

PDF hosted at the Radboud Repository of the Radboud University Nijmegen

The following full text is a publisher's version.

For additional information about this publication click this link.

<http://hdl.handle.net/2066/148516>

Please be advised that this information was generated on 2017-12-05 and may be subject to change.

1839

MENSCH UND TECHNIK
IM DENKEN FRIEDRICH DESSAUERS
MARTIN HEIDEGGERS
UND
ROMANO GUARDINIS

PAUL BECHER



PROMOTOR :

PROF. DR. A. G. M. VAN MELSEN

MENSCH UND TECHNIK
IM DENKEN FRIEDRICH DESSAUERS
MARTIN HEIDEGGERS
UND
ROMANO GUARDINIS

PROEFSCHRIFT
TER VERKRIJGING VAN DE GRAAD VAN DOCTOR
IN DE WYSBEGEERTE
AAN DE KATHOLIEKE UNIVERSITEIT TE NIJMEGEN
OP GEZAG VAN DE RECTOR MAGNIFICUS
PROF. MR. F. J. F. M. DUYNSTEE
VOLGENS BESLUIT VAN HET COLLEGE VAN DECANEN
IN HET OPENBAAR TE VERDEDIGEN
OP VRIJDAG 1 MAART 1974
TE 14.00 UUR PRECIES

DOOR
PAUL BECHER
GEBOREN TE ESSEN

COPYRIGHT 1974
BY PENTAGON PUBLICATIONS
FRANKFURT · CINCINNATI · KAISERSLAUTERN

M e n s c h u n d T e c h n i k

im Denken Friedrich Dessauers,
 Martin Heideggers und
 Romano Guardinis.

I n h a l t

	Seite:
Einleitung	7
1. Zur Themenstellung: Mensch und Technik	
2. Zielsetzung und Methode der Untersuchung	
3. Die zeitgeschichtliche Bedingtheit der drei Lösungsversuche	
 <u>Mensch und Technik im Denken Friedrich Dessauers</u>	
I	
Einführung in Werk und Persönlichkeit Friedrich Dessauers	18
II	
Charakterisierung der beiden Vorarbeiten: "Technik und Kultur?" 1908 und "Leben, Natur, Religion" 1924	28
III	
"Philosophie der Technik" 1927	
1. Allgemeines zu Welt und Technik. Kenn- zeichen technischen Schaffens	33
2. Abgrenzung der Technik gegenüber der Wirt- schaft und das "Entwicklungsgesetz der Technik"	38
3. Die philosophische Frage nach dem Wesen der Technik und die Psychologie der Erfindung	41
4. Die Konkretisierung	49
5. Technik in fremden Sachgebieten	52
6. Technik und Kultur	55
7. Technik und Wirtschaft	65
8. Wesen der Technik und ihr Verhältnis zu Wert, Schönheit, Ethos, Religion	68

IV

Funktion und Rang der Technik unter geistesgeschichtlichem Aspekt	72
---	----

V

Ergänzungen aus dem "Streit um die Technik" 1956	
1. Rückschau des Verfassers auf seine ersten Schriften zur Technik: "Technik und Kultur?" (1908) und "Philosophie der Technik" 1927	77
2. Kritische Auseinandersetzung mit dem Schrifttum zum Wesen der Technik und ihrer gesellschaftlichen Auswirkungen bis zum Ausgang des zweiten Weltkrieges	84
3. Die Anthropologische Fundierung der Technik bei Fr. Dessauer	104
4. Menschliche Finalität als Konstituens des technischen Gebildes	109
5. Über die Unhaltbarkeit der Dessauerschen Vorstellung eines Reiches prästabilisierter technischer Lösungsformen	112
6. Widerlegung Eduard Sprangers These von der reinen Mittelhaftigkeit der Technik	115
7. Technik und religiöses, insbesondere christliches Daseinsverständnis	126
8. Wechselwirkung zwischen Mensch und Technik als objektiver Realität	131
a) Technik und Kultur	133
b) Technik und Wirtschaft	136
c) Technik und Bildung	141

VI

Besonderheit geistig-seelischen Verhaltens beim Techniker nach dem Buch: "Seele im Bannkreis der Technik" 1945	149
1. Behandlung aktueller technischer Probleme	149
2. Aufstellung eines Idealtypus des Technikers	159

III

Schlußbemerkung: Dessauers Bedeutung für das Ver- ständnis der Technik und des Technikers in der Gegenwart	168
--	-----

Mensch und Technik im Denken Martin Heideggers

I

Einführung in Persönlichkeit und Philosophie Martin Heideggers	176
---	-----

II

Der Subjektivismus der neuzeitlichen Philosophie als Wurzel der "Technisierung" der Welt	187
1. Der Kartesivismus als Grund für das neue Welt- verständnis (vgl. Holzwege S. 69 - 105: Die Zeit des Weltbildes)	187
2. Die Bedrohung von Welt, Ding und Mensch durch das Wesen des Technischen (vgl. Holzwege S. 248 - 295: Wozu Dichter?)	196

III

Die Frage nach der Technik	204
1. Der ontologische Sinn der Frage nach der Technik	204
2. Überblick über das Gesamt des Vortrags über die Technik	209
3. Nachzeichnung des Gedankengangs Heideggers	211
a) Technik im antik-handwerklichen Sinne	211
b) Das Wesen der modernen Technik. Das Gestell	222
c) Die Rettung vor dem Unwesen der Technik erwächst aus dem Wesen des Gestells selbst.	232

IV

Die Technik und die Kehre	237
---------------------------	-----

V

Martin Heideggers letzte Stellungnahme zur Technik in "Identität und Differenz" 1957 und "Gelassenheit" 1955	243
Identität und Differenz	243
Gelassenheit	249

VI

Kritische Überlegungen zu Martin Heideggers Philosophie, insbesondere sofern sie die Technik betrifft	257
---	-----

VII

(Anhang)

Martin Heidegger über das Verhältnis von exakter moderner Naturwissenschaft und Technik	276
---	-----

Mensch und Technik im Denken Romano Guardinis

I

Einführung in Werk und Persönlichkeit	281
---------------------------------------	-----

II

Erste Auseinandersetzung mit der Technik in den "Briefen vom Comer See"	288
Zusammenfassung und Stellungnahme zu Guardinis früher Technikauffassung	315

III

Guardinis Versuch einer geistesgeschichtlichen Standortbestimmung der Technik in "Das Ende der Neuzeit"	321
1. Guardinis Begriff der Geschichtlichkeit	324
2. Analyse der Neuzeit	325
a) Der moderne Begriff der Natur	328
b) Das zweite Grundelement neuzeitlicher Weltanschauung: Die Subjektivität	333
c) Die Kultur im Daseinsentwurf der Neuzeit	336
3. Die Strukturveränderungen der drei Grundelemente der Neuzeit infolge moderner Wissenschaft und Technik	338
a) Das veränderte Naturverhältnis	338
b) Die veränderte Auffassung des Menschen	342
"Die Masse" als Funktion der Technik	
- Guardinis Person-Lehre	345
- Über die Möglichkeit menschlicher Existenz im Zeitalter der Masse. Der "nicht-humane" Mensch	353
c) Die neue "nicht-kulturelle" Kultur unserer Zeit	359
4. Grundzüge der Guardinischen Kulturauffassung	361
5. Guardinis Vorschau auf das durch Macht bestimmte nachindustrielle Zeitalter	366

IV

Die Macht als das dominierende Phänomen im technischen Zeitalter	378
1. Analyse der verschiedenen Momente am Phänomen der Macht	381
2. Entstehung der Technik und die Entfaltung der Macht	384

3. Das neue Welt- und Menschenbild der Technik	391
a) Die verheerenden Wirkungen der Gewaltanwendung	391
b) Wie das Herrschaftswerk im technischen Zeitalter gelingen konnte	396
c) Der neue Menschentyp des technischen Zeitalters	400
d) "Was sollen wir tun?"	404

V

Prazisierung der drei Grundbegriffe Natur, Kultur, Technik in den letzten Vortragen	411
1. Natur und Technik	411
2. Kultur und Technik	420
3. Technik als anthropologisches Problem	427
4. Askese und Meditation als notwendige Grundhaltung	439

VI

Kritische Stellungnahme zu Guardinis Auffassung von "Mensch und Technik"	447
1. Seine Verteidigung der personalen Würde auch im technischen Bereich ist eine große Leistung.	
2. Sein Festhalten an einer platonisch fundierten Ethik kann der neuen Weltlage nicht mehr gerecht werden.	

<u>Schlußbetrachtungen</u>	458
----------------------------	-----

<u>Literaturverzeichnis</u>	491
-----------------------------	-----

E i n l e i t u n g

Einleitungen haben es an sich, daß sie, nach Abschluß des Werkes geschrieben, die Quintessenz des Ganzen dem Leser, statt ihn ein = leitend in die Sache einzuführen, unvermittelt präsentieren. Das wußte schon Jean Paul: "Einleitungen werden im Genuß der vollen Übersicht aller nachher mitgeteilten Ideen geschrieben," woraus er die richtige Schlußfolgerung zog: "Daher standen sie besser an dem Orte, wo auch der Leser diese Begeisterung teilen konnte, am Ende".¹⁾

Der naheliegende und von Jean Paul gerugte Fehler soll hier nicht wiederholt werden und eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse darum an den Schluß gesetzt werden, wo sie auch hingehört. In der Einleitung dagegen wird, wie es ebenfalls der Natur der Sache entspricht, von den Preliminarien gehandelt, also zuerst: in welchem Horizont die Frage nach "Mensch und Technik" steht, und welches der leitende Gesichtspunkt der Betrachtung ist. Denn seit Martin Heidegger wissen wir, daß sich der Sinn einer jeden Frage bemißt nach dem Horizont, in dem sie steht. Sodann wird von der gesamten Anlage der Untersuchung und der angewandten Methode gehandelt, damit der Leser gleich weiß, was ihn erwartet und was er erwarten kann und was nicht.

Zuerst erscheint ein Wort über den Titel der Arbeit angebracht. Er ist nicht ohne Bedacht gewählt. Die Gegenüberstellung der beiden Relationsglieder soll andeuten, daß es sich nicht so sehr um die Technik als solche, vielmehr um den Menschen und seine Beziehung zur Technik handelt. "Mensch und Technik" geht also die Kulturphilosophie, oder sogar, bei dem heutigen Stand der Dinge

¹⁾ Vgl. Jean Paul, Kleine Bucherschau, 1. Teil, Samtliche Werke XLIV, Berlin 1827, S. 182

schon eher die Anthropologie an. Auch Andreas G. M. van Melsen schreibt: "Die Philosophie der Technik scheint eine Unterabteilung der Anthropologie zu sein, und das ist sie tatsächlich."²⁾

Die Zusammenstellung der beiden Begriffe ist keineswegs neu. "Mensch und Technik" figurierte schon früh als Vortragsthema auf Fachtagungen Deutscher Ingenieur-Vereine im Sinn einer Klärung des eigenen Berufsethos. 1956 wurde sogar eine Hauptgruppe: "Mensch und Technik" im V.D.I. gegründet, die nach P. Koßler die Aufgabe haben sollte: "Das Wesen der Technik und der Ingenieurarbeit zu erhellen und den schaffenden Ingenieur aus fachlicher Enge und Einseitigkeit herauszuführen, aber auch für rechte Schau der Ingenieur-Arbeit, für gerechte Verteilung der Verantwortlichkeit für die Technik und für menschenwürdige Anwendung der technischen Mittel zu wirken."³⁾

In diesem mehr fachlichen Sinn ist die Themenstellung hier nicht gemeint, vielmehr soll im Unterschied zum Schrifttum des V.D.I., das inzwischen aber auch über die enge berufliche Sicht des Problems hinausgewachsen ist, das Thema in rein philosophischem Sinn verstanden werden. Es liegt dieser Formulierung eine Auffassung von Technik zugrunde, die wohl am klarsten mit den Worten van Melsens ausgedrückt werden kann: "Wir müssen das Wesen der Technik im Lichte des Wesens des Menschen betrachten."⁴⁾

2) Andreas G. M. van Melsen, Naturwissenschaft und Technik. Eine philosophische Besinnung. Köln 1964 als Übersetzung von: "Natuurwetenschap en Techniek", Utrecht/Antwerpen 1962

3) P. Koßler: Das Gespräch über die Technik. Entstehung und Arbeit der V D I - Hauptgruppe Mensch und Technik des Vereins Deutsche Ingenieure. In: "Humanismus und Technik", 9 (1964), H.2, S. 66 - 70

4) Vgl. van Melsen, Naturwissenschaft und Technik, S. 242

Es konnte ebensogut Martin Heidegger als Kronzeuge angerufen werden, der in "Die Technik und die Kehre" schreibt: "Damit zwischen Mensch und Technik hinsichtlich ihres Wesens sich ein Wesensverhältnis stifte, muß der neuzeitliche Mensch zuvor allererst in die Weite seines Wesensraumes zuruckfinden."⁵⁾

Zu Beginn unseres Jahrhunderts sprach man gern von einer Philosophie der Technik. So gebrauchte zuerst Ernst Kapp - schon 1877 - den Ausdruck in seinem Buch: "Grundlinien einer Philosophie der Technik", Braunschweig 1877. Es folgten ihm E. Zschimmer, Jena 1919; Friedrich Dessauer, Bonn 1927; M. Schroter, Munchen/Berlin 1934; Dr. Brinkmann, Bern 1946; B. Bavink und andere. Aber dem anspruchsvollen Titel entsprach nicht die geistige Leistung, obwohl eine Philosophie der Technik als philosophische Sonderdisziplin, vergleichbar etwa einer Philosophie der Kunst, der Sprache u. s. f., durchaus denkbar ist. Klaus Tüchel umreißt gut, was unter einer Philosophie der Technik zu verstehen ist. "Unter einer Philosophie der Technik lassen sich alle Bemühungen zusammenfassen, die Voraussetzungen, das Wesen und die Wirkungen der Technik philosophisch zu beschreiben, zu verstehen und zu interpretieren."⁶⁾ Nachdem er die beachtlichsten Versuche im deutschen Sprachraum erwähnt und kurz charakterisiert hat, kommt er zu dem Ergebnis: "Mit allen diesen Entwürfen sind noch nicht viel mehr als Ansätze dafür gegeben, durch eine philosophische Deutung der Voraussetzungen, des Wesens und der Wirkungen der technischen Entwicklung eine eigentliche Philosophie der Technik zu entfalten. Sie hatte von den geistesgeschichtlichen Wurzeln der Technik auszugehen und außerdem gegenwärtigen Erscheinungsformen auch die zukünftigen Möglichkeiten der technischen Entwicklung einzubeziehen, um den ontologischen und existentiellen Ort

⁵⁾ Martin Heidegger, Die Technik und die Kehre, Pfullingen 1962 (opuscula 1), S. 39

⁶⁾ Klaus Tüchel, Herausforderung der Technik, Bremen 1967, S. 247

Der Technik im neuzeitlichen Weltverständnis darzustellen."⁷⁾ In diesem Sinn sind weder die Arbeiten Friedrich Dessauers, noch Martin Heideggers und Romano Guardinis als "Philosophie der Technik" anzusprechen, so daß der Titel dieser Arbeit, wie er ursprünglich geplant war: "Philosophie der Technik bei ..." nicht zutreffend und gerechtfertigt gewesen wäre.

Eine wissenschaftliche Untersuchung steht und fällt mit ihrer Zielsetzung und der angewandten Methode. Es leuchtet ein, daß das Schwergewicht bei dieser Arbeit auf der Darstellung liegen mußte. Es galt aufzuzeigen,

7) Klaus Tüchel, Herausforderung der Technik, Bremen 1967 S. 249

Anmerkung: Wenn K. Tüchel von den deutschen Verhältnissen ausgehend verallgemeinernd behauptet, auch in anderen Institutionen habe sich eine Philosophie der Technik als eigenständige Sonderdisziplin noch nicht entwickelt, so muß ihm widersprochen werden, denn in dem grundlegenden, systematischen und historisch unterbauten Werk des holländischen Philosophen und Naturwissenschaftlers Andreas G. M. van Melsen finden wir alle Forderungen Tüchels erfüllt.

M. Heideggers desparater Ausspruch: "Die große Gefahr unserer heutigen Situation besteht darin, daß wir mit unseren gegenwärtigen Denkmitteln der technischen Welt nicht gewachsen sind."¹⁾ wird hier widerlegt. Und wenn sich die Technik selbst in so rasantem Tempo weiterentwickelt, daß wir nicht einmal ahnen können, was die Zukunft noch bringen wird, so glauben wir doch sagen zu können: eine jede zukünftige Philosophie der Technik wird die Struktur von "Naturwissenschaft und Technik" haben müssen.

Die Ergebnisse aller Teilforschungen können mühelos in dieses System eingebracht werden. So ist es kein Zufall, daß - im Gegensatz zu den Arbeiten der drei hier behandelten Denker - von diesem Werk eine befreiende und beruhigende Wirkung ausgeht. Hier ist die Technik tatsächlich philosophisch bewältigt. Indem "Naturwissenschaft und Technik" gewissermaßen als "Kontrapunkt" zu den hier ausgebreiteten Ansichten von Dessauer, Heidegger und - sogar! - Guardini gelesen und verstanden wird, erweist es erst recht den ganzen Reichtum und die Spannweite seines Inhalts.

¹⁾ Von Hans Jürgen Schultz in seinem Buch, Konversion zur Welt, Hamburg 1964, S. 1 ohne Angabe des Fundortes zitiert.

was diese drei hervorragenden Denker: Dessauer, Heidegger und Guardini - in der Reihenfolge der Dignität ihrer Aussage als Techniker, Philosoph und Theologe behandelt - zum Problem: "Mensch und Technik" "eigentlich" gesagt haben, wobei die Bedeutung Guardinis als Pädagoge und Kulturphilosoph immer wieder deutlich unterstrichen wird. Zwar hat Theodor W. Adorno verächtlich vom "Jargon der Eigentlichkeit"⁸⁾ gesprochen, unter welchem Titel er seine polemischen Bemerkungen zu Martin Heidegger zusammenfaßte. Aber dieses "eigentlich" hat doch einen guten Sinn, wenn es bedeutet: "wirklich", "tatsächlich". In unserer hastigen Zeit erleben wir es immer wieder, daß literarische Erscheinungen, die wahrhaftig ein sorgsames, bedachtiges Eingehen verlangen konnten, von voreiligen und leichtfertigen Kritikern um sensationeller Schlagzeilen willen, um ihre Wirkung gebracht werden. Das trifft auch auf unsere drei Autoren zu. Darstellung als wissenschaftliche Methode muß vollständig und zuverlässig sein, darf nichts auslassen und verlangt geduldiges Eingehen auf das vom Autor Gemeinte. Auf unsere Autoren angewandt hieß das konkret, daß nicht nur die eine oder andere besonders bekannt gewordene Schrift herangezogen wurde, wie z. B. bei Heidegger "Die Technik und die Kehre" und bei Guardini "Das Ende der Neuzeit" und etwa noch "Die Macht", sondern auch das, was sich in weniger bekannten Abhandlungen zum Thema findet. So verweist Heidegger selbst auf seine Abhandlung "Wissenschaft und Besinnung" in der Sammlung "Vorträge und Aufsätze". Dort findet sich auch der aufschlußreiche Vortrag "Das Ding". Die Schriften "Gelassenheit" und "Identität und Differenz" handeln zentral von der Technik und des Menschen Verhalten zu ihr.

⁸⁾ Theodor W. Adorno: "Jargon der Eigentlichkeit", Frankfurt 1969, 4. Aufl.

Von Guardini war seine fruhe Arbeit zur Technik "Briefe vom Comer See" zu behandeln; ferner "Welt und Person", "Freiheit, Gnade, Schicksal", verschiedene Aufsätze aus der fruhen Aufsatzsammlung "Unterscheidung des Christlichen", sowie mehrere Beitrage aus der letzten Aufsatzsammlung "Sorge um den Menschen" Band 1 und 2; kleine Arbeiten zur Askese und Contemplation und nicht zuletzt seine drei wichtigen Reden zur Problematik Mensch und Technik: Die Münchner Rede "Die Situation des Menschen" in: "Die Kunst im technischen Zeitalter", die Düsseldorfer Rede "Der unvollständige Mensch und die Macht" in: "Sorge um den Menschen" Bd. 1 und die Kölner Rede "Kultur als Werk und Gefährdung".

Bei Friedrich Dessauer liegen die Dinge anders. Zwar ist er als Naturwissenschaftler und Ingenieur der beste Sachkenner unter den drei Autoren, aber philosophisch doch der unbedeutendste. Zwar schrieb er, wie oben erwähnt, in jungen Jahren auch eine Philosophie der Technik, in der er unter Anlehnung an Platons Ideenlehre für die technischen Erfindungen zumal einen ontologischen Ort finden und bestimmen wollte. Da es außerdem eine gute Monographie über ihn gibt: Klaus Tüchel, Die Philosophie der Technik bei Friedrich Dessauer. Ihre Entwicklung, Motive und Grenzen, Frankfurt 1964, können wir uns in der Hauptsache auf sein bedeutendstes Werk: "Der Streit um die Technik" beschränken.

Die angestrebte Zuverlässigkeit war natürlich am besten dadurch zu gewinnen, daß die Autoren in weitem Maße selbst zu Worte kommen, was vor allem bei Martin Heidegger wegen der Ungewöhnlichkeit seiner Diktion angebracht ist. Die eigene gedankliche Durchdringung kommt zum Ausdruck in der Auswahl der Zusammenfassung und thematischen Behandlung der zum Teil ausgedehnten Stoffmassen, nicht minder aber auch in den Fußnoten und Anmerkungen, die an wesentlichen Stellen zustimmend, ergänzend, zuweilen aber auch kritisch die wichtigste wissenschaftliche Literatur anführen und

damit die eigene Stellungnahme erkennen lassen.

Einführungen in Werk und Persönlichkeit sollen den Horizont abstecken, in dem jeweils das Thema von dem betreffenden Denker behandelt wird. Ebenso wird je in einem Schlußkapitel das Wesentliche zusammengefaßt aber auch freimütiger Kritik Raum geboten.

Ein besonderer Reiz der Arbeit dürfte darin zu sehen sein, daß sie eine Überschau über drei Denkmodelle zu dem uns alle bedrangenden Problem Mensch und Technik bietet.

Aber die Arbeit hat aufs Ganze gesehen einen historischen Charakter, denn sie beschäftigt sich mit Auffassungen, die heute weithin als überwunden zu gelten haben. Nicht in dem simplen Verstand, als ob die Beiträge unserer drei Denker zur Erkenntnis von Wesen und Auswirkung der Technik samt und sonders irrig seien. Zweifellos ist vieles davon ins Allgemeinbewußtsein der Gegenwart gedrungen. Das trifft vor allem für Friedrich Dessauer zu, der als Naturwissenschaftler und Ingenieur als einer der Ersten in diesem Jahrhundert eine Lanze für die Technik brach. Er horte nicht auf, die Wohltaten der Technik in sozialer und kultureller Hinsicht für die gesamte Menschheit zu preisen. Aber gerade sein über Jahrzehnte geführter Streit um die Technik liegt endgültig hinter uns. Daß Technik nicht nur von außen betrachtet eine Lebensmacht ist, mit der wir notgedrungen leben müssen - so war die Stimmung in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts - sondern daß sie die reale Wirklichkeit ist, in der wir leben, wird heute von niemand mehr bestritten. Daß sie auch in Zukunft unsere ganze Existenz bestimmen und verändern wird, ist ebenso gewiß. Unsere heutige Einstellung zur Technik ist positiver. Darin stimmen z. B. zwei so verschiedene Forscher wie Andreas G. M. van Melsen und Klaus Tüchel, die wahrscheinlich nicht einmal von einander wissen, überein. "Von Technik sprechen heißt implizit von einer Möglichkeit des Menschen sprechen", oder: die Technik hat "eine Tendenz zur Durchdringung und Prägung aller Lebensbereiche, die weder dem Zufall noch

allein einer verabsolutierten Rationalität entstammt, sondern nur als sinnvolles und geschichtliches Menschheitsereignis angemessen verstanden werden kann."⁹⁾

So zwei Urteile K. Tuchels, die stellvertretend für viele gleichbedeutende stehen mögen. "Naturwissenschaft und Technik entstehen aus der richtigen Vorstellung vom Wesen des Menschen: Geist in Materie, das heißt Geist, der in Verständnis und Beherrschung der Materie zu sich selbst finden muß. Die Aufgabe, Mensch zu sein, umfaßt dann die Beschäftigung mit Naturwissenschaft und Technik ...¹⁰⁾. So der Tenor, in dem das ganze Werk van Melsens gehalten ist. Auch der Geisteswissenschaftler Wolfgang Schädewaldt spricht von der Technik als einem "Urhumanum".¹¹⁾

Martin Heideggers Lösung gehört ebenfalls der Vergangenheit an. Im Rahmen seiner existentialistischen Seinsphilosophie begriff er die Technik als "Seinsgeschick", das zwar den Menschen betrifft, an dessen Bewältigung ihm aber keine Macht gegeben ist. In dem "Gelassenheit" betitelten Vortrag heißt es: "Daß hier" - gemeint ist die Technik - "ein tiefgreifender Wandel im menschlichen Verhältnis zur Natur und zur Welt vor sich geht, ist gewiß. Welcher Sinn jedoch in diesem Wandel waltet, dies bleibt dunkel." Und kurz danach: "Der Sinn der technischen Welt verbirgt sich."¹²⁾ Das nimmt ihm die moderne Forschung nicht mehr ab. Es ist das große Verdienst Andreas van Melsens, gezeigt zu haben, erstens wie die moderne Naturwissenschaft und Technik konsequent aus den Denkansätzen der Griechen hervorgewachsen ist und zweitens, daß der Mensch in beiden unterwegs zum

⁹⁾ Klaus Tüchel, Herausforderung der Technik, Bremen 1967, S. 20

¹⁰⁾ Andreas G. M. van Melsen, Naturwissenschaft ..., S. 332

¹¹⁾ Wolfgang Schädewaldt: "Natur - Technik - Kunst. Drei Beiträge zum Selbstverständnis der Technik in unserer Zeit", Göttingen 1960, S. 9

¹²⁾ Martin Heidegger: "Gelassenheit", Pfullingen 1959, S. 24
Noch deutlicher und unbedingter findet sich die These vom "Seinsgeschick" der Technik in der Schrift: "Identität und Differenz", Pfullingen 1957

eigenen Selbstverständnis ist und daß der Sinn der Technik wesensmäßig immer ein menschlich gesetzter Sinn ist. Das ist auf Grund anderer, aber ähnlicher Voraussetzungen auch die immer wieder vorgetragene These von Klaus Tüchel.

Auch Romano Guardinis Äußerungen zur Technik tragen deutlich das Zeitkolorit der Jahrzehnte um die Jahrhundertmitte. Auch sie sind in eine apokalyptische Atmosphäre getaucht, man vergleiche nur den Schluß seiner Schrift über das Ende der Neuzeit. Kraft seines christlichen Glaubens und infolge seiner Überzeugung von der Geschichtlichkeit des Menschen, konnte er aber nicht zu der hoffnungslosen Beurteilung, respektive Verurteilung des technischen Zeitalters kommen, wie sie damals zumal im Umkreis der Kulturkritik - Hans Freyer nicht ausgenommen - üblich und an der Tagesordnung war. Aus seinem tiefen Wesensverständnis christlicher Existenz holte er die unvergänglichen Werte des Menschseins herauf, was auf seine Zeitgenossen so ermüdend wirkte. Man darf wohl dem tiefgrundigen Kritiker Guardinis, dem Geschichtsphilosophen Gerhard Krüger zustimmen, der gesagt hat: "Guardini selbst hat bei allem tiefen Verständnis für seine Zeit nur deshalb so stark auf sie gewirkt, weil er den Mut hatte, ihr eine unzeitgemäße Wahrheit zu sagen."¹³⁾

Zusammenfassend kann wohl gesagt werden, daß die Versuche der drei Denker die menschliche Bedeutung der Technik philosophisch zu ergründen und zu erhellen nur von bedingter Gültigkeit sind und daß sich somit die Frage stellt, ob ihre geschichtliche Leistung nicht vor allem darin zu sehen ist, daß sie ihren Zeitgenossen überhaupt erst zu Bewußtsein gebracht haben, was infolge der Technik mit der Welt und dem Menschen vor sich gegangen ist. Mutet es nicht anachronistisch an, was 1953 der Rektor der Bayerischen Akademie der Künste, August Rucker, aus Anlaß der Vortrags-

¹³⁾ Gerhard Krüger in "Unsere geschichtliche Zukunft", Würzburg 1954, S. 75

reihe: "Die Künste im technischen Zeitalter" vor einem auserlesenen Auditorium sagte: "Sie wollen sich mit dem Zeitalter der Technik auseinandersetzen. Damit ist wohl unsere Zeit gemeint. Der Techniker nämlich kann zugeben, daß dieses Zeitalter in seinem Sinn schon an- oder hereingebrochen ist. Für ihn überwiegt noch der Eindruck des Mißbrauchs der Technik!"¹⁴⁾ und daß auf derselben Tagung ein Mann wie Romano Guardini über: "Die Situation des Menschen" sprechen mußte?

Das führt uns zu einem kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Situation der drei Jahrzehnte nach dem zweiten Weltkrieg, wobei wir die "Zeittafel zur Geschichte der modernen Technik" benutzen, die Klaus Tüchel seinem Buch: "Herausforderung der Technik" beigelegt hat.¹⁵⁾

Als 1945 der Krieg mit der Atombombe über Hiroshima zu Ende ging, ging ein Erschrecken durch die ganze Menschheit.¹⁶⁾ Ihr wurde deutlich, welche ungeheure Energie ihr durch die Kernspaltung in die Hände gelegt worden war.

14) "Die Künste im technischen Zeitalter", München 1954, S. 9

15) K. Tüchel, Herausforderung ..., S. 293 - 300

16) Wir können kaum noch das Entsetzen nachempfinden, das die Menschen damals ergriffen hatte. Das 1948 in einem seriösen deutschen Buchverlag in Hamburg erschienene Buch von Robert Dvorak: "Technik, Macht und Tod" ist randvoll damit angefüllt. Man kam an kein Ende, wollte man alle Fehlbeurteilungen und Verteufelungen der Technik in diesem Buch notieren. Dabei ist dem Verfasser sogar eine scharfe und richtige Sicht vieler Phänomene nicht abzusprechen. Aber er konnte, wie der plastische Ausdruck in der deutschen Sprache lautet, nichts damit anfangen. Dafür aber nun doch noch ein Beleg: "Die Technik hat sich bis jetzt nicht als selbständige geistige Kraft erwiesen, sie hat keinerlei höhere Idee gezeigt, keine Philosophie, keine Ethik, sie hat sich selbst in keinerlei größerem Zusammenhang gesehen, sie vermochte ihre eigene Problematik nicht zu begreifen und ihre Tätigkeit vor einen größeren Hintergrund zu stellen, einen Hintergrund, der größer gewesen wäre als sie selbst." (S. 81)

1948 folgte die erste Darstellung der Kybernetik durch N. Wilmer. (Beginn der Computertechnik und der Automation). 1951 gelang es, eine Wasserstoffbombe herzustellen. (Seitdem lebt die Menschheit im Schatten der Atombombe). 1957 starteten die Russen den ersten künstlichen Erdsatelliten Sputnik I und II und eröffneten damit das Zeitalter der Weltraumfahrt. Im gleichen Zeitraum erlebte die Welt umwälzende Entdeckungen auf dem Gebiet der Chemie und der Technik und ließ die Menschheit wie fasziniert nur noch auf sie starren. Diese Faszination steht auch hinter den Versuchen der drei Denker, mit der Technik philosophisch fertig zu werden. Es gelang ihnen aber nicht, über einen unzulänglichen Kompromiß zwischen den überkommenen Kulturwerten und der neuen technischen Zivilisation hinauszugehen und die Technik in ihrem wahren Sein zu erfassen, d. h. in ihr einen Ausdruck des Menschseins und nicht nur eine Entfremdung¹⁷⁾ zu sehen. Ihr Grundirrtum war, die Technik isoliert zu betrachten, während sie doch in Wahrheit in vielfacher Weise: wirtschaftlich, sozial, politisch in das Gesamtleben der menschlichen Gesellschaft eingeordnet ist, so daß es so etwas wie eine autonome, eigengesetzliche Technik überhaupt nicht gibt. Eine technische Perfektionierung ist nicht zu realisieren und ohne Beziehung zum Menschen kann Technik gar nicht gedacht werden. "Die geistige Durchdringung und Einordnung der Technik, ihr Verständnis als eines Bestandteiles unserer Kultur, gehört zu den wichtigsten Aufgaben des gegenwertigen Denkens" sagt Klaus Tüchel.¹⁸⁾

Dazu einen Beitrag zu liefern ist Sinn dieser geschichtlichen Untersuchung.

¹⁷⁾ K. Tüchel, Herausforderung ..., S. 20

¹⁸⁾ ebenda, S. 79

Einführung in Werk und Persönlichkeit

Friedrich Dessauers

Friedrich Dessauer (1881 - 1963), Naturwissenschaftler und Ingenieur, hat zeitlebens, und das heißt ein halbes Jahrhundert hindurch, immer wieder der Technik und ihren vielfachen menschlichen Verflechtungen auf wirtschaftlichem, sozialem, politischen, kulturellen und religiösem Gebiet nachgedacht. "Das Philosophieren über die Technik war Dessauer geradezu eine Herzenssache."¹⁹⁾

Er hat es beständig geübt und so verwundert es nicht, daß der vielseitige Gelehrte und fruchtbare Schriftsteller einen großen Teil seines literarischen Werkes der Erweckung des rechten Verständnisses der Technik, ihrer Verteidigung und Rechtfertigung gewidmet hat.

19) So Karl Schaezler in seinem Nachruf auf Friedrich Dessauer in: Hochland 55. Jg. April 1963, 4. Heft, S. 384

Ob es berechtigt ist, ihn daraufhin als "Philosoph" zu deklarieren, erscheint uns fraglich. Ist er nicht doch im Philosophischen nur ein Dilettant, freilich in dem schonen und vollen Sinne Goethes, der sich selbst in den Naturwissenschaften sicherlich auch nur als Dilettanten gesehen hat? (Vgl. Goethe: "Über den Dilettantismus" in Goethes Werke, Bd. 22, S. 183 in "Meyers Klassiker Ausgabe", herausgegeben von Karl Heinemann, Leipzig 1900).

M. Heidegger verlangt in "Gelassenheit" von jedem Menschen angesichts der Technik ein "Unabhängiges herzhaftes Denken" (S. 25), womit ein besinnliches Nachdenken des Sinnes gemeint ist. Der Ingenieur und Erfinder Fr. Dessauer, der hochgeistige Gelehrte mit ungewöhnlich weitem Horizont der Welt- und Menschenkenntnis, wird graduell viele schlichte Menschen, denen die Sinnfrage ihres Tuns auch naheliegt, überragen. Wie diese, so ist er, nur in ausgezeichneter Weise, Philosoph. Aber im strengen Sinn von Philosophie, die sich selbst in der Besinnung auf das eigene Denken allererst das Fundament ihres Philosophierens schafft, kann Dessauer zweifellos nicht Philosoph genannt werden. Das Fundament seines Denkens ist ersichtlich nicht die Selbstreflexion, sondern sein religiöser Glaube. (Naheres darüber in der abschließenden kritischen Schlußbetrachtung)

Der leitende Gesichtspunkt seines Technikdenkens war - wie sollte es auch bei einem Mann, der jahrzehntelang aus eigener Erfahrung den Vorgang der technischen Arbeit kannte, anders sein - die Entstehung des technischen Werkes aus dem schöpferischen Geist des Menschen, m. a. W.: Technik als Erfindung. So heißt es in einer seiner frühesten Schriften: "Wir finden durch unsere Wahrnehmung ein Werk der Technik vor und was uns betroffen macht, ist, daß die Natur allein es nicht machen kann ... Da ist noch etwas anderes als das Naturgesetz. Es steckt etwas Schöpferisches in der Technik ... Die höheren Werke der Technik bestehen in der Erzeugung neuer Qualitäten. Nicht additive Hinzufügung von Material zu Material ist ihr Wesen ... Schöpfung neuer Qualitäten ist der Sinn der Technik ... Durch sie ist die Erde mit allem ihrem Materie- und Energieaustausch nicht ein Fertiges, ein für allemal Gegebenes, sondern Schöpfung vollzieht sich täglich als eine Bereicherung des Vorgefundenen."²⁰⁾ Und nun folgen Sätze von geradezu religiöser Inbrunst: "Dies ist ein ungeheurer Gedanke, wenn er auch wohl kaum irgendwo zu finden ist ... In der Technik zieht der schöpferische Weltgeist, dem wir auch in den Naturgesetzen begegnen, durch den Menschen in das Material: Materie und Energie ein. Die dadurch geschaffenen Werke ... gesellen sich zu den Naturgegebenheiten: ein gewaltiger Grund zum Optimismus."²¹⁾ Technik also als Weiterführung der Schöpfung verstanden. Wenn Dessauer vom "Weltgeist" spricht, so ist damit keine pantheistische Fiktion gemeint, sondern das Walten des Gottesgeistes in der Welt. In derselben Schrift heißt es an anderer Stelle: "Unsere technische Jugend ...

²⁰⁾ Friedrich Dessauer in: "Leben, Natur, Religion."
Bonn 1924, S. 129/30

²¹⁾ Ebenda, S. 130

soll wissen, daß durch ihr Geistesschaffen Gottes natürliche Offenbarung, der Weltgeist, Einzug halt in die Welt."²²⁾ Dem tieffrommen Christen ging es um ein religiöses Verstehen der Technik und die richtige Einordnung in sein religiöses Weltbild. Er erstrebte angesichts der Gottlosigkeit der meisten Naturwissenschaftler und Techniker seiner Zeit - Nachwirkung des 19. Jahrhunderts - eine Versöhnung von Christentum und moderner Naturwissenschaft und Technik. Darum wurde der "Fall Galilei" für ihn von solch prinzipieller Bedeutung, daß er ihm in einer eigenen Monographie nachging.²³⁾

Der Herausgeber der Schrift interpretierte Dessauers Intention dabei zutreffend, wenn er im Vorwort schrieb: "Galilei war Physiker, Mathematiker, Philosoph - dazu bis in den Tod ein ernsthafter Christ. Er bewahrte - selbst in tiefer Not - diese Einheit, die nachher so oft verloren ging ... Diese Einheit ist auch unser Anliegen."²⁴⁾

Nehmen wir noch ein anderes Motiv im Dessauerschen Technikdenken hinzu, das in seinen Schriften ebenfalls immer wiederkehrt: den Dienstcharakter der Technik, dann sind die Grundelemente seines Denkens schon genannt. Dafür ein Zitat aus "Der Fall Galilei und wir": "Hat nicht jedes technische Schaffen an sich den Sinn: Dienst am Mitmenschen? Ist irgendein technisches Produkt sinnvoll, wenn es nicht dient? So Kleid und Buch und Geige, Haus, Lampe und Arznei. Ist nicht das ganze technische Getriebe ein Flechtwerk gegenseitigen Dienstes zwischen den "Brudern Unbekannt?" Ware es so erkannt, so wäre seine Ethik evident. Und der letzte Industriearbeiter gewanne daraus wurde, das Eigenerlebnis eines lebenswichtigen Berufes, an Stelle des klassen-

²²⁾ Friedrich Dessauer in: "Leben, Natur, Religion."

²³⁾ Dessauer, "Der Fall Galilei und wir", Frankfurt 1943

²⁴⁾ Ebenda, S. 7/8

spaltenden Gefühls abhängigen, erzwungenen Dienstes für den Gewinn eines Herrn."²⁵⁾

1927 erschien das Buch, das Dessauer einer breiteren Öffentlichkeit als Interpret der Technik bekannt machte: die "Philosophie der Technik".²⁶⁾

Schon Romano Guardini wies in seinen "Briefen vom Comer See" (S. 90) auf das Buch hin. Es erlebte schnell mehrere Auflagen, bis es dann von dem Hitlerregime verboten wurde. Der Verfasser wurde verfolgt. Als er 1953 aus der Emigration heimkehrte, dachte er gleich daran, dieses Buch neu herauszugeben. Aber mittlerweile war die Technik in ein neues Entwicklungsstadium getreten. Neue, aufsehenerregende Erfindungen und insbesondere das Trauma, das die Atombombe in der Menschheit hinterlassen hatte - Dessauer selbst hatte sich in: "Atomenergie und Atombombe" 1948 dazu geäußert,²⁷⁾ lösten in den 50iger Jahren eine Welle der Angst und der Bestürzung in der ganzen Welt aus. Es erschienen die grauenhaften Zukunftsvisionen eines George Orwell und Aldous Huxley, es erschienen aber auch, von derselben geistigen Atmosphäre getragen: "Das Ende der Neuzeit" 1950, gefolgt von "Die Macht" 1952 von Romano Guardini; Ende 1949 hielt Martin Heidegger seine Bremer Vorträge über die Technik (Das Ding, das Gestell, die Gefahr, die Kehre).

Es wäre einer geistesgeschichtlichen Untersuchung wert, die an eine Psychose grenzende Erregung der damaligen Zeit

25) Dessauer, "Der Fall Galilei und wir", Frankfurt 1943, S. 69

26) Vorangegangen waren Werke streng wissenschaftlichen Charakters: 1903 "Leitfaden des Röntgenverfahrens", 6. Aufl. 1925; 1923 "Zur Therapie des Karzinoms"; ebenfalls 1923 "Dosierung und Wesen der Röntgenstrahlen"; 1931 "Zehn Jahre Forschung auf dem physikalisch-medizinischen Grenzgebiet".

27) Es seien aus dieser Schrift nur zwei Sätze zitiert: "Die Technik hat den Menschen für das Zerstören eine furchtbare Macht gegeben, ..Wehe dem Geschlecht, das die Macht erhielt, aber den Sinn verlor."

im Zusammenhang darzustellen. Zur selben Zeit 1953 sah sich auch der VDI (Verein Deutscher Ingenieure) veranlaßt, Friedrich Dessauer zu bitten, noch einmal zur Technik das Wort zu ergreifen. So entstand Dessauers letzte, große Zusammenfassung aller seiner Bemühungen um die Technik: "Der Streit um die Technik", Frankfurt 1956.

Auch die frühere "Philosophie der Technik" ist in dieses umfangreiche Werk hineingearbeitet, so daß jeder, der Endgültiges zu dem Thema "Friedrich Dessauer und die Technik" erfahren will, sich an dieses Buch halten muß.

Er zieht die Bilanz einer geistesgeschichtlichen Entwicklung und schließt damit ab, was in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts über Wesen und Sinn, Bedeutung und Wert der Technik gedacht worden ist. In der Wiedergabe aller positiven und negativ-unverständigen Stimmen im Streit um die Technik und der eingehenden und umfassenden Auseinandersetzung mit ihnen ist dieses Buch ein Musterbeispiel deutscher Gelehrsamkeit und Gründlichkeit geworden, aber eben darum auch keine angenehme Lektüre.²⁸⁾

An Brillanz der Formulierung und Diktion kann es sich nicht messen mit den Werken der Kulturkritik, die damals entstanden, etwa den glänzenden Büchern Hans Freyers: "Theorie des gegenwertigen Zeitalters" (1955) und "Schwelle der Zeiten" (1956). Aber es füllte eine Lucke aus, denn mit der Kenntnis technischer Gegebenheiten und ihrer geistigen Verarbeitung war es bis dahin in weiten Kreisen noch schlecht bestellt. Was die Schriften Fr. Dessauers aber so anziehend macht - und das gilt besonders von seinen frühen Schriften zur Technik - ist sein strahlender,

28) Es ist darum sehr verständlich, daß aus den Kreisen des Vereins Deutsche Ingenieure die Anregung kam, eine Kurzfassung des Buches zu schaffen, "worin hauptsächlich die positive Darstellung von Wesen, Sinn, Bestimmung der Technik faßlich dargestellt, die historischen Teile und die Auseinandersetzung mit Gegnern zurückgestellt sein sollten" (Vorwort der Kurzausgabe). So blieb über die Hälfte des Textes weg. Fr. Dessauer, "Streit um die Technik; Technik prägt den Menschen." Torner-Bucherei Nr. 53, Ireiburg 1959

ungebrochener Idealismus und seine altruistische Grundhaltung. Während bei Guardini und mehr noch bei Heidegger die Gefahr es ist, die versteckt in der Technik lauert, und die eine philosophische Behandlung herausfordert, erleben wir bei Friedrich Dessauer immer wieder das Erstaunen über ihren kulturellen Ertrag.

"Es gab und gibt kein anderes Mittel, den Menschen aus der animalischen Sphäre emporzuheben, als die Technik". Oder: "Die Technik baut die menschliche Umwelt von der Tiefe der Naturverhaftung in eine höhere Sphäre des Geistes und gibt prinzipiell den Menschen Zugang zur Kultur. Es ist Menschwerdung, die sich da vollzieht."²⁹⁾

Das ist von Anfang an der Tenor seiner Schriften zur Technik und kann hundertfach belegt werden. Eine Betrachtungsweise, die uns heute Lebenden, denen Technik zur Selbstverständlichkeit geworden ist, die wir höchstens klagen über ihre Unvollkommenheit, leider abhanden gekommen ist. Wir sehen indes, daß diese Haltung zur Technik in der neuen Generation, in verwandelter, geklarter Form wiederersteht: der Mensch Ziel und Maß, aber nicht entpersonalisierter Funktionär einer autonom gewordenen Technik. Die Schriften der sonst so unvergleichlichen Autoren wie Andreas G. M. van Melsen und Klaus Tüchel können dafür symptomatisch sein.

Im Auftrage des VDI hat Klaus Tüchel 1964, ein Jahr nach dem Tode Friedrich Dessauers eine kritische Untersuchung veröffentlicht, in der er Entwicklung, Motive und Grenzen der Philosophie der Technik bei Fr. Dessauer untersuchte.³⁰⁾ Offenbar steht die Technik als solche im Mittelpunkt seines Interesses, erst am Schluß seines Buches kommt er auf die anthropologische Bedeutung der Technik zu sprechen,

29) In: Friedrich Dessauer, "Erbe und Zukunft des Abendlandes", Hamburg 1956, S. 15

30) Klaus Tüchel, "Die Philosophie der Technik bei Fr. Dessauer. Ihre Entwicklung, Motive und Grenzen.", Frankfurt 1964

die für unsere Arbeit den leitenden Gesichtspunkt abgibt: "Mensch und Technik".

Bei Martin Heidegger hatte man ohne diese Korrespondenz zum Menschen gar nicht von Technik handeln können. "Was jetzt ist"³¹⁾, wird durch die Herrschaft des Wesens der modernen Technik geprägt" heißt es im Sinne seiner Seinsphilosophie. Aber die Kehrseite ist: "Mensch und Sein sind einander übereignet."³²⁾ Das eine kann nicht ohne das andere sein.

In ganz anderer Weise geht es bei Guardini um den Menschen. Dort wird auf die qualende Frage: Wie kann er seine Freiheit, seine Menschenwürde als vernunftbegabte Person in der Technik behaupten, und das heißt im Grunde: Wie kann er überhaupt noch in einem vollen Sinne existieren?

Ist nun Friedrich Dessauer als Ingenieur und technischer Erfinder, als Mann der praktischen Tat einzig und allein auf das Wesen der Technik gerichtet? Genau das Gegenteil ist der Fall! Wohl sucht er die Technik im innersten zu verstehen, aber was sie für den Menschen bedeuten kann, im Guten wie im Bösen, interessiert ihn mindestens ebenso. Wie ein roter Faden zieht sich das Thema: der Mensch und die Technik durch alle seine Schriften, von der ersten angefangen, die den bezeichnenden Titel: "Technische Kultur?" (München 1907) trug über: "Mensch und Kosmos" (Olten 1949), "Seele im Bannkreis der Technik" (Olten 1952) bis hin zu: "Prometheus und die Weltubei" (Frankfurt 1959). Auch diese mehr volkstümlichen Schriften müssen also neben seinen wissenschaftlichen beachtet werden.

Die kurzen Andeutungen über das publizistische Werk Fr. Dessauers, die nicht einmal alle Schriften, geschweige Aufsätze, Artikel und Reden, anführen konnten, bedürfen

³¹⁾ Martin Heidegger: "Identität und Differenz", Pfullingen 1957, S. 42

³²⁾ Ebenda: S. 19

der Ergänzung durch eine Charakterisierung des Menschen Dessauer. Wir halten uns dabei an seine kurzen Lebenserinnerungen, die er in "Kontrapunkte eines Forscherlebens"³³⁾ im Jahr vor seinem Tode veröffentlicht hat.

"Ein Forscherleben ist ein besonderes Leben", so beginnt er vielsagend den bewegenden Überblick über sein erfülltes, vom Schicksal gezeichnetes Leben. Denn als Forscher hat er sich immer gesehen, wenn er auch zeitweise recht aktiv in das politische Leben eingegriffen hat. So war er der Begründer und Herausgeber der "Rhein-Mainischen Volkszeitung", die als Organ des fortschrittlichen Katholizismus in den 20iger Jahren viel Beachtung fand. Walter Dirks gehörte zu ihren ersten Mitarbeitern. Auch der katholischen Jugendbewegung des "Quickborn" öffneten sie ihre Spalten. Sein langjähriger Sekretär war Josef Knecht, der später ein eigenes Verlagshaus gründete. Wie zu erwarten, wurde die Zeitung 1933 sofort von den Nationalsozialisten verboten, denn sie wußten genau, wo sie geistigen Widerstand zu erwarten hatten.

Friedrich Dessauer, der stille Gelehrte, war gleichwohl an den Geschicken seiner Vaterstadt Frankfurt so sehr interessiert, daß er Mitglied des Bürgerrats, daß er Stadtverordneter wurde. Bei seinem 80. Geburtstag ernannte ihn die Stadt zu ihrem Ehrenbürger. Aber seine politische Wirksamkeit reichte noch weiter. In den Jahren 1924 bis 1933 war er Reichstagsabgeordneter der Deutschen Zentrumspartei und stieg sogar zum wirtschaftspolitischen Berater des Reichskanzlers Heinrich Brüning auf, dieser tragischen Gestalt im politischen Leben Deutschlands vor der nationalsozialistischen Revolution von 1933.

Doch zurück zu seinen Lebenserinnerungen. Für seine eigene Lebensbahn wurde die Entdeckung der Röntgenstrahlen entscheidend. Röntgen arbeitete damals im be-

³³⁾ Friedrich Dessauer, "Kontrapunkte eines Forscherlebens", Frankfurt 1962

nachbarten Würzburg und im Elternhaus wurde lebhaft über die neue Entdeckung diskutiert. Der 15jährige Gymnasiast baute sich sogleich selbst einen Röntgenapparat, an dem er studierte und den er nach eigenen Ideen verbesserte. Der Physiker war in ihm erwacht. Später ging ihm auf, daß die Erfindung auch in der praktischen Medizin zur Erkennung und Bekämpfung von Krankheiten nutzbar gemacht werden könne. Ja, er faßte sogar die Idee einer neuen Wissenschaft, der Biophysik. Um sich die notwendigen finanziellen Mittel für seine Forschungen zu verschaffen, wurde er zum Unternehmer. Er gründete eine kleine Fabrik, in der Röntgenapparate und selbsterfundene elektro-medizinische Apparate aller Art hergestellt und weiterentwickelt wurden. Zeitweise beschäftigte er 500 Angestellte. 20 Jahre lang betrieb er seine Fabrik, Unternehmer und gleichzeitig technischer Erfinder. Aber nicht das Wirtschaftliche interessierte ihn, sondern die Wissenschaft und die Erfindung der für die medizinische Diagnostik so entscheidend wichtigen Röntgenkinomatographie. Über die Entdeckung berichtete Dessauer später sehr interessant im 17. Kapitel seines Buches über Röntgen: "Die Offenbarung einer Nacht", Frankfurt 1958. Später folgte dann die Erfindung der Tiefentherapie mit Röntgenstrahlen. Aber nun stand der Forscher vor einem schweren wissenschaftlichen Problem, wie denn eigentlich die Röntgenstrahlen in die organischen Gewebe und ihre Lebensfunktionen eingreifen mochten. In seinen Erinnerungen heißt es dazu S. 16/17: "Ich hatte damals schon viele Arbeiten publiziert und erhielt einen Ruf an die Frankfurter Universität. Man errichtete für mich das erste Institut für Biophysik. Das geschah in den Jahren 1920/21. Ich wurde also aus der Industrie in die akademische Laufbahn geholt und konnte nun allen Tagesdienst, alles was mit Erwerb und Wirtschaftskampf zu tun hatte, beiseite legen und mich ganz der Forschung

widmen."³⁴⁾ Die Satze lassen heute noch das Glück des geborenen Gelehrten und Forschers erkennen, der endlich seiner Begabung folgen kann. Nicht erwähnt er, daß er über seinen Experimenten mit den Rontgenstrahlen fast das Opfer seiner Forschung geworden ware. Die Strahlen zerfraßen sein Gesicht so, daß er, wie Karl Schaezler berichtet, Dutzende von Operationen durchmachen mußte. Aber trotzdem blieb sein Gesicht entstellt wie das eines Pestkranken.

Der Ruf des großen Gelehrten drang hinaus in die Welt, vom spanischen König und vom amerikanischen Präsidenten wurde er zu Vortragen eingeladen. Seine Reisebriefe sind aufschlußreich für das Charakterbild des bescheidenen, stillen Mannes. Dann heißt es auf Seite 24 in äußerster Kürze: "Das Naziregime vertrieb mich aus der Heimat." Wir wissen aus anderer Quelle, daß er funfaml Rede- und Schreibverbot erhielt und 6 Monate in Haft gehalten wurde. Dann gelang ihm die Flucht in die Türkei, wo er in Konstantinopel ein Institut für Radiologie und Biophysik und eine Krebsklinik aufbaute. Erst 1953 kehrte er über die Schweiz nach Deutschland und in seine Heimatstadt Frankfurt zurück. Ungebrochen setzte er still seine entsagungsvolle Arbeit fort, als wenn nichts geschehen ware. Im hohen Alter von 82 Jahren verstarb er am 16. Februar 1963. Mit ihm verlor die Menschheit einen ihrer Großen, der mit dem Wissen des Gelehrten die Weisheit des vom Schicksal geprüften verbunden hatte.

³⁴⁾ Friedrich Dessauer in: "Kontrapunkte eines Forscherlebens"

"Philosophie der Technik"

1. Mensch und Technik bei Dessauer.

Charakterisierung der beiden Vorarbeiten:

"Technik und Kultur?" (1908) und

"Leben, Natur, Religion" (1924).

Eine Arbeit, die der Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Technik im Denken der Gegenwart nachgehen will, muß allein aus historischen Gründen, aber nicht weniger aus sachlichen, mit Friedrich Dessauer beginnen, weil in seinen Schriften zur Technik immer der Mensch im Mittelpunkt der Betrachtung steht, sei es als Schaffender, sei es als Betroffener.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, Dessauers Philosophie und Theorie der Technik ist Philosophie und Theorie des Erfinders und der Erfindung. "Kern der Technik ist die Erfindung. In ihr ist grundsätzlich alles enthalten, ja beschlossen", heißt es auf Seite 36 seiner Schrift: "Philosophie der Technik"³⁵⁾ und in gleichem Sinn Seite 76: "Die bisherigen Untersuchungen befaßten sich hauptsächlich mit der Erfindung, weil hier die Eigenart des Technischen besonders deutlich wird." Für ihn war die Technik nicht nur etwas spezifisch Menschliches, sondern, wie Wolfgang Schädewald einmal formulierte, ein "Urhumanum". Das geht vielleicht aus keinem Text klarer und überzeugender hervor als aus dem ersten Anhang zur "Philosophie der Technik". Dort setzt er das im Menschen wirksame Prinzip zur Technik und das unbekannte Prinzip zum Leben in der Natur auf die gleiche Stufe: "Beide sind neue, im Physikalischen nicht enthaltene Prinzipien. Beide leisten mehr als das nur Physikalische

³⁵⁾ Hier wurde die 2. Auflage benutzt. Bonn 1928

beide bringen neue Qualitäten hervor ... Das technische Prinzip bringt ein Ziel mit physikalischen Bausteinen auf schöpferische Weise zur Realsynthese, also in die Wahrnehmungswelt. Das Lebensprinzip bringt aus den gleichen Bausteinen ein Wunderwerk in die Wahrnehmungswelt durch eine Synthese, deren Ziel nicht in unserem Bewußtsein zu finden ist ... Es bedient sich, wie die Technik der Naturgesetze, geht wie sie in der Leistung weit darüber hinaus." (Philosophie der Technik, S. 154)

So tief sah also Dessauer die Technik in der menschlichen Natur angelegt und verankert. Technik ist also, so können wir schlußfolgern, nichts Akzidentielles für den Menschen, sondern etwas ihm zutiefst Wesentliches! Ein ungeheurer Gedanke!³⁶⁾ Darum steht er staunend und in echter Ehrfurcht vor der Tatsache der menschlichen Technik, hier glaubt er an das Göttliche zu rühren. Was in der unbewußten Natur das Entwicklungsgesetz, das bewirkt im menschlichen Bereich der menschliche Geist: beide entfalten "schlummernde Formen zu Gegenständen der erfahrbaren Welt." Ja, er geht noch einen Schritt

36) Geistige Wesenserkenntnis kann gewiß nicht durch Geschichte bewiesen werden. Gleichwohl kommt eine Übereinstimmung beider einer gegenseitigen Verifizierung nahe. Arnold Gehlen beginnt seinen Aufsatz: "Die Technik in der Sichtweise der philosophischen Anthropologie" mit dem Satz: "Die Technik ist so alt wie der Mensch" (B. 149) "Die technische Betätigung ist geradezu zu den menschlichen Konstitutionsmerkmalen zu rechnen und es ist abzulehnen, sie auf die "bloße Ratio" oder die "bloße Nützlichkeit" zu beziehen." (S. 150) An anderer Stelle: "Von seinem Ursprung an begleitet die Technik den Menschen, und sie ist so ursprünglich geistvoll, wie er selbst." (S. 150) "Die technischen Werke entstanden ohne Naturmodell" (S. 149) Unabhängig von der anthropologischen Deutung der Ursache dieses Sachverhaltes bei Gehlen, des Menschen als Mängelwesens, ist allein diese Tatsache der Ethnologie und Prähistorie schon eine gewisse Bestätigung für die Wahrheit der Dessauerschen Institution. (Vgl. Arnold Gehlen: "Die Technik in der Sichtweise der philosophischen Anthropologie" in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure, Bd. 96, 1954, S. 149-53)

weiter: "So die Schopfung enthullend fortsetzend, in die Erscheinung tragend, konnen sie, Natur und Technik schaffender Mensch, nie in Widerspruch geraten mit dem weggeschaffenden Plan, dessen Vollzieher sie sind." ("Philosophie der Technik", S. 156) Hier liegen die Wurzeln fur den bei Dessauer so leuchtenden Optimismus, durch den er sich von den meisten seiner Zeitgenossen unterscheidet. (Vgl. ebenda S. 145, wo auch vom schließlichen Sieg der Technik gegenüber anderen Bereichen gesprochen wird.)

Die ersten literarischen Äußerungen Dessauers zur Technik liegen in der Aufsatzsammlung "Technische Kultur?" München (Kosel) aus dem Jahre 1908 vor. Diese sechs Aufsätze haben noch essayistischen und aphoristischen Charakter und interessieren hauptsächlich als "Vorstudien" zu Dessauers späterem ausgereiften Technikdenken.

Sie sind auch geistesgeschichtlich von Bedeutung insofern sie, am Beginn unseres Jahrhunderts, für den kulturellen Wert der Technik und die unverstandene Arbeit der Ingenieure eine Lanze brechen wollen entgegen dem "Ressentiment gegen die Technik als dem vermeintlichen Parvenu äußerlicher Zivilisation."³⁷⁾ (Philosophie der Technik, S. 33)

37) Nach zwanzig Jahren, in einem Anhang zu seiner "Philosophie der Technik" erwähnt Dessauer noch einmal sein "Erstlingswerkchen" und schreibt über die Motivation seines Entstehens: "Mehr noch als heute wurde damals die Beschäftigung mit Wesen und Bedeutung der Technik abgelehnt. Die Zeit interessierte sich allenfalls für technische Sensationen und Spielereien, nahm auch die Hilfe, den Dienst der Technik gerne hin, aber was Technik im Weltgeschehen bedeutete, wie sie in das menschliche Tun, Fühlen, Denken, Wollen einziehe, danach zu fragen, galt als Anmaßung." (S. 156/57) Wir sehen: Wesen der Technik und ihr Verhältnis zum Menschen waren von Anfang an der Gegenstand seines Interesses.

Schon hier stellt er sein "Entwicklungsgesetz der Technik" auf. Darüber weiter unten. Vor allem wird in diesen Aufsätzen ein Grundmotiv Dessauerschen Technikdenkens deutlich: Die Harmonisierung von Technik und Christentum. In bezug auf die Technik bescheinigt er seiner Zeit: "Nie war größere, werktätigere Nächstenliebe am Werk" (S. 52) oder: "Christus würde, seien wir dessen gewiß, ein großer Bejaher unserer Zeit sein. Denn diese Zeit ist eine Annäherung an sein Reich" (S. 51)

Klaus Tüchel³⁸⁾ weist mit Recht darauf hin, daß im übrigen das geistige Klima dieser Schrift, vor allem ihr unkritischer Fortschrittsoptimismus durchaus der Geisteshaltung um die Jahrhundertwende entspricht. Die von ihm angeführten Zitate von Du Bois Reymond, E. Kapp, E. Zschimmer und Max Eyth machen das glaubhaft und wir stimmen ihm zu, daß eine geistesgeschichtliche Untersuchung dieser Zeit ein dringendes Bedürfnis ist. Sie wurde sehr zur Erhellung der Geisteshaltung der Naturwissenschaftler und Ingenieure zu Anfang des industriellen Zeitalters beitragen.

Aber in dieser Jugendschrift des 24jährigen Autors sind noch keine endgültigen Lösungen zu suchen. "Ihr Wert bestand darin, daß sie die Fragen nannte, auf die es ankam, und zugleich die Richtung wies, in der die Antworten zu suchen waren."³⁹⁾

Die folgende Schrift vom Jahre 1924: "Leben, Natur, Religion, das Problem der transzendenten Wirklichkeit" hatte für Dessauer den Sinn, sich über seinen weltanschaulichen Standort klar zu werden. Hier schuf er sich das philosophische Fundament für seine Theorie der Technik. Welchen Wert er diesen Untersuchungen beimaß, zeigt allein die Tatsache, daß er sich in seiner "Philosophie der

38) Klaus Tüchel, "Die Philosophie der Technik bei Friedrich Dessauer, ihre Entwicklung, Motive und Grenzen", Frankfurt 1964, S. 24

39) Ebenda, S. 26

Technik" von 1927 immer wieder auf sie bezieht. Wiederum keine systematische Abhandlung. "Es handelt sich hier weder um ein Lehrbuch noch um ein Feuilleton. Einfach um den Versuch handelt es sich, einigen Menschen zu dienen, deren Schicksal mich ruhrt."⁴⁰⁾ Offenbar ist an Menschen gedacht, denen die Technik zum weltanschaulichen Problem geworden war. "Jahrzehnte habe ich unter Menschen der Industrie gelebt, selbst als Ingenieur und Industrieller. Für mich ist offenbar, daß der Nutzeffekt des Menschen-dienstes, den die zeitgenössische Philosophie leistet, klein ist. Zu denen im Drang des Lebens, die ihrer be-dürftig sind, kommt sie nicht hin."⁴¹⁾

Da will er Abhilfe schaffen. Diese Arbeit liegt thematisch nicht im Bereich unserer Untersuchung und kann deshalb übergangen werden. Erst nach dieser grundsätzlichen philosophischen Vorarbeit wandte sich Dessauer der Abfassung einer vertieften, systematisch angelegten "Philosophie der Technik" zu.

⁴⁰⁾ In: "Leben, Natur, Religion", Seite 7 der Einleitung

⁴¹⁾ Seite 5 der Einleitung

2. Allgemeines zu "Welt und Technik": Kennzeichen technischen Schaffens.

Im ersten, einführenden Kapitel von "Philosophie der Technik", "Welt und Technik", setzt Dessauer an bei dem damals herrschenden Ressentiment gegen die Technik, das auf einer äußerlichen Begegnung mit der Technik beruhte. Erst wenn man "sie bejaht, eigene Kraft mit ihr paart, an ihrer Entfaltung mit Bewußtsein und Willen teilnimmt," (S. 3) also eine innere Begegnung herbeiführt, stoßt man auf ihr eigenes Wesen. Nicht das äußere Erscheinungsbild bringt die Technik näher, das dazu meist einseitig verzerrt erscheint, sondern die Frage, was allem, das als Technik angesprochen werden kann, gemeinsam ist. Dessauer findet, daß in allem Technischen ein Naturgesetz erfüllt wird, daß zweitens eine menschliche Bearbeitung vorliegt - die Natur allein bringt nicht einmal ein rollendes Rad zustande - und daß drittens diese Bearbeitung eine zweckmäßige, auf ein bestimmtes Ziel gerichtete sein muß. "Erst die Vereinigung der drei Kriterien ergibt die Entscheidung: es ist ein technisches Werk." (S. 5)

Ist aber einmal das technische Werk vorhanden, offenbart es eine unheimliche Qualität: es verläßt seinen Schöpfer, zieht in die Welt ein und zwingt ihr seine eigenen Gesetze auf (S. 6). Ja, die menschliche Seele selbst, die von der Arbeit und der sie umgebenden Lebensatmosphäre abhängt, wird vom Eigenwesen der technischen Werke mitgeprägt und verändert. "Dieses Neue, Transzendente, qualitativ Andere, vom Ursprung sich loslosende, eigengesetzlich Weiterwirkende, die Menschen Zwingende, die Gestalt der Erde Wandelnde ruht im tiefsten Wesen der Technik." (S. 6/7) So hat also Dessauer schon auf den ersten Seiten seines Buches eine vorläufige Definition der Technik und einen wichtigen Wesenszug der Technik festgestellt.

In dem Kapitel "Mensch und Technik" beschäftigt sich der Autor mit der Entstehung des technischen Werkes in der Seele seines Gestalters, mit anderen Worten, mit der Psychologie des technischen Schaffens (S. 8) . Wenn der Autor auch an anderer Stelle einmal in ungerechtfertigter Bescheidenheit sagt, die Psychologie der Erfindung mußte noch geschrieben werden (S. 58), so wissen wir doch, daß er sich hier, da er selbst technischer Erfinder ist, auf eigenstem Gebiet bewegt und es muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß man bei Dessauer immer das angenehme Bewußtsein hat, festen Boden unter den Füßen zu haben. Überall spürt man den Sachkenner, für den es kein unverbindliches Theoretisieren gibt, das gerade in der Literatur über Technik weit verbreitet ist. Der Leser wird mit verdeutlichenden Beispielen formlich überschüttet.

Die Psychologie des technischen Schaffens weist folgende Kennzeichen auf:

- 1.) Aufmerksamkeitseinstellung auf die Naturgesetze. Aber während der Naturwissenschaftler jeweils nur auf die Naturgesetze gerichtet ist, muß der technische Erfinder und Konstrukteur immer mit einem ganzen Bündel von Naturgesetzmäßigkeiten rechnen, unter denen seine Bausteine stehen (S. 9). Dieselbe Vielfalt der Umstände ist hinsichtlich der intendierten Gestalt des technischen Werkes von Nutzen. Beide Sacherfordernisse sind also zu kombinieren. Und durchaus glaubhaft ist, was der Autor dazu sagt: "Muhsam, mitunter über alle Maßen schwer fügen sich die natürlichen Gegebenheiten den Zielen." (S. 9) Dazu bedarf es eben des schöpferischen Einfalls, und es ist sehr instruktiv, daß z. B. die Patentämter keine Lösung anerkennen, die lediglich aus den vorhandenen Elementen geschlußfolgert werden kann.
- 2.) So ist das Schöpferische immer in dem Erfindungsakt vorhanden. Erst auf diesem Schöpferischen beruht die Gewinnung neuer Qualitäten, die als technische Erfin-

dungen die Erde bereichern und die vorher nicht da waren. Dessauer sagt: "Die Schöpfung pflanzt sich in ihnen fort." (S. 10) Das Schöpferische besteht in der einführenden Ahnung, daß es eine Kombination geben müsse, die zum Ziele führe und in dem Spüren, wo diese im naturgesetzlich Möglichen zu finden sei.

In diesem Schöpferischen der technischen Erfindung liegt die Ähnlichkeit mit dem des Künstlers. Gemeinsam ist die schöpferische Synthese der gesetzmäßigen Elemente.

"Der Unterschied zwischen Gegenstandserfindung und Verfahrenserfindung ist für die Technik nicht wesentlich". (S. 15)

Mit Recht erinnert Dessauer noch an einen anderen menschlichen Bezug zur technischen Erfindung, der bei Heidegger ganz unterschlagen wird.: "die vollkommene Hingabe des Erfinders an das Werk, den rücksichtslosen Einsatz seiner Persönlichkeit mit Verzicht auf Laune, Schwäche, Gefallsucht. Auch seine Namenlosigkeit. Niemand ahnt, unter welchen Schmerzen, Opfern, Enttauschungen das vollendete Werk entstand. Niemand weiß von den fehlgeschlagenen Versuchen, von aufsteigendem Kleinmut, von der Verzweiflung mancher Nacht ... Daß der Schöpfer des technischen Werkes zu der tragischsten Menschengruppe gehört, daran denkt niemand." (Philosophie der Technik, S. 17)

Hier berührt sich Dessauer mit Ernst Horneffer: Der Ingenieur als Erzieher. Essen 1926. Beide sind von dem Wert und der pädagogischen Kraft technischer Erziehung überzeugt. Darauf näher einzugehen ist hier nicht der Ort, doch muß auch diese Weise, wie die Technik mit der Natur des Menschen verbunden ist, erwähnt werden.

Am Ende des Kapitels "Mensch und Technik" tritt der Verfasser aus der Psychologie der Erfindung und damit der subjektiven Erklärung der Technik heraus in die Methaphysik

des Technischen überhaupt. Aus der Singularität der besten Lösung schließt Dessauer auf ihre Prastabilität. "Wir machen die Lösung nicht, wir finden sie nur. Sie ist also vorher gegeben, wir suchen und realisieren sie nur. Alle Variationen sind Unterwegssein, asymptotische Annäherung." (S. 19)

"Der technische Mensch setzt potentiell Sein vorgegebener Gestalten in aktuelle Wirklichkeit der Erfahrungswelt. Hier stehen wir vor dem transzendenten Wesen der Technik. Wir begegnen dem Schöpfer, der sich des menschlichen Geistes bedient, um sein Werk weiterzubauen ... Aus Tiefen des Seins, das schläft, ruft uns Erschauernde zum Vollzug der Schöpfer." (S. 29) Wir werden sehen, daß im Grunde diese Metaphysik der Technik derjenigen Heideggers sehr ähnlich ist, nur daß es sich bei ihm nicht um eine religios fundierte Schöpfungsmetaphysik, sondern um eine rein philosophische Seinsmetaphysik handelt: Das "Seyn" ist auf den Menschen zu seiner Entbergung angewiesen und hat ihn auf den Weg der Technik gebracht. Dies ist also Seyns-Geschick, ohne daß der Mensch selbst im geringsten über sie verfügen konnte. "Das Hervorbringen, das Entbergen, das Geschehen, das Wahre in Heideggers Sprache meint ja die Eigentümlichkeit der technischen Erfindung, die Lösungsgestalten menschlicher Probleme nicht etwa willkürlich ersinnt, sondern in ihrer vorgegebenen Form aus dem verborgenen, weil nur potentiellen Sein ... "entbirgt", d. h. auffindet, verwirklicht und sichtbar macht." (Dessauer in: "Der Streit um die Technik", S. 355/6).

Der Stellenwert der Technik in beiden Systemen der Weltdeutung ist fast der gleiche, so daß sich beinahe die Frage nach der Priorität des Entwurfs und der Abhängigkeit erhebt.

An Stellen wie diesen versteht man, daß Heideggers Philosophie verweltlichte, profane Theorie genannt worden ist. In der "Frage nach der Technik" nimmt Heidegger in einem Satz, ohne ihn zu nennen, auf Dessauer Bezug.

"Die nur instrumentale, die nur anthropologische Bestimmung der Technik wird im Prinzip hinfällig; sie läßt sich nicht durch eine nur dahinter geschaltete metaphysische oder religiöse Erklärung ergänzen." (S. 21 Opuscula 1 "Die Technik und die Kehre".) Vielsagend auch der folgende Satz: "Wahrheit bleibt allerdings, daß der Mensch des technischen Zeitalters auf eine besonders hervorstechende Weise in das Entbergen herausgefordert ist" (ebenda).

Für Dessauer ist Technik befohlene - "Macht Euch die Erde untertan, Ihr Menschen, die Ihr nach meinem, des Schöpfers Bild und Gleichnis geschaffen seid!" - Weiter-schöpfung nach vorgeschaffenem göttlichen Plan!

3. Abgrenzung der Technik gegenüber der Wirtschaft und das "Entwicklungsgesetz der Technik".

Weil der Autor eine Wesenserfassung und Philosophie der Technik intendiert, muß er sich auch mit der Verflechtung und Abgrenzung der Technik gegenüber der Wirtschaft befassen. Die Kompetenz dazu wird niemand einem Mann absprechen, der nicht nur Techniker, sondern auch zwei Jahrzehnte lang selbständiger Unternehmer war.⁴²⁾ "Wirtschaft und Technik sind in der Erscheinung verflochten, doch ihr Wesen ist verschieden." (S. 25) Wirtschaftsinteresse veranlaßt die Technik "Ware" zu erzeugen, mit der gehandelt wird. "Man wechselt die Branche, kauft und verkauft Fabriken mit Menschen und Technik um der Ziffer des Hauptbuches willen." (S. 25) Anerkennende Worte findet er für den Unternehmer, der Antreiber der Wirtschaft ist, neue Wirtschaftsmöglichkeiten sieht und sie realisiert, sozusagen Erfinder im wirtschaftlichen Sehen ist. Seine Arbeit ist Dienst an der Gesellschaft, während es dem Kapitalisten nur um Geldmacht und Diktatur des Kapitals geht. Der Kapitalist entpersonlicht, macht Arbeiter wie Ingenieur dem Material gleich, weil er nur auf Ziffern achtet. In Wahrheit dient die Wirtschaft, die Technik zu entfalten.

In unserem Zusammenhang ist das 3. Kapitel indes deshalb von besonderer Bedeutung, weil es in geradezu emphatischer Weise die Wohltaten der Technik an der Menschheit hervorhebt. Zuerst wird das leidvolle Schicksal der Menschen in der vortechnischen Zeit in die Erinnerung gerufen. "Über die Felder ihrer Qualen und Opfer hat Vergessen seinen guten, grauen Schleier gebreitet." (S. 22) "Wie muhselig ist der Aufstieg des Menschengeschlechtes!" ruft der Menschenfreund Dessauer aus. Kulturinseln in

⁴²⁾ "Philosophie der Technik"

Zeiten der Blüte dürfen uns nicht täuschen. Ohne Technik müßte der Mensch seine Lebenszeit in ärmlichstem Kampf ums Dasein verbringen. Und auch heute ist es sehr schwer, Edles zu denken, wenn man nicht Zeit hat, anderes zu denken als die tägliche Not.

Hier ist an "das Entwicklungsgesetz der Technik" zu erinnern, das Dessauer schon in seiner Erstlingsschrift: "Technische Kultur?" aufstellte und das besagt, "daß der Fortschritt der Menschheit vom Fortschritt der Technik stammt, aus ihm hervortritt, ihn zur Voraussetzung hat sowohl für seine Tatsächlichkeit wie für sein Maß ... das größte, gewaltigste Grundgesetz für die Entwicklung der menschlichen Geisteskultur überhaupt."⁴³⁾ Oder in anderer Fassung: "Der Durchschnitt der Menschheit steigt im selben Maße in seiner geisteskulturellen Höhe, als die Technik wächst."⁴⁴⁾

43) "Technische Kultur?", S. 12

44) Ebenda, S. 15

In einem Anhang zur Philosophie der Technik kommt Dessauer noch einmal auf das "Entwicklungsgesetz der Technik" er-läuternd und differenzierend zurück. In einem großen Volk ist immer eine bestimmte intellektuelle Kapazität aufgespeichert. "Das entspricht dem, was man in der Biologie den 'inneren Entwicklungsfaktor' nennt. In dem Maßstabe, als die äußeren Umstände die Möglichkeit der Entfaltung geben, wird diese Anlage sich entfalten. Die 'äußeren Umstände' das ist die Freiheit, das sind die Mittel zur Kultur ... Dieser äußere Entwicklungsfaktor ist ganz wesentlich von der Technik bestimmt." Aber während Dessauer 1908 die geistigen Potenzen als konstant annahm, ist er 1928 der Überzeugung, "daß auch die Potenzen, d. i. die Anlagen, Talente, Befähigungen des Menschen wachsen" also nicht konstant sind. Jedoch ist die Entfaltung eine äußerst langsame, so daß faktisch das 1908 aufgestellte "Entwicklungsgesetz der Technik", "daß der Durchschnitt der Menschheit in seiner geisteskulturellen Höhe im selben Maß steigt, als die Technik wächst" doch seine Gültigkeit behält.

Zur Beurteilung Dessauerscher Forschung ist dieser Exkurs insofern interessant, als er erkennen läßt - "Der Streit um die Technik" wird es in völliger Klarheit zeigen -, daß unser Autor von Jugend an an seinen ersten Konzeptionen festgehalten hat und nur im Nebensächlichen davon abgewichen ist.

Zeitliche Unvollkommenheit der Technik wird überwunden, wofür zahlreiche Beispiele angeführt werden. Technik ist dargebotene Menschenhilfe. Von jedem technischen Werk haucht Menschlichkeit den Menschen an. "In ihnen ist enthalten Zuverlässigkeit, Treue, Selbstlosigkeit von Mitmenschen, Brüdern, die meine Helfer, meine Freunde geworden sind, die ich doch nicht kenne, an denen ich fremd vorbeigehen werde, wenn sie mir begegnen." ("Philosophie der Technik", S. 26)

Technik vermag an Naturschatzen arme Länder reich zu machen. "Technik ist für Deutschland, was Sonne für Spaniens Wein, für Kanadas Getreide, für Argentinien's Weide ist." (ebenda, S. 31)

Das Ende des Kapitels ist eine einzige Lobeserhebung der Techniker. Der Verfasser verweist auf das Deutsche Museum in München mit seinen Werken der Technik. "Da ist keine Linie, keine Wölbung, kein Gewindegang, kein Bugel, keine Bohrung, kein Schliff, um die nicht gerungen wurde, Tage, Nächte, Jahre, manchmal Jahrhunderte. Trotzig ist die Materie, trage und widerspenstig. Sie will die Werke, die in ihr schlummern, verbergen. Der Mensch aber hat den Befehl in seiner Seele, mit ihr zu ringen. Der Befehl: "Macht euch die Erde untertan!" ist der Befehl der Technik." (S. 31) Technik ist Begegnung mit Gott. Durch sie zieht sein Schöpfergeist ein in unsere Zeit, den Morgen der Menschheit." (S. 31)

4. Die philosophische Frage nach dem Wesen der Technik und die Psychologie der Erfindung.

Wenn heute das Problem Mensch und Technik in der Literatur behandelt wird, so meist in der Abwandlung "Der Mensch im technischen Zeitalter"⁴⁵⁾, d. h. in konkreter, pragmatischer Absicht, um zu erkunden, wie sich in der jetzigen Situation der Mensch verhalten soll, rational zweckentsprechend oder ethisch. Unter diesem lebenspraktischen Aspekt, wenn auch nicht nur, schrieb auch Romano Guardini. Aber es ist etwas anderes, wenn rein philosophisch die Frage gestellt wird, was bedeutet die Technik für das Menschsein? oder umgekehrt, wie wird die Technik durch den Menschen in ihrem Wesen bestimmt? Schon Oswald Spengler stellte diese philosophische Frage und beantwortet sie im Sinne seines Biologismus.⁴⁶⁾ "Sie reicht weit über den Menschen zurück in das Leben der Tiere, und zwar aller Tiere." ... "Die Technik ist die Taktik des ganzen Lebens." ... "Technik ist nicht vom Werkzeug her zu verstehen" u. s. f.⁴⁷⁾ Eine Auffassung, die in unserer Zeit wohl von keinem ernststen Menschen mehr geteilt wird, ganz abgesehen von ihrer pessimistisch-tragizistischen Konsequenz. "Die Geschichte dieser Technik naht sich schnell dem unausweichlichen Ende."⁴⁷⁾

Auch Dessauer stellt die philosophische Frage, "wieso Technik möglich ist" ("Philosophie der Technik", S. 33), d. h. er fragt nach den Bedingungen der Möglichkeit von

45) So etwa H. Staudinger: "Das technische Zeitalter", in Universitas I Jg. 1946, S. 339 ff

46) O. Spengler: "Der Mensch und die Technik, Beitrag zu einer Philosophie des Lebens.", München 1931, S. 7

47) Ebenda, S. 88

Technik überhaupt. Um darauf eine gultige Antwort geben zu können, müssen wir zunächst die Technik in ihrem eigenen Bereich, ihrem innersten Kern aufsuchen, d. h. "dahin gehen, wo sie neue Formen zum ersten Male schafft." (S. 36) Das ist die Erfindung. "Den äußeren Kennzeichen eines technischen Gegenstandes", die schon aufgedeckt sind, "und die in Zweckdienlichkeit, Naturgesetzlichkeit und Bearbeitung bestehen, entsprechen innere Komponenten des technischen Schaffens". (S. 36)

Doch bevor wir den psychologischen Vorgang des Erfindens im Anschluß an Dessauer nachzeichnen, wollen wir das für unsere Frage "Mensch und Technik" erstaunliche Ergebnis herausstellen: "Technik eröffnet Einblick in eine verschlossene Tiefe des Seins". (S. 48) In einem geistigen Prozeß, der durch den Menschen hindurchgeht, tritt ein Gegenstand besonderen Wesens, den es noch niemals in der Welt gegeben hat, ins Dasein, ausgestattet zudem mit einer autonomen Machtfülle, welche die Welt verwandelt, Mensch, Tier, Pflanze und Gestein ergreift. "Wie wenn die Schöpfung um einen Kontinent bereichert wurde, so selbständig ist die Macht einer neuen technischen Gestalt." (S. 66)

"So oft ein Mensch Formen des vierten Reiches in die sichtbare Welt überträgt, eröffnet er damit Pforten, durch welche Macht herüberströmt, die mit der Unerbittlichkeit des Naturgesetzes weiterwirkt." (S. 51)

"Wir werden selbst erfaßt, erneut, durch Zusehen, Mitun, Erleiden." Unser Intellekt und Charakter wird geformt. "Wie wäre es anders möglich? Ändert doch Sonne, Klima, Landschaft, Ernährung der Völker. Wie sollten Jahrhunderte technischer Neugestaltung, alle Verhältnisse des Lebens verlagern, das Menschengeschlecht unverändert lassen? Es hat sich verändert." (S. 52) "Wir müssen den Fortschritt erkennen, sogar unsere Fähigkeiten sind gesteigert." (S. 53)

"Eine unaufhaltsame Verwandlung menschlichen Daseins ging von der Technik aus, der sich keiner entziehen konnte, die jeden von uns ständlich einfach hat." (S. 54)

Und der Autor stellt die Frage: "Wohin trägt uns diese Woge - zu den Sternen, in den Tod?" "Im Ernst widersetzt sich keiner dieser Macht, schon weil das aussichtslos ist. Also strömt die Macht des vierten Reiches, zugelassen, ja verlangt vom Menschengeschlecht, fortan zu, wahrscheinlich von Jahrhundert zu Jahrhundert verstärkt, wird die Wandlung der Erde fortführen, so daß alle Zukunftsromane, alle Utopien zu Schanden werden." (B. 54) Und am Ende des Kapitels: "Die Macht der Technik über den Menschen ist so beschaffen wie irgendeine Macht der Natur, wie Gebirge, Golfstrom. Die Menschen müssen reagieren. Wer im Gebirge wohnt, lebt dem Gebirge angemessen ... wie das Gebirge es heischt. So beschaffen ist die Macht der Technik." (S. 66)

Und anschließend stehen Sätze, die die seelische Erschütterung des Verfassers erkennen lassen, der sie schrieb: "... die Macht der neuen geschaffenen Form der Technik besitzt im Grunde dieselbe Autonomie wie die Erschaffung eines Gebirges, eines Flusses, einer Eiszeit oder eines Planeten. Daraus geht verstärkt der erschütternde Umfang dieser Tatsache der Welterschöpfung hervor, deren Zeuge wir sind, mehr: an der wir wirken." (S. 66) "Es ist ein ungeheures Schicksal, an der Schöpfung tätig beteiligt zu sein, dergestalt, daß so durch uns Geschaffenes mit unvorstellbarer autonomer Gewalt weiterwirkend in der sichtbaren Welt bleibt: Das größte irdische Erlebnis der Sterblichkeit." (S. 66) (Der letzte Satz vom Autor gesperrt gedruckt.)

Ohne den Glauben, daß die Technik von demselben Schöpfer stammt, der auch die Naturgesetze geschaffen und den Sternen im Weltall ihre Wege vorgezeichnet, eben einen "Kosmos" geschaffen hat, in dem letztlich alles zueinander paßt, müßte man Spengler recht geben, der in der Technik den Beginn der Weltkatastrophe sieht und der uns in seinem

Buch mit den Sätzen entläßt: "Auf dem verlorenen Posten ausharren ohne Hoffnung, ohne Rettung, ist Pflicht. Ausharren wie jener römische Soldat, dessen Gebeine man vor einem Tor in Pompeji gefunden hat, der starb, weil man beim Ausbruch des Vesuvs vergessen hatte, ihn abzulösen."⁴⁸⁾

Mit der allgemeinen Kennzeichnung des technischen Gegenstandes durch Zweckdienlichkeit, Naturgesetzlichkeit und Bearbeitung gibt sich Dessauer nicht zufrieden. Er dringt tiefer ein in den Prozeß der Erfindung, "dessen ungeheure Bedeutung ja erst in unserem Zeitalter langsam dämmert." ("Philosophie der Technik", S. 79) Die Griechen hatten ihn kaum beachtet.

Hatte er vorher schon die Konzentrationsrichtung und das eigentlich Schöpferische des Erfinders einer genauen psychologischen Untersuchung unterzogen, so tut er daselbe jetzt mit den drei äußeren Kennzeichen alles Technischen. Man kann sagen, immer wieder umkreist er die Erfindung in konzentrischen Kreisen, weil sie ihm für das Wesen der Technik so aufschlußreich erscheint.

Zur Zweckdienlichkeit des technischen Gegenstandes sagt er, daß nicht allein eine äußere Not die Veranlassung und der Motor technischen Erfindens sei: Es kann auch eine tiefe menschliche Sehnsucht die Vorstufe, nicht der Beginn der Erfindung sein, wie z. B. die des Fluges in der Luft. "Der Beginn der Erfindung liegt in einer Persönlichkeit, die eine Idee, eine geistige Gestalt aus eigener Erkenntnis oder durch Mitteilung sieht und zugleich erstrebt." (S. 37) Diese Erfinderinitiative, der Willensanteil der technischen Schöpfung, kann sogar eine ethische Leistung sein, wenn sie in Gegensatz zu menschlichem Widerstand erfolgt. Ja die erfinderische Schau kann eine geniale Tat sein.

⁴⁸⁾ O. Spengler: "Der Mensch und die Technik", S.89

Zur Spare des menschlichen Bedürfnisses zählt Dessauer menschliche Wünsche, Note, Plane, Hoffnungen. Er kennt aber auch Erfindungen, "die darin bestehen, einen Zweck zu finden, wenn man die Mittel beherrscht." (S. 39) Eine recht neuzeitlich anmutende Feststellung.

"Die Mittel einer Erfindung, d. h. der ersten Gestaltung eines technischen Werkes entstammen der Naturgesetzlichkeit." (S. 40) Technische Werke sind nur im Einklang mit den Naturgesetzen möglich, wohl aber bedeutet Technik Überwindung naturgesetzlicher Beengung, Befreiung von naturgesetzlicher Gebundenheit. So kann z. B. beim Fliegen die Gravitation nicht beseitigt, wohl aber ihre Wirkung durch Anwendung entgegenwirkender Kräfte überwunden werden.

(S. 40) "Durchgeistigung des Naturgesetzes, vollige Bejahung des Naturgesetzlichen und unabänderliches Bleiben im Rahmen des Naturgesetzlichen prägt die Mittel." (S. 40)

Aber die Ordnung des Naturgesetzlichen in der Erfindung ist durchaus verschieden von der natürlichen Ordnung."

(S. 41) "Also nicht in Anlehnung an die Natur, nach einer der Natur ganz fremden Ordnung sind viele Werke der Technik gebaut." (S. 41)

Nicht nur die Ordnung der Mittel ist naturfremd, auch die Wirkungen gehen weit über das Naturgesetzliche hinaus. In der Technik entsteht eine Welt, die aus den naturgesetzlichen Mitteln nicht verstanden werden kann. Ihre Ordnung und Wirkung in der Technik ist nicht in der Natur beschlosssen. Vielleicht der schlagendste Beleg dafür ist das Scheitern Otto Lilienthals mit seinen Flugzeugversuchen. Erst nachdem er genaue mathematische Berechnungen des Vogelflugs angestellt hatte, baute er sein Gleitflugmodell. Und als er gar daran dachte, auch die Flügel seines Flugzeuges motorisch zu bewegen, stürzte er ab. Sein Verdienst für die Erfindung des Flugzeugs besteht darin, gezeigt zu haben, daß Technik eben nicht Naturnachahmung ist. Zehn Jahre nach seinem Tod schrieb Friedrich Dessauer seine erste Schrift über die Technik. In seiner "Philosophie der Technik" ist aber Lilienthal nicht erwähnt.

Zwischen schöpferischer Konzeption eines Problems und Naturwissenschaft, zwischen Ziel und Mittel, liegt die innere Bearbeitung. Sie enthält zwei Momente: das Spiel des Unterbewußtseins im erfindenden Subjekt und - das ist typisch Dessauersche Voraussetzung - "Begegnung mit einer äußeren Macht, die vollständige Unterwerfung verlangt und erreicht, so daß der Weg zur Losung erlebt wird als eine Anpassung der eigenen Vorstellung an die Macht." (S. 42)

Charakteristisch für die Tätigkeit des Unterbewußtseins ist die Fähigkeit zu assoziativer Beweglichkeit, ein Ausprobieren der Elemente und Möglichkeiten bis "es" geht. Immer aber hat der Erfinder bei der Losung den Eindruck, sie steige auf, er ergreife sie, wie den anderen, er erschaffe sie, stelle sie aus sich heraus. (S. 43) Er spricht gleichsam zu seiner Erfindung:

"Du warst schon irgendwo, und lange mußte ich dich suchen. Daß du erst jetzt bist, kommt daher, daß ich erst jetzt fand, daß du so bist ... Du konntest nicht eher erscheinen, ... als bis du in meiner Schau so warst, wie du an sich warst, weil du nur so sein konntest!" (S. 48) Es liegt nahe anzunehmen, daß Dessauer von der Machtfulle und den unvorstellbaren Auswirkungen der Technik so überwältigt war, daß sie ihm nur noch durch einen expliziten Anschluß an die Schöpferwirklichkeit Gottes ertraglich und verständlich war. So kam er zu der sonderbaren, mythischen Hypostatierung des technischen Bereichs zu einem zwar erschaffenen, aber real existierenden Metakosmos technischer Ideen, einem Topos uranios im platonischen Sinne, einem Ideenhimmel der technischen Erfindungen. Seite 133 heißt es ganz eindeutig von der Technik: "... ein Reich der Ordnung steigt zu uns aus der Welt der Ideen nieder." Seite 146: "Das Ursprungsland der Technik liegt in der Idee." Ähnlich Seite 149: "Sein - des Erfinders - Geist begegnet mit allen seinen Kräften einer strengen Ordnung

der Dinge an sich." Jeden Irrtum einer Mißdeutung schließt aber der Passus auf Seite 147 aus. Dort heißt es: "Platos Geist steigt vor uns auf ... Er zieht die Wurzel der Dinge in den Ideen. Plato mit seiner gewaltigen intuitiven Kraft läßt aus dem überhimmlischen Reiche der Ideen sie in das Erfahrungsreich der Erde hinuntersinken und dort, beladen mit Unzulänglichkeit, Gestalt annehmen." Dann folgt der Satz, der nichts an Deutlichkeit übrig läßt: "Wir aber können in der Technik diesen Prozeß in allen Phasen untersuchen bis zu seinem Quelland, dem Ideenreich hinauf."

Wir sind der Ansicht, daß diese metaphysische Deutung der Technik vom Gegenstand her gar nicht erforderlich ist, selbst wenn man die Erfindungsgabe des Menschen als Partizipation an der göttlichen creatio continua anerkennt.⁴⁹⁾

Aber dabei ist das Ganze durchwirkt von einer erstaunlich scharfen und zutreffenden Sicht des Phänomens, der Vorzug des Sachkenners. Da wir in dieser Arbeit die Philosophie Dessauers erst im Schlußteil einer Kritik unterziehen, können wir an dieser Stelle den Versuch Dessauers, sein viertes Reich der technischen Ideen den drei Kritiken Kants aufzustocken, übergehen.

⁴⁹⁾ Auf S. 72 schreibt Dessauer z. B.: "Wir werden der Tuberkulose Herr sein, des Krebses und anderer Menschenfeinde; wer zweifelt ernsthaft daran? Es ist eine Frage der Zeit, aber an der Lösbarkeit besteht kein begründeter Zweifel. Wir sind zuinnerst ganz sicher, daß die Gestalten des vierten Reiches, eben diese Lösungen der Probleme, schon bereit liegen und nur ihres Erfinders harren." Was würde Dessauer wohl gesagt haben, wenn man ihn an die Wasserstoffbombe und die Erfindung der noch weit furchtbareren chemischen und biologischen Vernichtungswaffen erinnert hätte?

Der Begründer des transzendentalen Idealismus und der Vertreter eines "Kritischen Realismus"⁵⁰⁾ sind wohl kaum in Übereinstimmung zu bringen. Zudem hat das vierte Reich Dessauers seinen Ursprung und seine Begründung letztlich nicht in philosophischen Überlegungen, sondern ist der Ausfluß einer weltanschaulichen, einer religiösen Überzeugung, wie allein schon die Kennzeichnung der Technik als Mit- und Weiterschöpfung beweist.

⁵⁰⁾ In seiner philosophischen Fundamentalschrift: "Leben, Natur, Religion" hat sich Dessauer unzweideutig zum Kritischen Realismus bekannt. Vgl. S. 18 und S. 65

5. Die Konkretisierung.

In einem besonderen Kapitel: "Die Konkretisierung" stellt Dessauer Technik und Fabrikation gegenüber. Der gewöhnliche Mensch, also derjenige, der nicht gerade Techniker und Erfinder ist, begegnet der Technik in der durch "Fabrikation" hergestellten Ware, den Lebensgutern. Man möchte sagen: auf Schritt und Tritt. Die Allgegenwart der Technik, schon zu alltäglich, um uns dessen noch recht bewußt zu werden, weiß Dessauer anschaulich zu schildern. "Wir führen keinen Bissen Nahrung zum Munde, wir trinken kein Glas Wasser, wir gehen keinen Schritt, und wir rühren nichts an, empfangen nichts und senden nichts, was nicht durch die Technik zu uns käme." (S. 77)

"Ohne Technik wären die meisten von uns nicht und die übrigen wären in trostlosem Kampf ums Dasein, und zwar um das primitivste Dasein. Die Genesis sagt: Macht Euch die Erde untertan! Nun, der Mensch ist der Natur untertan; ihren Hitzten, ihren Kälten, Stürmen, Wüsten und Meeren, Seuchen und Hungersnöten, Eruptionen, Überschwemmungen, Tieren und Giften ausgeliefert und preisgegeben. Er ist ohne Technik in die Defensive gedrängt, der Lauf der Lebenslage primitiver Völker war und ist davon erfüllt. Der Sinn der Menschheit, von diesem Unterjochtsein sich zu erheben ... wird ermöglicht und erfüllt im Maßstab der fortschreitenden Technik, welche in Gestalt von "Ware" Hilfe leistet." (S. 77 f)

Eine andere Berührung von Mensch und Technik findet in den technischen Arbeitsstätten statt. Aber in diesen ist Technik schon nicht mehr ganz in ihrem eigenen Bereich, weil vieles von der Wirtschaftsordnung bestimmt ist. "Von dem zentralen technischen Schöpferprozeß ist nur noch ein Abglanz vorhanden." Denn jetzt, in der Fabrik entfaltet sich eine ganze Serie von Einzelprozessen, um die Reproduktion der Erfindung zu ermöglichen. "Eine Fülle von Denk- und Realisierungsprozessen, eine Menge von Einzeler-

findungen, Verfahrenserfindungen ... " zur Ermöglichung präziser Massenherstellung. (S. 80)

Es beginnt mit der Arbeit des Konstrukteurs, die der Erfindung noch am nächsten ist. Sie geht von der ursprünglichen Lösung des Erfinders aus, berücksichtigt aber auch alles, was zur Erstellung des fertigen Geräts notwendig ist, z.B. Materialbeschaffenheit, Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsverfahren in der Fabrik, kurz: alle Bedingungen der Fabrikation. Es ist ein zähes Ringen mit dem Stoff, der in all seinen Eigentümlichkeiten beachtet werden muß. "Die Konstruktionsarbeit ist ein Thema philosophischer Untersuchung für sich" (S. 80)

Im Prüfstand und in der Versuchswerkstatt geschieht "die Reproduktion der Erfindung unter Einflechtung und Ordnung aller Nebenzwecke" (z. B. gutes Aussehen, Schönheit) "und Fabrikationsbedingtheiten." (S. 81) Während der Konstrukteur noch überwiegend auf den Einzelgegenstand gerichtet ist, verschiebt sich die Aufmerksamkeitsrichtung in dem nun folgenden Stadium auf die Fabrikationsmethoden. "Hier gilt es, eine Fülle neuer Erfindungen zu machen," (S. 82) man möchte sagen, Erfindungen zweiten Grades. Wenn dann die Fabrikware fertig ist, verschlägt es nichts, wenn sie noch "rückständige Prozesse" enthält, denn die Technik steht ja unter dem Gesetz ständiger Perfektionierung. "Das ist Rudiment, übriggebliebene Vergangenheit, nicht Zukunft" (S. 83). Der Fabrikationsprozeß hat für den Menschen die Wirkung, daß dieser "von der Knechtschaft zur Herrschaft, vom Dienen zum Regieren" gelangt.

Der Rest des Kapitels ist wiederum der Verteidigung und dem Lob der Technik gewidmet. An der Spitze steht eine religiös-metaphysische Einordnung der Maschine. Sie ist der "Einzug des zweckhaften ordnenden Weltgeistes in die Materie ... Weltgeist heißt in der Sprache des Christentums: die natürliche Offenbarung." (S. 84) Der kleinste Arbeiter an der Maschine darf gewiß sein, seinen Mitmenschen

zu helfen, so gut wie der Bauer, der sie ernährt ...
Die zweite Gegenstandswelt ist sogar reicher an Formen und Gestalten als die vorgefundene Natur. Der Einwand, das spezifische Motiv der Technik sei die Macht im Gegensatz zum Werte; Technik vermoge nur die äußere Hülle und Form des Lebens zu bieten, wird zurückgewiesen. "Sie ist nicht eine Entfernung von der Natur, sondern Mitwandern mit Natur zur "Mehr als Natur" zum Metakosmos. (S. 86)

Daß Technik mißbraucht werden kann, versteht sich von selbst: "Machtwille gebraucht jedes Mittel". In ihrem Wesen ist sie Dienst am Menschen, "um ihr Leben zu erhalten und zu erhöhen."

6. Technik in fremden Sachgebieten.

Nachdem Dessauer in den beiden ersten Teilen seines Buches Entstehung und Wesen der Technik behandelt hat, geht er im Schlußteil auf die Auswirkungen der Technik im Weltgeschehen ein.

In dem ersten, summarischen Kapitel wird die Instaurierung oder Erneuerung vieler Sachgebiete des Lebens durch die Technik ins rechte Licht gerückt. Denken wir sie uns einmal weg, z. B. im Verkehr, Stadtebau oder Ackerbau! "alles zerfiele ins Primitive, ja ins Armselige." (S. 90) Positiv gewendet laßt sich sagen: "Durch die Sachgebiete hindurch und über sie hinaus schreitet Technik in die Sphäre der Kultur." Damit ist das heimliche Thema all dieser Erwägungen des dritten Teiles von "Philosophie der Technik" intoniert und während es im 1. Kapitel mehr Einzelheiten sind, auf die das Bewußtsein gelenkt wird, weitert sich die Behandlung des 2. Kapitels "Technik und Gesellschaft" geradezu zu einer Kulturphilosophie aus.

Außerlich wirkt die Technik auf Sachgebiete wie die Musik durch Schaffung neuer Musikinstrumente, wie z. B. Flöte und Zitter - soweit reicht sein Begriff der Technik! - auf die Literatur durch Erfindung des Buchdrucks, auf die Astronomie durch Fernrohr, Sternphotographie, Präzisionsuhr; auf die Schifffahrt durch den Kompaß. "Es gibt zwei Gruppen der von Technik erschlossenen oder entfalteten Sachgebiete." (S. 91) Für die eine bedeutet sie nur äußeres Mittel, z. B. Architektur. Es gibt Kulturgebiete, die nicht nur ihr äußeres Dasein, sondern Geist und Wesen von Geist und Wesen der Technik erhalten. So gibt es zwei Wege der Technik zum fremden Sachgebiet: eine Technik, die Energie schafft und eine "qualitatsschaffende" Technik.

Die arbeitschaffende Technik führt nur an fremde Sachgebiete heran. Dessauer braucht ein für unsere Ohren utopisch, wirklichkeitsfremd klingendes Exempel. Wurden keine

Kraftwerke mehr laufen, so mußten 2 000 bis 2 500 Millionen Sklaven pausenlos Antriebsräder drehen, treten und schleppen. Tatsächlich waren, mit den Worten Dessauers, in früheren Jahrhunderten die meisten Menschen nichts anderes als "menschliche Motoren". "Die Technik hat den Menschen einen Teil jenes Dienstes weggenommen, der nicht menschenwürdig war, der nur die niedersten Kräfte des Menschen heranzog, so daß die anderen nicht zur Entfaltung kamen." (S. 94)

Dessauer braucht ein Bild für die Funktion der Technik in unserem Leben. Die arbeitsschaffende Technik ist gleichsam der gewaltige Bogen im unterirdischen Gewölbe, der den Turm einer Kathedrale auf seinem Rücken trägt. (S. 94) Sozial gesehen hat sie die Kluft zwischen Herr und Knecht gemildert, das Verhältnis von Mensch zu Mensch veredelt, wirklich menschlicher gemacht.

"Die qualitätschaffende Technik bereichert das Leben um solche Gestalten, die etwas Besonderes können": Nähmaschinen, Mikroskop, Glühlampe. "Mit ihnen können wir auf einmal etwas, was wir vordem nicht konnten." (S. 95) "Es sind Millionen und Abermillionen technischer Gegenstände, die etwas Neues, etwas Besonderes können." (S. 95) "Für eine Reihe von Sachgebieten ist die Technik nur Voraussetzungsschaffend ... Andere erhielten von ihr Formung, Ordnung, Erneuerung." (S. 96) Als Beispiel werden angeführt: Verkehr, Nachrichtenwesen, Medizin, Astronomie, Wirtschaft, Ackerbau. Dessauer greift zur Erklärung all dieses Großartigen wieder zurück auf seine Idee des vierten Reiches. "Ist es nicht einfach sachliche Feststellung, daß die Gestalten des vierten Reiches, indem sie in unser Dasein herniedersteigen, nach einem Plane außer uns, den Menschenhirne und Menschenhände nach einem Befehl vollziehen - ferne Sachgebiete von Banden lösen. Es ist wie ein großes Erlösungslicht, das vom Geistesgewölbe gleich wie vom Himmelsdome einrieselt." (S. 96)

Wie Weltraumstrahlen, "so rieselt das vierte Reich durch die Technik in die Gebiete sachlicher Arbeit der

Menschen und wandelt sie, erhöht sie, mit einer äußeren Gewalt, der sich nichts widersetzen kann, einer Gewalt, die nicht von den Menschen kommt, sondern die mit der Menschheit verfährt, wie es in dieser Gewalt beschlossen ist." (S. 96)

Schließlich sind auch noch die Rückwirkungen des technischen Geschehens zu beachten, die ihre Dynamik noch verstärkt. "Neue Möglichkeiten schaffen neue Probleme." (S. 97) z. B. ethischer Art. Durch die Dynamik des Lebens gespeist, schreitet Technik ständig in die Sachgebiete ringsum, sie realisiert, was irgendwo und irgendwie schon bereit ist. Als Beispiel führt er sein eigenes Forschungsgebiet an, die Auswertung der Röntgenstrahlen: Erfüllung jedesmal zugleich Ferment für neue Probleme. Dessauer nennt diesen Sachverhalt "das Wechselwirkungsgesetz der technischen Entwicklung." (S. 98)

7. Technik und Kultur.

Die Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Technik erfährt ihre scharfste Zuspitzung, wenn man ihr die Wendung: "Technik und Kultur" gibt, Kultur als Inbegriff der Menschlichkeit des Menschen gemeint. Mit anderen Worten: gibt es eine technische Kultur? Oder stehen sich Technik und Kultur als unversöhnliche Gegensätze gegenüber? Wäre das der Fall, dann müßte in der weltweiten Technisierung des menschlichen Lebens ein Vorgang tiefster Tragik, ja Sinnlosigkeit gesehen werden und Oswald Spengler behielte Recht: "Die Geschichte des Menschen im Ganzen ist tragisch."⁵¹⁾

So hat auch die "Philosophie der Technik" Dessauers an der Konfrontierung mit der Kultur ihre Bewährungsprobe zu bestehen. Mit einem sicheren Instinkt für die wesentlichen Zusammenhänge behandelt Dessauer das Verhältnis von Technik und Kultur in dem Kapitel: "Technik und Gesellschaft."⁵²⁾ Es ist ein glänzender kulturphilosophischer Essay, aus einem Guß und großer Überzeugungskraft. Wir versuchen im folgenden seine leitenden Ideen und tragenden Argumente wiederzugeben.

51) Oswald Spengler: "Der Mensch und die Technik", S. 75

52) In seinem tiefschürfenden Beitrag zur Technik. "Die Technik im Selbstverständnis des heutigen Menschen in dem großen, von Richard Schwarz herausgegebenen Sammelwerk: "Menschliche Existenz und moderne Welt", Berlin 1967 schreibt Hermann J. Meyer zum Schluß: "Was nutzt es uns, ob wir in Zukunft eine interstellare Technik haben, das Geschlecht unserer Kinder vorausbestimmen und Leben in der Retorte erzeugen können, wenn wir nicht mehr in einer Gesellschaftsordnung leben, in der der zur Freiheit berufene Mensch existieren kann? Das ist das eigentliche Problem der Menschlichkeit der technischen Welt, wie es sich jedenfalls einem Lebensverständnis stellt, für das nicht die Bestimmung, daß der Mensch ein animal rationale, sondern daß er Person ist, das Wesen des Menschen erschöpft." 1. Bd., S. 782

Dessauer beginnt seine Abhandlung mit einer historischen Reminiszenz: Der englische Philosoph Baco von Verulam hatte in einer "Utopia", der beliebten Literaturgattung der Fruhrenaissance, ein gesellschaftliches Zukunftsmodell entworfen: Auf seiner Insel Nova Atlantis fuhren die Menschen ein edles Leben und das Gluck ist bei ihnen zu Hause. Sie haben namlich staunenswerte technische Erfindungen gemacht und eben auf diesen beruht ihre ideale Gesellschaftsordnung und ihr Gluck.

Aber, sagt nun Dessauer dazu, das Utopische der Erzählung ist gar nicht dort zu suchen, wo es die Zeitgenossen Bacos sahen, in der Phantastik technischer Erfindungen - "inzwischen hat die Technik in mehr als einem Stuck Bacos Traum weit ubertroffen" - sondern "vielmehr darin, daß die Menschen im Besitz von soviel Technik nun auch glucklich sein sollen." (S. 99) "Ls ist in der Tat nicht war, daß die Beseitigung der Lebensnot, des niedrigen Daseinskampfes, der Hilflosigkeit ... allein Vollendung, Gluck, Befriedigung, Veredelung sei." (S. 100) Entlastung von den Noten des Lebens veredelt manchmal nicht, sondern verdirbt sogar. Innere Krafte, Große und Starke der Seele müssen den moralischen Gleichgewichtszustand wieder herstellen. Heute ist haufig die Disharmonie zu beobachten, daß "Mittel, welche zu regieren innere Krafte noch nicht genugen, sich selbst zu Regenten aufwerfen und mit den Menschen ihr Spiel treiben." (S. 100)

"Die neue Zeit gibt nicht einigen - wie in fruheren Zeiten - sondern Hunderttausenden die reiche Gabe der äußeren Mittel - darunter vielen, deren Menschtum aber weder der so gewonnenen Freiheit, noch der neuen Macht gewachsen ist." (S. 100)

So nuchtern, realistisch sieht und beurteilt Dessauer die Wirklichkeit. Aber trotzdem heißt es ein paar Zeilen

weiter: "Technische Erlösung, technische Mittel allein machen nicht glücklich, nicht edel, aber sie sind wesentliches Element der Veredelung des Glückes, Faktoren der Kultur." (S. 101) Damit ist der Autor bei dem für die Beurteilung der Technik als solcher entscheidenden Begriff angelangt. Was bedeutet für Dessauer Kultur?

Er geht von der Wortbedeutung aus und sagt: "Kultur heißt veredelnde Pflege", daß wie Theodor Hacker einmal gesagt hat, "ein ursprünglich Gnadenhaftes noch gnadenhafter werde."⁵³⁾

Den Spenglerschen Kulturbegriff eines erwachenden, aufblühenden, reifenden und absterbenden Organismus lehnt er ab. Kultur ist "ein Grundrhythmus des Schreitens der Menschheit." (S. 101) "So lange Menschen leben, wird ihr Sein strebendes Kampfen bedeuten." (S. 101) Es ist freilich ein Unterschied, worum es sich bei dieser Kampfdynamik des menschlichen Daseins handelt: "Die Ebene der Kampfprobleme im Menschenleben, die Ebene seiner Interessen bedeutet die Höhe seiner Kultur. Dieses Feld vom Niedrigen, Triebhaft-Chaotischen zum Verklarten, Geordneten, Freieren emporzuheben, das ist der Sinn des Wortes Kultur. Je höher alle strebenden Kräfte des Menschen entfaltet, nach dem Sittengesetz geordnet und beherrscht sind, je höher die Probleme und Ziele sind, um die er mit tauglichen Mitteln ringt, desto höher ist seine Kultur." (S. 101)

Zwar erwähnt Dessauer auch das, was Romano Guardini in seinen "Briefen vom Comer See" noch einmal so ergreifend unserem Gefühl nahe gebracht hat, ehe es versinkt: "Gewiß auch prägt sich Kultur in äußeren Formen zwischen den Menschen, zwischen Mensch und Tier, ja Pflanze und unbelebtem Stoff. Sicher bemächtigt sie

⁵³⁾ Th. Häcker: "Vergil, Vater des Abendlandes", Leipzig 1931, S. 70

sich der sichtbaren Formen." (S. 102) und Baustil, Malerei, Sprache, Dichtkunst, hofische Sitte, politische, philosophische Fragen, "oder was immer", werden wenigstens erwähnt. Aber auch dieser Kulturbegriff wird im Grunde beiseite geschoben. "Denn: zuletzt bedeutet Kultur: Streben zur Einheit ... als Verbundenheit des Erlebens, des Bewußtseins, des Daseins ... hinweg von der Spahre des primitiven "Für sich Sein, -Denken, -Sorgen, hin zu einem mystischen Urgrund in Einheit." (S. 102)

Es wäre eine reizvolle Aufgabe, O. Spenglers, Romano Guardinis und Dessauers Kulturbegriff gegeneinander abzugrenzen und abzuwägen. Aber das liegt jenseits der hier gestellten Aufgabe. Jedenfalls hat Dessauer mit seinem Kulturbegriff den Anschluß an die Technik gefunden. Er schreibt: "Darum handelt es sich: wie Technik an dem Grundrhythmus menschlicher Entfaltung nach oben, an der Erhebung der Ebenen menschlicher Kämpfe und Interessen, an der ethischen Ordnung des Strebens, am Vormarsch der Erkenntnis, an der Reinigung der Beziehungen, an der Verklarung der Glücksmotive, der Stahlung der Opferkräfte, der Erhellung des Gemütes, der Überwindung alles zu Überwindenden im Streben zur Einheit beteiligt ist. Die Technik! Das ist nicht nur die Fülle der Bereicherung irdischer Mittel, die Bereitstellung arbeitverrichtender Kräfte, das ist ihr Wesen, ihr ideales Subjekt, das Antlitz des vierten Reiches." (S. 103)

Ja, der Autor kann sich nicht genug tun in der Betonung des transzendenten Wesens der Technik für die menschliche Kultur. "Nicht nur die technische Leistung muß in der Kultur enthalten sein. Nein, mehr, das Wesen der Technik, die ja doch im Menschengemachte wird, und bei diesem Schreiten aus der Transzendenz durch den Geist in das Objekt der realen Welt die Menschenseele selbst berührt, ihr befiehlt, sie anleitet, diszipliniert - dieses Wesen muß in der Kultur zu finden sein." (S. 103)

Noch der letzten Sitzung der
transzendenter Vereinigung hat
Geist kann ihm helfen, die Barrieren
und außen, See Kraft und Mut zu
das es sich der driten Barrieren
die: ...
der drittel ...

Ursachen der gesellschaftlichen Umschichtung nahezu kommen. Entscheidend ist, daß die Renaissance noch nicht jene große Verbundenheit gehabt hat, die zuletzt im Wesen der Technik schlummert und die unsere Aufgabe ist. Zwar ist die Technik über sie gekommen - das gilt es nun kurz deutlich zu machen - aber die inneren Kräfte des Menschen sind nicht in dem Maße wie seine äußeren Mittel, seine Probleme und seine Denkmethode gewachsen. Durch die Technik sind Änderungen der menschlichen Struktur eingetreten, die grundlegende Wandlungsvorgänge in der Gesellschaft bewirken. Damit beschäftigt sich der Autor auf den letzten Seiten seines Essays. (S. 111 bis 116)

An der gesellschaftlichen Wandlung vom Mittelalter zur Renaissance oder Neuzeit war nach Dessauer die Technik maßgeblich beteiligt, ebenso wie an der gesellschaftlichen Wandlung zu unserer Zeit. Die Menschen haben in dem zu Ende gegangenen Zeitalter gelernt, "nach Art der Naturgesetze und der Technik zu denken und zu handeln," (S. 107) zu organisieren, zu systematisieren, gesetzlich zu regeln, durch Organisationen Not zu meistern. Organisation ist gesetzmäßige Regelung, sozusagen ein Apparat für Bedürfnisfälle. Ein ungeheurer Fortschritt gegenüber dem Mittelalter, wo große Teile eines jeden Volkes im Elend erstickten. Es war ja auch nicht zu helfen, weil auf einen Helfer hundert Hilflose kamen. "Systematisch an der Wohlfahrt der Hunderttausende, der "unteren Schichten" zu arbeiten, wie das für uns selbstverständlich ist, das dachte niemand ernstlich, das wurde nicht ernstlich versucht." (S. 107)

Wirkliche Hilfe an Hunderttausenden, an Millionen brachte erst die Renaissance. "Dort lernte man, daß man die Hilfe nach Art Technik (vom Verfasser gesperrt gedruckt) machen muß, systematisch, durchdacht, organisiert, nicht der Willkür des einzelnen Menschen, seiner

Schwäche allein es überlassend, sondern durch Institutionen, die ihr eigenes Leben haben, quasi ein naturgesetzliches Leben" (S. 108). "Wir - die Neuzeit wirkt ja noch fort - machen Gesetze, sammeln soziale Fonds für Arbeitslose, Sozialrentner. Dabei denkt man nicht an irgend einen Menschen, den man persönlich kennt und dem man isoliert, Mensch zu Mensch, hilft, sondern man abstrahiert von Menschen die "Falle", macht eine wirk-same und tuchtige Maschine, nicht um einem Menschen zu nützen, sondern Bedürfnissen, die im Volk entstehen abzu-helfen." (S. 108) Der Autor überspitzt seine Formulierung: "Wir haben nicht mehr mit dem Einzelmenschen, wir haben mit den statistischen Bedürfnissen zu tun." (S. 108) So erst ist man im Zeitalter der Neuzeit oder "Renaissance" zur effektiven Hilfe, zur Hebung der Klassen gekommen" (S. 108)., während das Mittelalter "Menschen verzehrte wie Feuer trockenes Holz". (S. 108) Man wußte eben noch nicht, wie man so etwas macht. Erst die Neuzeit, als man die Gesetze der Natur belauschte und anwandte, hat den Menschen geistig so umgewandelt, daß er nach Art der Konstruktion für die gesellschaftlichen Bedürfnisse methodische, apparatartige, nach eigenen Gesetzen funktionierende Einrichtungen traf: die sozialen Einrichtungen der Gegenwart.

Umformung des Denkens und Erschließung der Kulturwelt für die große Masse der Menschen mußte auch die Gesellschaft selbst umgestalten. "Dadurch wurde die Distanz zwischen den Menschen verändert." (S. 109) Die französische Revolution ist nur das große äußere Zeichen dafür und noch immer ist die Renaissanceumwandlung unterwegs, die Gesellschaftsabstände auszutilgen, und allen die Kultur zugänglich zu machen. Jetzt fühlen sich die Menschen ebenburtig. An die Stille der Standesgesellschaftsbildung treten Gemeinschaften mit allerlei Sonderinteressen: Interessenverbände, die Mitglieder der verschiedenen Stände von ehemals umfassen. Es vollzieht

sich eine horizontale Gliederung statt der fruheren vertikalen, "mit dem Monarchen an der Spitze und der namenlosen Plebs am Sockel." (S. 111)

"Soweit hat also der Einzug technischen Wesens, das ist die Umpragung der Geister durch technisches Denken, gefuhrt. Die Art des Denkens selbst wurde reformiert. Die Technik hat es grundsatzlich moglich gemacht, den Massen zu helfen, und infolgedessen war es nun ethische Aufgabe, ihnen zu helfen ... Erst von der Renaissancezeit an, d. h. von der Zeit der technischen Erfindungen an, wurden die hohen Ziele der Massenbefreiung, Massenveredelung, ihrer Beteiligung an den Gutern des Lebens, mit einem Wort: die Realisierung der Kultur von Volkern (statt von einzelnen Schichten) moglich und darum auch realethisches Problem." (S. 112)

Mit der Technik erschienen also erstens die Kultur ermöglichenden auBeren Mittel, die mannigfachen Erfindungen; zweitens aber in deren Gefolge auch neue geistige Probleme z. B. die einer neu zu ordnenden gesellschaftlichen Ordnung, realethische Probleme der Hebung der Menschheit, solche der naturwissenschaftlichen Forschung und die philosophischen des Neubaus der Weltanschauung; drittens die "Angleichung des Denkens an die Methoden der Technik" (S. 112)

"Die gesellschaftlichen Methoden, die sozialpolitischen Methoden wurden den Methoden der Konstruktionslehre, des Untersuchungsimmers, ja den Erfindungen angepaBt." (S. 112) Begeistert schreibt Dessauer: "Es ist, wie wenn die Erde sich selbst hebt und die Menschen, die fruher in den Schlunden lichtlos leben muBten, zu Bergen hinauftragt." (S. 112)

Nach dieser Lobeserhebung der Neuzeit kommt nun der Autor zu ihrer Begrenzung, die ihr das Ende setzte und eine neue Entwicklung inaugurierte. Die Renaissance muBte zerbrechen, weil sie noch nicht zureichte. Sie hat noch nicht jene groBe Verbundenheit gehabt, die zuletzt

im Wesen der Technik schlummert, die zu erobern uns Heutigen aber gesetzt ist. (S. 113) Dazu führt der Verfasser folgendes aus.

Die Umgruppierung der menschlichen Gesellschaft aus einer hierarchisch-autoritären zu einer - wir wurden heute sagen demokratischen - ist nicht die einzige Änderung der menschlichen Struktur, welche von der Technik herrührt. Es gibt noch andere Wandlungsvorgänge. (S. 113)

Zunächst: "Die Verbundenheit und Anhängigkeit untereinander ist anders beschaffen als früher: Wir hängen in höherem Maße von unseren Mitmenschen ab. Zugleich aber ist diese Verflechtung weniger sichtbar, wir würden sagen, sie ist anonym geworden. Früher gab es die sogenannte "Hauswirtschaft", in der jeder sein eigener Handwerker, sein eigener Lieferant war. "Primitiv war dieses Leben. Und es erforderte eben die ganze Menschenkraft für die Tagesbedürfnisse. Auch labil war das Leben. Erschütterungen von irgendeiner Seite stellten es sofort in Frage. Der gegenseitige Mendendienst bestand in einem persönlichen Dienst. Das ist nun alles anders. Wir sind nicht mehr unsere eigenen Beschützer und Ernährer, und haben dadurch die Freiheit, uns mit mehr Kraft einer besonderen Aufgabe des Lebens zu widmen. Sodann: Wir arbeiten nicht mehr nur für uns, sondern wir dienen allen. Fast alle Menschen schaffen für andere Menschen. Diese aus der Technik stammende Veränderung bedeutet Verflechtung mit der Menschenmenge. Diese Wandlung bedeutet eine Erweiterung der Wirkungssphäre des Einzelnen. (S. 115) Dessauer gebraucht an dieser Stelle den sehr fragwürdigen Ausdruck: "Er arbeitet ... für das Namenlose, für das nicht mehr Persönliche." (S. 115) "Je weiter sich der Radius erstreckt, desto mehr verwandelt sich das Ziel des Dienstes ... in eine Abstraktion, in einen Begriff: Heimatstadt, Vaterland, Menschheit. Diesem Abstraktum leistet der Mensch

dann einen Dienst, den seines Berufes. (S. 125)
Und der Verfasser meint dazu: "Indem so die Entwicklung aus der Technik das Ziel und die Ordnung des Menschendienstes verändert, vollbringt sie ein Werk der Sublimierung, der Erhöhung, weil sie von Zufälligkeiten, von Kleinigkeiten des Tages unabhängiger macht." (S. 115) "Der Dienst ist namenlos geworden." (S. 116) "Er gilt dem Abstraktum Mitmensch ... Damit ist er in der Richtung zu einem Dienst an der Idee empor entwickelt, damit näher am Einheitsbewußtsein der Kultur." (S. 116) "Im ganzen entfaltet sich vor unseren Augen Dienstverbundenheit anstelle der Selbstsorge." (S. 116) "Indem wir für die anderen sorgen, indem wir dienen, sorgen wir für uns selbst. "So ist jeder einzelne mit seinem Leben in die Allgemeinheit mehr verflochten als je. Und alle Sammelbegriffe wie ... Staat, Menschheit ... haben einen neuen Sinn." (S. 116) "Aus der Seinsgleichheit wachsen sie zu Dienstgemeinschaften, die grundsätzlich dem Einzelnen Alles gewahren, wenn er dafür das Seine Allen gewährt." (S. 116)

Dieser Essay verrät sowohl in der sachlichen Durchdringung, in dem Reichtum der Gedanken und der Pragnanz der Formulierungen, daß er auf langjährigen Vorarbeiten beruht. Das Erstlingswerk des Verfassers hatte ja schon dieses Thema: "Technik und Kultur" und wir dürfen wohl behaupten, daß dieser Abschnitt in der Philosophie der Technik: "Technik und Gesellschaft" eine einzige Beweisführung für das damals schon aufgestellte "Entwicklungsgesetz der Technik" ist. In einem Anhang zu seinem Buch von 1924 kommt er sogar noch einmal darauf zurück. (vgl. oben) Die Menschheit, das ist der unerschütterliche Glaube Dessauers, hat die Anlage, die Geisteskräfte, zur Kultur, verwirklicht wird sie durch die Technik.

8. Technik und Wirtschaft.

Wir sehen heute, 35 Jahre nach Dessauers "Philosophie der Technik", die vielfältigen Verflechtungen von Technik mit Wirtschaft, Politik, Sozialleben weit differenzierter und genauer als das seiner Zeit möglich war. Es genügt, allein an die Auswirkungen der Automation in der Industrie, diesem Sammelbecken verschiedenster Kräfte, zu erinnern. Es ist alles viel komplizierter geworden, aber was Dessauer zur Frage Mensch und Technik auf dem Wirtschaftssektor vor so langer Zeit gesagt hat, ist nicht ungültig, falsch geworden.

Dessauer empfand die beiden Phänomene Wirtschaft und Technik philosophisch noch nicht genügend geklärt. "Die beiden bilden im Kulturbewußtsein einen verhangsnvollen Knauel." (S. 118)

Sie sachgemäß theoretisch zu trennen, um sie dann ins richtige Verhältnis zu setzen, darauf zielte sein Bemühen. "Daß Wirtschaft zur Erhaltung der Menschheit, daß sie bei der Erzeugung und Verteilung der Güter notwendig ist, daß sie ihre eigenen Gesetze hat, daß sie einen Rang als positive Macht besitzt," (S. 118) das alles ist ihm selbstverständlich. Aber es bestehe eine Häresie des Wirtschaftlichen, d. h. eine ungerechtfertigte Pradominanz der Wirtschaft, und das sei eine Geißel für die Menschen.

Die Scheidung der beiden Geltungssphären Technik und Wirtschaft wird, wie wir schon wissen (vgl. oben), an der je verschiedenen Bedeutung von "Ware" vorgenommen. Das Produkt der industriellen Fabrikation ist für die Wirtschaft Ware, die gemessen wird an ihrem Geldwert. Was die Ware außerhalb des "Geschäfts" bedeutet, interessiert den Kaufmann an sich nicht, da es ihm nur um Gewinn geht. Um ein extremes Beispiel zu bilden: ein Kunsthandler würde zum Gemüsehandler werden, wenn er

dabei mehr verdiente. "Doch es fragt sich, ob die Wirtschaftsordnung allein oder überwiegend auf der Welt gilt," (S. 120) und ihr "grundsätzlich egoistischer Geist" in der Welt herrschen soll.

Ganz anders der technische Gedanke der Ware. Hier hat die Ware gar nichts von Geld an sich, sondern nur von dem Qualitätswert für den Menschen. (S. 122) Was immer die Technik produziert, dient der Befriedigung menschlicher Not, oder bedeutet doch sonst irgendwie Hilfe für den Menschen. "Aus dem Wesen der Technik steigt ein neuer Leitgedanke in der menschlichen Kultur auf, der den zur Haresie gewordenen Wirtschaftsgeanken in die Schranken zurückweist. Dieser Gedanke heißt Sachdienst." (S. 124) Persönlich kann der Mensch nur wenigen Mitmenschen dienen, aber über die "Ware", die in der Technik bereitet wird, kann er Millionen dienen. "Überall ist ja Sinn des technischen Objekts Dienst am Mitmenschen." (S. 125) "Ein Weg, den liberalistischen Wirtschaftsegoismus einzuschränken, wäre die Planwirtschaft", die eine gerechte Verteilung der Erdengüter nach dem Bedarf der Menschen vornehmen würde. "Planwirtschaft ist eine Konsequenz des technischen Sachdienstgedankens" (S. 125), von Rathenau ersonnen. Sie hat sich nicht durchsetzen können. Aber wenn einmal aus philosophischer Einsicht die Kultur im ganzen verstanden sein wird, wird auch "der sachliche Dienstgedanke, der der Technik entspringt, seine erziehende und ordnende Kraft in der Welt entfalten und die Haresie der Wirtschaft besiegen." (S. 127) Der Mensch verliert seine Würde, wenn er dem Material gleich im absoluten Gewinnstreben der Kapitalisten verschlissen wird. "Technik dagegen ist eine Befreierin, Erlöserin des Menschengeschlechtes." "Durch sie zieht ein die Macht und Weisheit des Schöpfers in die harrende Erde." (S. 128) "Im Tagewerk paart sich vielfach Technik mit Wirtschaft. So will es die Ordnung des Dienstes. Aber ihre Weihe

hat die Technik vom Schöpfer und nicht vom Mammon."
(S. 128)

Dessauer kommt mit Recht zu dem Gedanken eines staatlichen Eingriffs in Form eines Ministeriums der Technik. Tatsächlich ist es heute so, auch ohne dieses spezielle Ministerium, daß der Staat in der modernen Industriegesellschaft Vorsorge trifft, daß die Technik nicht zum Vorspann einer allmächtigen Wirtschaft gemacht wird. So hat sich Dessauers Forderung erfüllt: "Notwendig ist jeder technische Gedanke Dienstgedanke, Erst von den anderen zurück strahlt als Gegengabe der eigene Nutzen." (S. 133)

9. Wesen der Technik und ihr Verhältnis zu
Wert, Schönheit, Ethos, Religion.

Ohne den Menschen kann Technik nicht sein. Das gilt in doppelter Hinsicht. Ohne ihn wäre sie nicht da, aber sie kann auch nicht sein, ohne auf den Menschen bezogen zu sein. Ein höchst sonderbarer Sachverhalt, der nach Wesen und Wert der Technik fragen läßt, aber auch nach ihrem Verhältnis zu Schönheit, Ethos und Religion. Des-sauer tut es im letzten Kapitel. Hat die Technik ein eigenes Wesen und worin soll es bestehen?

Nach Hume soll das Wesen eines Dinges lediglich in der Summe seiner Eigenschaften beruhen, eine Ansicht, die sich bei einem Werk der Technik ohne weiteres als falsch erweist. Eine Uhr ist nicht die Summe ihrer Bestandteile. Vielmehr ist es so, daß "das Wesen des technischen Werkes plötzlich als etwas Neues heraus-springt, und zwar in dem Augenblick, wo es die Idee erfüllt, der es entstammt." (S. 137)

Somit ist das technische Wesen in der Erfüllung beschlossen. Eine Uhr, die nicht geht, ist sinnlos, wesentlich keine Uhr, auch wenn sie alle Bestandteile enthält. Man kann auch sagen, "das Wesen des technischen Gegenstandes ... liegt in der hinlanglichen Annäherung an die 'objektive Idee'" (S. 139). In dieser Eigentümlichkeit des Wesens technischer Gegenstände ist folgendes begründet: Die technischen Gegenstände haben ihren Wert, einen autonomen Wert und noch andere Werte, die sich aus der Subjektbezogenheit der Technik ergeben z. B. einen Wirtschafts-, einen ästhetischen, ethischen, sogar einen religiösen Wert.

Der autonome Wert, der technische Wert steigt aus dem Wesen des technischen Werkes empor, denn es ist ja die Erfüllung eines Bedürfnisses. (S. 139) In seinem Wesen hat das technische Werk den autonomen Grund seines Wertes. (S. 140)

Aber Technik hat auch einen ästhetischen Wert, besser gesagt, ein technischer Gegenstand, ein Apparat, eine Maschine, eine Brücke an sich kann ein ästhetisches Erleben verursachen. Heute, 1969, ist Schönheit der Technik fast eine Selbstverständlichkeit. Dabei ist sie aber in der schöpferischen Konzeption des Erfinders nicht enthalten - wohl in der Bemühung des Konstrukteurs. Daß Technik ornamentfeindlich ist, versteht sich. Die Schönheit des technischen Gegenstandes beruht auf der Durchgeistigung der Form in Anschauung des Zweckes. Dessauer findet schöne Worte zur Veranschaulichung: "Wenn der Sinn durch alle Formen hindurchrieselt, hindurchleuchtet, wenn dieser Geist Rhythmus der bewegten Glieder, die Vielheit einer letzten Einheit sich fugt, dann enthält das technische Gerät die objektive Wurzel für das ästhetische Erlebnis." (S. 142)

Dann nimmt der Autor Stellung zu der weitverbreiteten Meinung, Technik sei ethisch indifferent, technische Geräte ließen sich zu jedem Zweck, ob gut oder böse, gebrauchen. Aber diese Ansicht ist falsch, sie nimmt nur von der Außenseite der Technik Notiz. Daß die menschliche Handlungsfreiheit auch vor der Technik nicht Halt macht, ist selbstverständlich, aber das tut sie auch nicht vor Rechtsordnungen. Sollen diese darum unsittlich sein? Vom inneren Wesen der Technik her gesehen dagegen zeigt sich, daß sie einen ethischen Eigenwert hat und zu Gott in Beziehung steht. In Wahrheit ist die Technik die große Befreierin des Menschen von Not und Unterdrückung und hat einen ausgesprochen sozial-ethischen Charakter, sofern sie "das egozentrische Denken und Schaffen zu einer Dienstbarkeit des Einzelnen für Gesellschaft, ja Menschheit umgestaltet." (S. 145) "Sie ändert dauernd die Struktur der menschlichen Gesellschaft, indem sie die ungeheuerlichen

Abstände zwischen Mensch und Mensch verkleinert. Sie ist allein imstande, die Massen emporzuheben in ihrem geistigen Sein und Werden." (S. 145)

"Sie erneuert und erhöht vor unseren geistigen Augen die Ordnung der Wirtschaft, indem sie die Sachdienstregelung über das Gewinngesetz heraufsteigen läßt. All das kann sie nur, weil eine ethische Kraft in ihr beschlossen liegt, von der der Autor sagt, sie schreibe Weltgeschichte. Die Ideen der Technik senden die Strahlen der Reinheit hinab auf die Erde.

Soweit die objektiv feststellbaren Kriterien für die der Technik immanente Ethik. Aber dann kehrt der Verfasser wieder zurück zum Herzstück aller technischen Erkenntnis, zur Subjektivität des Erfinders und der Erfindung. "Doch das Letztentscheidende für den ethischen Eigenwert, für die religiöse Bezogenheit der Technik enthüllt sich beim technischen Schaffen." (S. 147)

Arge Verkenntnis war es, den inneren Befehl, den der Erfinder in sich erfährt, einfach aus dem Egoismus, der Gewinn gier abzuleiten. Nicht Geld noch Macht ist es, was ihn antreibt, sondern die ahnende Vorstellung, daß eine Idee zu realisieren ist, sagen wir, mit Röntgenstrahlen auftretenden Krebs zu heilen. Eine solche Idee kann einen Menschen bis zur "Besessenheit" in ihren Bann schlagen. Der Erfinder fühlt sich als Vollzieher eines Auftrages. Sein Geist begegnet einer Ordnung der Dinge an sich. An ihr zerbricht jeder Wunsch und jede Willkür. Das Ringen des Erfinders ist also ein Überwundenwerden durch ein Größeres "aus welchem allein die Erfüllung kommt" (S. 149).

So weitet sich die Erfindung zu einem religiösen Erlebnis aus. "Denn das religiöse Erlebnis hat seine Wurzel in der Begegnung mit einem Stärkeren, welches Unterwerfung verlangt, Hingabe aller Kräfte, und von dem dafür erwartet wird, daß es Erfüllung gibt." (S. 150)

"Alle technische Arbeit ist Vollzug der Verwirklichung aus der ureigentlich religiösen Welt" (S. 150). "Ein Geistesstrom rinnt in die chaotische materielle Welt, und alle haben daran teil, die Schaffenden bis zum letzten Arbeiter als Vollstrecker, alle als Empfänger" (S. 151). "Es gibt ein ideales Subjekt der Technik, das aus allen ihren Werken uns anschaut, eindrucksvoll zu uns spricht, uns aufrichtet, mahnt, tröstet, unsere letzten Tiefen aufwühlt und unsere edelsten Kräfte anruft" (S. 151).

Im Werk der Technik enthüllt sich die Übernatur (S. 151). Im ersten Anhang fragt Dessauer: "Wer aber konstruiert die neuen Blumen und Tiere?" und antwortet. "Am meisten der menschlichen Vernunft angemessen ist die Annahme des intelligenten schöpferischen Subjektes" (S. 155). Also Gottes. Aber geradezu gewiß ist ihm Gott als der Urheber jenes prastabilisierten Planes, als dessen Verwirklichung, "Realisierung", die Technik zu verstehen ist. (S. 155)

II.

Funktion und Rang der Technik unter geistesgeschichtlichem Aspekt.

Im Jahre 1956 hielt Friedrich Dessauer vor der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen einen Vortrag über die Geistesgeschichte des Abendlandes: "Reflexionen über Erbe und Zukunft des Abendlandes". Für unser Thema ist es interessant zu sehen, wie hier von höchster Sicht aus die Technik eingestuft ist.

Der Verfasser beginnt mit einer Gegenüberstellung von Abendland und fernem Osten. Dort (Indien) gilt die Gleichung: Leben gleich Leiden, Erlösung durch Weltflucht, Erlöschen der Triebe, Untergehen der Persönlichkeit im Nirwana. Im Abendland dagegen ist die Persönlichkeit höchstes Glück der Erdenbürger. Das Eigene, das Selbst, wird kultiviert, die Person zur Persönlichkeit entfaltet. Der Abendländer ist nicht weltflüchtig, sondern ringt mit dem Schicksal, er zieht sich nicht zurück, sondern packt an. Der amor fati lebt in ihm. Bei aller Kritik trägt er in sich ein Ja zum Leben und zum Schicksal. Darauf beruht letztlich seine geistige Weltbeherrschung.

Aber was ist das abendlandische Erbe, worin besteht es und wie entstand es? Im Erwachen griechischen Denkens haben wir noch immer die Morgenrote unserer westlichen Kultur zu sehen. Ist doch die Philosophie unseres größten Denkers, Martin Heidegger, im Grunde nichts anderes als die Fortsetzung der ersten Konzeption dieses einmaligen Volkes.

Zuerst lebten die Griechen wie andere Völker auch in animistischen Vorstellungen. Die Naturgewalten wurden

als Götter vorgestellt. Aber dann kam eine geistige Revolution. Die griechischen Denker bemerkten, daß die Dinge in der Natur Regel, Ordnung zeigten. Sie begannen die Natur "Kosmos" zu nennen, also das "Geordnete" mit der Nebenbedeutung das "Geschmückte". Und sie erkannten, daß diese dem Kosmos immanente Ordnung etwas sei, das dem menschlichen Geist entspricht. Nur Geordnetes können wir erkennen, Chaos läßt sich konstatieren, aber nicht verstehen. Die Ordnung in der Natur ist also etwas wie eine objektive Geistigkeit und dadurch mit der menschlichen Ratio verwandt. Die Erkennbarkeit der Natur aus ihrer Ordnung, ihrer Struktur als objektive Geistigkeit war die große Entdeckung, die Traditionen umstieß. Die neue Denkungsart siegte im Laufe der Zeit; immer deutlicher bildete sich die "Gegenstellung" heraus, das Gegenüber von Geist und Gegenstand, das etwas von einem Wiedersehen von Verwandten an sich trägt. So wundert es nicht, daß die Hoffnung erwacht, einmal dem vielgestaltigen Kosmos das Grundgeheimnis seines Wesens in einem starken Anstrom entreißen zu können, ein letztes Gesetz, das alle Wandlung beherrscht, mit allgemeinen Begriffen ergründen und aussagen zu können. Der menschliche Geist ist ja auf letzte Einheit angelegt. Es waren zwei Denkströme, die zu einer Erklärung strebten. Die eine, auf Heraklit zurückgehende, die allen Wandel nur als Tatsache der Erfahrung hinnimmt. Das Achten auf die Erfahrung als die größte Lehrmeisterin ist die eine Art der Erwerbung des Wissens, der Ergründung der Natur. Die entgegengesetzte Auffassung geht auf Parmenides zurück und erklärt allen Wandel als bloßen Schein. Ihm ist die autonome menschliche Erkenntniskraft gewichtiger als alle Erfahrung. Für ihn gilt: Denkmöglichkeit ist gleich Seinsunmöglichkeit. Es ist unmöglich, daß Sein aus dem Nichts entsteht oder wieder ins Nichts zurückfällt.

Das Seiende verharret, Wandlung ist Sinnestauschung. Später wird ein Abendlander, Berkely, sagen: "esse est percipi".

Von nun an kämpfen im Abendland Empirie und Rationalismus um den Vorrang, auch Synthesen werden versucht. (Plato, Aristoteles, Demokrit).

Es kamen die Römer, es kam das Christentum, es kamen die Germanen. Ihre Lebenskraft verband sich im Mittelalter mit den klassischen Werten antiker Tradition, dem Geist der Griechen, der Staatskunst der Römer, dem Adel des Christentums.

Nach Jahrhunderten ereignete sich eine neue geistige Revolution, die an die Namen Kopernikus, Francis Bacon, Galilei, Kepler, Newton geknüpft ist. Die Natur selbst muß man befragen, und zwar auf eine neue Methode, die induktive, deren Kernstück das Experiment ist. Induktives Vorgehen, Fragen, Experimentieren, das blieb nunmehr als Methode dem Abendland. Vor Galilei hatte man kein einziges Naturgesetz exakt gefunden. Vor Galilei kannte man kein einziges Naturgesetz, das man in einer mathematischen Formel hatte ausdrücken können. Von nun ab ging das; man konnte Ereignisse mathematisch genau voraussagen und noch mehr, man konnte aus den erkannten Naturgesetzen gestalten, bauen, konstruieren; es gründete sich eine neue Epoche der Technik auf der Naturerkenntnis. Alles, was wir konstruieren und bauen, beruht auf Naturerkenntnis, also auf dem, was dem fragenden Forscher von der Natur geantwortet ist.

In unseren Tagen entsteht ein Geschlecht von Naturforschern. Alle sind Galilei-Schüler. Kunst der Fragestellung und Kunst des Dechiffrierens, des Enträtselns der Antwort, zu erwerben, das ist der Lehrgang der Naturforscher. Diese Künste sind zur Meisterschaft entwickelt worden, und mit dieser Meisterschaft strömt eine Flut von Entdeckungen in die Menschheit ein. Und in jeder neuen Entdeckung und Erfindung strömt neue kosmische Macht in die Hände der Menschen.

Wie die Naturforscher und die Techniker es machen, so machen wir Europäer es überall, wir packen die Welt so methodisch an. Dieser abendländische Geist dringt sogar in die christliche Caritas ein.

Indem der Abendländer sich so im Bewußtsein seiner Fähigkeiten zu erkennen und zu gestalten dem Kosmos gegenüberstellt, baut er sich seine Umwelt selbst neu auf. Pflanzen und Tiere sind in ihre Umwelt gebannt, der Mensch macht sich seine Umwelt selbst. Wir leben heute im eigentlichen Sinne nicht mehr in der Natur. Mit ungeheurem Erfolg stellt der Mensch alles, was zu seiner Umwelt gehört, technisch her. Das wandelt die ganze Welt und das ist einer der großen Züge des abendländischen Geistes. Und diese Macht ruht daher, daß wir uns demütig der Natur anpassen, ihr gehorchen, uns ihr fügen. Die Größe des menschlichen Geistes besteht in seiner Schmiegsamkeit an das Objekt. Wir wissen, daß der menschliche Geist nicht die Größe hat, die die Griechen meinten. Heute mochte der Philosoph Heidegger wieder in diese Richtung, wenn er sagt, bei aller exakten Naturwissenschaft konnten wir das Wesen der Natur verfehlen. Aber wir können den Kosmos nicht in der letzten Tiefe mit Begriffen fassen. Wenn wir forschen und erfinden, so ist alles das nicht ein Kampf gegen das Objekt, sondern gegen unsere Unzulänglichkeit. Hinzu kommt noch, daß der menschliche Geist sich entfaltet. Er ist nicht stabil. Das Entwicklungsgesetz, das alles Biologische durchzieht, erfaßt auch den Menschen.

Die Haltung des Abendländers verschafft ihm in der ganzen Welt eine Überlegenheit. Von Amerika sagt Dessauer ausdrücklich, es sei die Tochter des Abendlandes. Sie übernahm die Naturwissenschaften, das Galilei-Verhalten, das induktive Forschen, das technische Gestalten, gewann ein großes technisches Potential und damit gewaltige Wirtschaftsmöglichkeiten.

Dann wendet sich Dessauer warnend der europäischen Gegenwart und Zukunft zu. Übermäßige Kritiksucht ist

nicht christlich und steht gegensätzlich zur Größe des abendlandischen Geistes, der bejaht, anpackt, gestaltet, aus der Kraft all der Offenbarung, die ihm aus der Natur und dem Geist zuteil wurde. Denn es ist ja so: der Forscher, der einen Zusammenhang entdeckt, der Techniker, der nach vielen Versuchen endlich die Lösungsgestalt für sein Problem findet, sie sind ja Finder und keine Dichter oder Traumer, die sich irgend etwas ausdenken. Sie spüren, daß sie unter einer Offenbarung stehen, denn alles, was sie wissen und erfolgreich bauen, wurde ihnen beim Suchen und Fragen mitgeteilt. Wir haben nichts, wir wissen nichts, außer was uns gesagt wurde, nicht im Raum der Natur, nicht im Raum des Geistes.

So ist der Mensch im Erdenwandel auf Offenbarung gestellt. Aus ihr gewinnt der Mensch Macht, so daß er sich seine eigene Umwelt gestalten kann. Die eigene Umwelt, zugleich unsere Schicksalswelt, ist in hohem Grade in unsere Hand gelegt. Das Tier geht beim Umweltwandel unter.

Aber eine Gefahr besteht für uns Abendlander: daß wir uns selbst von der Wurzel abschneiden, aus der das geistige Leben der Generationen heraufquillt. Es ist die Gefahr des Verlustes der Herkunft. Verlust der Tradition und Ehrfurchtlosigkeit ist eine innere Gefahr. Das Abendland kann auch untergehen, wenn es vor lauter "Geschäft" vergißt, wo seine Ursprünge liegen und so seine Verbundenheit mit seiner großen Vergangenheit verliert.

III

Ergänzungen aus dem "Streit um die Technik" 1958

1. Rückschau des Verfassers auf seine ersten Schriften zur Technik: "Technik und Kultur" und "Philosophie der Technik" 1927.

Friedrich Dessauer hat an seinen ersten Konzeptionen von der Technik und dem Technischen, wahrscheinlich weil sie auf seiner persönlichen Lebenserfahrung als Ingenieur und Erfinder beruhten, mit erstaunlicher Zähigkeit festgehalten.⁵⁴⁾ Das gilt sowohl von seiner "Philosophie der Technik" gegenüber seinem Erstling: "Technische Kultur?" wie auch und erst recht dem "Streit um die Technik" gegenüber der "Philosophie der Technik".

Zwischen den beiden ersten Schriften liegt ein Zeitraum von 20, zwischen den beiden letzten sogar einer von 30 Jahren. Noch nach 50 Jahren ist sich Dessauer der um die Jahrhundertwende herrschenden Mentalität der Gebildeten bewußt, die von Verachtung, Unkenntnis und Ablehnung der Technik geprägt war. Vor allem war es "die Ranglosigkeit der Ingenieure im Gesellschafts-

54) Enthusiastisch schreibt Dessauer in dem Kapitel: Aus eigener Kampfzeit, S. 83: "Ich war zwei Jahrzehnte Techniker unter Technikern. Ich war an der Werkbank, im Prüfstand, im Konstruktionssaal. Ich war um Erfindung bemüht und mehrfach an der endlich gefundenen Lösung beteiligt. Ich war im Raume der Technik und weiß, was hier und wie hier gedacht, gestrebt, gesonnen wird. Ich weiß vom Sinn der technischen Arbeit, vom Sinn der Technik; denn dies war der Sinn des harten und doch glücklichen Schaffens meiner frühen Jahre: Gottesdienst durch Menschenhilfe für die lebenden und die kommenden Geschlechter, deren Existenz auf den Schultern der Technik ruht." Ähnlich S. 85

leben", die doch "unter Gefahren am Webstuhl der Zeit mit schafften"⁵⁵⁾, welche ihn zu seinem ersten Versuch, "Technik und Kultur?" veranlaßte. Die Schrift ist eine einzige Apologie der Technik und des Technikers. "Ich spürte das Ethos dieser vom Selbst distanziierten, an die Sache hingeebenen Arbeit, die diszipliniert, die opfert, ihre Würde besitzt und mit künstlerischem Schaffen Verwandtschaft hat"⁵⁶⁾, heißt es im Rückblick von 1956. Und wenn Dessauer dann (S. 24) einige Gedanken des kleinen Buches wiedergibt: Technik als Voraussetzung kultureller Entwicklung nicht nur des Einzelnen, sondern aller Völker der Erde, die in der Technik inkorporierte geistige Leistung; ihre karitative Auswirkung; die Eigenart der Psychologie technischen Schaffens; ihre erzieherische Wirkung und ihre Vereinbarkeit mit der christlichen Religion, so erkennen wir, es ist die Grundkonzeption eines ganzen Lebenswerkes, die hier, wenn auch noch bruchstückhaft, mehr emotional als philosophisch vertieft und systematisch zusammengefaßt, vorgetragen wird. Aber die Richtung dorthin ist schon zu spüren, denn was der junge Autor seinen Zeitgenossen vor allem vorhält, ist ihr Haften am Einzelnen, am Äußerlichen, Materiellen, statt daß sie zum Wesentlichen, Eigentlichen, Verbindenden und Einheitlichen alles Technischen vordrängen. "Das Wesen der Technik blieb ihnen oft fremd und uninteressant" (S. 25), wie um die Mitte des 19. Jahrhunderts selbst "das Wort Technik als Gesamtbezeichnung eines Einheitsgebietes vorerst selten auftritt" (S. 19).

"Daß zwischen ganz heterogenen Objekten" - Dessauer zählt eine Vielfalt technischer Dinge auf - eine

⁵⁵⁾ Streit um die Technik, Frankfurt 1958, S. 22

⁵⁶⁾ Ebenda, S. 22

Einheit bestehe, eine wesentliche Verwandtschaft, innere Beziehung, Verbundenheit des Sinnes, der Herkunft, der Ziele, der Methode, ja auch in einer tieferen Bedeutung eine Gemeinschaft der Wirkung, daß es sich also um etwas Ganzheitliches, um eine historische Macht handle, um einen weltverwandelnden Faktor - das deutlich zu sehen, mit allen Folgen ins Bewußtsein zu heben und damit die Schicksalsfrage aufzurollen, es zum Weltgespräch, zum Menschheitsanliegen zu machen, blieb unserer Zeit vorbehalten. Das Stadium der Reflexion folgte auch hier erst besonders spät dem Stadium der Einzelproblematik und führte zu dem "Streit um die Technik", der alle Komponenten des Streitens ... mobilisierte und ... erklärte." (S. 21)

Das Ereignis, das zuerst die Augen aller auf die Technik lenkte, war der erste Weltkrieg, ein gewaltiger Anschauungsunterricht. Aber noch immer fiel es schwer, "die Technik in ihrem Wesen rein zu erkennen, also nicht in der Verklammerung mit Wirtschaft, Markt, Geld, mit sozialen, zeitbedingten oft mißlichen Zuständen" (S. 27). Dann kam 1929 die große Wirtschaftskrise, die vor allem in Amerika das Verständnis für den Einfluß der Ingenieure auf die Ordnung der Produktion weckte. (S. 30)

Aber die nordamerikanische Bewegung der Technokratie verfiel in ein Extrem, indem sie die Wirtschaftskrise allein auf die durch die Technik bewirkte Überproduktion zurückführte. Dessauer bezieht sich u. a. auf einen Aufsatz von Alexander Rustow: "Kritik des technischen Fortschritts"⁵⁷⁾ und kommt zu der heute allgemein geteilten Einsicht, daß Technik nur im Gesamtgeschehen der Gesellschaft richtig beurteilt werden kann.⁵⁸⁾

57) Alexander Rustow: "Kritik des technischen Fortschritts", in "Ordo" Jahrbuch IV, 1951, S. 384

58) Vgl. Klaus Tuchel: "Herausforderung der Technik". Gesellschaftliche Voraussetzungen und Wirkungen der technischen Entwicklung", Bremen 1967

Schon 1958 schrieb Dessauer: "Will man wirklich nützlich ins Leben der Gesellschaft wirken, dann muß man die umfassende Kenntnis, nicht nur eine spezialistische eines Faches, einsetzen, das sehr komplexe Zusammenspiel der vielen Faktoren kennen und im Rang ihrer Wichtigkeit betrachten. Man muß die Distanz der weiten Überschau gewinnen. Der beste Spezialist kann nichts Gutes ausrichten, wenn er das Gesamtgeschehen nur oder zu sehr nach den Regeln seines Faches lenken will - sei dieser Spezialist nun Techniker, Philosoph, Volkswirtschaftler, Politiker, Theologe oder was immer. Die Sünde der zu schmalen Ausgangsbasis ist allzeit an so manchem Irrtum schuld gewesen. Auch Rustow ist davon in seiner Kritik nicht frei." (S. 31)

Wir sehen also, daß Dessauer zweierlei erstrebte. erstens eine Wesenserfassung der Technik rein für sich und zweitens die Erfassung der allseitigen Verflechtung der Technik mit dem Leben der Gesellschaft. Beides macht, nach Dessauers eigenem Geständnis von 1958, den Inhalt seines Buches: "Philosophie der Technik" aus. Er berichtet, daß in der Zeit zwischen den Weltkriegen die Diskussionen und Gespräche über Technik in seinem näheren Umkreis nicht verstummt waren. "So kam ich zum Versuch, durch ein Buch über "Philosophie der Technik, das Problem der Realisierung" die Interessierten innerhalb und außerhalb der technischen Berufe zum Wesen der Technik näher heranzuführen, Technik als Realisierung von Gedankenbildern, Ideen besonderer Art, einheitlich trotz Mannigfaltigkeit zur Wesensschau zu bringen. Sie ist am deutlichsten und rein da zu sehen, wo der Übertritt aus dem Gedankenraum, der Vorstellungswelt in die sinnhaft erfahrbare Realität erstmalig geschieht, in der "Erfindung" der "Invention", um mit du Bois-Raymond zu sprechen, da, wo aus einer immer mehr gelauterten geistimmanenten Vorstellung ein "Inventat" (besser wäre Invent) erstmals entsteht, durch "Bearbeitung" d. i. geistig-manuelle Transzendierung in die

äußere Erfahrungswelt als Gegenstand übergeht, der nun selbständig und eigenmächtig, unabhängig von seinem Schöpfer weiterbesteht, als Zweck erfüllend, was im Bewußtsein des Erfinders Ziel war."Hat man so am Quellpunkt das "eigentlich" Technische reiner gesehen, dann läßt es sich nachher mit geringerer Verwechslungsgefahr verkettet mit anderen verfolgen, in Fabrik, Handwerk, Forschung, Landwirtschaft, Kunstgewerbe, Medizin, Verkehr. Man ist davor bewahrt, grundfalscher Identifizierung wie Technik = Maschine, oder Technik = Industrie, oder = Produktion, sogar = Fließbandarbeit, = Mechanisierung, Menschausbeutung, Vermassung zu verfallen" (S. 32).

Worauf Dessauer besonders Gewicht legt, ist immer wieder das Selbstzeugnis der Schaffenden in der Technik. "Mit wenig Ausnahmen wissen die Kritiker nichts davon oder achten nicht darauf" (S. 33). "Selbstbesinnung der Techniker hat Eigenkenntnis vom technischen Geschehen als Erlebnis, also auch auf äußere Begegnungen mit den komplexen, gesellschaftlich meist durch Wirtschaft umgeformten Phänomenen" (S. 32/33).

Dessauer ist sich schon 1926 seiner Leistung durchaus bewußt: "So wie vor mir ... wenige den Anlauf nahmen, die Technik zu ergründen, so müssen nach diesem Werk (gemeint ist: "Philosophie der Technik") viele kommen, um das weltwandelnde Phänomen geistig zu durchdringen, in Weltanschauung und Kulturbewußtsein einzufügen."⁵⁹⁾ Daß das Gedankengut seines Buches in Hunderte von Büchern und aber Hunderte von Aufsätzen eingedrungen sei, stellt der Verfasser im Vorwort zur dritten Auflage (1932) als Tatsache schlicht fest. Und wenn heute gesagt wird, der Streit um die Technik liege hinter uns,

⁵⁹⁾ Aus dem Vorwort zur ersten Auflage 1926

so hat daran vor allem Friedrich Dessauer sein Verdienst. Das sollte der Gerechtigkeit halber nicht vergessen werden. Klaus Tuchel, sein bester Interpret, schreibt in seiner Dissertation über Fr. Dessauer: "Die entscheidende Frage, um deren Beantwortung Dessauer sich vor allem bemüht, ist wohl die nach der Möglichkeit eines genuin technischen Denkens, von dessen Ansatz aus nicht nur die Technik selbst, sondern die moderne Welt und die Rolle des Menschen darin besser als bisher begriffen werden können."⁶⁰⁾ Darin ist die bleibende Bedeutung Dessauers für eine Philosophie der Technik zu sehen und man möchte sagen, auch der eigentliche und tiefste Sinn der Antithetik "Mensch und Technik" ist darin beschlossen.⁶¹⁾

Bevor sich Dessauer den Diskussionsbeiträgen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges zuwendet, charakterisiert er sehr gut die geistige Atmosphäre der Angst vor der Technik in diesen Jahren.

Die zuvor meist nur in verschiedenartigen Einzelheiten und zusammenhanglos betrachtete Technik, wird plötzlich als eine unheimliche Ganzheit geschaut, die sich breitmacht. Sie erschrecken, wie aus einem Schlaf

⁶⁰⁾ Klaus Tuchel: "Die Philosophie der Technik bei Friedrich Dessauer. Ihre Entwicklung, Motive und Grenzen." Frankfurt 1964, S. 59

⁶¹⁾ Eindringen in das genuin technische Denken zum Zwecke der Erfassung dessen, was Technik eigentlich ist, zugleich als anthropologische Aufhellung der Stellung des Menschen in seiner Welt, ist auch das Grundanliegen des Naturphilosophen Andreas G. M. van Melsen, nur daß er das Heranwachsen der Technik aus der Naturwissenschaft und den inneren Zusammenhang beider als Ausgangspunkt seiner Überlegungen nimmt, womit er in die Nahe Martin Heideggers rückt.
Andreas G. M. van Melsen: "Naturwissenschaft und Technik. Eine philosophische Besinnung. Köln 1964

geweckt, vor der unbemerkt auf tausend Pfaden in die Gesellschaft eingedrungenen Schicksalsgestalterin. Es sind manchmal Äußerungen eben dieses Schreckens vor Unverstandenen, auf das sie in äußerlicher Begegnung irgendwo im Leben unliebsam gestoßen sind (S. 34). In den fünfziger Jahren nahm dieses Erschrecken noch bedeutend zu und wurde, wie wir wissen, der Anlaß zur Abfassung des "Streites um die Technik".

2. Kritische Auseinandersetzung mit dem Schrifttum zum Wesen der Technik und ihrer gesellschaftlichen Auswirkungen bis zum Ausgang des zweiten Weltkrieges.

Friedrich Dessauer war nicht nur ein erfolgreicher Ingenieur und Schriftsteller, sondern auch ein "Gelehrter" im wahrsten Sinne des Wortes. Er bekundet eine umfassende Belesenheit, der keine literarische Erscheinung von einigem Rang entgangen ist. Das Literaturverzeichnis am Ende des "Streites um die Technik" enthält auf 40 Seiten die Namen von über 600 Autoren, von denen viele mehr als eine Schrift oder einen Artikel geschrieben haben. Allein dies eine Lebensleistung, wenn sich die Lektüre auch über den Zeitraum eines halben Jahrhunderts erstreckte. So ist die Überschrift des ersten Kapitels: "Beginn eines Weltgesprächs" keine Übertreibung. Aber es ist verständlich, daß die Lesbarkeit des Werkes durch die ungeheure Stoffmasse gelitten hat, so daß seine Freunde im V.D.I. eine verkürzte Taschenbuchausgabe herstellen ließen, damit der wesentliche Gehalt dieser Lebensarbeit vom wissenschaftlichen Ballast nicht verschuttet und damit unzugänglich wurde.⁶²⁾

Der Autor trifft eine Auswahl aus den zahlreichen Stimmen zum Problem der Technik und stellt sowohl die Mißverständnisse wie die echten Erkenntnisse heraus, denn beides kann lehrreich sein für die richtige Erfassung der Technik. Denn "das wache Bewußtsein von den Mächten ihrer Zeit erlangt eine Generation auf dem Wege oft wiederholter und mit Irrtümern befrachteter Diskussionen." (S. 35) So nämlich sieht Dessauer

62) Herder-Taschenbuch Nr. 53: Friedrich Dessauer: "Streit um die Technik" mit dem Untertitel: "Technik prägt Menschen", Freiburg 1959; Kurzfassung, um die Hälfte gekürzt.

die zahllosen Veröffentlichungen zur Technik: als Diskussionsbeiträge in einem großen Weltgespräch. Kritik, die sowohl das Negative wie das Positive herausarbeitet, ist dabei ebenso notwendig wie nützlich. "Sie regt an, zwingt zum Nachdenken, fordert Widerspruch heraus, hält das Gespräch im Gang und führt so zur Selbstbesinnung." (S. 35)

In unserem Zusammenhang, in dem es auf die Ergänzung, Erweiterung und Vertiefung der schon bekannten Positionen Dessauers, - von Berichtigung ist bei Dessauer nie die Rede - angesichts der mannigfaltigen Stellungnahmen anderer Autoren ankommt, ist darum eine Auslese des wirklich Hervorstechenden geboten.⁶³⁾

Zuerst führt Dessauer vier Schriftsteller unseres Jahrhunderts an, die sich zur Technik geäußert haben. Das Werk: "Der Arbeiter" von Ernst Jünger ist zu sehr zeitgebunden in seiner Entstehung und überholt. Die Frage Technik wird zwar berührt, nicht aber gefaßt oder gar verstanden. Nicht viel anders ist es mit dem Buch seines Bruders Friedrich Georg Jünger: "Die Perfektion der Technik". In dem Buch, das z. Zt. auf viele Leser Eindruck machte, stehen so unsinnige, den nackten Tatsachen widersprechende Behauptungen wie diese: "Die Technik als Ganzes ... entfaltet sich auf Kosten der Wirtschaft, sie verschärft die wirtschaftliche Notlage, sie führt zu einer Verlustwirtschaft,

63) Eine eigene Durchsicht der von Dessauer besprochenen Schriften und ein kritischer Vergleich ihrer mit dem Urteil Dessauers wäre wohl wissenschaftlich notwendig, würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die sich die Darstellung der erweiterten und vertieften Auffassung Dessauers im "Streit um die Technik" zum Ziel gesetzt hat. Der Verfasser selbst sieht dieses Buch als Neuauflage der "Philosophie der Technik". (Vgl. Vorwort von 1956, S. 9)

die um so augenfälliger wird, je erfolgreicher das Streben nach technischer Perfektion fortschreitet."⁶⁴⁾

Wir erinnern uns bei einem solchen Satz der Klarheit, mit der Dessauer in "Philosophie der Technik" beide Sachbereiche: Technik und Wirtschaft begrifflich getrennt und dann ihr Zueinander begründet hat. Oder: "Der technische Arbeitsvorgang gestattet keine Muße mehr."⁶⁵⁾ Wir brauchen nur an die durch die Technik ermöglichte Freizeit zu denken, um zu erkennen, daß das Gegenteil zutrifft. "Die Maschine ist eine nachahmende Erfindung."⁶⁶⁾ Eine Ansicht, die längst als Irrtum erwiesen ist. Ein Flugzeug hat nichts mit Vogelflug zu tun. Technik ist eben nicht Nachahmung der Natur. Dagegen scheint uns richtig gesehen, was F. G. Junger über das Verhältnis der Technik zur Natur sagt: "Der Mensch zapft die elementare Natur an, er zapft ihre Kräfte ab ... Bohrlocher, Luftstickstoff usw. sind Zapfstellen wie Tankstellen."⁶⁷⁾ Wir mochten darin eine treffende Veranschaulichung des Sachverhaltes sehen, den Heidegger (später) "das Stellen der Natur, d. h. das Herausfordern ihrer Energie" nennt.⁶⁸⁾ Für F. G. Junger ist das Reich der Technik ein Dämonenreich, ohne Licht, ohne Würde, ohne Rang. Dessauer steht nicht an, diesen Antitechnizismus zeitgeschichtlich in Parallele zum Antisemitismus zu setzen: "... monomane Beschuldigungen und Verächtlichmachung der Technik als eine der Hauptursachen der Zeitnote, vorgetragen ohne

⁶⁴⁾ F. G. Junger zitiert bei Dessauer Seite 43

⁶⁵⁾ " " "

⁶⁶⁾ " " "

⁶⁷⁾ " " 45

⁶⁸⁾ Vgl. Martin Heidegger: "Die Technik und die Kehre", Pfullingen 1962, Opuscula 1, S. 16

Einsicht, ohne Selbstkritik und ohne Kenntnis der Sache." (S. 48) Blicken wir auf die geistige Haltung Dessauers, so wird uns unmittelbar klar, wie hoch er sich über diese Schriftsteller erhebt.

Auch der Roman: "Kurbeln" des italienischen Schriftstellers Luigi Pirandello ist erfüllt vom Ressentiment gegen die Technik, "die den Erdball überzieht, umformt, dem Leben einen anderen Rhythmus verleiht, Macht ohne-gleichen entfaltet." (Worte Dessauers, Seite 49). Es genüge, einen charakteristischen Satz Pirandellos anzuführen: "So viel Genie und so viel Eifer wurden an die Schopfung dieser Ungeheuer verwandt, die unsere Werkzeuge bleiben sollten und statt dessen mit Gewalt sich zu unseren Herren machten: Die Maschine, die rastlos läuft, muß unsere Seele und unser Leben verschlingen."⁶⁹⁾ "Darin ist die Anklage gegen die Technik knapp und eindringlich zusammengefaßt", sagt Dessauer (S. 49).

Ausführlicher setzt sich unser Autor mit Oswald Spengler auseinander. "Der Mensch und die Technik, Beitrag zu einer Philosophie des Lebens", heißt die Schrift, die wegen ihres glänzenden Stils viel gelesen wurde. Seine biologistische, im Banne Nietzsches stehende Auffassung vom Menschen verleitet ihn zu einem sehr weiten und vagen Begriff der Technik. Sie ist ihm nichts anderes als "die Taktik des ganzen Lebens".⁷⁰⁾ Aber trotzdem hat die Gattungstechnik der Tiere, z. B. das Wabenbauen der Bienen, "mit menschlicher Technik im Grunde nichts zu tun".⁷¹⁾ "Die Menschentechnik und sie allein ist abhängig vom Leben der Menschengattung. Es ist der einzige Fall in der gesamten Geschichte des

⁶⁹⁾ Pirandello, zitiert bei Dessauer, S. 49

⁷⁰⁾ Oswald Spengler, zitiert bei Dessauer, S. 37

⁷¹⁾ " " " S. 38

Hier die von Spengler gespürte ... primäre Bedeutung der Technik für die Entwicklung des Menschen und seines Geschlechtes und die Tatsache, daß in den Abgrundtiefen des Geheimnisses der menschlichen Person auch solche Raubtieranlagen wohnen." (S. 42)

Bei zwei Philosophen findet Dessauer mehr Positives über die Technik als bei den Schriftstellern. Es sind Julius Goldstein: "Die Technik" und Aloys Wenzl: "Die Technik als philosophisches Problem".

Goldstein konstatiert erstens die Tatsache, daß Technik vorhandene Bedürfnisse zwar befriedigt aber zugleich neue erzeugt. Neben der Bedürfnissteigerung beobachtet er aber auch, daß sich die Werturteile in der technischen Gesellschaft wandeln (z. B. im Stil des Bauens). Zweitens sieht er, daß der Vervollkommnung der Technik, wie es erforderlich wäre, eine sittliche Vervollkommnung nicht parallel geht. Drittens zeigt Goldstein, daß das Einzelne in der Technik zwar durchaus rational ist, daß aber die Technik als Ganzes ein irrationales Gepräge hat. Hierhin gehört die Tatsache der eigentümlichen Dynamik der Technik, die keine längeren Stabilitätsperioden mehr kennt. Ferner das ungeheure Anwachsen der Bevölkerung, der neue Kulturzustand der Menschheit u. s. f. Goldstein formuliert ganz allgemein: "Je mehr die eine Epoche das Dasein technisch rationalisiert, um so größer wird die Summe der Irrationalitäten in der nächsten."⁷⁵⁾ Es werden Probleme aufgegeben, die nicht durch die Technik zu lösen sind. Technik brachte mit ihrer Dynamik "eine Umwälzung der planetarischen Daseinsbedingungen des Menschen und im Gefolge davon unvorstellbare Veränderungen seiner seelischen Grundstimmung, seiner Lebensauffassung, seiner letzten Weltgefühle."⁷⁶⁾

75) Julius Goldstein, zitiert bei Dessauer, S. 52

76) " " " "

"Je mehr wir an Macht über das Einzelne des technischen Prozesses gewinnen, sagt Goldstein, desto mehr verlieren wir an Macht über das Ganze."77)

Dazu sagt Dessauer zustimmend: "Das ist eine von ihm klar gesehene Gefahr, die wir Heutigen im Atomzeitalter erneut sehen, aber auch bekämpfen." (S. 53). Daher das ethische Problem der Technik. "Mit unserer Macht über die Dinge ist nicht im gleichen Maße die Macht über uns selbst gewachsen."78) "Goldstein sieht (1912) ein Schwinden geistiger Kraft, Verlust an sittlichem Ernst, an glaubensvollem Idealismus", schreibt Dessauer (S. 53). Er zitiert Goldstein: "Die Quellen der religiösen Kultur ... sind dürftige Rinnsale geworden." "Die Technik, die den Geist zum Siege über die Materie geführt hat, kann ihm auch leicht zum Verhängnis werden, wenn er im Rausche des Erfolges seine ewige Aufgabe vergißt: immer wieder über sich selber hinauszuschaffen ... neue sittliche Gewalten als Gegenwirkungen gegen die Übermacht des Materiellen."79)

Dessauer nennt Goldsteins Buch "Die Technik" eine der besten unter den frühen Beiträgen von philosophischer Seite, was eine inhaltliche Zustimmung bedeutet. Nur in einem Punkt widerspricht er, der tiefglaubige Christ, dem Philosophen: beim Durchschnittsmenschen mögen die religiösen Ideen an Einfluß verloren haben, bei geistig Führenden nehmen sie zu.

Mit der Übernahme der Gedanken Goldsteins hat Dessauer zweifellos seine eigenen Vorstellungen von Technik erweitert (die Technik als Ganzes gesehen) und vertieft (ihr Irrationalismus). Während das einzelne technische Gebilde nachprüfbar rational aufgebaut ist

77) Julius Goldstein, zitiert bei Dessauer, S. 53

78) " " " "

79) " " " "

und auch rational arbeitet, versuchen die Menschen die Technik als Ganzes nach psychologischen, wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu bewältigen. Hier handelt es sich um eine andere Rationalität, als um diejenige, von welcher Naturwissenschaft und Technik geleitet werden. Auch die Frage nach dem Verhältnis von Technik und Ethik ist neu und anders als in "Philosophie der Technik" gestellt.

Die Rede Aloys Wenzls: "Die Technik als philosophisches Problem", 1944, zählt Dessauer zu den wertvollen Beiträgen der großen Diskussion.

Wenzl unterscheidet grundsätzlich zwischen Werkzeugtechnik und Maschinenteknik. "Des Werkzeugs bedienen wir uns, die Maschine bedienen wir." (Theodor Hacker). Ideal der Menschen ist der Automat, der nur ausgelöst zu werden braucht. Technik ist zum Zwecke des Ersatzes und der Übertrumpfung menschlicher Arbeitsleistung geschaffen. Aber der Philosoph, der nach der Metaphysik und Ethik der Technik, also nach ihrem Sein und Wesen, ihrem Sinn und Wert fragt, dehnt den Begriff der Technik weit aus: in allen Seinsschichten, den materiellen, vitalen, seelischen, geistigen gibt es Technik im Sinne der Abwälzung einer Arbeit von der höheren auf die niedrigere Stufe. Daher die generelle Bestimmung: "Technik heißt, eine sinnvolle Leistung durch ein ohne Teilnahme an der Sinnhaftigkeit abgelaufenes Geschehen vollziehen zu lassen."⁸⁰⁾ Mit anderen Worten: Die Seinsbereiche (Physik, Bios, Seele, Geist) sind so angeordnet, daß der jeweils höhere vom niederen getragen wird, aber zugleich der jeweils höhere einen richtenden, steuernden, regierenden Einfluß auf den niederen hat. Dazu sagt Dessauer: damit ist jedoch das Wesen der Technik nicht dargestellt, sondern nur ein wichtiger Zug dieses Wesens. Bei gewissen technischen Gegenständen, wie z. B. dem Mikroskop, ist dieser Sachverhalt nicht anwendbar.

⁸⁰⁾ Aloys Wenzl, bei Dessauer zitiert, S. 56

Zur Ethik des Technischen sagt Wenzl, sie liege 1. darin, daß der Mensch das Mittel nicht zum Selbstzweck werden lasse und 2. darin, nicht alles zu tun, was möglich sei. Die halbe Ethik ruhe auf dem Neinsagenkönnen zum Möglichen.

Zum Schluß sagt Wenzl: "Die Technik beruht auf der Seinsstruktur der Wirklichkeit. Sie ist Macht über die Natur. Aber Macht gibt es im dreifachen Sinn: Macht im Dienste der rechten Ordnung, Macht um ihrer selbst willen, Macht im Dienste des Bösen. Die Macht über die Natur ist eine Aufgabe des Menschen. Er soll Herr sein über den Stoff und die Kraft der Verwirklichung der Werte, in deren Dienst er selbst steht. Als Weg dazu ist Technik gut. Als leere Macht ist Technik die große Versuchung des Menschen. Verfällt er ihr, so steht er mit der Technik im Dienste des Bösen ... Daß sein - des Menschen - Verantwortungsbewußtsein wachse mit seinen steigenden Möglichkeiten, das ist ihm jetzt als Aufgabe gestellt."⁸¹⁾

Daß das Ethos über die Technik zu stellen ist, hat auch Dessauer immer vertreten, dagegen ist der Gedanke Wenzls, es sei des Menschen unwürdig, dem Bann und der Faszination der Technik zu erliegen, d. h. tun zu müssen, wessen er fähig ist, daß das ein verhängnisvoller Fatalismus sei, auf einer Suggestion beruhend, die unberechtigt ist, dieser Gedanke ist tatsächlich eine Bereicherung der Dessauerschen Vorstellung von Technik. Desgleichen die philosophische Aussage, daß Technik im Wesen der Wirklichkeit grundet, und daß es z. B. eine organische Technik des Lebens gibt, ohne die menschliches Leben nicht möglich ist, man möchte sagen, diese entkrampfte Auffassung von Technik ist ebenfalls ein Gewinn.

⁸¹⁾ Aloys Wenzl, bei Dessauer S. 57 f

Das Thema: "Technik und Schönheit" diskutiert unser Autor im Anschluß an das Buch von Josef Popp: "Die Technik als Kulturproblem", 1929, und einem eigenen Aufsatz in der "Schweizer Rundschau" 1944/5 unter demselben Titel.

Man wird an Guardinis Briefe vom Comer See erinnert, wenn es bei J. Popp heißt: "Verlust der Tradition, Mangel an geschichtlichem Sinn, Geringschätzung der Bildung, Entzauberung der Welt laßt die Nuchternheit des Lebens erschreckend wachsen. Darum gilt es die Gegenoffensive des Menschen gegen die Maschine und Technik."⁸²⁾ Mit anderen Worten: die Technik muß in die zukünftige Bildung einbezogen werden, was bedeutet: Neueinstellung zur Kultur als edelster Aufgabe des Menschen. Da Popp Technik nur als Mittel zum Zweck zu sehen vermag, ist ihm Technik im Grunde indifferent gegen das Ästhetische wie das Ethische. Aber man möchte ihm zustimmen, wenn er sagt: "Das Technische ist unpersonlich, vaterlandslos, geistlos, strebt nach Standart, das Künstlerische bleibt je einmalig und persönlich, ist im Gegensatz zum Technischen frei in der Gestaltung."⁸³⁾ Da aber ein Unterschied besteht zwischen Kunst und Schönheit (außerlich gefaßt), kann er mit Recht sagen: "Es gibt keine technische Schönheit, wohl aber Schönheit von technischen Gebilden." Er gibt zu, "daß sich die Baukunst an neuen Baustoffen, wie Eisen, Glas, Eisenbeton erneuert, daß sie mit der Bautechnik verbunden bleiben muß. Aber die technische Gestaltung, die bautechnische Leistung muß durchgeistigt werden zur künstlerischen Leistung. An Brücken, Hallen, Silos, wird deutlich, wie aus technischen Grundsätzen Gebilde mit ästhetischen Werten entstehen und die Klarheit und Kraft der Linie, der

82) Josef Popp, zitiert bei Dessauer, S. 61

83) " " " 62

ungebrochenen Fläche, die Wucht geschlossener Baukörper, die Spannung straffer Raumbilder zu Tage tritt. Es wird eine neue Klassik möglich ohne irgendwelche Anlehnung an früheres Klassisches."⁸³⁾

So gewinnt die heutige Baukunst auch von der Technik her einen lebendigen Zusammenhang mit dem Zeitgeist. Urteile, die uns Heutigen selbstverständlich erscheinen, aber in einer Zeit des Übergangs erarbeitet werden mußten.

Seinen eigenen Beitrag zur Diskussion über Technik und Schönheit beginnt Dessauer mit der Zurückweisung eines weit verbreiteten Irrtums. "Die Maschine wird oft vom Laien als Inbegriff der heutigen Technik verstanden." Aber vieles, was zur Technik gehört, z. B. der große moderne technische Sektor Chemie, ist nicht Maschine. "Das Maschinenwesen ist nur ein großer Sektor der Technik." (S. 64). Auch das alte Wasserrad des Müllers ist eine Maschine. Sie wandelt Energie fallenden Wassers in die gewollte Form des rotierenden Antriebs. Bei diesem schönen Beispiel wird man an Heidegger erinnert. "Das Wasserkraftwerk ist in den Rheinstrom gestellt." In Wahrheit aber "ist viel mehr der Strom in das Kraftwerk verbaut."⁸⁴⁾

Zum Thema übergehend stellt unser Autor fest: "Übereinstimmung von Wesen und sinnlicher Form in den Gegenständen vermag in uns das Erlebnis des Schönen zu entzünden." ... "Die Axt und der tonerne bauchige Krug! Wir verstehen sie, spüren, daß sie ausdrücken, was sie sind. Es gelingt hier aus beiden die Anteilnahme, darum sagen wir das Wort des Glückes: Schon."⁸⁵⁾ Was nun die Werke der Technik anlangt: Was wissen die Menschen von ihnen. Die Technik war bisher eine unverstandene Welt." Wie im 17. Jahrhundert die Pracht des Hochgebirges, dem unreifen Knaben die Gemälde van Goghs. "Wenn ich ein gelungenes, ein geistgeprägtes Werk der Technik wahrnehme,

⁸⁴⁾ M. Heidegger: "Die Technik und die Kehre", Opuscula 1, S. 15

⁸⁵⁾ Dessauer, S. 67

dann ... erlebe ich es durchgeistigt, beseelt. Die Harmonie erfaßt mich."⁸⁶⁾ Auch das mochte wohl heute die unbestrittene Ansicht aller sein.

Dem frommen Christen Friedrich Dessauer mußte an der Interpretation der Technik durch einen namhaften Theologen, dem heutigen evangelischen Landesbischof von Hannover, Hans Lilje, viel gelegen sein. Er widmet dessen Werk: "Das technische Zeitalter", 1928, zehn Seiten Besprechung.

Lilje behauptet: Es handelt sich bei der Technik um ein Anliegen des christlichen Glaubens, denn die Ewigkeitsstimme der evangelischen Botschaft gilt auch für unsere Zeit, muß jetzt gehört und befolgt werden, muß absoluter Maßstab bleiben. Lilje, der vielfach mit Dessauer übereinstimmt und sogar seinen Vorschlag, Technik als Realisierung zu deuten, akzeptiert, sagt: "Technik an sich kann nicht unsittlich sein; das technische Schaffen des Einzelnen ist sogar notwendigerweise mit sittlichen Antrieben geladen, weil echtes, schöpferisches Tun nicht gegen sittliche Ordnung in der Welt verstoßt."⁸⁷⁾

Auch spricht er von der "berauschenden Schönheit technischer Schöpfungen."⁸⁸⁾ "Davon kann ... keine Rede sein, daß das Zeitalter der Technik dem christlichen Glauben die Lebensmöglichkeit genommen habe. Das Gegenteil ist der Fall. Was der christliche Glaube dem Zeitalter der Technik zu bringen hat, liegt zum großen Teil noch vor uns." Und an anderer Stelle: "Die Technik verlangt eindeutig eine religiöse Sinngebung des

⁸⁶⁾ Dessauer, S. 68

⁸⁷⁾ Hans Lilje, bei Dessauer, S. 73

⁸⁸⁾ " " " "

gesamten Daseins." Der christliche Glaube an den Schöpfer der Welt verlangt einen Realismus höherer Ordnung, nicht nur einen vordergrundigen, diesseitig handgreiflichen, sondern einen solchen, der die äußere, greifbare Wirklichkeit aber ebenso die ideale Wirklichkeit ernst nimmt. Nun aber ist Technik eine "unauflosliche schöpferische Einheit von Geist und Stoff. Daher muß im Lichte des Schöpfungsglaubens die Technik ethisch positiv gewertet werden." "Technik ist ihrem Wesen nach gut."⁸⁹⁾ "Sie ist nichts Geringeres als die Fortsetzung des Schöpferwerkes Gottes," und weiter: "Zwar wandelt sich unter dem Einfluß der Technik der Menschentypus, aber das bedeutet nicht Erlöschen der Frömmigkeit, sondern Wandel ihres Gepräges. Der neue Typ ist realistischer, willentlicher, vielleicht durch dies dem Verständnis des Evangeliums näher als die letzte Vergangenheit."⁹⁰⁾ Man kann im Grunde kein stärkeres Ja zur technischen Arbeit sprechen, als wenn man sie als Gottesdienst tun lernt. Aber besonders leicht verfallt die Technik dem Bösen. Hier waltet das Geheimnis der Erbschuld. Darum kann man nicht auf eine technische Erlösung hoffen.

Der entscheidende Zug des technischen Zeitalters ist die Rationalisierung des Lebens. Theologisch kann die Rationalisierung des modernen Arbeitswesens in Wirtschaft und Technik grundsätzlich nicht bestritten werden. Gerat die Rationalisierung aber unter die Herrschaft des Mammonismus, wird sie verabsolutiert und schädlich. Rationalisierung hat ihre Grenzen in der Persönlichkeit und der Geschichte.

Mit Recht sieht sich Dessauer durch Hans Lilje bestätigt. Darüber hinaus ist der positive Beitrag des

89) Hans Lilje, bei Dessauer, S. 74

90) " " S. 75

evangelischen Theologen zur Klärung der Sinndeutung der Technik und des Verhältnisses von Mensch und Technik ein sehr betrachtlicher.

Im folgenden berichtet Dessauer von einem polemischen Aufsatz, den er gegen Ende des zweiten Weltkrieges in der "Schweizer Rundschau" 1944/5 über Sinn und Bestimmung der Technik geschrieben hatte. Der zentrale Satz lautet: Technik ist ein Mittel, vom Schöpfer gegeben, anbefohlen, um das Wesen des Menschen zu entfalten. Der Techniker hat einen echten Beruf, insofern er einem Ruf aus dem Ratschluß des Schöpfers folgt und am Fundament der Kultur baut. Emphatisch sagt er, die Techniker tragen das Menschengeschlecht auf ihren Schultern. Gottes Vorsehung offenbare sich in der Technik. Wer gegen die Technik auftritt, so behauptet Dessauer summarisch, tut es, weil er aus irgendeinem Mißfallen eine allgemeine Norm, aus einem Ressentiment ein Weltgesetz, aus einem Mißverstehen eine Philosophie, aus einem Zusammenprall eine allgemeine Verdammung machen will.

Kritisch steht Dessauer zu dem Neuhegelianer Eberhard Zschimmer, der eine "Philosophie der Technik" 1919 schrieb. "Wenn ich die schönste Maschine dastehen habe, das ist keine Technik; erst dann, wenn ich sie in Betrieb setze, ist es etwas Technisches, und ebenso, wenn ich sie herstelle ... Lebendiges Wirken im Zusammenhang mit dem Werkzeug nenne ich Technik."⁹¹⁾

Dazu sagt Dessauer ironisch, demnach wäre derjenige der Techniker, der die Arznei schluckt. Was Zschimmer vielleicht meint, ist das, was Heidegger so formuliert: "Was im Sinne des Bestandes steht, steht uns nicht mehr als Gegenstand gegenüber. Das Verkehrsflugzeug auf der

⁹¹⁾ Eberhard Zschimmer, bei Dessauer S. 90

Startbahn ... ist ein Gegenstand. Aber wenn wir es uns so vorstellen, verbirgt es sich in dem, was und wie es ist." Und er fugt bemerkenswerter Weise hinzu: "Hier wäre der Ort, Hegels Bestimmung der Maschine als eines selbständigen Werkzeugs zu erörtern." Dann sagt Heidegger: "Allein, so ist die Maschine gerade nicht aus dem Wesen der Technik gedacht,"⁹²⁾ d. h. vom Werkzeug des Handwerks her gesehen. Das wäre auch Zschimmer entgegenzuhalten. Zschimmer behauptet - echt hegelianisch - aus dem technischen Schaffen könne man nicht Geist oder Wesen der Technik ableiten.

Dessauer sieht die Zusammenhänge bei Zschimmer richtig. "Von einem vorher gebauten System auszugehen und das Thema (Was ist Technik?) ihm anzupassen, das Thema einzubauen in eine vorgegebene Gedankenordnung, führt zu Vergewaltigungen."⁹³⁾ Und er schließt: "Es ist sehr schwer, von diesem Ausgang, dem Hegelschen System eine Philosophie der Technik aufzubauen, weil die Technik ebensowenig hineinpaßt wie die Natur. Eine ertragreichere Ausgangshaltung ist durch Anschluß an die Phänomenologie möglich, wie sie von Husserl, Scheler und anderen gezeigt wurde. Diese Haltung läßt die Objekte selbst sprechen, ihre Eigenart, ihr Wesen wird vorurteilslos erschaut. Das Ich des Beschauers wird "eingeklammert". Das versucht das vorliegende Buch in den folgenden Kapiteln zu tun."⁹⁴⁾

Damit hat uns Dessauer die wissenschaftstheoretische Grundlage seiner Philosophie der Technik unzweideutig bekanntgegeben. Bei M. Heidegger wird das phänomenologisch Aufweisbare der Technik aber in seine transzendente Ontologie transformiert.

⁹²⁾ M. Heidegger: "Die Technik und die Kehre", S. 16/17

⁹³⁾ Dessauer, S. 95

⁹⁴⁾ Ebenda, S. 96

Der erste, der das Thema: "Mensch und Technik" angeschnitten hat, ist Viktor Engelhardt in seinem Buch: "Weltanschauung und Technik", 1922. Damit ist die Aufmerksamkeit verlagert vom Materiellen zum Menschlichen. Engelhardts Verdienst liegt in dem Versuch, die Wechselwirkung zwischen Kulturlage und Technik in der Neuzeit zu studieren, sagt Dessauer. Mit anderen Worten: "Wie hat in der Neuzeit die Technik auf das Denken und Verhalten der Menschen, das ist auf ihre Philosophie und Weltanschauung, eingewirkt, und umgekehrt diese auf das Verstehen der Technik?"⁹⁵⁾ Dessauer gesteht: "Geschichtschreibung, Geschichts- und Kulturphilosophie haben bis auf unsere heutige Zeit diesem wichtigen Problem zu wenig Sorgfalt zugewendet." (S. 97).

Daß dieses Problem das eigentliche hinter allem "Streit um die Technik" ist; daß es, ganz offensichtlich das Problem bei Guardini ist, dem es in erster Linie immer um den Menschen ging; daß es aber auch für Martin Heidegger, der nicht ins Blaue philosophiert, das Problem ist, - Technik als Kulminationspunkt der alten Metaphysik und andererseits: die für den Menschen bestimmende Konstellation des Seinsgeschicks in dieser Zeit - das ist die Grundüberzeugung dieser unserer Arbeit. Wir zitieren Dessauer zu diesem zentralen Problem: "Wer darüber nachdenkt, was aus der Menschheit wird, die an den Pforten eines "Atomzeitalters", der Weltraumfahrt, der "Automatischen Fabriken", der Elektronik, der neuen biochemischen und biophysikalischen Forschung, der synthetischen Kunststoffwelt steht, verlangt sorgfältige, vorurteilslose, auf Sachkenntnis gegründete Untersuchung der formenden Kräfte, die aus dem Raum der Kultur auf die Technik und aus dem Raum

⁹⁵⁾ Dessauer, S. 97

der Technik auf den Gesamtraum der Kultur einwirkten, schon lange, unbeachtet zuerst, mit Schrecken und Staunen oberflächlich gesehen und angefeindet später, jetzt aber unaufschiebbar der nüchternen, Wahrheit wollenden Forschung dringend bedürftig."⁹⁶⁾ Dessauer sagt von Engelhardts Werk: "Von bleibendem Wert, und würdig der Vergangenheit entrissen zu werden." (S. 96) Er schließt seine Betrachtung mit zwei Zitaten: "Die der Technik Vermahlten sind die berufenen Wegbahner in die Zukunft" und "Technik allein ist nichts. Erst das Bewußtsein sozialer Verflechtung macht sie zu einem wichtigen Faktor kommender Geisteskultur." (S. 101)

Daß Technik wegen ihrer engen Verbundenheit mit der Wirklichkeit in ihrem Eigensein häufig mißverstanden wurde und wird, ist eine bekannte Tatsache. So konnte sich auch der Nationalökonom Friedrich von Gottl - Ottilienfeld in Wien nicht von den Denkkordnungen - und -gewohnheiten seines Faches trennen und vertrat die - bei den Vertretern seines Faches übliche - Ansicht, Technik gehe auf in Dienstbarkeit der Wirtschaft.⁹⁷⁾ Sogar Werner Sombart glaubte an den Primat der Wirtschaft vor der Technik. Gottls Argumentation lautet so: "Bei unserem tätigen Eingriff in die Außenwelt" zugunsten der Deckung unseres Bedarfs verfallen wir der zweiten Abhängigkeit. Denn die Außenwelt läßt nicht willkürlich mit sich umspringen, unser Handeln ihr gegenüber unterliegt der Bindung an die Naturgesetze. Aus jener primären Abhängigkeit entspringt die Wirtschaft; aus der sekundären, aus der Notwendigkeit, daß man den Naturgesetzen Rechnung tragen muß, um die Natur

⁹⁶⁾ Dessauer, S. 97

⁹⁷⁾ Friedrich von Gottl-Ottilienfeld: "Wirtschaft und Technik", 1923

beherrschen zu können, entspringt die Technik. So wird hier schon das grundsätzliche Verhältnis zwischen beiden übersehbar: Technik ist um der Wirtschaft willen da, aber Wirtschaft nur durch Technik vollziehbar."⁹⁸⁾

Demgegenüber behauptet Dessauer mit Recht: "Technik ist vor der Wirtschaft und nicht nur um der Wirtschaft willen entstanden," und beweist das mit Tatsachen aus der Prähistorie. Wie Arnold Gehlen⁹⁹⁾ sagt er, daß aus den ältesten Werkzeugfunden erst auf Menschen geschlossen werden könne: "Es ist geradezu Kennzeichen bei der Deutung der Funde, daß der Mensch sofort, wenn er erscheint, Techniker ist." (S. 104) "Wenn ein Urvorfahre ... sich ein Steinmesser herstellt, so ist Technik gegeben. Von Wirtschaft zu reden, wäre hier kaum zulässig." (S. 104) Außerdem: "Es gibt ... Gebiete der Technik, die mit Wirtschaft kaum zu tun haben, jedenfalls ohne Bezug auf sie bestehen." (S. 104) Dessauer wendet auch gegen Gottl ein, daß er den "Begriff der Technik einschränkt auf die zur Bedarfsdeckung aufgewendete Gütererzeugung. Aber als Sein und Geschehen ist Technik in Erfindung, Lösung von Problemen, experimentellen Methoden der Forscher vor der Produktion für den Bedarf da. Es muß ja doch die technische Lösungsgestalt für ein Problem erst gefunden sein, bevor man an Produktion denken kann." (S. 104)

⁹⁸⁾ Gottl, zitiert bei Dessauer S. 104

⁹⁹⁾ A. Gehlen: "Die Technik ist so alt wie der Mensch. Der Beweis läßt sich daraus führen, daß wir umgekehrt erst aus Spuren der Werkzeugbenutzung mit Sicherheit schließen können, daß wir es mit Menschen zu tun haben."
A. Gehlen: "Die Technik in der Sichtweise der philosophischen Anthropologie", in der Zeitschrift BDI, Bd. 96, 1954, S. 149

Auf ähnliche Weise ist es vielen Wirtschaftswissenschaftlern nicht möglich, die in ihrem Fach begründeten Vorurteile gegen die Technik zu überwinden.

Als letzten der beachtlichen "Diskussionsredner" im Weltgespräch über die Technik führt Dessauer den Historiker des 19. Jahrhunderts, Franz Schnabel, an. Im dritten Band der "Deutschen Gesichte im 19. Jahrhundert" findet er zum ersten Male Naturwissenschaft und Technik als geschichtsbildende Mächte vorurteilslos dargestellt. Am Anfang des Jahrhunderts beherrscht Hegels Monismus des objektiven Geistes, d. h. sein Versuch, die Wirklichkeit logisch aus dem absoluten Geist zu deduzieren, das Denken. Aber um die Mitte des Jahrhunderts erfolgte durch Übersteigerung der Spekulation der Umschlag in die induktive Forschung der Erfahrungswissenschaften.

Im Kern des induktiven Verfahrens, nämlich im messenden Experiment, steckt aber die Technik. Experimentieren heißt die Natur selbst befragen, nicht mit autonomer Denkkraft den Kosmos zu durchdringen (wie Hegel oder heute Heidegger), sondern sich an die vorgegebene Wirklichkeit mit dem erkennenden Geist schmiegsam anzugleichen. Nach Schnabel waren Konstitution und Maschine die beiden Lebenszwecke des auf das Diesseits gerichteten abendländischen Bürgertums. Er schildert eindrucksvoll den durch die Technik ermöglichten Aufschwung der materiellen Kultur, betont aber auch "daß die Technik Schrittmacherin geworden ist für den Rechtsstaat und dann auch für die Demokratie, daß sie die Menschen geistig und körperlich zueinanderführte, Distanzen verringerte, daß man der Erwartung lebte, alle Stämme und auch alle Völker durch Forderung ihrer gemeinsamen Interessen und durch Verkürzung der Entfernungen einander näher zu bringen." (S. 116)

Fassen wir zusammen. Der Verfasser des Buches "Streit um die Technik" beabsichtigt im 1. Kapitel nicht, etwa eine Geschichte des Denkens über die Technik in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zu schreiben. Vielmehr will er sich, bevor er an eine Überarbeitung seiner "Philosophie der Technik" herangeht, der ganzen Fülle dessen vergewissern, was in einem halben Jahrhundert von den besten Geistern über die Technik verbreitet wurde. Alles Positive schlägt er seiner Idee von der Technik zu, alles Unzulängliche gereicht ihm zu einer Klärung und Befestigung der eigenen Auffassung. "Wir können so besser zum Hauptthema, der Wesensanalyse der Technik übergehen, die an die dritte Auflage meiner 'Philosophie der Technik' anschließt", sagt Dessauer selbst. (S. 120)

Uns Heutigen ist diese Wesensanalyse der Technik, nachdem Technik wie selbstverständlich unsere Existenz bestimmt, weniger interessant, dagegen sehr der bunte Fächer ihrer Aspekte, aus dessen sich das zentrale anthropologische Problem erhebt, das da heißt: "Der Mensch und die Technik."

3. Die anthropologische Fundierung der Technik bei Friedrich Dessauer.

Im zweiten Kapitel: "Zur Philosophie der Technik" bezeichnet Dessauer sein Buch: "Der Streit um die Technik" von 1956 als vierte Auflage der 1926/7 erschienenen "Philosophie der Technik". Wir nahmen die frühe Fassung, in der 3. Auflage, zum Ausgangspunkt unserer Untersuchung, weil sie ursprünglicher, einheitlicher und klarer ist. Dabei wurde schon, im Sinne der Themenstellung dieser Arbeit, der anthropologische, der psychologische und soziologische Aspekt besonders hervorgehoben. Im dritten Kapitel versuchen wir, die Erweiterung und Vertiefung der Auffassung der Technik bei Dessauer als Ergebnis einer dreißigjährigen Diskussion darzustellen. Zwar spricht der Autor von einer Weiterführung des Gedankengangs seiner Philosophie der Technik, aber davon kann nur im Sinne einer ausführlicheren Exemplifizierung des schon bekannten Standpunktes die Rede sein, die uns außerdem in unserem Zusammenhang weniger angeht, weil wir unser Augenmerk auf die schärfere Fassung des Problems "Mensch und Technik" gerichtet haben. Es scheint aber, daß gerade in dieser Hinsicht der "Streit um die Technik" vielfach eine Vertiefung und Klärung enthält. Das zeigt sich schon bei der Analyse der Formkräfte menschlicher Technik, vielleicht besser, der konstitutiven Elemente technischen Handelns überhaupt.

Von einer "Technik der Tiere" kann nur in einem uneigentlichen, übertragenen, analogen Sinn gesprochen werden. Das Tier handelt aus angeborenem Instinkt. "Beim technisch gestaltenden, "erfinderischen" Menschen dagegen zeigt die Erfahrung eindeutig, daß die Formen

der zweckmäßigen Gestaltung an bewußte, individuelle Vernunfttätigkeit der Personen geknüpft sind." (S. 140)

Zunächst stellt Dessauer die Tatsache heraus, daß der Mensch von Anfang an, "von seinem ersten Auftreten auf dem Planeten an", sagt der Verfasser, um die Ursprünglichkeit zu betonen, "ein Gestalter war, daß er anfangs in langsamem, später in immer schnellerem Fortschritt entdeckte, erfand und herstellte, daß er in diesem Sinne stets ein Techniker war." (S. 140) In echt phänomenologischer Methode, in der der Forscher buchstäblich seinen Gegenstand umkreist, um ihn von allen Seiten, also vollständig, lückenlos zu Gesicht zu bekommen, gibt Dessauer diesem Ursachverhalt aus einem anderen Aspekt dann diese sprachliche Charakterisierung. "Es ist etwas ganz Urtümliches, daß der Mensch im Gegensatz zu Pflanze und Tier sich nicht ergebend der Umwelt unterwirft, sondern sie angreift, bereichert, schließlich so weit, daß er in einer selbstgeschaffenen Umwelt lebt und wohnt, wie wir es heute tun." (S. 141) Und anschließend die ins Wesen der Frage von "Mensch und Technik" zielende Frage: "Was treibt den Menschen an, die Natur zu überbauen, und wie vermag er es zu tun?" (S. 141).

Antwort: "Der Mensch ist nicht schlicht hinnehmend, er fragt nach dem Was, dem Wie, dem Warum und Wofür. Er will wissen, er ist von Natur aus als homo investigator, als forschender Mensch angelegt." (S. 141).

"Er hat von Beginn an "Bewußtsein" ... conscientia d. h. begleitendes (con-) Wissen der eigenen geistigen und seelischen Vorgänge, Aufmerksamkeit auf das "Selbst". So ... bewahrt der Mensch die Eindrücke seiner Wahrnehmungen als Vorstellungen, mit denen er operieren kann - "nach" -denken kann. Er "besinnt" sich auf sie, ... hat "Erinnerungen" und bietet sie der zweiten im menschlichen Wesen begründeten Uranlage an: der Fähigkeit zur Gestaltung." (S. 142).

Der nun folgende Passus bei Dessauer ist so zwingend und sprachlich so konzis, man möchte sagen, klassisch in seiner Pragnanz, daß er wortlich zitiert werden muß. "Der Mensch ist seinem Wesen nach auch homo inventor, erfinderisches, gestaltendes Geschöpf. Er trägt neben dem Urbefehl des Wissenwollens (dem Wahrheitsbefehl) auch den der kombinatorischen Gestaltung in sich, der von den Gegebenheiten der Umwelt, von Natur und Chancen, von Befürchtungen und Wünschen angeregt und wachgehalten wird. Das macht ihn fähig, im Rahmen seines Naturwissens schöpferisch zu sein, das ist, sinnvoll zielend zu gestalten, was die Natur in seiner Reichweite nicht enthält. Dieses Gestalten ist hierbei stets final, zielend, das bedeutet, die Endgestalt in der Vorstellung vorwegnehmend. Es ist ein eminent geistiges Tun." (S. 142)

"Aber der Mensch ist auch homo faber, bearbeitender Mensch. Er vermag vornehmlich durch Hand (und Werkzeug) Vorgestelltes aus dem intramentalen Raum, der Vorstellungswelt in die Außenwelt, Umwelt seiner Wahrnehmungen hinüberzutragen, zu transzendieren." (S. 142). Und abschließend: "Stets handelt es sich um die Kombination von drei Urfähigkeiten des Menschen als Investigator, Inventor, Faber. Stets im Rahmen des Naturgesetzes, soweit es erkannt ist, aber über die Naturgegebenheit hinaus, stets final, zielend, stets zuerst immanent oder intramental in der Denk- und Vorstellungswelt der reflexiven Geistseele, um dann durch Bearbeitung (geistige und manuelle) in die Erfahrungswelt hinübergetragen zu werden." (S. 143).

Der Verfasser fugt dann ergänzend noch hinzu, daß es sich in der Technik nicht nur um räumliche Gebilde handeln muß, sondern das Verfahren, also das ganze Gebiet der Chemie, hinzugehört.

In diesen Ausführungen Dessauers haben wir eine fundamentale Bestimmung nicht nur von Technik, sondern auch

ihres Verhältnisses zum Menschen vor uns. Denn durch sie wird die so hartnäckig verteidigte und -mit Recht-leidenschaftlich bekämpfte These, Technik erschöpfe sich in der neutralen Mittel-Zweck-Relation, widerlegt. Technik geht vielmehr aus der Wesensmitte des Menschen hervor, oder mit anderen Worten: Der Mensch kann in Auswirkung seines ureigensten Wesens, seiner Natur, gar nicht anders als technisch handeln. Eine Dämonisierung der Technik ist damit ebenso als falsch erwiesen wie die - eine zeitlang die Welt in Unruhe versetzende - Angst vor der Technik. Auch ist die ausschließlich religiös fundierte Berechtigung der Technik, durch Zurückführung auf Genesis 1, unhaltbar geworden, insofern die Technik eben auf einer Wesensanlage des Menschen beruht. Mißbrauch der Technik bis hin zur denkbaren Selbstvernichtung des ganzen Menschengeschlechtes durch sie, ist, als im Raume menschlicher Freiheit liegende Möglichkeit, kein Argument gegen sie. Guardini, einmal gefragt, welches christliche Geheimnis ihm als das größte erschiene, soll gesagt haben: die Willensfreiheit des Menschen.

Auch der weiteren philosophischen Erforschung der Technik ist damit die Grundlage und das Ziel gegeben: immer tiefer einzudringen in das Zusammenspiel menschlicher Motivationen. Obwohl dieses Werk: "Der Streit um die Technik" in gewisser Weise abschließenden Charakter hat, - so gibt es nunmehr keinen Streit mehr um die Technik - so sehr bleibt wahr, was Dessauer selbst gesagt hat: "nach diesem Werk müssen viele kommen, um das weltwandelnde Phänomen geistig zu durchdringen." In diesem Prozeß, so scheint es, stehen wir mitten drin. Ist Technik einmal als Urhumanum erkannt, wie sollte man dann vor dem Wandel, und sei er so tiefgreifend, daß er die menschliche Natur selbst betrifft, zurückschrecken, der mit der Herrschaft der

Technik begonnen hat. Tatsächlich hat nichts in der neuesten Zeit so sehr zur dynamischen Auffassung des Menschenwesens beigetragen wie die Technik. Das war auch die Überzeugung des Avantgardisten Teilhard de Chardin: "Der neue Menschentyp wird wesentlich von der Technik geprägt." Ja: "Dieser Mensch ist als "Techniker" Partner Christi am Werk der universellen Umwandlung der Welt."¹⁰⁰⁾

¹⁰⁰⁾ mitgeteilt in: Albert Drexel.: Teilhard de Chardin. Analyse einer Ideologie. Zurich 1969, S. 46

Wir verweisen in diesem Zusammenhang auch auf den Vortrag, den Karl Rahner in mehreren Hauptstädten Europas gehalten hat: "Experiment Mensch, Theologisches über die Selbstmanipulation des Menschen." (erstmalig in Den Haag 1956. Später erschienen in dem Sammelwerk: "Die Frage nach dem Menschen. Aufsätze einer philosophischen Anthropologie." Freiburg 1966) Festschrift für Max Müller. Herausgegeben von Heinrich Rombach

4. Menschliche Finalität als Konstituens des technischen Gebildes.

Wer vom äußeren Erscheinungsbild des technischen Werkes ausgehend, die Technik in ihrem Wesen erkennen will, kann leicht dazu kommen, in ihr nur ein Funktions- und Mittelsystem zu sehen, das sich, vom Menschen, der es ersonnen und hergestellt, gelöst und objektiviert hat, und nun eigengesetzlich und autonom sich weiterentwickelt in einer Richtung, die vom Erfinder nicht gewollt und geahnt war. Von hier zu der Vorstellung der Versklavung des Menschen an sein Werk, die Maschine, ist dann nur ein Schritt. Nimmt man dann noch die wachsende Entpersonlichung und Versachlichung des zwischenmenschlichen Bereichs hinzu, erscheint der Mensch schließlich in seiner technischen Umwelt als die schlechtere Maschine, die es z. B. mit einem Computer, der in einer Sekunde 10 Millionen Additionen ausführt, nicht aufnehmen kann.

Indes ist bei der Technik nicht vom Menschen abzu- sehen. "Mensch und Technik" gehören zusammen. Das ist nicht nur der Tenor aller Ausführungen Dessauers zur Technik, sondern auch das Urteil maßgeblicher Sachkenner. Klaus Tüchel schreibt z. B. in seinem allseits anerkannten Buch von 1967: "Herausforderung der Technik" auf Seite 24: "Wir meinen jedoch, daß sich auch von einem einzelnen technischen Gerät oder Prozeß erst dann sinnvoll sprechen läßt, wenn sowohl auf der Seite der Herstellung als auch auf der Seite des Gebrauchs vom Menschen mit die Rede ist: nicht als freundliche Zutat, die ebenso gut fortbleiben konnte, sondern als ein allgemeiner Wesenszug alles Technischen. Die enge Definition der Technik als berechenbarem Mittel ist unvollständig und verstellt den Blick auf das, was

Technik eigentlich ist. Von Technik zu sprechen, ohne zugleich vom Menschen zu sprechen, ist sinnlos." Der- selbe Autor führt von anderen neueren Definitionen gleichen Inhalts noch diejenige von Paul Wilpert an, derzufolge Technik in erster Linie "Bestätigung der Schöpferkraft des Menschen" ist, die "im Rahmen der Naturgesetze und im Dienste menschlicher Daseinsbe- wältigung eine von menschlicher Zwecksetzung bestimmte Wirklichkeit in und neben der Naturwirklichkeit schafft."¹⁰¹⁾

Es hat den Anschein, als bilde sich endlich in die- ser Richtung eine communis opinio über den Begriff der Technik. Es wäre den eindringlichen, keine vage Ver- schwommenheit duldenden Untersuchungen vor allem Friedrich Dessauers zu danken.

Das zweite Kapitel, dem Dessauer die Überschrift: "Zur Philosophie der Technik" gibt und das Wesen der Technik "an ihren Ursprüngen aufzusuchen" bestrebt ist, soll hier ebenfalls in Hinsicht auf das zentrale Problem Mensch und Technik behandelt werden, denn "Technik ist ihrem Wesen nach eine Sache des Menschen; sie ist von ihm und durch ihn und für ihn."¹⁰²⁾

Es ist erstaunlich, wie Dessauer immer wieder neu und anders die Technik an den Menschen zu fesseln weiß. Hatte er die Technik gerade sehr überzeugend als Aus- druck und Produkt des menschlichen Wesens, mensch- licher Uranlagen gekennzeichnet, da beeilt er sich auch schon, ergänzend auf die Finalität in der Technik als einem allgemeinen Charakteristikum menschlicher Gestaltung hinzuweisen. (S. 143). Scharf unterscheidet

¹⁰¹⁾ Klaus Tüchel: Herausforderung der Technik. Gesell- schaftliche Voraussetzungen und Wirkungen der tech- nischen Entwicklung. Bremen 1967, S. 24

¹⁰²⁾ Ebenda, S. 24

er zwischen Ziel und Zweck: Der Mensch hat ein Ziel, aber ein Gerät erfüllt einen Zweck. Das Ziel - das den technischen Fachbereich übersteigt - geht vorher. Das zweckmäßige Gebilde ist später.

Und das Geheimnis des Wesens der Technik liegt gerade in der Frage, wie die Verwandlung von Ideen, nämlich Zielvorstellungen in zweckerfüllende Formobjekte der Außenwelt möglich ist. (S. 144).

Technische Gebilde "funktionieren", d. i. erfüllen Zwecke durch naturgesetzlichen Ablauf, wirkursächlich. In technischen Gebilden erfüllen sich Naturgesetze. Außerhalb ihrer gibt es keine technischen Gebilde. Aber dieser naturgesetzliche kausale Ablauf ist gelenkt, final eingeprägt, die zweckerfüllende Form ist objektiv. Dessauer formuliert: "Ohne Finalität als Wesensmerkmal kann man nicht von Technik reden. Nur insoweit der technische Gegenstand seinen Zweck erfüllt, ist er technisch" (S. 146). Das heißt aber: die Mittel und Bauelemente gehen in den Zwecksinn ein. Dessauer führt als Zielursache für das technische Gestalten menschliche Bedürfnisse, aber auch Wünsche und Sorgen an. "Dabei zielt Technik über sich selbst hinaus: Ziel des Hausbaues ist nicht das Haus, sondern das Wohnen." (S. 146) Mithin: "Die Ziele sind größer, höher, weiter als die Zwecke." (S. 146)

Das Vorstellungsbild, die Idee, ist Voraussetzung technischer Gestaltung, selbst aber raum-zeitlich bedingt, also historisch. Aber einmal in die Realität hinein verwirklicht, bleiben technische Objekte mit der ihr eigenen Macht, erhalten. Ja, die Macht aller technischen Gegenstände verbindet sich zu einer Gesamtmacht, die schicksalhaft groß ist und das Antlitz der Erde verwandelt (S. 149). Technische Realitäten sind irreversibel.

5. Über die Unhaltbarkeit der Dessauerschen
Vorstellung eines Reiches prastabilsierter
technischer Lösungsformen.

Aus der "Philosophie der Technik" von 1926 wissen wir schon, daß Dessauer das Wesen der Technik von der Erfindung her bestimmt. Dort liegen ihre Ursprünge und vor allem: "hier ist die Technik bei sich selbst, noch wenig vermischt und getrübt durch andere Faktoren." (S. 150). Erfindung beruht auf einem menschlichen Urtrieb des "Neu-Gestaltens", des Schaffenwollens von Dingen, die mehr können als die vorhandenen, also auf einem echten Schöpfertrieb. Durch die Spannung von unvollendetem Wirklichen und dem besseren Möglichen wird er ausgelöst. Aber wie ist Technik möglich? Dessauer wiederholt wie in seinem früheren Buch, aber entschieden zaghafter, die Theorie des Findens prastabilsierter Lösungsformen.¹⁰³⁾ Wir fragen, ist es notwendig, in das Wesen des Schöpferischen, des Erfindens selbst einzudringen, und eine "theologisch orientierte Metaphysik" (S. 160) zu bemühen, um zu einer Erklärung zu gelangen? Wird die schöpferische Erfindung dadurch nicht unnötig belastet? Klammert sich der Autor nicht zu sehr an die sprachliche Benennung des gemeinten Vorganges? "Was in keiner Weise vorhanden ist, kann nicht gefunden werden." (S. 154). Genügt nicht die schlichte Feststellung: "Die Erfüllung der so unermesslich verschiedenartigen menschlichen Bedürfnisse durch die Technik geschieht sozusagen aus der Vorratskammer der Naturgegebenheiten, der Naturgesetze?" (S. 154).

103) "Das Reich der prastabilisierten Lösungsgestalten begründet und begrenzt die Technik, die von da her bestimmt wird." (S. 159)

Spielt bei der Annahme eines Reiches prastabilisierter technischer Lösungsformen nicht auch die - heute wohl aufgegebene - "Kosmos"vorstellung eine entscheidende Rolle? Ist diese ganze Vorstellung nicht zu dinghaft? Nicht einmal die Wert-Philosophen haben ein überirdisches Reich der Werte postuliert. Es wird doch auch heute der Ideenhimmel des Plato von keinem ernsthaften Philosophen mehr akzeptiert! Hinzu kommt, daß die eigentlichen, die Pioniererfindungen heute selten geworden sind gegenüber den Entwicklungserfindungen, die auf Perfektionierungskombinationen beruhen. Wie nüchtern ist das, was Klaus Tuchel vom VDI über den Vorgang der Ingenieurkonstruktionen zu sagen hat: "Konstruieren ist das vorausdenkende Entwerfen eines Gegenstandes oder Verfahrens, es ist der Schnittpunkt, in dem sich naturwissenschaftliche und technische Kenntnisse und Erfahrungen im Blick auf die Verwirklichung einer Funktion mit der Kombinationsgabe und schöpferischen Kraft eines oder mehrerer Menschen treffen. Wir sind heute nicht mehr so leicht geneigt wie früher, den Spielraum der intuitiven Gaben des Konstrukteurs sehr weit zu fassen und daher das Konstruieren vorwiegend als eine Art Kunst oder Kunstfertigkeit anzusehen. Ein Teil dessen, was früher als Intuition verstanden wurde, ist unter dem analysierenden Zugriff der Psychologie zur Kombination bekannter Elemente geworden, und so sind wir geneigt, einen größeren Anteil des Konstruierens für lehrbar und lernbar zu halten."¹⁰⁴⁾ Dessauer selbst gibt zu: "Es gibt keine scharfe Grenze zwischen dieser Art Erfindungen (gemeint sind Entwicklungserfindungen) und dem, was man Konstruktion nennt ... Auch Konstruieren ist Paarung der Formkräfte Investigator, Inventor, Faber." (S. 169)

¹⁰⁴⁾ Klaus Tuchel: "Herausforderung der Technik, 1968, S. 25

Abschließend läßt sich wohl sagen, daß die Annahme prästablierter Lösungsformen der Technik bei Dessauer auf dessen religiöses Weltverständnis, als Gedanken des Schöpfers, zurückzuführen sind. Der religiös-meta-physische Überbau, wohl zu unmittelbar und zu massiv, hat Dessauers Ansehen und seiner Wirkung in der Fach-literatur sehr geschadet.

6. Widerlegung Eduard Sprangers These von der
reinen Mittelhaftigkeit der Technik.

Dessauers Erörterung "Wertordnung und Ethik der Technik" ist so bedeutsam, daß sie nicht übergangen werden kann. Sie stellt zweifellos gegenüber der "Philosophie der Technik" von 1926 eine Bereicherung dar, was die Frage der Ethik der Technik betrifft, und legt recht eigentlich das Fundament für seine Auseinandersetzung mit Eduard Spranger.

Der Autor verweist zuerst darauf, daß Technik aus ihrem Wesen die Dienstwerte ihrer Objekte erhöht. Aber, so fragt er dann, gibt es von diesem individuellen Nutzlichkeitwert abgesehen auch einen objektiven Wert der Technik im Sinne etwa von Max Scheler, analog den Werten von Recht, Kunst, Religion? Die Frage wird mit dem Hinweis auf "die Sinnseinheit der Technik als Aufbau der menschlichen Umwelt" (S. 223) bejaht.

Dessauer schreibt: "Der Techniker baut die Umwelt des Menschen selbst auf mit all ihren Schätzen der Kultur. Die unveränderte Natur bietet dem Geiststräger Mensch kein Genüge, keine Heimat. Er strebt von Anfang an nach einem höheren Niveau. Der Metakosmos oder Überkosmos, den er durch Vermählung von Naturordnung und Geist selbst durch Jahrhunderttausende aufbaut, entspricht mehr als Urwald, Steppe, Wüste, Gebirge der Menschennatur. In dem so mit unsagbar großer Mühe geschaffenen Haus findet er Schutz, Heilung, Nahrung, Kleidung, erhöhte Sicherheit, nur hier kann er geistige Güter finden, die seinem Bedürfnis als Geistwesen genügen. Nur hier finden große Menschenmengen Zugang zur Kultur." (S.183)

Dann faßt er emphatisch zusammen: "Daraus entsteht die Einsicht in den Wert, die Würde der Technik. Es ist Menschwerdung, so weit sie mit natürlichen Mitteln

vollzogen werden kann." Und einige Zeilen weiter: mag auch dem einzelnen technischen Objekt nur Dienstwert, Nutzwert zukommen, "die gesamte Technik als Umweltaufbau der Menschheit ist materiale Schaffung, Erhaltung, Zugänglichmachung der Zivilisation als Realgrundlage der Kultur. Darin besteht ihr einheitlicher Wert, und er ist von hohem Range. Die Würde dieser Mission weihet auch den bescheidensten ihrer Diener, der sich bewußt und verantwortlich um dieses große Ziel bemüht." (S. 183)

"Die Dienstwertordnung des einzelnen Gegenstandes muß von diesem Gesamtwert her geschaut werden. Je höher das menschliche Ziel ist ... desto höher ist der technische Wert eines technischen Objektes ... Die Werte weisen in der Technik, wie überall, über die Dinge, ihre Träger, hinaus."

Der Autor läßt sich dann nicht weiter auf die philosophische Diskussion über das Wesen der Ethik ein. Er begnügt sich mit der Feststellung, daß es, solange Menschen existieren, Normen, Gebote, Tugenden und ihr Gegenteil gibt. Dann schließt er diese Erörterung ab:

"Daß der Technik ethische Grundzüge eignen, ergibt sich aus ihrem Ursprung, aus den formenden Kräften des Menschen. Sie bedeuten ja einen Urbefehl zur Erforschung, Findung, Gestaltung, zum Aufbau des Menschheitshauses aus dem Schatz der kosmischen Möglichkeiten. Technik bedeutet eben dies ihrem Wesen nach: Sich der tierischen Unterworfenheit unter die Naturgegebenheit zu entziehen, davon Befreiung zu gewinnen, um die Gestaltung der Umwelt verantwortlich so vorzunehmen, wie es der Geistseele entspricht, also Freiheit im doppelten Sinne: Freiheit von der Untertanigkeit, Freiheit zum eigenen Entwurf, zur Gestaltung der Zukunft." (S. 184)

In der Erörterung des objektiven Wertes der Technik taucht ein Satz auf, der wie eine Vorankündigung der Auseinandersetzung mit Eduard Spranger anmutet: "Die

zahlreichen Zeitkritiker, die der Technik den Rang absprechen, weil sie eine reine Mittelhaftigkeit zu jedermanns Zwecke sei, disparat in ihren Richtungen, waren im einzelnen verfangen und sind einer Verwechslung erlegen." (S. 183).

Ihnen ist auch Theodor Litt, der Geisteswissenschaftler, zuzuzahlen, denn Naturwissenschaft und Technik sind für ihn völlig wertfrei. In einem Vortrag formulierte er: "Denn die Technik ist die Praxis der Mittelanwendung. Die Technologie ist eine Lehre von den Mitteln, die im Dienste bestimmter Zwecke einzusetzen sind. Das Mittel aber trägt als solches die Qualität der Wertindifferenz. Es ist dazu da, verbraucht zu werden. Es dient einem Zweck, der außerhalb von ihm liegt."¹⁰⁵⁾

Dessauer weist Litt mangelnde Unterscheidung nach und geht schnell über ihn weg. Dagegen widmet er Eduard Spranger, der ebenfalls reine Mittelhaftigkeit der Technik behauptet, eine Widerlegung von zwanzig Seiten.

Bekanntlich stellt Eduard Spranger in seinem z. Zt. sehr beachteten Buch: "Lebensformen, geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit"¹⁰⁶⁾ sechs Idealtypen geistiger Individualität auf, worunter aber der Techniker nicht erscheint. "Das entscheidende Kennzeichen der Technik ... ist, daß sie von sich aus keine selbständige Wertart begründet."¹⁰⁷⁾ "Der Techniker fragt ... nicht nach dem Wert oder Unwert der Ziele, für die er die Mittel zusammenstellt. Er setzt voraus,

¹⁰⁵⁾ Theodor Litt, bei Dessauer zitiert S. 233/4

¹⁰⁶⁾ Eduard Spranger: "Lebensformen, geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit", Halle, 8. Aufl. 1950

¹⁰⁷⁾ E. Spranger, bei Dessauer S. 202

und der Autor setzt zu einer neuen Überlegung an:
"Der Zugang zum Wesen der Technik ist vielfach durch Vorstellungsgewohnheiten verbaut." (S. 205). Man fühlt sich ganz von technischen Geräten und Verfahren eingesponnen und sieht keine Sinneinheit. (Die Sinneinheit ist ja in dem großen Sammelbecken der Naturgesetze gegeben). Es ist also der vielgestaltige Anblick der Technik, der die Meinung erweckt, es handle sich um ein rein zufälliges Beieinandersein ohne Sinn, Ordnung, Wert, einen bloßen "Haufen".

Hinzu kommt, daß der Techniker oder Laie im täglichen Umgang mit der Technik, sagen wir deutlicher: in der Tretmühle des Alltags, des geistigen Hintergrundes seines Tuns vergißt. Es ist wie im Rechtsleben und der Medizin. Auch diese Bereiche - konkret in unzählige Einzelfälle aufgespalten, die sich je in Mittelhafteigkeit für von außen gestellte Ziele erschöpfen - erhalten doch ihre Einheit, ihren Wert, ihre ethische Kraft von der im Hintergrund vorhandenen Idee des Rechts, der Idee der Erlösung aus körperlichen und körperlich-geistigen Leiden und Gebrechen. Es muß doch die Einheit des Wesens gesehen werden! Jedes dieser Gebiete hat seine eigene Sinneinheit, in jedem waltet eine eigene Wertordnung, jedes ist von eigenem Ethos durchtränkt. So verhält es sich auch mit der Technik. Ihre geistige Einheit, ihr Wesen wird beim Betrachten des einzelnen technischen Vorgangs nicht deutlich. "Wir müssen uns dahin begeben, wo die Quellen der Technik fließen, wo ... ihre Verfahren Stoffe und Geräte zum ersten Mal erscheinen. Was ist das einheitliche Grundmotiv, daß all die Millionen technischer Formen ins Leben treten? ... Im typischen Erfinderleben erscheint die spezifisch technische Motivation: Er spürt die Unzulänglichkeit des Irdischen in besonderem Sinn ... Des Menschen geistige Natur kann nur erfüllt

werden in dem Maß seiner Emanzipation vom rein pflanzlichen und tierischen Leben." (S. 213)

"Welch ein Unterschied zwischen dem ganz im Existenzkampf ... durchaus in der Erhaltung des Lebens befangenen Primitiven ... und einem Menschen, dem eine entfaltete Technik den größten Teil der gesamten Lebenskraft für geistiges Leben und Schaffen freistellt." (S. 213).

In einem dritten Gedankengang arbeitet Dessauer das eigentlich Schöpferische des technischen Gestaltens heraus. Beim Erfinder, also am Quellpunkt der technischen Welt, ist ein Leiden an dem Nichtvermögen dessen zu beobachten, was doch der Geist als möglich sieht. Aber es bleibt nicht bei dieser Spannung. Aus ihr erwächst eine schöpferische Unruhe, die zum quälenden Stachel wird, sobald die Möglichkeit geahnt wird, das Gesuchte zu realisieren. Das ist eine von der theoretischen wesensverschiedene, eigentümliche Richtung des Geistes. "So wie der theoretische Mensch sich dem Erkennen des Gegebenen hingibt ... so weicht sich der schöpferische, der gestaltende Mensch aus der ewigen Unruhe seines Ursprungs der Verwirklichung von Geistigem." (S. 215) Und dann das entscheidende Argument gegen Spranger: "Spranger hat bei seinem Versuch, die idealen Grundtypen der Individualität darzustellen, den schöpferischen Menschen nicht als eigenen Typus aufgezeigt ... Der schöpferische Mensch ist nicht der Machtmensch, nicht der ökonomische, nicht der soziale. Beim Techniker ist der Antrieb zur Schöpfung gleichfalls, - gemeint ist, wie beim Künstler - ein schöpferisches Herausstellen des von ihm Geschauten als Form, aber als Wirkungsform, die im Stofflich-energetischen angreift. Sein unentbehrlicher Partner, der Naturwissenschaftler, ergibt sich der Kausalwelt. Aber der Techniker nimmt nicht bloß hin. "Er will mehr als das

Vorgefundene, und zwar im Hinblick auf den Menschen mehr. Die Kausalwelt der Naturwissenschaft ist seine Waffenkammer, aus der er die Mittel auswählt und kombiniert. Aber sein Tun ist final, zielbestimmt, das ist formend, Zeit- und Raumgestalten herausstellend, die von ihrer geistigen Ordnung her etwas können oder besser können als die bisherige gegebene Welt," (S. 216) zum Dienst an der Menschheit.

Dann folgt eine Seite bei Dessauer, in der er das Idealbild des Technikers zeichnet, ein Text, der so schön ist, daß man nur mit Widerstreben sein Gedankenskelett herauslost. (S. 216/7): "Die Unruhe, der Schöpferdrang aus einer vorwegnehmenden Schau ist das Typische." Die Erfinder waren keine Macht- oder Profitmenschen. Der Formtrieb zur Erfüllung von ihnen geschauter neuer Möglichkeiten bewegte sie ... "Die immanente Einheit, der Gesamtsinn, der Wertgrund der technischen Lebensform liegt innen, nicht in der vielgestaltigen Peripherie der Erzeugnisse." Sinn der Technik ist Freiheit gegenüber der Natur als Emanzipation von der pflanzlichen und tierischen Verhaftung des Menschen mit ihrer Not. Insofern bedeutet Technik also Freiheit als Befreiung. Im positiven Sinn ist sie aber auch "Mittelschaffung zu allem Geistigen, zur Erkenntnis, zur Kunst, zum Sozialen, zum Religiösen, zu allem, was der Geist schaut und will..." (S. 217)

Das aber bedeutet: Aufbau der menschlichen Umwelt. "Die unveränderte Gestaltung der Natur mit ihren Ordnungen der Wirkkausalität und Wahrscheinlichkeit bietet dem Menschen keine Heimat für seine Geistseele. Sobald er auf Erden erscheint, beginnt er eine neue, höhere Umwelt aufzubauen und zu erhalten. Das ist die Mission, die von Anbeginn bis heute der Technik die Einheit des Sinnes gibt." (S. 217)

Sie gab uns die Möglichkeit, Kultur, als das Mehr - als - Natürliche, das dem Geist Entsprechende, zu schaffen. "Der entscheidende Irrtum steckt in der Behauptung, daß sich die Technik in der Mittelhaftigkeit erschöpfe, des einheitlichen Sinnes und Wesens, darum des eigenen Wertes entbehre und demnach als jedermanns Knecht ethisch indifferent sei." (S. 218) ¹⁰⁹⁾

Zum Abschluß erledigt Dessauer noch den Spranger-schen Einwand, das technische Verfahren verfolge das ökonomische Prinzip des kleinsten Kraftaufwandes. Dazu sagt er: "Der technisch kleinste Energieaufwand ist der adäquate Aufwand für eine möglichst vollkommene Lösung einer genau präzisierten technischen Aufgabe. Aber die primäre technische Aufgabe ist die Erfindung, wobei die Ökonomie zweitrangig ist." (S. 219)

Die Mittel - zum - Zweck-Relation in der Technik ist zwar richtig, enthält aber nicht die ganze Wahrheit, trifft nicht das Wesen der Technik, wie auch Martin

109) In Übereinstimmung mit Fr. Dessauer schreibt Klaus Tüchel: "In einem begrenzten Sinn fassen wir heute unter dem Begriff Technik die Gegenstände und Verfahren zusammen, die als Mittel zur Erfüllung bestimmter Funktionen dienen: Technik als "Gestaltung von Abläufen zur Erreichung bestimmter Zwecke". "Diese Maschinentechnik oder Ingenieurtechnik kann als ein Funktions- oder Mittelsystem verstanden werden..." Dann stellt er die Frage: genügt das aber "um eine zureichende Einsicht in ihre Grundzüge zu gewinnen?" Seine Antwort lautet in der Sache genau so wie diejenige, die Dessauer gibt. "Viele, die über Technik nachgedacht haben, bejahen diese Frage. Sie begnügen sich mit dem Objektivhaften an der Technik, weil sie von einem Blick auf das einzelne technische Gebilde ausgingen..." Aber: "Hebt man nur das Gegenüber von Subjekt und Objekt an ihr hervor, dann wird der Blick auf einige ihrer wesentlichen Grundzüge verstellt. Im Begriff Technik ist mehr und anderes enthalten als nur ihre Berechenbarkeit und Instrumentalität." (In: "Herausforderung der Technik", Seite 23)

Heidegger und Romano Guardini wissen. Von einem Geisteswissenschaftler vom Range eines Eduard Spranger vorgetragen, ist diese Auffassung für Dessauer eine Herausforderung, den wahren Sachverhalt bis auf den Grund zu klären. So begnügt er sich auch nicht mit der ausführlichen Erörterung des Sachverhalts im Paragraphen 19 des zweiten Kapitels, sondern läßt ihr eine andere, von einem anderen Gesichtspunkt entwickelte, folgen und argumentiert von der, vor allem in der Biologie unbestrittenen Ganzheitsauffassung: "Wenn man den Gründen nachgeht, warum die Technik so oft als reine Mittelhaftigkeit, als "Magd", als reiner Funktionalismus, Inbegriff der Mittel ohne eigenen Sinn, damit als wertindifferent, ethisch neutral, tiefer im Range, der Technikerberuf der eigenen Lebensform entbehrend bezeichnet wurde und heute noch oft (und mit der Beifügung, "selbstverständlich") bezeichnet wird, dann stoßt man auf das Problem der Holistik, das Ganzheitsproblem." (S. 220) Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile: Das Recht mehr als die Summe der Gesetze, die Pharmazie mehr als die Summe der Arzneimittel, Sprache mehr als die Summe ihrer Wörter u. s. f.

Nun gilt aber oft, "daß Einzelnes in einem Gebiet mittelhaft, indifferent ist", z. B. eine Gesetzesbestimmung aus dem Zusammenhang gelöst. "Kann irgendein Mittel an sich ethisch positiv oder negativ sein?" fragt Dessauer und antwortet: "Das Wort 'Mittel', extrem gemeint im Gegensatz zu Ziel (persönlich) und Zweck (sachlich), kann wohl in seiner eigenen Ordnung, aber nicht in einer fremden, wie der ethischen, einen Wert besitzen. Aber jedes Mittel ist notwendig mehr als nur Mittel. Es ist ein Gegenstand, ein Verfahren, ein Ding, das nicht isoliert in der Welt steht." (S. 221)

So hat z. B. eine Arznei als pures Chemikal, unabhängig von ihrem Heilzweck, keinen ethischen Wert. Dessauer schließt daraus, daß Werturteile Relationsurteile seien. Ohne die Relation bleibt, auf welchem Gebiet immer, die

Summe der Mittel ein bloßer, amorpher Haufen, pure Summe, ohne Sinn. "So ergibt sich der Wert eines "Mittels" außerhalb seiner eigenen Ordnung in allen Gebieten durch Beziehung auf einen Hintergrund." (S. 222) Der ethische oder religiöse Wert eines Objektes schreibt sich also her aus seiner Beziehung zu einem ganzheitlichen Sachgebiet, etwa der Technik als Ganzem. Diese hat aber einen unbestreitbaren Wert, "denn es gibt kein anderes irdisches Mittel, den Menschen aus der animalen Sphäre emporzuheben. Sie baute der Menschheit die ihr angemessene Umwelt auf, rettete sie in den Kämpfen vergangener Jahrhunderte vor der Übermacht der Gefahren und Feinde, und ohne sie waren wir nicht mehr." (S. 222)

Auf Seite 217 hatte Dessauer recht anschaulich gesagt, die Neandertalrasse sei im Existenzkampf gegen die Natur unterlegen und darum untergegangen. Nach einer langen Darlegung, was eigentlich menschliche "Umwelt" bedeute, schließt er mit dem Satz: "Es ist wirklich ein ernsthaftes Anliegen, sich und der Mitwelt klar zu machen, was es heißt, im Metakosmos zu wohnen, der ohne die Technik nicht hatte gebaut werden können, ohne sie nicht bestehen konnte - statt in der unveränderten Urstätte der Natur, wie die Tiere." (S. 223)

In schneidender Scharfe zieht Dessauer das Fazit seiner Deduktionen: "In der Technik ein bloßes System von neutralen Mitteln zu beliebiger Verfassung sehen, heißt einer Verantwortungslosigkeit der Ingenieure und Arbeiter das Wort reden, die zwangsläufig im Nihilismus enden muß." (S. 228)

Am Ende seines zweiten Kapitels läßt Dessauer eine stattliche Anzahl (28) Definitionsversuche Revue passieren, in ihrer Vielfaltigkeit und Widersprüchlichkeit amüsant zur Kenntnis zu nehmen. Wir stimmen indes Arnold Gehlen zu, wenn er sagt: "... es läßt sich einsehen, daß es kaum möglich ist, den Begriff 'Technik'

trennscharf zu definieren ... Man muß also bei einem sozusagen schwebenden Wortgebrauch bleiben, und vor allem festhalten, daß dieser Begriff noch auf andere hinweist."¹¹⁰⁾

¹¹⁰⁾ A. Gehlen in dem Aufsatz: "Anthropologische Ansicht der Technik". Seite 104 in dem Sammelband: "Technik im technischen Zeitalter", Dusseldorf 1965 Herausgegeben von Hans Freyer, Joh. Chr. Papalekas, Georg Weippert.

7. Technik und religiöses, insbesondere christliches Daseinsverständnis.

Wenn Religion keine Fiktion ist, dann ist das Tiefste und Wahrste, was vom Menschen ausgesagt werden kann, dies, daß er homo religiosus ist. Dann ist es aber konsequent, daß ernsthaft über das Verhältnis nachgedacht wird, in dem Religion und Christentum zur Technik stehen. Tatsächlich läßt Dessauer, ehe er den Verflechtungen der Technik mit anderen konkreten Seinsgebieten wie Gesellschaft und Wirtschaft nachgeht, der Wesensbestimmung der Technik einen kurzen Abschnitt über religiöse und theologische Aspekte der Technik folgen. Wir wissen ja bereits, daß es von je sein großes Anliegen war, diese neue Wirklichkeit und Weltmacht seinem religiösen Weltbild einzuordnen.

Es kann hier von den nahezu unglaublichen Mißverständnissen, Diskriminierungen und Verketzerungen der Technik durch einzelne Theologen, noch um die Mitte unseres Jahrhunderts, geschwiegen werden.

Auch manche positiven Ausführungen des Verfassers können übergangen werden, weil sie wohl bereits in das Allgemeinbewußtsein des heutigen Menschen eingegangen sind. Auf rein theologische Kontroversen zwischen den beiden christlichen Konfessionen, wiewohl sie die Einstellung zur Technik wesentlich bestimmen, soll hier nicht, sowenig das bei Dessauer geschieht, eingegangen werden. Es sei nur angedeutet, daß die evangelische Auslegung der Erbsünde, wonach der Mensch totus peccator ist, auch ihre Konsequenzen für die Auffassung der Technik hat. So schreibt z. B. der Akademiedirektor Hans Schomerus in seinem Beitrag: "Schöpfung und Nichtung": "Wenn aber die Korruption, die metaphysische Niveau-

senkung den Kern der menschlichen Person trifft, wie es der Fall ist, dann wird der Mensch zum Unheil der Welt, d. h. in unserem Falle: gerade auch auf dem Wege über die Naturwissenschaft und Technik."¹¹¹⁾

Oder Hans-Rudolf Müller-Schwefe: "Wir erfahren unseren Drang, in der Weise der technischen Verwirklichung zu handeln, als Sünde."¹¹²⁾

Die katholische Lehre vom status naturae lapsae besitzt eine wesentlich höhere technische Effizienz als ein Glaube, für den diese Welt "die ganz und gar 'gefallene' Welt ist."¹¹³⁾

So können wir uns auf das für Dessauer Entscheidende beschränken. "Die Technik zeigt den Kosmos, theologisch also die Schöpfung, als noch unsagbar viel reicher, als man je geahnt hat." ... und "je großartiger sie wird, desto mehr weist sie über sich selbst hinaus auf ihre Hintergründe." (S. 238). Denn "Gott hat seine Schöpfung den Menschen nicht fertig übergeben. Die Schöpfung geht weiter, und Gott bedient sich der Menschen, um nach seinem eigenen Plan sein Werk zu entfalten." ... "Von dieser Anteilnahme am fortfahrenden Schöpfungswerk geht eine Weihe aus für den technischen Beruf." (S. 240)

Dann spricht unser Autor von der Erschaffung des Menschen nach Gottes Ebenbild und dem Urbefehl, die Erde sich untertan zu machen (Genesis 1, 24), nach Emil Brunner "die Magna Charta der Technik", die nicht wegzudiskutieren ist. Dessauer sagt: "Wie macht der Mensch die

111) Hans Schomerus in: "Schöpfung und Nüchternung", S. 162 in dem schon erwähnten Sammelband: "Technik im technischen Zeitalter."

112) Hans-Rudolf Müller-Schwefe: "Technik als Bestimmung und Versuchung." Göttingen 1965, S. 46

113) H. Schomerus, ebenda, S. 162

Erde untertan, der er körperlich doch selbst unterworfen ist? Das erste große Mittel von Anfang an ist die Technik, bei der sich Wissen, Vorstellung und Bearbeitung im Schaffen zweckgeformter Objekte paaren. Die Technik macht nicht allein den Menschen zum Herrn. Aber sie steht am Anfang jeder solchen Bemühung um Befreiung von Naturabhängigkeit und um Freiheit zur Kultur." (S. 244) Dessauer glaubt sogar in Christus, zeitgeschichtlich gesehen, einen "Techniker" erblicken zu können, weil er "der Zimmermann" genannt wird. (Mark. 6, 3) Und er zieht die Schlußfolgerung: "Wenn Christus für alle Zeiten und Geschlechter gelebt, gelehrt, gedient, gelitten hat, dann darf das "Zeitalter der Technik" aus dieser seiner irdischen Berufswahl die Konsequenz ziehen, daß der Technikerstand hierdurch anerkannt, ja ausgezeichnet und mit dem Reich "nicht von dieser Welt" verbunden wurde." (S. 246)

An anderer Stelle spricht Dessauer von der Dynamik der Schöpfung selbst und sagt, wir hatten die Schöpfungsurkunde der Genesis "so zu verstehen, daß der Schöpfer dem von ihm Geschaffenen nicht starre Formen gab, sondern die Fähigkeit und das Gesetz der Entfaltung einsetzte ... Die Naturgesetze sind die erhaltenen und wandelnden Seinskomponenten. So wird in der Natur nichts, als was in ihr von Anfang an angelegt ist ... Dazu kommt nun die Weiterbildung der Naturgegebenheit durch den Menschen vermöge der Technik. Die Technik hat tatsächlich das 'Antlitz der Erde', die Erdoberfläche verändert." (S. 248/9)

Dann folgt ein Satz, der unseren heutigen Vorstellungen von "Entwicklung" sehr nahe kommt: "Gott schafft nicht nur 'am Anfang' sondern dauernd durch die Kreaturen hindurch, die er mit Fähigkeiten zur Entwicklung, mit einer immanenten Entwicklungsordnung (den physikalischen und biologischen) Naturgesetzen ausgerüstet hat und durch den Menschen, der final weiterschaffen kann,

weil er hierzu 'nach Gottes Ebenbild' gemacht ist und - gleichfalls nach der Genesis - den Befehl erhielt, zu 'wachsen' (sich zu entwickeln), sich zu 'vermehren' und sich die Erde zu unterwerfen." (S. 250)

So sieht auch die moderne Theologie - im Menschen nicht so sehr sein unveränderliches Wesen, als vielmehr seine Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, ihm selbst in die Hand gegeben "als Vollzug einer Absicht des Schöpfers" wie Dessauer sagt. Aber er beeilt sich hinzuzufügen.: "... freilich ist er auch mit der Verantwortung belastet, die solcher Urbefehl auferlegt." (S. 250) Er zitiert den katholischen Dogmatiker, jetzigen Bischof von Mainz, Herman Volk, der in einem Aufsatz: "Schöpfungsglaube und Entwicklung"¹¹⁴⁾ schreibt: Die dynamische Auslegung des Genesisberichtes macht die Urschöpfung nicht kleiner, sondern größer als sie in früherer mehr statischer Auffassung war. Denn sie umfaßt neben dem Bestehenden alles Werdende, aus der Natur selbst Hervorgehende oder vom Menschen Hinzufugbare." Wir verstehen, daß der Naturwissenschaftler Dessauer einen Blick ins Universum wirft, wo alles in statu nascendi, einem gigantischen Werdeprozeß begriffen ist,¹¹⁵⁾ und es taucht vor unserem geistigen Blick die gewaltige Konzeption Teilhard de Chardins auf, wonach das Weltganze, mitsamt unserer kleinen Menschenwelt, in einem einzigen Entwicklungsprozeß dem Punkte Omega zustrebt, wo - nach der Schöpfung - Gott wieder Alles in Allem sein wird.

¹¹⁴⁾ Herman Volk: "Schöpfungsglaube und Entwicklung", Universitas 11. Jahrg., 2. Heft 1956

¹¹⁵⁾ Vgl. Albert Dnerocqu: Roman der Materie 1963, Paris deutsche Übersetzung v. J. A. Frank 1965 im Ullstein-Verlag. Frankfurt-Berlin

Dessauer schließt diesen Abschnitt mit den Worten:
"Es gilt hinter den Dingen den Schöpfer zu spüren ...
aber wie weit sind wir von der alten Forderung ent-
fernt, "uno aspectu", in einer Blickrichtung, durch
Natur und Gesellschaft auf den göttlichen Hinter-
grund zu sehen!" (S. 261)

8. Wechselwirkung zwischen Mensch und Technik als objektiver Realität.

Im zweiten und dritten Kapitel handelt Dessauer vom Menschen als dem Schöpfer der Technik. Genauer: er zeigt, wie Technik aus der Natur und dem Wesen des Menschen hervorgeht, m. a. W. den anthropologischen Ursprung der Technik. Sie ist nicht etwa - in der Terminologie der scholastischen Philosophie - ein Akzidens, das mehr oder weniger zufällig zum Wesen des Menschen hinzutreten aber auch fehlen konnte. Nein, der Mensch ist Techniker. Er hat die Technik nicht irgendwann aus Nützlichkeitsgründen erfunden, Techniker zu sein, gehört zu den "Konstitutionsmerkmalen des Menschen."¹¹⁶⁾ Religios gewendet: Der Mensch ist von Gott als Techniker erschaffen worden. Dessauer geht als gläubiger Christ sogar noch einen Schritt weiter, insofern er in Christus, dem Urbild und Prototyp des Menschen schlechthin einen Techniker sieht, weil er als "Zimmermann" einen für seine Zeit "technischen" Beruf ausgeübt hat.

Im vierten Kapitel nun, das den Titel: "Verflechtung und Auswirkung" der Technik trägt, steht die Subjekt- Objekt-Beziehung im Mittelpunkt der Betrachtung, oder mit anderen Worten, das konkrete Verhältnis

¹¹⁶⁾ Eine Formulierung Arnold Gehlens in dem schon herangezogenen Aufsatz: "Die Technik in der Sichtweite der philosophischen Anthropologie." S. 150

Arnold J. Toynbee geht sogar noch darüber hinaus: "Unsere Vorfahren haben vermutlich schon Geräte gefertigt und benutzt, ehe sie zu wirklichen Menschen wurden ..." In einem Aufsatz: "Die Menschheit im Jahre der Mondlandung - die Technologie und die weltpolitische Entwicklung." Universitas, Jg. 24; 1969; 9. Heft; S. 906

des Menschen zur Technik als objektiver Gegebenheit und Realität. Inhaltlich ist dieses Kapitel in drei Sachgebiete aufgeteilt. Es behandelt zuerst das Verhältnis von Technik und Kultur, sodann dasjenige von Technik und Wirtschaft und zuletzt Technik und Bildung.

In der Anlage folgt Dessauer damit der Themenstellung seines früheren Buches "Philosophie der Technik" aber nun, nach dreißig Jahren, erscheint der dreifache Bezug doch erweitert und vertieft, so daß es sich lohnt, die Hauptgedanken dieses Kapitels herauszuarbeiten. Daß die Themenstellung in den genannten drei Abschnitten methodisch vereinfacht ist, braucht nicht eigens hervorgehoben zu werden, denn "Unter dem, was wir heute Industrie nennen, sind naturwissenschaftliche, ingenieurwissenschaftliche, technische, wirtschaftliche und soziale Erscheinungen zu verstehen, die in vielfältiger Wechselwirkung miteinander stehen. Solange wir diese Phänomene und Begriffe nicht näher untersuchen, bleiben deren Interdependenzen jedoch undurchsichtig..." schreibt Klaus Tüchel in der Gefolgschaft Dessauers.¹¹⁷⁾

¹¹⁷⁾ Kl. Tüchel: "Herausforderung der Technik", S. 22. Vielleicht läßt sich sagen, daß durch das zeitgemäße, allseits anerkannte Buch Tüchels die wesentlichen Grundeinsichten Fr. Dessauers für unsere Zeit wirkkräftig erhalten geblieben sind, womit die Originalität und weiterführende Forschung Tüchels, dem wir schon eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit Dessauer verdanken, nicht geschmälert werden soll.

a) Technik und Kultur.

Die Weltmacht Technik nimmt in zweifacher Weise Einfluß auf die menschliche Kultur, erstens durch äußere Umgestaltung der Gesellschaft, aber zweitens auch durch innere Umprägung des Geistes und der Seele des Menschen, und zwar sind beide Einwirkungen miteinander verknüpft.

Bevor Dessauer seine These erörtert, schickt er eine Klärung der Begriffe "Gesellschaft" und "Kultur" voraus.

"Gesellschaft nennen wir jede geformte Gemeinschaft von Menschen." (S. 263) Erst wenn eine Gemeinschaft sich ihrer bewußt wird und dazu übergeht, sich Gestalt, Ordnung, Gesetz zu geben, entsteht Gesellschaft.

"Kultur" kann persönlich oder objektiv gemeint sein. Persönliche Kultur ist ein Streben des Einzelnen zum Geist, nach Menschwerdung, zur civilitas und humanitas. "Aber all dies Veredeln und Entfalten des Persönlichen ist an die Gewinnung und Nutzung von objektiven Mitteln gebunden." (S. 264) Kulturobjekte sind notwendig. "Erst wenn er (der Mensch) Objekte herausstellt und sich den Kulturobjekten gegenüberstellt, kommt er in Wechselwirkung von Empfang und Schaffen gesellschaftlich zu persönlicher Entfaltung. Die Wendung zum Werk erst bringt den Kulturbestand ... Die Menschheit ist auf den Besitz objektiver Kulturbestände angewiesen." Kultur entsteht erst im Gesellschaftsraum, in der Wechselwirkung zwischen den Menschen, und der einzelne erwirbt seine persönliche Kultur zum größten Teil aus dem objektiven Gemeinbesitz.

Nun behauptet Dessauer: "Es gibt kein objektives Kulturgut, und sei es von höchstem Rang, das nicht von der Technik gebildet und getragen wird, alle Kulturgüter sind zugleich technische Güter." (S. 265)

"Aber die Frage ist, wie das Eindringen der historischen Macht der Technik unsere Kultur, uns selbst und unsere Gesellschaft anpackt und verwandelt." (S. 266) Da gilt zuerst, daß die Mächte unserer Motoren, der Elektrifikation alle politischen Grenzen sprengen, weil sie zu groß sind für nationale Einheiten. Technik hat einen eindeutigen Zug zum Erweitern, Vergrößern unserer Gesellschaftsformen, denn sie ist eine Gegnerin der beiden trennenden Faktoren Raum und Zeit. Die Erde ist klein geworden und allein schon dadurch sind auch die Schicksale der Menschen mehr denn je miteinander verknüpft. "Es bilden sich unter dem Einfluß der technischen Gegebenheiten erweiterte Bereiche gemeinschaftlichen Bewußtseins." "Die Gesellschaft der Technik ist die Menschheit, nicht der Kleinstaat." (S. 267) Technik hat kein Lokalkolorit, wie Gebrauche, Tänze, Trachten, Sprachen, Gesetze, Sitten u.s.w.¹¹⁸⁾ Schritte auf dem Wege zur Erweiterung der gesellschaftlichen Gebilde durch Einbeziehung möglichst universeller Gemeinschaften sind z. B. Montanunion, Atomgemeinschaft, Wirt-

¹¹⁸⁾ Dessauers Meinung ist, Technik und Naturwissenschaft haben kein Lokalkolorit, weil sie der ganzen Menschheit gehören. (S. 267) So richtig dieser Gedanke ist, uns scheint aber, daß auch die Kehrseite der Medaille zu beachten ist. Lokalkolorit gab es nur in der alten regionalen Technik. Das war die Gewähr dafür, daß die Technik nicht gleichzeitig auch die Umwelt des Menschen zerstorte. Bei der heutigen internationalen oder besser noch interkontinentalen Technik stellt sich das Problem: Wieviel Technik verträgt die Natur? Ein zweites Problem besteht in der Frage: Wieviel Natur braucht der Mensch? Wenn der Mensch den mütterlichen Boden unter den Füßen verliert, und wenn ihm in der durchtechnisierten, verstädterten Welt nirgendwo mehr reine, unverfälschte Natur gegenübertritt, dann verliert er auch sein Schöpfungsbewußtsein, ja verliert schließlich sich selbst. Man kann nur mit Erschrecken feststellen, daß die Naturreservate auf unserer Erde ständig zusammenschrumpfen. Vgl. dazu im Einzelnen: Hans-Joachim Netzer: "Sunden an der Natur". Eine Vortragsreihe des Bayrischen Rundfunk München 1963 und: Egli, Emil: Natur in Not. Gefahren der Zivilisationslandschaft. Bern/Stuttgart 1970

schaftsgemeinschaft u. s. w. "Flugzeuge lassen sich nicht durch politische Schlagbaume, elektrische Energie nicht durch politische Grenzen, Radiowellen nicht durch Souveränität auf die Dauer aufhalten." (S. 268) Klaus Tüchel sagt: "Die regionale Eingrenzung der Technik beruht immer auf einem Mißverständnis."¹¹⁹⁾

Auf die Beziehung zwischen technischer und künstlerischer Gestaltung eingehend, weist der Autor in einer vorzüglichen phänomenologischen Deskription des Türschlosses den allgemeinen Sachverhalt nach, daß "alle Gebrauchsgegenstände ein doppeltes Gesicht haben: Zum Sachdienst, zum Verrichten, Tragen, Leisten und zu den Sinnen des Menschen, zum Auge vor allem, zum Tastsinn, Geschmack, zum Ohr und zu der Empfindungswelt des Menschen, die auf den Sinnen aufruht. Sie wollen nicht nur das Sachliche erfüllen, sie sollen auch erfreuen." (S. 270) "Daß es einen ästhetischen Wert des technischen Werkes gibt" (S. 270), und daß er in der Durchgeistigung der Form und nicht im angeklebten Ornament besteht, braucht heute nicht mehr erwiesen zu werden. Desgleichen, daß die Freiheit des schaffenden Künstlers weiter ist als die ans zielgebundene Werk geknüpfte Schöpferkraft des Technikers. Dem Verfasser ist jedoch - falls Technik nicht so weit gefaßt wird, daß das Wort jede Eigenbedeutung verliert - zu widersprechen, wenn er behauptet: "Kein Kunstwerk, das nicht zuvor ein Werk der Technik wäre." (S. 272) Dagegen ist ihm zuzustimmen, daß es "Kein vollkommenes Werk der Technik gibt, das nicht auch ästhetischen Wert besäße." (S. 273)

¹¹⁹⁾ Klaus Tüchel, Herausforderung ..., S. 19

b) Technik und Wirtschaft.

Der Technik begegnet man, wenn man nicht gerade selbst Techniker ist, im komplexen Geschehen der menschlichen Gesellschaft nie allein, sondern vermischt mit anderen Strebungen und Tätigkeiten. Ihre Erzeugnisse sollen ja zum Menschen hingelangen, ihr Weg geht über den Markt zum Benutzer. "Die Technik in einer liberalen und in einer kommunistischen Gesellschaft bleibt ihrem Wesen nach unverändert." (S. 274) Aber eben diese Verknüpfung von Technik mit Wirtschaft und anderen Komponenten gesellschaftlicher Elemente ist der Grund von so vielen Irrtümern, Fehltritten, Mißgriffen. "Die so üblichen Gleichsetzungen mit "Maschinenwesen", "Industrie", "Verkehr" mit Technik ist Quelle von generalisierenden Fehltritten über Technik, wie "Vermassung", "Entpersonalisierung", "Versklavung", "Naturfeindlichkeit", und wie sie alle heißen." (S. 274)

Darum scheint es nötig, auch hier auf charakterliche Unterschiede hinzuweisen, die das Technische vom Wirtschaftlichen und von anderem trennen." (S. 274)

Ziel der Wirtschaft ist die Versorgung des Menschen mit Sachgütern und Diensten. "Technik ist seinsmäßig früher, ... Wirtschaft beginnt erst, wenn also ein "Markt" gegeben ist." (S. 275) Technische Gebilde werden in der Wirtschaft zur "Ware". "Der technische Wert des einzelnen Objektes ist der Dienstwert, der spezifische nicht tauschbare Wert." (S. 275) Ferner hängt der technische Wert, eben als Dienstwert am Objekt und ist nicht von Angebot und Nachfrage abhängig.

Eingehend behandelt Dessauer den Unterschied von Ökonomiegesetz der Wirtschaft und Ökonomiegesetz der Technik. Das erstere verlangt, "daß bei der Erzeugung der

Ware, also in der qualitätschaffenden Technik, auf wirtschaftlichste Weise, mit geringstem Verbrauch von Material, Energie und Arbeitskraft verfahren wird." (S. 279) Dagegen besagt das Ökonomiegesetz der Technik, "daß jedes Mittel, das in der Technik nicht dem Gesamtzweck dient, zweckfeindlich ist." (S. 280) Man kann beide Ökonomiegesetze auch so von einander abheben, entgegensetzen und unterscheiden, daß man sagt: "Die Ökonomie der Wirtschaft wird vom Markte her und von der Gewinnnotwendigkeit bestimmt; die Ökonomie der technischen Gestaltungen und Verfahren ist Gegenstandsökonomie, weil das technische Gebilde möglichst hohen dienstwert besitzen soll." (S. 280)

Der Unterschied leuchtet ein, jedoch zwingt der Produktionsprozeß oft zu Kompromissen zwischen Ingenieur und Kaufmann, was ebenfalls leicht zu verstehen ist. Aber von dieser Ausgangslage kommt Dessauer zu einem sehr ernststen sozialen Problem. Er entwickelt es so: Technische Ökonomie verlangt, daß jedes Bauelement ... zugleich dem Zweck des Ganzen zuzuordnen ist. Wie aber steht es mit dem Menschen in dem technischen Prozeß? Dessauer folgt den Erkenntnissen von Frederic Taylors "wissenschaftlicher Betriebsführung", worin sich auf einmal die Aufmerksamkeit vom Materiellen zum Menschlichen verlagerte. Er entdeckte nämlich den Menschen. Dessauer schreibt im Sinne Taylors: "So wie ich jeden Rohstoff, jedes Gerät, jedes Werkzeug, nach seiner Eigenart einsetzen muß, abwagend, wie es gehandhabt, geschont, gepflegt, erhalten werden kann, wie ich jede Maschine pflege, so muß ich auch den Menschen nach seiner Eigenart einsetzen: ich muß ihm genügend Ruhe geben. Das genügt aber bei weitem nicht. Ich muß ihn zufrieden, geschickt, erfolgreich machen; aber das genügt wiederum nicht. Nein, es gibt da noch andere, mehr secrete Faktoren. Ich muß ihn - und das ist die

richtige Formulierung - dazu bringen, daß er zu seinem Pflichtpensum ein innerliches "Ja" spricht, also bejaht, was er macht, aus innerer Zustimmung arbeitet. Hinzu kommt, daß er Chancen haben muß, mehr zu verdienen, aber auch Chancen gesellschaftlicher Art. Man kann die Arbeitskraft nicht ohne den Menschen haben. Es ist ein unausweichliches Gesetz: Wenn man dem Menschen in irgendeiner Beziehung an seinem Lebensplatz, den er erfüllen soll, etwas wesentlich Menschliches wegnimmt, dann entsteht eine Verdrängung; er weicht aus in ein anderes Gebiet, z. B. in den politischen Kampf." (S. 284)

Man muß dem, was Dessauer über den adäquaten Einsatz des Menschen schreibt, zustimmen: "Das der Technik immanente Ökonomiegesetz verlangt, daß alle Bauelemente, Bauverfahren, Aufwendungen adäquat, d. h. ihrem eigenen Wesen nach richtig zum Ziel eingesetzt werden. Dazu gehört auch der Mensch, der homo faber, der als Mensch im vollen Gewicht seines Wesens eingesetzt werden muß." (S. 286) "Das billige Abkaufen der 'Arbeitskraft' auf dem 'Arbeitsmarkt' war grober Verstoß. Natürlich zuerst gegen Wesen und Würde des Menschen als Person und Glied der Gesellschaft. Aber auch gegen das der Technik immanente finale Ökonomiegesetz des rechten, adäquaten Einsatzes. Die Sorgfalt, die auf Auswahl, Hochentwicklung jeden Materials, jeden Werkzeugs, jeden Arbeitsvorgangs, jeder Maschine im Produktionsprozeß verwendet wird, muß aus dem Wesen des technischen Vollzugs heraus erhöht dem wichtigsten Element der Produktion zuteil werden, dem arbeitenden Menschen. Er ist als Mensch einzusetzen." (S. 286)

Es leuchtet ein, daß die unermeßliche Verflechtung zwischen Wirtschaft und Technik und beider mit sozialen Ordnungen nicht geschildert werden kann. Der wirtschaftliche Wettbewerb treibt die Techniker ununterbrochen zu neuen Lösungen, so daß es in unseren Tagen

kaum eine große Firma ohne Entwicklungsingenieur gibt. Aus der gegenseitigen Befruchtung und Steigerung von Technik und Wirtschaft ist der Sturm von Industrialisierung der Kulturländer hervorgegangen. Er hat unserer Zeit das Siegel aufgeprägt, auch insofern jegliches gesellschaftliche Gebilde dadurch umgeformt wurde. Immer wieder verteidigt Dessauer die Technik; technische Mißstände seien technikfremd und was das Soziale angeht, so strebe das Wesen der Technik aus immanenter Formkraft zur Erhöhung des Ranges der menschlichen Arbeit und zum rechten Einsatz des Menschen. Was zur Rechtfertigung der Fließbandarbeit gesagt wird, dürfte heute überholt sein. Sie ist durch möglichst umfassende Automation zu ersetzen. Der Verfasser, der lange Zeit technischer Erfinder und Unternehmer in einer Person war, sagt unbestreitbar Wahres und Richtiges über das prinzipielle Verhältnis von Wirtschaft und Technik: "Ein Industriebetrieb ist ein Mikrokosmos ... Homo faber und homo oeconomicus sind darin stets im Kampf; aber auf Kooperation angewiesen, müssen sie sich verständigen. Übergewicht des einen schädigt. Siegt der Faber zu sehr, so werden die Gegenstände ohne genügende Rücksicht auf Marktfähigkeit hergestellt, schwer verkauflich, kommen nicht zu ihrer Bestimmung, zu Nutzen ihrer bedürftigen Menschen. Die Existenzbedingung "Gewinn" wird gefährdet. Überwiegt der oeconomicus zu sehr, so ist der Dienstwert der Güter bedroht. Den Menschen im Betrieb, den wichtigsten Faktor in der Produktion, richtig, nach seinem ganzen Wesen, auch seiner Würde einzusetzen, verlangt das Ökonomiegesetz der Technik.

Aber auch das Ökonomiegesetz der Wirtschaft wird auf die Dauer besser erfüllt, wenn man nicht die "Arbeitskraft" kauft, sondern den Menschen zum bejahenden Mitarbeiter gewinnt. Und sachlich müssen beide Charaktere der Produkte gewahrt bleiben: der Charakter als Dienstgut mit spezifischem Eigenwert und der als ver-

käufliche Ware." (S. 292) Die Komplexität der Technik, d. h. das Verhältnis der technischen Faktoren zu wirtschaftlichen und sozialen, kann nicht klarer ausgedrückt werden.

c) Technik und Bildung.

Friedrich Dessauer stellt seine Überlegungen unter das Thema: "Technik prägt den Menschen" (Streit um die Technik" S. 292 bis 309)

Dessauer beginnt mit der Feststellung, daß der Bildungswert der Naturwissenschaften und der Technik lange Zeit gegenüber der traditionellen humanistischen Bildung nicht zur Genüge anerkannt worden sei.¹²⁰⁾ Sogleich räumt er aber ein, daß der naturwissenschaftlich-technische Bildungswert begrenzt ist und Raum läßt für eine neu geschaute, zeitgemäße humanistische Bildung. Naturwissenschaftlich-technische Bildung ist ein Schule strenger geistiger und charakterlicher Askese (S. 293), denn sie erwacht aus der Unterwerfung unter eine vorgegebene Ordnung und Aufgabe. Nur wenn der Mensch die Natur hingebungsvoll befragt, gibt sie ihre Geheimnisse preis. Das Befragen der Natur geschieht durch das induktive, experimentierende Verfahren und ist heute zu großer Meisterschaft entwickelt. Der Naturwissenschaftler weiß, "daß er sich selbst mit allen Vorurteilen und Neigungen vergessen muß, um spahend, lauschend zu werden, wenn er die Antwort des Experimentes, die Chiffresprache der experimentellen Daten verstehen will." (S. 294)

120) Dafür hat Peter Bamm eine probable Erklärung:
"... es ist bis in unsere Zeit hinein ein Merkmal humanistischer Bildung geblieben, Naturwissenschaft als eine Angelegenheit zweiten Ranges zu betrachten. In diesem Hochmut steckt als Kern die Einsicht, daß es keine Entfaltung des Menschen zu einer höheren moralischen Stufe gibt, welche durch Naturwissenschaft geleistet werden konnte."
Vgl. Peter Bamm: "Adam und der Affe", Essays. Stuttgart 1969. In dem Essay: Macht und Humanität, S. 107

"Der Naturforscher ist ganz auf die Offenbarung der Wirklichkeit eingestellt ... und er weiß, daß er dem naturgesetzlichen Bestande selbst kein Jota hinzufügen kann. Die Entscheidung wird ihm gesagt - er kann daran nichts ändern." (S. 294)

"Aber eben aus dieser demütigen, hingebenden Fragekunst gewann er das gewaltige Wissen über den Bau der Welt und erwuchs die ungeheure Macht der Technik, die darauf beruht." (S. 294)

Die technischen Gebilde leisten, was sie sollen, und zeigen dadurch in jedem Augenblick, daß unser Wissen von der Natur zutrifft, daß unserem Fragen wirkliche Offenbarung zuteil wurde. "Die Bildungsformen des naturwissenschaftlichen und des technischen Studiums sind eingestellt auf solche Erfahrung der Wahrheit und der richtigen Lösung durch hingebendes, selbstverzichtendes Aufsuchen von Offenbarung der Natur oder, wie Newton und viele andere sagten, des Schöpfers der Natur. Die Tugenden des getreuen Vollziehens, des selbstlosen geistigen Gehorchens und Anpassens, der Anerkennung der Entscheidung durch das Gottesurteil des Experiments, sind die großen erzieherischen Werte." (S. 294)

Anders die Bildungsform des Humanismus! Sie will "den Menschen aus seiner natürlichen Anlage frei und individuell entwickeln." (S. 295) Die Persönlichkeit ist ihr Anliegen. Darum ist ihr Grundzug individualistisch, aristokratisch. Ohne Blick auf die Gesellschaft, ihre Geschichte und Kultur gibt es den "Humanisten" nicht.

Dessauer kontrastiert in scharfer Formulierung: "Naturwissenschaftlich-technische Erziehung lehrt den Menschen die Natur verstehen, in ihrer eminent geistigen Struktur begreifen und aus dieser Erkenntnis Macht gewinnen, die der Mensch sonst nie erreichen kann und auf der die Gesellschaft aufruht."

Humanistische Bildung will den Menschen zur weiten, freien Persönlichkeit erziehen, der sich in der menschlichen Gesellschaft auskennt, der sich darin bewegen, behaupten, entscheiden kann." (S. 295)

Und nun leitet der Verfasser zu der eingangs schon angedeuteten Begrenzung der naturwissenschaftlich-technischen Bildung über. "Naturordnung - menschliche Gesellschaft: in beiden steht der Mensch tatsächlich." (S. 295) Wohl ragt die Naturordnung auch tief in das Wesen des Menschen hinein, aber: "in ihm ist mehr", das, was der Humanist betont und entfalten will: Seele, Geist. "Falsch, der Versuch es isoliert zu entfalten. Das Mehr - als - Kosmische ruht auf der Natur auf. Es rächt sich, wenn man das nicht bedenkt." (S. 296) Aber die "Seele hegt im Innersten ewige Befehle. Imperative, von denen sie sich nie löste, ohne zu verkümmern und schweren Schaden zu leiden." (S. 296)

Das offenbar, zutage liegende Bedürfnis der Zeit hat Schultypen mit naturwissenschaftlich-technischem Kern entstehen lassen und viele Eltern schicken ihre Söhne (über 70 Prozent ??) dahin in der Meinung, die Einstellung auf den künftigen Beruf solle frühzeitig beginnen. Aber die Antithese und der Streit: naturwissenschaftlich orientierte Schule oder humanistisches Gymnasium sei falsch. "Wahre Lösung kommt auch hier aus höherer Schau, sie besteht nicht im Sieg einer Richtung, sondern in einer Synthese." (S. 296)

Dessauer rat: "Geben wir dem Erziehungsgut den Umfang, den es seinem Sinne nach hat: Die Zeitoffenheit, das Sehen des Menschen jeweils in seiner Zeit." (S. 297) Damit ist zunächst die naturwissenschaftlich-technische Bildungsform gemeint: "Wir alle leben sozusagen davon, daß unsere Forscher und Ingenieure zuverlässig sind." "Aber der Mensch muß auch lernen, sich zu entscheiden.

Die Gesellschaft stellt ihn lebenslanglich vor Verantwortungen.¹²¹⁾

Im politischen, wirtschaftlichen, religiösen Raum ... muß er die Imperative der Seele, die Wahrheit, Opfer, Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Verzicht, Mut fordern, vernehmen und ausführen." (S. 298)

"Dazu leitet eine wohldurchdachte christlich-humanistische Erziehung vorzuglich an." (S. 298) Die Vorbilder der Geschichte, zumal des griechisch-romischen Altertums, leiten gerade durch ihre zeitliche Distanz zur Unterscheidung des Vergänglichlichen vom ewig Gultigen, des Gleißenden, Lauten, Vordringlichen vom Großen, Erhabenen an. Viel Gutes weiß Dessauer auch von dem humanistischen Erziehungsideal zu sagen. Aber dann überrascht bei ihm wieder ein Gespur für Gegenwärtiges, das frappiert. So wenn er schreibt: "Die Vergangenheit hat die Jugend vor allem im Gehorsam, im Vollziehen geubt. Die kommende Generation in der Tugend verantwortlicher Entscheidung zu erziehen, zum tapferen Nein gegen alles Niedrige, Bose, Nichtige, Unwahre, Tierische, das aus Egoismus aus dem eigenen Triebleben kommt, oder in der menschlichen Gesellschaft als machtvolle Versuchung herantritt, das wird das Schicksal des Abendlandes besiegeln." (S. 299)

Mit Recht fordert Dessauer, den "tuchtigen Techniker vor den Gefahren der spezialistischen Einseitigkeit zu behuten, ihn auch gesellschaftlich zu formen, ihm von den Werten zu geben, die humanistisch-historische Erziehung bietet ..." (S. 299) Er zitiert Berdjajew:¹²²⁾ Die geistige und moralische Entwicklung des Menschen entspricht

121) Über Begriff und Notwendigkeit von Verantwortung im Zeitalter der Technik wäre viel zu sagen. Es wurde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

122) Vgl. Nikolaj Berdjajeff: "Der Mensch und die Technik" Berlin 1948

nicht dem fast wunderbaren Aufstieg der Technik, sie ist zurückgeblieben ... Der moderne Mensch befindet sich in einem Zustand der Disharmonie, er hat sein Gleichgewicht verloren." (S. 300) Und: "Die Maschine muß ein gehorsames Instrument des Menschen, ein Hilfsmittel sein. Dies bedeutet die Humanisierung der Technik, die die Tendenz hat, unmenschlich zu werden." (S. 300)

"Eine neue geistige Bewegung in der Welt" (Berdjajew) ist durch die Diskrepanz menschlicher Macht und dem unzureichenden moralischen Niveau des Menschen erfordert.

In Fortführung dieser Gedanken schreibt Dessauer z. B. auch: "Der Techniker, aber auch jeder andere, auch der Richter, der Arzt, muß dem Mißbrauch seines Berufes widerstehen lernen. Sonst verrät er dessen Würde, dessen Sinn." (S. 305/6) Oder: "Wehe dem Geschlecht, das die vollziehende Macht (der Technik) bewahrt, aber den Sinn verliert." (S. 306) und: "In der Technik nimmt der Mensch sein Schicksal selbst in die Hand. Aber wenn er vergißt, daß die Macht der Technik nicht Menschenmacht, sondern ihm gegeben ist; wenn er für die Hintergründe blind wird und damit im Alltag des bloßen Vollzugs versinkt, wenn er sich der Verantwortung entzieht, welche die technische Macht auferlegt, dann bekommen die Anklager der Technik recht, die von ihr sagen, sie sei ein verantwortungsloser Funktionalismus, damit, sich prostituierend, jedermanns Knecht." (S. 306)

Solche, mit letztem Ernst vorgetragenen Aussprüche dürften wohl jeden von der Dringlichkeit der Bildungs- und Erziehungsfragen im Zeitalter der Technik überzeugen.¹²³⁾

¹²³⁾ Seit Fr. Dessauer im "Streit um die Technik" über sie und Bildung schrieb, ist eine reiche Literatur zu diesem Thema herangewachsen. Man vergleiche nur das Titelverzeichnis bei Klaus Tuchel: "Herausforderung der Technik". Wir stimmen diesem Autor zu, wenn er schreibt: "So wie wir davon sprechen, daß die Tech-

Fortsetzung von Anmerkung 123)

nik alle Lebensbereiche druchdringt und in ihnen anwesend ist, ist sie auch in allen Bereichen der Bildung enthalten." (S. 73) Für alle Ebenen der technischen Ausbildung verlangt er "vermehrte Grundlagen-ausbildung" einestells wegen der heute vom Techniker erfordereten größeren Flexibilität, aber auch um "eine zu frühe oder zu enge Spezialisierung" zu verhindern. (S. 69) Hierher gehört auch eine Berücksichtigung der "interdisziplinären Zusammenarbeit" (S. 71). Musterbeispiel: die Teamarbeit in der Raumfahrttechnik. Hinzu kommt, daß die rasche technische Entwicklung eine ständige Fortbildung des Einzelnen verlangt. (S. 72)

Unvergleichlich prägnant hat Heinrich Roth als Herausgeber in "Technik als Bildungsaufgabe der Schulen" (Hannover 1965) die Wechselwirkung von Bildung fur die Technik mit der Bildung durch die Technik formuliert: "Technik als Element der Bildung ist so wichtig wie Bildung als Element der Technik." (S. 73) Es ist Klaus Tuchel für die klare und bestimmte Stellungnahme zu danken, wenn er sagt: "Während die Bildung für die Technik im wesentlichen vom erstrebten beruflichen Ziel her orientiert ist, geht die Bildung durch die Technik wie jede allgemeine Pädagogik vom Ziel der Persönlichkeitsbildung aus." (S. 73)

Ganz im Sinne Dessauers ist es, wenn Tuchel schreibt: "Bildung durch die Technik trägt entscheidend dazu bei, das Verständnis für die Welt von heute zu wecken und den Menschen das Bewußtsein zu geben, in ihr seine geistige und materielle Heimat zu sehen." Die Tatsache, daß "die Dämonisierung und die Fetischisierung der Technik" (S. 76) gleicherweise verfehlt ist, sollte die Rede von der "Eigengesetzlichkeit" der Technik endlich zum Schweigen bringen. Wir gehen nicht fehl, wenn wir in Klaus Tuchels Buch: "Herausforderung der Technik" eine verarbeitete Zusammenfassung alles Wesentlichen sehen, das die neuere Literatur zur Technik hervorgebracht hat. Wir schließen mit einem Zitat, aus dem deutlich die Stimme Martin Heideggers (in "Gelassenheit") zu vernehmen ist: "Gerade die ungebrochene Selbstverständlichkeit des Gebrauchs muß uns dazu herausfordern, die technische Entwicklung kritisch und distanziert zu durchdenken." (S. 78)

Es ist aufschlußreich, daß Friedrich Dessauer der Neuauflage und Erweiterung seiner "Philosophie der Technik" den anspruchslosen Titel: "Streit um die Technik" und lediglich einem Kapitel am Schluß des Buches die Überschrift: "Zur Philosophie der Technik" gibt, die, so scheint es, dann noch einmal durch die Charakterisierung: "Die Technik in existentialistischer Schau" eingegrenzt wird.

Wir können Dessauers Ausführungen in diesem Kapitel hier übergehen, da unsere Arbeit keine philosophische Untersuchung im strengen Sinne ist. Die Auseinandersetzung gerade mit Dessauers Stellungnahme zu dem summarisch als Existentialphilosophen bezeichneten Denkern, von denen der eine, Karl Jaspers, im strengen Wortsinne Philosoph der menschlichen Existenz und nur Martin Heidegger - im Hinblick auf "Sein und Zeit" - "Existentialist" ist, - Ortega y Gasset ist Lebensphilosoph, - müßte als Kritik der Kritik in einer so minutiösen Ausführlichkeit und unter Berücksichtigung der Gesamtsysteme vorgenommen werden, daß daraus eine Sonderabhandlung entstünde. Zudem ist diese Arbeit auch schon von Klaus Tüchel geleistet. Er hat die "Philosophie der Technik bei Friedrich Dessauer, ihre Entwicklung, Motive und Grenzen", Frankfurt 1964, behandelt und sie dazu in breitere philosophische Zusammenhänge gestellt.

Der zweite Teil unserer Arbeit: "Mensch und Technik bei Martin Heidegger" ist ohne Berücksichtigung der Dessauerschen Heideggerkritik geschrieben.

Wie schon in der Einleitung gesagt wurde, erblicken wir aber auch bei Friedrich Dessauer keinen eigentlichen Philosophen, so wie etwa Martin Heidegger es ist. Wenn Dessauer als Philosoph bezeichnet wird, wie z. B. im Herderschen Universallexikon, dann vermutlich nur,

weil er seinem Buche von 1927, das die größte Wirkung in der Öffentlichkeit erzielte, den Titel: "Philosophie der Technik" gegeben hat. Dagegen verdanken wir dem Ingenieur, Erfinder und Naturwissenschaftler eine ausgezeichnete Phänomenologie der Technik, wie sie nur ein Sachkenner, wie er es war, bieten konnte. Im Grunde wollte Dessauer auch nichts anderes.

Was seine Schriften zur Technik darüber hinaus auszeichnet, ist die umfassende Kenntnis und Verarbeitung der gesamten Literatur zur Theorie der Technik. Aber seine eigene philosophische Deutung und Interpretation des technischen Phänomens überzeugt nicht, ist von außen genommen und wirkt wie angeklebt. Seine Theorie des vierten Reiches prastablierter technischer Ideen nimmt ihm heute kein ernsthaft und kritisch Denkender mehr ab, so sympathisch und bei dem tiefreligiösen Denker verständlich sie auch sein mag.

Das letzte Kapitel enthält nur Marginalien am Rande des Themas. Dagegen lohnt es, auf Dessauers Buch: "Seele im Bannkreis der Technik", erstmals Olten in der Schweiz 1945, in zweiter Auflage Freiburg im Breisgau 1952, kurz einzugehen. Man darf dieses Buch Friedrich Dessauer zuschreiben, auch wenn ein Seelsorger H. von Hornstein auf Grund einiger Erwägungen als Mitherausgeber zeichnet.

VI.

Besonderheit geistig-seelischen Verhaltens beim
Techniker nach dem Buch: "Seele im Bannkreis der
Technik." 1945

1. Behandlung aktueller technischer Probleme.

Im Jahre 1934 emigrierte Friedrich Dessauer, um sich den Verfolgungen durch den Nationalsozialismus zu entziehen, in die Türkei. Als er sich auch dort nicht mehr sicher fühlte, kehrte er 1937 in die neutrale Schweiz zurück, wo er die Zeit des zweiten Weltkrieges als Professor der Physik an der Universität Freiburg verbrachte. In der Zurückgezogenheit dieser Jahre und im Abstand zu dem Zeitgeschehen entstand das Buch: "Seele im Bannkreis der Technik".¹²⁴⁾ Anlaß war die immer deutlicher erfahrene Kluft zwischen der Welt des Geisteswissenschaftlers und der Welt des Technikers (S. 15).

Der Verfasser wollte über ein unzureichendes Verständnis und eine Trivialisierung der Technik hinausführen in die Herzmitte der Technik, um diese als Einzug des Geistes, ja der Seele in die Materie begreifbar zu machen. "Wer in eine Zeit der Technik hineingeboren wurde, soll aus der Technik den Ruf Gottes heraushören." (H. von Hornstein, der Mitherausgeber, in der Einführung S. 20) Das Buch ist von einer wachen, seelsorgerischen Intention geprägt. "Der Techniker ist wie jeder Beruf

¹²⁴⁾ Friedrich Dessauer und v. Hornstein: "Seele im Bannkreis der Technik". Olten i. d. Schweiz 1945-52

von Einseitigkeiten bedroht. Seine Gefahr ist die Einseitigkeit des naturhaft Realisierbaren und der historische Materialismus." (S. 21)

Im ersten Teil: "Sinn und Mission der Technik" trägt Fr. Dessauer in ansprechender, lebendiger Weise seine Gedanken und Einsichten vor, die wir bereits von seiner "Philosophie der Technik" her kennen.

Schon damals, also Ende des Krieges, schwebte ihm eine Neuauflage des verbotenen und in der breiten Öffentlichkeit vergessenen Buches vor. Hier soll aus diesem ersten Teil nur das Besondere oder endgültig Formulierte herausgehoben werden.

Der Autor weiß, daß in der veränderten Welt nach dem Weltkrieg die Technik mehr als je zuvor die Menschheit in ihren Dienst stellen, sie in ihre Atmosphäre hüllen, das private Leben erfassen und prägen wird. (S. 29) Sie führt eine tief und immer tiefer greifende Umwandlung des seelisch-geistigen Zustandes und Verhaltens der Menschen herbei. Nicht weniger als zwei Drittel der Bevölkerung finden in der Technik ihren Beruf. "Beruf aber ist geistige Heimat des Menschen. In ihr sinnt er, in ihren Kategorien denkt er, plant er, urteilt er. Dort ist sein Klima, worin er reift, die Atmosphäre, daraus er atmet." (S. 30)

Was Dessauer hier andeutet, hat Hans Freyer in seinem Vortrag: "Über das Dominantwerden technischer Kategorien in der Lebenswelt der industriellen Gesellschaft." (Wiesbaden 1960) im einzelnen erhartet. Um das Verständnis des Technikers hat Dessauer sein ganzes Leben lang gerungen. In dem Schweizer Buch liest man: "Wo ist etwa der Jurist, der im Industriegebiet richtet oder verwaltet, der vorher im Schacht, am Hochofen, an der Drehbank ernsthaft sich umgesehen hatte?" (S. 33)

Dann gilt es, den Zugang zum Lebensraum, zum Denkraum des Technikers zu finden. "Wie erkenne ich, was des

Technikers Geist und Seele erfüllt?" (S. 34)

Dessauer weiß, daß die Frage nach dem Techniker also eine anthropologische ist. "Der Schrecken, der uns überfällt vor der Gewalt dessen, was wir, die Kinder des technischen Zeitalters, selbst gemacht haben, laßt uns fragen: Was wird uns selbst geschehen?" (S. 35) Die Technik hat uns eine furchtbare Macht gegeben. "Aber die Menschen - sind sie Herr dieser Macht, sind sie reif, fähig, einsichtig, die Macht sinnvoll zu gebrauchen? Oder herrscht am Ende die technische Macht über die Menschen, so daß sie vollziehen, was das Mittel verlangt? Dann wäre die Technik Herrin des Menschengeschlechtes, die Ordnung verkehrt! Manchmal hat es den Anschein! Das Mittel ruft: Spiele mit mir, Mensch, gebrauche mich! Das wäre furchtbar, wenn die Mittel über die Zwecke herrschten! An einem Abgrund stünde das Geschlecht, das die Macht erhielt, aber Sinn und Selbstzucht verlor!" (S. 36)

Das ist der Alptraum, der sich in den fünfziger Jahren auf die Menschheit legte und der die Besten aus Verantwortung für das Menschengeschlecht zur geistigen Auseinandersetzung mit der Technik trieb, mochten sie nun Philosophen - wie Martin Heidegger und Karl Jaspers oder Theologen wie Romano Guardini sein.

Wie Friedrich Dessauer die Problematik formulierte, ist symptomatisch für dieses Erschrecken, auf das, wie wir zu erkennen glauben, im letzten Drittel dieses Jahrhunderts, eine ruhigere Besinnung gefolgt ist, die sich zwar der Wandlung der Welt bewußt ist, aber die Grenzen erkennt, die dem Menschen gesetzt sind: Technik wird als Herausforderung gesehen, als Herausforderung an den Menschen - nicht mehr als blindes Schicksal.

So schreibt z. B. Arnold J. Toynbee nach dem schon angeführten, verächtlich klingenden Satz, unsere Verfahren wären schon Techniker gewesen, "ehe sie zu wirklichen Menschen wurden", "Wir sind nicht nur Hersteller

und Benutzer von Werkzeugen, sondern auch soziale, denkende und geistig-seelische Wesen ... Es ist Aufgabe unserer Generation, die gewaltige, zum Guten oder zum Bösen lenkbare Macht, die der technologische Fortschritt uns bereits in die Hand gegeben hat, richtig zu nutzen." Zu den Weltraumfahrten erklärt er mit unbeirrbarer Nuchternheit: "Die Mondlandung ist nur dann gerechtfertigt, wenn sie zur Abschaffung des Krieges führt."¹²⁵⁾

Dessauer fährt an der zitierten Stelle fort: "Solche wahrhaften Sorgen um das menschliche, das eigene Schicksal lassen die Frage nicht verstummen, was es um die Technik für eine Bewandnis habe. Was heißt dies, daß wir im 'Zeitalter der Technik' leben? Ist sie über uns hergefallen, sind wir in ihrem Bann, Ausgelieferte, die in eine Falle gerieten, aus der es kein Entkommen gibt? Ist es ein Fluch oder ein Segen, daß wir formlich von Technik umgeben sind, eingespannt in ihren Rhythmus, ihren Dienst, daß wir auf sie angewiesen sind von morgens bis abends, ... denn wir sind wirklich von Technik umschlossen ... Wir leben bereits in einem Metakosmos zwischen Natur und Geist, aus einer Vermählung beider, und wäre dieses uns nicht gegeben, so wäre nicht Lebensmöglichkeit für die Mehrzahl von uns." (S. 36) Der Text zeigt, daß Technik für Dessauer eine irreversible Gegebenheit ist. Der Titel seines zehn Jahre später geschriebenen Buches: "Der Streit um die Technik" war darum unglücklich gewählt und es ist billig, wenn Hermann J. Meyer seinen sonst ausgezeichneten Artikel "Die Technik im Selbstverständnis des heutigen Men-

¹²⁵⁾ A. J. Toynbee in seinem Aufsatz: "Die Menschheit im Jahre der Mondlandung - die Technologie u. die welt-politische Entwicklung. "Universitas, 24. Jg. 1969. H. 9, S. 908

schen"¹²⁶⁾ mit der Bemerkung beginnt: "Eine Entscheidung für und wider die Technik ist heute nicht mehr möglich" und in bewußter Anspielung auf Fr. Dessauers Buch fortfährt: "Wir haben die Zeit des Streites um die Technik in diesem Sinne hinter uns gelassen."

Schon 1927, als Dessauer seine "Philosophie der Technik" schrieb, galt ihm die Technik als eine Welt-tatsache, mit der man sich abzufinden habe. Der "Streit um die Technik", von dem er 1956 sprach, war lediglich ein literarischer, ein Streit der Meinungen und Interpretationen, wie die ganze Anlage des Buches auf den ersten Blick erkennen läßt. Aber auch ein Zweites ist wichtig zu betonen: 1945 ging es dem Autor nicht mehr um eine "Philosophie" der Technik, so als ob eine, den Menschen in seiner Existenz nicht weiter beruhrende Theorie zur Debatte stande, sondern seine Aussagen waren damals schon existentiell gemeint. "Mensch und Technik" weist, wie wir schon eingangs sagten, auf eine anthropologische Problematik.

Dessauer hält auch in diesem Buch an seiner philosophischen Deutung des Vorgangs der Erfindung fest. "Ist das Erfindungsproblem in voller Eindeutigkeit gesetzt, dann "erzeugt" der Mensch nicht die Lösung, kann sie nicht dichten, sondern nur finden." (S. 42), worauf schon das Wort "Erfindung" hinweise. Bei der Erfindung handelt es sich nur um Fund von vorgegebenem Sosein, einer prästabilierten Lösungsgestalt, nicht um freie Schöpfung. (S. 43)

Während der Naturforscher die Welt nur kennt, bereichert sie der Techniker um Gestalten, "von denen

¹²⁶⁾ Hermann J. Meyer: "Die Technik im Selbstverständnis des heutigen Menschen," in: Menschliche Existenz und moderne Welt. Herausgegeben von Richard Schwarz. Berlin 1967. Teil 1, S. 750

jede ihre besondere Qualität und Macht an sich trägt. Insofern kann man von Schöpfung bei ihm sprechen, als durch sein Tun in historischen Zeiten Nicht-Realseiendes zu Realseiendem wird." (S. 47)

Aber nur das Resultat, nicht die Tätigkeit ist schöpferisch. Auch die "Tätigkeit des Erfinders ist nicht eigentlich schöpferisch, weil das Schöpferische seiner Lösungsgestalten schon vorweggenommen ist. Diese sind prastabilisiert." (S. 48)

Es ist hier nicht der Ort, über eine Philosophie des Schöpferischen zu diskutieren. Sie ist je nach Weltanschauung und philosophischem Ansatz verschieden. Dessauers Ausgangspunkt ist sein christlicher Schöpfungsglaube und dessen rationale Auslegung durch die scholastische Philosophie. Unter Annahme dieser beiden Voraussetzungen ist sein Verständnis der Erfindung wohl konsequent. Hier erkennen wir ganz deutlich Dessauers Variante eines christlichen Platonismus. Ideen sind, wie schon Augustinus sagte, Gedanken Gottes. Das gilt auch für die Idee eines technischen Gebildes. Dessauers Technikverständnis ging aus von dem Phänomen der technischen Erfindung. Er selbst hat als Erfinder den Vorgang des Erfindens genau beobachtet und beschrieben. Er sah richtig, daß Erfindung nicht bloß Anwendung naturwissenschaftlicher Erkenntnis ist, wie das Wort andeutet, nicht rein rationale Berechnung. Das ganz unerwartete heureka - Erlebnis ist Dessauer für die technische Erfindung wesentlich. Dessauer glaubte es am besten verstehen zu können als ein Stoßen auf eine praexistente Wesenheit ("Idee"). Die "Idee" der Erfindung ist schon vorhanden, aber der Techniker muß auf sie stoßen, sie finden, ihrer gewahr werden. Darum stammt nach dieser Auffassung die Erfindung auch gar nicht im eigentlichen Sinn vom Erfinder, ist nicht seine Leistung, sein Werk, sondern Gnade, Geschenk des Schöpfers, der den Menschen an der Entfaltung der

Schopfung teilnehmen laßt.

Vergleicht man Dessauers Philosophie der Technik mit der Heideggers, - die ebenfalls abgelehnt werden muß, - so erweist sich diese letztere doch entschieden zwingender und notwendiger in das Gesamtsystem Heideggerscher Seinsphilosophie verflochten, "philosophischer" als diejenige Dessauers.

Mit Recht kampf't der Autor auch in diesem Buch für das der Technik eigene Ethos. Technik als die Summe unzähliger Einzelmittel zu Einzelzwecken zu betrachten, führt tatsächlich in die Sinnlosigkeit des Weltgeschehens wie des Menschen.¹²⁷⁾

Er schreibt S. 53: "Fast allgemeine Gegenwartsansicht ist, daß Technik und Ethik nichts miteinander zu tun haben. Technik sei Inbegriff gewisser äußerer Mittel. Mittel haben aber keinen ethischen Eigenwert."

Aber in dieser Auffassung liegt ein verengter Begriff von Technik zugrunde, wonach Technik nur die äußeren Lebensformen meint. Aber erstens ist Technik eine Welterscheinung, das große historische Ereignis, vielleicht unter den irdischen das größte, wirksamste. Diese Welterscheinung als ethisch indifferent bezeichnen, heißt die Geschichte des Menschengeschlechtes selbst als sinnlos anzusehen. (S. 53) Und zweitens: Technik ist eine Idee. "Die Idee der Technik, ihr historischer Sinn, deutlich erkennbar für den unvoreingenommenen Blick, ist die Emanzipation des Menschen und seines Geschlechtes aus der vegetabilen und animalischen Gebundenheit und Abhängigkeit, das Vordringen zum Geiste hin. Dies ist der Befehl der Genesis im ersten Kapitel. Hierzu ist Technik das vom Schöpfer gegebene Mittel." (S. 54)

¹²⁷⁾ an anderer Stelle, S. 185/6, heißt es: "Technik ist nicht ein Haufen von Mitteln zu tausend divergenten Zwecken, sondern eine fundamentale Einheit des Strebens und Vollbringens, beginnt mit dem Menschengeschlecht und wird bis ans zeitliche Ende dabei sein."

Nicht anders dachte Teilhard de Chardin von der Technik.

Es ist interessant, wie sich Dessauer mit der "Erfindung" der Atombombe abfindet. "In Entdeckung und Erfindung wird dem Menschen Offenbarung. Das halten wir fest. Das Geoffenbarte geht in die Verfassung, in den Besitz des Menschengeschlechtes und dann geschieht beides: Nutzen und Mißbrauch. Bei der Atomenergie ist das Geschenk riesengroß. Es kann ein neues Zeitalter herbeiführen ... Die Frage ist, ob solche Offenbarung in sich selbst doch eine Anleitung trägt, eine Mahnung, ja unter Umständen einen Zwang auf die menschliche Gesellschaft ausübt." (S. 73)

Dessauer führt dann verschiedene Entdeckungen und Erfindungen aus der Geschichte an, die zunächst eine äußere, "dann aber innere Wandlungen der Gesellschaft herbeigeführt haben." "Die Atomenergie kann dies wiederum, und ihre Anwendung als Zerstörungswaffe kann die Menschheit jetzt - oder später nach bitteren Erfahrungen - zwingen, sich neu und einheitlich zu organisieren, Kriege aller Art durch Rechtsordnung zu ersetzen, um sich vor Selbstzerstörung zu bewahren. Denn niemals bisher vertraute der Schöpfer dem Menschen ein solches Machtmittel an!" (S. 73)

Wir deuteten schon früher an, daß Dessauers Theorie gottgeschaffener, prastablierter technischer Ideen allein an der Tatsache der Atombombe scheitert. Der oben angeführte Text bezeugt Dessauers unbesiegbaren Optimismus. Gewiß konnte es so sein, wie Dessauer sagt, daß die Menschheit "Kriege aller Art durch Rechtsordnungen ersetze". Ja, die von ihm zitierten Satze Churchills aus seiner Rede vom 16. August 1945: "Die Atombombe brachte den Frieden" und "Nur der Mensch kann den Frieden bewahren", stimmen sogar. Aber im Jahre 1969 wissen wir, es ist der Friede des Schreckens im Schatten der Atombombe, der auf schwachen Füßen steht, auf dem Gleichgewicht der Macht¹²⁸⁾, nicht auf humaner Rechtsordnung be-

128) Die Unsicherheit dieses Friedens, seine Unzuverlässigkeit, wird heute zynisch eingestanden.

ruht, die es zudem für den größeren Teil der Menschheit, den kommunistischen, gar nicht gibt.

Es ist wie in der Wirtschaft. Dort herrschen die allgemeinen Marktgesetze. Die Industrie und der Handel verhalten sich durchaus marktwirtschaftlich. Individuelle Preismoral etwa, und sei sie noch so sehr vernunftgeboten, ist im Wirtschaftsleben keine Realität. Marktinteressen sind unempfindlich für moralische Appelle, doch im Gesamtinteresse maßzuhalten. Eigengesetzlichkeit eines Sachgebietes!

Was erwidert Dessauer auf solche Einwände? "Der Mißbrauch der Technik ist Tatsache, die Versuchung zum Mißbrauch liegt in der Macht technischer Leistung. Aber - ist etwa der Sport deshalb verwerflich, weil er, manchmal bis zur Lächerlichkeit, überwertet wird? ... Beklagt ein Kritiker die Übertreibung eines Luxusautomobils, bezichtigt an diesem oder ähnlichem Beispiel die Technik als Komfort-Übertreibung, so vergißt er, daß auf ein solches Fahrzeug ... viele Krankenwagen, motorisierte Feuerwehren, Polizeiwagen, Hunderte von Transportwagen, Verkehrsautomobilen kommen, die man doch nicht einfach übersehen darf." (S. 94/95)

Gewiß trifft das zu, aber nicht für die Einzigartigkeit der Atombombe! Was uns bleibt, ist die Hoffnung, daß in der Menschheit mit der totalen Verfügbarkeit aller Dinge durch die Technik das Bewußtsein "der Unverfügbarkeit der Grundzüge unserer eigenen Existenz",¹²⁹⁾ d. h. die Einsicht in unsere Grenzen, ständig wachse, und so die Wahrscheinlichkeit der restlosen Selbstvernichtung bis zur moralischen Unmöglichkeit schwindet. Dieses Menschseinsbewußtsein wäre dann für die Eigengesetzlichkeit der Technik, die nach wie vor eine große Ver-

¹²⁹⁾ Klaus Tüchel: Herausforderung der Technik, S. 86

suchung bleibt, das regulierende Prinzip, wie es in der Wirtschaft der Staat ist.

Dessauer kommt an anderer Stelle noch einmal auf die Atombombe zurück (S. 97). Das Problem läßt ihm offensichtlich keine Ruhe. Aber er kommt über das Denkschema: "Gebranntes Kind scheut das Feuer", nicht hinaus. "Alles, was den Menschen anvertraut wurde, ist ihrer Entscheidung anvertraut. Und nichts wurde ihnen anvertraut, was sie nicht mißbrauchten" (S. 97). Aber durch den Mißbrauch verliert das Mißbrauchte selbst - hier die Technik, er verweist auch auf Recht und Religion - nicht Wert und Würde. "Der Mißbrauch fällt auf den Täter." Darum lautet für ihn der Weisheit letzter Schluß: "Wir brauchen nicht zu verzweifeln. Der Mißbrauch führt zur Not, die Not zur Besinnung. Zerstörungstechnik muß der eigentlichen, der sinnvollen, aufbauenden, helfenden, befreienden Technik weichen - wenn nur wir Menschen zur Besinnung kommen" (S. 98).

Dessauer sieht an dem unüberwindlichen Paradox der menschlichen Existenz vorbei, das er doch gerade als Christ kennen mußte. "Ich sehe das Gute und billige es, - und tue das Böse" (Paulus, Rom. 7,19).

Mit Moral ist der Technik und der Atombombe nicht beizukommen. Jenseits aller Moralität liegt die Überlegung, von der wir glauben, daß sie in der ganzen Menschheit im Vormarsch ist: Wir dürfen die Grenzen des Menschseins nicht überschreiten! Einer der Schlußsätze Klaus Tuchsels in seiner Abhandlung: "Herausforderung der Technik", - Herausforderung des Menschen durch die Technik zu seiner eigenen Befreiung, wie der Verfasser in der Einleitung erläutert, - lautet: "Angesichts der Verfügbarkeit der gestalteten Dinge entdeckt der Mensch die Unverfügbarkeit der Grundzüge seiner Existenz" (S. 86). Bis zu dieser Einsicht ist Dessauer nicht mehr vorgedrungen, aber auf ihr ist unsere Hoffnung begründet.

B. Aufstellung eines Idealtypus des Technikers.

Quellpunkt der Technik ist für Friedrich Dessauer die Erfindung. Um dem unverfälschten Wesen der Technik nahezukommen, muß man sich an ihren Ursprung wenden, nicht an das fertige Werk.¹³⁰⁾

Das bestimmt den Ansatz seines Denkens über die Technik, im Unterschied zu den meisten Autoren, die über Technik geschrieben haben. Also vom Subjekt des Technikers nimmt er seinen Ausgang. Von der psychologischen Analyse des Erfinders gelangt er zum Wesen der Erfindung und damit der Technik überhaupt. So in seiner "Philosophie der Technik" und im "Streit um die Technik".

Sein Buch "Seele im Bannkreis der Technik" beschäftigt sich darüber hinaus weithin mit der Lebensform, der Geisteshaltung und Seelenstruktur, der eigenartigen Geistesverfassung, dem Habitus, oder wie man sagen will, des Technikers. Er holt gleichsam für den Techniker nach, was Eduard Spranger in seinen "Lebensformen" (1921) verabsäumt hatte, den Idealtypus des Technikers darzustellen. Denn Technik prägt den Menschen.

Dessauer geht aus vom Beruf im allgemeinen. Er "ist geistige Heimat" (S. 98). "Dort wohnt im tieferen Sinn der Mensch, dort findet er taglich seine Aufgabe neu, ringt um ihre Erfüllung" (S. 98).

Der Beruf des Technikers ist durch mehrere Grunderfahrungen ausgezeichnet. Dessauer sieht sie im folgenden. Spezifische Grunderfahrung des Technikers ist zunächst "die sichere Erfüllung, das zuverlässige Gelingen seiner Arbeit." (S. 98) Mit anderen Worten, sein Werk vollbringt tatsächlich, was es soll, es "funktioniert". Darum ist

¹³⁰⁾ z. B. "Streit um die Technik", S. 150 und sonst vielfach.

der Techniker allem Vagen, Unkontrollierbaren abgeneigt, denn "was wahr ist, richtig gefolgert wurde, muß sich doch erweisen." Er ist auf baldige, sichtbare Bewahrung eingestellt. Der Techniker ist Pragmatiker. Auf seinem Fachgebiet weiß er Bescheid, aber dort, wo er mit fremden Maßstäben messen muß, ist er unsicher, gefährdet. An das sichere Gelingen seiner Arbeit gewohnt, prägt sich ihm ein Gefühl der Sicherheit ein. "Zuversicht ist die eine große Formkraft seiner Weltschau." (S. 99) Das zweite Formierende: "Alles Gelingen, an das er glaubt, und das die Muhe lohnt, ist streng geknüpft an Hingabe. Nur in harter Selbstdisziplin, in peinlichster, geduldigster Beachtung der objektiven Gesetze, nur in vollem Verstromen der Kraft wird das Werk" (S. 99) Unachtsamkeit, Versaumnis jeder Art führt zum Mißerfolg, ja zur Katastrophe. "Lohn und Strafe folgen alsbald und zuverlässig dem Tun." So fühlt er sich im Bann starker Mächte. "In ihrem Führungsfeld arbeitet er." Ihnen den Gehorsam zu weigern, wäre Widersinn.

Der Techniker weiß sehr wohl, daß seine oft harte Arbeit Dienst am Leben der anderen ist. Dienstreue ist das dritte Merkmal des echten Technikers. Daß er letztlich einem höheren Herrn dient, dem Schöpfer, wird ihm, der es primär mit harten, diesseitigen Realitäten zu tun hat, selten bewußt. Und keiner ist, der ihm die umgreifenden Zusammenhänge nahe brachte und verständlich machte. (S. 99)

Dessauer macht darauf aufmerksam, daß Ingenieure und Techniker in der führenden Gesellschaftsschicht fehlen und wenig geschätzt sind. Wenn es sich nicht gerade um ein neues technisches Meisterwerk handelt, spricht man auch kaum von Technik; überhaupt fehlt das Verständnis für technische Dinge. "Das Gedankensystem technischer Gebilde, die Art technischen Gestaltens - und darüber hinaus die Psyche des Mannes vom technischen Beruf ist

den meisten nicht nur fremd, unverstanden - nein uninteressant" (S. 118). Noch mehr, oft begegnet der Techniker einer fühlbaren Aversion, weil alles Haßliche der Umwelt ihm zur Last gelegt wird. Der Autor weist all dieses mit überzeugenden Gründen zurück, aber das gehört nun einmal zum Image des Technikers. (S. 119 bis 122)

Aber dann dringt Dessauer in den inneren Vorgang technischer Arbeit ein. Das Charakteristische bei ihr ist, daß, obwohl ein eindeutig gerichteter Strom des Vollzugs dabei in Gang gesetzt ist, doch die Endform der Arbeit schon in Wissen und Planung vorweggenommen, also als Idee vor dem Vollzug vorhanden ist. "So erweist sich", schließt der Verfasser, dem es nun ja um den "Idealtyp" des Technikers geht, "daß, bevor der Mensch das Werkstück bearbeitend formt, das geplante Stück schon den Geist geformt hat" (S. 132). So ist es immer beim Techniker, ob es sich um einen ersten Lehrlingsversuch oder ein Meisterwerk handelt: die Vorformung der Einsicht steht allemal am Anfang und so prägt Technik Geist, Verstand und Seelenkräfte des Technikers: "Konzentration, Selbstzucht, Ausdauer, Sorgsamkeit, Geduld, Zähigkeit, Schweigsamkeit, Beobachtungsscharfe, Behendigkeit, Gewissenhaftigkeit - Hingabe werden geschult. Ja - vollige "Hingabe an eine innere und äußere Anleitung des Vollzugs. Der Techniker ist immer angeleitet, diszipliniert. Er ist in einem Führungsfeld. Jede Willkur zerstört ja das Werk. Er achtet immer auf etwas, das ihn führt, es "richtig zu machen". (S. 133)

Wer einem guten Facharbeiter eine Weile zuschaut, wird immer dies Doppelte gewahren: "es geht, von einer Spannung getrieben, der Vollzugsstrom vom denkenden Kopf über Hand und Werkzeug zum Werkstück, aber auch in jedem Augenblick ein geistiger anleitender Zustrom jedem

Griff voran, den Kopf bestimmend, die Hand regierend." (S. 133) Diese Spannung prägt den Techniker, sie durchströmt ihn. So kann man sagen: "Der Mensch ist im Bannkreis der Technik mehr, intensiver als in den meisten anderen Berufen, gebunden, geführt, angeleitet." "Der Bannkreis der Technik ist die Sphäre, in der die Intention und unabänderliche Norm der Technik das Geschehen beherrschen und Fremdes, vor allem Willkur, Laune, aber auch jede Ablenkung verbieten. Er ist das Kraftfeld des technisch Schaffenden, der im Vollzug die letzte Anspannung aller Kräfte des Geistes und der Seele aufwendet ... auf die Anleitung achtet, die aus der Sache kommt." (S. 142) "Darin liegt eine starke erzieherische Kraft, darin aber auch die Gefahr einer zu einseitigen Ausrichtung der menschlichen Natur." (S. 142)

Diese Konzentration auf den Gegenstand konnte eine irdische "Andächtigkeit" (von "Denken an") genannt werden. Sie trifft für jedes Gebiet vertiefter menschlicher Tätigkeit zu, fragt sich eben, welches der Gegenstand ist. Aus seiner, des Gegenstandes Wesensart folgt die Prägung des hingegebenen Menschen." (S. 143): Geschicklichkeit, Formsinn, Gefährdung des Gemütslebens, weil der Techniker es fast nur mit den unbelebten Naturgebieten zu tun hat, Scharfung und Stärkung der Urteilskraft und des Intellekts überhaupt, aber auch eine Steigerung der Findigkeit und Geschmeidigkeit. Damit entsteht aus dem "An-sich-Sein" des technischen Berufsraumes eine typische Atmosphäre und ein typischer seelischer Habitus: Ein in großem Bereich zuversichtlicher, unproblematischer, seiner Sache sicherer Menschentyp, der genau weiß, daß er etwas kann, daß er schafft, leistet, nicht nur prabelt, daß er erfüllt und nicht nur redet, daß er die menschliche Gesellschaft trägt, also Enormes hergibt durch Können, Zuverlässigkeit, Hingabe, Aufopferung, ... daß die anderen von ihm leben ... Ein

Typ, der zugleich skeptisch ist gegenüber Vielem außerhalb seines Bereiches. Denn bei ihm herrscht **evident** Sicherheit, Eindeutigkeit. "Draußen", auf anderen Gebieten, sieht er leicht nur Wirrwarr, ungenaues Gerede.

Dem Techniker ist also erstens eine skeptische Aversion zu anderen Gebieten eigen, eine Unsicherheit und Abneigung sich dort zu betätigen. Menschen sind halt keine Maschinen, auf die Verlaß ist. Zweitens hat er die Neigung, die Maßstäbe seines Fachs auf andere Gebiete anzuwenden, wo sie nicht passen. Drittens macht sich bei ihm die Auswirkung der Spezialisierung ungünstig bemerkbar. Viertens ist ihm leicht eine Ressentimenthaltung eigen, weil er weiß, daß sein Beruf nicht genügend verstanden und geachtet ist. Er fühlt sich isoliert. Fünftens: Der Techniker ist ein Leistungsmensch. Nur das wirkliche Können gilt. auch in dieser Grundüberzeugung liegen Gefahren, wenn sie vereinsseitigt und übertrieben wird. (S. 145 bis 147)

"Die Technik hat also auch ihre ausgeprägte Berufsgefahr" (S. 153) Die Tugenden des Technikers sind Tugenden des Vollzugs. Sie verleiten, zumal in Deutschland, zu einer Haltung der Subalternität, falscher Untertänigkeit und Unterwürfigkeit. Muß man die grauenhaften Schatten des Nationalsozialismus noch einmal beschwören? Genügt nicht das eine Beispiel Albert Speers, das wir schon erwähnten? Dessauer ruft demgegenüber zu einer Erziehung, gerade auch des jungen Technikers, zur Entscheidungsfähigkeit, auf, zur Kraft des Widerstandes gegen Unrecht. "Der Techniker muß dem Mißbrauch seines Berufes widerstehen lernen wie der Richter, der Arzt, sonst verrät er die Würde, den Sinn seines Berufes" (S. 155). "Die Macht der Technik ist nämlich letztlich nicht Menschenmacht. Wenn der Techniker für die Hintergründe blind wird

und damit im Alltag des bloßen Vollzugs versinkt, sich der ungeheuren Verantwortung entzieht, die technische Macht auferlegt, dann bekommen die Anklager der Technik recht, die von ihr sagen, sie sei ein verantwortungsloser Funktionalismus, der sich prostituierend jedermanns Knecht ist." (S. 156)

In einem zusammenfassenden Kapitel zählt Dessauer schließlich noch einmal, z. T. leicht variiierend, die Grundzüge der Menschenformung durch Technik auf.

("Im Führungsfeld geprägt", S. 172 - 186)

1. Die Ausrichtung auf das geschaute Ziel, dem Geist und Seelenkräfte zugewandt sind, gibt der Haltung des Technikers eine geistige Prägung.
2. Durch seine Aufgabe wird der Techniker zu Verstandnis, Rat, Stärke, wissenschaftlicher Erkenntnis, Hingabe und Selbstdisziplin angehalten. Vor allem aber ist die Art des Technikers, mit der er irgend etwas angreift, planvoll bis in jede Einzelheit und zwar so sehr, wie es in anderen Gebieten menschlicher Tätigkeit unnötig ist.
3. Naturgesetzmäßigkeiten, Bauformen und Energieformen bestimmen die angewandten Mittel. Genaue Kenntnis der Mittel ist für den Techniker grundlegend. Durch sie wird aber auch er selbst gebunden und geformt.
4. Das Führungsfeld der Spannung, in dem er lebt und schafft und das ihn dadurch selbst formt, besteht aus der Aufgabe (Idee) die mit den gegebenen Mitteln nach Anleitung der Naturgesetze durch geistige und manuelle Arbeit zur außerpersonlichen Endform (Gerät oder Chemikalien) geführt wird.
5. Die in diesem Führungsfeld verlangten Eigenschaften: Gewissenhaftigkeit, Willkürfreiheit, Selbsthingabe machen den Techniker in hohem Grade objektiv. Es entsteht eine Art Verschmelzung mit dem Werk.

6. Die Arbeit des Technikers ist von dem Bewußtsein der Sicherheit und dem Gefühl der Zuversicht getragen.
"Das Lebensgefühl der sicheren, schließlichen Erfüllung auch im Schwierigsten wird Gewohnheit, wenn die Erfüllung immer wieder erfahren wird." (S. 173)
Die Schuld für ein Versagen im Beruf sucht er stets bei sich selbst. Die Naturgesetze können ja nicht irren.
7. Der Techniker weiß, daß er nichts für sich macht. Daß er für den Mitmenschen schafft, ist ihm meist nicht bewußt. Das Wirtschaftsdenken verschleiern ihm die rechte Schau der Zusammenhänge.
8. Die Urgründe seines Schaffens sind ihm verborgen. Alles bleibt im Irdischen, weil wir in einer säkularisierten Welt leben. Der Techniker jeden Grades erlebt seinen Beruf so, als wenn alle Quellen und Ziele seines Tuns aus dem Irdischen kamen und im Zeitlichen mündeten. Die religiöse, das Band zum Absoluten, ist zerrissen. Für die leisen Stimmen aus der Tiefe ist heute der Techniker taub.
9. Der Erkenntnis- und Gestaltungsraum der technischen Berufe ist ein Raum genauer exakter Anleitung. Die richtigen Mittel sind zu finden und nach den Naturgesetzen zum Ziele hinzuordnen. Das verlangt vorbedachtes und geplantes Arbeiten. So lebt der Techniker in der Atmosphäre klarer Ordnung. In ihr fühlt er sich zuhause. An den Umgang mit Faktoren der anorganischen Natur gewöhnt, ist ihm der Streit der Meinungen und ein richtiges Eingehen auf das unberechenbare Wesen des Menschen fremd. So ist er im Grunde unpolitisch. Daß durch Abstimmung etwas entschieden werden soll, versteht er im Grunde nicht.

10. Die Berufsgefahr des Technikers ist Anleitung zum Vollzug, aber Abgewohnung der eigenen Entscheidung. Arnold J. Toynbee formuliert sehr richtig: "Im Gegensatz zu Insekten haben menschliche Wesen die Fähigkeit und die Verantwortung zur Entscheidung."¹³¹⁾ Für das gegenteilige Verhalten ist der "Techniker" Albert Speer das Musterbeispiel. "Der Zeitgeist mutet dem Techniker alles zu, Brauch und Mißbrauch seines Berufs" (S. 181). So wird die Technik eine Gefahr für Mensch und Gesellschaft. Der Techniker muß wieder lernen, vom Ursprung her sich zu entscheiden.
11. "Die Gewohnheit, nach festen, gültigen Normen zu suchen und sich ihnen ganz unterzuordnen, die dem Techniker habituell ist, sein zweites Ich sozusagen, ist im Grunde eine gute Gewohnheit. Ware sie in anderen Berufen mehr geübt, als es der Fall ist, es stünde besser um die Welt ... Hingabe an sie ist Weisheit." (S. 182) "Es gibt diese Normen auch in anderen Bereichen menschlicher Tätigkeit, aber dort sind sie nicht so evident unmittelbar zwingend. Aber sie stehen im Gewissen und sie tragen das Weltgericht der Geschichte in sich."
12. "In der Technik ist der Mensch sozusagen mit der Sache allein." "Die Gesellschaft ist der Raum des Streites der Meinungen, des Streites der Macht." Auch der Techniker muß streiten, aber gegen sich selbst, gegen die eigene Laune, die eigene Willkur. Er hat die Muhe des Vollzugs in Gehorsam zu tragen. Weil seinem Beruf der Eigenwert, das eigene Ethos, abgesprochen wurde, nahm man dem Techniker auch das Recht der eigenen Entscheidung. "Gesellschaftlich

¹³¹⁾ Arnold J. Toynbee, in dem angeführten Aufsatz in Universitas, 1969, S. 909

und religios allein gelassen, durch den Abgrund der Fremdheit getrennt, als Vollzieher ohne Entscheidungsrecht gewertet, zum Achten auf evidente Real-faktoren erzogen", boten die Techniker in den beiden großen Gesellschaftsrevolutionen unserer Zeit, der bolschewistischen und der faschistischen, nationalsozialistischen nur geringen Widerstand. Heute gehören mehr als sechzig Prozent der berufstätigen Menschen den technischen Berufsständen an. Es wird Zeit, sie als gleichwertig in die Gesellschaft aufzunehmen und sie nicht langer durch Mißtrauen und Geringschätzung auszuschließen.

Im dritten Teil seines Buches weist Dessauer nun konkrete Wege, wie der Seelsorger sich sinngemäß um die Seele des Technikers muhen kann. So originell und lebenswürdig gerade in diesen Überlegungen der Autor erscheint, dieser an sich wichtige Teil, den kein Seelsorger verabsäumen sollte, zu lesen, liegt für uns außerhalb der Themenstellung, so daß hier die Darstellung der Gedanken unseres Autors zum Thema: "Der Mensch und die Technik" abgeschlossen werden kann.

VII. Schlußbemerkung

Dessauers Bedeutung für das Verständnis der Technik und des Technikers in der Gegenwart.

Wie kein anderer Schriftsteller hat Friedrich Dessauer durch seine Bücher und hunderte Artikel und Aufsätze in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften für weite Kreise eine bessere und vertiefte Kenntnis von Technik und Techniker zustande gebracht. Diese Leistung ist nicht leicht zu überschätzen, wenn man bedenkt, daß andere namhafte Autoren wie Oswald Spengler und sogar Eduard Spranger, selbst der geistvolle Theodor Haecker, bis in die dreißiger Jahre ein verzerrtes, unrichtiges Bild der Technik entworfen haben. Freilich besaß Dessauer wie kein zweiter die Voraussetzungen dazu, war er doch selbst jahrzehntelang erfolgreicher Ingenieur, Erfinder und Unternehmer, ehe er im Alter von 40 Jahren als Professor der Physik an die Frankfurter Universität berufen wurde. Nun fügte er zur Vielfalt seiner Begabungen - er hat sich auch zeitweise als Politiker betätigt - die Gelehrsamkeit hinzu. Keine literarische Erscheinung von einiger Bedeutung, mit der er sich nicht auseinandergesetzt hatte! Man vergleiche sein 32 Seiten umfassendes Literaturverzeichnis im "Streit um die Technik".

Von Anfang an, d. h. vom Beginn unseres Jahrhunderts an, war ihm daran gelegen, Technik als tragenden Kulturfaktor in der menschlichen Gesellschaft sichtbar zu machen und zwar über die Aufhellung der technischen Arbeit selbst. Von dort her, der subjektiven Leistung

des Technikers fand er auch den Weg zum Wesen der Technik. Zeit seines Lebens fand er sich bereit, für die Anerkennung des Technikers zu kämpfen. So war es nur eine Abstattung von Dank und Anerkennung, wenn der VDJ schon bald nach seinem Tode eine wissenschaftliche Darstellung und Würdigung seines Lebenswerkes veranlaßte und später sein großes, allzu gelehrtes Werk: "Streit um die Technik" in verkürzter Ausgabe besorgen ließ, damit seine Wirkung in der Öffentlichkeit nicht verloren ging.

Klaus Tuchel, den man in gewisser Weise den Schüler Dessauers nennen kann, hat durch sein allseits anerkanntes neues Werk: "Herausforderung der Technik" die Ideen Dessauers in schöpferischer und dem Fortschritt der Technik angepaßten Weise fortgeführt. Dessauer war zutiefst von der Wahrheit seiner eigenen Anschauungen von der Technik überzeugt. Man wird vergeblich nach einer Stelle in seinem literarischen Werk suchen, wo er sich selbst korrigiert. Trotzdem besaß er die Geistesfreiheit, im Vorwort zum "Streit um die Technik" zu schreiben (S. 11): "... so müssen nach diesem Werk viele kommen, um das weltwandelnde Phänomen geistig zu durchdringen, in Weltanschauung und Kulturbewußtsein einzufügen."

Dessauers Methode war die phänomenologische. Nicht als wenn er sie fertig von der Philosophie, etwa dem Begründer der Phänomenologie, Edmund Husserl, bezogen und nur auf sein Gegenstandsgebiet angewandt hatte. Sie beruhte bei ihm vielmehr wie selbstverständlich auf der Vertrautheit mit dem Gegenstand. Was Dessauer von der Arbeitsweise des Technikers gesagt hatte, daß sie still, geduldig bei höchstem Einsatz aller Seelen- und Geisteskräfte, ganz dem Gegenstand hingegeben sich vollziehe unter Zurückdrängung aller Willkür und subjektiver

Laune, so war er auch selbst auf seinen Forschungsgegenstand gerichtet. Er wurde wirklich, wie der Techniker mit seinem Werkstück, mit dem Phänomen der Technik, eins. Es ist, als wenn er sein Objekt immer wieder umkreise, um nur keines wichtigen Aspektes verlustig zu gehen. Darum hat man bei der Lektüre seiner Schriften auch immer das wohlige Gefühl, festen Boden unter den Füßen zu haben. Von Spekulation hielt unser Autor nicht viel. So ist es nicht verwunderlich, daß sich in seinen Schriften Meisterstücke phänomenologischer Deskription finden, z. B. im "Streit um die Technik" Seite 169 die Beschreibung des Turschlusses, oder der technischen Erfindung, oder in "Seele im Bannkreis der Technik" die behutsame Aufdeckung des seelisch-geistigen Verhaltens des Technikers. Daß Dessauer selbst seine "Philosophie" der Technik vor allem als phänomenologische Wesenserhellung gesehen hat, geht einwandfrei aus einem Passus im "Streit um die Technik" hervor. Dort heißt es: "Eine ertragreichere Ausgangshaltung (als die Heggelsche Philosophie) ist durch Anschluß an die Phänomenologie möglich, wie sie von Husserl, Scheler und anderen gezeigt wurde. Diese Haltung läßt die Objekte selbst sprechen, ihre Eigenart, ihr Wesen, wird vorurteilslos erschaut. Das Ich des Beschauers wird "eingeklammert". Das versucht das vorliegende Buch in folgenden Kapiteln zu tun" (S. 96).

Wenn Klaus Tüchel dazu sagt: "Aber die Grenzen dieses Verfahrens werden dort sofort deutlich, wo er die Wertordnung und Werthaftigkeit sowie den schöpferischen Charakter der Technik jenseits der Phänomene im Reich der prastabilisierten, d. h. von Gottes Plan vorgezeichneten Lösungsgestalten begründet",¹³²⁾ befindet er sich in einem Mißverständnis der phänomenologischen Methode.

¹³²⁾ K. Tüchel: Die Philosophie der Technik bei Fr. Dessauer ... S. 60/61

Denn diese erstreckt sich ausschließlich auf das Phänomen selbst, schließt aber keineswegs eine metaphysische Deutung aus, verlangt sie vielmehr.

Über Dessauers metaphysisch-religiöse Interpretation oder Begründung des Phänomens "Technik" kann man so gut streiten, wie über Heideggers Verankerung der Technik in seiner Seinsphilosophie. Seine genialen phänomenologischen Deskriptionen z. B. des Kraftwerks im Rheinstrom oder des Flugzeugs auf dem Flugplatz bleiben gültig auch ohne seine Ontologie. Das hat Dessauer in seiner Auseinandersetzung mit Heidegger auch klar gesehen. Er schreibt in "Streit um die Technik" Seite 361: "Was die 'dahinter geschalteten metaphysischen oder religiösen Erklärungen' anbelangt, so sind sie bei Heidegger durch seine Begriffe 'Gemut' und 'Gestell' ersetzt, in die das Problem der Transzendenz des mehr- als Menschlichen eingehüllt, eingeratselt ist. Wenn das legal ist, so ist es auch legal und vielleicht ergiebiger, bewußt den Schritt zur metaphysischen Deutung und zur religiösen Analogie zu versuchen." Unsere eigene kritische Stellung zu Dessauers metaphysisch-religiöser Erklärung haben wir in dieser Arbeit wiederholt zum Ausdruck gebracht.

Verglichen mit den Anstrengungen moderner Theoretiker, die Probleme der Technik in unserem technischen Zeitalter noch geistig zu bewältigen, könnten die Bemühungen Friedrich Dessauers fast naiv erscheinen. Die tiefe anthropologische Problematik, die sich formlich auf dem Rücken unserer technischen Wirklichkeit wie unversehens eingestellt hat, vermochte Dessauer, der zwar nicht blind vor der Wirklichkeit, im Grunde aber immer der begeisterte Verteidiger und optimistische Lobredner der Technik geblieben ist, nicht zu ahnen. Denn zweifellos hat die Technik einen Verlauf genommen, der vom Menschen nicht gewollt, nicht geahnt werden konnte, so gewaltsam über den Menschen hinwegbrausend, daß wachsame und besorgte Beobachter von unserer Zeit als einem Zeitalter ohne Subjekt sprechen zu müssen

glaubten (F. Jonas). So ist es verständlich, daß heute die anthropologischen Probleme der Technik die dringlichsten sind. Wenn wir uns aber recht besinnen, zeigt sich uns, daß die Anfänge und echten Ursprünge der anthropologischen Betrachtung der Technik bei Dessauer gegeben sind. Ihm, dem Ingenieur und erfolgreichen Erfinder mußte es nahe liegen, einer unverständigen und Technik verachtenden Gesellschaft zu Beginn unseres Jahrhunderts den Weg zum Wesensverständnis der Technik von ihrer subjektiven Seite her, das heißt aber, vom Erfinder und der Erfindung her, zu weisen. Eine Erklärung durch Strukturanalyse des fertigen technischen Gebildes wäre auch möglich gewesen und ist tatsächlich auch oft vorgenommen worden. Aber Dessauer hat, besonders gegenüber Eduard Spranger, in breiter, sorgsamer und tiefgründiger Beweisführung gezeigt, daß dieser Weg leicht in die Irre führen kann. Das Wesen der Technik läßt sich nämlich im letzten nicht statisch sondern nur dynamisch begreifen. Technik geschieht, ist dynamisches Ereignis. Sie geht zurück auf einen echten Schöpfertrieb des Menschen, ausgelöst durch die Spannung zwischen gegebenem, unvollkommenem Wirklichen und aufgegebenem besseren Möglichen (Streit um die Technik, S. 150 ff.), und richtet sich im Einzelfall auf die möglichst vollkommene Gestaltung eines Erzeugnisses, das eine bestimmte Funktion ausüben soll. Sinn aller technischen Objekte insgesamt aber ist der Aufbau einer eigenen menschlichen Umwelt. Dessauer hat oft dargestellt, wie das Werk des Menschen die Welt verändert hat, aber auch auf die Rückwirkung der Technik auf den Menschen hingewiesen, wie sie vor allem in der von Technik getragenen Kultur zum Ausdruck kommt.¹³³⁾ In beiden Hinsichten also wird die anthropologische Relevanz der

¹³³⁾ Vgl. dazu: Peter Mennicken: "Die Technik im Werden der Kultur", Wolfenbüttel-Hannover 1947

Technik sichtbar. Zentral ist aber seine Argumentation aus dem Wesen des Menschen als "Geist in Materie". Diese Formulierung findet sich allenthalben bei A. G. M. van Melsen (Naturwissenschaft und Technik), der Sache nach aber auch bei Dessauer. "Der Mensch ist Pflanze und Tier - er ist nicht nur dies, aber auch dies. Insofern er Pflanze und Tier ist, bleibt er der Natur ausgeliefert, von ihr abhängig und zwar als wehrloses, nacktes Lebewesen in hohem Grade. Soweit er nur Pflanze und Tier ist, kommt er nicht zum Geist. Seine geistige Natur kann nur erfüllt werden in dem Maß seiner Emanzipation vom rein pflanzlichen und tierischen Leben. Diese Emanzipation kann während des irdischen Lebens nie vollständig werden, weil alles geistige Tun des Menschen mit körperlichen Vorgängen verknüpft ist. Aber diese Emanzipation ist graduell möglich." (Streit um die Technik, S. 213). "...Worin aber besteht diese Emanzipation von der vegetativ-animalischen Sphäre? Darin, daß es dem Menschen möglich wird, Taten in der körperlichen Welt zu verrichten, die er als menschliche Pflanze und menschliches Tier nicht tun kann: sich zu beschützen und zu entlasten, wo er als menschliches Tier und als menschliche Pflanze bedroht und gefesselt ist ... Das Pflanzentier Mensch ist schwächer als viele Tiere ... Aber das Pflanzentier Mensch trägt Geist, ist mit der Einheit des geistigen Untergrundes verknüpft. Daraus entquillt ihm schöpferische Sehnsucht ..." (S. 215) (Dessauer bewegt sich hier ganz offenbar in seinen religios-metaphysischen Vorstellungen. Besser wäre es gewesen, wenn er deutlicher das freie Wollen, die freie Betätigung, die freie Veränderung in Hinsicht auf ein erfaßtes Ziel als Natur des Geistes hervorgehoben hatte. Damit hatte er dasjenige, was in aller Technik vorliegt, Veränderung der Natur, besser zum Ausdruck gebracht als durch Begriffe: schöpferische Gestaltung, Verwirklichung von Geistigem.) "Er formt Gestalten, die ihn beschützen und starker machen als große und

kleine Lebewesen um ihn herum. Er sinnt schöpferisch Verfahren und Prozesse, die ihn in den Besitz unerhörter Stoffe und Kräfte bringen." (Ebenda S. 313)

Es sind die schöpferischen Gestaltungsprozesse der Technik, die primär der menschlichen Daseinsbewältigung in weitem Sinne dienen. Eine Seite weiter heißt es dann: "So wie der theoretische Mensch sich dem Erkennen des Gegebenen hingibt, durch diese Hingabe sein Leben erfüllt und den Anschluß an die geistige Einheit in der Wahrheitsforschung sucht und findet, so weiht sich der schöpferische, der gestaltende Mensch aus der ewigen Unruhe seines Ursprungs der Verwirklichung von Geistigem." (S. 215)

Damit ist der Mensch als Ausgangspunkt und Ziel der Technik erwiesen, oder umgekehrt, Herkunft und Sinngebung der Technik in Wesen und Natur des Menschen verankert. Zugleich sind damit die prinzipiellen Grenzen der Technik gezogen aber auch der Horizont für noch nicht ahnbare Entwicklungen geöffnet. Technik wird also bei Dessauer als besondere und zwar zentrale Betätigungsweise des menschlichen Daseins verstanden, auf die es nicht verzichten kann, ohne die es sich selbst um seinen Sinn brachte, von der es aber auch auf seine Eigenart reflektieren kann, so daß ein Nachdenken über die Technik zum Selbstverständnis des Menschen wesentlich beitragen kann. Dessauer war der erste, der uns die existentielle Bedeutung der Technik verstehen ließ.¹³⁴⁾ Das war sein größtes Verdienst.

¹³⁴⁾ Heinrich Beck charakterisiert unsere heutige existentielle Situation mit klaren Worten so: "Wenn der Mensch heute nach sich und seiner Zukunft fragt, trifft er auf das Phänomen Technik; die Frage nach der Technik ist daher im umfassendsten Sinne eine existentielle Frage, eine Dimension der Frage des Menschen nach seiner eigenen Existenz. Technik tritt in ihr als eine den Menschen immer schon, den modernen Menschen aber geradezu entscheidend charakte-

Fortsetzung von Anmerkung 134)

risierende Bestimmung seines Seins hervor; sie bestimmt den Grundzug des heutigen Lebens. Sie erfaßt und formt unser Dasein in allen Bereichen der Öffentlichkeit, des Berufes, ja sogar des privaten Lebens. ... Die Menschheit ist in eine Phase ihrer Entwicklung, ihres Selbstverständnisses und Weltverhaltens vorgerückt, die man als das "Technische Zeitalter" bezeichnet. Wir müssen daher vom heutigen Menschen als dem technisierten Menschen sprechen, dem Menschen, der in seiner Lebensweise, seinem Denkstil und seinem Empfinden, in seinem gesamten Lebens- und Weltverständnis von der Technik geprägt ist."

Heinrich Beck in der Einleitung zu seinem Buch:
"Philosophie der Technik. Perspektiven zu Technik, Menschheit, Zukunft." Trier 1969, S. 13

Einführung in Persönlichkeit und Philosophie

Martin Heideggers.

In Martin Heidegger begegnen wir einem Denker von Weltgeltung. Sein Einfluß auf die führenden Philosophen Europas, in Frankreich auf J. P. Sartre, in England auf A. N. Whitehead, ist unbestritten. Daß in Deutschland viele Lehrstühle für Philosophie von seinen Schülern besetzt sind, ist bekannt. Doch genießt er noch größeres Ansehen in Südamerika, Kanada, Japan. So weit reicht die Strahlungskraft seines Denkens. Vielleicht deshalb, weil er aus der Philosophie wieder Philosophieren, aus dem Philosophieren wieder schlichtes ursprüngliches Denken gemacht hat. Er hat leidenschaftliche Zustimmung und Ablehnung erfahren, aber das scheint heute vorüber zu sein.

Es ist ruhig geworden um den Philosophen, der hochbetagt in fast mythischer Weltabgeschiedenheit in seiner Schwarzwaldhütte in Todtnauberg lebt, wo auch seiner Zeit sein berühmtes Werk: "Sein und Zeit" entstanden ist. Der Feldberg hat in seine Arbeiten hineingeschaut, so wie es seine kleine Aphorismensammlung¹³⁵⁾ ahnen läßt: "Wenn das frühe Morgenlicht still über den Bergen wächst ..." Oder: "Wenn der Bergbach in der Stille der Nächte von seinen Stürzen über die Felsblöcke erzählt ..." u. s. f.

Es ist wenig Biographisches von ihm bekannt. Etwa daß er zu den größten Lesern der Philosophie gehört, wie

¹³⁵⁾ Martin Heidegger: "Aus der Erfahrung des Denkens", Pfullingen 1947

vorher nur Hegel und Schelling. Man weiß, daß der untersetzte, handfeste Gebirgler - mediterraner Typ - ein starkes Selbstbewußtsein besitzt. Sein Schuler Egon Vieta hat uns folgenden Ausspruch aus dem Jahre 1947 mitgeteilt: "Eines steht fest, in diesen zwanzig Jahren" (gemeint ist die Zeit nach dem ersten Erscheinen von "Sein und Zeit") "hat noch niemand sich die Arbeit gemacht, "Sein und Zeit" aus sich und nicht aus angelesenen Vorstellungen her durchzudenken und auf dem gezeigten Niveau Stellung zu nehmen. Doch was rede ich von meinem geringen Versuch. Leibniz wartet zweieinhalb Jahrhunderte."¹³⁶⁾

In dieselbe Richtung geht seine Äußerung, es sei sein Schicksal gewesen, daß er keinen ebenbürtigen Gegner gefunden habe. (Der geniale Max Scheler schickte sich an, es zu werden, da wurde er von einem jähen Tod hinweggerafft.) Seine Haltung im "Dritten Reich" ist kein Ruhmesblatt, wie überhaupt das Versagen der deutschen Geistigkeit gegenüber dem Gewaltmenschen wohl das Beschamendste ist, was sich die Deutschen vorzuwerfen haben. Aber Irren ist menschlich, und als er den Unmenschen durchschaut hatte, kehrte er sich entschieden von ihm ab.

1889 wurde Martin Heidegger im badischen Meßkirch geboren, besuchte Gymnasium und Universität in Freiburg und studierte anfanglich Theologie. Vermutlich erwachte in ihm über seinen philosophisch-propädeutischen Studien der philosophische Eros. In der Gedenkschrift seines Heimatortes Meßkirch veröffentlichte er später eine Erzählung der "Feldweg" (1949). Auf diesem Feldweg traf er 1911 die denkerische Entscheidung seines Lebens.¹³⁷⁾

¹³⁶⁾ Egon Vieta: "Die Seinsfrage bei Martin Heidegger", Stuttgart 1950, S. 28

¹³⁷⁾ Im zweiten Teil seiner Schrift: "Gelassenheit", Pfullingen 1959, erscheint der Feldweg noch einmal: "Zur Erörterung der Gelassenheit". Aus einem Feldweggespräch über das Denken

1913 promovierte er bei Heinrich Rickert in Heidelberg mit der Arbeit über "Die Lehre vom Urteil im Psychologismus" und griff damit in den damaligen Psychologismusstreit ein. Der zukünftige Philosoph stellte seinen außergewöhnlichen Scharfsinn unter Beweis. Heute ist es uns beinahe eine Selbstverständlichkeit, daß Logik, in der es doch um Sinngehalte geht, nicht vom psychischen Geschehen aus verstanden werden kann. Aber erst Edmund Husserl gelang es in seinen "Logischen Untersuchungen" (1. Bd. Halle 1922), den Psychologismus endgültig zu widerlegen.

1916 habilitierte er sich mit der Untersuchung über: "Die Kategorien und Bedeutungslehre des Duns Scotus" bei E. Husserl. Nach Leo Gabriel¹³⁸⁾ soll es eine Vorstufe zu "Sein und Zeit" sein.

Martin Heidegger trat persönlich immer hinter seine Philosophie zurück. "Je größer ein Meister ist, um so reiner verschwindet seine Person hinter dem Werk."¹³⁹⁾ Unmöglich zu denken, er hätte - wie Karl Jaspers - eine "Philosophische Autobiographie" geschrieben.

Heute werden Stimmen laut, die besagen, Heidegger sowohl wie L. Wittgenstein seien sehr überschätzt worden. Wir können uns darüber kein Urteil erlauben, glauben aber doch, daß er der Philosoph des 20. Jahrhunderts geworden ist. Keiner seiner Zeitgenossen - als Rivale wäre ja auch nur der jungst verstorbene Karl Jaspers

¹³⁸⁾ Leo Gabriel: "Existenzphilosophie", 2. Aufl. Wien-München, S. 85

¹³⁹⁾ Heidegger, aus der Gedenkrede für seinen Landsmann Konradin Kreuzer in: "Gelassenheit", S. 10

in Frage gekommen - war so grundaufwühlend, so ursprungs-
lich und zugleich so scharfsinnig und von solcher
Kraft des Denkens wie er. Es heißt, um auf die Dauer
zu wirken, müsse eine Philosophie so ungewöhnlich an-
strengend wie die Hegels oder so entzuckend wie die
Nietzsches sein. Die Philosophie des sprachgewaltigen
Martin Heidegger ist auf weite Strecken hin beides.

Gleichwohl bleibt die Tatsache bestehen, daß er ohne
die Anregungen Max Schelers - er war es ja auch, der
dem jungen Theologen Romano Guardini den Rat gab, nicht
systematische Dogmatik zu betreiben, sondern die christ-
liche Lehre im Spiegel, also in der Interpretation,
ihrer hervorragendsten Geister darzustellen, vor allem
aber ohne seinen Lehrer, den Begründer der Phänomenolo-
gie, Edmund Husserl - den Philosophielehrer einer gan-
zen Generation - nicht zu denken wäre. Aber, wie es
Nietzsche schon gefordert hat: er ist über seinen Lehrer
hinausgewachsen. So wurde er, wie sein Schuler und
Kritiker Karl Lowith einprägsam formuliert hat, "Denker
in dürftiger Zeit".¹⁴⁰⁾ (In Anlehnung an Holderlins Vers
in "Brot und Wein": "und wozu Dichter in dürftiger Zeit?")

Sein bekanntes und berühmtes Werk "Sein und Zeit"¹⁴¹⁾
stellt eine phänomenologische Existenzanalyse¹⁴²⁾ dar und
diese phänomenologische Ausgangsbasis hat er auch nach
seiner vielberedeten "Kehre" nicht aufgegeben. Sein

¹⁴⁰⁾ Karl Lowith: "Denker in dürftiger Zeit", Frankfurt/
Stuttgart 1953

¹⁴¹⁾ Martin Heidegger: "Sein und Zeit", 1. Hälfte Halle
1927. "Edmund Husserl in Verehrung und Freundschaft
zugeeignet."

¹⁴²⁾ Schon 1931 schreibt Heidegger, er habe den Ausdruck
"Existenzialphilosophie" niemals geprägt. Er habe
keinen Namen für sein Philosophieren und brauche auch
keinen. Mitgeteilt von E. Vieta: "Die Seinsfrage bei
Martin Heidegger", S. 28

formlich "autorisierter" Interpret Otto Poggeler schreibt in seinem aufschlußreichen Artikel "Sein als Ereignis"¹⁴³⁾: "Sein Denkweg läßt sich nicht als ein Wechsel des Standpunktes fassen." In der Tat: kann der Mensch das Sein ursprünglicher verstehen als von seinem eigenen Dasein her? An dieser existenzialontologischen Voraussetzung alles Verstehens wird die Philosophie immer festhalten müssen, nicht nur wenn es gilt, in eine Auseinandersetzung mit Heidegger einzutreten, was seine Kritiker oft nicht bedenken. "Es ist zweifellos Heideggers nicht genug zu rühmendes Verdienst, die unlosbare Einheit von Sein und Verstehen (d. h. die unlosbare Gebundenheit der Seinsfrage an das Sein, das wir selber sind, daher auch allein verstehen können) deutlich gemacht zu haben."¹⁴⁴⁾

Heidegger tastet sich an die Ursprünge europäischen Denkens bei den früher griechischen Philosophen heran, wofür auch unsere Arbeit mehrfach ein Beleg ist, und verdeutlicht die Urkonzeptionen griechischen Denkens in ihrer bleibenden Gültigkeit. Der gesamten nachfolgenden europäischen Metaphysik hält er "Seinsvergessenheit" vor. Es komme ihr ausschließlich auf die Betrachtung des Seienden an. Im Humanismusbrief bezeichnet Heidegger die Tatsache der in der alten Metaphysik waltenden Seinsvergessenheit als seine Grunderfahrung.¹⁴⁵⁾ Aber das ist ein Irrtum, wie de Boer in dem zitierten Aufsatz einwandfrei erwiesen hat. In unserem Zusammenhang interessiert besonders ein Ausspruch Heideggers,

143) Otto Poggeler: "Sein als Ereignis" in der Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd. 13, 1959, S. 599

144) So Wolfgang de Boer in seinem Aufsatz: "Heideggers Mißverständnis der Metaphysik" in der Zeitschrift f. philosophische Forschung, Bd. 9, 1955, S. 519

145) Humanismusbrief. "Platons Lehre von der Wahrheit." Mit einem Brief über den Humanismus. S. 17 (heute in M. Heidegger: Wegmarken. S. 109 bis 195)

den wir nach de Boer zitieren: "Anfänglich verlor sich der Mensch an Gott, gemeint als "das" Seiende, entledigte sich seiner selbst durch die "Weltflucht" ins Übersinnliche" - heute verliert er sich an das Gemächte seiner technischen Arbeitswelt: beides im Prinzip dasselbe: nichts als eine äußerliche "Abwandlung" der einen "seinsvergessenen Flucht tendenz vor seinem eigensten, zeitlichen, in die Unheimlichkeit des Todes hinausgehaltenen Selbst."¹⁴⁶⁾

Von der phänomenologischen Hermeneutik des Daseins führt der Weg des Denkens bei Heidegger konsequent zum neuen Wahrheitsbegriff.¹⁴⁷⁾ Er übernimmt die in der Mythologie wurzelnde Wahrheitsbestimmung der Griechen, wonach Wahrheit schon etymologisch als A-lätheia soviel bedeutet wie Unverborgenheit oder Enthüllung von Sein, also das, was sich von sich her eröffnet oder mit Heideggers Worten: "Das in sich vollendete Anwesen von Sich hervorbringendem."¹⁴⁸⁾ Wahrheit wird also nicht von der erkennenden Intentionalität des Menschen, sondern von der Erschlossenheit des Seins selbst her gesehen. Nach der "Kehre" wird dieser Standpunkt noch radikalisiert. Nun existiert das Dasein nur insofern, als es auf das Sein hört und ihm zur Offenbarung in der Sprache verhilft. Damit sind wir im Herzstück der Heidegger'schen Philosophie. "Der Mensch ist nicht der Herr des

¹⁴⁶⁾ Wolfgang de Boer, S. 541

¹⁴⁷⁾ Vgl. dazu das Buch von Ernst Tugendhat: "Der Wahrheitsbegriff bei Husserl und Heidegger", Berlin 1967, von dem D. Sobrevilla, Tübingen, der das Buch in der "Universitas" anzeigt, sagt, es sei auch "wahrscheinlich eines der wichtigsten der philosophischen Forschung aus der jüngsten Zeit." Universitas. 24. Jg. 1969. 1. H. S. 91/92

¹⁴⁸⁾ Heidegger in: "Wissenschaft und Besinnung", S. 49 in: "Vorträge und Aufsätze", Pfullingen 1954.

Seienden. Der Mensch ist der Hirt des Seins."¹⁴⁹⁾ Von hier aus wäre die Brücke zu schlagen zu Heideggers Auffassung von der Technik, aber das soll in unserer Darstellung selbst geschehen. Nur ist einleitend noch ein Wort zu Heideggers eigener Philosophensprache zu sagen.

Um Mißverständnisse im Sinne der alten Metaphysik zu verhüten - im Humanismusbrief gesteht Heidegger, daß er mit der Sprache der Metaphysik nicht durchkam¹⁵⁰⁾ bedient er sich einer - von außen gesehen - eigenwilligen, selbstgeprägten Terminologie, die manchem wie die Chiffren eines Geheimcodes erscheinen mögen und seinen Schriften das geheimnisvolle Dunkel verleihen, das für so viele Leser magische Anziehungskraft ausübt. Während sein Lehrer Edmund Husserl bestrebt war, seine Gedanken durch immer neues Formulieren aus ihrem sprachlichen Gewand zu lösen, bindet Heidegger seine Gedanken so streng an seine Diktion, daß es schwer fällt, sie davon unabhängig nachzudenken. Löwith spricht einmal von "hörigen Schulern eines den Gedanken zwingenden und die Sprache meisternden Meisters."¹⁵¹⁾

149) Heidegger: "Über den Humanismus", Frankfurt 1949, S. 29

150) Heidegger: "Platons Lehre von der Wahrheit". Mit einem Brief über den Humanismus, S. 17

151) Karl Löwith: "Heidegger, Denker in dürftiger Zeit." Stuttgart 1953, S. 58. An anderer Stelle, S. 15, sagt Löwith: Es mußte ein Pfingstwunder geschehen wenn seine Definition der Liebe des Seins oder etwa das Wesen der Technik als des vor-, her- und bestellbaren Gestells, sich auf Englisch sollte sagen lassen.

Hierher gehören aber auch die kritischen Gedanken Josef Piepers in seinem Aufsatz: "Über die Schlichtheit der Sprache in der Philosophie" 1954 in dem Buch: J. Pieper: "Tradition als Herausforderung" München 1963.

Zur Sprache Heideggers, meist kritisch, ist auch zu vergleichen Paul Hühnerfeld: "In Sachen Heideggers" Hamburg 1959, S. 79-86, sowie vor allem Theodor W. Adorno: Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie. passim.

Positiv: Erasmus Schofer: "Die Sprache Martin Heideggers" Pfullingen 1962 und Irmgard Bock: "Heideggers Sprachdenken" Meisenheim am Glan 1966.

Gerade die Abhandlung über die Technik enthält solche Gewaltsamkeiten. Bei der Einführung des Terminus "Ge-stell" spricht der Verfasser selbst "von der Willkür, mit der so Worte der gewachsenen Sprache mißhandelt werden"¹⁵²⁾ und stellt die rhetorische Frage: "Kann man das Absonderliche noch weiter treiben?"¹⁵³⁾, um es dann aber gleich anschließend zu rechtfertigen. Jedoch konzediert er, daß der Terminus "Ge-stell" eine Zumutung ist und außerdem leicht mißverstanden werden kann. Es ist eine Wortbildung in Analogie zu anderen Summativbegriffen mit der Vorsilbe Ge...wie z. B. Ge-schick, Ge-tose, Ge-birge u. s. f. Heidegger hat diese Wortbildung auch sonst oft angewandt.

Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß Heidegger ein Meister der Sprache ist. Ein Großteil seiner philosophischen Bemühungen gelten ihr und gelegentlich glücken ihm Passagen von dichterischer Kraft der Anschauung und Frische des Ursprünglichen. Sagt er doch selbst: "Die Sprache ist das Haus des Seins"¹⁵⁴⁾, und das Denken hat die Aufgabe, das Sein zur Sprache zu bringen.¹⁵⁵⁾ Schließlich sei noch kurz angedeutet, daß die Fruchtbarkeit seines Denkens sich auch darin dokumentiert, daß sowohl evangelische Theologen, wie vor allem Rudolf Bultmann und der Engländer James M. Robinson aber auch katholische, wie z. B. Josef Möller¹⁵⁶⁾ und andere seine Philosophie zur Interpretation der Offenbarung herangezogen haben, eine Funktion der Philosophie,

¹⁵²⁾ Heidegger: Die Technik und die Kehre, Opuscula 1, Pfullingen 1962, S. 19

¹⁵³⁾ Heidegger, ebenda, S. 19

¹⁵⁴⁾ Heidegger: "Platons Lehre von der Wahrheit", S. 53

¹⁵⁵⁾ Heidegger, "Identität und Differenz", Pfullingen 1957, S. 41

¹⁵⁶⁾ Josef Möller: "Existentialontologie und katholische Theologie", Baden-Baden 1952

die, wenigstens im katholischen Raum, bisher nur der aristotelisch-thomistischen Philosophie vorbehalten war. Pöggeler schreibt: "... den anderen (gemeint sind die Theologen) wurde das Werk (Sein und Zeit) eine Hilfe, die Rede des Menschen von Gott oder gar die Anrede Gottes an die Menschen, in einer neuen Weise hörbar werden zu lassen."¹⁵⁷⁾

Heidegger kommt oft auf die Technik zu sprechen und zwar meist als Modellfall abendländischer Metaphysik, die er geradezu in der Technik gipfeln sieht.¹⁵⁸⁾ Darum verstehen wir, daß er auch grundsätzlich und zusammenhängend "Die Frage nach der Technik" behandelt hat als Anwendungs- und Erprobungsfall für seine Philosophie, oder richtiger deshalb, weil er den Menschen an der Stelle, wo seine Seinsvergessenheit am entscheidensten und katastrophalsten sich auswirkt, eben im Bereich der Technik, zurückrufen will ins Wesenhafte des Seins. Am äußersten Rande des Absturzes zum bloßen Bestand, ist der Mensch sich nicht mehr bewußt, zur Entbergung der Wahrheit geschickt zu sein. Er begegnet nicht mehr seinem eigenen Wesen.¹⁵⁹⁾

Heidegger hat sich in drei Intensitätsstufen mit der Technik befaßt: mehr allgemein und als Paradigma für die Metaphysik, die sich nur auf das Seiende bezogen habe: in der Aufsatzsammlung "Holzwege" 1950.

157) Otto Pöggeler: "Der Denkweg Martin Heideggers." Pfullingen 1963, S. 7. Zu vergleichen auch: Heinz Horst Schrey: "Die Bedeutung M. Heideggers für die Theologie" in: "Martin Heideggers Einfluß auf die Wissenschaften", Bern 1949.

158) "Der Name 'die Technik' ist hier so wesentlich verstanden, daß er sich in seiner Bedeutung deckt mit dem Titel: die vollendete Metaphysik". M. Heidegger in: "Vorträge und Aufsätze", Pfullingen 1954, S. 80. Ähnlich schon in "Holzwege", Frankfurt 1950, S. 69

159) Heidegger: "Die Frage nach der Technik", Opuscula 1, S. 26/27

Auf dieser ersten Stufe ist Technik als Gesamtbezeichnung für Denken und Handeln im "Seienden" noch nicht von Technik im engeren Sinn, wie sie auf der zweiten Stufe erscheint, getrennt. In den "Anmerkungen zur Metaphysik" in der Festschrift für Emil Preetorius¹⁶⁰⁾ hat Heidegger einen scharfen Trennungsstrich zwischen beiden Auffassungen gezogen. Es heißt dort Seite 126: "Die Grundform des Erscheinens, in der dann der Wille zum Willen im Ungeschichtlichen der Welt der vollendeten Metaphysik sich selbst einrichtet und berechnet, kann bundig, "die Technik" heißen. Dabei umfaßt dieser Name alle Bezirke des Seienden, die jeweils das Ganze des Seienden zurusten: die vergegenständlichte Natur, die betriebene Kultur, die gemachte Politik und die übergebauten Ideale. "Die Technik" meint hier also nicht die gesonderten Bezirke der maschinenhaften Erzeugung und Zurüstung. Diese hat freilich eine näher zu bestimmende Vormachtstellung, die in dem Vorrang des Stofflichen als des vermeintlich Elementaren und in erster Linie Gegenständigen begründet ist."

In diesem engeren, eigentlichen Sinn von Technik, wird sie behandelt in: "Die Technik und die Kehre" zwei Vorträge einer Vortragsreihe: "Einblick in das, was ist", die 1949 in Bremen gehalten wurde, im ganzen aber die Technik im gewöhnlichen Sinne behandelte.

Die späte Schrift "Identität und Differenz", Pfullingen 1957, enthält, vom Standpunkt seiner letzten, ausgebildeten Seinslehre noch einmal eine präzisierte Stellungnahme zur Technik.

¹⁶⁰⁾ "Im Umkreis der Kunst", Eine Festschrift für Emil Preetorius. Berlin 1954, heute gleich: "Überwindung der Metaphysik" in: "Vorträge und Aufsätze", Pfullingen 1954

Damit ist die Dreiteilung unserer Arbeit gegeben. Am ausführlichsten und eindringlichsten wurde natürlich die zweite Stufe, insbesondere der Vortrag: "Die Frage nach der Technik" behandelt. Wir gehen hier nicht der Frage nach, wieweit sich das Heideggersche Denken über die Technik zurückverfolgen läßt bis in seine erste Schaffensperiode, die durch sein Werk: "Sein und Zeit" charakterisiert ist. Erwähnt sei auch, daß sich in der inzwischen gewaltig angewachsenen Fachliteratur zur Philosophie Heideggers noch keine Abhandlung befindet, die im Zusammenhang die Frage: Heidegger und die Technik erforscht hätte. Hier wird nur das behandelt, was Heidegger in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, also nach der "Kehre" zur Technik gesagt hat. Die Methode unserer Arbeit ist, wie schon in der Einleitung angedeutet, die der immanenten Interpretation.

II.

Der Subjektivismus der neuzeitlichen Philosophie
als Wurzel der "Technisierung" der Welt.

1. Der Cartesivismus als Grund für das neue Welt-
verständnis. (vgl. Holzwege S. 69-105: Die Zeit
des Weltbildes).

Vor seinen Bremer Vorträgen im Jahre 1949, in denen er thematisch die "Maschinenteknik", die eigentliche Technik also, behandelte, hat M. Heidegger oft von Technik in einem allgemeinen Sinn gesprochen, v. a. in den beiden Aufsätzen "Die Zeit des Weltbildes" und "Wozu Dichter?" in dem Buch "Holzwege". Es fällt auf, daß er sie immer mit der alten Metaphysik in Zusammenhang bringt, als deren Folge und Auswirkung, ja konsequentes Ende, er sie betrachtet. In diesem gedanklichen Horizont stehen auch die Vorträge über die Technik im engeren Sinn, also vor allem derjenigen mit "Frage nach der Technik" und "Die Kehre" überschrieben. Es ist darum geboten, Heideggers Ansicht von der Technik im allgemeinen im Zusammenhang darzustellen.

Es ist bekannt, daß Heidegger verlangt, daß alle Philosophie von der "ontologischen Differenz", d. h. dem Unterschied von Sein und Seiendem auszugehen hat. Die alte Metaphysik seit Plato habe sich nur in der Betrachtung des Seienden ergangen, aber die Frage nach dem Sein des Seienden gar nicht gestellt. Diese "Seinsvergessenheit" habe sich aber erst prinzipiell verfestigt mit der Bewußtseinsphilosophie Descartes: "Mit Descartes

beginnt die Vollendung der abendländischen Metaphysik." ¹⁶¹⁾

Wir wissen, daß seit der Renaissance der Mensch mehr und mehr in den Mittelpunkt der Welt rückt. ¹⁶²⁾ Descartes vollzieht nur, was schon untergrundig das Weltgefühl der Allgemeinheit geworden war, indem er in der Philosophie die "kopernikanische" Wende vollzieht und den Menschen zur *res cogitans*, zum Bewußtsein sich, und damit zur Bezugsmittel alles Seienden, d. h. zum Subjekt, erklärt. "Dieses Wort Subjectum müssen wir freilich als die Übersetzung des griechischen "Hypokeimenon" verstehen. Das Wort nennt das Vorliegende, das als Grund alles auf sich sammelt. Wenn aber der Mensch zu dem ersten und eigentlichen Subjectum wird, dann heißt das: Der Mensch wird zu jenem Seienden, auf das sich alles Seiende in der Art seines Seins und seiner Wahrheit gründet. Der Mensch wird zur Bezugsmittel des Seienden als solchen. Das ist aber nur möglich, wenn die Auffassung des Seienden im Ganzen sich wandelt." ¹⁶³⁾ "Denn bis zu Descartes und noch innerhalb seiner Metaphysik ist das Seiende, sofern es ein Seiendes ist, ein von sich her Vorliegendes, das als solches zugleich seinen bestandigen Eigenschaften und wechselnden Zuständen zu Grunde liegt." ¹⁶⁴⁾

Worin besteht aber der Wandel? Darin, daß das Seiende als Gegenständlichkeit des menschlichen Vorstellens bestimmt wird und Wahrheit als Gewißheit dieses Vorstellens. Das bedarf indes noch einer logischen Klärung.

¹⁶¹⁾ Heidegger, Holzwege, S. 91

¹⁶²⁾ R. Guardini hat im "Ende der Neuzeit" diesen Vorgang kulturgeschichtlich dargestellt.

¹⁶³⁾ Heidegger, Holzwege, S. 81

¹⁶⁴⁾ Ebenda, S. 98

Das cogito ergo sum besagt, daß der Mensch gleichzeitig mit der Gewißheit seines Denkens sich selbst mitgegeben ist. Aber wenn er sich im Denken als seiend mitgegeben ist, dann ist zugleich - auf derselben Stufe wie das cogito, me esse, auch die Seinsgewißheit alles nichtmenschlichen Seienden mitgegeben. "Der Mensch ist dessen sicher, daß er als der Vorstellende alles Vor-stellens und damit als der Bereich aller Vorgestelltheit und somit jeder Gewißheit und Wahrheit sichergestellt ist, d. h. jetzt: ist." (S. 100/101) So ist der Mensch dann das ausgezeichnete Seiende, das als das erste wahrhaft Seiende unter allem Seienden den Vorrang hat. Daraus ergibt sich als Folgerung, daß er, der Mensch, als Subjekt Maß und Mitte alles Seienden der Objekte und Gegenstände sein will und muß.¹⁶⁵⁾

"Die gesamte neuzeitliche Metaphysik, Nietzsche mit-
eingeschlossen, hält sich in der von Descartes ange-
bahnten Auslegung des Seienden und der Wahrheit."¹⁶⁶⁾
Jetzt erst gibt es ein "Weltbild", was nicht etwa ein
Bild von der Welt als dem Gesamt des Seienden bedeutet,
sondern Welt als Bild. "Das Seiende im Ganzen wird
jetzt so genommen, daß es erst und nur seiend ist,
sofern es durch den vorstellend-herstellenden Men-
schen gestellt ist."¹⁶⁷⁾ Antike und Mittelalter konnten
kein Weltbild haben, sinnvoll läßt sich nur vom "Welt-
bild der Neuzeit" oder vom "neuzeitlichen Weltbild"
sprechen. Bei den Griechen "ist vielmehr der Mensch

¹⁶⁵⁾ im teils wörtlichen Anschluß an den 9. Zusatz,
S. 100

¹⁶⁶⁾ Heidegger, Holzwege, S. 80

¹⁶⁷⁾ Ebenda, S. 82

der vom Seienden angeschaute", "der Vernehmer des Seienden, weshalb im Griechentum die Welt nicht zum Bild werden kann."¹⁶⁸⁾

Im Unterschied zum griechischen Vernehmen meint das neuzeitliche Vorstellen ganz anderes. Seine Bedeutung kommt im Wort repräsentativ am deutlichsten zum Ausdruck. "Vorstellen bedeutet hier, das Vorhandene als ein Entgegenstehendes vor sich bringen, auf sich, den Vorstellenden zu, beziehen und in diesen Bezug zu sich als den maßgebenden Bereich zuruckzwingen."¹⁶⁹⁾ "Der Mensch wird der Repräsentant des Seienden im Sinne des Gegenständigen" ... "Jetzt erst gibt es überhaupt so etwas wie eine Stellung des Menschen. Der Mensch stellt die Weise, wie er sich zum Seienden als dem Gegenständlichen zu stellen hat, auf sich selbst ... Daß die Welt zum Bild wird, ist ein und derselbe Vorgang mit dem, daß der Mensch innerhalb des Seienden zum Subjektum wird."¹⁷⁰⁾ Mit anderen Worten: "Der Mensch hat sein Leben als das Subjektum in den Vorrang der Bezugsmitte gebracht. Das bedeutet, das Seiende gilt erst als seiend, sofern es und soweit es in dieses Leben ein und zuruckbezogen, d. h. er-lebt und Erlebnis wird."¹⁷¹⁾

Ein Schritt weiter in dieser Richtung und wir sind beim Autonomismus des modernen Menschen. Dann, wenn so die Welt als Bild bestimmt wird, ist sie auch das Gebild des vorstellenden Herstellens, mit anderen Worten, "der Mensch ist das Seiende, das allem Seienden

¹⁶⁸⁾ Heidegger, Holzwege, S. 84

¹⁶⁹⁾ Ebenda, S. 84

¹⁷⁰⁾ Ebenda, S. 85

¹⁷¹⁾ Ebenda, S. 86

das Maß gibt und die Richtschnur zieht."¹⁷²⁾ Es entsteht der Kampf der Weltanschauungen, "in den der Mensch die uneingeschränkte Gewalt der Berechnung, der Planung und der Zuchtung aller Dinge ins Spiel setzt."¹⁷³⁾ "Die Wissenschaft als Forschung ist eine unentbehrliche Form des Sichernrichtens in der Welt ..."¹⁷⁴⁾

Martin Heidegger hatte gleichzeitig mit der Abfassung des Vortrages: "Die Zeit des Weltbildes" eine Reihe Zusätze zu einzelnen wichtigen Punkten geschrieben, aber nicht vorgetragen. Im langsten und scharfsinnigsten, dem neunten, leitet er aus dem "cogito, ergo sum" des Descartes ab, wieso jetzt "der Mensch als Subjekt" Maß und Mitte des Seienden, d. h. jetzt der Objekte, Gegenstände, sein will und sein muß."¹⁷⁵⁾

Die Nachzeichnung dieses, philosophisch wohl interessantesten Gedankenganges kann hier nicht erfolgen und wir müssen uns mit dem vorstehenden Tatsächlichen begnügen. An anderer Stelle, in den "Anmerkungen über die Metaphysik", die sich über einen Zeitraum von zehn Jahren erstrecken (1936-1946), hat Heidegger, wie uns scheint, den langen neunten Zusatz kurz zusammengefaßt, weshalb er hier zitiert werden soll. In der vierten Anmerkung heißt es: "Das ego cogito ist für Descartes in allen cogitationes das schon Vor- und Hergestellte, das Anwesende, Fraglose, das Unbezweifelbare und je schon im Wissen Stehende, das eigentlich Gewisse, das allem vorauf Feststehende, nämlich als

¹⁷²⁾ Heidegger, Holzwege, S. 87

¹⁷³⁾ Ebenda, S. 87

¹⁷⁴⁾ Ebenda, S. 87

¹⁷⁵⁾ Ebenda, S. 101

jenes, das alles auf sich zu und so in das "gegen" zu anderem stellt." und weiter: "Der ursprüngliche Gegenstand ist die Gegenständigkeit selbst. Die ursprüngliche Gegenständigkeit ist das "Ich denke" im Sinne des "Ich percipiere", das allem Perzipierbaren im voraus schon sich vorlegt und vorgelegt hat, subjectum ist. Das Subjekt ist in der Ordnung der transzendentalen Genesis des Gegenstandes das erste Objekt des ontologischen Vorstellens. Ego cogito ist cogito: me cogitare. Die neuzeitliche Gestalt der Ontologie ist die Transzendentalphilosophie, die zur Erkenntnistheorie wird."¹⁷⁶⁾

In unserem Zusammenhang interessiert aber eine Anwendung auf die Technik. Gegen Ende des 9. Zusatzes heißt es: "Im planetarischen Imperialismus des technisch organisierten Menschen erreicht der Subjektivismus des Menschen seine höchste Spitze, von der er sich in die Ebene der organisierten Gleichförmigkeit niederlassen und dort sich einrichten wird. Diese Gleichförmigkeit wird das sicherste Instrument der vollständigen, nämlich technischen Herrschaft über die Erde."¹⁷⁷⁾

Es folgen dann die Satze: "Der Mensch kann dieses Geschick seines neuzeitlichen Wesens nicht von sich aus verlassen oder durch einen Machtspruch abbrechen. Aber der Mensch kann vordenkend bedenken, daß das Subjektsein des Menschentums weder die einzige Möglichkeit des anfangenden Wesens des geschichtlichen

¹⁷⁶⁾ In: "Anmerkungen über die Metaphysik" in: "Im Umkreis der Kunst", Festschrift für E. Preetorius, S. 120, herg. von Fritz Hollwich, Wiesbaden 1954

¹⁷⁷⁾ Heidegger, Holzwege, S. 102

Menschen je gewesen, noch je sein wird,"¹⁷⁸⁾ was doch wohl heißen soll, es gab (z. B. im Griechentum) und wird geben (z. B. in der Heideggerschen Philosophie) Alternativen zu dem neuzeitlichen Bewußtseinsidealismus. Während also hier, 1938, noch leise an eine Wende unseres technischen Schicksals durch den Menschen gedacht ist, schwindet in den späteren Schriften Heideggers der Glaube an eine Wende vollständig, ist Technik unergrundliches Seinsgeschick (wie die zugehörige Metaphysik). Die neunte Ergänzung schließt mit dem orakelhaften Satz: "Ein fluchtiger Wolkenschatten über einem verborgenen Land, das ist die Verdüsterung, die jene von der Heilsgewißheit des Christentums vorbereitete Wahrheit als die Gewißheit der Subjektivität über ein Ereignis legt, das zu erfahren ihr verweigert bleibt."¹⁷⁹⁾

Heidegger verfährt in seinen Vorträgen und Aufsätzen oft so, daß er an den Anfang das fertige Ergebnis eines langen Denkvorganges stellt, das er dann im Verlauf des Vortrages oder Aufsatzes erortert. So ist es auch in dem Vortrag "Die Zeit des Weltbildes". "In der Metaphysik vollzieht sich die Besinnung auf das Wesen des Seienden und eine Entscheidung über das Wesen der Wahrheit. Die Metaphysik begründet ein Zeitalter, in dem sie ihm durch eine bestimmte Auffassung der Wahrheit den Grund seiner Wesensgestalt gibt. Dieser Grund durchherrscht alle Erscheinungen, die das Zeitalter auszeichnen."¹⁸⁰⁾ Vor allem die Wissenschaft. Vom Wesen der neuzeitlichen Wissenschaft handelt der Vortrag.

¹⁷⁸⁾ Heidegger, Holzwege, S. 103

¹⁷⁹⁾ Ebenda, S. 103

¹⁸⁰⁾ Ebenda, S. 69

Es ist konsequent, daß der neuzeitliche Mensch als wahr nur noch "das Gewußte seines eigenen Wissens" gelten läßt. "Wissenschaft wird das nachstellende und sicherstellende Bearbeiten des Wirklichen."¹⁸¹⁾

"Nicht das Anwesende waltet, sondern der Angriff herrscht."¹⁸²⁾ Die Ableitung der neuzeitlichen Wissenschaft aus der modernen Metaphysik ist nicht unsere Aufgabe. Aber sogleich fügt der Verfasser hinzu: "Eine dem Range nach gleich wichtige Erscheinung ist die Maschinenteknik. Man darf sie jedoch nicht als bloße Anwendung der neuzeitlichen mathematischen Naturwissenschaft auf die Praxis mißdeuten. Die Maschinenteknik ist eine eigenständige Verwandlung der Praxis derart, daß diese erst die Verwendung der mathematischen Naturwissenschaft fordert. Die Maschinenteknik bleibt der bis jetzt sicherste Ausläufer des Wesens der neuzeitlichen Technik, das mit dem Wesen der neuzeitlichen Metaphysik identisch ist."¹⁸³⁾ Die dem Vortrag vorangesetzte, fast paradoxe Behauptung, ist nun am Ende der Erörterung der neuzeitlichen Erkenntnishaltung in keiner Weise mehr anstößig sondern durchaus verständlich und einsichtig.

In dem Vortrag "Die Zeit des Weltbildes" hat Martin Heidegger die Neuzeit als das Zeitalter der Subjektivität herausgestellt, in der nicht nur das Wesen der modernen Wissenschaft sondern ebenso das Wesen der Technik gründet. Insofern im Wesen der Technik das Wesen der neuzeitlichen Metaphysik am klarsten und

181) Heidegger, "Wissenschaft und Besinnung", in: "Vorträge und Aufsätze", Pfullingen 1954, S. 55f

182) Heidegger, "Die Zeit des Weltbildes" in: "Holzwege", S. 100

183) Heidegger, Holzwege, S. 69

konsequentesten zur Erscheinung gelangt, kann er auch vom Maschinenzeitalter oder vom Weltalter der Technik sprechen. Die Welt erscheint nicht als das, was sie ist, als Phänomen, Offenbarwerden von Sein, sondern als das, was das Subjekt daraus macht, sie ist eine gemachte Welt, eine vorgestellte Welt, eine gewollte Welt.

2. Die Bedrohung von Welt, Ding und Mensch durch
das Wesen des Technischen. (vgl. Holzwege S. 248-
295: Wozu Dichter?).

Es ist nun im Grunde einfach, die sich daraus ergebenden Charakteristika der technischen Welt abzuleiten. Heidegger tut es im zweiten Teil seines Vortrages zur Feier des zwanzigsten Todestages von R. M. Rilke: "Wozu Dichter?" (1946). Heidegger ist der Meinung, daß die Sprache das Haus des Seins ist¹⁸⁴⁾, darum müssen auch die Dichter dem Sein des Seienden am nächsten stehen. Wozu Dichter in dürftiger, d. h. seinsvergessener Zeit? In einer subtilen Interpretation eines der späten Gedichte Rilkes, das ohne Überschrift, so beginnt: "Wie die Natur die Wesen überläßt..." will Heidegger "an einigen Grundworten" untersuchen, wie weit der Dichter noch "hinabreicht in den Abgrund."¹⁸⁵⁾ "Wir nehmen das Gedicht als eine Einübung des dichterischen Sichbesinnens."¹⁸⁶⁾

184) Heidegger, "Wozu Dichter?" in: "Holzwege", S. 286

185) Ebenda, S. 252

186) Ebenda, S. 256. Zuvor hat Heidegger erläutert, was unter "Abgrund" zu verstehen ist (S. 248): "Abgrund bedeutet ursprünglich den Boden und Grund, zu dem als dem untersten, den Abhang hinab, etwas hängt. Im folgenden sei jedoch das 'Ab-' als das völlige Abwesen des Grundes gedacht. Der Grund ist der Boden für ein Wurzeln und Stehen. Das Weltalter, dem der Grund ausbleibt, hängt im Abgrund. Gesetz, daß dieser dürftigen Zeit überhaupt noch eine Wende aufbehalten ist, sie kann einst nur kommen, wenn die Welt sich von Grund auf, und das heißt jetzt eindeutig, wenn sie sich vom Abgrund her wendet. Im Weltalter der Weltmacht muß der Abgrund der Welt erfahren und ausgestanden werden. Dazu ist aber nötig, daß solche sind, die in den Abgrund reichen." Für Heidegger reichen Dichter wie Hölderlin und Rilke in den Abgrund.

Hier ist nicht der Ort, diesen Interpretationen nachzugehen, das Sein des Seienden im Wort des Dichters aufzuspüren. Unsere Aufgabe bezieht sich vielmehr auf "die dürftige Zeit", die Heidegger im Anschluß an eine Briefstelle Rilkes und in scharfem Kontrast zu seinen vorangehenden Seinsdeutungen gibt.

Zu einem der behandelten "Grundworte" gehört das in einem Rilkebrief (vom 25.2.1926) erläuterte "offen". Rilke schreibt: "Sie müssen den Begriff des 'Offenen', den ich in dieser Elegie vorzuschlagen versucht habe, so auffassen, daß der Bewußtseinsgrad des Tieres es in die Welt einsetzt, ohne daß es sie sich (wie wir es tun), jeden Moment gegenüber stellt; das Tier ist in der Welt; wir stehen vor ihr durch die eigentümliche Wendung und Steigerung, die unser Bewußtsein genommen hat."¹⁸⁷⁾

Das ist für Heidegger der Anlaß, das neuzeitliche Bewußtseins-sein als Wesen des Technischen herauszustellen. "Mit der Steigerung des Bewußtseins, dessen Wesen für die neuzeitliche Metaphysik das Vorstellen ist, steigt der Stand und das Gegenstehen der Gegenstände. Je höher das Bewußtsein, umso ausgeschlossener von der Welt ist das bewußte Wesen. Darum ist der Mensch nach der Sprache des Briefes "vor der Welt". Er ist nicht eingelassen in das Offene. Der Mensch steht der Welt gegenüber. Er wohnt nicht unmittelbar im Zug und Wind des ganzen Bezugs."¹⁸⁸⁾

So entwickelt sich im Menschen ein Herrschaftsverhältnis zur Welt, das keine Grenzen kennt. "Der Mensch stellt die Welt als das Gegenständliche im Ganzen vor sich und sich vor die Welt. Der Mensch stellt die Welt auf sich zu und die Natur zu sich her. Dieses

¹⁸⁷⁾ Heidegger, Wozu Dichter? in: Holzwege, S. 263

¹⁸⁸⁾ Ebenda, S. 264

Herstellen müssen wir in seinem weiten und mannigfaltigen Wesen denken. Der Mensch bestellt die Natur, wo sie seinem Vorstellen nicht genügt. Der Mensch stellt neue Dinge her, wo sie ihm fehlen. Der Mensch stellt die Dinge um, wo sie ihn stören. Der Mensch verstellt sich die Dinge, wo sie ihn von seinem Vorhaben ablenken ... Der Welt als dem Gegenstand gegenüber stellt sich der Mensch selbst heraus und stellt sich als denjenigen auf, der all dieses Herstellen vorsätzlich durchsetzt."189)

Ein in sich ungeklärtes, absolutes Wollen, wir nennen es "Autonomismus", steckt im modernen Menschen: "Das Wollen bestimmt das Wesen des neuzeitlichen Menschen, ohne daß er schon heute wissen könnte, aus welchem Willen als dem Sein des Seienden dieses Wollen gewillt ist. Der neuzeitliche Mensch stellt sich in solchem Wollen als den heraus, der in allen Beziehungen zu allem, was ist, und damit auch zu ihm selbst, als der sich durchsetzende Hersteller aufsteht und diesen Aufstand zur unbedingten Herrschaft einrichtet."190) Schlechthin alles, sogar ohne es übersehen zu können, zwingt das menschliche Wollen in der Weise des Sichdurchsetzens in seinen Bereich. "Alles wird zum Material des sich durchsetzenden Herstellens. Die Erde und ihre Atmosphäre wird zum Rohstoff. Der Mensch wird zum Menschenmaterial, das auf die vorgesetzten Ziele angesetzt wird. Die unbedingte Einrichtung des bedingungslosen Sichdurchsetzens der vorsätzlichen Herstellung der Welt in den Zustand des menschlichen Befehls ist ein Vorgang, der aus dem verborgenen Wesen

189) Heidegger, Holzwege, S. 266

190) Ebenda, S. 266

der Technik her vorkommt."¹⁹¹⁾

Mit unerbittlicher Konsequenz führt nun Heidegger alles auf das Wesen der Technik als das Wesen der neuzeitlichen Bewußtseinsmetaphysik zurück: "Die moderne Wissenschaft und der totale Staat sind als notwendige Folgen des Wesens der Technik zugleich ihr Gefolge ... Für die Organisation der öffentlichen Weltmeinung ... gilt das Gleiche. Nicht nur das Lebendige wird der Zucht und Nutzung technisch vergegenständlicht, sondern der Angriff der Atomphysik auf die Erscheinungen des Lebendigen als solchen ist in vollem Gang. Im Grunde soll sich das Wesen des Lebens selbst der technischen Herstellung ausliefern."¹⁹²⁾ Das Unheimlichste dabei ist, daß "die Herrschaft des technischen Vorstellens und ihre Entfaltung dem Bezirk der persönlichen Ansichten und Meinungen einzelner längst entzogen ist."¹⁹³⁾ "Die Wesensgewalt der Technik zeigt sich auch dort, wo man versucht, mit Hilfe bisheriger Wertsetzungen die Technik zu meistern, bei welchen Bemühungen man sich jedoch bereits der technischen Mittel bedient ... Denn überhaupt ist die Benutzung von Maschinerien und Fabrikation von Maschinen nicht schon die Technik selbst, sondern nur ein ihr gemaßes Instrument der Einrichtung ihres Wesens im Gegenständlichen ihrer Rohstoffe."¹⁹⁴⁾

Und der Philosoph, der paradoxe Umkehrungen liebt, wagt sogar die, von seiner Seinsphilosophie her gesehen allerdings verständliche, Behauptung: "Sogar

¹⁹¹⁾ Heidegger, Holzwege, S. 267

¹⁹²⁾ Ebenda, S. 267

¹⁹³⁾ Ebenda, S. 267

¹⁹⁴⁾ Ebenda, S. 268

schon dieses, daß der Mensch zum Subjekt und die Welt zum Objekt wird, ist eine Folge des sich einrichtenden Wesens der Technik, nicht umgekehrt." 195)

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die technische Vernutzung der Welt zuerst auf Kosten der Dinge geschieht. Heidegger hat später, in dem Bremer Vortragszyklus einen Vortrag über "Das Ding" gehalten. Wenn irgendwo, so kann man ihm hier zustimmen: "Die gewachsenen Dinge schwinden rasch dahin. Sie können durch die Vergegenständlichung hindurch nicht mehr ihr Eigenes zeigen." 196)

Keiner hat das so empfunden wie R. M. Rilke. Statt vieler ans Herz greifender Verse aus dem Stundenbuch sei nur eine Briefstelle (vom 13. Nov. 1925) wiedergegeben: "Noch für unsere Großeltern war ein 'Haus', ein 'Brunnen', ein ihnen vertrauter Turm, ja ihr eigenes Kleid, ihr Mantel unendlich mehr, unendlich vertraulicher; fast jedes Ding ein Gefäß, in dem sie Menschliches vorfanden und Menschliches hinzusparten. Nun drängen, von Amerika her, leere gleichgültige Dinge im amerikanischen Verstande, ein amerikanischer Apfel oder eine dortige Rebe, hat nichts gemein mit dem Haus, der Frucht, der Traube, in die Hoffnung und Nachdenklichkeit unserer Vorväter eingegangen war ..." 197) "Die Welt zieht sich ein." (im Brief aus Duino am 1. März 1912). Heidegger schreibt dazu: "An die Stelle dessen, was der einst gewährte Weltgehalt der Dinge aus sich verschenkte, schiebt sich immer

195) Heidegger, Holzwege, S. 268

196) Ebenda, S. 268

197) Ebenda, S. 268

schneller, rücksichtsloser und vollständiger das Gegenständliche der technischen Herrschaft über die Erde. Sie stellt nicht nur alles Seiende als ein Herstellbares im Prozeß der Produktion auf, sondern sie stellt die Produkte der Produktion durch den Markt zu."198)

Schutzloser und bedrohter als die Dinge ist indes der Mensch selbst. "Er ist ... der wachsenden Gefahr ausgesetzt, zum bloßen Material und zur Funktion der Vergegenständlichung zu werden. Der Vorsatz des Sichdurchsetzens entbreitet selbst den Bereich der Gefahr, daß der Mensch sein Selbst an das unbedingte Herstellen verliert ... Indem der Mensch die Welt technisch als Gegenstand aufbaut, verbaut er sich willentlich und vollständig den ohnehin schon gesperrten Weg in das Offene. Der sichdurchsetzende Mensch ist, ob er es als einzelner weiß und will oder nicht, der Funktionär der Technik ... Was den Menschen in seinem Wesen bedroht, ist die Meinung, das technische Herstellen bringe die Welt in die Ordnung, während gerade dieses Ordnen jeden ordo, d. h. jeden Rang in die Gleichförmigkeit des Herstellens einebnet und so im vorhinein den Bereich einer möglichen Herkunft von Rang und Anerkennung aus dem Sein zerstört." (S. 272)

Wissenschaft und Technik, aus dem selben Grunde entsprungen, steigern einander in der Seinsvergessenheit. "Vor allem aber verhindert die Technik selbst jede Erfahrung ihres Wesens. Denn während sie sich voll entfaltet, entwickelt sie in den Wissenschaften eine Art des Wissens, dem es verwahrt bleibt, jemals in den Wesensbereich der Technik zu gelangen, geschweige denn in ihre Wesensherkunft zurückzudenken."199)

198) Heidegger, Holzwege, S. 270

199) Ebenda, S. 272

Schließlich hebt Heidegger noch einen Zug an der Technik hervor, ihre Bildlosigkeit, die wie nichts anderes in den Ursprung der Technik aus der Bewußtseinsphilosophie zurückverweist. "Das Vorstellen hat die Art der Berechnung. Dieses Vorstellen kennt nichts Anschauliches. Das Anschaubare des Anblicks der Dinge, das Bild, das sie der unmittelbaren sinnlichen Anschauung bieten, fällt dahin."²⁰⁰⁾ Man muß die wenigen Blätter seiner Aphorismen gelesen haben, um zu wissen, daß das keine blutleeren philosophischen Deduktionen sind. Ihm selbst sind die Dinge noch bruderlich nah. Wie konnte er sonst Verse wie diese schreiben: "Wenn am Sommertag der Falter sich auf die Blume niederläßt und, die Flügel geschlossen, mit ihr im Wiesenwind schwingt ..." oder: "Wenn der Wind, rasch umsetzend, im Gebalk der Hütte murrte und das Wetter verdrießlich werden will ..." u. s. f. Diesem Philosophen glaubt man seinen Ausspruch: "Der Dichtungscharakter des Denkens ist noch verhüllt."²⁰¹⁾ Aber an der zuletzt zitierten Stelle fährt der Denker Heidegger unerbittlich fort: "Das rechnende Herstellen der Technik ist ein "Tun ohne Bild" (IX. Elegie R. M. Rilkes). Vor das anschauliche Bild stellt das vorsätzliche Sichdurchsetzen in seinen Entwürfen den Vorschlag des nur gerechneten Gebildes. Wenn die Welt in das Gegenständliche des erdachten Gebildes eingeht, ist sie in das Unsinnliche, Unsichtbare gestellt. Dieses Standige verdankt seine Präsenz einem Stellen, dessen Tätigkeit der res cogitans, d. h. dem Bewußtsein angehört. Die Sphäre der Gegenständigkeit der Gegenstände bleibt innerhalb des Bewußtseins. Das Unsichtbare des Gegenständlichen gehört in das Innere der Immanenz des Be-

²⁰⁰⁾ Heidegger, Holzwege, S. 281

²⁰¹⁾ Heidegger: "Aus der Erfahrung des Denkens", Pfullingen 1954, S. 23

wußtseins."202)

So hat sich also der Kreis wieder geschlossen, der beide Vorträge, den von der "Zeit des Weltbildes" und den mit der Frage: "Wozu Dichter?" verbindet. Was bleibt ist Nihilismus, dürftig verbramt. "Das Wesen der Technik kommt nur langsam an den Tag. Dieser Tag ist die zum bloß technischen Tag umgefertigte Weltmacht. Dieser Tag ist der kürzeste Tag. Ihm droht ein einziger endloser Winter. Jetzt versagt sich dem Menschen nicht nur der Schutz, sondern das Unversehrte des ganzen Seienden bleibt im Finstern. Das Heile entzieht sich. Die Welt wird heil-los ... Die Gefahr besteht in der Bedrohung, die das Wesen des Menschen in seinem Verhältnis zum Sein selbst angeht, nicht aber in zufälligen Fahrnissen. Diese Gefahr ist die Gefahr. Sie verbirgt sich im Abgrund zu allem Seienden. Um die Gefahr zu sehen und zu zeigen, müssen solche Sterbliche Sein, die eher in den Abgrund reichen." Und nun folgt der Vers Holderlins, den wir 11 Jahre später auf dem Höhepunkt des Bremer Vortrages "Die Frage nach der Technik" wieder vernehmen werden: "Wo aber die Gefahr ist, wächst das Rettende auch." (Holderlin IV, 190)²⁰³⁾

202) Heidegger, Holzwege, S. 281

203) Heidegger, Holzwege, S. 272 f

III.

"Die Frage nach der Technik"

1. Der ontologische Sinn der Frage nach der Technik.

In der Vorbemerkung zu der Schrift: "Die Technik und die Kehre" liest man: "Unter dem Titel 'Einblick in das, was ist' hielt der Verfasser ... 1949 ... zu Bremen vier Vorträge ... Die Titel lauteten: Das Ding, Das Gestell, Die Gefahr, Die Kehre."

Natürlich sollte: "Einblick in das, was ist" nicht so etwas wie eine Bestandaufnahme sein. "Einblick in das, was ist, darf nicht bloße Veranstaltung des Menschen bleiben, der sich selbst kennen will und deshalb seine Situation erforscht", kommentiert O. Poggeler.²⁰⁴⁾ Es geht um das "Sein" in den vier Vorträgen. Die katastrophale Verfallenheit an das Seiende soll sichtbar gemacht werden, um den Menschen aufzuschrecken; um ihn wieder dem Geschehen der Unverborgenheit zu vereignen, daß er wieder Hirt des Seins wird, Statte an der sich Wahrheit ereignet. Diese Möglichkeit ist ihm durch das Unwesen der Technik verstellt. Aber es kommt gar nicht auf den Einblick des Menschen, seine Erkenntnis, sein Tun an, sondern darauf, daß im Menschen wieder Raum geschaffen wird für das Seinsgeschick, daß der Blitz zünden kann, wie Heidegger sagt. "Einblick in das, was ist - so heißt der Blitz der

²⁰⁴⁾ O. Poggeler: "Der Denkweg Martin Heideggers", Pfullingen 1963, S. 238

Wahrheit des Seins in das wahrlose Sein."²⁰⁵⁾

Wir sind sogar in der Lage, Heidegger selbst als Kommentator des Vortragstitels anzuführen. In seiner Schrift "Identität und Differenz" heißt es: "Was jetzt ist, wird durch die Herrschaft des Wesens der modernen Technik geprägt, welche Herrschaft sich bereits auf allen Gebieten des Lebens durch vielfältig benennbare Züge wie Funktionalisierung, Perfektion, Automatisierung, Bürokratisierung, Information darstellt."²⁰⁶⁾ An derselben Stelle ist aber auch das eigentliche und tiefste Anliegen des Vortrages über die Technik ausgesprochen: "Der Schritt zurück aus der Metaphysik in das Wesen der Metaphysik ist, von der Gegenwart her gesehen und aus dem Einblick in sie" (vgl. den Titel der Vortragsreihe!) "übernommen, der Schritt aus der Technologie" (Bezeichnung für die Metaphysik des Atomzeitalters) "und technologischen Beschreibung und Deutung des Zeitalters in das erst zu denkende Wesen der modernen Technik."²⁰⁷⁾

Mit diesem Ausspruch ist die Möglichkeit einer "Überwindung der Metaphysik" des Seienden in das Wesen von Metaphysik, d. h. eine solche des Seins auf Grundlage der ontologischen Differenz von Sein und Seiendem auf der einen Seite, andererseits aber auch eine Überwindung der Technik als Inbegriff aller technischen Vorkehrungen ("Montage") in das Wesen der Technik, d. h. in das Seinsgeschick der Technik, behauptet. Es ist wichtig, sich diesen Sachverhalt klar vor Augen zu halten. In den später, 1954 in "Vorträge und

²⁰⁵⁾ Heidegger, "Die Kehre", Opuscula 1, S. 45

²⁰⁶⁾ Heidegger, "Identität und Differenz", Pfullingen 1957, S. 42

²⁰⁷⁾ Ebenda, S. 42

Aufsätze" unter dem Titel "Überwindung der Metaphysik" erschienenen "Anmerkungen über die Metaphysik" (in der Festschrift für E. Preetorius) steht z. B.: "Die Metaphysik läßt sich nicht wie eine Ansicht abtun. Man kann sie keineswegs als eine nicht mehr geglaubte und vertretene Lehre hinter sich bringen. Daß der Erdball die Wüste der Verwüstung der Erde durch das arbeitende Tier durchirren muß ... konnte ein Zeichen dafür sein, daß die Metaphysik als Verwindung des Seins sich ereignet. Steht es so, dann dürfen wir nicht wahren, auf Grund einer Ahnung des Verendens der Metaphysik außerhalb ihrer zu stehen. Denn die überwundene Metaphysik verschwindet nicht. Sie kehrt gewandelt zurück und bleibt als der fortwaltende Unterschied des Seins zum Seienden in der Herrschaft."²⁰⁸⁾

Noch unerbittlicher das Ende der 3. Reflexion. "Dem Menschentum der Metaphysik ist die noch verborgene Wahrheit des Seins verweigert. Das arbeitende Tier ist dem Taumel seiner Gemachte überlassen, damit es sich selbst zerreiße und in das nichtige Nichts vernichte."²⁰⁹⁾

Aber trotzdem wäre es verfehlt, in solchen Wendungen den Beweis für einen absoluten Nihilismus Heideggers sehen zu wollen. Denn: "Die Überwindung der Metaphysik wird seinsgeschichtlich gedacht ... Die Metaphysik ist Verhängnis in dem strengen, hier allein gemeinten Sinne, daß sie als Grundzug der abendländisch-europäischen Geschichte die Menschentümer inmitten des Seienden hängen läßt, ohne daß das Sein des Seienden jemals als die Zwiefalt beider von der Metaphysik her und durch diese in ihrer Wahrheit erfahren

²⁰⁸⁾ Heidegger, "Vorträge und Aufsätze", Pfullingen 1954, S. 72

²⁰⁹⁾ Ebenda, S. 73

und erfragt und gefugt werden konnte."²¹⁰⁾ Und nun kommt Heideggers eigentliche Überzeugung erst zum Vorschein: "Dieses seinsgeschichtlich zu denkende Verhängnis ist aber deshalb notwendig, weil das Sein selbst den in ihm verwahrten Unterschied von Sein und Seiendem erst dann in seiner Wahrheit lichten kann, wenn der Unterschied selbst sich eigens ereignet. Wie aber kann er dies, wenn nicht das Seiende zuvor in die äußerste Seinsvergessenheit eingegangen ist und das Sein zugleich seine metaphysisch unkennbare, unbedingte Herrschaft als der Wille zum Willen übernommen hat, der sich zunächst und einzig durch den alleinigen Vorrang des Seienden (des gegenständig Wirklichen) vor dem Sein zur Geltung bringt?"²¹¹⁾ Mit anderen Worten: das Sein kann sich erst dann lichten, wenn die äußerste Seinsvergessenheit in der Technik ihren Gipfel erreicht hat.

Damit haben wir dem Vortrag "Die Frage nach der Technik", verleitet durch den umgreifenden Titel des Vortragszyklus, schon weit vorgegriffen, ja im Grunde seine Lösung schon vorweggenommen. Denn nun wissen wir, daß es Heidegger nur darum gehen kann, zu zeigen, wie in der konkreten Technik, der Ausgeburt reinster Metaphysik, sich das Sein selbst als "Seinsgeschick" verbirgt, so daß dem Menschen als "Hirt des Seins" nichts anderes übrig bleibt, als inständiger Hörer des Wortes des Seins zu sein, gewartig seines Winkes zu verbleiben. Wie das näherhin zu denken ist, darüber hat Heidegger in "Identität und Differenz" manches gesagt. Der Horizont des Vortrages über die Technik

²¹⁰⁾ Heidegger, "Vorträge und Aufsätze", S. 77/8

²¹¹⁾ Ebenda, S. 78

und sein tiefstes Anliegen liegt nun aber klar vor uns und es bleibt als Aufgabe, gelenkt von diesem Kompaß, den Denkweg Heideggers in diesem Vortrag, der erläuternd für diese Arbeit gleichsam das Herzstück darstellt, d. h. hermeneutisch, nachzuvollziehen.

Martin Heidegger gibt seinem Vortrag über die Technik den Titel "Die Frage nach der Technik". Das hat eine tiefere Bewandnis.

Zunächst läßt sich "von außen" ganz allgemein feststellen: "Das Fragen beherrscht Heideggers Denken."²¹²⁾ In diesem Vortrag tritt die Eigenart, vielleicht darf man sagen die "Methode", Heideggerschen Denkens aber besonders deutlich in die Erscheinung, denn hier löst buchstäblich eine Frage die andere ab, immer tiefer dringend, bis zuletzt, vor dem Geheimnis, nur noch die Frage selbst bleibt. "Die Frage nach der Technik ist die Frage nach der Konstellation- dem Sternengang des Geheimnisses - in der sich Entbergung und Verbergung, in der sich das Wesende der Wahrheit ereignet."²¹³⁾ Und wie der Vortrag mit der Frage begann: "Im folgenden fragen wir nach der Technik", so endet er mit ihr: "Denn das Fragen ist die Frommigkeit des Denkens."²¹⁴⁾

Bevor wir aber dem Philosophen auf dem Weg des Fragens im einzelnen folgen, ist es gut, eine Übersicht über das Ganze des ungewöhnlich inhaltreichen Vortrages zu gewinnen.

212) Erasmus Schofer, in: "Die Sprache Heideggers", Pfullingen 1954, S. 258

213) Heidegger, Die Frage ... Opuscula 1, S. 33

214) Ebenda, S. 36

2. Überblick über das Gesamt des Vortrags über die Technik.

Die dem Vortrag zugrunde liegende Gliederung ist un-
schwer zu erkennen: Der kürzere erste Teil handelt von
der alten, handwerklichen Technik, der zweite von der
modernen naturwissenschaftlich fundierten. Im ersten
Teil nimmt die Untersuchung ihren Ausgang von der
gängigen instrumental-anthropologischen Auffassung.
Sie ist zwar richtig, aber darum doch nicht wahr. Hei-
degger geht den Weg so, daß er durch das Richtige hin-
durch das Wahre sucht. Das geschieht über eine Unter-
suchung dessen, was Kausalität eigentlich ist, insbe-
sondere was die causa efficiens ist. Das überraschende
Ergebnis: Verursachen ist eine Art der Entbergung von
Verborgenem, eine Weise, noch nicht Anwesendes ins
Anwesen ankommen zu lassen, also ein Modus von A-letheia,
von "Wahrheit".

Auch die moderne Technik ist wesentlich ein Entber-
gen, aber ein Entbergen anderer Art. Sie besteht in
der Herausforderung an die Natur, Energie zu liefern.
Heidegger nennt das die Natur "herausfordernde Tun
des Menschen" "stellen" und das Bestellte "Bestand",
der nicht mit bloßem Vorrat noch mit Gegenstand zu
verwechseln ist, sondern das spezifische Anwesen von
Technischem meint. Aber da der Mensch nicht über das
Unverborgene verfügt, muß er selbst zuvor herausge-
fordert sein zum Bestellen. Dafür braucht Heidegger
den Terminus "Ge-stell", der der Sache nach erläutert
wird. Gestellt ist die Weise des Entbergens, die im
Wesen der modernen Technik waltet. Nun folgt, gleich-
sam in Parenthese, ein Exkurs über das Verhältnis
moderner Naturwissenschaft zur Technik. Dann greift

der Verfasser den Faden seiner Deduktion wieder auf:
Was den Menschen in der Weise des Gestells auf den
Weg des Entbergens schickt, ist das "Geschick", eben-
falls ein spezifischer Terminus Heideggers, nicht mit
dem gewöhnlichen Schicksal zu verwechseln. Da aber
das Geschick den Menschen gerade auf die Weise des
Entbergens schickt, die das Ge-stell ist, bindet es
den Menschen lediglich an diese Weise des Entbergens
von Wahrheit und verstellt ihm die Möglichkeit, sich
anfanglicher auf das Wesen der Unverborgenheit einzu-
lassen und ist damit die große Gefahr für den Menschen,
daß er sich in der Technik "vergafft" und nicht mehr
aus ihr herausfindet. So erhebt sich die Frage nach dem
Rettenden. Heidegger glaubt es im Geschick selbst als dem
Gewahrenden zu finden, weil es als Gewahrendes den Men-
schen in die höchste Würde seines Wesens schauen und
einkehren läßt.

3. Nachzeichnung des Gedankengangs Heideggers.

a) Technik im antik-handwerklichen Sinne.

Heidegger beginnt sozusagen mit einem Versprechen:
"Wir mochten ... eine freie Beziehung zu ihr (der Technik) vorbereitenEntsprechen wir (dem Wesen der Technik) dann vermogen wir es, das Technische, in seiner Begrenzung zu erfahren." (S. 5)

Tatsächlich kann nichts anderes das Ziel einer philosophischen Behandlung der Technik sein, wir werden uns darum später in unseren kritischen Überlegungen auch fragen, ob das Ziel erreicht wurde.

Zuerst betont Heidegger mit großem Nachdruck, daß Technik und das Wesen der Technik zwei verschiedene Dinge sind, zwischen denen streng unterschieden werden muß. Sein Bemühen gilt dem Wesen von Technik. Er nimmt den Ausgang für seine Überlegungen von der gängigen Vorstellung von der Technik, wonach sie ein Mittel zum Zweck und damit ein Tun des Menschen ist. Das ist die instrumental-anthropologische Bestimmung der Technik. Danach ist sie etwas an sich Neutrales, wir können auch sagen Ambivalentes, da es nur darauf ankommt, wozu und wie man die Technik braucht, zum Guten oder Bosen. Das ist offenbar richtig, und trifft sowohl für die alte, handwerkliche Technik zu, wie für die komplizierte, moderne.

Diese vordergrundige Auffassung trifft aber nicht das Wesen der Technik, ja ist geeignet, dieses zu verdecken und uns blind zu machen für das wahre Wesen der Technik. Noch mehr: sie liefert uns geradezu durch die Anpassung an die Technik, die in der Mittel-zum-Zweck-Auffassung beschlossen liegt, an die Technik

aus! Statt daß sie unser Dasein dem Wesen der Technik öffnet, beläßt sie es in einem nur äußerlichen Bezug zur Technik. Es kommt also nicht zu einem Wesensbezug zur Technik, wovon im Grunde doch alles abhängt, auch eine echte "Bewältigung" der Technik, oder, um mit Heidegger zu sprechen: "eine Begrenzung des Technischen". (S. 5)

Richtig und wahr, im Sinne von wesentlich, ist eben nicht dasselbe. "Das Richtige stellt an dem, was vorliegt, jedesmal irgend etwas Zutreffendes fest." (S. 7) Das Wahre aber enthüllt etwas in seinem Wesen. Wollen wir zu ihm gelangen, kann der Weg nur durch das Richtige hindurchgehen. Auf die Technik angewandt heißt das: "Was ist das Instrumentale selbst." (S. 7) Wo Zwecke verfolgt und Mittel verwendet werden, da waltet Ursächlichkeit, Kausalität." (S. 7)

Was also ist Kausalität? Nun sehen wir Heidegger, so wie er es stets angesichts eines auftauchenden Problems tut, den Weg zurück zu den Ursprüngen des Denkens bei den alten griechischen Philosophen gehen. "Was ist der anfangliche Sinn dessen, was man später Kausalität nennt?" (S. 10) Dabei geht es Heidegger aber nicht um die Ursprunglichkeit als solche, sondern lediglich um einen Weg, dem Wesen und der Wahrheit auf die Spur zu kommen. "Im Bereich des Denkens ist eine Bemühung, das anfanglich Gedachte noch anfanglicher zu durchdenken nicht der widersinnige Wille, Vergangenes zu erneuern, sondern die nüchterne Bereitschaft, vor dem Kommenden der Frühe zu erstaunen." (S. 22) "Zwar tut man seit Jahrhunderten so, als sei die Lehre von den vier Ursachen (c. materialis, c. formalis, c. finalis und c. efficiens) wie eine sonnenklare Wahrheit vom Himmel gefallen." (S. 8)

Darum ist es an der Zeit zu fragen: "Was heißt in bezug auf die genannten vier eigentlich Ursache?" (S. 8)

und warum gehören sie zusammen? Hartnäckig wiederholt Heidegger: ohne die Kausalität ganz durchschaut zu haben, bleibe auch das Instrumentale und damit die gewohnte Bestimmung der Technik dunkel und ungeklärt. Es gilt, "die Wesenherkunft der Kausalität zu bedenken." (S. 26)

Eingangs hatte er erklärt: "alle Denkwege führen mehr oder weniger vernehmbar auf eine ungewöhnliche Weise durch die Sprache," (S. 5) und so sehen wir Heidegger bei seinem bohrenden Fragen nach der Kausalität die Sprache zu Hilfe nehmen. Das Wort Kausalität stamme von *causa*, *cadere*, fallen und bedeute darum dasjenige, "was bewirkt, daß etwas im Erfolg so oder so ausfällt." (S. 8)²¹⁵⁾

215) Das mutet wie eine pure Wortspielerei an. Ist es nicht ein sehr fragwürdiges Unternehmen, wenn es um rein sachliche Begriffserklärungen geht, Grundbedeutungen von Worten zugrunde zu legen? Aber es ist so, wie Karl Löwith sagt: man könne bei Heidegger diese Grundtendenz konstatieren, "die Sprache nicht nur sprechen, sondern auch für uns denken zu lassen." (Denker in dürftiger Zeit, S. 14) Und Josef Pieper: "Ich glaube, daß Heideggers Verfahren, die Bedeutung der Grundworte aus der Etymologie zu ermitteln, erweisbar resultatlos, wenn nicht in die Irre führend ist." (In: "Hinführung zu Thomas von Aquin", Herder Bücherei, S. 103) Im gleichen Sinn schreibt Paul F. Linke: "Es konnte jemand den Vorschlag machen, die Etymologie zu Hilfe zu nehmen, um durch die Vermittlung eine Urbedeutung ausfindig zu machen, die eben, weil sie die Urbedeutung ist, u. U. auch als eine Grundbedeutung gelten dürfe und vielleicht sogar die Grundbedeutung. Aber man sieht leicht, daß dieses Verfahren kaum Erfolg versprechen kann, ja daß es im Grunde recht töricht ist. Denn im Gegensatz zu primitiven Zeiten wissen wir heute, welchem gewaltigen Bedeutungswandel die sprachlichen Ausdrücke im Laufe der Zeit unterworfen sind und wie wenig wir deshalb ein Recht haben, aus der sogenannten Urbedeutung Schlüsse zu

Fortsetzung von Anmerkung 215)

ziehen, die auch noch für unsere Zeit Geltung beanspruchen dürfen." Und als Fußnote dazu: "Ich wurde hier nicht von dergleichen reden, wenn in unseren Tagen nicht tatsächlich ähnliche Versuche gemacht worden waren: in seinem bekannten Buche "Sein und Zeit" (Halle 1927, S. 222 ff) geht Heidegger wie oft auch sonst in der Wahrheitsfrage in dieser Weise vor: die Tatsache, daß die Griechen die Wahrheit durch einen privativen Ausdruck bezeichnet haben, führt ihn dazu, die Wahrheit mit Unverborgenheit (Aletheia) in Verbindung zu bringen." (In: "Die Unhaltbarkeit des Aristotelischen Wahrheitsbegriffes - und die Folgen", in: Zeitschrift für philosophische Forschung, Meisenheim 1965, S. 306 f).

Als maßgebend für die Auseinandersetzung mit Heideggers Wahrheitsbegriff muß heute die Untersuchung von E. Tugendhat: "Der Wahrheitsbegriff bei Husserl und Heidegger", Berlin 1967 gelten.

Wir wollen indes dem Autor Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihn mit einem Text zu Worte kommen lassen, in dem er selbst zu unserem Thema Stellung nimmt. Es ist vielleicht kein Zufall, daß die Heideggerschen Ausführungen sich in dem Vortrag finden, den er vor der Wiederholung "Der Frage nach der Technik" 1953 in München "für einen kleinen Kreis" gehalten hat und der den Titel trug: "Wissenschaft und Besinnung".

Bei dieser Gelegenheit sagt er: "Das bloße Feststellen der alten und oft nicht mehr sprechenden Bedeutung der Wörter, das Aufgreifen dieser Bedeutung in der Absicht, sie in einem neuen Sprachgebrauch zu verwenden, führt zu nichts, es sei denn zur Willkür. Es gilt vielmehr, im Anhalt an die frühe Wortbedeutung und ihren Wandel den Sachbereich zu erblicken, in den das Wort hineinspricht. Es gilt, diesen Wesensbereich als denjenigen zu bedenken, innerhalb dessen sich die durch das Wort genannte Sache bewegt. Nur so spricht das Wort und zwar im Zusammenhang der Bedeutungen, in die sich die von ihm genannte Sache durch die Geschichte des Denkens und Dichtens hindurch entfaltet." S. 48/49 in: "Vorträge und Aufsätze".

Aber bei der "causa" bleibt unser Autor nicht stehen: "Was wir Ursache, die Römer causa nennen, heißt bei den Griechen Aition, das, was anderes verschuldet." (S. 8) Damit ist Heidegger an dem Punkt angelangt, von dem er seine neue Deutung der Kausalität vornimmt. Was die Griechen unter "Kausalität" verstanden, "hat schlechthin nichts mit Wirken und Bewirken zu tun. Die vier Ursachen sind die unter sich zusammengehörigen Weisen des Verschuldens," (S. 8) des Veranlassens, wir könnten wohl auch sagen: des Zustandebringens. In anschaulicher Weise wird das an der griechischen Opferschale verdeutlicht. Dem Stoff, in unserem Beispiel dem Silber, verdankt die Schale das, woraus sie besteht (c. materialis); ihr Aussehen, eben das Schalenhafte, ihrem Eidos (c. formalis); das, was sie zur Opferschale macht, verdankt sie ihrem Telos (c. finalis); der Überlegung des Silberschmieds verdanken die drei Weisen des Verschuldens schließlich das "daß" und "wie" ihres Zum-Vorscheinkommens in der Opferschale. Die vier Weisen des Verschuldens verschulden zusammen das Vorliegen der Silberschale als Opfergerät, also "das Anwesen eines Anwesenden" (S. 10); "sie bringen sie ins Erscheinen, lassen sie an in die vollendete Ankunft." (S. 10) So ist "das Verschulden ein Ver-an-lassen" (S. 10), aber nicht im gebräuchlichen Sinne unserer "Veranlassung". Damit hat Heidegger die Definition Platons von der Poiesis = Herstellen erreicht: "Jede Veranlassung für das, was immer dem Nicht-Anwesenden über und vorgeht in das Anwesen ist Poiesis, ist Herstellen." (S. 11) Somit: "Die Weisen der Veranlassung, die vier Ursachen, spielen mit innerhalb des Hervorbringens," (S. 11) sei es im Gewachsenen der Natur, sei es im Werkstück des Handwerkers und Künstlers. In "Wissenschaft und Besinnung" S. 49 heißt es: "... sei es,

daß etwas sich von sich aus her ins Anwesen vorbringt, sei es, daß der Mensch das Her- und Vorbringen von etwas leistet." Mit anderen Worten: das Ver-an-lassen ist ein Hervorbringen aus der Verborgenheit in die Unverborgenheit, also der A-letheia. Im Entbergen gründet also letztlich alle Poiesis, alles Hervorbringen, das in sich die vier Weisen des Verschuldens, der "Kausalität" in sich versammelt. Mithin: im Entbergen beruht die Möglichkeit aller herstellenden Verfertigung. Technik ist eine Weise des Entbergens, nicht bloßes Mittel zu etwas. Heidegger sucht in der Grundbedeutung des griechischen Wortes *Techne* selbst und in dem Wort *Episteme* *Eideshelfer* für seine überraschende Entdeckung, denn beide haben den Sinn von Erkennen in der weiten Bedeutung von sehen, vernehmen eines Anwesenden als eines solchen. Der Techniker im ursprünglichen griechischen Sinne ist also einer, der ein Her-vor-zu-bringendes nach den vier Weisen der "Veranlassung" in der Poiesis entbirgt. Das Entscheidende seines Tuns liegt also nicht im Machen und Hantieren, im Verwenden von Mitteln, sondern im Entbergen.²¹⁶⁾

216) Die Untersuchung, ob die Deutung der griechischen Ursachenlehre, wie sie Heidegger gibt, authentisch ist, muß der fachwissenschaftlichen Forschung überlassen bleiben. Simon Moser bestreitet es. In seinem Buch "Metaphysik einst und jetzt. Kritische Untersuchungen zum Begriff und Ansatz der Ontologie," Berlin 1958, S. 278 f heißt es: "Können wir dieser Deutung der griechischen Ursachenlehre folgen? Bestimmt nicht, was die Meinung des Aristoteles über die vier Ursachen betrifft. Der Wortsinn "Schuld" für *aitia* liegt bei ihm nicht oder nicht mehr vor. Im Gegensatz zum Begriff der *arche*, des Prinzips des Grundes, den er eingehend analysiert (Metaphysik VI) untersucht er den der Ursache als solcher überhaupt nicht, fest steht nur, daß dieser gegenüber jenem der engere Begriff ist und die vier Arten (Form,

In unserem Zusammenhang ist es wichtig zu beachten, was Heidegger von der Wirkursache sagt, sowohl in der herkömmlichen Auffassung, wie in seiner eigenen Deutung des Ursachlichen. Herkömmlich bestimmt die causa efficiens in maßgebender Weise alle Kausalität. Das geht so weit, daß man die causa finalis überhaupt nicht mehr zu den Ursachen zählt. Es hat sich also fast die Gleichung Ursache = Wirkursache eingestellt. Sie ist es also, die bewirkt, daß etwas so oder so ausfällt. Auch in der gängigen Bestimmung der Technik als eines Instrumentes, eines Mittels zu Zwecken, ist sie die Kausalität, die einzige.²¹⁷⁾

216) Fortsetzung:

Stoff, Worumwillen, Wirkursache) enthält ... Auch davon ist bei Aristoteles nicht die Rede, daß die- des Machen etwas ins Erscheinen bringt, in das Anwesen vorkommen läßt, in die Ankunft anläßt."

Zur Frage der aristotelischen Lehre über die vier Ursachen vgl. auch: Simon Moser in der Zeitschrift Philosophie Naturalis 6, 1961, S. 261-287: "Der Begriff der Natur in aristotelischer und moderner Sicht." Und Karl Ulmer in: "Wahrheit, Kunst und Natur bei Aristoteles. Ein Beitrag zur Aufklärung der metaphysischen Herkunft der modernen Technik." Tübingen 1953, S. 9 ff

- 217) In "Wissenschaft und Besinnung" S. 49/50 bestreitet Heidegger auf das energischste einen Zusammenhang von "Wirken" und causa efficiens: "'Wirken' gehört zum indogermanischen Stamm uerg, daher unser Wort 'Werk' und das griechische ergon. Aber nicht oft genug kann eingescharft werden: der Grundzug von Wirken und Werk beruht nicht im efficere und effectus, sondern darin, daß etwas ins Unverborgene zu stehen und zu liegen kommt. Auch dort, wo die Griechen - nämlich Aristoteles - von dem sprechen, was die Lateiner causa efficiens nennen, meinen sie niemals das Leisten eines Effekts. Das im ergon sich Vollendende ist da, was im eigentlichen und höchsten Sinne an-west."

Nun sehen wir zu, welche Rolle die *causa efficiens* im Zusammenspiel der vier Verschuldungen hat.

Sie hat ihre führende Rolle gleichsam an die *causa finalis* abgetreten. Im Beispiel der Opferschale ist die *causa finalis* der Zweck, der Opferdienst, durch den die benötigte Schale nach Form und Stoff bestimmt wird. Zweck heißt im Griechischen *Telos*. Darum kann Heidegger erläuternd von ihr sagen: "Mit diesem Ende (Ziel, Zweck, *Telos*) hört das Ding nicht auf, sondern aus ihm her beginnt es als das, was es nach der Herstellung sein wird." (S. 9)

Und die *causa efficiens*? "Schließlich ist ein Viertes mitschuld am Vor- und Bereitliegen des Opfergerätes, der Silberschmied." (S. 9) Wir hören schon aus dieser Formulierung und der Betonung von "mitschuld" die Minderung der Bedeutung heraus, die der *causa efficiens* belassen wird. Der Silberschmied ist aber keineswegs dadurch, daß er den Effekt des Machens der fertigen Opferschale bewirkt, die *causa efficiens*. Er ist es nur, insofern er sich die drei genannten Weisen des Verschuldens überlegt und sie versammelt. (S. 9) "Diese verdanken der Überlegung (griechisch *Logos*) des Silberschmieds, daß sie und wie sie für das Hervorbringen der Opferschale zum Vorschein und ins Spiel kommen." (S. 9)

Die bei Heidegger nicht ausgesprochene Konklusion ist also diese: Das Hervorbringen geht auf den überlegenden und versammelnden *Logos* zurück; ihm ist das zum Vorschein- und zur Erscheinungskommen der Wirklichkeit zuzuschreiben. Das handwerkliche Hantieren und Basteln des Silberschmieds als solches wird überhaupt nicht in Betracht gezogen. Damit hat Heidegger die Auffassung der Technik, insofern sie Mittel zu Zwecken sein soll, aufgelöst, widerlegt, Das Instrumentale ist gar nicht das Wesentliche der Technik.

O. Poggeler berichtet: "Die Gedanken dieser (Bremer) Vorträge sind verkürzt wiedergegeben im Vortrag: Die Frage nach der Technik von 1953."²¹⁸⁾ Hinzu kommt die Tatsache, daß Heidegger den Vortrag dreimal, jedesmal vor einer prominenten Zuhorerschaft gehalten hat. Da wundert es nicht, daß die Gedankenführung so streng, die Formulierungen so scharf, die ganze Konsistenz der Abhandlung so dicht ist, daß man eigentlich bei der Wiedergabe kein Wort auslassen mochte. Einen weit ausholenden Kommentar zum Ganzen und zu jeder Einzelheit zu schreiben, wäre leicht, aber einen Auszug des Wesentlichen - wo eigentlich alles wesentlich ist - anzufer-tigen, ist schwer. Uns scheint, daß es O. Poggeler in großartiger Verkürzung, für den, der Heideggers Arbeit kennt, in einem einzigen Satz gelungen ist: "Nur im Bereich der Wahrheit als der Unverborgenheit gibt es Hervorbringen, Veranlassen, Kausalität, Mittel und Zwecke; die Technik gehört als ein Hervorbringen in den Bereich der Wahrheit."²¹⁹⁾

Wir wählen die zuerst angedeutete Weise der Expli-kation - in der gebotenen Kürze - durch andere Texte Heideggers selbst.

Schon in dem frühen Vortrag über den "Ursprung des Kunsthandwerks" vom Jahre 1936 spricht M. Heidegger vom Technites und der Techne der Griechen.

Daß die Griechen sowohl den Handwerker wie den Künstler mit demselben Wort "Technites" benennen, ist irreführend, "denn Techne bedeutet weder Handwerk noch Kunst und schon gar nicht das Technische im heutigen Sinne." Dann folgt der für das Verständnis

²¹⁸⁾ Otto Poggeler in "Der Denkweg Martin Heideggers", S. 241

²¹⁹⁾ Ebenda, S. 242

Heideggers entscheidende Satz: "Techne meint überhaupt niemals eine Art praktischer Leistung. Das Wort nennt vielmehr eine Weise des Wissens: ... Wissen in dem weitesten Sinne gesehen, das besagt: verstehen des Anwesenden als eines solchen. Das Wesen des Wissens beruht für das griechische Denken in der A-letheia, d. h. in der Entbergung des Seienden. Sie trägt und leitet jedes Verhalten zum Seienden. Die Techne ist als griechisch erfahrenes Wissen insofern ein Hervorbringen des Seienden, als es das Anwesende als solches aus der Verborgenheit her eigens in die Unverborgenheit seines Aussehens vorbringt. Techne bedeutet nie die Tätigkeit des Machens. Der Künstler ist nicht deshalb ein Technites, weil er auch ein Handwerker ist, sondern deshalb, weil sowohl das Herstellen von Werken als auch das Herstellen von Zeug in jenem Hervorbringen geschieht, das im Vorhinein das Seiende von seinem Aussehen her in sein Anwesen vor kommen läßt."220)

Derselbe Duktus der Herleitung findet sich bei der Bestimmung des Schaffens und des Werks. "Trotzdem das Werk erst im Vollzug des Schaffens wirklich wird und so in seiner Wirklichkeit von diesem abhängt, trotzdem, sogar gerade deshalb hängt das Wesen des Schaffens vom Wesen des Werkes ab, ... ist aus dem Werksein des Werkes bestimmt." "Im Werk ist (nämlich) das Geschehnis der Wahrheit am Werk" und darum können wir das Schaffen als das Hervorgehenlassen in ein Hervorgebrachtes kennzeichnen. Das Werkwerden des Werkes ist eine Weise des Werdens und Geschehens der Wahrheit. In deren Wesen liegt alles."221)

220) Heidegger, Holzwege, S. 47/48

221) Ebenda, S. 48/49

In diesen kurzen Sätzen liegt der Schlüssel zum Verständnis der ganzen Philosophie Heideggers. Es sei an der Deutung des Kunstwerkes - bei der Technik ist es im Grunde nicht anders - erläutert.

Um das Kunstwerk zu verstehen, muß man nach Heidegger zunächst von allem Tun, Machen, Herstellen, Werken, Bewirken u. s. f. absehen. Dann bleibt die Intuition einer Schönheit, eines Seins. Im alltäglichen Seienden ist das Sein verdeckt, aber an diesem "Punkt", der schöpferischen Schau des Künstlers, will es offenbar werden, in die Unverborgenheit vorstoßen. Das Schaffen des Künstlers, das in selbstvergessener Besessenheit und Raserei bis zur physischen Erschöpfung gehen kann - man denke etwa an Michelangelo oder van Gogh - ist aber in Wirklichkeit ein Geschehen des Seins, das nur diesen einen "Trieb" hat, in die Offenbarkeit des Anwesens, in die Aletheia zu gelangen und sich dabei des Menschen bedient. Hier wird deutlich, wie sehr Sein und Mensch zusammengehören, einander vereinigen sind, wie das Sein des Menschen als "Stätte" bedarf, die es sich zur Eröffnung ernennt. Der Mensch ist also im wörtlichen Sinne das "Da-sein", das Da des Seins, ohne das das Sein sich nicht ereignen kann. Ohne ihr gegenseitiges Aufeinander-angewiesensein wäre keins von beiden möglich.

Von hier aus wird auch das Wesen der modernen Technik als Ge-stell verständlich, das zwar als Seinsgeschick seine großen Gefahren für den Menschen birgt, dem er aber eben in dieser Reziprozität nicht entfliehen kann.

b) Das Wesen der modernen Technik. Das Gestell.

"Der Weg des Denkens" hat uns bis jetzt zu dem unerwarteten, ja befremdenden Ergebnis geführt, daß das Wesen der Technik ein aletheuein, ein Entbergen von Wahrheit ist. Aber das war der antiken, handwerklichen Technik abgelesen. Uns interessiert indes die unvergleichbar andere moderne Kraftmaschinentechnik, die auf die exakte Naturwissenschaft begründet ist. Welchen Wesens ist sie? Die kurze prägnante Antwort lautet: "Auch sie ist ein Entbergen." (S. 14)

Freilich ein ganz anderes, von der griechischen Weise des Entbergens wesentlich abweichendes. War jenes ein Entbergen im Sinne des poetischen Hervorbringens, so ist dieses ein solches des Herausforderns.

Der Unterschied ist ein gewaltiger. Die Poesis beruht auf einem Umgang mit dem Seienden, den Dingen, der diese sie selbst sein ließ, der ein Vernehmen ihrer Wertgestalt war. Der griechische Mensch lebte Aug in Auge mit den Dingen, führte gleichsam ein Gespräch mit ihnen, ließ sie sich in ihrem offenen oder verborgenen Sein entgegentreten. Demgegenüber ist in unserer technischen Welt ein grundlegender Wandel eingetreten. Was die Dinge an sich sind, ist für den modernen Menschen sozusagen von vorneherein ausgeklammert. Die Dinge werden entwirklicht, indem er sie sofort in das Netz seines Verfügens einspannt; sie seinen Bedürfnissen dienstbar macht. Sie sind für ihn Material, Energielieferant für seine künstliche Welt. Sie werden "herausgefordert" auf ihre Leistungsmöglichkeit im Kraftbereich oder den Gewinn den sie versprechen. So geht es sogar mit der mütterlichen Erde. Aus Ackerbau wird motorisierte Ernährungsindustrie. (S. 14)

"Das in der modernen Technik waltende Entbergen ist ein Herausfordern, das an die Natur das Ansinnen stellt, Energie zu liefern." (S. 14) So wird z. B. ein Landstrich in die Forderung von Kohle und Erzen herausgefordert. "Das Stellen, das die Naturenergien herausfordert, ist ein Fordern in doppeltem Sinne. Es erschließt und stellt heraus." (S. 15) D. h. die in der Natur verborgene Energie wird aufgeschlossen, in unserem Falle wird also zunächst einmal die Kohle gefordert. Dann wird sie "gestellt" auf die in ihr vorhandene Sonnenwärme, diese auf Hitze, diese dann auf Dampfkraft, welche wiederum Maschinen antreibt u. s. f. "Erschließen, umformen, verteilen, umschalten sind Weisen des Entbergens." (S. 16) Die Steuerung wird sogar ein Hauptzug des herausfordernden Entbergens.

Es entsteht so ein System ständiger Weiterverwendung des Gewonnenen zu ständig sich differenzierendem, nutzenden Gebrauch. Und zwar alles Gegenständliche wird so herausfordernd gestellt, nichts bleibt verschont, nichts unvernutzt. Das ist das Gesetz, das die moderne Technik durchherrscht.

Eindrucksvoll ist das Beispiel von Kraftwerk und Rheinstrom. Zwar steht es im Strom, aber in Wirklichkeit ist der Strom in das Kraftwerk verbaut, nämlich als Kraftlieferant. Sein Wasserdruck treibt die Turbinen der Stromerzeugung und die Überlandzentralen verteilen dann den Strom in die Stromnetze zu unübersehbar mannigfaltiger Nutzung.

Die Weise, wie alles anwest, was vom herausfordernden Entbergen betroffen ist, nennt Heidegger Bestand. (S. 16) Es ist der Titel für eine eigene Art von Unverborgenheit, die nicht mehr die des einfachen Gegenstandes ist. Als Beispiel wird das Flugzeug angeführt. Wer es von außen nur als Gegenstand ansah, sagen wir etwa wie ein Tier, dem wurde es sich, in

dem, was es wirklich ist, - wir würden sagen: in seiner Funktion - verbergen. In seiner Wahrheit gedacht ist das Flugzeug also kein von Menschen unabhängiger Gegenstand, sondern eben Bestand, der bestellt ist, m. a. W. "es hat seinen Stand einzig aus seinem Bestelltsein." (S. 17) Bestand meint also das Was und Wie der modernen Technik, deren Tendenz es ist, alles, was Gegenstand ist, zu gegenstandslosem Bestand zu machen, mit dem umzugehen jedermann möglich ist. So entsteht der Anschein, als sei alles, was begegnet, Gemachte des Menschen oder, wie Heisenberg es formulierte, dem heutigen Menschen müsse sich das Wirkliche so darstellen, als begegne der Mensch überall nur noch sich selbst. Damit aber geht der Mensch am äußersten Rand des Absturzes. Denn wenn der Mensch nur noch das technisch Geschaffene und Verwertbare zu sehen vermag, und nicht mehr schauend sich den Dingen der Welt zu nahen vermag - das zu können ist seine wahre Natur - dann hat er sich selbst aufgegeben. "Im gleichen Augenblick, in dem er mit sich selbst allein auf der Welt ist, weil er sich zum Urgrund alles Seienden, ja zum Umfassend-einzigen, zur Wirklichkeit aller Wirklichkeiten erklärt hat, ist er sich selbst auch schon entglitten."222)

Nun stellt sich die Frage nach dem Ursprung des herausfordernden Stellens. Offenbar vollzieht der Mensch dieses herausfordernde Stellen, das die moderne Technik ausmacht. Ist dies also nur ein menschliches Tun oder aber verbirgt sich dahinter noch etwas anderes? Heidegger fragt: "Inwiefern vermag er solches Entbergen?" (S. 17)

Die Frage geht also auf die Bedingungen der Möglichkeit dieses Entbergens. Und die Antwort lautet: "Zwar

222) Georg Scherer: "Absurdes Dasein und Sinnerfahrung." Essen 1963, S. 37

kann der Mensch dieses oder jenes gestalten und betreiben. Allein über die Unverborgenheit, worin sich jeweils das Wirkliche zeigt oder entzieht, verfügt der Mensch nicht." (S. 17) "Nur insofern der Mensch seinerseits schon herausgefordert ist, die Naturenergien herauszufordern, kann dieses bestellende Entbergen geschehen." (S. 17) Mit anderen Worten: der vorgangige Anspruch der Wahrheit des Seins, an den Menschen, das sich entbergen will, ermöglicht allererst das vom Menschen zu vollziehende bestellende Entbergen.

Hier stehen wir wiederum an einem Angelpunkt der heideggerschen Denkbewegung. Hatte er im ersten Teil seiner Abhandlung den ersten Bestandteil der instrumental-anthropologischen Bestimmung der Technik annulliert, durch ein anfänglicheres Fragen grundlos gemacht, so hat er dasselbe jetzt auch mit dem zweiten erreicht: der Mensch kann nicht als das alleinige Subjekt des Herausforderns angesehen werden. Technik ist kein bloßes Gemachte des Menschen. Die Bedingung der Möglichkeit aller Entbergung von Wahrheit, also auch derjenigen, die im stellenden Herausfordern besteht, ist "Jenes, das den Menschen immer schon in Anspruch genommen hat und dies so entschieden, daß er nur als der so Angesprochene jeweils Mensch sein kann." (S. 18) Die instrumental-anthropologische Bestimmung der Technik ist selbst auch hinfallig geworden. Heidegger macht sich den Einwand: "Wenn der Mensch herausgefordert ist, die Naturenergien herauszufordern, gehört er dann nicht noch ursprünglicher als die Natur in den Bestand?" (S. 17) Ist der Forstwart z. B. nicht von der Holzverwertungsindustrie bestellt? Antwort: "Der Mensch ist ursprünglicher als die Naturenergien herausgefordert, nämlich in das Bestellen und darum wird er selbst niemals zum bloßen Bestand; er nimmt am Entbergen selbst teil." (S. 18)

Wir werden später sehen, daß dieser Sachverhalt es ist, der den Menschen aus der Gefahr, die im Wesen der modernen Technik liegt, herausreißt.

Heidegger ist nun weit entfernt, "Jenes" zu hypostasieren, er bleibt in seinem sehr abstrakten Relationsdenken. So sagt er: "Wir müssen jenes Herausfordern, das den Menschen stellt, so nehmen, wie es sich zeigt. Da jenes Herausfordern den Menschen in das Bestellen versammelt, das heißt: das Wirkliche als Bestand zu bestellen, nennen wir es das Ge-stell." (S. 19) "Es ist die Weise des Entbergens, die im Wesen der modernen Technik waltet aber selbst nichts Technisches ist." (S. 20) Dagegen wird das Gesamt der Technik, wie wir sie uns konkret vorstellen "Montage" genannt. Die Bezeichnung Gestell ist auch darum gewählt, um auf die Verwandtschaft des herausfordernden Stellens mit dem Herstellen der Poiesis hinzuweisen. Denn beide sind ein Entbergen, wenn auch die Weise des Entbergens je grundverschieden ist, beide kein menschliches Tun schlechthin, sondern Antwort auf eine je verschiedene Weise der Herausforderung des Geschicks. Poiesis ist ein Her- und Darstellen, das das Anwesende in die Unverborgenheit hervorkommen läßt. Aber "im Gestell ereignet sich die Unverborgenheit, dergemaß die Arbeit der modernen Technik das Wirkliche als Bestand entbirgt." (S. 20)

Heidegger, der nicht nur ein großer Philosoph, sondern auch ein Großer im Reich der Sprache ist, bleibt sich bewußt, daß die von ihm eingeführte Nomenklatur "Gestell" - in Analogie etwa von Gebirge - eine gewaltsame, ans Absonderliche streifende Bezeichnung ist, "eine Zumutung und mißverständlich". (S. 20) Man denkt dabei an Goethes Ausspruch: "Die Sprache ist nicht auf alles eingerichtet." Um so mehr ist Heidegger bestrebt, vielfältig zu bestimmen, was das

Gestell ist. Seite 20 lesen wir: "Gestell heißt das Versammelnde jenes Stellens, das den Menschen stellt, d. h. herausfordert, das Wirkliche in der Weise des Bestellens als Bestand zu entbergen." Und Seite 23: "Das Wesen der modernen Technik zeigt sich in dem, was wir das Gestell nennen." Auch in seinen späteren Schriften kommt er immer wieder auf das "Gestell" zurück.

"... Daß der Mensch des technischen Zeitalters auf eine besonders hervorstechende Weise in das Entbergen herausgefordert ist", zeigt nun Heidegger in einem kurzen Exkurs zu dem Thema: neuzeitliche, exakte Naturwissenschaft und Technik. Um der Geschlossenheit unserer Darstellung willen verzichten wir an dieser Stelle, darauf einzugehen und holen das Versäumte im Anhang dann erweitert durch Heideggers Ausführungen in "Wissenschaft und Besinnung" zu demselben Thema nach.

Genau in der Mitte des Vortrages taucht leitmotivartig wieder das zentrale Thema auf, wie es in den ersten Sätzen der Einleitung genannt worden war. Dort hieß es: "Wir fragen nach der Technik und mochten dadurch eine freie Beziehung zu ihr vorbereiten." (S. 5) Jetzt, zu Beginn der zweiten Hälfte des Vortrages, in dem sich, wie wir sehen werden, die Frage nach dem Wesen der Technik, also die Frage nach dem Gestell zuspitzt, heißt es: "Wir fragen nach der Technik, um unsere Beziehung zu ihrem Wesen ans Licht zu heben." Mit anderen Worten, wie können wir ihrem Wesen entsprechen? Der Philosoph hatte schon angemerkt, daß der Mensch "über die Unverborgenheit, worin sich jeweils das Wirkliche zeigt oder entzieht, nicht verfügt." (S. 17) So verwundert es nicht, wenn nun vom Gestell gesagt wird: "Das Gestell ist das Versammelnde jenes Stellens, das den Menschen stellt, das

Wirkliche in der Weise des Bestellens als Bestand zu entbergen." (S. 23)

Der Mensch steht also bereits im Wesensbereich des Gestells. "Er kann gar nicht erst nachtraglich eine Beziehung zu ihm aufnehmen" (S. 23), so als wäre hier die Technik und dort der Mensch und als Drittes käme die Beziehung zwischen beiden hinzu. Vielmehr ist die Frage, wie der Mensch einer Beziehung, in der er schon steht, entspricht. Die Antwort darauf kann nur erfolgen durch eine Besinnung darauf, "was das Gestell als solches selber ist". (S. 23)

In der Eskalation seines Fragens sieht sich Heidegger damit vor die Frage nach dem "Woher?" des Gestells gestellt, "worin west es selber?" (S. 24)

Und wieder sehen wir ihn bei der Beantwortung der schweren Frage den Weg durch die Sprache gehen. "Alle Denkwege führen, mehr oder weniger vernehmbar, auf eine ungewöhnliche Weise durch die Sprache." (S. 5) Er schreibt: "Das Wesen der modernen Technik bringt den Menschen auf den Weg jenes Entbergens, wodurch das Wirkliche überall, mehr oder weniger vernehmlich, zum Bestand wird. Auf den Weg bringen - dies heißt in "unserer Sprache: schicken. Wir nennen jenes versammelnde Schicken, das den Menschen erst auf einen Weg des Entbergens bringt, das Geschick." (S. 24)

In ihm ruht, wie anderwärts näher ausgeführt wird, ("Vom Wesen der Wahrheit", heute in: "Wegmarken" 1967, S. 73 ff) das Wesen aller Geschichte.

Jede Weise des Entbergens, ob als Gestell, ob im Sinne der Poesis, des Her-vor-bringens, ist eine Schickung des Geschicks. Darum gilt der Satz: "Immer durchwaltet den Menschen das Geschick der Entbergung." (S. 24) Aber das hat nichts mit schicksalhafterm Zwang zu tun, denn "alles Entbergen kommt aus dem Freien, geht ins

Freie und bringt ins Freie." (S. 25) "Der Mensch wird gerade erst frei, insofern er in den Bereich des Geschickes gehört." (S. 24)

Die Freiheit ist der Bereich des Geschickes, das jeweils eine Entbergung auf ihren Weg bringt. "Das Wesen der Freiheit ist ursprünglich nicht dem Willen oder gar nur der Kausalität des menschlichen Wollens zugeordnet." (S. 24)

Hier wird deutlich, wie Heidegger den letzten Rest anthropologischer Betrachtung allen Geschehens, also Sein und Freiheit des Menschen im gewohnten Sinn, aufgibt zu Gunsten einer ontologischen Betrachtung, die alles Geschehen mitsamt Sein und Freiheit des Menschen auffaßt als die Geschichte der dem Menschen aufgetragenen Entbergung der Wirklichkeit zur Wahrheit. Der Mensch "ist" nur, sofern er in dem Geschehen der Entbergung von Wahrheit steht, "denn so etwas wie einen Menschen, der einzig von sich aus nur Mensch ist, gibt es nicht." (S. 32) Und seine Freiheit ist nichts anderes, als einem Anspruch des Geschickes, das Wirkliche zu entbergen, zu entsprechen. Im kritischen Schlußteil ist auf diese Position zu antworten. Daß Wahrheit sich ereigne ist nach Heidegger der ganze Sinn von Sein und Welt.

Die moderne Technik ist als Gestell ein Geschick der Entbergung, darum kein dämonisches Schicksal, sondern im Gegenteil: "wenn wir uns dem Wesen der Technik öffnen, finden wir uns in einen befreienden Anspruch genommen." (S. 25) Und doch ist das geschickliche Gestell für uns eine doppelte Gefahr. Erstens, indem es veranlaßt, nur das im Bestellen Entborgene zu verfolgen und zu betreiben und von da her alle Maße zu nehmen, und eben damit unmöglich macht, daß sich der Mensch auf tiefere, anfänglichere Weise auf die Un-

verborgenheit einlaßt. Zudem besteht aber auch bei jedem Entbergen die Gefahr, "daß der Mensch sich am Unverborgenen versieht und es mißdeutet." (S. 26) Z.B. kann die Naturwissenschaft gerade im Verfolg ihrer ureigensten Methode und mit den richtigsten Ergebnissen das Wahre, das Wesen der Natur, gerade verdecken. Das Geschick der Entbergung ist also immer Gefahr. Sozusagen potenziert ist die Gefahr aber, wenn das Geschick in der Weise des Gestells waltet. (S. 26) Denn dann, also in der modernen Technik, geht das Wirkliche den Menschen nicht einmal mehr als Gegenstand an, sondern ausschließlich als Bestand. Dann kann es sein, daß er selbst zum Bestand wird und sich selbst völlig übersieht, während er andererseits, eben als Besteller des Bestandes, sich zum Herrn der Erde aufwirft. Zu einem schonenden "Herstellen" ist der Mensch nicht mehr in der Lage. Mit einem Wort: das Gestell verstellt das Scheinen und Walten der Wahrheit überhaupt. Das ist das Geheimnis des Wesens der Technik. "Als ein Geschick des Entbergens ist sie die Gefahr, die äußerste Gefahr." (S. 26)

Wir wissen alle, daß heute die Technik zu einer Gefahr für die Menschen geworden ist. Das ließe sich tausendfach belegen. Aber die größte Gefahr, das wissen wir ebenfalls, kommt nicht aus irgendwelchen technischen Apparaten oder Produkten und sei es die Atombombe. Die größte Gefahr kommt aus dem Technik betreibenden Menschen selbst, der nichts anderes mehr sieht und kennt als Technik und darüber auch vergißt, wer er selbst ist. Otto Poggeler hat das in der Terminologie Heideggers unvergleichlich klar ausgedrückt: "Das Gestell, dieses heute waltende Geschick der Entbergung, ist jedoch die größte Gefahr: das Sein läßt sein Wesen (Unverborgenheit und Welt) in die Vergessenheit entsinken, kehrt sich ab von diesem Wesen und gegen

dieses Wesen, da es als die Bestellbarkeit des Bestandes erscheint. So bringt das Sein auch den Menschen um sein Wesen, hat dieser sein Wesen doch nur daraus, daß er gebraucht ist für das Ereignis von Unverborgenheit und Welt. ... Wo alles Entbergen ein Bestellen ist, erfährt der Mensch freilich nicht, daß er selbst in Anspruch genommen ist vom Gestell, wenn er das Bestellen betreibt. Vor lauter Technik erfährt er nichts vom Wesen der Technik. ... Das Gefährlichste dieser Gefahr liegt darin, daß sie den Anschein der Gefahr- und Notlosigkeit erweckt und sich so als die Gefahr, die sie ist, verbirgt."²²³⁾

²²³⁾ O. Poggeler, "Der Denkweg M. Heideggers",
S. 245/46

c) Die Rettung vor dem Unwesen der Technik erwächst aus dem "Wesen" des Gestells selbst.

"Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch."
Mit dem Hölderlinwort beginnt nun Heidegger eine neue Überlegung, um nicht in tragischem Nihilismus enden und verheeren zu müssen. Diesen Überlegungen ist die Anstrengung des Begriffs deutlich anzumerken. In höchster Ausweglosigkeit soll ein Dichterwort den Hinweis auf Lösung der Widerspruchlichkeit des Seinsgeschickes bieten. (Aber wer bietet für die Wahrheit des Dichterwortes Gewähr?)

Wenn das Wort Hölderlins sinnvoll und sich in der Wirklichkeit als wahr erweisen soll, dann kann das Rettende nicht von außen kommen, sondern muß irgendwie aus der Gefahr selbst aufsteigen und ins Wesenhafte zurückführen.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die aufgewiesene Gefahr. Wurde sich die Herrschaft des Gestells darin erschöpfen, "alles Leuchten jedes Entbergens, alles Scheinen der Wahrheit nur zu verstellen" (S. 28), dann konnte in ihm das Rettende nicht aufstehen. Die logische Frage lautet also: gibt es vielleicht "einen 'zureichenden' Blick in das, was das Gestell als ein Geschick des Entbergens ist," (S. 28) der das Rettende in der Gefahr erspaht? Unmittelbar kann die Gefahr natürlich nicht die Rettung sein, das wäre ein Widerspruch. Wie und wo ist also im Walten des Gestells, also im Wesen der Technik, das Rettende anzutreffen? Es geschieht auf die Weise, daß wir bedenken, wie das Gestell "west". Das Gestell ist kein einfacher Gegenstand, noch ist es ein Bestand, darum kann sein Wesen auch nicht so Wesen sein wie das dieser: d. h. es ist "niemals Wesen im Sinne der Gattung und der essentia." (S. 30) Das Wesen der Technik ist ja das Wahrende des Gestells als eines Geschickes

des Entbergens und als solches ist es das Gewährende.²²⁴⁾

- 224) Es erscheint angebracht, die Denkschritte Heideggers, die von der Kennzeichnung des besonderen Wesens der Technik zum "Gewähren" führen, genau nachzuvollziehen.
- "Wie sollen wir jedoch das Rettende im Wesen der Technik erblicken, solange wir nicht bedenken, in welchem Sinne von "Wesen" das Gestell eigentlich das Wesen der Technik ist?" (S. 29) Nicht in der geläufigen Bedeutung von quidditas, der allgemeinen Gattung, unter die verschiedene Arten von Einzelwirklichkeiten fallen. Das Gestell ist zwar wie die Poiesis eine geschickhafte Weise des Entbergens (die herausfordernde, während die Poiesis die herstellende ist). "Aber diese Weisen sind nicht Arten, die nebeneinandergeordnet unter den Begriff des Entbergens fallen". (S. 30) "Die Entbergung ist jenes Geschick, das sich je und jah und allem Denken unerklärbar in das hervorbringende und herausfordernde Entbergen verteilt und sich dem Menschen teilt. Das herausfordernde Entbergen hat im hervorbringenden seine geschickliche Herkunft. Aber zugleich verstellt das Gestell geschickhaft die Poiesis." (S. 30)
- So verlangt also die Technik von uns (ihr) Wesen "in einem anderen Sinne zu denken. Aber in welchem?" (S. 30)
- "Wesen, verbal verstanden ... ist dasselbe wie "während". Schon Sokrates und Platon denken das Wesen von etwas als das Währende als das Fortwährende. Das Fortwährende finden sie aber in dem, was sich als das Bleibende durchhält. Das Bleibende wiederum entdecken sie im Aussehen. (Eidos, Idea) Nun ist aber auf keine Weise jemals zu begründen, daß das Währende einzig und allein in dem beruhen soll, was Plato die Idea...die Metaphysik als essentia denkt. Alles Wesende währt. ...Wie die Technik west, läßt sich nur aus jenem Fortwähren erstehen, worin sich das Gestell als ein Geschick des Entbergens ereignet." (S. 31)
- Nun findet sich bei Goethe einmal die Gleichung "fortwähren = fortgewahren".¹⁾ Daraus zieht Heidegger den Schluß: Währen ist im Grunde überhaupt ein Gewähren: "Bedenken wir nun aber nachdenklicher als bisher, was eigentlich währt und vielleicht einzig währt, dann dürfen wir sagen: "Nur das Gewährte währt. Das anfänglich aus der Frühe Währende ist das Gewährende." (S. 31) Das Gestell als Seinsgeschick ist das Gewährende und als solches das Rettende. "Denn dieses läßt den Menschen in die höchste Würde seines Wesens schauen und einkehren." (S. 32) Somit ist das Gestell im Sinne Hölderlins das Rettende, insofern "Retten" ist einholen ins Wesen, um so das Wesen erst zu seinem eigentlichen Scheinen zu bringen." (S. 28) "So birgt denn die Technik den möglichen Aufgang des Rettenden in sich." (S. 32)

¹⁾ Die Wahlverwandschaften II. Teil, 10. Kap., in der Novelle: "Die wunderlichen Nachbarskinder."

"Jedes Geschick eines Entbergens ereignet sich aus dem Gewahren und als ein solches," (S. 32) d. h. in jeder Entbergung ist der Mensch der Wahrheit vereignet, er ist der notwendige "Gebrauchte im Ereignis der Wahrheit" (S. 32). Das aber ist die höchste Würde des Menschen. So kommt gerade im Gestell, das den Menschen in seine höchste Gefahr bringt, seine "des Menschen innigste, unzerstörbare Zugehörigkeit zum Gewahrenden zum Vorschein." (S. 32) Natürlich nur dann, wenn wir auf das Wesen der Technik achten (S. 32).

In den Zitaten aus dem "Satz der Identität" wird das wechselseitige Vereignetsein von Mensch und Seinsgeschick deutlich werden (im 3. Abschnitt), und wir ziehen darum den Schluß, daß es ein volliges Preisgegebensein des Menschen nicht geben kann. Das eben ist das Rettende, das in der Gefahr, die das Gestell darstellt, aufsteht. Nehmen wir beides zusammen, so erkennen wir: "Das Wesen der Technik ist in hohem Sinne zweideutig" (S. 33), welche Zweideutigkeit für uns ein Index ist für das Geheimnis der Wahrheit, den Sternengang des Geheimnisses in der "Konstellation",²²⁵⁾ d. h. der uns heute betreffenden Beschaffenheit des Geschickes, die Verbergung und Entbergung im Wesen der Technik, bedeutet. Was bleibt uns konkret zu tun? "Das Rettende in seinem Wachstum zu heben." (S. 33) Aber menschliche Leistung kann, wie wir wissen, "allein nie die Gefahr bannen." (S. 34) Wir müssen aber eingedenk bleiben, daß "das Rettende verwandten Wesens ist wie das Gefährdete." (S. 34) Mensch und Sein sind

225) "Blicken wir in das zweideutige Wesen der Technik, dann erblicken wir die Konstellation, den Sternengang des Geheimnisses. Die Frage nach der Technik ist die Frage nach der Konstellation, in der sich Entbergung und Verbergung, in der sich das Wesende der Wahrheit ereignet. Wir blicken in die Gefahr und erblicken das Wachstum des Rettenden." (S. 33/4)

einander vereignet. Wenn nun die Technik das Sein verdeckt, gibt es "vielleicht ein anderes anfänglicheres Entbergen, das das Sein wirklich und tief zum Scheinen bringt?" (S. 34) Was lag näher, als auf die Kunst zu rekurrieren. Aber Heidegger hat an anderer Stelle einmal formuliert: die Weise der Kunst sei für unsere Zeit ein Vergangenes.²²⁶⁾

So bleibt nur die Hoffnung, daß "eines Tages durch alles Technische hindurch das Wesen der Technik west im Ereignis der Wahrheit." (S. 35) Otto Poggeler gibt dazu folgenden Kommentar: "Die Technik selbst, erfahren in ihrem Wesen, gibt die Durchfahrt frei in die Unverborgenheit, die das Sein in seinem Wesen bewahrt und sich aufstellt in die Welt als ihr Baugefuge."²²⁷⁾

Kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurück, zur Interpretation des Titels der Bremer Vortragsreihe, in dem gewisserweise schon das ganze Ergebnis enthalten ist! Denn das ist das Eigentümliche heideggerscher Schreibweise, von dem schon Erreichten an zu beginnen, so daß sein pointiertes Fragen, wie auch Th. W. Adorno vermutet, gar nicht echt ist, sondern nur eine Methode der Darstellung bedeutet.²²⁸⁾

²²⁶⁾ Heidegger, Holzwege, S. 67

²²⁷⁾ O. Poggeler, Der Denkweg M. Heideggers, S. 247

²²⁸⁾ J. Moller hat in seinem Buch: "Existentialphilosophie und katholische Theologie", Baden-Baden 1952 eine gute, zutreffende Beobachtung gemacht. Er schreibt S. 15 von Heidegger: "Liest man seine Werke, so hat man unwillkürlich den Eindruck, daß sie von einem ganz eigenen Standpunkt aus geschrieben sind. Der Eindruck ist nicht zufällig. Er enthüllt die Tatsache, daß schon zu Beginn ein bestimmtes Vorverstandnis mitgegeben ist, das sich nun selbst auslegt. Diese Position kann nicht mit wenigen Worten charakterisiert werden, denn sie birgt das ganze Geschehen dieses Denkens in sich. Es gibt hier keine Einführung; man kann zur Fragestellung hinführen, um dann den Sprung in die Ausgangsposition zu vollziehen."

"Einblick in das, was ist." "Was ist", meint die Technik, "Einblick": Einsicht in ihr Wesen: ihr Wesen aber ist "äußerste Gefahr". Aber wiederum: es geht nicht um ein bloßes Feststellen, Erkennen. In "Einblick" schwingt mehr: Durchstoß durch die Seinsvergessenheit, Eintritt in wirkliche, echte, rettende Seinsverhaftung. "Einblick" wird also zum "Einblitz", der den Menschen hineinrückt in das jähe Walten der Unverborgenheit". (Pöggeler) "Einblick" also: erfahrender Eintritt in das Seinsgeheimnis.²²⁹⁾

²²⁹⁾ Vgl. unsere Einführung zu: "Die Frage nach der Technik."

IV.

Die Technik und die Kehre.

In der Einleitung wurde die Auffassung vertreten, auch Martin Heidegger habe bei der Abfassung seiner Schriften über die Technik unter dem Eindruck des Erschreckens gestanden, das in den fünfziger Jahren angesichts der zunehmenden Herrschaft der Technik die ganze Welt ergriffen hatte. Danach wäre das Gestell die Widerspiegelung dieses Erschreckens. "Das Geschick der Entbergung ist in sich nicht irgendeine, sondern die Gefahr. Wartet jedoch das Geschick in der Weise des Gestells, dann ist es die höchste Gefahr."²³⁰⁾

Unter den vier Vorträgen, die Heidegger 1949 in Bremen hielt, handelte einer von der Gefahr. Vielleicht besagt es etwas, daß er bis heute unveröffentlicht geblieben ist, denn in dem, was Heidegger im letzten Vortrag "Die Kehre" ausführte, erscheint doch "das Rettende" schon in ermutigendem Glanz und in "Identität und Differenz" 1957 wächst die Zuversicht heran, bis dann in der letzten Schrift zur Technik von einer stillen "Gelassenheit" 1959 gesprochen wird.

In der Kehre stellt sich Heidegger die Frage: Sind wir nun der Technik ein für allemal hoffnungslos verfallen oder gibt es die Möglichkeit einer Rettung?

Schon in der Frage nach der Technik war das Rettende im Prinzip herausgestellt. Die Kehre aber führt in

²³⁰⁾ Heidegger, "Die Frage nach der Technik", Opuscula 1, S. 26

mehreren Gedankengängen aus, wie das Rettende zu verstehen ist. Formal stellt der Vortrag, auf zehn schmalen Seiten, wiederum eine ungeheuer dichte, konzentrierte, scharfsinnige Dialektik der uns aus der Frage nach der Technik schon bekannten Kernbegriffe dar, der zu folgen geradezu eine Freude des Geistes bedeutet. Wir haben wiederum eine Abhandlung vor uns, in der jedes Wort notwendig und unentbehrlich erscheint. Um aber ein schulerhaftes Nachsprechen, das Karl Lowith mit Recht gegeißelt hat, zu vermeiden, wagen wir den Versuch, mit dem strengen Blick auf die Sache, die Gedanken Heideggers in "gewöhnlicher" Sprache wiederzugeben, was für ihre Verständlichkeit nur von Nutzen sein kann.

Der Meister hat für dieses Verfahren selbst ein Beispiel gegeben in "Gelassenheit" 1959, einer Schrift, die sowohl eine Abhandlung in hochgeschraubter - eigener - philosophischer Fachterminologie "Aus einem Feldgespräch über das Denken" enthält, wie die Gedenkrede vor den Bürgern seiner kleinen Schwarzwälder Heimatstadt Meßkirch über ihren großen Komponisten Conradin Kreutzer, in der er über die "Gelassenheit" als das einzig sinnvolle Verhalten zur modernen Technik sprach. Ein Meisterwerk deutscher Prosa,²³¹⁾

Im Wesen der Technik liegt die Gefahr, weil sie alle Wirklichkeit nur als Bestand, d. h. zu praktischer Verfügbarekeit, entfaltet. Potenziert ist die Gefahr dadurch,

231) In dem Buch des Jesuiten Franz-Maria Sladeczek: "Ist das Dasein Gottes beweisbar? Wie steht die Existentialphilosophie M. Heideggers zu dieser Frage?". Würzburg 1967, liest man als Anmerkung auf Seite 99: "Heidegger ist schwer verständlich und es ist daher kein Wunder, daß er oft mißverstanden und in wesentlichen Punkten falsch interpretiert wird. Vieles konnte er einfacher und natürlicher formulieren. Er kann oft mit erstaunlich gewöhnlichen Worten Ungeheuerliches sagen. Leider ist das bei ihm nur die Ausnahme."

daß der Mensch dabei nicht bemerkt, daß sowohl das Wirkliche, wie er selbst, in seinem Wesen verdeckt und verhüllt wird, mit anderen Worten, daß er in Gefahr ist, sich selbst zu verlieren. Denn in der richtigen Korrespondenz zum Sein der Dinge und der Welt ist die Gesundheit seines eigenen Wesens begründet. Da aber die Technik zwar in ihrem Wesen ein Seinsgeschick ist, aber nur eine Wesensweise des Seins, ist anzunehmen, daß das Seinsgeschick sich wandelt, der Mensch also nicht der Technik ohnmächtig auf Gedeih und Verderb ausgeliefert bleibt. Seinsgeschick wandelt sich, ein Umstand, der erst alle Geschichte ermöglicht. Das Sein selbst wandelt sich geschicklich, freilich ohne daß der Mensch etwas daran ändern konnte. Nun aber gehört das Menschenwesen zum Wesen des Seins selbst, sofern dieses auf den Menschen angewiesen ist, um inmitten des Seienden gewahrt zu bleiben. Also wird der Mensch vom Sein auch gebraucht zur Wandlung oder Verwindung des Wesens der Technik. Das ist aber wiederum ersichtlich nur möglich, wenn der Mensch in die Weite seines eigenen Wesensraumes zurückfindet und dann sich dem Wesen der Technik öffnet. Anders kann ja kein Wesensverhältnis zwischen beiden entstehen, was unabdinglich ist, soll der Mensch am Wandel des Wesens der Technik vom Sein her beteiligt sein. An dieser Stelle erfolgt - systemgerecht - die scharfste Absage an das Wesen des Menschen als Person. (vgl. den kritischen Schlußteil). "Das große Wesen des Menschen denken wir dahin, daß es dem Wesen des Seins in seine Wahrheit zu wahren." (S. 39)

Nur wenn wir das Wesen des Seins recht bedenken, können wir erfahren, inwieweit wir geheißen sind - menschliche Aktivität ist ja belanglos - in das bislang Unwegsames, Unerfahrbare, einen Pfad zu spüren. Die entscheidende Frage lautet daher: "Wie müssen wir denken?" "Denn das Denken ist das eigentliche Handeln,

wenn Handeln heißt, dem Wesen des Seins an die Hand gehen." (S. 40) Das anfängliche dem Sein Entsprechen ist nämlich das Denken. Durch dieses Denken kommen wir erst in den Bereich, in dem sich die Verwindung des Seinsgeschickes, also heute der Technik, ereignet. Das ist die "Kehre". In ihr wendet, "kehrt", sich die im Wesen der Technik sich verbergende Seinsvergessenheit. Die Kehre setzt darum voraus, daß die Gefahr im Wesen der Technik zuerst einmal erkannt wird. Es war das Jahr 1949, als Heidegger schon spürte - was für uns Heutige, 1970, ausgemacht ist, "daß wir bereits im vorausgeworfenen Schatten der Ankunft dieser Kehre stehen." (S. 40) Dafür sei das nüchterne Urteil eines Geisteswissenschaftlers, der wohl wie kein anderer zugleich Kenner der modernen Technik ist: Klaus Tuchs, angeführt, das im Vorwort zu seinem Buch: "Herausforderung der Technik" zu finden ist: "Ebensowenig wie unsere Generation nicht mehr begreifen (geschweige denn billigen) kann, daß internationale Auseinandersetzungen als Kriege ausgetragen werden müssen, kann sie nicht verstehen, warum die in der Technik verkörperte Herrschaft des Menschen über die Natur nicht ausschließlich und ohne jede Einschränkung der Humanisierung und Befriedung des Daseins dienstbar gemacht wird. Die Technik fordert ihren Produzenten, den Menschen, dazu heraus, alle Hindernisse zu beseitigen, die seiner eigenen Befreiung und Befriedung noch entgegenstehen."²³²⁾ Diese unlosliche Verbindung von Mensch und Technik wird auch von Andreas van Melsen in seinem Werk: "Naturwissenschaft und Technik, eine philosophische Besinnung" allenthalben einsichtig gemacht.

²³²⁾ Klaus Tuchs: "Herausforderung der Technik",
Bremen 1967

Offenbar hat Heidegger selbst diesen Zusammenhang schon vor 20 Jahren, in jener Situation des Erschreckens, geahnt, sonst hatte er wohl nicht den Satz geschrieben: "Wenn ein Wandel im Sein, d. h. jetzt im Wesen des Gestells, sich ereignet, dann sagt dies keineswegs, die Technik, deren Wesen im Gestell beruht, werde beseitigt. Sie wird weder niedergeschlagen noch gar zer schlagen." (Die Kehre, S. 38)

Im weiteren Verlauf seiner Abhandlung wendet sich Heidegger noch eingehender der Kehre zu. Sie ist schon verborgen in der Gefahr vorhanden, wenn anders in der Gefahr schon das Rettende wächst. "Die Gefahr ist das Rettende, insofern sie aus ihrem verborgen kehrigen Wesen das Rettende bringt. Das eigentlich Rettende ist das Wahrende, die Wahrheit." (S. 41) Die Gefahr ist die Epoche des Seins, wesend als das Gestell, derart, daß dem Sein so nachgestellt wird, daß das Sein sein Wesen verweigert. Dementsprechend bedeutet Einkehr, Einkehr in die Wahrheit des Seins, in schlichter Sprache: Ding und Welt kehrt wieder ein in ihr wahres Wesen. Aber das geschieht ja, unerwartet, unverursacht, denn "der Weise, wie das Sein selber sich schickt, geht nichts Bewirkendes als Sein voraus; steil aus seinem eigenen Wesen der Verborgenheit ereignet sich Sein in seine Epoche." (S. 43) Heidegger nennt es ein "Blitzen" und gemäß der etymologischen Verwandtschaft des Wortes mit "blicken" den Einblick. "Einkehr des Blitzes der Wahrheit des Seins ist Einblick" (S. 43)

Einblick ist mithin das Ereignis der Kehre im Sein. "Einblick in das, was ist - dies nennt die Konstellation im Wesen des Seins: die Kehre, und zwar in der Epoche des Gestells." (S. 44)

Wenn das Gestell sich als Gefahr lichtet, d. h. als solche durchschaut wird, "blitzt Wahrheit des Seins"

(S. 45). So ist das Gestell, sagen wir die Technik in ihrem Wesen, "kein blindes Geschick im Sinne eines völlig verhangenen Verhängnisses." (S. 45) "Erst wenn Einblick sich ereignet, lichtet sich das Wesen der Technik als das Gestell, erkennen wir, wie im Bestellen des Bestandes die Wahrheit des Seins der Welt verweigert bleibt, merken wir, daß alles bloße Wollen und Tun nach der Weise des Bestellens in der Verwahrlosung beharrt." (S. 45) Im Einblick geschieht das Hochste und Wesentlichste: wird die Wahrheit des Seins dem Menschenwesen vereignet.

V.

Martin Heideggers letzte Stellungnahme zur Technik

in "Identität und Differenz" 1957

und "Gelassenheit" 1955.

Große Gelehrte und Forscher pflegen, bevor sie im hohen Alter verstummen, noch einmal in einer, meist kurzen Schrift, die Summe ihrer Lebensarbeit zu ziehen.²³³⁾ In "Identität und Differenz" dürfen wir wohl ein solches klassisches Alterswerk sehen. In dem ersten Vortrag, den diese Schrift enthält: "Der Satz der Identität" entwickelt Heidegger noch einmal seine Seinsphilosophie. Der Satz der Identität, als oberstes Denkgesetz bekannt, ist ihm - mit den Griechen - ein Seinsgesetz, das im Grunde besagen will: "Mit ihm selbst ist jedes A selber dasselbe." (S. 11) "Wir legen die Selbigkeit als Zusammengehörigkeit aus" (S. 14), nämlich von Denken und Sein. "Sein gehört - mit dem Denken - in das Selbe." (S. 15) Was zusammengehört, bildet eine Einheit, ein Sachverhalt, der "wegen seiner Einfachheit schwer im Blick zu halten ist." (S. 17) "Verstehen wir das Denken als die Auszeichnung des Menschen, dann besinnen wir uns auf ein Zusammengehören, das Mensch und Sein betrifft." (S. 17) Auf dieses Zu-einander-Gehören bezieht sich nun die Besinnung Heideggers.

²³³⁾ M. Heidegger hat sich allerdings 1962 noch einmal in einer Festschrift für Erik Wolf: "Existenz und Ordnung", Frankfurt 1962 über "Kants These über das Sein" geäußert. 1958 hielt er noch den Vortrag: "Hegel und die Griechen". Beide Arbeiten heute in "Wegmarken", Frankfurt 1967.

Es läge nun nahe, diese Besinnung hier zu überspringen, um gleich zu unserem Thema, den Aussagen Heideggers zur Technik, überzugehen. Da aber Heidegger immer wieder darauf verweist, daß der "Weg" seines Denkens wesentlich sei (vgl. z. B. in der "Frage nach der Technik", S. 5: "Das Fragen baut an einem Weg. Darum ist es ratsam, vor allem auf den Weg zu achten und nicht an einzelnen Sätzen und Titeln hängen zu bleiben".), ziehen wir es vor, um des Wegcharakters Heideggerschen Denkens willen, in behutsamer Weise diese Besinnung nachzuvollziehen, bis wir vor ihren Ergebnissen stehen.

Wie wir es bei Heidegger gewohnt sind, stellt er auch hier wieder, wenn auch in Frageform, das Ergebnis an den Anfang der Überlegung "Der Anfang ist das Resultat": Das Zusammengehören von Menschen und Sein läßt sich, "wenngleich nur aus der Ferne" schon aus den "überlieferten Bestimmungen ihres Wesens" entnehmen: als etwas Seiendes ist der Mensch schon per se eingeordnet in das Sein. "Aber das Auszeichnende des Menschen beruht darin, daß er als das denkende Wesen, offen dem Sein, vor dieses gestellt ist, auf das Sein bezogen bleibt und ihm so entspricht." (S. 18).

Es folgt der erstaunliche Satz: "Der Mensch ist eigentlich dieser Bezug der Entsprechung, und er ist nur dies. (S. 18) Und: "Im Menschen waltet ein Gehören zum Sein, welches Gehören auf das Sein hört, weil es diesem übereignet ist." (S. 18)

Entsprechend die Korrespondenz im Sein: "Sein west und währt nur, indem es durch seinen Anspruch den Menschen an-geht." (S. 19)

Näher ausgeführt: "Erst der Mensch läßt das Sein als Anwesen ankommen." Denn: "Solches Anwesen braucht das Offene einer Lichtung und bleibt so durch dieses Brauchen dem Menschenwesen übereignet." (S. 19) Was natür-

lich nicht besagt, es wurde "erst und nur durch den Menschen gesetzt." (S. 19) Was sich gegen den deutschen Idealismus richtet. Deutlicher und man mochte sagen selbstverständlicher, hat Heidegger nirgendwo den Kern seiner Seinslehre ausgesprochen. Im Grunde ist alles Weitere eine konsequente Folgerung aus diesem zentralen Sachverhalt.

Einen Schritt weiter führt die Frage: "Wie aber kommen wir zu einer solchen Einkehr?" (S. 20)

Die entscheidende Antwort: "Dadurch, daß wir uns von der Haltung des vorstellenden Denkens absetzen." (S. 20) Das heißt also, vom Denken der herkömmlichen Metaphysik, das in den Kategorien von Subjekt und Objekt sich vollzieht. Darum: "Dieses Sichabsetzen ist ein Satz im Sinne eines Sprunges." (S. 20) "Wohin? Dahin, wohin wir schon eingelassen sind, in das Gehören zum Sein." (S. 20) "Dieser Sprung ist das Jahe der brückenlosen Einkehr in jenes Gehören, das erst ein Zueinander von Mensch und Sein und damit die Konstellation beider zu vergeben hat." (S. 20)

"In welcher Konstellation von Sein und Mensch" also sind wir? Damit sind wir bei unserem Thema der Technik angelangt. Denn der Philosoph sagt: "Heute benötigen wir ... nicht mehr wie vor Jahren, umständlicher Hinweise, damit wir die Konstellation erblicken, aus der Mensch und Sein einander angehen." (S. 21)

Schon das Wort Atomzeitalter läßt uns erfahren, "wie das Sein heute in der technischen Welt uns an-west." (S. 21) Aber wir müssen auf der Hut sein und dürfen technische Welt und Sein nicht ohne weiteres gleichsetzen, denn diese ist ja lediglich Gemachte des Menschen, sonst "überhört man den Anspruch des Seins, der im Wesen der Technik entspricht." (S. 22)

Zudem: "Nicht nur der Mensch, sondern alles Seiende, Natur und Geschichte, stehen hinsichtlich ihres Seins in unserem Zeitalter unter einem ganz bestimmten An-

spruch." (S. 22) "Unser ganzes Dasein findet sich überall ... herausgefordert, sich auf das Planen und Berechnen von allem zu verlegen." (S. 22/23)

Für uns ist diese Formulierung insofern interessant, als Heidegger hier ganz klar Wissenschaft wie Technik als wesensgleich zusammenfaßt, so wie wir es auch früher schon erschlossen haben. Es steht also "das Sein unter der Herausforderung, das Seiende im Gesichtskreis der Berechenbarkeit erscheinen zu lassen." (S. 23)

Und: "Im selben Maße wie das Sein, ist der Mensch herausgefordert oder gestellt ..." (S. 23)

An dieser Stelle ist es gut, sich dieses abstrakte Gesetz in seiner Konkretion vorzustellen. Dann heißt das: Selbstmanipulation des Menschen bis "ins Unabsehbare" (Heidegger). Was dies wiederum beinhaltet, kann man sich u. a. an dem mutigen und fortschrittlichen Vortrag verdeutlichen, den der Jesuit Karl Rahner in den Jahren 1965 und 66 in den verschiedenen Großstädten Europas gehalten hat. Heute findet er sich, "nochmals leicht bearbeitet" in der Festschrift für Max Müller: "Die Frage nach dem Menschen", Freiburg 1966 unter dem Titel: "Experiment Mensch", Theologisches über die Selbstmanipulation des Menschen, S. 45 bis 69.

Aber folgen wir Heideggers Überlegungen.

"Der Name für die Versammlung des Herausforderns, das Mensch und Sein einander so zu-stellt, daß sie sich wechselseitig stellen, lautet: das Ge-stell." (S. 23) "Im wechselseitigen Sich-stellen von Mensch und Sein hören wir den Anspruch, der die Konstellation unseres Zeitalters bestimmt." Darum ist das Ge-stell "seiender denn alle Atomenergien und alles Maschinenwesen ..." (S. 24) "Es spielt uns jenes zu, was die Konstellation von Sein und Mensch eigentlich durchwaltet." (S. 24)

"Im Gestell waltet ein seltsames Vereignen und Zueignen. Es gilt, dieses Eignen, worin Mensch und Sein einander ge-eignet sind, schlicht zu erfahren, d. h. einzukehren in das, was wir das 'Ereignis' nennen." (S. 24) "Ereignis" laßt sich nicht übersetzen, sowenig wie Logos oder Tao und hat mit dem gewöhnlichen Geschehnis oder Vorkommnis nichts zu tun. " Was wir im Ge-stell als der Konstellation von Sein und Mensch durch die moderne technische Welt erfahren, ist ein Vorspiel dessen, was Er-eignis heißt." (S. 25)

Nun folgt eine Erläuterung von Er-eignis, die in ihrer Tragweite und Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Denn in ihm soll die Möglichkeit "ansprechen", daß es das bloße Walten des Gestells in ein anfanglicheres Ereignen verwindet." (S. 25) "Eine solche Verwindung ... brachte ... "die Zurucknahme der technischen Welt aus ihrer Herrschaft zur Dienstschaft innerhalb des Bereiches, durch den der Mensch eigentlicher in das Ereignis reicht." Mit den nun folgenden Worten: "Wohin hat der Weg geführt?" will der Autor offenbar andeuten, daß es kein "weiter" mehr gibt und das Letzte gesagt ist. Es folgen denn auch nur noch Erläuterungen des schon Gesagten. Z. B. "Das Ereignis ist der in sich schwingende Bereich, durch den Mensch und Sein einander in ihrem Wesen erreichen, ihr Wesendes gewinnen, indem sie jene Bestimmungen verlieren, die ihnen die Metaphysik geliehen hat." (S. 26)

Es kann hier nicht in eine Diskussion über das Sein Heideggers eingetreten werden. Wahrscheinlich werden noch Generationen mit den geheimnisvollen Andeutungen dieses Philosophen zu tun haben.

Daß Sein und Mensch im Zeitalter der Technik noch nicht in der richtigen Entsprechung sich befinden, dürfte der Wahrheit entsprechen; daß sie indes auf dem Weg

dahin sind, und daß eine Harmonie von Mensch und Sein in der Technik möglich ist, desgleichen, wenn anders die Technik in ihrem Wesen ihren Ursprung im Wesen des Menschen hat.²³⁴⁾

Es scheint, daß eine alte Vorstellungswelt von Welt, Natur und Mensch versinkt und eine neue, andere, wesentlich durch die Technik provozierte, heraufzieht, deren Umrisse wir allerdings erst zu ahnen vermögen.

Was ist inzwischen zu tun? Wir glauben, kein anderer als Heidegger hat uns in seinem Vortrag "Gelassenheit" darüber belehrt. Sehen wir die verstandigen Ausführungen dieses Vortrages, der im selben Jahre gehalten wurde, wie der über die Identität, 1957, mit den seinsphilosophischen zusammen, so wird eine durch den anderen sich aufhellen.

²³⁴⁾ Daß das Ge-stell, zu Deutsch: das Wesen der Technik ein vom Menschen unabhängiges, reines Seinsgeschick sei; das technische Zeitalter die Konstellation, in der sich das Sein allein im defizienten Modus des Herausgefordert-seins herausstelle, erachten wir mit Theodor W. Adorno als Mythologie.

b) Gelassenheit.

Bei diesem schönsten Vortrag, den Heidegger je gehalten hat, fällt es besonders schwer, etwas auszulassen. Trotzdem scheint eine Durchsicht auf das Wesentliche geboten zu sein.

Auf die für uns handelnde Menschen ausschlaggebende Frage: "Was sollen wir tun?" lautet die Antwort: nicht auf unser Eigenstes, das besinnliche Denken verzichten, vielmehr das Nachdenken wach halten.

Zweitens: auch den Dingen der uns umgebenden technischen Welt gegenüber Gelassenheit walten lassen; und schließlich, da sich der Sinn dieser technischen Welt verbirgt, für das Geheimnis offen bleiben.

Dazu führt Heidegger im einzelnen aus: "Wir alle sind oft genug gedanken-arm; wir sind allzu leicht gedankenlos" (S. 11), während wir doch denken, d. h. uns auf etwas besinnen sollten, was jeden Einzelnen von uns unmittelbar und unablässig in seinem Wesen angeht." (S. 11) "Die Gedankenlosigkeit ist ein unheimlicher Gast, der in der heutigen Welt überall aus- und eingeht." (S. 11) "Wir begnügen uns meist damit, "auf dem schnellsten und billigsten Weg etwas zur Kenntnis zu nehmen." (S. 11) "Der heutige Mensch ist auf der Flucht vor dem Denken," (S. 12) "ein Vorgang, der am innersten Mark des heutigen Menschen zehrt." (S. 12)

Doch der Mensch besitzt im Grunde seines Wesens die Fähigkeit zum Denken, er besitzt "Geist und Verstand" und ist zum Denken bestimmt. "Der heutige Mensch wird diese Flucht vor dem Denken sogar rundweg abstreiten ... Er wird - und dies mit vollem Recht - sagen, zu keiner Zeit sei so weithinaus geplant, so vielerlei untersucht, so leidenschaftlich geforscht worden." "Solches Denken bleibt unentbehrlich, aber ... es ist ein Denken

besonderer Art." (S. 12) Es ist ein Rechnen mit gegebenen Umständen, aus bestimmter Absicht und auf bestimmte Zwecke hin. "Wir rechnen im voraus auf bestimmte Erfolge. Dieses Rechnen kennzeichnet alles planende und forschende Denken." "Das rechnende Denken kalkuliert ... und hält nie still, kommt nicht zur Besinnung. Das rechnende Denken ist kein besinnliches Denken, kein Denken, das dem Sinn nachdenkt, der in allem waltet, was ist." (S. 13) Beide, jeweils auf ihre Weise berechtigt und nötig, sind sie doch grundverschieden: das rechnende Denken und das besinnliche Denken. Freilich, "das besinnliche Denken verlangt bisweilen eine höhere Anstrengung", aber jedermann kann es auf seine Weise und in seinen Grenzen vollziehen, "denn der Mensch ist das denkende, d. h. das sinnende Wesen". (S. 14) Und Heidegger führt, man ist versucht zu sagen, wie ein Lehrer vor den Kindern seiner Klasse, seinen kleinstädtischen Mitbürgern ein begreifliches Beispiel vor: Sind wir nicht stündlich und täglich an Hör- und Fernsehfunken gebannt, holt uns nicht wöchentlich der Film in eine vorgetäuschte Welt, überfallen uns nicht die illustrierten Zeitungen stündlich mit aufregenden Reizen und ist das alles uns - gemeint ist: in Meßkirch - nicht "viel näher als das eigene Ackerfeld rings um den Hof, näher als der Himmel überm Land, näher als der Stundengang von Tag und Nacht, näher als Brauch und Sitte im Dorf, näher als die Überlieferung der heimatlichen Welt?" (S. 15)

Wir werden nachdenklich und fragen, wie ist es dann mit unserer Bodenständigkeit bestellt, droht nicht ihr Verlust? Wir besinnen uns: kommt das nicht alles aus dem Geist unseres Zeitalters? Und wir werden noch nachdenklicher und fragen: Was hat es eigentlich mit diesem Zeitalter auf sich? Was geht eigentlich heute vor sich? Wodurch ist es gekennzeichnet?

Damit sind wir aber bereits bei einer Besinnung höherer Stufe, oder mit den Worten Heideggers S. 13: "Höherer Anstrengung". Wenn man unser Zeitalter leichtthin als Atomzeitalter bezeichnet und meint, die Nutzung der Atomenergie trage auch zu einem glücklicheren Leben des Menschen bei, ist man "von einer echten Besinnung auf das gegenwärtige Zeitalter so weit entfernt als nur möglich." (S. 17) Denn man vergißt zu fragen: "Worauf beruht es denn, daß die wissenschaftliche Technik neue Energien in der Natur entdecken und freisetzen konnte?" (S. 17)

Obwohl uns die Antwort aus schon behandelten früheren Arbeiten Heideggers bekannt ist, setzen wir den nun folgenden Text ungeschmälert hierher, weil er so kompakt und so verständlich und überzeugend ist, wie man es selten - und nur in seinen Spatschriften - bei Heidegger antrifft.

"Dies beruht darauf, daß seit einigen Jahrhunderten eine Umwälzung aller maßgebenden Vorstellungen im Gang ist. Dadurch wird der Mensch in eine andere Wirklichkeit versetzt. Diese radikale Revolution der Weltansicht vollzieht sich in der Philosophie der Neuzeit. Daraus erwacht eine völlig neue Stellung in der Welt und zur Welt. Jetzt erscheint die Welt wie ein Gegenstand, auf den das rechnende Denken seine Angriffe ansetzt, denen nichts mehr soll widerstehen können. Die Natur wird zu einer einzigen riesenhaften Tankstelle, zur Energiequelle für die moderne Technik und Industrie. Dieses grundsätzliche technische Verhältnis des Menschen zum Weltganzen entstand zuerst im 17. Jahrhundert und zwar in Europa und nur in Europa. Es blieb den übrigen Erdteilen lange Zeit unbekannt. Es war den früheren Zeitaltern und Völkerschicksalen völlig fremd." (S. 17/18)

Nachdem so in präziser Formulierung Herkunft und Entstehen der modernen Technik angegeben ist, folgt eine ebenso anschauliche Darstellung der Weltveränderung im Atomzeitalter.

Sie beginnt mit der Feststellung: "Die in der modernen Technik verborgene Macht bestimmt das Verhältnis des Menschen zu dem, was ist. Sie beherrscht die ganze Erde." (S. 18) Das Neue ist, daß in Bälde der Weltbedarf an Energie nicht nur gedeckt sein wird, sondern das Problem entsteht, wie die unvorstellbar großen Atomenergien gebändigt werden können. Gelingt das, "dann beginnt eine ganz neue Entwicklung der technischen Welt." (S. 19)

Heidegger sieht sie so: "Was wir heute als Film- und Fernsehtechnik, als Verkehrs-, im besonderen Flugtechnik, als Nachrichtentechnik, als medizinische Technik, als Nahrungsmitteltechnik kennen, stellt vermutlich nur ein grobes Anfangsstadium dar. Die Umwälzungen, die kommen, kann niemand wissen. Die Entwicklung der Technik wird indes immer schneller ablaufen und nirgends aufzuhalten sein. In allen Bereichen des Daseins wird der Mensch immer enger umstellt von den Kräften der technischen Apparaturen und der Automaten." (Als Heidegger 1957 das schrieb, konnte er noch nichts wissen von der Verbreitung des Computers auf fast allen Lebensgebieten der menschlichen Gesellschaft, wie sie 1969 schon Tatsache ist). "Die Mächte, die den Menschen überall und stündlich in irgendeiner Gestalt von technischen Anlagen und Einrichtungen beanspruchen, fesseln, fortziehen und bedrängen - diese Mächte sind längst über den Willen und die Entscheidungsfähigkeit des Menschen hinausgewachsen, weil sie nicht vom Menschen gemacht sind." (S. 19)

Heidegger zieht dann als Beleg ein Beispiel aus der Selbstmanipulation des Menschen heran, das in der Tat

Grauen erregend ist. Auf einem internationalen Treffen der Nobelpreisträger 1955 habe der amerikanische Chemiker Stanley gesagt: "Die Stunde ist nahe, wo das Leben in die Hand des Chemikers gelegt ist, der die lebendige Substanz nach Belieben ab- und aufbaut und verändert."

Mit äußerster Schärfe bemerkt Heidegger dazu: "Man nimmt einen solchen Ausspruch zur Kenntnis, ... bestaunt sogar die Kühnheit der wissenschaftlichen Forschung - und denkt nichts dabei." Und fährt dann fort: "Man bedenkt nicht, daß sich hier mit den Mitteln der Technik ein Angriff auf das Leben und das Wesen des Menschen vorbereitet, mit dem verglichen die Explosion der Wasserstoffbombe wenig bedeutet." (S. 20)

Wir fügen heute, 1970, hinzu, daß es kein Geheimnis mehr ist, daß die Schrecken eines modernen chemischen und bakteriologischen Krieges diejenigen eines Atomkrieges weit übertreffen. Darum steigert auch Heidegger seine Behauptung noch, indem er sagt: "Gerade wenn die Wasserstoffbomben nicht explodieren und das Leben des Menschen auf der Erde erhalten bleibt, zieht mit dem Atomzeitalter eine unheimliche Veränderung der Welt herauf." (S. 20) Und nun sehen wir den großen Philosophen an die Seite des großen Theologen Romano Guardini treten, indem er warnend und beschwörend sagt: "Dabei ist jedoch das eigentliche Unheimliche nicht dies, daß die Welt zu einer durch und durch technischen wird. Weit unheimlicher bleibt, daß der Mensch für diese Weltveränderung nicht vorbereitet ist, daß wir es noch nicht vermögen, besinnlich denkend in eine sachgemäße Auseinandersetzung mit dem zu gelangen, was in diesem Zeitalter eigentlich heraufkommt." (S. 20) Wir fragen, kann man eindringlicher auf die Notwendigkeit besinnlichen Bedenkens hinweisen? Kann man bestreiten, daß

das eigentliche Handeln des Menschen sein Denken ist?²³⁵⁾
Der Mensch wäre wehrlos und ratlos der unaufhaltsamen
Übermacht der Technik ausgeliefert, "wenn er darauf ver-
zichtete, gegenüber dem bloß rechnenden Denken das
besinnliche Denken in das maßgebende Spiel zu bringen."
(S. 21)

Und nun gibt Heidegger auch an, worin das besinnli-
che Denken besteht: Es "verlangt von uns, daß wir nicht
einseitig an einer Vorstellung hangenbleiben, daß wir
nicht eingleisig in einer Vorstellungsrichtung weiter-
rennen," daß wir uns vielmehr "auf solches einlassen,
was in sich dem ersten Anschein nach gar nicht zusam-
mengeht." (S. 22)

Aber der Philosoph weiß sehr wohl, daß auch diese
Konkretion des besinnlichen Denkens für seine Schwarz-
wälder Landsleute noch zu abstrakt ist und so zeigt er
ihnen, wie ein Verhalten zur Technik beschaffen ist,
das von besinnlichem Denken getragen ist. Er tut das so
anschaulich und überzeugend, daß man wiederum versucht
ist, die drei Abschnitte, in denen das geschieht, buch-
stäblich abzuschreiben. Hier nur eine Skizzierung sei-
nes Gedankengangs:

Die technischen Einrichtungen sind uns einfach unent-
behrlich geworden, es wäre toricht, das zu leugnen. So-
gar müssen wir zu ihrer standigen Verbesserung beitragen.
Aber unversehens haben sie uns auch in ihre Knechtschaft
geschlagen. Das aber darf nicht sein. Wir sollen die
technischen Gegenstände benutzen, wie es geboten erscheint,
sie aber "zugleich auf sich beruhen lassen als etwas,
was uns nicht im Innersten und Eigentlichen angeht."

²³⁵⁾ in: "Die Technik und die Kehre" S. 40: "Denn das
Denken ist das eigentliche Handeln, wenn Handeln
heißt, dem Wesen des Seins an die Hand gehen."

(S. 22) Damit verwehren wir ihnen, "daß sie uns ausschließlich beanspruchen und so unser Wesen verbiegen, verwirren und zuletzt veroden." (S. 23) Damit wird unser Verhältnis zur Technik "auf eine wundersame Weise einfach und ruhig." Diese Haltung zur technischen Welt ist mit dem alten Wort "Gelassenheit" zu bezeichnen. In der Gelassenheit aber sehen wir die Dinge nicht mehr nur technisch, berechnend, sondern besinnlich. Gewiß liegt ein tiefgreifender Wandel im Verhältnis zur Natur und zur Welt vor, wenn z. B. Ackerbau und Landwirtschaft zur motorisierten Ernährungsindustrie geworden ist. Aber dieses neue Verhältnis zu den Dingen ist nicht sinnlos, Freilich: "welcher Sinn in diesem Wandel selbst waltet, dies bleibt dunkel." (S. 23)

Damit lenkt Heidegger wieder auf die Generallinie seiner Seinsphilosophie und er beeilt sich sichtlich, diese expressis verbis zu unterstreichen, indem er fortfährt: "so regiert denn in allen technischen Vorgängen ein Sinn, der das menschliche Tun und Lassen in Anspruch nimmt, ein Sinn, den nicht erst der Mensch erfunden und gemacht hat." (S. 23)

Eine Behauptung, die geradezu zur Kritik und zu einer völlig unheideggerischen Interpretation herausfordert. (Dazu einiges im kritischen Schlußteil).

Heidegger betont (im Text gesperrt gedruckt!): "Der Sinn der technischen Welt verbirgt sich." (S. 24) In der Technik kommt also etwas auf uns zu, was sich zugleich verbirgt: das Geheimnis. "Ich nenne die Haltung, kraft deren wir uns für den in der technischen Welt verborgenen Sinn offen halten: die Offenheit für das Geheimnis. (gesperrt gedruckt.)"

"Die Gelassenheit zu den Dingen und die Offenheit für das Geheimnis gehören zusammen. Sie gewähren uns die Möglichkeit, uns auf eine ganz andere Weise in der Welt aufzuhalten. Sie versprechen uns einen neuen Grund und

Boden, auf dem wir innerhalb der technischen Welt, und ungefährdet durch sie, stehen und bestehen können." (S. 24) Und dies angesichts der ungeheuren Gefahr, daß "die im Atomzeitalter anrollende Revolution der Technik den Menschen auf eine Weise fesseln, behexen, blenden und verblenden konnte, daß eines Tages das rechnende Denken als das einzige in Geltung und Übung bliebe." (S. 25) Das wäre die totale Gedankenlosigkeit.

"Der Mensch hatte sein Eigenstes, daß er nämlich ein nachdenkendes Wesen ist, verleugnet und weggeworfen. Darum gilt es, dieses Wesen des Menschen zu retten. Darum gilt es, das Nachdenken wach zu halten." (S. 25)

Obwohl die Gedenkrede in Meßkirch zwei Jahre vor der Freiburger Rede vom Satz der Identität liegt, kann man beide in Beziehung zueinander setzen, und zwar wäre dann, um ein Bild zu gebrauchen, die spätere der Grundriß und "Gelassenheit" der Aufriß ein und desselben architektonischen Entwurfs. Mit anderen Worten: in der mit "Gelassenheit" überschriebenen Rede wird konkret dargestellt, wie der Mensch im Zeitalter der Technik "als das denkende Wesen, offen dem Sein, vor dieses gestellt ist, auf das Sein bezogen bleibt und ihm so entspricht." (S. 18 der Schrift "Identität und Differenz").

Schon im "Feldgespräch über das Denken"²³⁶⁾ aus dem Jahre 1944 ist vom Denken und der Gelassenheit die Rede, aber noch ohne Bezug zur Technik, weshalb wir diese, übrigens äußerst abstrakte²³⁷⁾ Abhandlung hier nicht heranziehen. Die Entsprechungen vom "Satz der Identität" und "Gelassenheit" sind so offenkundig, daß es sich erubrigt, sie nochmals eigens anzuführen.

²³⁶⁾ Zweiter Teil der Schrift "Gelassenheit", S. 29-71.

²³⁷⁾ Theodor W. Adorno spricht von einer Abstraktheit bei Heidegger, "die von keiner neukantischen Methodologie übertrumpft wird." In: "Negative Dialektik". S. 69

VI.

Kritische Überlegungen zu M. Heideggers Philosophie
insbesondere sofern sie die Technik betrifft.

Es ist schon viel berechtigte Einzelkritik an der Philosophie M. Heideggers vorgebracht worden.

Noch jüngst hat z. B. Josef Stallmach in einer Spezialuntersuchung "Seinsdenken bei Thomas von Aquin und Heidegger"²³⁸⁾ den Nachweis geführt, daß auf Thomas von Aquin der Vorwurf der Seinsvergessenheit im heideggerschen Sinne keineswegs zutrifft. Ebenso überzeugend gelang es Wolfgang de Boer 1955 in seinem Aufsatz "Heideggers Mißverständnis der Metaphysik"²³⁹⁾ "die existentialontologische Tragweite religiöser Erfahrung als einer eigensten, im Dasein selbst aufbrechen- den Möglichkeit" aufzuweisen. An dieser Stelle seien auch die Forschungen Gustav Sieverths, des Heidegger- schülers, erwähnt, der einmal schrieb: "Das Bedenken der Differenz von Sein und Seiend, das Heidegger gegen Hegels Denken setzt, ist ja längst im Denken der großen abendländischen Theologie im Vollzug, so daß es uns auf- getragen ist, in sorgfältigem Durchmessen das hier Ge- leistete und Vorgegebene tiefer und weiter zu eröffnen, nämlich die großen Unterscheidungen zwischen Wesen und konkreter Wirklichkeit, zwischen Sein und Wesen, zwi- schen Sein und Subsistenz, zwischen Sein und Gott,

²³⁸⁾ Josef Stallmach, "Seinsdenken bei Thomas von Aquin und Heidegger", Hochland 1967, 1. Heft, S. 1-13

²³⁹⁾ Wolfgang de Boer, "Heideggers Mißverständnis der Metaphysik", in: Zeitschrift für philosophische Forschung, IX, 1955, S. 500-545.

zwischen Gottheit und Person, die freilich allesamt im Tieferen einer abgründigen Einheit wesen und nur durch sie zu denken sind."²⁴⁰⁾

Von den vielen Ausstellungen, die in den Büchern der Heideggerschüler Karl Lowith und Paul Hühnerfeld und anderer zu finden sind, ganz zu schweigen!

Aber das erschüttert nicht die denkerische Leistung eines Philosophen vom Range M. Heideggers. Ein philosophisches System kann nur durch ein philosophisches System widerlegt werden, nicht von philosophischer Beckmesserei. Max Müller sagt mit Recht: "Das Begreifen oder Verstehen einer Philosophie ist nicht das Feststellen von Denkfehlern; die Kritik an ihr ist nicht das Auffinden von offenbaren Falschheiten. Schließlich sind weder Platon noch Kant noch Heidegger Denker solchen Formats, daß sie Unrichtigkeiten so in ihr Fundament einbauen, daß der "Professor" seinen "Studenten" diese Unrichtigkeiten aufzeigen und so jene "widerlegen" kann. Das alles ist eine kindische Ebene. Recht hat der große Denker immer, und die Geschichte der Philosophie ist keine auf Insuffizienz beruhende "historia errorum humanorum". Max Müller in: "Existenzphilosophie im geistigen Leben der Gegenwart", Heidelberg 1964, S. Aufl. S. 264 f.

Daß aber auch viel Unrichtiges über Heidegger verbreitet worden ist, steht fest. Der Philosoph hat das alles mit einer großen Geste von sich abgeschüttelt: "Die ersten Anhänger beweisen nichts gegen eine Lehre."²⁴¹⁾ Und O. Poggeler: "So hat man aus den Veröffentlichungen Heideggers herausinterpretiert, was man wollte, und so kam man denn auch zu den entgegengesetztesten

²⁴⁰⁾ Gustav Sieverth, "Martin Heidegger und die Frage nach Gott", Hochland 53, 1961, 6. H., S. 516-526, S. 525.

²⁴¹⁾ Heidegger, "Nietzsche", 1. Bd., Pfullingen 61, S. 404.

Interpretationen."²⁴²⁾ Andererseits hat Heidegger nie die bedingungslose Annahme seiner Lehre gefordert. Sagt er doch sogar, daß in der Entbergung von Wahrheit "Irre" und "Fehle" möglich seien, daß der Mensch sich "verseht" und daß das alles verborgen bleiben kann.²⁴³⁾ Es kommt ihm einzig darauf an, das Denken auf seinen rechten Weg zu bringen, den Weg in die Nachbarschaft des Seins.²⁴⁴⁾

Damit sind wir bei dem Entscheidenden. Heideggers sakulare Bedeutung für die Philosophie besteht darin, daß er die Gigantomachie um das Sein, von der schon Plato im Sophistes gesprochen hatte (Sophistes 246 A), nach mehr als 2000 Jahren wieder entfacht hat. Er war sich von Anfang an der Größe, Schwere und Tragweite seines Unternehmens bewußt, man lese nur den 1. Paragraphen von "Sein und Zeit" aus dem Jahre 1924 über: "Die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Wiederholung der Frage nach dem Sein."²⁴⁵⁾

Und schon nach 40 Jahren kann man sagen, man merkt es der Philosophie an, daß er den Hebel so tief ansetzte. Alle philosophischen Fragen haben von hier her wieder

²⁴²⁾ Otto Pöggeler in: "Sein als Ereignis", S. 596.

²⁴³⁾ Über: "Irre", "Fehle", "versehen" vgl. M. Heidegger: "Vom Wesen der Wahrheit", jetzt in: "Wegmarken" Frankfurt 1967, S. 73-97

²⁴⁴⁾ Nicht der Mensch, sondern das Sein steht im Mittelpunkt seines Philosophierens. Die Frage nach dem Sinn des Seins erstmals in der Geschichte der Philosophie als Frage eigens gestellt und entwickelt zu haben, behauptet er in der "Einführung" in die Metaphysik", S. 64, selbstbewußt als seine Leistung. Dabei erinnern wir uns, daß für Max Scheler gerade umgekehrt die Ausarbeitung einer fundierten, allumfassenden philosophischen Anthropologie die Hauptsache war. Es wäre eine interessante Aufgabe zu untersuchen, wie die beiden Denker zu dieser gegensätzlichen Stellungnahme gekommen sind.

²⁴⁵⁾ M. Heidegger: Sein und Zeit, S. 2

ihr Gewicht bekommen. Die Stagnation in allen philosophischen Disziplinen ist überwunden angesichts dieser Seinsphilosophie Heideggers.

Heidegger selbst ist von der Einmaligkeit und Bedeutung seiner Philosophie tief überzeugt, ja er ist von einem Sendungsbewußtsein erfüllt. Sonst wäre er wohl nicht zu dem Ausspruch gekommen, die Menschheit würde wohl erst in tausend Jahren Rang und Ansatz seines Denkens begreifen. Ein Ausspruch, der eine erstaunliche Unbekummertheit verrät, so als wenn seine politische Vergangenheit ihn nicht im geringsten beschwere. Auch das im Zweiten Weltkrieg in Deutschland strapazierte Holderlin-Wort: "Denn wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch" ist für ihn in keiner Weise abgenutzt.

Seine Philosophie kommt daher wie die Verkündigung einer Prophetie, ohne nachprüfbare Beweise. Denn diese Ursachlichkeit überhaupt, gibt es ja nur im Bereich des Seienden, das Sein selbst aber steht zum Menschen in einer Beziehung, "die schlechthin unvergleichbar mit jeder anderen Beziehung ist".²⁴⁶⁾ Man muß ihr Verständnis "erspringen".²⁴⁷⁾ Schon daraus ergibt sich, wie schwer es eine kongeniale Kritik haben muß.

Wenn es eingangs hieß, die Abhandlung über die Technik spiele vor dem Hintergrund der heideggerschen Ontologie, so müssen wir jetzt genauer sagen, sie ist ein wesentlicher Bestandteil dieser Ontologie selbst. Die Technik ist für ihn eine Offenbarung des Seins. Wir werden also die wesentlichen Positionen der Seinsphilosophie

²⁴⁶⁾ M. Heidegger: Holzwege S. 337

²⁴⁷⁾ M. Heidegger: Einführung in die Metaphysik S. 4 f.

soweit sie für unseren Teilsektor "Technik" in Erscheinung tritt, aufzuweisen haben, unser Urteil ergibt sich dann daraus sozusagen von selbst.

In dem "Feldgespräch über das Denken" 1945 liest man Seite 29: "Die Frage nach dem Wesen des Menschen ist keine Frage nach dem Menschen". Da der Mensch vom sich wandelnden Geschick auf den Weg des Entbergens geschickt wird, hat er nicht einmal ein sich durchhaltendes Wesen, sondern ist je etwas Verschiedenes. Seine Freiheit liegt in seinem Entsprechen gegenüber der gewährten Weise des jeweiligen Entbergens. Das macht auch die Würde seines Seins aus. Alle Geschichte beruht demnach in der Schickung des Geschicks und ist der menschlichen Beeinflussung restlos entzogen.²⁴⁸⁾ Also immer wieder: das Ereignis der Wahrheit, in dem sich das Sein entbirgt, wozu es zwar des Menschen als Statte der Lichtung bedarf, ohne ihm aber den geringsten eigenen Einfluß zu gewahren. Das alles liegt in der Bestimmung der Technik als unverfügbar geschicktem geschichtlichem Wesen. "Klassische Seinsdenker wie Parmenides, Aristoteles und auch Thomas von Aquin wurden sich wohl mit Entsetzen von einem Denken zurückgezogen haben, das so radikal und extrem wie Heidegger es tut, das Sein als Seinsgeschick denkt", schreibt sogar Otto Poggeler.²⁴⁹⁾

Wenn Heidegger vom Sein spricht, schlägt er oft religiöse Tone an. Um es auch im Wortbild hervorzuheben, schreibt er es mit γ statt mit gewöhnlichem y . Doch

248) Heideggers Ablehnung der Personalität des Menschen geht auch einwandfrei aus einem Zitat wie diesem hervor: "... denn so etwas wie einen Menschen, der einzig von sich aus nur Mensch ist, gibt es nicht." In: "Die Frage nach der Technik", Opuscula 1, S. 32.

249) O. Poggeler, "Sein als Ereignis", S. 599

ist das "Seyn" nicht Gott oder etwas Göttliches. Dann wäre es ja wieder etwas Seiendes. Mitunter spricht er von ihm als dem Geheimnis oder schlechthin von "Jenem". Zur Verdeutlichung des Heideggerschen Gedankenganges sei folgendes (absurdes!) Zitat angeführt: "Denn auch der Gott ist, wenn er ist, ein Seiender, steht als Seiender im Sein und dessen Wesen, das sich aus dem Welten von Welt ereignet."²⁵⁰⁾ Oder: "Ob Gott ist, ereignet sich aus der Konstellation des Seins und innerhalb ihrer."²⁵¹⁾ Max Müller schreibt dazu: "Erst in der Einheit des Zusammenspiels des freien Gottes und des freien Menschen kommt die grundlegende Freiheitsproblematik in eine Dimension, wie sie die griechische Metaphysik nie erreichen konnte."²⁵²⁾

Werner Scholgen hat auf die impersonale Es-haftigkeit des Absoluten bei Heideggers Deutung der Technik als Ge-stell hingewiesen²⁵³⁾, das aber gleichwohl irgendwie akthaft gedacht sei, insofern es sich in geschichtlichen Schickungen als Geschick des Seins öffne. Er nennt das eine Art von asiatischem Imperialismus. Aber das Ratselraten um das "Seyn" hört in dem Augenblick auf, als man sich bewußt wird, daß es sich bei dieser Philosophie um einen phänomenologischen Transzendentalismus handelt. Dann ist so gleich klar, daß "Seyn" ja nur einem verstehenden Dasein gegeben ist, das wiederum selbst geschichtlich ist. In "Sein und Zeit" heißt es Seite 231: "Die Freilegung des Horizontes aber, in dem so etwas wie Sein überhaupt verstandlich ist, kommt gleich

250) Aus dem Vortrag "Die Kehre", Opuscula 1, S. 45.

251) Ebenda, S. 46.

252) Max Müller, "Existenzphilosophie im geistigen Leben der Gegenwart.", S. 269.

253) Werner Schölgen, "Idolisierung der Arbeit und der Technizismus", in: "Haresien der Zeit", herausgegeben von Anton Bohm, Freiburg 1961, S. 243.

der Aufklärung der Möglichkeit des Seinsverständnisses überhaupt, das selbst zur Verfassung des Seienden gehört, das wir Dasein nennen." Damit schwindet dann auch der oft - fälschlich - angenommene mythologische Charakter des Seins.

Richard Schaeffler sucht in seiner Erörterung "Martin Heidegger und die Technik"²⁵⁴⁾ einen Widerspruch in Heideggers Technikvortrag zu konstruieren zwischen dem verschuldenden Entbergen des bewahrenden Hervorbringens in der handwerklichen, antiken Technik und dem spezifisch modernen Bestellen des Bestandes als reiner Selbstgewährung des Seins, um in der Poiesis noch einen Rest von Eigenständigkeit des menschlichen Handelns zu retten. Schaeffler will die Inkonsequenz auf das Verwerten zweier verschiedener Wahrheitsbegriffe der Antike durch Heidegger - Wahrheit als Verschulden und Wahrheit als reine Selbstoffenbarung - zurückführen.

Wir sind nicht dieser Ansicht, sondern meinen, Heidegger habe beide Weisen des Entbergens lückenlos harmonisiert. So erscheint in Heideggers Ontologie eine Welt, die in uns das Schaudern des Entsetzens auslöst. Die Welt ist eben nicht aus sich selbst zu verstehen. Heidegger nennt dieses Weltbild selbst "ungeheuer".²⁵⁵⁾

254) Richard Schaeffler in "Zeitschrift für philosophische Forschung", Bd. 9, 1955; "Martin Heidegger und die Technik" S. 116 -127.

255) Ein nach eigener unerforschlicher Seinslogik sich entwickelnder Weltprozeß, dem aber die Souveränität eines welttranszendenten Gottes fehlt und auf den Menschen als Stätte seines Erscheinens angewiesen ist, ist absurd. Obwohl Fritz H. Heinemann sagt: "Das Absurde ist kein ontologischer, sondern ein anthropologischer Begriff", halten wir dafür, daß hier eine ontologische Absurdität vorliegt. (Fr. H. Heinemann in: "Die Menschheit im Stadium der Absurdität" in: "Menschliche Existenz und moderne Welt". Ein internationales Symposium zum Selbstverständnis des heutigen Menschen. Herausgegeben von Richard Schwarz, Berlin 1967.)

Was den Menschen betrifft, so ist das Entscheidende aber, daß diese Ontologie dem menschlichen Selbstbewußtsein widerspricht. Denn der Mensch erfährt sich bei sich selbst als Person, d. h. als das Wesen, das in sich selbst steht und über sich in Freiheit verfügt, fähig, aus eigener Kraft, je und je einen Anfang zu setzen und in den Wirklichkeitsverlauf einzugreifen, in der Sprache der Scholastik: *tota simul et perfecta possessio*.

Damit ist die Frage, ob Heideggers Philosophie etwas zur Lösung des Problems "Mensch und Technik" beizutragen hat, oder ob sie nicht vielmehr, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, auf einen "Holzweg führt, der jäh im Unbegangenen aufhört", schon im Grunde beantwortet.²⁵⁶⁾

Unser unabdingbares Kriterium ist die Wahrung der Menschlichkeit des Menschen und das ist die Wahrung der Würde des Menschen als Person. Person oder Roboter, *tertium non datur*, das gilt auch gegenüber Heidegger. So spitzt sich die Frage zu: läßt die Philosophie Heideggers Raum für die Bewahrung und Verwirklichung der menschlichen Person oder löst sie vielleicht den Menschen gerade in seinem personalen Kern auf? Mit der Antwort auf diese Frage ist der Wert oder die Belanglosigkeit der Heideggerschen Philosophie für die Technik und ihre Bewältigung durch den Menschen gegeben.

Angesichts der drohenden Gefahr, daß die Menschheit der absoluten Technokratie verfallen könnte²⁵⁷⁾,

²⁵⁶⁾ Martin Heidegger im Vorwort zu "Holzwege." S. 3

²⁵⁷⁾ So z. B. Herbert Marcuse in seinem Buch: "Der eindimensionale Mensch", Neuwied 1967. Aber auch schon H. Schelsky in: "Einsamkeit und Freiheit", Hamburg 1963, S. 299: "Mit der wissenschaftlichen Zivilisation, die der Mensch selbst planmäßig schafft, ist eine neue Gefährdung in die Welt getreten: die Ge-

betonen viele Sachkenner, der Mensch müsse in und wegen seiner Personalität Ziel und Grenze allen technischen Tuns sein und bleiben. Eine kleine Auslese von Zeugnissen dieser Grundüberzeugung, die sich beliebig vermehren ließe, möge das veranschaulichen. An erster Stelle ist wohl Romano Guardini zu nennen, dessen Hauptanliegen war, das Bewußtsein von der Personalität des Menschen in unserer Zeit zu wecken, zu beleben und zu stärken. Nach ihm ist die Wirklichkeit, also Kultur im weitesten Sinne, nur als Gestaltung von der Person her zu verstehen. Darum wurde er nicht müde, die personalen Bezüge und Verhaltensweisen als das Heilbringende aufzuweisen und dem Gefühl nahe-zubringen. (Vgl. die Ausführungen des dritten Teils dieser Arbeit.)

An zweiter Stelle muß der holländische Naturphilosoph Andreas van Melsen genannt werden, dem wir, wie schon in der Einleitung erwähnt, eine umfassende, systematische Philosophie der Technik verdanken. In "Naturwissenschaft und Technik" finden wir Äußerungen wie diese (S. 296): "Technik und technische Ordnung sind also viel mehr Herausforderung als Bedrohung des Menschen; er soll zeigen, was er wirklich wert ist: ein Gewohnheitstier mit etwas mehr Intelligenz als andere Tiere oder wirklich

257) Fortsetzung:

fahr, daß der Mensch sich nur in äußere, umweltver-
ändernde Handlungen auslegt und alles, den anderen
Menschen und sich selbst, in dieser Gegenstandsebene
der konstruktiven Handlung festhält und behandelt.
Diese neue Selbstentfremdung des Menschen, die ihm
die Identität seiner selbst und des anderen rauben
kann ..., ist die Gefahr, daß der Schöpfer sich in
sein Werk, der Konstrukteur in seine Konstruktion
verliert. Der Mensch schaudert zwar davor zurück,
sich restlos in die selbstproduzierte Objektivität,
in ein konstruiertes Sein zu transzendieren und
arbeitet doch unaufhörlich am Fortgang dieses Pro-
zesses der wissenschaftlichen Selbstobjektivierung."

Person? So wie der Mensch in der Technik der Entdecker der Möglichkeiten der Natur und damit ihres Wesens ist, so legt auch die Technik ihrerseits im Menschen neue Möglichkeiten frei, indem sie ihn zwingt, mehr Mensch zu sein, mehr Person. Natürlich wird das Person-Sein des Menschen nicht nur durch die Technik entdeckt. Auch in dieser Hinsicht zeigt sich die Eigenart der Technik als Voraussetzung für eine vollwertige Menschlichkeit."

Oder S. 225: Gegenüber der irrigen Auffassung der Menschen als zu manipulierende Mechanismen, sagt der Verfasser: "Es ist auch eine Auffassung möglich, die davon ausgeht, daß der Mensch durchaus eine Person ist, aber eine Person, in der viele Mechanismen wirksam sind, so daß die richtige Aktivierung dieser Mechanismen seinem Person-Sein zugute kommen kann."

Und in dem fünften Abschnitt des 15. Kapitels: "Die Universalität der experimentellen Haltung" heißt es zum Schluß (S. 346): "Die Eigenart des Menschen als Person fordert eine Ehrfurcht, die es nicht zulaßt, daß man mit ihm experimentiert, um zu sehen, was diese Eigenart enthält, wenigstens nicht auf solche Weise, daß die Person von der Vernichtung bedroht wird."

Hermann J. Meyer, der Verfasser des grundlegenden Buches: "Die Technisierung der Welt, Herkunft, Wesen, Gefahren", in dem es schon um die Frage ging: Wie kann der Mensch unter den Bedingungen einer sich immer mehr technisierenden und kollektivierenden Welt als Person existieren? schließt seinen Beitrag: "Die Technik im Selbstverständnis des heutigen Menschen"²⁵⁸⁾ mit den

²⁵⁸⁾ H. J. Meyer in: "Menschliche Existenz und moderne Welt". Ein internationales Symposium zum Selbstverständnis des heutigen Menschen. 2 Bde. Herausgeber: Richard Schwarz, Berlin 1967

Worten: "Die Technik ist nicht von selber menschlich, so unbezweifelbar sie auch ein Werk des Menschen ist, ihre Menschlichkeit hängt von geistigen Entscheidungen des Menschen ab, z. B. davon, ob der Gebrauch ihrer Möglichkeiten an Normen gebunden ist, die den Menschen als Person schützen und die Bedingungen für die Entfaltung eines freien, menschlichen Lebens sichern. ... Das ist das eigentliche Problem der Menschlichkeit der technischen Welt, wie es sich jedenfalls einem Lebensverständnis stellt, für das nicht die Bestimmung, daß der Mensch ein animal rationale, sondern daß er Person ist, das Wesen des Menschen erschöpft."

Michael Hollenbach hat in seiner Untersuchung: "Der Mensch der Zukunft"²⁵⁹⁾ sogar in hartem Widerspruch zu M. Heidegger gezeigt, daß das abendländische Denken, die Scholastik inbegriffen, nicht durch "Seinsvergessenheit" gekennzeichnet ist. In seiner Perspektive erscheint M. Heidegger als letzte Aufgipfelung dieser Personvergessenheit: Eine geraffte Darstellung der Stellung des Menschen im philosophischen System M. Heideggers soll darüber Klarheit verschaffen.

Als Heidegger zu Beginn dieses Jahrhunderts zu philosophieren begann, war er in doppelter Weise von der Gegenwartssituation bestimmt. Einmal von den anthropologischen Bemühungen der führenden Philosophen seiner Zeit wie Max Scheler, Helmut Plessner, Erich Rothacker, Arnold Gehlen und anderer, sodann aber auch von den Vertretern der Lebensphilosophie, vor allem Henri Bergson und Wilhelm Dilthey, welcher letzterer maßgebenden Einfluß auf Edmund Husserl ausgeübt hatte. Heidegger wurde

²⁵⁹⁾ Michael Hollenbach: "Der Mensch der Zukunft", Frankfurt 1959, vgl. S. 141

sich bald darüber klar, daß all diese anthropologischen Richtungen einer letzten philosophischen Grundlegung und Fundierung entbehrten, und so war es natürlich, daß er sich an eine philosophische Anthropologie machte, die bei ihm, dem Phänomenologen aus der Schule Husserls, eine phänomenologische Analytik des Menschen werden mußte. Nun aber war seit S. Kierkegaard und W. Dilthey ausgemacht, daß der Mensch nicht, wie in der alten Metaphysik, gegenständlich nach dem Modell der Substanz, sondern nur als Existenz begriffen werden kann, d. h. als ein Seiendes, das im Selbstvollzug, im Sichverhalten-zu-sich selbst vorhanden ist. So entstand die phänomenologische Analytik der Existenz, deren Strukturen als "Existentialien" in "Sein und Zeit" aufgedeckt wurden.

Wir wissen heute aber durch Otto Poggeler²⁶⁰⁾ - und Heidegger selbst hat es nach der "Kehre" auch verschiedentlich behauptet - daß schon in "Sein und Zeit" das geheime Anliegen nicht bloß eine Existential-analytik war, wie lange allgemein angenommen wurde, sondern die Seinsfrage selbst, also die Ontologie im strengen Wortsinne, die jeglicher Existenz-Analytik vorgeschaltet ist und deren Grundlage zu sein hat. Wenn dem so ist, hat Heideggers paradoxe Behauptung: "Die Frage nach dem Wesen des Menschen ist keine Frage nach dem Menschen"²⁶¹⁾ ihre Anstoßigkeit verloren. Noch deutlicher in "Was heißt Denken?" S. 73: "Jede philosophische, d. h. denkende Lehre vom Wesen des Menschen ist in sich schon Lehre vom Sein des Seienden. Jede Lehre vom Sein ist in sich schon Lehre vom Wesen des Menschen."²⁶²⁾

260) "Sein als Ereignis", Zeitschr. f. philos. Forschung CIII, 1959, S. 597-632

261) So beginnt in "Gelassenheit" der zweite Teil "Aus einem Feldweggespräch über das Denken", S. 29.

262) Heidegger: "Was heißt Denken?", Tübingen 1954, S. 73

In den zahlreichen kleineren Einzelschriften Heideggers nach der Kehre, in denen die echte Fortsetzung von "Sein und Zeit, 1. Teil" zu sehen ist, betont der Philosoph immer starker das Walten des Seins, auf das alles ankomme. "Der Mensch ist nicht der Herr des Seienden, der Mensch ist der Hirt des Seins."²⁶³⁾

Der Mensch als Subjekt ist bereits etwas Sekundares. Der Mensch ist die Stätte der Lichtung des Seins, der Nachbar des Seins. Nicht der Mensch bestimmt die Geschichte und ihre Wandlungen, sondern das Sein. Das gilt auch von dem Wesen der Technik, dem Ge-stell, das als eine Weise der Entbergung Seinsgeschick ist, das der Mensch von sich aus nicht ändern kann. Des Menschen Freiheit ist, dem Sein vereignet zu sein, das ohne ihn nicht sein kann. Beide sind auf einander angewiesen. Darin kommt der Mensch überhaupt erst zum Sein, daß er vom Sein angesprochen ist u. s. f.

Jedenfalls ist der Mensch kein Seiendes unter Seienden. Als "Geist in Materie" (van Melsen), d. h. als leiblich-geistiges Wesen "bleibt der Mensch endgültig in den Wesensbereich der animalitas verstoßen, und dies auch dann, wenn anima als animus sive mens und diese später als Subjekt, als Person, als Geist gesetzt werden. Solches Setzen ist die Art der Metaphysik."²⁶⁴⁾

Ähnlich: "Allein das Personhafte verfehlt und verbaut zugleich das Wesende der seinsgeschichtlichen Ek-sistenz nicht weniger als das Gegenständliche."²⁶⁵⁾

263) "Über den Humanismus", zuerst erschienen mit: "Platos Lehre von der Wahrheit", Bern 1947, dann getrennt für sich Frankfurt 1959, S. 7.

264) Ebenda, S. 13

265) Ebenda, S. 13 und 16

Zusammenfassend ist demnach festzustellen, daß alle Wesensmerkmale der Person aufgegeben sind: ihr Selbst, ihr dialogisches Hingeordnetsein auf die Welt der Dinge und den Mitmenschen, die Möglichkeit der Selbstverwirklichung im freien Handeln, ihre Transzendenz. Das bedeutet, daß der Mensch in seinem personalen Kern überhaupt aufgelöst ist.²⁶⁶⁾ Heideggers Philosophie ist ein - zudem tragizistischer, was hier nicht ausgeführt werden kann - romantischer Welttraum Schelling-scher Prägung, mit dem in der realen Wirklichkeit - pragmatisch geurteilt - nichts anzufangen ist. So ist eine Einordnung der Technik in die Lebenspraxis jedenfalls unmöglich. Oder man zeige uns denn einen einzigen Menschen, der konkret in dieser Zeit und Welt im Heideggerschen Sinn "Hirt" und "Huter" und "Nachbar des Seins" ware! ...

266) Max Muller, dem es auf eine positive Auseinandersetzung der "Philosophia perennis mit dem Denken Heideggers, seines großen Lehrers" (Vorwort S. 12) ankommt, bekennt sich zu einer "wertenden Stellungnahme" "noch nicht genügend vorbereitet und gerüstet" (S. 179) und fährt dann fort: "Nur ein einziger, aber vielleicht doch entscheidender Gesichtspunkt sei hier angedeutet. Im ganzen Werk Heideggers kommt der Grundbegriff aller kalssisch-christlichen Sozial-Metaphysik: die Person, nicht oder nur anmerkwungsweise vor." (S. 179) Und: "Die Frage nach der Einzigartigkeit, nach der Selbstheit, nach der Unersetzbarkeit und Unvertauschbarkeit dessen, der der absoluten Forderung zu entsprechen hat; nach der Absolutheit dessen, der in endlicher Weise dem Absoluten antwortet; nach der Unbedingtheit dessen, der den unbedingten geschichtlichen Ruf an sein bedingtes Sein-Können hort: diese Frage ist bei Heidegger gewissermaßen ausgelassen oder ausgeklammert" (S. 179/180) in "Existenzphilosophie". Wir behaupten demgegenüber entschieden: Im System Heideggers ist überhaupt kein Platz für Personalität. Wer das bestreitet, kennt Heidegger nicht. Heidegger selbst ist klarer als sein Schüler, vgl. das Zitat aus dem sogen. Humanismusbrief S. 13 u. 16.

Damit sind wir an dem Punkt angelangt, wo wir den Kritikern Heideggers das Wort geben können. Th. W. Adorno schreibt in "Negative Dialektik"²⁶⁷⁾: "Am verfinsterten Himmel der Existenzlehre aber leuchtet kein Gestirn mehr." Um nur diesen einen Satz aus dem 2. Kapitel "Sein und Existenz" anzuführen, das wohl die schärfste Kritik an Heidegger darstellt, die es gibt. Aber auch der ruhig-besonnene August Brunner schließt seinen Aufsatz: "Die Rückkehr ins Sein" mit den abgewogenen Worten: "Zu einer Rettung aus den Gefahren des technischen und kollektivistischen Zeitalters kann eine solche Philosophie kaum Entscheidendes beitragen."²⁶⁸⁾ Hans-Rudolf Müller-Schwefe, der Verfasser einer Untersuchung "Existenzphilosophie", Tübingen 1961, schreibt in seiner in vielem erhellenden Schrift: "Technik als Bestimmung und Versuchung"²⁶⁹⁾: "Auch Heidegger muß sich fragen lassen, ob nicht seine Rede vom 'Seinsgeschick' eine Vernebelung der wirklichen Lage ist. Das Handeln des Menschen ist nicht einfach ein Entsprechen, in dem er dem Sein gerecht wird, und es zur Erfüllung bringt, wenn er das Ge-stell entbirgt. Vielmehr hat die Existenz des Menschen in der Welt 'Wort'-Charakter. Unser Handeln soll nicht nur der Situation entsprechen, in die wir gesetzt sind; wir sind stets darüber hinaus. Dieses Mehr können wir als Gott-Unmittelbarkeit beschreiben."

267) Theodor W. Adorno, "Negative Dialektik", Frankfurt 1966, S. 134

268) August Brunner, "Die Rückkehr ins Sein" in: "Stimmen der Zeit", 154. Bd. Jh. 1953/4, Heft 12, S. 414

269) Hans-Rudolf Müller-Schwefe, "Technik als Bestimmung und Versuchung", Göttingen 1965, S. 47

Wir wollen indes nicht mit der Kritik schließen, sondern einem in der ganzen Welt angesehenen Gewährsmann, dem britischen Geschichtsphilosophen Arnold Toynbee das letzte Wort lassen. In seinem neuen Buch "Experiences", das anlaßlich seines 80. Geburtstages am 14. April 1969 in Oxford erschien, schreibt Toynbee, die nachchristlichen Ideologen hatten nicht viel Erfolg gehabt. Er führt das darauf zurück, daß sie den Menschen nicht befähigen, seine Persönlichkeit zu erhalten. Das aber sei im Zeitalter der Technologie eine elementare Notwendigkeit.²⁷⁰⁾ So räumt der große Gelehrte und Philosoph dem Christentum eine Chance ein, über die Technologie zu triumphieren.²⁷¹⁾

270) Zitat aus der Wochenschrift "Christ in der Gegenwart", Freiburg, 21. Jg., Nr. 17 S. 130

271) Nach Abschluß dieser Arbeit erschien am 26. September 69 in der F. A. Z. Nr. 223 S. 32 eine kurze Auseinandersetzung mit Heideggers Seinsphilosophie von Wolf Sternberger, einem seiner früheren Schüler. Sie zielt in dieselbe Richtung wie unsere hier vorgetragene Kritik. Bekanntlich hat Heidegger die Ansicht vertreten, zuerst müsse überhaupt einmal gefragt werden, wie nach dem Menschen gefragt werden müsse. Die unmittelbare Frage nach dem Menschen sei keine Frage nach dem Menschen, vielmehr müsse das Wesen des Menschen erfragt werden, ohne auf den Menschen zu blicken. (Vgl. Gelassenheit, S. 55/6) "Jede philosophische, d. h. denkende Lehre vom Wesen des Menschen ist in sich schon Lehre vom Sein des Seienden. Jede Lehre vom Sein ist in sich schon Lehre vom Wesen des Menschen." (Was heißt Denken?, Tübingen 1954, S. 73) Wie das zu verstehen ist, hat Heidegger in "Identität und Differenz", Pfullingen 1957 näher ausgeführt (S. 17 ff). In einem Interview mit Richard Wisser im Zweiten Deutschen Fernsehen am 24. Sept. 1969, aus Anlaß seines 80. Geburtstages, hat er diese Ansicht ausdrücklich bekräftigt. Damit ist aber das Person-sein des Menschen im Prinzip aufgegeben und es scheint, als ob die sogenannte "Abendländische Philosophie" dem widerspruchsfrei zusahe. Leo Gabriel stimmte sogar in der betreffenden Fernsehsendung Heidegger in diesem Punkte unumwunden zu.

271) Fortsetzung:

Um so beachtlicher ist Wolf Sternbergers Kritik. Er schreibt: "Um es kurz zu sagen: Mir schienen damals und scheinen heute die menschlichen Personen wichtiger als die Strukturen des 'Daseins', die wirkliche Geschichte wichtiger als die abstrakte 'Geschichtigkeit' und die Welterfahrung wichtiger als die Bemühung, reine Phänomene aufzudecken. Und nicht nur wichtiger, sondern vor allem wahrhaftiger, wenn wir unsere *conditio humana* bedenken. Heideggers Versuch einer neuen Ontologie hat gewiß etwas Titanisches, aber auch etwas titanisch Vergebliches. Er hat die menschliche Person, die menschliche Freiheit, die menschliche Gesellschaft darangegeben, um das reine Sein aufzusuchen und womöglich auszusprechen. Mit einer heimlichen Melancholie hat er uns von der 'Hut des Seins' gesprochen oder geraunt wie vom verlorenen Paradies. Ich möchte gern darauf verzichten, in der 'Hut des Seins' zu leben, ziehe am Ende die Unsicherheit der menschlichen Autonomie vor und glaube, daß einzig wir selber Sicherheit auf dieser Welt herzustellen berufen sind, mag man das als Fluch oder als Freude empfinden. Ich habe nicht den Eindruck, daß die ontologische Runenschrift und Orakelsprache hier zu etwas beiträgt. Und wenn es auf Wegezeichen ankommen soll, so möchte ich anstatt der Heideggerschen Daseinsmerkmale, der Sorge, der Angst, der Langeweile, eher jene andere Dreieit erwählen, die der Apostel Paulus aufgestellt hat: Glaube, Liebe, Hoffnung - aber die Liebe ist die größte unter ihnen." (Inzwischen ist die ganze Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens vom 24. September 1969 zum 80. Geburtstag Martin Heideggers von ihrem Veranstalter Richard Wisser in Buchform unter dem Titel: "Martin Heidegger im Gespräch", Freiburg/München 1970 herausgegeben worden.)

Nach K. F. von Weizsäcker hat die Philosophie Heideggers keinen Einfluß gehabt auf die naturwissenschaftliche Forschung. Dasselbe gilt erst recht von der Technik.

Nach Heideggers Seinsphilosophie kann der Mensch sich nicht als etwas nehmen, von dem Was-Bestimmtheiten abgelesen werden könnten. Er ist nichts anderes als Ort des Wahrheitsgeschehens, ist reine Seinsvereignetheit, Ek-sistenz, Aus-Stand des Menschen in das Sein. Aus sich selbst hat er kein eigenes Wesen. Daraus folgt, daß er auch nicht die "Technik" haben kann, daß sie nicht im innersten Kern seines Wesens, als Geist in Materie, angelegt sein kann. Es ist nach dieser Philosophie also von vornherein indiskutabel, daß Technik mit dem Wesen des Menschen - das es ja nicht gibt - innerlich etwas zu tun haben kann.

Technik steht also nach Heidegger notwendiger Weise auf der Seite des Seins, ja ist in unserer geschicklichen Konstellation des Seins, das Sein selbst und dem Menschen wesensmäßig entzogen.

Andererseits ist der Mensch vom Sein gebraucht zu seiner Lichtung, also auch vom dem Wesen der Technik gebraucht, der er sich nicht entziehen kann, weil er "der Hirt des Seins" ist. Damit ist jede Regung konkreter Einflußnahme des Menschen auf die Technik unmöglich, desgleichen eine sachgemäße Auseinandersetzung mit ihr, weil beides Auswirkungen der verhängnisvollen Seinsvergessenheit sind. So behaupten wir, alle ansprechenden Züge in der Meßkirchener Rede von Besinnlichem Denken und Gelassenheit stehen in unversöhnlichem Widerspruch zu Heideggers Seinsphilosophie²⁷²⁾, davon unabhängig aber sind sie nichts Besonderes.

272) Otto Poggeler sagt, es sei für Heideggers Werk charakteristisch, daß in ihm "jede erreichte Position alsbald wieder überholt wird." In: "Heidegger, Perspektiven zur Deutung seines Werkes", Berlin-Köln 1969

Zu besinnlichem Denken und gelassenem Abstand zu den Dingen, ja sogar zu den Mitmenschen in dieser Welt, ist der Mensch von eh und je aufgerufen worden. Heidegger bleibt der Denker in dürftiger Zeit. Er selbst hat einmal gestanden, sein Schicksal sei es, keinen ebenbürtigen Gegner gefunden zu haben.

VII.

(Anhang)

Martin Heidegger über das Verhältnis von exakter
moderner Naturwissenschaft und Technik.

In "Frage nach der Technik" behandelt Heidegger dieses Thema auf S. 21 bis 23 in vier Gedankenschritten.

- 1) Im technischen Zeitalter zeigt sich das bestellende Verhalten des Menschen geschichtlich zuerst im Aufkommen der neuzeitlichen exakten Naturwissenschaft. Diese stellt der Natur als einem berechenbaren Kraftzusammenhang nach. Das Experiment dient nur zur Befragung, ob und wie die Natur sich meldet.
- 2) So ist die neuzeitliche physikalische Theorie der Natur der noch unbekannte Vorbote des Gestells, denn das herausfordernde Versammeln in das bestellende Entbergen waltet bereits in der Physik. "Unbekannt" ist dieser Vorbote, weil alles Wesende sich überall am langsten verborgen hält. Gleichwohl ist es - wenn auch nicht geschichtlich - der Sache nach das Früheste. Dem Menschen zeigt sich die anfangliche Frühe zuletzt.
- 3) Daß der Vorstellungsbereich der modernen Physik unanschaulich bleibt, liegt im Walten des Gestells. Darum kann sie sich nicht auf ein nur den Gegenständen zugewandtes Vorstellen beziehen, sondern ist darauf eingestellt, daß sich die Natur in irgend einer rechnerisch feststellbaren Weise meldet, als ein System von Informationen.

- 4) So ergibt sich: Weil das Wesen der modernen Technik im Gestell beruht, deshalb muß diese die exakte Naturwissenschaft verwenden. Daß die moderne Technik angewandte Naturwissenschaft sei, ist nur ein trugerischer Schein, der nur entstehen kann, wenn die Wesensherkunft der neuzeitlichen Wissenschaft wie der modernen Technik nicht aufgedeckt ist.

Die Entstehung der modernen Naturwissenschaft hat Heidegger ausführlich schon 1938 in der Abhandlung "Die Zeit des Weltbildes" (Holzwege, S. 69-104) dargestellt. Schon damals war Heidegger der Überzeugung, die moderne Maschinenteknik sei eine der modernen Wissenschaft dem Rang nach gleichwertige Erscheinung und es sei eine Mißdeutung, sie lediglich als eine Anwendung der mathematischen Naturwissenschaft zu sehen. "Die Maschinenteknik ist selbst eine eigenständige Verwandlung der Praxis, derart, daß diese erst die Verwendung der mathematischen Naturwissenschaft fordert. Die Maschinenteknik bleibt der bis jetzt sichtbarste Ausläufer des Wesens der modernen Technik, das mit dem Wesen der neuzeitlichen Metaphysik identisch ist."²³⁷⁾ Er fugt hinzu: "Keineswegs aber wird das Wesen des Mathematischen durch das Zahlenhafte bestimmt."

Erinnern wir uns, daß für Heidegger dem cogito ergo sum des Descartes allererst die Disjunktion von Subjekt und Objekt entspringt²⁷⁴⁾, (vgl. 9. Ergänzung zu: "Die

273) Holzwege, S. 69

Vgl. unseren 1. Teil: Der Subjektivismus der neuzeitlichen Philosophie als Wurzel der Technisierung der Welt.

274) August Brunner scheint dieser Schlußfolgerung zu widersprechen, wenn er schreibt: "Die Überwindung des Gegensatzes zwischen Subjekt und Objekt, die nur im Bereich des Personalen möglich ist und sich bis zu einem gewissen Grad immer schon vollzieht, wird darum an einer falschen Stelle und zu allgemein versucht und, statt den Gegensatz zu übersteigen, besteht die Gefahr, unter ihn ins Stimmungsmaßig-Vitale abzugleiten." In: "Die Rückkehr ins Sein" in: "Stimmen der Zeit" 1954, Bd., Jg. 1953/4, H. 12, S. 414.

Zeit des Weltbildes") dann verwundern wir uns nicht, daß er in der Abhandlung: "Wozu Dichter?" 1946 (Holzwege S. 248-295) schreibt: "Sogar schon dieses, daß der Mensch zum Subjekt und die Welt zum Objekt wird, ist eine Folge des sich einrichtenden Wesens der Technik, nicht umgekehrt." (S. 268) Und: "Die moderne Wissenschaft und der totale Staat sind als notwendige Folgen des Wesens der Technik zugleich ihr Gefolge", d. h. beide sind gleich ursprünglich, in Schelerscher Terminologie: beide "Herrschaftswissen"; nach Heideggers späterer Seinslehre ist sogar die moderne Naturwissenschaft gegenüber dem Gestell der Sache nach das Sekundäre.

Auch in dem aufschlußreichen Vortrag "Wissenschaft und Besinnung" 1953 (in "Vorträge und Aufsätze") der recht eigentlich zur Vorbereitung auf den wiederholten Vortrag "Die Frage nach der Technik" diente, erfahren wir wesentliches zu unserer Frage nach dem Verhältnis von moderner exakter Naturwissenschaft und Technik. "Die Wissenschaft ist nicht nur ein menschliches Gemächte, sondern hier waltet ein größeres Geschick." "Ein Anderes waltet." (S. 46). Die neuzeitliche moderne Wissenschaft, die in ihrem Wesen die Theorie des Wirklichen ist, "grundet" (zwar) "im Denken der Griechen, wie die moderne Technik, die der Antike durchaus fremd ist, gleichwohl (aber) in dieser ihre Wesenherkunft hat." (S. 47) Aber seit die Römer Wirklichkeit als das Erwirkte einer actio faßten, ist diese Auffassung in der Neuzeit die herrschende geworden. "Das Wirkliche zeigt sich jetzt als Gegen-Stand." (S. 52) "Wir nennen jetzt die Art der Anwesenheit des Anwesenden das in der Neuzeit als Gegenstand erscheint die "Gegenständigkeit". (S. 52) "Die moderne Wissenschaft ist als Theorie im Sinne des Be-trachtens" (von tractare) "eine unheimlich eingreifende Bearbeitung des Wirklichen." (S. 56) Wir konnten ergänzen, wie das

herausfordernde Stellen der Technik. "Die Wissenschaft stellt das Wirkliche." (S. 56) Noch scharfer formuliert: "Sie ist das nachstellende und sicherstellende Bearbeiten des Wirklichen". (S. 55 f) "Nicht das Anwesende waltet, sondern der Angriff herrscht." (S. 59) Das wäre dem mittelalterlichen Menschen befremdlich, für das griechische Denken besturzend gewesen. "Die moderne Wissenschaft ist darum als Theorie des Wirklichen nichts Selbstverständliches." (S. 57) Weder ein bloßes Gemachte des Menschen, noch vom Wirklichen erzwungen. "Wohl dagegen wird das Wesen der Wissenschaft durch das Anwesen des Anwesenden im Augenblick benötigt, da sich das Anwesen in die Gegenständigkeit des Wirklichen herausstellt." (S. 57) Dann der vom "Geschick" her verständliche Satz: "Dieser Augenblick bleibt wie jeder seiner Art geheimnisvoll." (S. 57)

Es läßt sich noch eine Parallele zwischen Naturwissenschaft und Technik im Sinne Heideggers ziehen. Wie das Gestell das wahre Sein verstellt, vermag die moderne Naturwissenschaft nicht das Wesen der Natur zu erfassen. "Die ist in ihrer Gegenständigkeit für die moderne Naturwissenschaft nur eine Art, wie das Anwesende, das von altersher Physis genannt wird, sich offenbart und der wissenschaftlichen Bearbeitung stellt. Auch, wenn das Gegenstandsgebiet der Physik in sich einheitlich und geschlossen ist, kann diese Gegenständigkeit niemals die Wesensfülle der Natur einkreisen." (S. 62) Wir wurden erläutern und hinzufügen: weil die moderne Physik nur ein ganz bestimmter "geschichtlicher" Entwurf von Natur darstellt, der sehr wohl seine Alternativen haben konnte, etwa in der griechischen Naturkonzeption als das sich selbst Gewahrende. Heidegger fährt fort: "Das wissenschaftliche Vorstellen vermag das Wesen der Natur nie zu umstellen, weil die Gegenständigkeit der Natur zum voraus nur eine Weise ist,

in der sich die Natur herausstellt." In der sich sogar eher die Natur selbst entzieht! Man denke vergleichend an die Eigenart des Gestells! Und Heidegger setzt gleichsam das Siegel der Wahrheit unter seine Ableitung in dem Satz: "Die Natur bleibt so für die Wissenschaft der Physik das Unumgängliche," (S. 62) insofern sie "nicht zu umgehen" ist, Physik immer auf sie gerichtet bleibt. Oder wie er an anderer Stelle erklärend sagt: "das unzugängliche Unumgängliche", insofern es ihr "verwehrt ist, daß das ihr entsprechende Vorstellen und Sicherstellen je die Wesensfülle der Natur umstellen konnte." (S. 62) wozu Richard Wisser die treffende Erläuterung gibt: "Es ist gewissermaßen stets die abgekehrte Seite zur Richtung spezieller wissenschaftlicher Stoßkraft, die Kehrseite der Medaille, die ungriffig bleibt."²⁷⁵⁾

²⁷⁵⁾ R. Wisser in: "Humanismus und Wissenschaft in der Sicht Martin Heideggers" in: "Integritas, Geistige Wandlung und menschliche Wirklichkeit", Karl Holzamer gewidmet. Herausgegeben von Dieter Stolle und Richard Wisser. Tübingen 1966, S. 148

I

Einführung in Persönlichkeit und Werk Romano Guardinis

Am 1. Oktober 1968 ist Romano Guardini im Alter von 82 Jahren gestorben. Der große Theologe und Religionsphilosoph hat nach dem Urteil Friedrich Heers eine ganze Generation des deutschen Katholizismus, diejenige zwischen den beiden Weltkriegen, geprägt²⁷⁶⁾ und war in seiner Weltoffenheit einer der Wegbereiter des Zweiten Vatikanischen Konzils.²⁷⁷⁾ In der Zueignung der Festschrift, die der gesamte Deutsche Episkopat 1965 zur Feier seines achtzigsten Geburtstages herausgab, - also während in Rom das Konzil tagte, - heißt es: "Sie haben Unzählige gelehrt, auf die Kirche zu hören. Nun hört die Kirche auf Sie."²⁷⁸⁾ Damit wird nicht nur seine theologische Leistung hervorgehoben, sondern zugleich Beruf und tiefste Wesensart des Mannes angedeutet, in einem hohen und weiten Sinn Pädagoge, Erzieher gewesen zu sein, "Erzieher und Gewissen der Deutschen", wie schon zehn Jahre zuvor der Münchener Philosoph Max Müller prägnant formulierte.²⁷⁹⁾ Eine verständliche Aussage,

276) Vgl. Friedrich Heer: Eine Epoche des deutschen Katholizismus, R. Guardini zum 80. Geburtstag in der Frankfurter Allgem. Zeitung, Febr. 1965, Nr. 40.

277) Auch Richard Wisser nennt ihn "einen der Gründer eines kath. Reiches der geistigen Aufgeschlossenheit, einer "offenen Katholizität". In R. Wisser: "Verantwortung im Wandel der Zeit", Mainz 1967.

278) Vgl. "Interpretation der Welt", Festschrift für R. Guardini zum 80. Geburtstag. Herausgegeben von Helmut Kuhn, Heinrich Kahlefeld und Karl Forster, Würzburg 1965.

279) Max Müller: "Romano Guardini" in "Denker und Deuter im heutigen Europa", herausgegeben von Hans Schwerte und Wilhelm Spengler, Homburg 1955.

wenn man an den Führer der kath. Jugendbewegung, des Quickborn, und den Herausgeber der "Schildgenossen" in den 20er und 30er Jahren denkt, eine über alle Zweifel erhabene Aussage, wenn man bedenkt, daß Romano Guardini gegen Ende seines Lebens sich selbst zu seiner Berufung als Erzieher als seiner eigensten Aufgabe bekannt hat.²⁸⁰⁾

Viele mochten in ihm vornehmlich den genialen Interpreten sehen, der nicht nur die großen Gestalten deutscher Dichtung, Holderlin, Rilke, Morike und Raabe, - Destojewski nicht zu vergessen! - sondern auch europäische Denker wie Plato, Augustinus, Pascal und immer wieder Dante unserem Verstehen und Erleben nahegebracht hat. Den Ur-Pädagogen Sokrates hat er mehrmals behandelt. Darum gibt z. B. R. Wisser in "Verantwortung im Wandel der Zeit" dem ersten Abschnitt seiner Darstellung Guardinis die Überschrift: "Ein Leben im Dienst der Interpretation des Lebens."²⁸¹⁾ Auch sein Kritiker Clemens Munster urteilt so: "Seine besondere Aufgabe erblickt er in der Interpretation."²⁸²⁾ Darin mischt sich Wahres mit Falschem. Der Mann, der noch im Alter von 82 Jahren ein Buch schrieb: "Die Kirche des Herrn", Meditationen über Wesen und Auftrag der Kirche, Freiburg 1968 - er hatte auch mit Schriften über die Kirche wie z. B. "Vom Geist der Liturgie", "Vom Sinn der Kirche" u. a. seine literarische Tätigkeit begonnen - hatte Zeit seines Lebens Anderes und Tieferes im Sinn. Die der Interpretation im engeren Sinn gewidmeten Werke, die nur einen Teil

280) Guardini in seiner Antwort an Gerhard Krüger in "Unsere geschichtliche Zukunft", Würzburg 1954, S. 97 und 98.

281) Vgl. R. Wisser: Verantwortung S. 252

282) Vgl. Cl. Munster: "Ende der Neuzeit?" eine Kritik. In: "Unsere gesch. Zukunft", S. 2.

seines gigantischen Gesamtwerkes ausmachen - es zählt über 100 Buchtitel - sind einer klugen Bemerkung Helmut Kuhns, seines Biographen, zufolge nur einer "vorbereitenden Besinnung" zuzurechnen.²⁸³⁾ Sein eigentliches Anliegen war die Deutung christlicher Existenz aus der Tiefe neuzeitlicher Welterfahrung heraus.²⁸⁴⁾

In diesem weiten, umfassenden Sinn ist Guardini allerdings Interpret, und die Herausgeber der Festschrift von 1965 taten gut daran, dieser den Titel "Interpretation der Welt" zu geben.

Was hat nun dieser Religions- und Kulturphilosoph mit der Technik zu schaffen? Seine unmittelbaren Äußerungen zur Technik haben keinen großen Umfang, und es wäre leicht, sie aus den verschiedenen Schriften zu sammeln und zusammenzustellen. Aber damit wäre nicht viel erreicht. Denn es geht nicht darum, zu untersuchen, ob etwa Guardini eine eigene Auffassung von Technik habe. Er hatte sich eine solche Grenzüberschreitung seiner Befugnisse niemals zuschulden kommen lassen. Er teilte sicherlich die communis opinio seiner Zeitgenossen über Technik, so wie sie etwa Klaus Tüchel formulierte: "Technik ist nicht mehr bloß die Summe aller

283) Vgl. Helmut Kuhn: R. Guardini, der Mensch und das Werk, München 1961, S. 82.

284) Nie hat Guardini das klarer und schöner zum Ausdruck gebracht, als bei der Rückschau auf sein eigenes Schaffen anlässlich der akademischen Feier seines 80. Geburtstages. In seiner Dankrede sagte er: "Es war schon, in beständiger geistiger Begegnung zu fragen, was "christliche Weltanschauung" bedeute. ... Sie ist Glaube und Antwort auf die Offenbarung. Gemeint ist, daß von dieser Offenbarung her sich ein Blick auf die Welt, ein Bild ihres Wesens, ein Urteil über Werte öffnet, wie das sonst nicht möglich ist. Ebenso wie umgekehrt von der Welt und ihren Problemen her Fragen an die Offenbarung ergehen, die in dieser sonst schweigende Inhalte zum Reden bringen. Und daß daher in immer neuer, wechselseitiger Begegnung eine fruchtbare Erhellung des christlichen Daseins gewonnen wird." In: "Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Romano Guardini", Würzburg 1965, S. 36.

technischer Apparate, Produkte und Verfahren, sondern das große und komplexe Phänomen, das heute unser Leben weithin prägt, Inbegriff der zivilisatorischen Welt, in der wir zu leben gewohnt sind."²⁸⁵⁾ In diesem Sinne stand allerdings die Technik seit Ausgang des zweiten Weltkrieges im Mittelpunkt seines sorgenvollen Denkens. Was soll in dem anbrechenden neuen Abschnitt der Weltgeschichte aus uns allen werden?, wie werden wir die Herausforderung der Technik noch als Menschen bestehen können?

Das Gewicht dieser auf das Letzte menschlicher Existenz gerichteten Frage läßt uns aber noch einmal anhalten. Mit welcher Autorität spricht dieser Autor, mag immer sein Wort aus der sittlich-religiösen Verantwortung des Erziehers stammen? Bei seinem Biographen Helmut Kuhn finden wir einen Hinweis. Kuhn geht dem Einwand nach, Guardini sei doch nicht eigentlich ein Philosoph. Seine Antwort: "Guardini ist kein systematischer Denker. Er hat niemals daran gedacht, die ihn leitenden Prinzipien als solche herauszuarbeiten und in ihrem Zusammenhang darzustellen.

Nicht, daß es bei ihm an prinzipiellen Auseinandersetzungen und Stellungnahmen fehlte. Aber die grundsätzliche Klärung ergibt sich jeweils aus einem konkreten Anlaß und das leitende Interesse der Erörterung ist praktischer Art - das Interesse des Erziehers, des Seelsorgers, des politisch verantwortlichen Menschen oder auch des von einer großen Gestalt der Vergangenheit ergriffenen Hüters der Bildungstradition ... Guardini ist ein "Lebensphilosoph". Er läßt sich die Probleme in konkreter Form von dem praktischen Lebens-

²⁸⁵⁾ Klaus Tüchel: "Mensch und Technik in aller Welt", Berlin 1963, Ullsteinbuch Nr. 613.

zusammenhang geben, um sie dann zu ergreifen, zu durchleuchten und auf letzte Frage hin transparent zu machen. Eine solche Weise des Philosophierens ist geschützt gegen die Gefahr begrifflichen Leerlaufs... Aber: "Die ihn leitenden Prinzipien, als solche nirgends von ihm zusammengefaßt, blieben darum nicht minder wirksam. Sie waren die Frucht einer denkerischen Existenz und zugleich das Wiedererwachen der klassischen Tradition der Metaphysik in einem für sie offenen Geist; und gemäß dieser ihrer Herkunft war ihre Genesis und ihr Geltungsbereich entscheidend bestimmt vom Glauben her. So wurden sie principia im echten Sinn: ursprüngliche Antriebe, und ihre grenzsetzende und unterscheidende Funktion trat demgegenüber zurück... Vor allem aber weiten und sichern sie den geistigen Raum, in dem Guardini seinem Anliegen dienen kann: der Verwirklichung christlicher Existenz in unserer Zeit."²⁸⁶⁾

Heute ist Lebensphilosophie vielen suspekt, weil sie in ihr eine Absage an Vernunft und Wissenschaft erblicken. Eine gewisse Verachtung der Lebensphilosophie gehört gewissermaßen zum guten Ton. Darum wurde schon Guardinis erstes philosophisches Werk "Der Gegensatz"²⁸⁷⁾, in dem er eine exakte Methode der Philosophie des Lebendigen-Konkreten zu begründen versuchte, von der Fachphilosophie vollständig ignoriert.²⁸⁸⁾ Nicht einmal O. T. Bollnow erwähnt ihn in seiner Lebensphilosophie. (Berlin 1958)²⁸⁹⁾

286) H. Kuhn: "Romano Guardini", S. 57-59.

287) R. Guardini: "Der Gegensatz" Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten, 2. Auflage Mainz 1955.

288) Maria Schlüter-Hermkes: "Die Gegensatzlehre R. Guardinis im Hochland", 26. Jg., 1. Bd., 1929, S. 529-539.

289) Das verwundert bei Bollnow um so mehr, als er betont, daß "die" Lebensphilosophie aus sehr verschiedenartigen Strömungen resultiere, man brauche sich nur Namen wie Dilthey, Nietzsche, Bergson, Simmel, Klages, Ortega y Gasset und Springer zu vergegenwärtigen. Nach Bollnow

Erst Richard Wisser brach den Bann des Schweigens der Fachphilosophie, indem er Guardini neben die "Großen" unserer Zeit: K. Jaspers, M. Buber, C.-F. von Weizsäcker und M. Heidegger stellte.²⁸⁹⁾ Zu Recht, wie es uns scheint, denn die Charakterisierung als Lebensphilosoph ist zu eng für ihn.²⁹⁰⁾ Seine überragende Bedeutung liegt vielmehr darin, daß er als Kultur- und Geschichtsphilosoph Entscheidendes über unser technisches Zeitalter gesagt hat. Um das Eigenartige seiner Leistung in Erscheinung treten zu lassen, ist ein Vergleich mit Martin Heidegger angebracht.

Martin Heidegger verurteilt einen nur äußeren Bezug zur Technik, so als wäre sie uns davongelaufen, wie der bekannte Ausdruck lautet, und wir sie nur wieder - moralisch - in die Hand bekommen müßten. "Wir erfahren niemals unsere Beziehung zum Wesen der Technik, solange wir nur das Technische vorstellen und betreiben, uns damit abfinden oder ihm ausweichen. Überall bleiben wir unfrei an die Technik gekettet, ob wir sie leidenschaftlich bejahen oder verneinen. Am ärgsten sind wir jedoch der Technik ausgeliefert, wenn wir sie als etwas Neutrales betrachten."²⁹¹⁾ u. s. f. Er geht also der Sache

289) Fortsetzung:

war es die Existenzphilosophie, die der Lebensphilosophie seit den 20er Jahren dieses Jahrhunderts den Wind aus den Segeln genommen hat. In diesem Zusammenhang mag auch darauf hingewiesen sein, daß in der neuen Studie über die Lebensphilosophie von Peter Gorsen, einem Schüler Th. W. Adornos, festgestellt worden ist, daß die führenden Philosophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Husserls und Heidegger nicht ausgenommen, lebensphilosophisch inspiriert waren. Vgl. Peter Gorsen: "Zur Phänomenologie des Bewußtseinsstroms". Bergson, Dilthey, Husserl, Simmel und die lebensphilosophischen Antinomien, Bonn 1966.

290) Richard Wisser: "Verantwortung im Wandel der Zeit", Mainz 1967, S. 239-267.

291) Er war weder ein systematischer Philosoph noch ein Fachtheologe im strengen Wortsinn. Am ehesten hätte

auf den Grund, d. h. er baut die Technik als "geschichtliche Entbergung des Seins" selbst in seine Philosophie ein.

Auch Guardini lehnt einen bloß äußerlichen Bezug zur Technik ab, auch er will der Sache auf den Grund gehen, aber so, daß er, geschichtsphilosophisch, die Grundkategorien des neuzeitlichen Welt- und Selbstverständnisses des Menschen überprüft und als erschüttert nachweist. Damit hat er dann auch der in der Autonomie des Subjektes wurzelnden Allmacht der Technik die innere Berechtigung entzogen. Das ganze Gefüge der neuzeitlichen Grundbegriffe: Natur, Subjekt und Persönlichkeit und der daraus entspringenden Kultur wird von ihm als zufällig und unrichtig, als unrealistisch entlarvt. Nun hat der Mensch förmlich wieder eine neue Plattform gewonnen, von der er wieder frei zu sich selbst kommen kann, ohne von seinem eigenen Werk an Ketten gelegt zu werden; hat die Möglichkeit gewonnen, ohne sich dem Fortschritt der Naturwissenschaft und Technik widersetzen zu müssen, eine neue humane Welt aufzubauen.²⁹²⁾ Das ist der Sinn der kulturphilosophischen Analysen des "Endes der Neuzeit" und der "Macht", wozu dann die drei Vorträge in München, Düsseldorf und Köln die letzte Abrundung geben.

291) Fortsetzung:

ihm die Exegese zugesagt, wie sein Buch "Der Herr" und viele neutestamentliche Interpretationen vermuten lassen. Das Einmalige an dieser überragenden Persönlichkeit ist, daß sie nicht auf eine bestimmte Sparte festzulegen ist.

292) M. Heidegger: "Die Technik und die Kehre", S. 5 ff.

II

Erste Auseinandersetzung mit der Technik in den
Briefen vom Comer See.

Guardini hat wiederholt auf den inneren Zusammenhang seiner kulturphilosophischen Schriften hingewiesen,²⁹³⁾ wobei immer die Briefe vom Comer See erwähnt werden. Hatte sein Kritiker Clemens Munster das berücksichtigt, wurde er kaum den Vorwurf erhoben haben, Guardini lege an die Neuzeit den Maßstab des Mittelalters, gar eines falsch verstandenen Mittelalters, an.²⁹⁴⁾ "In keiner Weise soll unsere Formel lauten 'zurück zu' - weder zum Mittelalter noch zur frühchristlichen Zeit" heißt es in der Vorbemerkung zu "Freiheit, Gnade, Schicksal" 1948, S. 13/14, aber gleichlautende Stellungnahmen finden sich schon in "Welt und Person", 1939. Hinzu kommt, daß dieser Autor, dem Polemik geradezu fremd ist, selbst nie etwas von seinen Äußerungen zurückgenommen hat, wie die oft hohen, aber unveränderten Neuauflagen seiner Schriften beweisen. So kommt es, daß man eigentlich von einem "frühen" Guardini im Unterschied zu einem "späten", - wie man es z. B. bei Fichte, Schelling, Karl Marx, aber auch bei Martin Heidegger tun muß - nicht reden kann, was natürlich nicht heißt, daß er in seinem langen Forscherleben nicht seine Einsichten vertieft und erweitert hatte. Darum ist es nicht verwunderlich, daß schon "Die

293) In der Vorbemerkung des Buches: "Das Ende der Neuzeit", S. 10; am Ende seiner Erwiderung auf die Kritik Clemens Munsters in "Unsere geschichtliche Zukunft", S. 28, und der Nachbemerkung zu seinem Vortrag: "Die Kultur", S. 29.

294) Im "Ende der Neuzeit?" eine Kritik, in "Unsere geschichtliche Zukunft", S. 14

Briefe vom Comer See" Auffassungen enthalten, die in späteren Schriften, vor allem dem "Ende der Neuzeit" wiederkehren. Ja, man kann die "Briefe" als eine Art Einleitung zu den späteren Abhandlungen zur Technik begreifen. Darum ist eine kurze Inhaltsangabe am Platz.

Der Verfasser stellt eine alte, gewachsene, naturnahe Kultur, wie er sie in der Landschaft am Comer See auf Schritt und Tritt antrifft, der mehr und mehr durch die technischen Errungenschaften bestimmten und entseelten Gegenwart gegenüber. Im Bewußtsein, in einer sakularen Kulturkrise zu stehen, nur vergleichbar dem Entstehen der christlichen Kultur in der ausgehenden Antike und dem christlichen Mittelalter mit Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte,²⁹⁵⁾ läßt er noch einmal, auf der Schwelle zu einem neuen, fremden, noch unbekannten Zeitalter die geliebte, aber dem Untergang geweihte europaisch-abendlandische Kultur vor unserem geistigen Auge erstehen.²⁹⁶⁾ Das dargebotene Bild mutet in seiner Kontrastierung mit der Gegenwart wie eine Schwarz-Weißzeichnung an, in der alles Gute auf Seiten der alten Kultur, alles Schlechte auf Seiten der modernen Technik zu finden ist. "Ein schmutziger Eindringling, der sich inmitten der europäischen Kultur rau und seltsam ausnimmt." (Kl. Tuchel)²⁹⁷⁾ "Was Kultur ihrem feinsten Sinne nach heißt, trat mir entgegen, voll Wohllaut, das Erbe jahrtausendalter Formung, eine Weise des Seins, in dem Menschentum gedeiht: Urbanitas"²⁹⁸⁾. Und auf der Gegenseite: "Wir wissen nicht anders, als daß unsere Umwelt verwüstet ist."²⁹⁹⁾ "Es

295) S. 100.

296) S. 11; S. 14.

297) Klaus Tuchel: Herausforderung der Technik, Bremen 1967, S. 15

298) S. 12.

299) S. 13.

kommt eine Welt herauf, in welcher "der Mensch" - in diesem besonderen Sinne - nicht mehr leben kann, eine irgendwie unmenschliche Welt."³⁰⁰⁾ Und ofter fällt das Wort: "Barbarei" (S. 24; S. 58; S. 84; S. 91) Später, in seiner Antwort an den Freund Gerhard Krüger bekennt er: "So ist es verständlich, wenn ein Mensch, der, wie ich, mit seinem Wesen noch vor der scharf hervortretenden technischen Periode wurzelt, dorthin Sympathien empfindet." "Vielleicht ist ein solcher 'zwischen den Zeiten' lebender Mensch sogar besonders geeignet, auf das hinzuweisen, was hier geschieht."³⁰¹⁾ In dieser selbstkritischen Äußerung ist tatsächlich die Begrenzung seines Technikerverständnisses angegeben. Bei allem aufrichtigen Bemühen, seiner Zeit einen Weg aus dem Irrsal zu weisen - anders kann die geistesgeschichtliche Situation der Welt nach dem Zweiten Weltkrieg nicht genannt werden - von seiner kulturellen Herkunft und Verhaftung hat er im Grunde nie absehen können. Daß es auch eine Menschheitskultur auf Grund der Technik gibt, hat er noch nicht zu sehen vermocht.³⁰²⁾ Aber er war intuitiv auf dem Wege dahin. "Mir ist, als stehe ich mitten in einem Wogen: überall bricht es, strömt, sinkt und schwillt, Ich will sehen, ob ich die Richtungen finden kann und die Wege. Ich will wissen, was in all den tausend Gestalten und Ereignissen der Zeit vor sich geht. Ich fühle mich daran beteiligt, so tief, daß ich sehr erschrak, als es mir zum ersten Mal ganz klar wurde. Ich muß wissen, was das ist."³⁰³⁾ Das ist echterster Guardian! Er fühlt sich von dem heraufziehenden Neuen befragt wie

300) S. 14.

301) Zukunft, S. 108.

302) Vgl. K. Tuchel: "Technik ist Ausdruck einer menschlichen Gestaltung der Welt, mit der die Herausforderung zur humanitären und solidarischen Haltung aller Menschen unloslich verbunden ist." Herausforderung S. 81.

303) Briefe, S. 10.

Ödipus von der Sphinx. Es ist nicht nur Untergangsstimmung und fassungslose Verzweiflung in ihm. "Wir haben sogar gelernt, im Unvermeidlichen das Wertvolle zu sehen. Uns beginnen die Augen aufzugehen für die Große dieser neuen Welt, und wir finden bereits die Kraft der Schau und der Hand, sie zu gestalten."³⁰⁴⁾

So ist im ersten Brief schon das Doppelthema gestellt: Besinnung auf das, was dahinschwindet und unerbittliche Prüfung dessen, was heraufzieht, von der Weltstunde diktiert. "Gott ist am Werk. Es geht Geschichte vor sich aus den Gründen her und wir müssen bereit sein, vertrauend auf das, was er tut, und auf die Kräfte, die er in uns gelegt hat, und die wir sich regen fühlen."³⁰⁵⁾ In den folgenden Briefen geht es um ein Gegenüberstellen der traditionellen Kultur auf den verschiedensten Gebieten und dem, was die Technik zu bieten hat. Der letzte, für uns wichtigste, umreißt dann Guardinis vorläufige Stellungnahme zur technischen Welt; "vorläufig" weil es seiner ganzen geistigen Artung nach widerstrebt, apodiktische Aussagen zu machen. Die meisten seiner Arbeiten tragen den bescheidenen Untertitel "Versuche". Der Titel: "Briefe" betont ausdrücklich das Schwebende, Unverbindliche konkreteinmaliger Erfahrungen, aber auch das Aufrichtige persönlichen Engagements. Alle Kultur ist ursprünglich bestimmt durch ihr Verhältnis zur Natur. Reine Natur ist Chaos, erst sofern der Mensch sie durchwirkt, wird sie allererst uns angehende Natur, unterste Stufe der Kultur. Das ist nicht historisch sondern begrifflich zu verstehen, denn ohne die Instinktsicherheit des Tieres - ganz ohne Instinkte war der Mensch ursprünglich nicht - übersteigt der Mensch von Anfang an die Natur und ist insofern ursprünglich kulturschaffend. Herder formulierte: "Der

³⁰⁴⁾ Briefe, S. 13.

³⁰⁵⁾ S. 111.

Mensch ist der Freigelassene der Natur", noch pointierter läßt sich sagen: des Menschen Natur ist die Kultur. Stuck um Stuck der Natur wird dann im historischen Verlauf vom Menschen umgestaltet, Teil seiner eigenen, seiner Umwelt, auf ihn bezogen. "In der ersten Natur, in welcher das Tier lebt, kann der Mensch nicht sein. Menschsein ist immer geistdurchwirkt."³⁰⁶⁾ Geistiges Schaffen des Menschen bewirkt immer eine Entwicklung der Natur bis zu der weit vorgeschobenen Grenze im höchsten Maße geistgesättigter Kultur. Aber immer kreisen noch in Werken solcher Kultur die Saftte ursprünglich echter Natur. Wirkliche Kultur ist Erhebung über die Natur, aber sie ist in entscheidender Weise naturnah. Und damit bleibt der Mensch selbst natürlich, im Tiefsten naturverbunden. Aber in der Technik ist die Natur schlechthin überwunden, der Mensch ist außerhalb ihrer getreten und spürt sie nicht mehr. Darum ist die Situation künstlich geworden. Mit dem Handwerk, das teilweise ganz aufgehört hat oder industrialisiert worden ist, ist weithin das Urphänomen menschlicher, naturnaher Kultur geschwunden. Im geistmächtigen Schaffen von Kultur ist aber der Mensch in tiefem Sinn er selbst: Mensch. Und darum ist er mit dem Versinken echter Kultur in seinem Menschsein gefährdet. Somit besteht die Schlußfolgerung zu Recht: Die Sphäre, in der wir heute leben, ist künstlich, unmenschlich, barbarisch.

Diese, 1923 verfaßten Deskriptionen und Analysen, empfinden wir heute nicht mehr als so hart wie vielleicht noch vor zehn Jahren. Wir sind dem Problem gegenüber empfänglicher geworden.

Im dritten Brief geht es um die Abstraktheit der Technik. Kultur entsteht immer dadurch, so argumentiert Guardini, daß der Mensch mit seinem Geist die natürliche

³⁰⁶⁾ Briefe S. 16.

Wirklichkeit durchwaltet. Damit ist immer eine gewisse Minderung der ursprünglichen Natur verbunden. Aber durch die Hypertrophie des menschlichen Eingriffs, der in der Technik geschieht, - und wesensnotwendig mit ihr gegeben ist - wird die Verbindung zur Natur völlig unterbrochen und aufgelöst, was den sicheren Verfall der Kultur zur Folge hat. So ist es auch im folgenden Kultur ermöglichen- den Sachverhalt: im Abrücken von der lebendigen Wirklichkeit durch die "Erfindung" des Begriffs. "Unser Geist braucht Begriffe, weil wir nicht im Stande sind, die Gesamtheit der Einzeldinge zu fassen und zugleich jedes in seiner konkreten Lebendigkeit anzureden."³⁰⁷⁾ Der Übergang vom bloß Tatsächlichen, vom vorübergehenden Einzelfall zum Bleibend-Allgemeinen geschieht so, daß Einzelnes mit anderem Einzelnen zusammengenommen und dafür ein stellvertretendes Zeichen gesetzt wird, das anzeigt, worin alle gleich sind. Begriff ist also bloße Stellvertretung, Abstraktion. Auf kein Einzelwesen paßt er ganz, erschöpft es nicht, faßt nur bestimmte Züge an ihm. Aber der entscheidende Gewinn ist die Übersicht über alle Einzeldinge. Nun sind sie dem Menschen im Griff, unter seiner Herrschaft. "Diese Herrschaft ist aber mit Blut bezahlt,"³⁰⁸⁾ schreibt der Philosoph des Lebendig-Konkreten.³⁰⁹⁾ Denn die ursprüngliche lebendige Beziehung zum leibhaftigen Ding, zum leibhaftigen Menschen ist verdunnt. Die begriffliche Welt ist eine abgezogene, künstliche, eine Ersatzwelt von Uneigentlichkeiten und meinen- den Zeichen, kulminierend in der mathematischen Formel. Und nun wieder die Hypertrophie des Begriffs der Technik. "Alle Kultur hat von vornherein diesen abstrakten Zug. Als aber das moderne, begrifflich-mathematische Denken

³⁰⁷⁾ Briefe, S. 30.

³⁰⁸⁾ S. 29.

³⁰⁹⁾ Vgl. R. Guardini: "Der Gegensatz, Versuch zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten."

einsetzte, und im Handeln die moderne Technik, erhielt dieser Zug entscheidendes Übergewicht. Er bestimmte in maßgebender Weise unser Verhältnis zur Welt, unsere Haltung, und damit unser Sein."³¹⁰⁾ Was für den Erkennenden der Begriff, ist für das praktische Tun der Mechanismus, der Apparat, die Maschine. "Sie ist ein Begriff aus Stahl." "Begriff und Maschine beherrschen die Dinge dadurch, daß sie aus dem lebendigen Sonderverhältnis zum Einzelnen heraustreten, alle unter ein Ersatzzeichen stellen und so eine künstliche Ordnung schaffen, in welche, - ungefähr - alle passen."³¹¹⁾ Die Maschine tut dasselbe wie der Begriff. Sie nimmt den Dingen ihre Besonderheit und macht sie alle gleich. Als Anschauungsbeispiel wird - im Unterschied zum Hauserbau der alten Städte - das moderne Serienhaus charakterisiert: "Aus Beton gestampft, unorganisch, schematisch, abstrakt, und bei aller Zweckmäßigkeit barbarisch."³¹²⁾

Auch ein gewisses Maß von Bewußtheit gehört zur Kultur. Kultur setzt einen Abstand zur unmittelbaren Wirklichkeit voraus. "Der entscheidende Akt aber, durch den wir von dieser Wirklichkeit zurucktreten, ist ja, daß wir ihrer bewußt werden. ... Erst von der Bewußtheit aus wird der Griff an die Welt, der gestaltende und schaffende, überhaupt frei."³¹³⁾ Die vergangenen Kulturepochen, Mittelalter und Neuzeit, hatten ein feines und tiefes Wissen um den Menschen selbst, aber die ungeheure Bewußtheit der Gegenwart war ihnen fremd. Uns ist Bewußtheit selbstverständliche Haltung und Grundzug unseres Lebens geworden. Wie bewußt ist uns z. B. unsere Verhaftung in unserer Zeit und

³¹⁰⁾ Briefe, S. 31.

³¹¹⁾ S. 31.

³¹²⁾ S. 32/33.

³¹³⁾ S. 33.

wie bewußt wiederum die Stellung unserer Zeit im Gesamtzug der Zeiten! Dasselbe gilt von der Bewußtheit unserer geographischen Lage auf der Erde und wiederum - im Zeitalter der Weltraumflüge - deren astronomische Artung im Weltraum! Und sind sich nicht alle Menschen ihrer Zugehörigkeit zu der einen Menschheit bewußt? In Staat und Wirtschaft ist die Statistik ein Mittel ständiger Bewußtmachung selbst der nebensächlichen Sachverhalte. Soziologie und Psychologie ziehen verdeckte, verborgene Zusammenhänge an das klare Licht der Bewußtheit. Und gar erst die Psychoanalyse! Vor allem aber ist wegen ihrer Breitenwirkung an die Kommunikationsmittel der heutigen Zeit: Zeitung, Illustrierte, Radio, Fernsehen, zu denken. Welche Rolle spielt heute im öffentlichen Leben die Publicity! Das Nachrichtenwesen kommt fast den Ereignissen und Entscheidungen der Politiker zuvor. Die sogenannten Dokumentarfilme machen vor nichts halt. Es gibt keine Arcana mehr. Während die unvernünftige Kreatur sich verbirgt, wenn sie ihr Ende herannahen fühlt, schrecken Menschen nicht davor zurück, Sterbende und Deliquenten bei der Hinrichtung zu filmen. Nein, "das Leben braucht den Schutz der Unbewußtheit."³¹⁴⁾ Das ist ein allgemeines Gesetz, wenn wir auch leider taglich sehen, wie dagegen verstoßen wird. "Alles Leben muß in einem Unbewußten gründen und von dort her ins Bewußt-Helle aufsteigen. Ich sehe aber die Bewußtheit immer tiefer an die Wurzel unseres Lebens gehen."³¹⁵⁾ schreibt Guardini mit demselben Abscheu wie Martin Heidegger in seiner Abhandlung über das Ding. "Halt das Leben dies aus? Kann es derart bewußt werden und lebendig bleiben zugleich?"³¹⁶⁾ Mit dieser Frage schließt der Autor seine

314) Briefe, S. 39.

315) S. 40.

316) S. 40.

Betrachtung über die Bewußtwerdung im technischen Zeitalter ab, und wir haben nichts hinzuzufügen.

Anmerkung: Nun konnte jemand behaupten, Guardini laste zu Unrecht diesen für die Gegenwart so charakteristischen Zug übersteigerter Bewußtseinshaltung der Technik an: Aber gerade im Gegenteil erweist sich Guardini darin als feinführender scharfsichtiger Zeitkritiker, daß er beide in Abhängigkeit voneinander sieht. Seite 38 erwähnt er zwar nur wie nebenbei den Zusammenhang von ständiger Bewußtmachung und technischer Zwecksetzung, aber darüber hinaus sieht er in der Hypertrophie moderner Bewußtseinshaltung eine Auswirkung unseres naturwissenschaftlich-technischen Gesamtverhaltens.

Der bekannte Psychiater Joachim Bodamer, auf dessen richtungsweisende Bücher Guardini s. Zt. schon selbst hingewiesen hat (Vgl. Nachbemerkung zu dem Vortrag: "Die Kultur" S. 29), schreibt in seinem Buch: "Der gefährdete Mensch"³¹⁷⁾ in dem Kapitel "Der nur bewußte Mensch" S. 86: "Der Mensch als Bewußtseinsmensch" stellt offenbar eine neue Gestalt der technologischen Gesellschaft dar, nämlich den nur nach außen, auf die gegenständliche Welt Gerichteten. Denn das menschliche Bewußtsein ist in erster Linie Gegenstandsbewußtsein ..." Im politischen und sozialen Kampf erscheint kein Begriff so häufig wie der des menschlichen Bewußtseins. "Die aggressive Art, mit der hier das menschliche Bewußtsein als Instrument im politischen Kampf und in den sozialen Auseinandersetzungen verwendet wird, ... fordert eine psychologische Untersuchung geradezu heraus, ganz abgesehen davon, daß die Entthronung des Denkens zugunsten der bloßen Bewußtseinsreflexion, die Vernichtung der Vernunft durch den Verstand, eine Tiefenveränderung des Menschen symptomatisch

³¹⁷⁾ Joachim Bodamer: "Der gefährdete Mensch", Freiburg 1968.

anzeigt." (S. 87) Bodamer erläutert dann, wie Aufklärung, Diskussion, Information und Utopie die Formen sind, in denen sich das reflektierende Bewußtsein betätigt. S. 94 heißt es dann noch einmal: "Unser Aufklärungswahn ist ein Ausdruck der Rationalisierung unserer technischen Welt, die ihr Maß nicht in sich selbst trägt. Der bloße Verstand ist eben kein Organ für das Qualitative, er rechnet mehr in Quantitäten und mathematisiert alle Verhältnisse und alle Beziehungen."

Standen die Überlegungen der ersten Hälfte des Buches vorwiegend unter dem kulturkritischen Thema "Untergang der europäischen Kultur an der modernen Technik", so tasten sich die Stücke des zweiten Teils vor zu den Möglichkeiten einer neuen Ordnung.

Da ist es zuerst ein Sachverhalt, der mit der Bewußtheit des heutigen Lebens zusammenhängt und vielleicht als ihre Folge betrachtet werden kann: die Überschaubarkeit der Welt, in der wir leben. So wird z. B. unsere Erde zu einem geschlossenen Feld politischen Geschehens und Handelns. Die Geschlossenheit und Endlichkeit der einen Welt ist eine Tatsache geworden, vor der es kein Entrinnen mehr gibt. Guardini formuliert mit bewundernswerter Klarheit und Eindringlichkeit: "Jetzt beginnt unsere äußere menschliche Existenz gleichsam unter Randdruck zu geraten, weil kein Ausweichen in Umliegendes mehr möglich ist; weil nun absolute Grenzen sind." ³¹⁸⁾ Und er sieht ganz klar, daß infolgedessen der Weltpolitik nur noch die einzige Aufgabe einer bestmöglichen Etablierung der einen Menschheit auf der einen Erde zu ermöglichen bleibt, d. h. ihr die wesentlichen Gliederungen und Ordnungen zu schaffen. Er sieht ebenfalls, daß diese Globalisierung eine allgemeine, nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche, soziale,

³¹⁸⁾ S. 43.

künstlerische sein wird und darum Leben und Denken eines jeden Erdenburgers determinieren wird. Ethisch und kulturell wird Haltung und Leistung eines jeden Volkes ins Licht einer Kritik aus dem Ganzen her rücken. "Die Zeit des naiven Europaismus ist vorbei."³¹⁹⁾ Auch im Innern eines Volkes und eines Staates ist die Überschau des Ganzen, ermöglicht durch eine hochentwickelte statistische Technik, Voraussetzung für wesensgerechte Politik.³²⁰⁾ Überschau und also Vergleich, eindringende Analyse, Fragen des Strukturzusammenhanges werden in der Geschichte das eigentlich Interessante.³²¹⁾ Ähnlich auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, Biologie und Physik: Durchdringung und Durchformung des Gesamtbildes.³²²⁾

Alles in allem: "Nun kommt ein neues Weltgefühl herauf," "ein neues Kosmosbewußtsein."³²³⁾ Nicht so, daß eine ungreifbare, geschlossene Wirklichkeit durchspürt wurde wie in Antike und Mittelalter." Wir wissen, daß wir nach allen Seiten in Immer-Weiter-Gehendes eingewoben sind. Aber mir ist, als fühlten wir eine uns irgendwie zugewiesene Seins-sphäre; einen Menschen-Raum, und ergriffen von ihm Besitz. Kosmos, vom Menschen her gesehen, als ihm zugewiesener Lebensraum. Als seinen Erkenntnis- und Schaffenskräften zugeordnetes Feld."³²⁴⁾ Mit dieser Erkenntnis, so dürfen wir wohl sagen, hat Guardini den Durchbruch zu einem neuen Weltbild, einer neuen Kultur vollzogen. Er ist kein Romantiker, - wie sollte er, der gebürtige Romane es auch sein? - der wehmütig einer versinkenden schönen Welt nachtrauert, oder gar versuchte sie wiederzuerwecken. "Unsere Formel kann nur heißen 'vorwärts'", steht in der Vorbemerkung zu "Freiheit, Gnade, Schicksal".³²⁵⁾ "Eine ganz neue Kraft wird aufgefordert sein, Wirklichkeitsaspekte

319) S. 44.

320) S. 45.

321) S. 46.

322) S. 51.

323) S. 48/49.

324) S. 49.

325) S. 19.

zusammenzusehen" schreibt der Realist Guardini gegen Schluß seines funften Briefes vom Comer See.³²⁶⁾ "Vielleicht wird das Wort "Mensch" ... eine ganz neue Dynamik erhalten müssen." "Mir ist, ... als seien wir an einem Punkte angelangt, wo wir das Gefühl haben, die Richtung werde nun eine andere. Aus der Vielheit in den Zusammenhang, aus der Ausbreitung und Überschau in die Tiefe."³²⁷⁾

Anmerkung: Das Phänomen, das Guardini zu Beginn der 20er Jahre unter dem Stichwort "Überschau über die eine Welt" beschreiben und sichtbar machen wollte, ist im Verlauf etwa eines halben Jahrhunderts zur unumstößlichen Tatsache geworden. Nikolaus Sombart schreibt in seinem ausgezeichneten, durch brillante Formulierungen bestechenden Buch: "Krise und Planung", S. 45³²⁸⁾ "Inzwischen ist der Schritt zur effektiven Globalität definitiv vollzogen, und wir sind dabei zu lernen, das, was man "Geschichte" genannt hat, weniger als zeitliches, denn als ein raumliches Ereignis zu begreifen - als einen integralen raum-zeitlichen Verwandlungsvorgang, von dem Menschen und Erde gleichermaßen betroffen sind und für den man (seit Teilhard de Chardin) die Bezeichnung "Planetarisierung" gefunden hat".³²⁹⁾ Planetarisierung heißt, daß die Menschheit total über ihren Planeten verfügt, gleichzeitig aber auch, daß sie ihm total anheimgegeben ist."³³⁰⁾ Der Verfasser kommt dann auf die Allgegenwart der Gefahr zu sprechen, da mit der Möglichkeit, über den Planeten zu herrschen, auch die Möglichkeit gewonnen sei, ihn restlos zu zerstören. "Das ist die negative Kehrseite des

³²⁶⁾ S. 51

³²⁷⁾ S. 52

³²⁸⁾ "Krise und Planung" 1965, Wien, Frankfurt, Zürich.

³²⁹⁾ S. 45/46

³³⁰⁾ Krise und Planung, S. 46

großen Verwandlungsprozesses, dessen positive Aspekte wir voller Genugtuung als "industrielle Revolution" oder "wissenschaftlich-technischen" Fortschritt" zur Kenntnis nehmen. ..."331) Damit ist unmißverständlich das ausgesprochen, was in den Beobachtungen Guardinis ebenfalls schon enthalten war: Technik und technische Revolution als Grund und Voraussetzung unserer globalen Existenz.

Der Inhalt des sechsten Briefes ist vom Verfasser im Inhaltsverzeichnis mit "Beherrschung" angegeben, aber das behandelte Problem ist ein tieferes: nämlich die Tatsache, daß Technik aus sich heraus kein Ethos hat und haben kann. Hart setzt der Verfasser das Herrschaftswissen gegen das Wesenwissen ab. Es "packt, zergliedert, ordnet in Facher, nimmt in Besitz, herrscht,"332) während jenes sich in das Ding und den Zusammenhang versenkt. Herrschaftswissen schaut nicht, sondern analysiert, baut eine Formel, ein rational formuliertes Gesetz, womit es das Ding in seine Gewalt bekommt. Grundlage und Charakter der Herrschaft: "Zwang, willkürlicher, aller Ehrfurcht barer Zwang."333) "Jetzt stehen, kraft der gefundenen Formel, Energien und Massen in beliebigem Maß zur Verfügung, zu jeder gewünschten Verwendung beweglich." Der neue Herrschaftswille setzt seine Ziele willkürlich; aus rationalen Erwagungen heraus, ohne innere Bindungen."334) "Und da er die Formel der Naturkräfte besitzt, kann er diese willkürlich zum Gehorsam zwingen." "Charakter des neuen Wissens und Schaffens: Erkenntnis der Zwingmöglichkeiten."335) "Maschine ist Formel aus Eisen, auf einen bestimmten Zweck gerichtet."

331) Krise und Planung, S. 47

332) Briefe, S. 53

333) S. 54

334) S. 55

Und zwar ist das zur allgemeinen Haltung der ganzen Zeit, auf allen Gebieten, geworden, auch auf denen, wo es um den Menschen selbst geht. "So bildet sich eine Technik der Beherrschung des lebendigen Menschen aus." ... "Die Möglichkeit freien Aufwachsens und zentraler Formung der Person ist für die meisten vollkommen verschwunden." Und wiederum formuliert Guardini mit erschütternder Klarheit und Unbedingtheit unsere furchtbare, ausweglose Situation in der technischen Welt: "Rational forschend findet das moderne Erkennen die Gesetze und Formeln des Geschehens; setzt sie in Technik, in Apparat und Methode um; und während der Mensch alle inneren Bindungen durch organisches Maßgefühl und naturfolgende Bildungsgestalt verliert, während er innerlich bild-, maß-, richtungslos wird, bestimmt er willkürlich seine Ziele und zwingt die beherrschten Naturkräfte, sie zu verwirklichen."³³⁵⁾ So sehen wir überall echte Kultur untergehen, und es erhebt sich die sorgende Frage: Was wird aus dem Leben, wenn es in die Gewalt dieser Herrschaft, in die Gewalt technischen Zwanges gerät? "Ein System von Maschinen legt sich um das Leben. Das wehrt sich; es sucht freie Luft und geborgenen Grund. Aber was hilft ihm das? Kann Leben lebendig bleiben in diesem System?"³³⁶⁾

Anmerkung: Guardini hat nie eine Antwort auf diese Frage gefunden. In seinen späteren Schriften stellt er Postulate für ein menschenwürdiges Verhalten in der Technik auf, aber es ist ihm nicht gelungen, aus dem Wesen der Technik selbst heraus eine Möglichkeit menschlicher Selbstverwirklichung zu entwickeln. Daß das tatsächlich möglich ist, hat Andreas G. M. van Melsen überzeugend dargetan.

Das folgende Kapitel behandelt den Einbruch der Masse in die alte vortechnische Kultur. Sie war eine feudal-

³³⁵⁾ s. 57

³³⁶⁾ s. 58/59

aristokratische "von Wenigen getragen"³³⁷⁾ deren schöpferische Kraft gerade infolge ihrer Vereinzelung gesammelt und erfüllt war. Der natürliche Rhythmus des Lebens bedingte ein langsames, ausreifendes Schaffen. Sie war hierarchisch geordnet, und brachte die Rangordnung der Lebensbereiche symbolhaft zur Erscheinung. "Lebendige menschliche Wesenbilder wachsen heran, verkörpert in Haltung und Sein der Menschen. Die waren jenen Werken und Schöpfungen zugeordnet; brachten hervor, verstanden, genossen, lebten darin. Sie trugen jene Werke und Formen, sorgten dafür, daß sie ihren wesensgemäßen Sinn behielten; daß sie nicht mißbraucht, verschlissen, entweiht wurden."³³⁸⁾ Schließlich war diese Kultur traditions- und das heißt boden- und geschichtsverwurzelt. "Alles, Stoff, Arbeit und Gehalt, war echt."³³⁹⁾ Es ist zweifellos ein Verdienst Guardinis, unserem Verständnis und Erleben diese alte europäische Kultur noch einmal nahegebracht zu haben, ehe sie ganz versunken ist, aber wir müssen dem kühlen Urteil Herbert Marcuses zustimmen, der in seinem Buch "Der eindimensionale Mensch" ³⁴⁰⁾ von dieser Kultur schreibt: "Ihre Verbindlichkeit ging hervor aus der Erfahrung einer Welt, die nicht mehr besteht und nicht wiedererlangt werden kann, weil sie von der technischen Gesellschaft in einem strengen Sinne außer Kraft gesetzt wird."³⁴¹⁾ Der Massengesellschaft, wie der aristokratisch-aesthetisch urteilende Guardini feststellt. "Das alles nun hat sich gewandelt durch eines: die Masse."³⁴²⁾ Ihm ist "der Vorgang, daß auf einmal die menschliche Substanz" sich ungeheuer ausdehnt, zahlenmäßig wächst, eigent-

337) S. 61

338) S. 66

339) S. 67

340) Herbert Marcuse: "Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft" Neuwied und Berlin 1968, 4. Aufl.

341) Ebenda, S. 78

342) Briefe S. 67

lich rätselhaft.³⁴³⁾ "Möglich gemacht wird die Bevölkerungsvermehrung der letzten sechzig Jahre durch die Maschine. Aber sie wiederum macht Maschine möglich."³⁴⁴⁾ Und nun folgt vor dem liebevoll gezeichneten Hintergrund der alten europäischen Kultur und in krassem Gegensatz zu ihr die Charakterisierung der modernen Massengesellschaft. Bestimmend für sie sind zunächst die neuen Produktionsverhältnisse: "Es muß sehr viel und sehr rasch produziert werden. Rasch hergestellt und rasch verbraucht. Denn der Markt muß wieder aufnahmefähig sein. Also entfesselte Produktion."³⁴⁵⁾

So wird das Hergestellte massenmäßig, industriell, standardisiert. Damit geht auch in allen Daseinsbereichen das Gefühl für Form verloren. "Verlasterung überall. Verloren alle Rangordnung; nichts mehr ist ehrwürdig; alles liegt auf dem Markt; alle Arcana sind preisgegeben. An die Stelle echter Kunst tritt der Kitsch, nur er liegt noch in Reichweite der Masse. Verwüstung der Sprache, der Dinge, der Formen, der Menschen. Das alles sind Zerstörungen, die aus der Masse kommen."³⁴⁶⁾ Herbert Markuse formuliert den Sachverhalt so: "Die Erzeugnisse durchdringen und manipulieren die Menschen; sie befördern ein Falsches Bewußtsein, das gegen seine Falschheit immun ist."³⁴⁷⁾ Aber während Markuse lediglich das Negative der gegenwärtigen Industriegesellschaft und ihrer Zivilisation herausstellt und ohne Lösung selbst im Negativen verharret, spüren wir schon bei dem Guardini der Briefe vom Comer See den Willen, auch in dieser sich so negativ gebärdenden Masse noch einen positiven Sinn zu sehen, wie er es dann

³⁴³⁾ Briefe, S. 67

³⁴⁴⁾ S. 67

³⁴⁵⁾ S. 68

³⁴⁶⁾ S. 70 bis 74

³⁴⁷⁾ "Der eindimensionale Mensch", S. 32

auch in seiner Spatschrift vom Ende der Neuzeit getan hat. Wie einen Vorklang des Kommenden vernimmt man heute den Abschluß des Briefes über die Masse: "Ich weiß, was da heraufdrängt, hat auch anderes in sich. Was in unsere Kultur als Masse eingebrochen ist, trägt auch einen anderen Namen. Etwas Großes, Kommendes, das deutlich wird, später einmal..."³⁴⁸⁾

Obwohl diese Arbeit eine wissenschaftliche Zielsetzung hat und es in den "Briefen vom Comer See" im letzten auch um Erkenntnis geht, so scheint doch an dieser Stelle eine ästhetisch wertende Beurteilung des Buches angebracht zu sein. Unter den zahlreichen Büchern, die Guardini geschrieben hat, ist dieses zweifellos eines der schönsten. Es ist hier nicht der Ort, das im einzelnen nachzuweisen, doch läßt sich nicht übersehen, daß in seiner Gestaltung all die Kräfte der alten Kultur am Werk waren, die es selbst so beredt und überzeugend vor unserem geistigen Auge erstehen läßt. Darum wird ihm eine überzeitliche Dauer und Gültigkeit beschieden sein. In immer neuem Anlauf und wachsender Intensität arbeitet sich der Verfasser an seinen "Gegenstand", die technisierte Welt heran, die es in ihrem innersten Kern zu begreifen gilt. Immer zentraler werden seine Untersuchungen, bis er im vorletzten Kapitel, dem er die Überschrift "Auflösung des Organischen" gibt, den geheimen Grund gefunden hat, aus dem notwendig alles hervorwächst. Das dialektische Prinzip des Gegensatzes, mit dem der Verfasser ständig in diesem Buch gearbeitet hat, findet im 8. Brief seine glanzendste und erfolgreichste Anwendung in der Gegenüberstellung von alter Kultur und neuzeitlicher Welt der Technik.

Der Verfasser stellt sich die Frage: "Was ist doch das tiefste Wesen der ganzen alten Kultur?"³⁴⁹⁾ als deren

³⁴⁸⁾ S. 74

³⁴⁹⁾ S. 75

obere Grenze er etwa das erste Drittel des 19. Jahrhunderts annimmt, und findet dafür zwei Momente: "Daß sie vom lebendigen Menschen her geschaffen ist, und zwar aus einem letzten Zusammenhang mit der Natur heraus."³⁵⁰⁾

Der lebendige Mensch ist in seiner leib-seelischen Ganzheit, der aufnimmt, wirkt, zufaßt, schafft und besitzt. Wenn er sich als Hilfsmittel der Werkzeuge bedient, so weiten diese lediglich den Wirk- und Aufnahmekreis der natürlichen menschlichen Organe aus. So war alles, was die alte Kultur hervorgebracht hat, menschlich, d. h. in Maß, Dynamik und Verhältnis vom Menschen her bestimmt und darum ohne weiteres und ganz konkret vom Menschen durchseelt und für ihn durchwohnbar. Sie trägt den Menschen, steigert ihn, bleibt aber innerhalb der Reichweite eines letzten Maßes. Nur die Römer waren in ihrer letzten, späten Entwicklungsstufe nahe daran, das organische Maß zugunsten des kollossalen aufzugeben und rein mechanisch zu arbeiten.³⁵¹⁾

Die alte Kultur ließ aber auch alle Dinge in einer letzten Naturnähe. Alles, was sie schuf, blieb von Naturkräften durchflossen, aber doch naturverbunden, "natürlich". Sie war nie gegen die Natur, versuchte nicht, sie zu sprengen.³⁵²⁾

Heute ist beides, das menschliche Maß und die Naturnähe in der Arbeitswelt verlorengegangen. Die in der Neuzeit langsam aufkommende Naturwissenschaft hat die rationalen Gesetzmaßigkeiten der Natur entdeckt und damit den geschlossenen Zusammenhang der Natur aufgebrochen. Einzelne Kräfte, vor allem Dampf, Elektrizität und chemische Energie sind aus ihrem natürlichen Zusammenhang herausgelöst worden. Ihr rationales Gesetz wurde erkannt und aufgrund dieser Erkenntnis ihre Wirksamkeit entfesselt.

³⁵⁰⁾ S. 75

³⁵¹⁾ S. 76/77 (Zusammenfassung)

³⁵²⁾ S. 78 dito

Und der Mensch stellte sich auf den Umgang mit dieser entfesselten Naturenergie ein. Es entwickelte sich in ihm eine entsprechende Gesinnung und Haltung, eben der Wille zur mechanisch-rationalen Arbeit. Nun konnten sich die isolierten Naturkräfte aufgrund ihrer erkannten rationalen Gesetzmäßigkeit frei auswirken. Mit der organisch gebundenen Arbeit der voraufgehenden Zeit war es aus. Die isolierte, rational erfaßte und durch die Maschine, die ja nichts weiter als Apparat gewordene Rationalität ist, wirksam gewordene Naturkraft ist der Ausgangspunkt menschlicher Tätigkeit geworden. Damit kommt etwas Neues, eine ganze Welt von Werken, Zielsetzungen, Einrichtungen, Ordnungen, die nicht mehr vom lebendig-organischen Bestande des Menschen her bestimmt sind, sondern von der frei gemachten Naturkraft her; von der rationalen Eigengesetzmäßigkeit dieser Naturkraft, die autonom und zwangsläufig ihren Weg geht, und sich um kein organisches Maß mehr kümmert, sogar den Menschen selbst in ihren Bann schlägt. Was jetzt entsteht, ist nicht mehr vom Menschen her gebaut, sondern rational-mechanische Konsequenz. Das heißt, es gibt kein menschliches Maß mehr. Der aus allen organischen Bindungen herausgelöste Wille kann seine Ziele beliebig stecken und von den rational beherrschten Naturkräften deren Ausführung erzwingen. Der lebendige Mensch ist dieser Zwangsläufigkeit ausgeliefert.³⁵³⁾ Ausgeliefert der Willkür seiner eigenen, nicht mehr organisch gebundenen Zielsetzung. Die Technik selbst hat kein Ethos, in ihrer reinen Konsequenz liegt das Chaos. Darin beruht ihre eigentliche und tiefste Problematik. Eine Alternative zu ihr, vor allem ein Zurück, gibt es nicht. Sie ist heute unabänderliche Wirklichkeit, Grundlage und Bedingung der

³⁵³⁾ S. 82 und 85

Existenzmöglichkeit der gesamten Menschheit, das Gesetz, nach dem wir angetreten. Ihre Auswirkung auf den Einzelmenschen und die Gesellschaft aber ist katastrophal. An der alten Kultur gemessen ist sie unmenschlich und unnatürlich. Technik bedeutet Untergang einer Weltordnung; fragt sich nur, ob der einzig-möglichen? Oder ist vielleicht auf völlig anderer Grundlage und auf völlig verschiedene Weise eine andere neue Welt möglich?

Mit dieser Frage befaßt sich unser Autor im letzten Kapitel seines Buches. Wie ernst er sie nimmt, erkennt man an seiner Bemerkung, er habe wenigstens der Frage gegenüber Stand genommen, das Gewicht der Entscheidung, um die es gehe, erkannt, wenn er auch eine Antwort aus dem Kern zu geben nicht vermöge. Höchstens die Richtung könne er zeigen, in der sie gesucht werden müsse.³⁵⁴⁾ Es sind also zunächst formale Gesichtspunkte, die geltend gemacht werden. "Welt" im weitesten Sinne des Wortes genommen, bedeutet einerseits Inbegriff von Werken, Einrichtungen, Ordnungen und lebendigen Haltungen, aber zugleich ein diesem Gesetz entsprechendes Menschenbild. Kultur ist eben das Zusammen dieser beiden. Das Neue nun ist anders nach Ausgangspunkt, Ziel und tragenden Kräften, anders vor allem im Verhältnis zur Natur. Und daraus resultiert eine Veränderung des lebendigen Menschseins. "Das Entstehen der Technik ist vor allem ein innermenschlicher Vorgang."³⁵⁵⁾ Die alte Kultur ragt nur mit einzelnen Bruchstücken, gleichsam eratischen Blocken einer Vorzeit, in unsere Gegenwart herein. Das Neue ist noch unbegriffen, menschlich noch nicht bewältigt und wirkt darum chaotisch, zerstörend. Der Mensch, der zu diesem Neuen gehört, ist noch nicht da. Was zur Zeit sichtbar ist, ist das Vorantoben entfesselter Kräfte, die noch nicht gemeistert sind; Rohstoff noch von keinem lebendig-gei-

stigen Bilde geformt.³⁵⁶⁾ Von "Welt" und Kultur laßt sich aber nur reden, wenn Rohstoffe und Krafte vom Menschen gemeistert, geformt und zu ihm selbst in Beziehung gebracht sind. "Der Kampf kann nur auf einer neuen Ebene und in einer neuen menschlichen Haltung aufgenommen werden." "Der Mensch muß einen neuen Einsatz von Geist und Freiheit vollziehen. Dieser muß aber dem neuen Geschehen verwandt sein, der Art, dem Stil und der ganzen inneren Richtung nach. Vor allem aber: Er muß seinen lebendigen Ausgangspunkt, den Hebelpunkt seines Griffes dort haben, wo jener Vorgang entspringt."³⁵⁷⁾ Der Gedankengang Guardinis ist mit knappen Worten ausgedrückt dieser: Tatsache ist, daß eine "Welt" versinkt; wird das unbekannte Neue, das heraufzieht, auch eine "Welt" sein? kategorial der alten vergleichbar, derart, daß in all dem, was geschieht, von vollem Menschenwesen und vollem Menschenwerk getragenes Leben möglich ist?³⁵⁸⁾ Und weiter geht die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit einer neuen Welt. Ist ein radikal Neues geschichtlich überhaupt möglich? Ein unhistorisches Denken mußte an dieser Stelle folgerichtig sein Bemühen einstellen. Nicht so Guardini. Er ist von der Geschichtlichkeit des Menschen überzeugt. Zu geschichtlichem Geschehen muß der Mensch sein Ja sagen, was immer an Opfer damit verbunden sei. "Unser Platz ist im Werdenden. Wir sollen uns hineinstellen, jeder an seinem Ort. Nicht uns gegen das Neue stemmen und eine schöne Welt zu bewahren suchen, die untergehen muß. Auch nicht abseits, aus phantasierter Schöpferkraft eine neue bauen wollen, die gleich von den Schaden des Werdenden frei sein mochte. Wir haben das Werdende umzuformen." (Briefe. S. 93)

Anmerkung: "Geschichtlichkeit des Menschen ist eine Einsicht so fundamentaler und zugleich so evidenter Natur, daß vor ihr die Augen zu verschließen ohne Unredlichkeit

³⁵⁶⁾ S. 92

³⁵⁷⁾ S. 92

³⁵⁸⁾ S. 90

gar nicht möglich ist, ja, daß sich ihrem Eindruck zu entziehen und nicht mehr historisch zu denken unser Vermögen übersteigt." R. Wittram: Das Interesse an der Gesch., Göttingen 1958, S. 60.

"Das können wir nur, wenn wir ehrlich unser Ja dazu sprechen. Unsere Zeit ist uns gegeben als Boden, auf dem wir stehen und als Aufgabe, die wir bewältigen sollen."³⁵⁹⁾
"Unsere Zeit, das sind wir selbst. Die Seele ist uns berührt von einem Großen, das heraufkommen will. Und das, obwohl wir die Fragwürdigkeit spüren und obwohl uns die Köstlichkeit des Alten hell leuchtet."³⁶⁰⁾ Immer wieder wird Guardinis Überzeugung von der Geschichtlichkeit als entscheidendem Wesenszug des Menschen deutlich. So etwa, wenn er vom "Menschen des technischen Zeitalters" spricht, oder wenn er schreibt "Wir stehen in der Spiral-Linie der Geschichte wieder über dem Punkte, wo für den anfänglichen Menschen die erste Aufgabe begann, "Welt" zu schaffen."³⁶¹⁾ Auch der Vergleich aus der Geschichte Europas ist hier heranzuziehen: "Wenn wir in unsere europäische Vergangenheit zurückblicken, so sehen wir im Bereich der nächsten Erinnerung zweimal das Ereignis sich vollziehen, daß etwas in diesem Sinne 'Neues' in die Geschichte tritt."³⁶²⁾ Gemeint ist das Eindringen der christlichen Seele in die antike Kulturwelt in den ersten Jahrhunderten der Kirche und ein analoges Geschehen: die Auswirkung der germanischen Innerlichkeit beim Eintritt der Germanen in die Geschichte. "Geschichtlich" gedacht ist es auch, wenn es heißt, daß solch unerhört Neues wie ein Aufbruch des Menschen aus seinem tiefsten Inneren nicht "gemacht" werden könne weder durch Einzelentschluß noch Organisation. "Es ist ein gesamtgeschichtliches Geschehen, wenn es sich

359) S. 93

360) S. 94

361) S. 97

362) S. 100

auch in der Einzelpersonlichkeit vollzieht. Ein Gesamtgeschehen, dessen Ausgangspunkt uns unzugänglich ist."³⁶³⁾ Eine Stelle, an der sich Guardini auffällig mit der später von Heidegger vorgetragenen Lehre von der Schicksalhaftigkeit der Technik berührt. Das erwartete neue Wesensbild des Menschen des technischen Zeitalters wird in seiner sakularen Besonderheit demjenigen der Antike oder des Mittelalters gegenübergestellt.³⁶⁴⁾ Und es wird gesagt, daß die Jugend "seinsmäßig beunruhigt sei von diesem Bilde, das aus den Gründen des Geschichtlichen heraufsteigt."³⁶⁵⁾ Zum Schluß dann seine hier schon in anderem Zusammenhang angeführte metaphysische Begründung der neuen Zeit: "Gott ist am Werk. Es geht Geschichte vor sich aus den Gründen her, und wir müssen bereit sein, vertrauend auf das, was er tut, und auf die Kräfte, die er in uns gelegt hat, und die wir sich regen fühlen."³⁶⁶⁾

Zusammenfassend läßt sich sagen: allein auf Grund der Geschichtlichkeit des Menschen muß nach Guardini Technik und die auf ihr aufzubauende "Welt" ein Positivum sein.

Der letzte der Briefe vom Comer See, schon seiner Länge aber auch seiner kompositorischen Stellung im Ganzen des Buches als Höhepunkt nach, überragt alle vorherigen inhaltlich derart, daß der Verfasser, wie er in der Einleitung gesteht, versucht war, von ihm dem 2 Jahre später entstandenen her, das ganze Buch noch einmal zu überarbeiten. Er ist der bedeutendste wegen der Fülle positiver, für eine technische Kultur buchstäblich fundamentaler Überlegungen. Eine solche ist auch diejenige über das Verhältnis von Technik und Christentum. Sie sei nicht widerchristlich im Wesen, wenn es auch oft die Gesinnung, die darin wirke, sein möge. "Wissenschaft, Technik und was daraus entspringt,

363) S. 101

364) S. 104

365) S. 105

366) S. 111

Das alles ist ja erst durch das Christentum möglich geworden."³⁶⁷⁾ Der Mensch, der sich der Würde seiner Erlösung bewußt geworden sei, wisse, "daß er anders ist als die Welt ringsum, - dieser erst konnte sich derart aus der Naturverbundenheit herausstellen, wie es der Mensch des technischen Zeitalters getan. Der antike hatte es als Hybris gerechnet."³⁶⁸⁾ Auch die Unbedingtheit der Entschlossenheit fürs Letzte, wie sie die neuere Wissenschaft beherrscht, die Wahrheit will und sollte darüber das Leben unmöglich werden, stamme aus dem Christentum. Das gelte auch in bezug auf die Technik, "die das Werk will und sollte durch solche Umformung der Welt alles Menschendasein in Frage geraten. Erst ein Mensch, dem der christliche Glaube an das ewige Leben die tiefe Sicherheit gegeben hat, daß sein Wesen unzerstörbar ist, hatte die Zuversicht, die zu solchem Unternehmen gehört."³⁶⁹⁾

Eine andere, entscheidend wichtige, in allen möglichen Variationen immer wieder vorgebrachte These Guardinis ist die, daß letztlich nicht von den technischen Problemen selbst her und allem, was daraus auf wissenschaftlichem, wirtschaftlichen, sozialen und politischem Gebiete sich ergeben mag, sondern nur vom lebendigen Menschen eine neue Ordnung entstehen könne, derart, daß die entfesselten Kräfte auf den Menschen bezogen wurden. "Darum muß ein neues Menschentum erwachen, von tieferer Geistigkeit, neuer Freiheit und Innerlichkeit, neuer Geformtheit und Formungskraft."³⁷⁰⁾ "Was wir brauchen, ist eine stärkere, besonnenere "menschlichere" Technik ... die das Einzelne in den Zusammenhängen sieht, denen es zugehört. Doch das alles wird erst möglich, wenn der lebendige Mensch sich selbst im Bereich der sachlichen Natur zur Geltung bringt.

367) S. 94

368) S. 94/5

369) S. 95

370) S. 96

Wenn er sie auf sich bezieht, und so erst wieder "Welt" schafft."³⁷¹⁾ Es war nicht anders, als der Mensch zu Beginn seiner Entwicklung der Natur gegenüber aus Chaos Menschenwelt schaffen mußte, nur daß er heute auf einer höheren Ebene der Spirale der Geschichte dasselbe tun muß.³⁷²⁾ Überzeugend und für die Beurteilung der Technik wichtig ist in diesem Zusammenhang die Reflexion, daß ja gerade im Vollzug der ersten Besitznahme der Welt die Menschheit die Kräfte der Natur entband, die, entfesselt, heute ein neues Chaos entfesselt haben. "Wir sind wieder bedroht von allen Seiten, freilich durch ein Chaos, das unserem eigenen Schaffen entsprungen ist!"³⁷³⁾ "Aus ganz tiefem Ansatz muß es möglich sein, die Aufgabe der Naturbeherrschung im zugewiesenen Maß zu lösen, zugleich aber der Seele einen Raum der Freiheit zu schaffen, so daß die Gefahr gebändigt wird, die aus den zu jeder Zerstörung fähigen willkürlich verfügbaren Naturkräften kommt."³⁷⁴⁾ "Es muß möglich sein, den Weg des Technischen zum sinnge-
mäßigen Ziel zu gehen, die technischen Mächte sich in ihrer ganzen Dynamik entfalten zu lassen, zugleich aber eine neue Ordnung, einen neuen Kosmos von einem diesen Mächten erwachsenen Menschentum her zu schaffen."³⁷⁵⁾ Zweimal in der europäischen Geschichte ist ein neues Menschentum erwacht, warum soll heute der Aufbruch einer neuen Tiefenschicht innerhalb des Menschenwesens unmöglich sein! Eine neue Freiheit von der Welt, ein tiefer gelegener Beziehungs- und Sinnpunkt, d. h. eine neue Ebene menschlicher Existen?³⁷⁶⁾

Wie ein Vorklang zu seinem Spatwerk über das Ende der Neuzeit lesen sich Passagen über den Zerfall eines

371) S. 96

372) S. 97 (Zusammenfassung)

373) S. 97

374) S. 98

375) S. 99

376) S. 101 (Zusammenfassung)

gemeinsamen Wesensbildes des Menschen, das Gesamtheit formte im Verlauf der Neuzeit. Zugunsten des Einzelnen sei in der neuen Zeit wesenhafte Bildung geopfert worden.³⁷⁷⁾ Und auch die positive Bewertung der Masse - eine Funktion der Technik - klingt schon an. Es muß möglich sein, den alten Aristokratismus der kleinen Zahl verschwinden zu sehen; der Tatsache der Masse statt zu geben; der Tatsache, daß Jeder dieser Vielen sein Recht auf Leben und Guter hat. Zugleich aber die Masse aus ihr selbst zu gliedern und zu einer neuen Rangordnung von Wert und menschlichem Sein zu kommen.³⁷⁸⁾

Schließlich glaubt unser Autor, in der modernen Kunst Ansätze für eine echte seelische Bewältigung der neuen technischen Wirklichkeit konstatieren zu können. So führt er mit Recht neue Stadtplanungen an, die aus dem Geist der Technik konzipiert sind. Desgleichen Maschinen, in echter kunstlerischer Form gestaltet, d. h. so, daß der technische Apparat auf unser lebendiges Empfinden bezogen ist.³⁷⁹⁾ Geben wir zum Schluß, wie es die Objektivität verlangt, dem Theologen Guardini das letzte Wort: "Ob wir mit unserem Tiefsten zu Gott kommen, zu ihm hinübertreten, und von ihm her, aus seiner Freiheit und mit seiner Kraft, Herr werden über das Chaos, das wird die Entscheidung sein."³⁸⁰⁾

Guardinis erste kritische und zugleich wegweisende Auseinandersetzung mit der Technik erfolgte kurz nach dem ersten Weltkrieg in den Jahren 1923 bis 25, als der junge Gelehrte gerade eine Professur für Religionsphilosophie und katholische Weltanschauung in Breslau und Berlin übernommen hatte.³⁸¹⁾ Seitdem ist fast ein halbes Jahrhundert

377) S. 104

378) S. 98

379) S. 107

380) S. 111

381) Vgl. Arthur Hübscher: "Denker unserer Zeit", München 1956, S. 127.

vergangen, in dem die Technik eine damals nicht vorauszu-
 sehende Entwicklung und Ausbreitung über die ganze Erde
 genommen hat. Sie ist auch heute noch nicht an ihre Grenze
 geraten, vielmehr sagt man ihr eine neue erfolgreiche Ent-
 wicklungsphase, die "technetronische" voraus.³⁸²⁾ Tatsache
 ist, daß die Menschheit ohne sie nicht mehr existieren kann.
 Ob die Technik allerdings heute schon "bewältigt" ist, um
 einen Ausdruck zu gebrauchen, der selbst aus dem Herrschafts-
 denken der neuzeitlichen Naturwissenschaft und Technik stammt,
 ist eine andere Frage. Ernste Kulturkritiker und Philosophen
 sehen die Menschheit durch sie nicht nur in ihrem äußeren
 Bestand, (Atombombe und chemisch-bakterieller Krieg) sondern
 mehr noch in ihrem Menschsein selbst aufs tiefste bedroht
 und gefährdet.³⁸³⁾ Pessimisten unter den Soziologen sagen
 sogar eine unbeschränkte Herrschaft des Apparates, der Ma-
 schine über den Menschen, eine perfekte und universale
 Technokratie voraus, was dem Untergang aller menschlichen
 Kultur gleich käme.³⁸⁴⁾

382) Zbigniew Rzeziński: "Amerika im technetronischen Zeit-
 alter" in Foreign Affairs, New York, Januar-Heft 1968,
 abgedruckt in "Aus Politik und Zeitgeschichte", B 22/
 68, Bonn, Mai 1968.

383) Z. B. Hans Freyer: "Schwelle der Zeiten", Stuttgart
 1965. Ähnlich: A. Gehlen: "Die Seele im technischen
 Zeitalter", Hamburg 1957,

384) Z. B. H. Schelsky: "Der Mensch in der wissenschaftlichen
 Zivilisation", Köln/Opladen 1961, S. 21/22: "Wir be-
 haupten, daß durch die Konstruktion der wissenschaft-
 lich-technischen Zivilisation ein neues Grundverhältnis
 (...) geschaffen wird, in welchem das Herrschaftsver-
 hältnis seine alte persönliche Beziehung der Macht von
 Person über Person verliert, an die Stelle der politi-
 schen Normen und Gesetze aber Sachgesetzmäßigkeiten
 (...) treten die nicht als politische Entscheidungen
 setzbar und als Gesinnungs- und Weltanschauungsnormen
 nicht verstehbar sind."
 Ähnlich H. Markuse in: "Der eindimensionale Mensch",
 Nauwied/Berlin 1968, S. 159: "Jeder ändert die Gesell-
 schaft, welche die technische Umgestaltung der Natur
 entwirft und ausführt, die Basis der Herrschaft, indem
 sie allmählich die persönliche Abhängigkeit (...) durch
 die Abhängigkeit von der "objektiven Ordnung der Dinge"
 (...) ersetzt."
 Vgl. zur Sache auch: Alfred Frisch: "Großmacht Techno-
 kratie", Frankfurt 1955.

Zusammenfassung und Stellungnahme

In den "Briefen" beschreibt Guardini, wie sich auf den verschiedenen Lebensgebieten der Einbruch der Technik in die alte, gewachsene, europäische Kultur vollzieht. Obwohl persönlich, seiner Herkunft und Bildung nach, dieser Kultur mit allen Fasern seines Seins verhaftet, widersteht er der Versuchung, einer schönen, geordneten und durchfühlten Welt zuliebe, sich dem Anspruch der neuen Wirklichkeit zu versagen. Aus der Kraft des lebendigen Glaubens, daß Gott der Schöpfer dieser Welt und der Herr der Geschichte ist, sucht er nach den Möglichkeiten menschlicher Existenz in dem neuen Lebenssystem.³⁸⁵⁾ Dazu ist es notwendig, zuerst einmal des Phänomens der Technik in allen ihren Äußerungs- und Erscheinungsformen habhaft zu werden. Bei diesem Unternehmen bedient sich Guardini sehr wirkungsvoll der Gegenüberstellung von Kultur und Technik als heuristischen Prinzips und kommt so zu einem Bild der Technik, das heute noch in allem Wesentlichen stimmt. Inzwischen ist die Technik in ihrer Entwicklung allerdings gewaltig fortgeschritten, - Fortschritt gehört zu ihrer

385) Mit seinen Worten (S. 99) "Es muß möglich sein, den Weg des Technischen zum sinngemäßen Ziel zu gehen, die technischen Mächte in ihrer ganzen Dynamik sich entfalten zu lassen, auch wenn dabei die alte organische Ordnung zerfällt, zugleich aber eine neue Ordnung, einen neuen Kosmos von einem diesen Mächten gewachsenen Menschentum her zu schaffen." Dieses Postulat: "Es muß möglich sein" gründet eben in Guardinis Glaubenshaltung. Wer sie nicht hat, sieht die Situation, in der wir uns befinden, wesentlich skeptischer. So etwa Martin Heidegger: "Denn der Erdkreis geht aus den Fugen, gesetzt daß er je in solchen war; und die Frage erhebt sich, ob die Planung des neuzeitlichen Menschen - und sei sie planetarisch - je ein Weltgefüge zu schaffen vermag." In: Wegmarken, Frankfurt 1967, S. 312.

Wesenseigentumlichkeit ³⁸⁶⁾ und auch ihre philosophische Erforschung ist vorangekommen, so daß heute manches anders gesagt und die Akzente anders gesetzt werden müßten, wie es übrigens Guardini selbst schon bei der Herausgabe der "Briefe" im Jahre 1926 vorausgesehen hat. "Schon heute wurde ich manches anders sagen können" heißt es im Vorwort. Das betrifft in erster Linie die harte Antithese von Kultur und Technik. Was Hans Freyer an der Kulturkritik des beginnenden 20. Jahrhunderts auszusetzen hat, liest sich fast wie eine Kritik an Guardinis Briefen vom Comer See. ³⁸⁷⁾ Freyer schreibt: "Ihr Charakteristikum war, daß sie das Lebenssystem der Industriegesellschaft an den Werten der vorindustriellen Kultur maßen und aufrechneten, was von diesen dem technischen Fortschritt zum Opfer gefallen sei. Eben diesen Ansatz wird man heute als überholt empfinden müssen. Moderne Kulturkritik muß von der Erkenntnis ausgehen, daß die Industriekultur ein System eigener Gesetzmäßigkeit ist und daß sie zur Lebensform der ganzen Erde zu werden im Begriff ist. Das ist kein Kotau vor den Tatsachen, sondern eine legitime historische Einsicht." ³⁸⁸⁾ Auch für Arnold Gehlen ³⁸⁹⁾ ist die Antithese Technik und Kultur keine objektiv gültige, sondern lediglich eine epochenverhaftete, vergleichbar derjenigen von Naturwissenschaft und Glaube (S. 153), und zwar deshalb, weil der

386) Damals hatte man noch nicht die Bindungsenergie der Moleküle im Kern der Atome freigemacht, d. h. Masse in Energie verwandelt, und es wurde noch nicht mit freigesetzter Atomenergie gearbeitet!

387) Das Dominantwerden technischer Kategorien in der Lebenswelt der industriellen Gesellschaft, Mainz 1960, S. 15.

388) In seinen späteren Schriften: "Vom Ende der Neuzeit" und "Die Macht" ist das auch Guardinis selbstverständliche Auffassung, wenn er z. B. davon spricht, daß das Richtige "im Neuen selbst erkämpft, aus ihm heraus entwickelt werden müsse."

389) A. Gehlen: "Die Technik in der Sichtweise der philosophischen Anthropologie" in VDI, Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure, Bd. 96, 1954, S. 149 bis 153.

Mensch als Mängelwesen, "sinnesarm, waffenlos, nackt, embryonisch in seinem Habitus" "nur in Überbietung und Kompensation seiner Mängelausstattung", d. h. also durch technische Betätigung, bestehen kann.³⁹⁰⁾

Darum ist Technik so alt wie der Mensch und zu den menschlichen Konstitutionsmerkmalen zu rechnen. "Jedenfalls ist sicher, daß die Technik eines der Apriori der kommenden Kulturperiode sein wird. Sie ist durchaus Erfahrung und der Herkunft nach ganz a posteriori, aber es gibt in der Kulturgeschichte wie in der Physik die Tatsache, daß so etwas zur fraglosen Selbstverständlichkeit unter den Dingen wird, von denen man denkt, und in diesem Sinne zum Apriori. Sie wird eine der Bedingungen der Möglichkeit künftiger Existenz sein." (S. 153)³⁹¹⁾
- Ähnliches gilt von dem Gegensatz Natur - Kultur, der auch neu durchdacht werden muß. Wer etwa den Ansatz der

390) Es muß indes erwähnt werden, daß A. Gehlens Bestimmung des Menschen als Mangelwesen bestritten wird. So z. B. schon von Guardini selbst in "Welt und Person", S. 130 bis 134, ohne Gehlen zu nennen, und neuerdings ebenso von Adolf Portmann in einem Aufsatz: "Der Mensch ein Mangelwesen? Heutiges Menschenbild, Forschung und technisches Zeitalter" in "Universitas" 25. Jg. 1968, Heft 9, S. 897-964, wo es u. a. heißt: "Diesem Wesen eignet eine Freiheit der Verfügung, eine Fähigkeit zum Gebrauch der Naturkräfte, die ebenso zu seinem Verderben wie zu seinem Heil eingesetzt werden kann. Diese Unsicherheit ist nicht ein Mangel, ist doch ihr Anlaß eine ungeheure Eigenständigkeit und Auszeichnung dieses Wesens - diese Unsicherheit fordert von uns das Wissen um Verantwortung, das Wissen darum, daß Führung des Daseins eine nie endende Aufgabe ist." (S. 904) An anderer Stelle: "Die Welt-offenheit ist es, welche das Wesen des Menschen am deutlichsten kennzeichnet." (S. 901)

391) A. Gehlen im genannten Aufsatz

Anthropologie mit Arnold Gehlen teilt, wird in Analogie zu dem Verhältnis Technik - Kultur, sogar mit derselben Begründung, zu der Annahme kommen, daß des Menschen eigentliche Natur eben: Kultur sei, weil er als Mensch der Natur immer schon voraus ist.³⁹²⁾ Dann wäre also Natur auch kein Letztgebendes, kein echtes Glied einer Antithese. Fassen wir mit der griechischen Antike und dem biblischen Schöpfungsbericht Natur als die dem Menschen vorgegebene Welt der Dinge mit eigenen Sinngehalten, dann ist Kultur - von colere, pflegen - ein Entfalten und Realisieren von schon vorhandenen, in den Dingen organisch schlummernden Möglichkeiten. "Dem Menschen ist 'alles übergeben' nicht als Gegenstand seines Beliebens, sondern als wesenshaltiges Gotteswerk zu treuen Händen seiner Erkenntnis und Ehrfurcht."³⁹³⁾

Theodor Haecker hat in seinem Vergilbuch "Vergil, Vater des Abendlands." Leipzig 1935, S. 70 diese Natur- und Kulturauffassung unvergleichlich anschaulich dargestellt. In dem Kapitel "Bauern" lauten die letzten Sätze: "Die Arbeit selber erschafft nichts, denn sowohl die karge und armliche Frucht, wie auch die reiche und volle gibt allein die Mutter Erde.

Doch ist ein Unterschied, der Unterschied der Arbeit, der cultura im engeren Sinne, zwischen der wilden und der kultivierten Ähre; jene gibt die tellus umsonst, diese gibt sie als justissima, als allgerechte, nur um den Preis des labor improbus. In aller hohen und höchsten

³⁹²⁾ Nach Gehlen ist die Technik ursprünglich naturüberlegen. "Sie verfährt in ihren frühesten und spätesten Werken erfinderisch und ohne Naturmodell (S. 149, vom Autor gesperrt gedruckt!) (ebenda: in dem Aufsatz: Die Technik in der Sichtweise ...)

³⁹³⁾ Welt und Person S. 143.

Kultur, ein aus dem Landbau übertragenes Wort, spielt die Arbeit, der labor improbus, analog dieselbe Rolle; sie ist die unerläßliche Bedingung, daß ein ursprünglich Gnadenhaftes noch gnadenhafter werde."³⁹⁴⁾

Von dieser Empfindung sind Guardinis Briefe vom Comer See getragen. Die moderne Technik aber schafft einen neuen Weltbezug. Jetzt ist die Natur nicht mehr die "natürliche" vorgegebene Umwelt und Lebenswelt des Menschen, sondern nur noch Material für eine künstliche, selbstgemachte Sekundärwelt. Die Situation ist radikal anders als früher. Machbar ist alles, selbst der Mensch wird operabel, manipulierbar in seiner Natur bis hin zu den Genen. Nun gehört es zum Wesen des Menschen, als freiem Wesen, auch noch sich selbst zu planen und zu steuern, und "Kultur" ist nun eben alles, was das neue Wesen des Menschen ausmacht und damit zusammenhängt. Auf allen Gebieten, dem biologischen, medizinischen, psychologischen, technischen und politischen, ist dieser Vorgang schon zur Tatsache geworden. - -

Die Bedeutung der Frühschrift: "Briefe vom Comer See" liegt darin, daß sie ein "Vorentwurf von Kommendem" ist. "Eine Anstrengung, das, was noch verborgen aus dem geschichtlichen Werdebereich heraufdrängt, in Bildern und Planen offen hinzustellen, damit es wirksam gesucht werden könne." So hat Guardini später³⁹⁵⁾ selbst einmal die Aufgabe formuliert. Sie deckt die Kernprobleme der Technik in kulturkritischer Hinsicht auf und versucht den Horizont abzustecken, innerhalb dessen die Möglichkeiten für ein vollwertiges Menschendasein liegen. Daß dabei die Beschäftigung mit dem Phänomen Technik im Vordergrund steht, ist natürlich. In den späteren Arbeiten tritt, entsprechend dem Fortschritt der allgemeinen Diskussion über Technik, mehr das Verhalten des Menschen in

³⁹⁴⁾ In Welt und Person (S. 166) bekennt Guardini einmal: "Wirkliche Anregungen verdanke ich Theodor Haecker, wußte aber nicht anzugeben, durch welche Schrift oder Äußerung."

³⁹⁵⁾ Macht, S. 105.

und zur Technik starker hervor. Aber sie stehen, wie der Autor selbst mehrfach versichert hat, in organischem Zusammenhang mit dem Erstlingswerk: den Briefen vom Comer See.

III.

Guardinis Versuch einer geistesgeschichtlichen Standortbestimmung der Technik in "Das Ende der Neuzeit".

Als Guardinis Schriften "Das Ende der Neuzeit" und seine Fortführung "Die Macht" erschienen, fanden sie in der geistig interessierten Öffentlichkeit einen starken Widerhall sowohl zustimmender als kritisch-ablehnender Art. Der Verfasser sah sich daher veranlaßt, in die lebhaften Auseinandersetzungen selbst einzugreifen und seine Intention sowohl wie seine methodischen Voraussetzungen ausdrücklich zu präzisieren. Diese Repliken auf die z. T. recht ausführlichen und gewichtigen Einwände ernst zu nehmender Autoren, wie Clemens Munster und Gerhard Kruger gehören nun als wertvolle Ergänzungen zu den genannten Schriften hinzu und stellen quasi den authentischen Kanon ihrer Auslegung dar, dem wir auch in unserer Darstellung folgen werden.

In der Antwort an G. Kruger schreibt Guardini: "Meine Betrachtungsweise ... ist eine praktische. Gewiß muß ich auch philosophisch nach dem Wesen der Dinge fragen, tue es aber aus der Situation heraus, in der sich unser Dasein heute befindet, und daraufhin, wie ihr geholfen werden könne."³⁹⁶⁾

Worauf es also Guardini ankommt, ist klar: "nicht feststellen, sondern verändern" (Karl Marx). Der vielzitierte Satz von Karl Marx steht in den "Thesen über Feuerbach". In der 9. These heißt es wortlich: "Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert" es kommt darauf an, sie zu verändern."³⁹⁷⁾

³⁹⁶⁾ Zukunft, S. 96/97.

³⁹⁷⁾ Karl Marx: "Die deutsche Ideologie", Jugendschriften, 1. Bd. Neuauflage 1971, Stuttgart bei Cotta

Guardini ist kein Fremdling im Hause der europäischen Kultur. "Durch das gesamte Werk Romano Guardinis zieht sich die Bemühung, die Epochen der abendländischen Geschichte zu deuten."³⁹⁸⁾ Aber hier, im "Ende der Neuzeit", hat er keine historischen Absichten, sondern zielt auf eine Erfassung der Gegenwart, die nichts anderes als das Ende der Neuzeit ist, um ihr einen Ausweg aus ihrer Bedrängnis zu weisen. Dabei kann er allerdings nicht an der Geschichte vorbeigehen, um nicht an der Oberfläche haften zu bleiben, und muß zeigen, wie diese Gegenwart geistesgeschichtlich geworden ist. Das ist hier die Funktion seiner Analyse der Neuzeit.

Es geht Guardini nicht anders als Martin Heidegger um die "Begrenzung" der Technik. "Entsprechen wir diesem" (gemeint ist das Wesen der Technik) "dann vermögen wir es, das Technische in seiner Begrenzung zu erfahren," heißt es zu Anfang der Rede Heideggers über die Technik (Opuscula 1, S. 5). Was dieser philosophisch, sucht Guardini aus den geistesgeschichtlichen Ursprüngen der Technik abzuleiten.

Clemens Munster hat auf die Verwandtschaft des Titels "Ende der Neuzeit" mit dem Titel des berühmten Buches von Oswald Spengler vom Untergang des Abendlandes hingewiesen. Zu Unrecht! Denn Guardini steht seiner geistigen Herkunft und Haltung nach nicht auf Seiten des Kunders des Untergangs, sondern eher auf derjenigen seines englischen Kritikers Toynbee, der die Zeiten und Kulturen danach beurteilt, ob sie der Herausforderung der Geschichte entsprochen haben oder nicht. Guardini sieht - wie schon in den "Briefen vom Comer See" - in der Not der Zeit geradezu eine Herausforderung und Aufforderung Gottes, dem Anspruch der werdenden neuen Zeit in aller Ehrlichkeit und allem Ernst gerecht zu werden und sich nicht hinter alten, lieb gewordenen Überlieferungen zu verschanzen.

³⁹⁸⁾ Fritz Leist: Um die Überwindung der Neuzeit. Zur geschichtsphilosophischen Konzeption im Werk Romano Guardinis. In: Philosophisches Jahrbuch der Goerresgesellschaft, 62. Jg., 1953, S. 60.

Es durfte auch nicht zufällig sein, daß die Hälfte des Buches vom "Ende der Neuzeit" der Gegenwart und der kommenden Zeit gewidmet ist. Die kulturgeschichtliche Darstellung des Mittelalters und der kurze Überblick über die Verhältnisse in der Antike sind nur zur Verdeutlichung des für die Neuzeit Charakteristischen, gleichsam als Hintergrund und Kulisse, hinzugefügt. Wir wissen ja schon aus den "Briefen", daß Guardini sich gern wirksamer Gegenüberstellungen bedient. Wir können sie in unserem Zusammenhang übergehen. Cl. Munsters Einwand, das Mittelalter, das Guardini dem Leser vorstelle, sei gar nicht das Mittelalter selbst,³⁹⁹⁾ trifft also gar nicht ins Schwarze und erkennt zudem die Berechtigung und den Sinn idealtypischer Erfassung eines Zeitalters.⁴⁰⁰⁾ Vollig unverständlich aber ist seine Behauptung, das Mittelalter stehe für Guardini als Maß der folgenden Epoche am Eingang.⁴⁰¹⁾ Schon in der Vorbemerkung zu "Freiheit, Gnade, Schicksal" 1948 heißt es: "In keiner Weise soll unsere Formel lauten: Zurück zu - weder zum Mittelalter noch zur frühchristlichen Zeit"; und in der Erwiderung:⁴⁰²⁾ "Ich traue der Zukunft mehr zu als er. (Munster) Gerade weil ich mich bemühe, die Gegenwart nicht unter die Maßstäbe früherer Epochen zu stellen."

399) Zukunft, S. 13

400) "Man wird immer zugestehen, daß nicht alles, was als Tatsache aus einem Zeitalter überliefert ist, vollgültiger Ausdruck seines Geistes ist. Aber dann gehört es nicht eigentlich in diese Zeit, ist nicht repräsentativ für sie. Es ist Ausnahme von der Regel oder Zufall, nachklingendes Muster oder Vorgriff, stehengebliebener Rest oder eratischer Block. Dergleichen gibt es immer. Es ist aber das gute Recht der Wissenschaft, idealtypische Begriffe zu bilden, die in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen das reine Bildungsgesetz aufleuchten lassen." So Hans Freyer in "Theorie des gegenwärtigen Zeitalters", S. 8

401) Zukunft, S. 13

402) Zukunft, S. 28

1. Guardinis Begriff der Geschichtlichkeit

Hier muß ein Wort zu Guardinis Auffassung von der Geschichtlichkeit des Menschen gesagt werden. Ein näheres Eingehen auf den interessanten Gegenstand verbietet das Thema; es wurde außerdem den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Wenn auch die Geschichtlichkeit des Menschen, d. h. die Denkweise, den Menschen als geschichtlich bestimmtes Wesen zu begreifen, eine Grundkategorie der Gegenwart ist, so bleibt dieser junge Begriff doch seinem Inhalte nach noch recht schwankend und ungenau. Gerhard Bauer, der dem Bedeutungswandel dieses Begriffs nachgegangen ist,⁴⁰³⁾ hat z. B. 18 verschiedene mögliche Bedeutungen aufgezählt (S. 183/4). Es muß also von Fall zu Fall festgestellt werden, was mit "Geschichtlichkeit" gemeint ist. Guardini hat es für seine Person in der Antwort an den "Geschichtsphilosophen" Gerhard Krüger, die unter dem Titel "Unsere geschichtliche Zukunft" steht, getan. S. 100 bis 108. Er lehnt die Auffassung des Existentialismus von der Geschichtlichkeit des Menschen ab, weil er "den Menschen als etwas auffaßt, das nicht wesenhaft bestimmt, sondern nur faktisch werdend ist und daher zu Beliebigem werden kann."⁴⁰⁴⁾

"Wir dürfen aber auch den Begriff des Menschenwesens nicht statischer und programmatischer nehmen als er wirklich ist. Vor allem keine Momente in ihn hineintragen, die nicht ubergeschichtlicher, sondern konservativer Natur sind."⁴⁰⁵⁾

Es ist aber "im Menschen auch ein nicht abzusehendes Maß von Potentialität. Er wird nicht nur von einem apriorischen Wesen her, sondern auch immer aufs neue aus der Be-

⁴⁰³⁾ Gerhard Bauer: "Geschichtlichkeit, Wege und Irrwege eines Begriffs", Berlin 1963. Das trifft auch für Heidegger zu: bei dieser Auffassung ist die Identität des Menschen im geschichtlichen Geschehen nicht mehr möglich.

⁴⁰⁴⁾ Zukunft, S. 100

⁴⁰⁵⁾ Ebenda, S. 101

gegnung mit der Wirklichkeit bestimmt. Und das ist nicht nur eine bloße Akkommodation des Wesens an die Faktizität; ein Akzidentelles, das sich vom Historischen her nur um das Substantielle legte, sondern es gehört in das Eigentliche des Menschen hinein."⁴⁰⁶⁾ "Der Platonismus aber sieht nicht, daß die Potentialität, die Fähigkeit zu begegnen, zu antworten und in dieser Begegnung selbst zu werden, mit einem Wort: die Geschichtlichkeit ins Wesen des Menschen hineingehört."⁴⁰⁷⁾ "In der Geschichte offenbart der Mensch nicht nur, was er von seiner Idee her ist, sondern seine Idee besteht "zur Hälfte" eben darin, daß er in der Geschichte entdeckt, wer er ist, indem er vorher begegnend, handelnd, leidend dazu wird."⁴⁰⁸⁾ So "realisiert er die Möglichkeiten des Seins, die apriorisch nicht gewußt werden können. Wesensentwicklung, wenn auch die grundlegende; Begegnung⁴⁰⁹⁾ ist die andere." (Zukunft S. 102)

Nach dieser Deutung der Geschichtlichkeit befindet sich der Mensch in einer existentiellen Gegensatzspannung, deren Pole nicht einseitig verabsolutiert werden dürfen, sondern lebendig aufeinander bezogen bleiben müssen.⁴¹⁰⁾ Für statisches Denken ist das freilich nicht vollziehbar, und so sieht Gerhard Krüger darin eine Aporie: "Das Bleibend-Menschliche, auf Ewigkeit Gegründete so überzeugend wieder aufzudecken, und doch ganz ernstlich an dem Geschehen der Geschichte beteiligt zu sein, in das die Menschheit reißen-

406) Ebenda, S. 101

407) Ebenda, S. 101

408) Ebenda, S. 101

409) Über Begegnung vgl. Guardini u. O. Fr. Bollnow in: "Begegnung und Bildung", Würzburg 1956.

410) Hier zeigt sich auch, welche eminente Bedeutung "Der Gegensatz", Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten, Mainz 1925, im Gesamtwerk Guardinis hat. Hier schuf er sich gleichsam das geistige Handwerkszeug, mit dem er später so erfolgreich arbeiten konnte.

der denn je verwickelt ist."⁴¹¹⁾ "Ich kenne niemanden, der dieses Problem gelöst hatte." (Zukunft S. 70) Richard Wisser interpretiert Guardinis Position sehr zutreffend, wenn er schreibt: "Sowohl der Platonismus als auch der Historismus sind solange Abstraktionen, als sie nicht ihre Bezogenheit im Gegensatzverhältnis als das erkennen, das sie als Ausdruck des Konkret-Lebendigen erfahrbar macht."⁴¹²⁾ Wir stehen nicht an zu behaupten, daß wir hier das Herzstück der Guardinischen Schriften zur Zeitsituation und ihren mannigfachen Problemen vor uns haben, den archimedischen Punkt, von dem aus alles Faktische erst angegangen werden konnte, mag es nun Neuzeit, Gegenwart oder "die Zeit danach" heißen. (Auch die moderne Naturwissenschaft hat auf ihrem Gebiet den fruchtbaren Begriff der "Polarisation" entwickelt.)

2. Analyse der Neuzeit

Als Guardini es unternahm, in der Gesamtdarstellung vom Ende der Neuzeit die Neuzeit selbst zu charakterisieren, konnte es nur in gedrangter Weise geschehen. Die entscheidenden Gesichtspunkte mußten so ausgesucht werden, daß sie das Wesentliche dieser Epoche in Erscheinung treten ließen, andererseits aber auch die Abgrenzung und den Unterschied nach rückwärts und vorwärts deutlich machten. Dazu wählte der Verfasser die Begriffe der Natur, der Persönlichkeit und der Kultur. Es war nicht seine Absicht, wie Cl. Munster unterstellt, auf sie alle Erscheinungen der Neuzeit zurückzuführen. Trotzdem waren diese drei Grundkategorien mit Bedacht ausgewählt. "Was ich herausgegriffen habe, sind drei allgemeine Gesichtspunkte, unter denen jede Geschichte

⁴¹¹⁾ Gerhard Krüger: Zur Zeitdeutung Romano Guardinis in: Zukunft, S. 70.

⁴¹²⁾ Richard Wisser in: "Verantwortung", Mainz 1967, S. 255.

betrachtet werden kann: die äußere Welt, der Mensch und das Werk, das der Mensch aus seiner Beziehung zur Welt aufrichtet. So hat das, was hierüber gesagt werden kann, Bedeutung für alles Besondere." (Zukunft S. 18)

Die Ablosung vom mittelalterlichen Weltverständnis - beginnend im 14. Jahrhundert - vollzieht sich so, daß an Stelle autoritativer Deutung der ungestumme Drang zu eigener Erkenntnis und unmittelbarer Erforschung der Realität auf den verschiedenen Lebens- und Schaffensgebieten tritt. Damit entsteht die neuzeitliche Wissenschaft, auf Erfahrung und rationaler Verarbeitung und Durchdringung des Erforschten beruhend. Wissenschaft (als neue Naturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Staatswissenschaft), Politik und Wirtschaft lösen sich aus der bisher religiös bestimmten Einheit heraus und werden autonom. In diesem Autonomismus liegt, wie sich zeigen wird, das ganze Schicksal der Neuzeit beschlossen. Autonomismus bezeichnet das Daseinsgefühl und -verständnis der Neuzeit schlechthin. Die Kehrseite ist allerdings die Ortlosigkeit der menschlichen Existenz. Die Grenzen der Wirklichkeit weiten sich auf allen Gebieten ins Unendliche, und das Unerforschte wird für den Menschen die große Verlockung. "So entsteht der selbstherrlich handelnde, wagende uns schaffende Mensch, der von seinem Ingenium getragen, von Fortuna geführt, von Fama und Gloria belohnt wird."⁴¹³⁾ Es bildet sich das neuzeitliche Persönlichkeitsbewußtsein heraus, und in der Folge wird sich das Individuum selbst interessant. Aber ohne objektiven Standort erwacht in ihm eine furchtbare Weltangst. In der Nacht der Welt ist die für die menschliche Existenz unerläßliche Sinnfrage gegenstandslos geworden.

Auf diese allgemeine Charakterisierung der Neuzeit (S. 37 bis 43) folgt nun die Analyse der drei "Grundelemente

⁴¹³⁾ "Ende der Neuzeit", S. 43

des neuen Daseinsbildes", die für diese Zeitepoche typisch sind und wie nichts anderes die Eigenart neuzeitlichen Menschentums aufzuschließen vermögen. An der Spitze steht der neuzeitliche Begriff der Natur.

2a) Der moderne Begriff der Natur

In der Antike hatte der entsprechende Begriff der Physis anderen Inhalt und andere Bedeutung, und ebenso war es mit dem Terminus natura im Mittelalter. Es kann hier nicht auf dieses "Grundwort der abendländischen Metaphysik" (M. Heidegger) näher eingegangen werden. Heidegger hat ihm eine lange Abhandlung gewidmet "Vom Wesen und Begriff der Physis, Aristoteles' Physik B, 1" in "Wegmarken" Frankfurt 1967 wieder abgedruckt, S. 309 bis 371, und in kurzer, das Wesentliche herausstellender Weise Wolfgang Schadewaldt, der bekannte Grazist, zwei Vorträge: "Die Begriffe Natur und Technik bei den Griechen" 1959, heute in seiner Schrift: "Natur, Technik, Kunst", drei Beiträge zum Selbstverständnis der Technik in unserer Zeit. Göttingen 1960. Zur genaueren Erfassung des neuzeitlichen Naturbegriffs seien aber über die Darstellung Guardinis hinaus einige Merkmale des antiken Physis-Natur-Begriffs angeführt. Er bezeichnet primär einen "Prozeß des Werdens und Entstehens", nichts Gegenständliches, Materielles;⁴¹⁴⁾ genauer: "ein Hervorwachsen aus einem anderen, Vorgeformten auf eine bestimmte Form und Gestalt hin." Und schließlich: dieses Werden und Walten der Physis vollzieht sich selbsttätig, trägt also seinen Ursprung in sich selbst, ist aus sich selbst bewegt, mit anderen Worten: als ein selbständiges Sein hat die Natur das Prinzip ihrer lebendigen Bewegung in sich selbst. Für Aristoteles ist sie der materiale, aber nicht tote, Urgrund alles Werdens.⁴¹⁵⁾ Jedes

⁴¹⁴⁾ W. Schadewaldt in "Natur, Technik, Kunst", Göttingen 1960, S. 37.

⁴¹⁵⁾ Ebenda, S. 39

Naturding hat seine spezifische Gewachsenheit gemäß seiner eigenen Entelechie. Natur bezeichnet darum sekundär auch "die gegebene feste Wesensgestalt und Grundbeschaffenheit eines beliebigen seienden Dinges".⁴¹⁶⁾ Die Physis eines Dinges ist mithin seine lebendige, geformte Gewachsenheit mit der darin oder dahinter steckenden Ordnung.⁴¹⁷⁾ Daher sagt Aristoteles, alles, was von Natur sei, trage ein Göttliches in sich.

Im Mittelalter dagegen ist der Mensch auf das Transzendente gerichtet, und dieses allein besitzt hier echte Werthaftigkeit. "Die Natur, insbesondere das natürliche Humanum, ist das dem einzigen christlichen Ziel Feindliche und Hinderliche, ist gefallene Natur und muß möglichst zurückgedrängt und ausgeschaltet werden."⁴¹⁸⁾ "Sie ist in gewisser Weise das, was nicht sein soll."⁴¹⁹⁾ Für seine Natursicht hatte das Mittelalter den christlichen Schöpfungsglauben nicht ausgewertet.

In der Neuzeit meint der Begriff Natur zunächst das unmittelbar Gegebene; die Gesamtheit der Dinge ohne den Menschen. Denn der ist nun - im Gegensatz zur Auffassung der Antike - aus der Natur herausgenommen und ihr gegenübergestellt als dem Objekt seines Erkennens und Schaffens. Diese Reduktion der Natur auf das bloß Berechenbare war, wie wir wissen, sehr erfolgreich und gipfelte in der modernen exakten Naturwissenschaft. Außer diesem zunächst äußerlich empirischen Sinn von Natur gibt es in der Neuzeit aber auch einen Wertbegriff "Natur" als Norm alles Richtigen und Gesun-

⁴¹⁶⁾ S. 40

⁴¹⁷⁾ S. 41

⁴¹⁸⁾ Zitate aus: Michael Seidlmayer: "Das Mittelalter", 2. Auflage, Göttingen 1967, S. 21

⁴¹⁹⁾ M. Heidegger: "Vom Wesen und Begriff der Physis", S. 309.

den und Vollkommenen: das "Naturliche". Daraus ergeben sich Maßstabe gultigen Daseins: des natürlichen Menschen, der natürlichen Gesellschaft, Staatsform, Erziehung und Lebensweise." Guardini erinnert an den Begriff des honnête homme im 16. und 17. Jahrhundert, an den natürlichen Menschen Rousseaus, die Vernunftigkeit der Aufklärung, das Natürlich-Schöne der Klassik. "Der Begriff Natur drückt etwas Leztes aus, hinter das zuruckzugreifen nicht möglich ist. Was aus ihr abgeleitet werden kann, ist endgultig vorhanden." Und doch trägt sie den Geheimnischarakter des Urgrundes und Endzieles. Sie ist "Gott-Natur" und Gegenstand einer religiösen Verehrung. Sie ist "Mutter Natur", das Heilige und Fromme.⁴²⁰⁾ Zumal bei Goethe (Tiefurter Journal) wird deutlich, daß die Antike bei der Entstehung des mythischen, oder soll man sagen, mystischen Naturbegriffs Pate gestanden hat.⁴²¹⁾ Wenn neuzeitliche Naturethiken fordern, in Übereinstimmung mit der Natur zu leben, gehen sie bewußt auf die Naturglaubigkeit der Stoa zuruck, für die die ganze Natur vom gottlichen Logos durchwirkt war. Gleichsam die Bilanz ziehend stellt Guardini am Ende seiner Darstellung des neuzeitlichen Naturbegriffs fest: "Für die Neuzeit werden beide, Natur und Antike, weithin zu Mitteln, um das Dasein von der Offen-

420) Alle diese Bestimmungen sind, zum größten Teil wortlich, Guardini entnommen. Vgl. S. 44 in "Ende der Neuzeit".

421) Das Fragment "die Natur" in Goethes Tiefurter Journal vom Jahre 1782 ist eine Paraphrase Chr. Toblers auf einen orphischen Naturhymnus aus dem 3. vorchristlichen Jahrhundert. Die Natur wird gepriesen als Allesbeherrscherin, die Erste von allem, ewig jung und uralt, selbstgeborene ewige Urkraft im Umlauf der Sterne, allbezwingend, höchste Weisheit. "Gedacht hat sie und sinnt beständig, aber nicht als ein Mensch, sondern als Natur. Sie hat sich einen eigenen, allumfassenden Sinn vorbehalten, den ihr niemand obmerken kann." (Beginn des Fragments) Mit anderen Worten: sie ist ewiges Leben

barung zu lösen und letztere als wesenslos, ja als lebensfeindlich zu erweisen."⁴²²⁾

Guardini verweist zu Beginn seiner Darstellung der drei Grundkategorien des neuzeitlichen Daseinsverständnisses auf seine Ausführungen in "Welt und Person", 5. Auflage 1965, wo sich wesentliche Ergänzungen zu der knappen Kennzeichnung in "Ende der Neuzeit" finden. Was die Natur betrifft vor allem diese:⁴²³⁾ "Die Welt verliert den Schöpfungscharakter und wird 'Natur'." Im Mittelalter drohte die Unmittelbarkeit, mit der die absolute Wirklichkeit Gottes und das verheißene ewige Leben geglaubt wurde, das Endliche und Zeitliche zu entwerten. Es erschien nur als uneigentlicher Abglanz des Absoluten und erschöpfte sich fast in seinem Symbolcharakter. Als dann am Ende des Mittelalters die Macht des Religiösen nachließ, wurde auch die Welt entzaubert und die endliche Wirklichkeit trat in neuer Weise hervor. Ihre Seins- und Sinnlichte trat ins Gefühl und stellte ihre Fragen. Das Mittelalter enthielt überall den religiösen Kurzschuß. Es genugte der letzten Wahrheit, übersah aber die vorletzte. Die Neuzeit entschloß sich, in Redlichkeit und Sachgerechtigkeit die Welt als Wirklichkeit zu nehmen und nicht durch den Rückgriff auf das Religiöse abzuschwächen. Eine derart leidenschaftliche Hinwendung zur Welt war an der Zeit und mußte vollzogen werden, war ein echter Fortschritt. Aber das neue Naturgefühl und der neue Naturbegriff wurden hypertrophiert, erhielten Aus-

421) Fortsetzung:

und höchste Weisheit, der alles durchherrschende Logos der allesumfassenden Physis. Diese antik-neuzeitliche Naturansicht wurde über Goethe und die deutsche Romantik zur herrschenden Vorstellung, die nichts mehr mit der christlichen Auffassung der Natur als zufällige und vergängliche Schöpfung eines überweltlichen Gottes zu tun hatte.

422) S. 46/47

423) Das Folgende ist eine Zusammenfassung aus "Welt und Person", S. 1 bis 30.

schließlichkeitswert und wurden absolut gesetzt. "Der Begriff Natur wird sozusagen zum neuzeitlichen Mythos, in dem gedeutet werden soll, was das Eigentliche und Umfassende, das Sinn spendende und Bergende, das Normierende und Verehrungswürdige ist."⁴²⁴⁾ "Die Natur wird selbst als die religiöse Urtatsache und das Verhältnis zu ihr als die Wurzel der Frömmigkeit empfunden."⁴²⁵⁾ "Das Unmittelbar-Gegebene der Dinge wird für den neuzeitlichen Positivismus das einzig Wesenhafte, Tatsachensinn und Wirklichkeitstreue als das einzig Richtige angesehen."⁴²⁶⁾ Mit anderen Worten: "Im neuzeitlichen Menschen bricht das Ethos der Endlichkeit auf. Das Endliche soll in seiner Endlichkeit als solcher geliebt werden".⁴²⁷⁾ "Aber die Welt ist nicht 'Natur', sondern Schöpfung, nicht autonom, sondern aus dem Handeln Gottes hervorgehend. Die Weise, wie der neuzeitliche Mensch die Natur und sich und die Kultur ernst nimmt, hat etwas ... Groteskes, denn das, was da als so auf Leben und Tod wichtig erscheint, gibt es in Wahrheit überhaupt nicht." Und: "Die Autonomie ist ein Starrkrampf, in welchem die Welt erstickt."⁴²⁸⁾ Daß die neuzeitliche Naturauffassung in ihrer Dopplung: Natur als Objekt und Natur als letztgültige Norm ein zureichendes Kriterium für eine Epochenscheidung: Mittelalter - Neuzeit wie Neuzeit - Gegenwart ist, kann im Ernst nicht bestritten werden, zumal und gerade, was den Unterschied zur Gegenwart betrifft. Sind wir nicht während des letzten Menschenalters zu einem ganzlich neuen Begriff von Natur gelangt. für den die Disjunktion Subjekt-Objekt wesenlos ge-

⁴²⁴⁾ Fritz Leist, S. 62.

⁴²⁵⁾ Guardini: "Welt und Person", S. 5.

⁴²⁶⁾ Ebenda.

⁴²⁷⁾ Leist, S. 63.

⁴²⁸⁾ Guardini: "Welt und Person", S. 25.

worden ist? (Heisenberg!) Und ist unser Naturempfinden infolge der Technik furchtbar verarmt und verkümmert? Aber Guardini hatte überdies betont, daß es sich bei den drei Grundelementen um ein wechselseitiges Verwobenensein handle, das nicht künstlich aufgelöst werden könne. "Es handelt sich vielmehr um ein Ganzes, worin jedes Element jedes andere trägt und bestimmt: um Dasein also, Daseinsgefühl, -verständnis und -gestalt."⁴²⁹⁾ Das wird erst recht deutlich bei der Betrachtung des zweiten - an Bedeutung sicherlich ersten - Grundelementes, der Subjektivität.

2b) Das zweite Grundelement neuzeitlicher Weltanschauung:
Die Subjektivität

Gerhard Kruger stimmt Guardini restlos zu "Die wechselvolle Geschichte der Neuzeit, die durch manche 'dialektische' Gegensätze hindurchgeht, ist die Geschichte der Schicksale und Erfahrungen des souveränen Subjekts; es ist die Geschichte seiner Empörungen und Triumpfe, aber auch seiner Zweifel, seiner Selbstbegrenzungen und seiner Müdigkeiten; seiner Anfechtungen, aber auch seines zähnen Willens zur Selbstbehauptung gegenüber aller Sehnsucht und 'Rückkehr'." (In: "Unsere geschichtliche Zukunft" S. 84)

Über Entstehung und Gehalt des spezifisch neuzeitlichen Begriffs von Persönlichkeit und Subjekt führt Guardini folgendes aus.⁴³⁰⁾

Als leib-seelische Wirklichkeit gehört der Mensch zur Natur. Aber er bleibt, weil geistbegabt, nicht im unmittelbaren Naturzusammenhang eingeordnet, sondern tritt im Erkennen, Handeln und Schaffen der Natur gegenüber. Das ist

⁴²⁹⁾ Ende, S. 37.

⁴³⁰⁾ Zusammengestellt nach: "Welt und Person" und "Ende der Neuzeit".

die Wurzel seiner Subjekterfahrung⁴³¹⁾.

Auch das Mittelalter wußte vom Subjekt als der Einheit des individuellen Daseins, dem Träger der geistigen Akte, doch blieb das Subjekt etwas Selbstloses, ruhig Objektives, das hinter den Zusammenhängen des Daseins zurücktrat. Erst als der Mensch in Entdeckungen, Erfindungen und der Grundung von Weltimperien - zu Beginn der Renaissance - lernte, sich als Mittelpunkt der Welt zu sehen, entstand ein Subjekterlebnis, das die ganze Folgezeit, eben die Neuzeit, bestimmt hat. Dieser herrscherliche Mensch hat sich den Begriff des Subjekts geprägt, in dem er sein Menschsein logisch-ontologisch aussagt und jenes Maßbild der Persönlichkeit entworfen, an dem sich alles neuzeitliche Menschentum mißt. Das Persönliche wird zu einem neuen Wertmaßstab und bestimmt den ganzen Bereich des Lebens. Der Mensch selbst setzt und stiftet Norm, wird autonom. Kant hat das metaphysisch dargestellt in der Subjektivität des überindividuellen Subjekts. Nicht der empirische Mensch begründet die Vernunftstruktur und das Sittengesetz, sondern der transzendente Grund in ihm. Descartes's Wirklichkeitsaufteilung in *res cogitans* und *res extensa* erfährt ihre höchste theoretische Fundierung. "*Res extensa*" bedeutet: das Seiende ist "Stoff" zur Verfügung des herrscherlichen Menschen, des "*maître et possesseur de la nature*".⁴³²⁾ Objekt, Gegenstand seines Handelns, kann aber auch der andere Mensch sein. Alle Wirklichkeit kann nur soweit gesichtet werden, als sie Objekt wird.

431) Von hier zu Descartes Fundamentalbetrachtung ist nur ein Schritt: An der naiv hingenommenen Gegebenheit aller Dinge läßt sich zweifeln, nur nicht an der Selbstgewißheit des Zweifelsaktes des Ich als solchem: *cogito ergo sum*. Das seiner selbst gewisse Bewußtsein als Grundlage der Erkenntnis der Außenwelt bei Descartes ist nichts anderes als das sogenannte "Subjekt des Erkennens" in den folgenden Systemen des erkenntnistheoretischen Idealismus.

432) Descartes in: "*Discours de la méthode*". 6. Teil

Die allgemeine Subjektivität des Subjekts konkretisiert sich in der Persönlichkeit. Das Subjekt ist die formal-logische Aussage für das Konkrete der Persönlichkeit. Die Subjektivität erscheint vor allem als Persönlichkeit, die aus eigener Anlage und Initiative sich entfaltende menschliche Gestalt. Sie ist ein Letztes wie die Natur, das nicht in Frage gezogen werden kann. Besonders die große Persönlichkeit rechtfertigt ihr Tun aus der eigenen Ursprünglichkeit. So werden die ethischen Normen relativiert. Nicht das objektiv Gute und Wahre ist entscheidender Maßstab, sondern Echtheit, d. h. Ursprünglichkeit und Wahrschäftigkeit. So gründet im Menschen die Autonomie des sittlichen Gesetzes. Wie die Natur reicht auch die Persönlichkeit, über den Begriff des "Subjekts überhaupt" ins Göttliche, den Weltgeist (Hegel) hinein.

Für unseren Zusammenhang ist wichtig zu erkennen, daß die neuzeitlich motivierte radikale Machtausübung über alles Seiende die Wurzel der modernen Maschinenteknik ist. Illustrativ dafür kann die Tatsache sein, daß schon im Mittelalter die Dampfmaschine erfunden wurde, aber der Erfinder sein Geheimnis mit ins Grab nahm, weil ihm die Vermessenheit fehlte, das objektive Wirklichkeitsgefüge der menschlichen Lebenswelt in Unordnung zu bringen. Der neuzeitliche Mensch hat derartige Hemmungen nicht mehr.

Fritz Leist macht darauf aufmerksam, daß sogar die Descartes'sche Konzeption: der Mensch, das Subjekt, und die Natur sein Gegenüber als Objekt, eine Reduktion der Wirklichkeit sei, die sehr wohl Alternativen habe. "Menschliches wie nichtmenschliches Seiendes lassen noch andere und zutreffendere Interpretationen zu als diese beiden."⁴³³⁾ Die Erkenntnis schließlich, "daß der Mensch als Subjekt an jene Grenze treibt, an der er die Verobjektivierung des Wirklichen als unverfügbar erleben muß und ihm die

⁴³³⁾ Fritz Leist in: "Um die Überwindung der Neuzeit", S. 64.

Vernichtung droht,"⁴³⁴⁾ spricht gegen diesen Daseinsentwurf als Subjekt und Persönlichkeit und macht das Ende der Neuzeit einsichtig.

2c) Die Kultur im Daseinsentwurf der Neuzeit

Guardini hat des öfteren über Kultur gehandelt. So z. B. schon in einer seiner ersten Schriften: "Liturgische Bildung", 1923, in dem Kapitel: "Über Religion und Kultur". In "Unterscheidung des Christlichen", 1935, in den Aufsätzen: "Gedanken über das Verhältnis von Christentum und Kultur", aus dem Jahre 1926, und "Reflexionen über das Verhältnis von Natur und Kultur", 1931. Natürlich in den Briefen vom Comer See, 1927. Später, zum Zwecke einer Wesenserfassung der Neuzeit in "Welt und Person", 1939 und in "Das Ende der Neuzeit", 1950. Später nochmals systematisch in dem Vortrag: "Die Kultur als Werk und Gefährdung", 1957 und zu den verschiedenen Problemen unserer Gegenwartskultur Stellung nehmend in den beiden Aufsatzbänden: "Sorge um den Menschen", I und II, 1966.

Hier interessiert der Stellenwert der Kultur im Daseinsentwurf der Neuzeit, mit den Worten Guardinis: "Auf die Frage, in welcher Weise das Seiende da sei, antwortete das neuzeitliche Bewußtsein, als Natur, als Persönlichkeits-Subjekt und als Kultur. Diese drei Phänomene gehören zusammen. Sie bedingen und vollenden einander wechselseitig. Ihr Gefüge bedeutet ein Letztes, hinter das nicht mehr zurückgegriffen werden kann. Es bedarf keiner Begründung von anderswoher, noch duldet es eine Norm über sich."⁴³⁵⁾ Damit ist im Grunde alles gesagt, und es bleibt lediglich die Aufgabe, dieses Endergebnis in seinem Zustandekommen aufzuhellen. Wiederum nimmt Guardini seinen Ausgang vom Mittel-

⁴³⁴⁾ Ende S. 50.

⁴³⁵⁾ Ende S. 50/51

alter her als äußerstem Gegensatz.⁴³⁶⁾: "Das Mittelalter hatte Kultur höchsten Ranges." Aber alles kulturelle Schaffen geschah "als Dienst an der Vollendung von Gottes Weltenwerk", wobei der Schaffende selbst ganz zurücktrat. In der Neuzeit hingegen bekommt das Menschenwerk eine neue Bedeutung, ebenso wie der Mensch selbst als Werkender. "Das Menschenwerk zieht den Sinn an sich, der vorher im Gotteswerk der Welt gelegen hatte," wird selbst "Schöpfung", der Mensch "Schaffender". "Der Mensch greift nach dem Dasein, um es aus eigenem Willen zu gestalten." So wird auch Kultur autonom. Vorher hatte der Mensch die Natur schon Gott aus der Hand genommen und sie in sich selbst gestellt, wie er sich als Persönlichkeit und Subjekt zum Herrn seines eigenen Daseins gemacht hatte. Kultur wird also ausschließlich: Werk des Menschen. Nicht von ungefähr fällt darum auch die Grundlegung der neuzeitlichen Wissenschaft mit dem Werden des neuen Kulturbegriffs zusammen. Der Wissenschaft, fügen wir hinzu, aus der konsequent die Technik hervorgeht; der Naturwissenschaft insbesondere, die nach M. Heidegger schon in ihrer ursprünglichen Konzeption auf Technik angelegt ist. An dieser Stelle steht bei Guardini eine Definition der Technik, die wohl als endgültig angesehen werden kann: "Inbegriff aller jener Hilfsmittel und Verfahrensweisen, durch welche der Mensch sich aus den Schranken der organischen Zusammenhänge befreit; fähig wird, seine Zwecke nach Belieben zu setzen und das Gegebene neu zu gestalten." (Welt und Person S. 11)

⁴³⁶⁾ Nach: "Welt und Person", S. 13 ff. (Zusammenfassung)

Anmerkung:

Guardini hat im Ende der Neuzeit noch einmal die Wesenselemente der neuzeitlichen Kultur herausgearbeitet; das frühere Werk "Welt und Person" aber ist ursprünglicher und vielleicht infolge der größeren Ausführlichkeit überzeugender.

3. Die Strukturveränderungen der drei Grundelemente der Neuzeit infolge moderner Wissenschaft und Technik.

3 a) Das veränderte Naturverhältnis

Die Strukturveränderungen der drei Grundelemente lassen die Neuzeit zu Ende gehen. Tiefste Ursache ist die neue Naturwissenschaft und Technik. Daß unsere Naturanschauung nicht mehr die Goethes ist, verwundert nicht. Schon Goethe klagte in seinen späten Jahren über die Verarmung des neuzeitlichen Naturverständnisses: "... daß die Natur, die uns zu schaffen macht, gar keine Natur mehr ist, sondern ein ganz anderes Wesen als dasjenige, womit sich die Griechen beschäftigten."⁴³⁷⁾ Zumal der Mensch der Gegenwart empfindet sie nicht mehr so: "als das wunderbar Reiche, harmonisch Umfangende, weise Geordnete, gutig Spendende, dem er sich anvertrauen kann. Er wurde nicht mehr von einer "Mutter Natur" reden; viel eher erscheint sie ihm als etwas Unvertrautes und Gefährliches."⁴³⁸⁾ Auch steht er ihr nicht mehr mit jenen religiösen Empfindungen gegenüber. Diese Ernüchterung hängt nach Guardini mit dem Schwinden des neuzeitlichen Unendlichkeitsgefühls zusammen. Die Welt (siehe Anmerkung) wird durchaus als endlich empfunden. Wie diese Endlichkeit der nach wie vor unendlichen Welt zu verstehen ist, hat Guardini einmal sehr anschaulich und eindringlich in einer frühen Arbeit erläutert: "Die Entfernung des

437) Goethe: "Maximen und Reflexionen", Nr. 1364-66, zitiert von Wolfgang Schadewaldt, a. a. O., S. 44.

438) Ende, S. 61.

Anmerkung:

Daß hier "Natur" und "Welt" promiscue gebraucht wird, entspricht einer - noch nicht geklärten - empirischen Sprachübung, die von der griechischen Kosmologie und Physik bis auf Kant und Schelling reicht. Zumal beschreibt Fr. Nietzsche die Natur alles Seienden unter dem Titel "Welt". Vgl. Karl Lowith: "Gesammelte Abhandlungen", Stuttgart 1960, S. 186.

Andromeda-Nebels" in "In Spiegel und Gleichnis", 1932, S. 273-283. "Das astronomische Weltbild hat mathematische Endlosigkeit." (S. 279) "Die Welt ist so, daß wir nicht denken können, irgendwo gehe sie zu Ende." (S. 280) Aber: "Überall wo Seiendes ist, ist Grenze. Alles, was ist und also ein Bestimmtes ist, ist mit Grenze gesättigt, grenzhaft durchaus. Und immer an der 'anderen Seite' der Grenze liegt jenes 'Draußen', jene Transzendenz, die wir Heutigen vollziehen können." (S. 281) Der Mensch der Gegenwart spricht etwa so zur Welt: "In deiner Größe, und mag sie derart sein, daß sie uns unmöglich macht, sie irgendwo aufhören zu lassen, sitzt überall an jeder Stelle und an jeder Bestimmtheit, Grenze. Du bist, in all deiner Endlosigkeit, grenzhaft in deinem Wesen." Und Guardini schließt: "Damit ist sie aber in ihre Grenzen gewiesen, der Geist hat Stand gewonnen, von dem aus er die Welt überwinden, und Raum für Gott und Raum für die Freiheit der Person gewinnen kann." (S. 283) Ende der Überlegung über die Entfernung des Andromeda-Nebels)

Sachlich stimmt in diesem Punkte der moderne Physiker Pascal Jordan mit Guardini völlig überein, wenn er aus der Endlichkeit und wissenschaftlichen Undeterminierbarkeit der Welt den Schluß zieht, nun sei die Möglichkeit einer religios verstandenen Entstehung der Welt als Schöpfung Gottes wieder gegeben. (Seine in Vorträgen und Schriften häufig wiederholte Meinung). Einer solchen endlich-unendlichen Welt gegenüber ist eine religiöse Hingabe im antik-goetheschen Sinne nicht mehr möglich, wohl dagegen "ein Gefühl der Sorge, der Verantwortlichkeit, ja der Herzensbeteiligung ... als ob sich in diesen Nur-Endlichen etwas Unsägliches vorbereite, das unser bedarf."⁴³⁹) (siehe Anmerkung) So "erfährt der Mensch die Welt nicht mehr als

⁴³⁹) "Ende der Neuzeit", S. 62.

bergenden Inbegriff. Sie ist etwas anderes geworden und eben als das gewinnt sie religiöse Bedeutung."⁴⁴⁰⁾ "Der moderne technische Mensch sieht die Natur voraussetzungslos, sachlich, als Raum und Stoff für ein Werk, in das alles hineingeworfen wird, gleichgültig, was damit geschieht."⁴⁴¹⁾ Für eine Haltung der Ehrfurcht vor der Natur hat der Techniker kein Verständnis, denn in der Technik geht es letztlich um Herrschaft: "um eine Herrschaft im äußersten Sinn des Wortes, sich ausdrückend in einer neuen Weltgestalt."⁴⁴²⁾ (Ende S. 64) "Der Mensch greift nach den Elementen der Natur, wie nach denen des Menschendaseins. Das bedeutet, zumal das Menschenwesen viel weniger in sich fest und gesichert ist, als man annimmt, äußerste Gefahr. Darum trägt das Verhältnis zur Natur den Charakter äußerster Entscheidung. Gelingt es dem Menschen nicht, sein Herrschaftswerk richtig zu machen, geht alles zu Ende." (Ende, S. 64)

440) Ebenda, S. 63

441) Ebenda, S. 63.

442) Mit dem Wort von der neuen Weltgestalt reißt der so nüchterne und in Zukunftsvisionen enthaltsame Autor einen ungeheuren Horizont auf. Wir geben dem Theologen Josef Ratzinger das Wort: "Daß es diesen Vorgang der Komplexion des materiellen Seins durch den Geist und von diesem her dessen Zusammenfassung in eine neue Form der Einheit gibt, können wir in gewissem Sinn schon heute erfahren in der Umschaffung der Welt, wie sie sich durch die Technik anträgt. In der Manipulierbarkeit des Wirklichen beginnen sich uns bereits die Grenzen zwischen Natur und Technik zu verwischen, beides ist nicht mehr eindeutig von einander zu trennen ... Es deutet sich uns in solchen Vorgängen eine Weltgestalt an, in der Geist und Natur nicht einfach nebeneinander stehen, sondern in einer neuen Komplexion der Geist das scheinbar bloß Naturale in sich einbezieht und damit eine neue Welt erschafft, die zugleich den Untergang der alten bedeutet." Vgl. J. Ratzinger in dem Artikel: "Von dannen er kommen wird", in Hochland 60. Jg. August/September 1968, S. 494.

Die Naturwissenschaft, die zu Anfang der Neuzeit das neue Naturbild mit heraufführen half, hat sich so verändert, daß nun unter "Natur" etwas ganz anderes verstanden wird. "Sie kann weithin nicht mehr anschaulich, sondern nur noch abstrakt gedacht werden. Sie wird zu einem verwickelten Gefüge von Relationen und Funktionen, nur in mathematischen Zeichen zu erfassen."⁴⁴³⁾ "In der Naturwissenschaft ist der Gegenstand der Forschung nicht mehr die Natur an sich, sondern die der menschlichen Fragestellung ausgesetzte Natur, und insofern begegnet der Mensch auch hier wieder sich selbst." W. Heisenberg in: "Das Naturbild der heutigen Physik". Hamburg 1965 (Rowohlt-Taschenbuch Nr. 8) S. 18.

Über alle Grenzen der Erlebbarkeit hinausgewachsen wird die Natur dem Menschen schlechthin fern und läßt keine unmittelbare Beziehung zu ihr mehr zu. Daß der in der künstlichen Sekundärwelt der Technik krankgewordene Mensch aus einer Art Notwehr in vielfachen Bemühungen, wie Heilverfahren, Erziehung, Touristik usw. wieder zurück zur Natur strebt, ändert nichts an der Tatsache, daß es ein Naturverhältnis im Sinne der Neuzeit nicht mehr gibt. Natur kann für viele weithin nicht mehr empfunden werden "es sei denn mit sehr entlegenen, ja grenzhaften Gefühlen: als das einfachhin Fremde, Unerfahrbare und Unanredbare."⁴⁴⁴⁾ Welch ein Abstand von dem Naturempfinden eines Giordano Bruno, Rousseau, Spinoza, Goethe, Holderlin, ja selbst der Materialisten am Ende des 19. Jahrhunderts!

⁴⁴³⁾ In: "Ende der Neuzeit", S. 77.

⁴⁴⁴⁾ Ebenda, S. 77.

3b) Die veränderte Auffassung des Menschen

Auch unser Verhältnis zu dem zweiten Grundelement neuzeitlichen Daseinsverständnisses: dem der Persönlichkeit und des Subjekts, hat sich gewandelt. "Im Zusammenhang mit der Technik kommt nun eine anders geartete Struktur herauf, für welche die Idee der sich selbst aufbauenden Persönlichkeit, beziehungsweise des autonomen Subjekts offenbar nicht mehr maßgebend ist."⁴⁴⁵⁾ Die unbestrittene Dominanz der Persönlichkeit in der Neuzeit entspricht einer ganz bestimmten soziologischen Struktur, nämlich dem Bürgertum in seiner weitesten Bedeutung. Aber mit der Technik ist die Geschichte in das Zeitalter der Masse eingetreten, und unser Menschsein ist nun bestimmt von der Struktur der Masse. Sie ist der Stil unserer Zeit, da wir alle auf Technik, Planung und Normung bezogen sind. - Nun hat sich die Kulturkritik schon früh mit dem soziologischen Phänomen der Masse beschäftigt. Aber es geschah meist abwartend. Das Odium des Verachtlichen (Nietzsche: "die Herde", "die Vielzuvielen") und des Gefährlichen war mit der Vorstellung der Masse bis in die Gegenwart hinein verbunden.⁴⁴⁶⁾ Auch Cl. Münster furrt gegen Guardini an: ... "es gibt kein durch große Zahl oder kollektive Bindung gekennzeichnetes Sozialgebilde, das nicht in höherem Maße die Personalität bedrohte als forderte."⁴⁴⁷⁾ "Aber über die Masse darf man nicht sprechen, ohne nach ihrem positiven Sinn zu fragen" erklärt Guardini kategorisch.⁴⁴⁸⁾ Masse ist für ihn kein wertender Begriff, sondern

⁴⁴⁵⁾ Ende, S. 65.

⁴⁴⁶⁾ Vgl. H. de Man: "Vermassung und Kulturverfall", 1952 und Ortega y Gasset: "Der Aufstand der Massen", Hamburg 1956.

⁴⁴⁷⁾ Zukunft, S. 22.

⁴⁴⁸⁾ Ende, S. 69.

bezeichnet eine "menschliche Struktur, die mit Technik und Planung verbunden ist. Im Wesen bildet sie eine geschichtliche Möglichkeit, wie andere auch."⁴⁴⁹⁾ Und vor allem: sie ist typisch für unsere Zeit. "Sie trägt die Zukunft - die nächste Zukunft, welche dauern wird bis die übernächste anfängt."⁴⁵⁰⁾ Es ist Guardinis Überzeugung, daß erst heute das soziologische Phänomen Masse, das es z. B. auch schon im alten Rom und in der Zeit der Entstehung des modernen Industriestaates gegen Ende des 18. Jahrhunderts gegeben hat, zu seiner eigenen, spezifischen Bedeutung gekommen ist: Masse als Funktion der Technik. "Eine menschlich-geschichtliche Grundform, die zur vollen Entfaltung im Sein wie im Werk gelangen kann - vorausgesetzt allerdings, daß man dieser Entfaltung nicht den neuzeitlichen Maßstab zugrunde legt, sondern jenen, auf den ihr Wesen bezogen ist, nämlich: "das Gesetz der Normung, welches der Funktionsform der Maschine zugeordnet ist."⁴⁵¹⁾ In seiner Entgegnung auf Cl. Munster steht eine genaue Deskription der Masse: "Wie ich den Begriff gebrauche, enthält er wohl auch das Moment der Quantität, denn diese Art zu existieren, tritt ja erst in Erscheinung, sobald es die unter gleichen Bedingungen lebenden Vielen gibt; sein Schwerpunkt liegt aber im Qualitativen, in der Weise, zu empfinden, zu denken, zu handeln. Diese Weise ist der technischen Welt zugeordnet. Sie ist ihr "Stil", bestimmt durch Präzision des Denkens und Tuns, Scharfe der Zusammenordnung, Notwendigkeiten der Planung, Sparsamkeit und Gleichförmigkeit in Wohnung, Gebrauchsdingen, Verkehr und Lebensform. Sie zeigt sich auf allen Stufen der wirtschaftlich geistigen Wirklichkeit und kann sich zum Guten wie zum Schlimmen wenden."⁴⁵²⁾ An anderer Stelle heißt es von dem Menschen der Masse: "Bei diesem Menschen kann von

449) Ende S. 65.

450) " S. 65/6.

451) " S. 66.

452) Zukunft, S. 22.

Personlichkeit und Subjektivität... nicht mehr gesprochen werden. Er hat gar nicht den Willen, eigen in seiner Gestalt und originell in seiner Lebensführung zu sein, noch sich eine Umwelt zu schaffen, die ihm ganz und möglichst ihm allein entspricht. Er nimmt vielmehr die Gebrauchsdinge und Lebensformen an, wie sie ihm von der rationalen Planung und den genormten Maschinenprodukten aufgeboten werden und tut das im Großen und Ganzen mit dem Gefühl, so sei es vernünftig und richtig. Ebenso wie er gar nicht den Wunsch hat, aus eigener Initiative heraus zu leben. Die Freiheit der äußeren und inneren Bewegung scheint für ihn kein ursprünglich empfundener Wert zu sein. Er fugt sich vielmehr mit Selbstverständlichkeit in die Organisation ein, welche die Form der Masse ist, und gehorcht dem Programm als der Weise, wie "der Mensch ohne Persönlichkeit" in Richtung gebracht wird. Ja, der Instinkt dieser menschlichen Struktur geht geradezu darauf, nicht als Eigener hervortreten, sondern anonym zu bleiben - fast als bilde das Eigensein die Grundform alles Unrechts und den Anfang aller Gefahr."⁴⁵³⁾ "Dieser Charakter erhält sich auch in ihren - der Masse - höchst entwickelten Individuen. Ja letztere sind sich seiner ausdrücklich bewußt, bilden sein Ethos und formen ihn zum Stil."⁴⁵⁴⁾ Der Führer der Masse ist dieser zugeordnet und "scheint gerade dadurch charakterisiert zu sein, daß er keine schöpferische Persönlichkeit im alten Sinne, keine unter Ausnahmbedingungen sich entfaltende Individualgestalt, sondern das Komplement der Vielen ist; von anderen Funktionen als sie, aber gleichen Wesens mit ihnen."⁴⁵⁵⁾

Diese ausführlichen Zitate lassen erkennen, wie sehr es Guardini darauf ankommt, seinen um- und aufgewerteten Begriff der Masse dem landläufigen gegenüber durchzusetzen und

⁴⁵³⁾ Ende, S. 66/67.

⁴⁵⁴⁾ Ende, S. 66.

⁴⁵⁵⁾ Ende, S. 67.

damit auch die Gegenwart von der sogenannten Neuzeit abzuheben. Aber mit dem Nachweis, daß "Masse" eine geschichtliche Möglichkeit wie andere auch ist, uns sie aus ihrem Zusammenhang mit der Technik eine eigenartige Struktur besitzt, ist es noch nicht getan. Jetzt erhebt sich erst die entscheidende Frage nach dem Menschsein-können im Massendasein. Mit anderen Worten: "Worin besteht die entscheidende Tatsache des Menschlichen?",⁴⁵⁶⁾ oder noch schärfer zugespitzt: Was macht das Wesen des Menschen aus, sein Personsein oder seine Persönlichkeit?

- Guardinis Person-Lehre

Guardini ist dem Problem in mehreren seiner Schriften nachgegangen, in "Welt und Person", "Freiheit, Gnade, Schicksal" (München) 1948 und der Rede auf dem Berliner Katholikentag 1952: "Nur wer Gott kennt, kennt den Menschen" Würzburg 1953. Hinzu kommen ergänzende Äußerungen in "Ende der Neuzeit", "Die Macht" und den Repliken in "Unsere geschichtliche Zukunft", Würzburg 1952. "Über Sozialwissenschaft und Ordnung unter Personen" 1926.

In "Welt und Person" beschreibt er die verschiedenen Schichten der Persönlichkeit. "Zunächst bedeutet Person soviel wie Gestalt" (S. 122). Das ist die unterste Seins- und Sinnschicht personalen Daseins, und meint ganz allgemein das Geformtsein seiner Bestandteile, Akte usw. "Die nächste Schicht des Personphänomens bildet die Individualität." (S. 123) Sie besteht in der geschlossenen Einheit des Aufbaus und der Funktionen eines Lebendigen. Je höher ein Lebenswesen steht, um so stärker wird der Trieb zur individuellen Durchsetzung. Jedes Einzelwesen lebt aus einer lebendigen Mitte. Das ist seine Innerlichkeit, die das lebendige Individuum in sich selbst begründet. Von hier her un-

⁴⁵⁶⁾ Ende, S. 69.

terscheidet es sich gegen die Welt und baut ihr gegenüber seine Umwelt auf. Durch die Schicht der lebendigen Individualität ist der Mensch Lebendiges unter Lebendigem, Einzelwesen.

Die dritte Schicht des personalen Gesamtphänomens ist die der Persönlichkeit. Sie bedeutet die Gestalt der lebendigen Individualität, sofern sie vom Geiste her bestimmt ist. Die Innerlichkeit des Individuums ist jetzt das Selbstbewußtsein, das dem Tier fehlt. Die persönliche Innerlichkeit ist eine solche geistiger Erkenntnis und des Willens, der sich auf den Wertcharakter der Gegenstände - Wert als in sich stehender Gültigkeit - bezieht, sie ist aber auch eine solche des Handelns und Schaffens. Sie baut aus der Naturwelt eine Werk- und Tatwelt auf. Die Persönlichkeit ist schöpferisch. An dem großen, schöpferischen Menschen wurde in der Neuzeit zuerst die Persönlichkeit angeschaut und entfaltet. Er wurde zur Norm für die neuzeitliche Menschenbetrachtung überhaupt, d. h. der Mensch wurde verstanden "als aus eigener Anlage und Initiative sich entfaltende menschliche Gestalt."⁴⁵⁷⁾

Daraus wird klar, daß das neuzeitliche Menschenverständnis zur Erfassung der Personalität gar nicht durchgedrungen ist. "Die Neuzeit hat sich getauscht"⁴⁵⁸⁾ und ihr "Grundwille und ihr Maßbild waren falsch."⁴⁵⁹⁾ "Sie hat den Menschen falsch gesehen."⁴⁶⁰⁾ "Den Menschen der neuzeitlichen Anschauung gibt es nicht."⁴⁶¹⁾ "Niemand, der sich seines Menschentums bewußt ist, wird sagen, er finde sich im Bilde der neuzeitlichen Anthropologie wieder,"⁴⁶²⁾ und derart

457) Ende, S. 47.

458) Ende, S. 82.

459) Ende, S. 83.

460) Ende, S. 84.

461) Ende, S. 86.

462) Ende, S. 85.

öfter. Guardini ist also alles daran gelegen, zu zeigen, daß der Mensch Person ist und daß die Wirklichkeit "Person" lebendig zur Geltung komme. (in dem Aufsatz: Über Sozialwissenschaft.) "Gehalt, Individualität, Persönlichkeit - was Person im letzten Sinn bedeutet, ist damit noch nicht gesagt."⁴⁶³⁾ Mit diesem Satz beginnt Guardini seine Darstellung der Person im eigentlichen Sinne.

Exkurs:

Guardinis Abhandlung über die Person in: "Welt und Person" ist nicht systematisch, begrifflich, deduzierend, sondern phänomenologisch deskriptiv. Er nennt sie darum bescheiden einen Versuch. Mit seinen Worten: "Die Untersuchung soll nicht von der Frage nach dem abstrakten Wesen der Person, sondern von der nach dem konkreten, personal existierenden Menschen geführt werden. In diesem Gesamtphänomen lassen sich mehrere Schichten unterscheiden. Wir beschreiben sie in der Reihenfolge von unten nach oben ..." ("Welt und Person" S. 122) Sie beansprucht keine apodiktische Richtigkeit und Gültigkeit, sondern will eher als "Experiment" (vgl. Einleitung) verstanden sein. Somit wäre eine Erörterung des problematischen Personbegriffs in der philosophischen Anthropologie am Platze. Das kann in unserem Zusammenhang nicht geschehen. Michael Theunissen hat in der Festschrift für Max Müller: "Die Frage nach dem Menschen", Freiburg 1966, einen solchen Versuch gemacht: "Skeptische Betrachtungen über den anthropologischen Personenbegriff", S. 461-490. An dieser Arbeit ist zu beanstanden, daß sie - echt pluralistisch! - jede, auch die absurdeste Behauptung, unkritisch hinnimmt. Z. B. die von W. Stern: alles Seiende, auch das Ding, verdiene den Namen Person. Dementsprechend ist auch das Ergebnis dieser Arbeit unbefriedigend. Es sollte überhaupt nicht so einfachhin von

463) Welt und Person, S. 136.

einem "christlichen" Personbegriff gesprochen werden, als beruhe er ganz und gar auf christlicher Glaubenserfahrung. Guardini weiß sehr wohl, daß "das griechische Denken die besondere Kategorie des Personalen noch nicht gekannt hat" und "daß der eigentliche Anlaß zur Bildung der Personkategorie erst durch das Christentum gegeben worden ist."⁴⁶⁴⁾ Er weist aber auf das eigentümliche Verhältnis der Gegebenheitsformen des Wirklichen hin. "Es gibt Wirklichkeiten, die unmittelbar durch innere und äußere Erfahrung gegeben sind, bzw. durch deren Auflösung und Erschließung: natürliche Wirklichkeiten. Es gibt ... die übernatürlichen Wirklichkeiten, die weder durch Erfahrung noch durch Erschließung gegeben werden, sondern nur ... durch Offenbarung. Es gibt endlich Wirklichkeiten, die an sich natürlich sind, im Erfahrungsfeld liegen, durch denkende Analyse bzw. Schlußfolgerung erfaßt werden können; die aber gleichsam in den naturhaften Zusammenhang angerufen werden; sobald die Offenbarung ihnen freien Raum schafft, sie heraufhebt. Dazu gehört die Person."⁴⁶⁵⁾ Personalität ist also eine phänomenale Gegebenheit, eine geistige Wirklichkeit, die nicht bestritten werden kann. Ein Christ wird eine andere metaphysische Deutung und Interpretation für sie beibringen als ein Nichtchrist, aber ihre tatsächliche Wirklichkeit läßt sich nicht wegdisputieren. "Die neuzeitliche Geistesentwicklung neigt gleichwohl dazu, den Begriff der Person aufzulösen, bzw. ihn mit dem der Gestalt oder der Individualität oder der Persönlichkeit gleichzusetzen - oder aber die Endlichkeit der Person zu überschwingen und von ihr in einer Weise zu reden, die nur von der absoluten Person zulässig ist."⁴⁶⁶⁾ Demgegenüber behauptet Guardini immer

464) "Über Sozialwissenschaft usw." in: "Unterscheidung des Christlichen", Mainz 1935, S. 45.

465) "Über Sozialwissenschaft ...", S. 46/47.

466) "Welt und Person", S. 139.

wieder mit Nachdruck: "In allen Aussagen, die den Anspruch machen, den Menschen als Menschen zu fassen, muß das Faktum des Personalen zur Geltung kommen,"⁴⁶⁷⁾ und er, dem sonst Polemik, wie wir oben schon feststellten, fast fremd ist, widmet der Auseinandersetzung mit den Bestreitern der Personalität in dem Aufsatz: "Über Sozialwissenschaft und Ordnung unter Personen" einen ganzen Abschnitt, (Nr. 4, S. 42 bis 49) worauf hier nur verwiesen werden kann. "Person ist das gestalthafte, innerliche, geistig-schöpferische Wesen, sofern es in sich selbst und über sich selbst verfügt."⁴⁶⁸⁾ Ich gehöre mir, selbst wenn ich in Sklaverei leben mußte. "Person bedeutet, daß ich von keinem anderen gebraucht werden kann, sondern Selbstzweck bin."⁴⁶⁹⁾ In einem Arbeitssystem maschineller Art wird nur meine Leistung gebraucht, nicht ich, und auch das racht sich, weil Menschen keine Apparate sind. In personalen Ordnungen "muß darin der Einzelne als Person stehen und zur Geltung kommen. Das ist aber nur möglich, wenn er eben darin sein kann, was er als Person ist: einmalig, qualitativ einzig, in Innerlichkeit und Würde stehend, eigengehörig."⁴⁷⁰⁾ Das heißt, daß er produktiv in der Ordnung steht. "Daß er sie nicht nur erleide, sondern sie zugleich hervorbringe." Personale Ordnung ist "Freiheitsordnung nicht Zwangsordnung."⁴⁷¹⁾

Person bedeutet, "daß ich im Verhältnis zu mir selbst mit mir allein bin, von keinem Anderen vertreten werden kann ... von keinem ersetzt werden kann, sondern einzig bin."⁴⁷²⁾ "Die Person kann nicht mehrfach da sein, kann nicht zerfallen, sie kann sich nicht selbst aus der Hand verlieren, wie das beim bloßen Individuum möglich ist,

467) "Über Sozialwissenschaft ...", S. 45.

468) "Welt und Person", S. 136.

469) Ebenda, S. 137.

470) 'Über Sozialwissenschaft ...', S. 51.

471) Ebenda.

472) W. u. P., S. 137.

dessen Einheit von vorneherein einen anderen Charakter tragt."⁴⁷³⁾

"Die Person erkrankt, wenn sie von der Gerechtigkeit abfällt, d. h. wenn sie die Gerechtigkeit aufgibt." Gerechtigkeit gemeint im Sinne der "Anerkenntnis, daß die Dinge ihre Wesenheit haben, und der Bereitschaft, das Recht des Wesens und die daraus entspringenden Ordnungen zu wahren."⁴⁷⁴⁾ An dieser Stelle (also schon 1939), taucht bei Guardini das Problem der Macht auf, dem er später eine eigene Schrift widmete. Er schreibt: "Die endliche Person ist nur auf die Gerechtigkeit hin sinnvoll; fällt sie von dieser ab, dann wird sie gefährdet und gefährlich: zu einer Macht ohne Ordnung."⁴⁷⁵⁾ Das ist so aus folgendem Sachverhalt: "Als Person ist der Mensch in Eigenständigkeit des Seins und Anfangsmächtigkeit des Handelns freigegeben, ohne daß er Gott ware; die Bedingung für die Sinnhaftigkeit dieser Seinsweise ist, daß er sich in die Ordnung, welche durch die Wahrheit begründet wird, d. h. eben in die Gerechtigkeit, stelle, ja daß er die Gerechtigkeit zu seiner eigentlichen Aufgabe mache."⁴⁷⁶⁾

Halt sich die Person nicht an die Gerechtigkeit, wird sie krank "Sie steht nicht mehr richtig in sich selbst."⁴⁷⁷⁾

"Ebenso entscheidend für das Heilsein der Person ist die Liebe,"⁴⁷⁸⁾ verstanden als Wille, "die Wertgestalt im fremden - vor allem im personalen - Seienden zu erblicken; deren Gültigkeit zu spüren; zu fühlen, es sei wichtig, daß sie bestehe und sich entfalte."⁴⁷⁹⁾

Beim "In-sich-selbst-stehen" der Person ist zu beachten, daß "die ganze Wirklichkeit des Menschen, nicht etwa nur Bewußtsein oder Freiheit, zum Bereich der Person gehört, von ihr verantwortet und mit dem Charakter der Würde be-

473) S. 138.

474) W. u. P., S. 142.

475) S. 142/143.

476) S. 142.

477) S. 142.

478) Ebenda.

479) Ebenda.

stimmt wird."⁴⁸⁰⁾

Die verschiedenen "Schichten" der Person liegen in Wahrheit ineinander und können nur für den Erkenntnisvorgang voneinander getrennt werden. "Alles zusammen steht in der Eigenständigkeit und Anfangshaftigkeit der Personalität. Die menschliche Daseinsfülle und -form ist nur so weit verwirklicht, als die Personalität zur Geltung kommt."⁴⁸¹⁾ - "Der personal existierende Mensch steht in der Einheit aller Strukturen und Prozesse, welche die dingliche Natur ausmacht. ... Alles erhält aber von der Tatsache der Person her seinen eigentlichen menschlichen Charakter."⁴⁸²⁾

Soweit der Aufbau des inneren Systems der Person. Aber sie ist auch nach außen hin bedingt und zwar sowohl in Bezug zu anderen Personen wie zu Dingen.

Treten sich Menschen lediglich als Subjekte gegenüber, so sieht jeweils der Eine im Andern nur ein Objekt: Widerstand, Material, konstruktiven Gegensatz oder was immer. Zum Du wird der Andere erst dann, wenn die einfache Subjekt-Objekt-Beziehung aufhört."⁴⁸³⁾

"Im Maße ich das zuerst nur als Objekt gesehene Wesen zur Haltung des aus eigener Mitte hervortretenden Selbst freigebe und es zu meinem Du werden lasse, gehe ich meinerseits aus der Haltung des gebrauchenden oder kämpfenden Subjekts in die des Ichs über."⁴⁸⁴⁾ "In dieser Ich-Du-Beziehung knüpft sich erst Schicksal im personalen Sinn."⁴⁸⁵⁾

Entscheidend ist nun folgende These Guardinis, "daß es grundsätzlich die Person in der Einzigkeit nicht gibt."⁴⁸⁶⁾

480) Ebenda, S. 145.

481) W. u. P., S. 146.

482) S. 149.

483) S. 153.

484) S. 163.

485) S. 165.

486) S. 156.

"Zwar entsteht sie nicht in der Begegnung mit einer anderen Person", (wie es z. B. die Aktualitätstheorie Martin Bubers behauptet), "sondern sie aktualisiert sich nur darin. Wohl aber hängt sie davon ab, daß überhaupt andere Personen seien."⁴⁸⁷⁾ "Wir können den Sachverhalt auch so ausdrücken, daß der Mensch wesentlich im Dialog steht."⁴⁸⁸⁾

Für Guardini aber ist es eine "ontologische Tatsache, daß es grundsätzlich die Person in der Einzigkeit nicht gibt."⁴⁸⁹⁾ "Sein geistiges Leben ist darauf ausgerichtet. mitgeteilt zu werden,"⁴⁹⁰⁾ was mehr bedeutet als sozial angelegt zu sein. "Geistiges Leben vollzieht sich wesentlich in der Sprache."⁴⁹¹⁾ "Sie ist der Sinnraum, in welchem jeder Mensch lebt."⁴⁹²⁾ "Sie gewährt überhaupt erst die Möglichkeit, inmitten der Offenheit von Seiendem zu stehen," wie Heidegger sagt.⁴⁹³⁾ "Sie bildet den objektiven Vorentwurf für das Zustandekommen der personalen Begegnung."⁴⁹⁴⁾

Hier nun beginnt bei Guardini die religiöse Interpretation, denn er sagt ganz unzweideutig: "Dieser Sachverhalt" - gemeint ist der Wortcharakter der Dinge - "erhält seinen letzten Sinn aus der Offenbarung, nach der das Wort den Herzpunkt des göttlichen Daseins bildet. Aus dem Wort in Gott nun kommen alle Dinge und tragen darum selbst Wortcharakter. Sie sind nicht nur Wirklichkeiten, sondern sind Worte an den gerichtet, der Ohren hat zu hören."⁴⁹⁵⁾

So ist die Welt selbst worthaft. Daraus folgt der religiöse Ursprung der Personalität überhaupt: "Ohne die absolute

487) S. 156.

488) S. 156.

489) Welt und Person, S. 156.

490) Ebenda, S. 156.

491) " S. 157.

492) " S. 157.

493) Martin Heidegger: "Unterwegs zur Sprache", S. 257

494) Welt und Person, S. 158.

495) Ebenda, S. 161.

Personalität Gottes kann die endliche Person nicht sein. Meine Personalität ist nicht im Menschlichen vollendet. Mein Ich-Sein besteht vielmehr wesentlich darin, daß Gott mein Du ist. Person hat eine Sinndeutung, die ihr Seinsgewicht übersteigt."⁴⁹⁶⁾ So ergibt sich auch: "Die Person hat absolute Dignität. Diese kann ihr aber nicht aus ihrem Sein, das endlich ist, sondern nur aus einem selbst Absoluten kommen. Die Dinge entstehen aus Gottes Befehl; die Person aus seinem Anruf. Gott ist das schlechthinige Du des Menschen. Dieser ist Mensch in dem Maße, als er, erkennend und gehorchend, das Du-Verhältnis zu Gott verwirklicht. Die Welt ist von Gott zum Menschen hin gesprochen. Er ist der zum Hörer des Welt-Wortes Bestellte. Er soll auch der Antwortende sein. Durch ihn sollen alle Dinge in der Form der Antwort zu Gott zurückkehren."⁴⁹⁷⁾ Mit anderen Worten: "Das Wesen der Person liegt also letztlich in ihrem Verhältnis zu Gott."⁴⁹⁸⁾

- Über die Möglichkeit menschlicher Existenz im Zeitalter der Masse. Der "nicht-humane" Mensch.

Diese ausführliche Wiedergabe der Person-Lehre Guardinis - wenn auch nur in Form einer Aneinanderreihung von Kernsätzen, auf Ableitungen mußte natürlich verzichtet werden - war notwendig, um seine Stellung zur Gegenwart im Ganzen sowohl wie in allen Einzelheiten zu verstehen. "Die entscheidende Tatsache des Menschen besteht darin, Person zu sein, angerufen von Gott." heißt es an entscheidender Stelle in "Ende der Neuzeit" S. 69. "Das heutige Denken weiß, daß ... die Person grundlegend ist für das Verständnis der Existenz" (in: "Der heutige Mensch in der Sicht des Theologen", S. 271; Beitrag zu dem Sammel-

⁴⁹⁶⁾ S. 163.

⁴⁹⁷⁾ Welt und Person, S. 165.

⁴⁹⁸⁾ Ebenda, S. 166.

werk: "Im Brennpunkt der neue Mensch", herausgegeben von Günther Lehner, München 1961). Das ist sein Maßstab: "Wo liegen die menschlichen Probleme der Masse? Sie liegen darin, ob die Einebnung, welche mit der Vielzahl gegeben ist, nur zum Verlust der Persönlichkeit, oder auch zu dem der Person führt. Das Erste darf geschehen, das Zweite niemals."⁴⁹⁹⁾

Daß der Mensch tatsächlich als Person in der Masse stehen kann, ist Guardinis Grundüberzeugung, für die er eine Reihe überzeugender Argumente anführt. In der veralteten Gesellschaft, in der das Gefühl für das Eigensein der Menschen vielfach geschwunden und einer Auffassung und Behandlung als Objekt gewichen ist, hat sich das Erlebnis des eigenen Selbst verändert. Mag sein, daß in einigen Fällen der Einzelne vom Kollektiv aufgesogen und zum bloßen Träger von Funktionen herabgesunken ist. Meist aber ist es so, daß sich der Einzelne bewußt in das große Lebens- und Werkgefüge einordnet, auf eine Freiheit individueller Bewegung und Gestaltung verzichtet und sich auf den Kern seines Menschseins zurück- und zusammenzieht, eben auf sein Person-Sein.

Es ist kein Zufall, daß man heute viel seltener von Persönlichkeit, meist von "Person" spricht. Verglichen mit dem vielfältigen Reichtum und der Fülle der "Persönlichkeit" hat diese Seinsweise etwas Karges und Herbes. Person ist ja das allen Gemeinsame, das in ursprünglichem Sinn "gemein" machende, alle gleicherweise Verpflichtende und darum Unscheinbare, gewissermaßen der Restbestand des Menschseins; "Jene Einmaligkeit, die nicht aus besonderer Veranlagung und Gunst der Situation, sondern daraus kommt, daß er von Gott angerufen ist; und die zu behaupten und durchzusetzen nicht Eigenwilligkeit oder Privileg, sondern Treue gegen die Grund-

⁴⁹⁹⁾ Ende, S. 71.

pflicht des Menschen bedeutet."⁵⁰⁰⁾ Das Mindeste, das es zu retten gilt, von dem her er allein noch Mensch sein kann. Aber eben von diesem Minimum aus "wird die neue Eroberung des Daseins durch den Menschen und für die Menschlichkeit auszugehen haben."⁵⁰¹⁾ Das ist die Aufgabe der Zukunft.

Nachdem Guardini so gewissermaßen den Tiefstpunkt menschlicher Existenz als Masse-Dasein erreicht hat, gibt er sich sogleich an die Bewältigung der Aufgabe, indem er Ausschau hält nach den menschlichen Möglichkeiten der neuen Seinsweise. Zunächst sieht er einen "positiven Sinn der Masse" ganz einfach darin, daß es eben viele Menschen gibt "und in einem jeden von ihnen sich die Chance der Personalität öffnet, die darin besteht. "daß jeder als in sich selbst Gestellter unersetzbar, unvertretbar und unverdrängbar ist"⁵⁰²⁾. Mit anderen Worten, die Beschränkung auf die letzte Wesenseigentümlichkeit der Personalität enthält die Sicherung davor, über einem Abgleiten "in den Bereich der Originalität und Begabung, des Schönen und kulturell Hochwertigen" der Persönlichkeit die Strenge des Personalen zu verfehlen. "Was nutzte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner Seele?" "Ist also die Öffnung der personalen Chance nicht ein Unbedingtes, vor dem andere Erwägungen zurückzutreten haben?"⁵⁰³⁾

Von der alten Persönlichkeitskultur her sind die menschlichen Probleme der Masse nicht zu lösen, sondern nur von der Masse selbst her. Als erstes Positivum hat sich somit ergeben: "die gleiche Masse, welche die Gefahr der absoluten Beherrschbarkeit und Verwendbarkeit in sich trägt, hat auch

500) Ende, S. 69.

501) Ebenda, S. 70.

502) Ende, S. 70.

503) Ebenda, S. 71.

die Chance zur vollen Mündigkeit der Person in sich."⁵⁰⁴⁾

Die Würde und Unvertretbarkeit in der Verantwortung vor Gott, kurz das, was eigentlich "Person" ist, ist mit einer Deutlichkeit und geistigen Entschiedenheit hervorgetreten, wie sie vorher nicht möglich war.⁵⁰⁵⁾

Ein weiteres Argument für den positiven Sinn der Masse leitet der Verfasser ab aus der Geschicklichkeit des Menschen. Wir sind in die globale Ära eingetreten, in der die Menschheit total über ihren Planeten verfügen muß, in der Diktion Guardinis, "in der uns unausweichlich das Herrschaftswerk über die Welt aufgegeben ist".⁵⁰⁶⁾

Daß das mit dem Mittel des Individualismus nicht möglich ist, leuchtet ein. "Es wird einer Sammlung der Kräfte und einer Einheit der Leistung bedürfen, die nur aus einer anderen Haltung hervorgehen können ... Der Große des Werkes muß eine Größe der menschlichen Haltung entsprechen, nämlich eine vollkommene Solidarität sowohl dem Werk, wie auch dem Nachbarn in der Arbeit gegenüber."⁵⁰⁷⁾

Guardini glaubt sie in der Kameradschaft erblicken zu sollen. "Kameradschaft im Dasein: im kommenden Menschheitswerk und in der kommenden Menschheitsgefahr."⁵⁰⁸⁾ Denn daß die eine Welt und die eine Menschheit ihre spezifischen Gefahren hat, die mit der planetarischen Herrschaft gegeben sind, leuchtet ebenfalls ohne weiteres ein. "Jede Welle, die uns gleichzeitig mit allen Punkten der Erde verbindet, kann eine Todeswelle sein, jeder Satellit, der die Kontinente näher zusammenrückt, als Dörfer es früher waren, trägt potentiell die Bombe, die allem ein Ende zu setzen vermag."⁵⁰⁹⁾ Wie positiv und fundamental im eigentlichen Sinne, also

504) Ebenda, S. 71.

505) Ebenda, S. 72 f.

506) Ebenda, S. 69

507) Ebenda, S. 73.

508) Ebenda, S. 73.

509) Nikolaus Sombart: "Krise und Planung", Wien, Frankf., Zürich 1965, S. 47.

"grundlegend" Guardini die Kameradschaft beurteilt, geht aus diesen Sätzen hervor: "Wird diese Kameradschaft aus der Person heraus begriffen, dann ist sie das große menschliche Positivum der Masse. Von ihr aus können - immer unter veränderten Bedingungen, welche die Masse schafft - die menschlichen Werte der Güte, des Verstehens, der Gerechtigkeit wiedergewonnen werden."⁵¹⁰⁾ Der Verfasser schließt die interessante Folgerung an, daß auch die demokratischen Werte deshalb in die Krise geraten sind, weil sie noch aus der Zeit und Atmosphäre der Personlichkeitskultur stammen. Sie müssen umgedacht und aus der Kargheit und Existenzenge der Person, die in der Masse steht, umgelebt werden.

Zur Masse, als der menschlichen Struktur, die für unsere Zeit nicht nur typisch sondern auch wesensnotwendig ist - wir alle sind Masse, ob wir wollen oder nicht, weil wir auf Technik und Planung bezogene Menschen sind - zur Masse steht auch der "nichthumane" Mensch in innerer Beziehung. Guardini versteht darunter nicht einen - sittlich gewertet - geringeren Menschentypus als den "humanen", sondern einen anders strukturierten. Seit der Antike, dem Mittelalter und erst recht der Neuzeit (Aufklärung!) war das Ideal- und Zielbild des allgemeinen Menschenverständnisses der "humane" Mensch, in jeder der drei Kulturepochen anders akzentuiert. Dem Begriff des "Humanen" lag die Tatsache zugrunde, "daß das Wirkfeld dieses Menschen mit seinem Erlebnisfeld zusammenfiel."⁵¹¹⁾

Man konnte diesen Sachverhalt mit dem Vers aus Schillers Glocke illustrieren: "Das ist's ja, was den Menschen zieret, und darum ward ihm der Verstand, daß er im tiefsten Herzen spüre, was er erschafft mit seiner Hand."

Bis in die Neuzeit hinein ging der Mensch bei seinem Schaffen nicht über das hinaus, "was er mit seiner Sinnesorganisation auffassen, mit seiner Vorstellung vergegen-

⁵¹⁰⁾ Ende, S. 73.

⁵¹¹⁾ Ende, S. 74.

wartigen und mit seinem Gefühl erleben konnte. Wollen und Können standen in Einklang mit seiner körperlich-seelischen Organisation."⁵¹²⁾ Der Mensch verwertete die Stoffe und Energien der Natur, ließ aber ihren Bestand im wesentlichen unverseht. "Der Mensch beherrschte sie, indem er sich in sie einfügte."⁵¹³⁾

Das ist in der Gegenwart nicht mehr der Fall. In Erkennen, Wollen und Wirken überschreitet er seine unmittelbare Organisation. Es genügt, an die Atomphysik, die Radarastonomie, die Elektronik zu erinnern. Auf all diesen Gebieten kann von sinnhafter Vorstellung und gefühlsmäßiger Erfassung nicht mehr die Rede sein. "Dadurch verändert sich das Verhältnis des Menschen sowohl zur Natur wie zu seinem Werk. Das Verhältnis zur Natur verliert die Unmittelbarkeit, wird indirekt, durch Rechnung und Apparat vermittelt. Es verliert die Anschaulichkeit; wird abstrakt und formelhaft. Es verliert die Erlebbarkeit; wird sachlich und technisch."⁵¹⁴⁾ Dasselbe gilt vom Werk des Menschen. "Er kann es weithin nicht mehr durchleben, sondern nur noch berechnen und kontrollieren."⁵¹⁵⁾ Das bedeutet eine schwere moralische Belastung des Menschen, "denn er ist doch, was er erlebt."⁵¹⁶⁾ Wie soll da der Übergang des jeweiligen Sachgeschehens in die ethische Aneignung sich vollziehen, mit anderen Worten, wie ist Verantwortung noch möglich? Hier liegt vielleicht das schwerste Problem des Massenmenschen, des "nicht-humanen" Menschen, denn an diesem Punkt taucht die "furchtbare Möglichkeit auf, daß der Mensch den "Es-Mächten" verfällt".⁵¹⁷⁾

Guardini beschließt seine Ausführungen über den nach-neuzeitlichen Menschen mit den programmatischen Sätzen: "Diese

512) Ebenda, S. 74.

513) Ebenda, S. 75.

514) Ende, S. 75.

515) Ebenda, S. 75.

516) Ebenda, S. 76.

517) Ebenda, S. 74.

beiden Phänomene: der nicht-humane Mensch und die nicht-natürliche Natur bilden einen Grundbezug, auf dem das kommende Dasein aufbauen wird. Es ist jenes Dasein, in welchem der Mensch fähig ist, seine Herrschaft über die Welt zu ihren letzten Konsequenzen zu führen, indem er seine Zwecke freisetzt, die unmittelbare Wirklichkeit der Dinge aufhört und ihre Elemente zur Verwirklichung seiner Ziele verwendet - ohne Rücksicht auf irgendwelche Unantastbarkeiten, wie sie sich aus dem früheren Menschen- und Naturbild ergeben mochten."⁵¹⁸⁾

3c) Die neue "nichtkulturelle" Kultur unserer Zeit.

In unserer von Naturwissenschaft und Technik bestimmten Welt hat das Natur- und Selbstverständnis des neuzeitlichen Menschen keinen Raum mehr. Darum ist die Neuzeit zu Ende, von unwesentlichen Restbeständen, die in die Gegenwart hineinragen, abgesehen. Wie aber verhält es sich mit dem kulturellen Gehäuse, das sich der Mensch in der Vergangenheit geschaffen hat? Auch davon ist nichts geblieben. Ja, die Kulturvorstellungen haben sich so sehr gewandelt, "daß der ganze Charakter dessen, was 'Kultur' heißt, sich verändert hat."⁵¹⁹⁾ "Das Bild des Menschenwerkes ist vom vorausgehenden tief verschieden. Ihm fehlt gerade das, was 'Kultur' im alten Sinne meint: Das Ruhig-Fruchtbare, Blühende, Wohltuende ..."⁵²⁰⁾ "Wenn das, was der Mensch der vergangenen Jahrhunderte hervorbrachte und worin er wohnte, Kultur war, dann ist das, womit wir es heute zu tun haben, tatsächlich etwas anderes. Der existentielle Raum, in dem es steht ist ein anderer ..."⁵²¹⁾ Somit muß Guardinis Bemühen auf ein

518) Ebenda, S. 79

519) Ebenda, S. 80

520) Ebenda, S. 92

521) Ebenda, S. 96

Dreifaches gerichtet sein: auf klare Herausstellung des Unterschiedes beider Kulturauffassungen; auf genaue Erfassung des Phänomens der "nicht-kulturellen Kultur" unserer Zeit; und, da es sich nicht um eine bloße Kulturphilosophie sondern um eine praktische Wegweisung für die Zeitgenossen handelt, um "Hinweise für ein neues Sehen, Bewerten und Ordnen der herrlos gewordenen Kulturmächte."⁵²²⁾

Das kulturelle Schaffen der frühen Neuzeit kennzeichnet Guardini als "Ausbruch eines Daseinsfrühlings von überschwenglicher Fülle und unbandiger Zukunftsgewißheit."⁵²³⁾ "Der neuzeitliche Mensch ist überzeugt, jetzt endlich vor der Wirklichkeit zu stehen. Nun wurden sich ihm die Quellen des Daseins öffnen."⁵²⁴⁾

Der Glaube an den Fortschritt entstand und behauptete sich auch trotz der früh einsetzenden Kulturkritik, etwa eines Rousseau. Indes, wir wissen heute, daß sich die Neuzeit getauscht hat und stehen nicht mehr in dieser Haltung. "Heute kommen Zweifel und Kritik aus der Kultur selbst. Wir vertrauen ihr nicht mehr. Wir können sie nicht mehr, wie die Neuzeit es getan hat, als wesenhaften Lebensraum und verlässliche Lebensordnung annehmen ... Wir müssen uns vor ihr in acht nehmen ... weil ihr Grundwille und ihr Maßbild falsch sind. Weil man dem Menschenwerk überhaupt nicht in der Weise vertrauen kann, wie die Neuzeit es getan hat - ihm ebensowenig wie der Natur."⁵²⁵⁾ Man glaubte, "die Energien der erschlossenen Natur wurden mit denen des eigenen Wesens zusammengehen, und das große Leben wurde sich verwirklichen,"⁵²⁶⁾ Menschenwerk und Menschenwesen wurden sich zusammenschließen, "ein Ganzes von überwältigender Fülle

522) "Kultur als Werk und Gefährdung" in Sorge um den Menschen", Würzburg 1962, S. 32

523) Ende, S. 80

524) Ende, S. 81

525) Ebenda, S. 83

526) Ebenda, S. 83

und Einheit, eben die "Kultur" werde heraufwachsen und in ihm werde sich der Mensch erfüllen."⁵²⁷⁾ "Die Neuzeit hat die Kultur für etwas Natürliches gehalten in dem Sinn, daß Natur und Geist ein Ganzes sei, die Welt schlechthin, in welcher alles nach Gesetzen verläuft, daher notwendig und richtig sein müsse."⁵²⁸⁾ Aber das war eben die große Tauschung.

Guardini selbst ist sich der Härte seines Urteils bewußt und verwahrt sich gegen den Vorwurf einer pessimistischen Untergangsstimmung. Es ist gut, sich bei solchen Stellen in "Ende der Neuzeit" gegenwärtig zu halten, daß wir es in dieser Schrift mit einem klassischen Alterswerk zu tun haben. Hier zieht der Verfasser gleichsam die Summe seiner ganzen Lebensarbeit. Alles ruht auf soliden Einzeluntersuchungen, wie wir das schon bei der Grundüberzeugung des Verfassers gezeigt haben, daß der Mensch nur als Person zu begreifen ist.

4. Grundzüge der Guardinischen Kulturauffassung.

Auch über das Verhältnis Natur - Kultur hat Guardini grundsätzliche, um nicht zu sagen systematische Untersuchungen angestellt, wenn er sie auch nur "experimentierende Gedanken" nennt. Im Jahre 1931 schreibt er den Aufsatz: "Reflexionen über das Verhältnis von Natur und Kultur".⁵²⁹⁾ Ein kurzes Referat der wesentlichen Positionen des Verfassers dürfte zur Klärung des Urteils über die neuzeitliche Kultur aufschlußreich sein. -

Im lebendigen Erkenntnisakt treten Sehender und Gesehenes, Erkennender und Erkanntes in eine Einheit. Diese Einheit heißt "Welt" und ist dasjenige, was das Wort Wahrheit eigentlich meint (S. 222). Ebenfalls Begegnung und Ineins-

527) Ende, S. 81

528) Ebenda, S. 83

529) jetzt in: "Unterscheidung des Christlichen", Mainz 1935, S. 222 bis 240.

Treten, Welt-Werdung, ereignet sich bei jedem anderen menschlichen Akt: dem Stellungnehmen, Kämpfen, Handeln, Erobern, Ordnen, Schaffen. Der Inbegriff "Welt" nun enthält zwei Faktoren. Einmal etwas, was bereits ist, bevor in der erkennenden, wertenden, handelnden Begegnung zwischen diesem Ding und diesem Menschen "Welt" wird. Wir sind gewohnt, hierfür die Bezeichnung "Natur" einzusetzen.

Ihr steht in jenem Inbegriff "Welt" das gegenüber, was gemacht, geformt, geschaffen wird. Nennen wir das in ebenso vorläufiger Weise: "Kultur" (S. 223). Nun lautet die Frage: was ist diese Natur, diese Kultur? Sind sie eindeutige Phänomene?; jeweils für sich faßbar? Wie stehen sie zueinander, wie zum Menschen, wie zur "Welt"?

Natur als das gefaßt, was von selbst, d. h. ohne den Menschen, vorhanden ist, kann gewertet werden als das Ursprüngliche, Unberührte, Reine. "Unnatur" kommt nur vom Menschen, "Natur" aber ist damit der Maßstab für das, was richtig ist, wesensgemäß, gesund, wohlthätig. "Natur" ist das Seinsreine, mit sich selbst und dem ursprünglichen Sein Übereinstimmende, das "Natürliche", der Anfangszustand, das wahrhaft Werthafte. Sich vollziehend fällt das Leben von dieser ersten reinen Wesenhaftigkeit ab, wird schuldig und unwertig. Nach einem bestimmten Grad der Entfremdung vom Ursprung aber strebt das Leben wieder zur Natur, als dem Heil- und Ruhegebenden zurück. In der Neuzeit wird Natur darum als in sich stehende, autonome und sich selbst genügende, autarke, Ganzheit gesehen. Als das Einzig-Gegebene, hinter das zurückzugreifen unsinnig und unerlaubt ist. - Unnötig anzumerken, daß es für ein christliches Offenbarungsbewußtsein keine "reine" Natur gibt.

"Kultur" ist im allgemeinsten Sinne das vom Menschen Gemachte, Hervorgebrachte. "Kultur" besagt zugleich ein Werturteil: nur das richtig Gemachte ist "Kultur". Ihr Gegensatz ist Barbarei. Ist Natur ein Ausgangsbegriff, so

Kultur ein Zielbegriff. Die Bewegung des Lebens geht von der Natur weg auf die Kultur zu. Sie liegt in der Zukunft, zur Natur geht das Rückverlangen. Kultur ist etwas Menschliches. Da sie über wertgerechte Menschlichkeit hinaussteigen und unmenschlich werden kann, ist sie zugleich etwas Gefährdendes. In der Neuzeit wird Kultur als autonomes und autarkes Ganzes gefaßt, von eigener Seins- und Sinnfülle, wiederum im Gegensatz zum Christentum, das allem Endlichen absolute Sinnfülle abspricht.

Indes bedarf es gar nicht der Glaubensposition, um den Grundirrtum der Neuzeit, die beide, Natur sowohl wie Kultur absolut setzt, zu durchschauen, es genügt schon ein Rekurs auf den transzendentalen Erkenntnisvorgang selbst, nämlich darauf, daß im Erkenntnisakt Sehender und Gesehenes, Erkennender und Erkanntes in eine Einheit treten.

Vor allem aber zeigt eine unvoreingenommene phänomenologische Analyse, daß Natur und Kultur nur in Korrelation zu begreifen sind. Beide haben ihre eigene Wurzel und können nicht aufeinander zurückgeführt werden, stehen aber als Glieder in einem übergeordneten Gefüge: Kultur beginnt mit einem Akt, der wesenhaft Natur aufhebt, insofern er den Menschen, als geistbegabt, aus seiner unmittelbaren Lebenswelt herauslost und in sich selbst stellt, und damit echte Gegenständlichkeit ermöglicht. Aber andererseits kann Kultur nie in sich allein stehen, insofern Natur als Ausgangspunkt und als lebendige, wartende Möglichkeit ihr zugrunde liegt. "Natur" wiederum ist dem Menschen nie rein, sondern auf Kultur hin gegeben. Beide sind gegensätzlich gestellte Phänomene eines Ganzen, der Menschenwelt. "Kultur wurzelt im Vollzug der Grenze zwischen mir und dem Anderen; im Gewinn nach der Freigabe; in der Erfassung nach der Unterscheidung. Kultur bedeutet Aufhebung der Selbstverständlichkeit des Mit-den-Dingen-Seins."⁵³⁰⁾

530) Reflexionen über das Verhältnis von Natur und Kultur 1931 in: "Unterscheidung des Christlichen" (S. 222-239) Mainz 1935, S. 228.

Aber es gibt keine reine Kultur. Nicht nur in dem Sinne, daß Natur das notwendige Material für Kultur darbietet. Natur ist auch lebendiges Gegenziel für das körperlich-seelische Wesen des Menschen, dessen er nicht entraten kann, von dem er in mannigfacher Weise immer umfassen bleibt. "Denn ein Leben ohne Schlaf, ohne Traum, ohne das Weilen in der Tiefe, ohne die Berührung mit den Grundmächten wäre in Wahrheit nicht Steigerung, sondern Verarmung des Lebens."⁵³¹⁾ Es gibt keine absolute Kultur, so als wenn "echt menschliches, mit den eigentlichen Werten gesättigtes Dasein nur in wachem, vom Zustand der Natur sich loslösenden Zustand der kulturellen Aktivität möglich wäre, Sein in Natur aber nur als Ruhepause des Kulturaktes."⁵³²⁾

Es gibt auch keine absolute Natur, trotz aller Sehnsucht in die Tiefe, in das Dunkel, zu den Müttern. "Reine Natur wäre, immer Schlaf und Traum - denn alles Handeln und Erfahren wäre traumhaft - ohne das Heraustreten aus den unmittelbaren Zusammenhängen; ohne Freigabe des Gegenstandes, ohne Zurücktreten, Gegenübertreten als Herr seiner selbst, und Auge in Auge mit dem Anderen, ein Versinken ins Nichtmenschliche."⁵³³⁾

"Reine Kultur wäre Ortlosigkeit, Kunstlichkeit, Aufhören des Instinktes, Verderbnis des Blutes, Abgeschnittensein von der Erde, Krankheit und Zerstörung. Reine Natur dagegen Dumpfheit, Knechtschaft, Verlorensein in Trieb und Zwang."⁵³⁴⁾ "Kultur und Natur sind bezogene Phänomene; Gegensphären, bezogen auf den konkreten Menschen und seine konkrete Welt. Kultur ist immer menschliche Kultur, d. h. mit Natur verbundene, verschieden vom Artefakt des Intellektualismus, Ethizismus, Aesthetizismus, Formalismus u. s. w.

531) Reflexionen über das Verhältnis von Natur und Kultur 1931 in: "Unterscheidung des Christlichen" (S. 222-239) Mainz 1935, S. 228.

532) Ebenda, S. 234.

533) Ebenda, S. 237.

534) Ebenda, S. 237.

Natur ist immer menschliche Natur, d. h. auf Kultur hingeordnet; verschieden von allem bloß organischen, vitalen, rassenmäßigen oder wie immer ausgedruckten naturalistischen Dasein" (S. 237).

Mit den "Reflexionen über das Verhältnis von Kultur und Natur" hat Guardini einen objektiven Maßstab für jegliche Kulturkritik geschaffen. Sie lassen erkennen, wie sehr Kultur das Werk des irrtumsfähigen Menschen ist und wie groß die Möglichkeit der menschlichen Gefährdung sein kann, die aus der Kultur selbst erwächst. Nicht zufällig heißt darum die kleine, aber aufschlußreiche Arbeit, die Guardini im Jahre 1957 verfaßte: "Kultur als Werk und Gefährdung". Sie zieht die Schlußfolgerungen aus den Einsichten der Reflexionen für die Situation der Gegenwart. Aber schon die Kritik an der Kulturauffassung der Neuzeit in "Ende der Neuzeit" ruht auf diesen prinzipiellen Erwägungen und ist von daher zu verstehen. So z. B. die Kritik an dem neuzeitlichen Fortschrittsglauben, wonach alles in der kulturellen Entwicklung mit innerer Notwendigkeit auf das Werden des Besseren hindrangt (S. 81 in Ende der Neuzeit.)

In der Kultur gibt es diese innere Notwendigkeit eben nicht, da der "Mensch sich durchaus an Welt und Werk verlieren kann" (S. 82), und Kultur ist durchaus nicht schlechthinniger Ausdruck der Daseinswahrheit.

Mit der Kultur der Neuzeit stimmt es nicht, weil ihr Grundwille, ihr Maßbild falsch war (S. 83). Aber darüber hinaus gilt sogar, daß man dem Menschenwerk der Kultur überhaupt nicht in der Weise vertrauen kann, wie es die Neuzeit getan hat (S. 83). Kultur ist keineswegs etwas "Natürliches" und darum notwendig Richtiges, denn der Menschengeist, der die Kultur schafft, ist frei, kann Gutes wie Böses tun, bauen und zerstören (S. 83). Die heutigen Zustände zeigen, daß "im Wesentlichen und auf der breitesten Linie" die Dinge einen falschen Weg gegangen sind (S. 84).

Vor allem hat die Neuzeit den Menschen falsch gesehen. Positivismus wie Materialismus nahmen an, er habe sich aus dem Tierischen oder gar der Materie entwickelt. Tatsache ist aber, daß er vom Geist bestimmt ist. Er ist auch nicht bloß ein Moment in der Entwicklung des absoluten Geistes wie der Idealismus behauptete. Dann gabe es keine Freiheit und echte Entscheidung. Geschichte im redlichen Wortsinn konnte es nicht geben, weil der Mensch seinen wesenseigenen Daseinsraum verloren hatte. Auch Heidegger ist gemeint, wenn der Verfasser sagt: "Geschichte geht nicht, wie die Logik eines Weltwesens sie vorschreibt, sondern wie der Mensch sie in Freiheit bestimmt" (S. 85), und im französischen Existentialismus gar hat der Mensch nicht Wesen noch Norm und sein Leben ist radikales Selbstschicksal.

So hat Guardini Recht mit der kategorischen Feststellung: "den Menschen der neuzeitlichen Anschauung gibt es nicht. Immerfort macht sie den Versuch, ihn in Kategorien einzuschließen, in die er nicht gehört. Nur eines sieht sie nicht, was er doch zuerst und unbedingt ist: endliche Person."⁵³⁵⁾

Daß Kultur auch etwas Gefährdendes ist, war von Guardini schon in den "Reflexionen" erkannt. Dort war das Gefährdende vornehmlich in dem Umstand erblickt, daß sie "von der Natur entfernt, von der Erde, vom Blut, von den Instinkten."⁵³⁶⁾

5. Guardinis Vorausschau auf das durch Macht bestimmte nachindustrielle Zeitalter

In der Neuzeit ist aber die Gefahr, die sich aus der Kultur erhebt, immer größer und dringlicher geworden, so daß wir uns vor der Kultur geradezu "in acht nehmen müssen."⁵³⁷⁾

535) Ende, S. 86

536) Reflexionen, S. 226

537) Ende, S. 83

Guardini sieht sie hervordachsen aus der Grundlage alles Kulturschaffens, nämlich der Macht über das Seiende, und gerade an diesem Punkt hat die Neuzeit versagt. Falsch war es, anzunehmen, jede Zunahme an Macht sei einfachhin "Fortschritt", Erhöhung von Sicherheit, Nutzen, Wohlfahrt u.s.w. Zwar stieg in der Neuzeit die Macht über das Seiende, Dinge wie Menschen ins Ungeheuerliche, aber der Ernst der Verantwortlichkeit, die Klarheit des Gewissens, die Kraft des Charakters hielten nicht Schritt mit diesem Anstieg. Man war, und ist heute noch in Nachwirkung der Neuzeit vielfach blind gegenüber dem möglichen Mißbrauch der Macht. "Zuwachs an Macht wurde und wird als ein Naturvorgang angesehen außerhalb jeder Freiheitsnorm. Macht objektiviert sich, als ob sie gar nicht mehr vom Menschen innegehabt und zu seinen Zwecken gebraucht werden müsse, sondern sich selbständig aus der Logik der wissenschaftlichen Fragestellungen, der technischen Probleme, der politischen Spannungen weiterentfalten könne".⁵³⁸⁾ Das aber bedeutet, daß sich die Macht dämonisiert. Denn Seiendes, das sich dem Herrschafts- und Verantwortungsbereich des Menschen entzieht, wird vom Unbewußtsein her regiert und das ist etwas Chaotisches, in dem die Möglichkeit des Zerstörens sitzt. Die Dämonen, die Geister der Finsternis, ergreifen von ihm Besitz, um Gottes Schöpfung zu verderben. Diesen Sachverhalt hat die Neuzeit vergessen, weil der Empörungsglaube des Autonomismus sie blind gemacht hat.⁵³⁹⁾

Sie glauben an die Logik der Dinge, die sich im Bereich der menschlichen Freiheit ebenso zuverlässig benehmen würden wie in dem der Natur. Das war aber eine völlig unbegründete Annahme. In seinem Aufsatz "Sorge um den Menschen"⁵⁴⁰⁾

538) Ende, S. 88

539) Ebenda, S. 89 (Zusammenfassung)

540) In: "Sorge um den Menschen", Bd. 1, Würzburg 1962, S. 10

gibt Guardini die Ansicht eines führenden Physikers der Gegenwart wieder, die besagt, daß es gar nicht sicher sei, daß die Sinnlinie der Wissenschaft mit jener der menschlichen Wohlfahrt gleichlaufe. Es ist vielmehr so, daß eine Sache, eine Energie, ein Material oder was es auch sei, die in den Bereich des Menschen gelangt, eben dadurch einen neuen Charakter bekommt. "Es ist nicht mehr einfach Natur, sondern wird zu einem Element der menschlichen Umwelt."⁵⁴¹⁾ (Ein Satz, der in "Reflexionen" stehen könnte.)

Auf der Verkenntung dieses Sachverhaltes beruht der neuzeitliche Optimismus, Kultur sei etwas in sich Gesichertes. Man sah nicht, daß Naturwirklichkeiten, die in den Bereich der Freiheit treten, dort eine Potentialität neuer Art erhalten, an der Ungeschütztheit des Menschen teilnehmen, Träger von Möglichkeiten positiver wie negativer Art werden. Sie müssen nun auch in die sittlich-personale Ordnung des Menschen gebracht werden, sonst richten sie Unheil an. Die Neuzeit aber meinte, es entstünde dann von selbst eine Natur zweiten Grades, ebenso verläßlich wie die erste. Die Folge war eine Fahrlässigkeit und Gewissenlosigkeit in der Handhabung des Seienden, die zu einer immer größer werdenden Gefahr für den Menschen selbst wie sein Werk wurde. Der sorglose Aberglaube an den Fortschritt ist erschüttert und damit wird Kultur erkannt als das, was sie zutiefst ist: ein Wagnis auf Leben und Tod.⁵⁴²⁾

Damit ist Guardini an das Ende seiner Kritik auch der neuzeitlichen Kultur gelangt. Sie läßt sich so zusammenfassen: Die Neuzeit verkannte das Wesen des Menschen als Person und darum mußte sie auch die Wahrheit der Dinge, der Natur, kurz seiner Umwelt verfehlen, denn beide - Welt

541) Ende, S. 89

542) Ende, S. 89 - 92, freie Zusammenfassung.

und Person - stehen in einer eigenen Dialektik. (Vgl. Reflexionen). Grundirrtum war der Autonomismus und Subjektivismus des neuzeitlichen Menschen. "Auch andere Epochen hatten Kultur, aber ihnen fehlte die metaphysische Interpretation ihres menschlichen Wertes, der dem neuzeitlichen Begriff von der Kultur innewohnt."⁵⁴³⁾

Das Unterscheidende ist die Subjektivität des Subjekts. Guardini hat die Neuzeit auf die Grundelemente jeder Epoche: Natur, Mensch, Kultur hin untersucht und die Deutung aufgedeckt, die sie ihnen gegeben hat.

Zwangsläufig war die Konzeption der Neuzeit aber nicht, vielmehr beruht sie auf einer bestimmten Vorentscheidung. "Die Dinge sind falsch gelaufen" um noch einmal Guardini zu zitieren. Es waren andere Deutungen möglich. Es war eine Deutung möglich, die der objektiven Wirklichkeit entsprochen hatte. "Diese Metaphysik, die uns in der Neuzeit begegnet, ist nicht das Ergebnis einer Forschung, sondern entsteht aus einer Entscheidung und Wahl. Der Mensch hat sich in seinem Menschsein so gewollt, daraus wuchsen die Entwürfe der Metaphysik, der Maschinenteknik, der Sittlichkeit und dessen, was man seitdem Kultur nennt."⁵⁴⁴⁾ So urteilt Fritz Leist.

An dieser Stelle ist es angebracht, sich noch einmal des Gesamtzusammenhangs oder vielleicht besser der inneren Logik der kulturphilosophischen Überlegungen Romano Guardinis zu erinnern; nur so wird verständlich, was er zur Gegenwart und der in ihr angelegten Zukunft zu sagen hat. Unter seinen zahlreichen Schriften findet sich keine, die das Wort "Technik" im Titel führt und doch ist seit den Briefen vom Comer See "der Mensch und die Technik" das

543) Fritz Leist, in: "Um die Überwindung der Neuzeit", Philosophisches Jahrbuch 62, Jg. München 1953, S. 67

544) Leist, S. 66

zentralte Problem seines Denkens, das er zumal in der zweiten Hälfte seines Lebens immer wieder von verschiedenen Blickpunkten her angeht.

Von Anfang an wußte er, daß wir in eine kulturelle Krise säkularen Ausmaßes geraten sind. Mit erschüttertem Herzen sah er die alte abendländische Kultur mit dem Heraufkommen der modernen Technik versinken. (Briefe vom Comer See). Nur im Glauben an Gott, dem Herrn der Geschichte, konnte er den Abschied vom Abendland verwinden und sich dem unbekannten Neuen stellen, zunächst um es zu erforschen und dann um es in die richtigen Bahnen zu lenken und zu gestalten. Er macht restlos Ernst mit der Tatsache, daß der Mensch ein geschichtliches Wesen ist und fragt: wie ist unsere heutige Situation geworden und worin sind dementsprechend die Wesenszüge der Gegenwart zu sehen. Wenn das neuzeitliche Weltbild sich auflöst ("Ende der Neuzeit"), dann ist wiederum rein geschichtlich zu fragen, wie das neue Welt- und Menschenbild, die Zukunft, als aus unserer Gegenwart hervorgehend, sich ausnehmen wird. Die Gefahr, dabei einem historischen Relativismus zu erliegen, ist gewiß groß.⁵⁴⁵⁾

Aber wiederum ist es seine letztlich religiös fundierte Personenauffassung, die es ihm ermöglicht, dem Menschen den notwendigen Raum der Freiheit trotz aller geschichtlichen Bindungen und Wandlungen seiner selbst zu gewährleisten, denn Person sein heißt ja, immer wieder einen neuen Anfang setzen und immer neu in das Wirklichkeitsgeschehen eingreifen zu können. Wir müssen ganz klar sehen, daß Heidegger von seiner Position des Existentialismus aus nicht umhin kann, den Menschen einem nebulösen "Seinsgeschick", und sei es auch religiös verbrämt, zu opfern, darin Hegel folgend, nur daß dieser noch alle Personalität dem "Weltgeist" indizierte.

545) Für Heidegger gehört Geschichtlichkeit zu unserem Wesen, ja ist unser Wesen.

Und so ist auch der Mensch der Zukunft trotz aller Allmacht von Technik und Organisation für Guardini frei, Macht über die Macht auszuüben und einen neuen menschlichen Kosmos zu gestalten.

Es gibt heute schon genügend Anzeichen dafür, daß die Menschheit nicht einer selbstverursachten Auslöschung ihrer selbst entgegenggeht, sondern sich auch in einer ganzlich neuen Welt menschlich einrichten wird. Sie ist dabei, sich die Technik im Sinne einer Ausweitung ihres eigenen Seins, anzueignen.

Nach seiner Diagnostik der Neuzeit wendet sich Guardini kurz der "Zeit danach" zu oder wie wir heute schon zu sagen pflegen, dem "nachindustriellen Zeitalter". Er ist der Meinung, daß das Grundphänomen der kommenden Zeit die Macht sein wird, "die Macht über das Seiende, Dinge wie Menschen, wie sie im Laufe der Neuzeit in einem immer ungeheuerlichen Maße angestiegen ist."⁵⁴⁶⁾

Es ist also nicht gemeint die eigentlich politische Macht als Instrument moralisch-rechtlicher Herrschaft, die auf der Befugnis und der Verpflichtung des Menschen beruht, in seinem Lebensraum auf Grund des Rechts Ordnung zu schaffen. Macht besagt hier die aufs äußerste gesteigerte Verfügbarkeit der Welt, die dem Menschen durch Naturwissenschaft und Technik zugewachsen ist. "Macht über reale Energien, die an der Wirklichkeit der Dinge Veränderungen hervorbringen und ihre Zustände und wechselseitigen Beziehungen bestimmen können."⁵⁴⁷⁾ "Macht haben heißt, Herr des Gegebenen zu sein."⁵⁴⁸⁾

Aber diese Macht ist ambivalent, mehrdeutig. Sie kann Gutes wirken wie Böses, aufbauen wie zerstören. Entscheidend ist, wie, d. h. mit welcher Zielsetzung sie angewandt wird. Nun zeigt sich, daß der moderne Mensch nicht zum richtigen

546) Ende, S. 87

547) Ende, S. 87

548) Ebenda, S. 93

Gebrauch der Macht erzogen ist. Der Ernst der Verantwortung, die Klarheit des Gewissens, die Kraft des Charakters haben mit dem Anstieg der Macht nicht Schritt gehalten und darum wächst ständig die Möglichkeit, daß sie falsch gebraucht wird. Da es kein wirkliches und wirksames Ethos des Machtgebrauchs gibt,⁵⁴⁹⁾ bleibt lediglich der Nutzen als Motiv der Anwendung übrig oder aber es tritt das Gefährlichste ein, daß sich die Macht objektiviert, "als ob sie im Grunde überhaupt nicht mehr vom Menschen innegehabt und gebraucht werde, sondern sich selbständig aus der Logik der wissenschaftlichen Fragestellungen, der technischen Probleme, der politischen Spannungen weiterentfalte und zur Aktion bestimme."⁵⁵⁰⁾ Das ist Dämonisierung der Macht im genauen Sinn des Wortes, denn es gibt kein Seiendes, das herrenlos wäre. Das bedeutet, "daß Zerstörungen schlechthin unabsehbaren Ausmaßes, akute wie chronische, eintreten können. Mit genauestem Recht kann man sagen, daß von jetzt an ein neuer Abschnitt der Geschichte beginnt. Von jetzt an und für immer wird der Mensch am Rand einer sein ganzes Dasein betreffenden, immer stärker anwachsenden Gefahr leben."⁵⁵¹⁾

Guardini erinnert an die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg, der mit der Atombombe über Hiroshima und Nagasaki sein schauriges Ende nahm. Und wieder beteuert unser Autor: "Das Kernproblem, um das die künftige Kulturarbeit kreisen, und von dessen Lösung alles, nicht nur Wohlfahrt oder Not, sondern Leben oder Untergang abhängen wird, ist Macht. Nicht ihre Steigerung, die geht von selbst vor sich; wohl aber ihre Bandigung, ihr rechter Gebrauch."⁵⁵²⁾

549) In der Rundfunkrede: Der neue Mensch in der Sicht des Theologen, 1961 heißt es: "Das ethische wie das pädagogische Problem der Macht sind noch kaum gestellt."

550) Ende, S. 88

551) Ebenda, S. 94 f

552) Ende, S. 95

Kein Zweifel, die zentrale Wirklichkeit des technischen Zeitalters und der Zukunft ist für Guardini die Macht. Er hat ihr darum eine eigene Schrift gewidmet⁵⁵³⁾, und sie in einem Aufsatz auch systematisch behandelt.⁵⁵⁴⁾

In seinen beiden programmatischen Reden: "Kultur als Werk und Gefährdung" Würzburg 1955 spielt sie die entscheidende Rolle. Auf diese Schriften wird noch einzugehen sein.

In seiner Antwort an Gerhard Krüger (Unsere geschichtliche Zukunft, S. 95 ff) spricht Guardini von seiner Einstellung zur Gegenwart. Es sei nicht die theoretische des Philosophen - wenigstens nicht nur - dem es auf die Erkenntnis der Sachverhalte ankomme, sondern vielmehr die praktische des Pädagogen, der sich fragt, wie dem Menschen in seiner gegenwärtigen Situation geholfen werden könne. Darum sei es nicht seine vornehmlichste Aufgabe, einer geschichtlichen Wirklichkeit gegenüber den ubergeschichtlichen, ewigen Normen zu ihrem Recht zu verhelfen, sondern, anknüpfen an das, was noch heil in dieser Zeit sei, den Weg aus dem Irrsinn zu weisen, "die im Gang befindliche Geschichte ins Richtige zu lenken."⁵⁵⁵⁾ Das heiße "die gegebene Situation annehmen, die schöpferischen Kräfte in ihr wecken und sie nicht auf Vergangenheit, sondern auf Zukunft hin in Bewegung zu bringen; nicht eine Generalverurteilung zu vollziehen, sondern im Glauben, daß er der Menschheit aufgegeben war, diesen Schritt der Herrschaft über die Natur auf die Schaffung einer neuen Weltgestalt hin (mit Technik und neuer Sozialstruktur) zu tun, Anweisung zu richtigem Verhalten zu geben."⁵⁵⁶⁾ Das geschieht nun im Schlußteil der Schrift vom Ende der Neuzeit nach der Analyse der kommenden Zeit mit ihrer "nicht-kulturellen Kultur".

553) "Die Macht", Würzburg

554) "Das Phänomen der Macht" 1962 in: "Fragen zum Problem der Macht". Beide heute in: "Sorge um den Menschen", 2. Bd. Würzburg 1966

555) Zukunft, S. 105

556) Vgl. Zukunft S. 107/108

"Die tragende Tugend wird vor allem der Ernst sein, der die Wahrheit will." Er übernimmt auch die Verantwortung, welche die neue Situation auferlegt. In der modernen Sachlichkeit glaubt Guardini eine Vorbereitung auf diesen Ernst sehen zu dürfen.

"Die zweite Tugend wird die Tapferkeit sein", die das im Menschenwerk selbst aufsteigende Chaos zu bestehen hat.⁵⁵⁷⁾

"Drittens muß hinzukommen die Askese", denn ohne daß der Mensch durch Überwindung und Entsagung Herr seiner selbst wird, kann er nicht Herr über die gigantische Macht werden, wie es erforderlich ist.

Die eigentliche Macht aber wird erst eine geistige Regierungskunst sein, die es dem Menschen ermöglicht, in Würde und Freude leben zu können.⁵⁵⁸⁾

Zum Thema: "Der Mensch und die Technik" gehört auch die Frage, welcher Platz dem Religiösen im technischen Zeitalter eingeräumt wird. Der Theologe R. Guardini hat sich dazu verschiedentlich geäußert, so im "Ende der Neuzeit", S. 98 bis 116; in einer Rundfunkansprache des Bayrischen Rundfunks im Jahre 1961, heute in: "Im Brennpunkt der neue Mensch", München 1961, unter dem Titel: "Der Glaube in unserer Zeit", in die Sammlung "Sorge um den Menschen" Würzburg 1961 aufgenommen.

Auch in anderen Reden und Aufsätzen dieses Buches, wie z. B. der Rede auf dem Katholikentag 1952: "Nur wer Gott kennt, kennt den Menschen" wird die Frage partiell erörtert. Wir fassen das Wesentliche zusammen und erhalten folgende Auskunft: Technik bedeutet Entzauberung der Welt. Traum und Geheimnis wird nicht mehr geduldet. Alles Hintergründige wird ins helle Licht der ratio und des Experimentes gezogen. Das mindert die religiöse Empfanglichkeit.⁵⁵⁹⁾ Es erscheint

557) Ende, S. 96

558) Ende, S. 96/97

559) Ende, S. 101

als selbstverständlich, daß alle Bereiche des Lebens und Schaffens rein aus ihren immanenten Maßstäben heraus entfaltet werden. Orientierung an Offenbarungsglauben wird als kirchlicher Übergriff beurteilt. So verliert die Religiosität immer mehr die unmittelbare Beziehung zum konkreten Leben. Die Folge ist eine ständige Schwächung des religiösen Organs im Menschen, so daß er die Welt immer mehr als profane Wirklichkeit sieht. Eine konsequente Verweltlichung greift um sich. "Überall bilden sich Weisen des Existierens, die sich nur vom Empirischen herleiten."⁵⁶⁰⁾ "Aber jedes Seiende ist mehr als es selbst. Alles bezieht sich auf etwas, das über oder hinter ihm liegt. Erst von dort aus wird es voll. Verschwindet das, dann entleeren sich Dinge wie Ordnungen. Sie verlieren ihre Sinnkraft, überzeugen nicht mehr. Dann aber erhebt sich die Frage, ob ein so gebautes Leben auf die Dauer möglich ist. Hat es noch den Sinngehalt, dessen es bedarf, um Leben von Menschen sein zu können?"⁵⁶¹⁾ Eine bloß weltliche Welt gibt es nicht und würde auch nicht funktionieren können, weil sie ein Artefakt ohne Sinnmächtigkeit wäre. "Das Herz hat nicht mehr das Gefühl, daß eine solche Welt lohnt." An die Stelle des Sinns mußten dafür auf die Dauer die Organisation und die Gewalt treten.⁵⁶²⁾

Nicht zufällig steht das Anwachsen des Atheismus in besonderer Nahe zum aufsteigenden Typus des "technischen Menschen". "Die Meinung bildet sich, als könne alles "gemacht" werden; überall "gehe" es auch ohne Gott". Ja, die höchste Selbstentfaltung des Menschen werde sich erst dann verwirklichen, wenn das Hindernis der transzendenten Bindungen beseitigt sei.⁵⁶³⁾

Den technischen Menschen hat ein Rausch erfaßt, zu allem fähig zu sein. "Das richtet alles Interesse auf die Welt.

560) Ende, S. 103

561) Ebenda, S. 103

562) Ebenda, S. 103

563) "Der Glaube in unserer Zeit", S. 10

Das führt zu der Meinung, was nicht Wissenschaft sei, habe keinen Ernst; was nicht Technik, lohne die Bemühung nicht. Es entsteht die Gefahr, der Sinn für das Transzendente könne absterben. So kann der wissenschaftlich-technische Elan unserer Zeit den Sinn vom Religiösen abwenden. Hinzu kommt eine überall deutlich werdende Auskältung des Gefühls. Sie durchzieht unsere ganze kulturelle Situation."⁵⁶⁴⁾ Das ist nicht verwunderlich, denn eine Zeit, die derart auf rationales Erkennen, kritisches Prüfen, technische Präzision ausgerichtet ist wie die unsrige, wird kühl. Das gilt auch für das religiöse Gefühl.

Schließlich ist eines der beunruhigendsten Charakteristika unserer Zeit die Schwächung, welche die Standkraft der Person erleidet. Morde, Propaganda, die große Zahl sind maßgebend. "Die Fähigkeit hingegen, in sich selbst und für die eigene Sache zu stehen, mit eigener Überzeugung Einsamkeit zu überwinden, nimmt ab."⁵⁶⁵⁾

Für Guardini gibt es eine Wurzel für all diese Verirrungen, das ist der neuzeitliche Autonomismus. In der Rede: "Nur wer Gott kennt, kennt den Menschen" heißt es Seite 10: "Das neuzeitliche Denken versteht den Menschen als ein Wesen, das sich aus der eigenen Natur heraus entwickelt, mit der Welt in Beziehung tritt, darin sein Werk schafft - und dann, vielleicht hinter dem Unmittelbar-Welthaften noch einen metaphysischen Hintergrund annimmt. Letzteres muß aber nicht sein. Ob es geschieht, ist rein subjektiv, Sache von Erlebnis und Bedürfnis." Demgegenüber behauptet Guardini: "Der Mensch hat einen Sinn, der aber liegt über ihm in Gott. Man kann den Menschen nicht so verstehen, daß er als geschlossene Gestalt in sich bestunde und lebte,

⁵⁶⁴⁾ "Der Glaube in unserer Zeit", S. 21

⁵⁶⁵⁾ Ebenda, S. 30

sondern er existiert in der Form einer Beziehung: von Gott her, auf Gott hin".⁵⁶⁶⁾ Die religiösen Schlußfolgerungen, die der Autor aus diesem Sachverhalt für die heutige Menschheit zieht, gehören aber nicht mehr in unseren Zusammenhang.

⁵⁶⁶⁾ Der Glaube in unserer Zeit, ebenda, S. 14, "Nur wer Gott kennt, kennt den Menschen".

Macht als das dominierende Phänomen im technischen

Zeitalter

Wenn Guardini von der Macht, der Macht über die Dinge, spricht, meint er im Grunde immer die Technik. So z. B. wenn er in der Rundfunkrede "Der neue Mensch in der Sicht des Theologen" davon spricht, daß heute erstmals eine Verantwortung für die Welt als solche erwacht. "Ursache dafür ist die geradezu explosive Steigerung der Macht, welche Wissenschaft und Technik dem heutigen Menschen in die Hand geben. Es wird ihm deutlich, daß er die Welt in der ihm unmittelbaren Form, nämlich der Erde, beeinflussen - auch, daß er ihr Leben als Ganzes in Frage stellen kann."⁵⁶⁷⁾

Ebenso hat er technische Macht im Sinn, wenn er diese furchtbare Alternative, die er in bezug auf die Welt gestellt hatte, unmißverständlich auch für den Menschen gelten läßt: "Andererseits wird ihm" (dem modernen Menschen) "fraglich, ob die Mobilisierung bisher gebundener Energien durch Wissenschaft und Technik in lebhaften Maßen gehalten werden könne, oder ob sie auf Grund ihrer eigenen Sachlogik vorangehen und in einen Zwang geraten werde, der Weisheit und Vernunft überrennen müsse."⁵⁶⁸⁾

So wird verständlich, daß er im Vorwort zu seiner Schrift "Die Macht"⁵⁶⁹⁾ schreibt: "Den Sinn-Mittelpunkt der Epoche wird die Aufgabe bilden, die Macht so einzuordnen, daß der Mensch in ihrem Gebrauch als Mensch bestehen könne. Er wird vor die Entscheidung kommen, als

567) R. Guardini: "Der neue Mensch in der Sicht des Theologen", in: "Im Brennpunkt - Der neue Mensch" herausgegeben von Gunther Lehner. München 1961, S. 280

568) Ebenda, S. 282

569) R. Guardini, "Die Macht", Würzburg 1951

Mensch so stark zu werden, wie seine Macht groß ist als Macht - oder aber ihr zu verfallen und zu Grunde gehen."⁵⁷⁰⁾

Wenn er außerdem noch seine Überzeugung ausdrückt, "daß unser Verhältnis zur Macht falsch ist", dann verstehen wir, mit welchem Ernst Guardini die Frage der Macht, die Frage der Technik, bedacht und erörtert hat. Die Formulierung "Der Mensch und die Technik" findet sich bei Guardini ausdrucklich nicht, und doch ist das Problem für ihn das entscheidende. Wir finden es behandelt in seinen Schriften zur Macht und in seinen kulturphilosophischen Reden: "Die Kultur als Werk und Gefährdung", Würzburg 1957 und der Rede: "Der unvollständige Mensch", die 1955 auf der Jahrestagung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute gehalten wurde.

Für unsere hochtechnisierte Zeit ist es von entscheidender Bedeutung, ob die ins Unermeßliche gestiegene Macht richtig gehandhabt wird, so daß "trotz aller Automationen das Eigentliche, nämlich die Ordnung des Daseins von Menschen selbst vollzogen wird,"⁵⁷¹⁾ oder aber ob der Mensch den Sachzwängen der Technik erliegt und selbst zu einer Art Roboter wird. Die Macht also entscheidet letztlich über unser Schicksal. Das ist die Grundüberzeugung Guardinis, für den unser Zeitalter das Zeitalter der Macht ist.⁵⁷²⁾ Nicht nur weil sie tatsächlich "das Daseinsbild der Neuzeit bestimmt"⁵⁷³⁾ - zwischen Neuzeit und Gegenwart darf bei Guardini nicht zu scharf unterschieden werden - und sich die Macht in Zukunft noch ständig steigern wird, sondern weil es in der kommenden Epoche um "die Bandigung

570) R.Guardini, "Die Macht", Würzburg 1951, S. 11

571) Sorge I, S. 13

572) " ... die Wirklichkeit, die so heißt, hat ein Maß erreicht, das unsere geschichtliche Situation in besonderer Weise charakterisiert." In: Sorge II, S. 51

573) Macht, S. 9

der Macht"⁵⁷⁴⁾ gehen wird. Denn es gibt keinen Weg in die Zukunft, ohne daß Macht wieder das Instrument der moralisch-rechtlichen Herrschaft des Menschen wird.

Der Begriff der Macht hat unseren Autor immer wieder beschäftigt, philosophisch (vgl. "Das Wesen der Macht", 1. Kap. in "Die Macht"), theologisch ("Der theologische Begriff der Macht", 2. Kap. in die "Macht"), phänomenologisch (Das Phänomen der Macht" in Sorge II) und es ist geradezu ergreifend zu sehen, wie der 75jährige Gelehrte, 15 Jahre nach seiner Schrift "Die Macht" sich noch einmal mit einem langen Katalog tiefgründiger Fragen zu Wesen der Macht an seinen theologischen Fachkollegen Karl Rahner wendet, "weil die Fragen mich selbst beschäftigen ... und ich denke, sie beschäftigen auch andere - oder sollten es wenigstens tun."⁵⁷⁵⁾

Diesen "Prolegomena" der Macht entnehmen wir die wichtigsten Grundgedanken, die zum besseren Verständnis des Welt- und Menschenbildes im Zeitalter der Macht dienlich sind.

574) Macht, S. 9

575) R. Guardini: "Sorge um den Menschen". Bd. 2. Würzburg 1966, S. 46

1. Analyse der verschiedenen Momente am Phänomen der Macht.

Macht ist im Grunde ontologischer Natur, insofern sie das Vermögen eines Seienden ist, zu sein. In diesem allgemeinsten Sinne hat alles, was ist, Macht, nämlich die Macht, sein Sein zu vollbringen. Indem nun ein Seiendes sein Sein vollzieht, übt es Wirkung aus. So erhellt z. B. der Blitz, indem er blitzt, die Nacht u. s. f. In einem erweiterten Sinn kann man also Macht als die Möglichkeit eines Seienden bestimmen, Wirkungen auszuüben. In unserer lebendigen Erfahrung gibt es nun verschiedenartiges Seiendes: leblose Körper, Pflanzen, Tiere, Menschen. Sie alle haben Macht, aber sehr unterschiedlich. Bei den drei ersten Arten von Seiendem ist es so, daß sie im strengen Sinne nicht selbst Macht ausüben, vielmehr ist dort die Macht etwas, was an ihnen vorkommt, mit ihnen verbunden ist, durch sie hindurchgeht. (Auf die genauen Unterschiede kann hier nicht eingegangen werden.)

"Von Macht im eigentlichen Sinne können wir nur da reden, wo das Moment der Initiative seinen vollen Sinn gewinnt, nämlich in der Freiheit, und das heißt beim Menschen."⁵⁷⁶⁾ Freiheit involviert aber Bewußtheit und Geist. Ohne beides wäre Sinngebung der Macht nicht möglich. Macht ist also ein menschliches Phänomen. "Macht bedeutet die im Wesen des Menschen liegende Möglichkeit, aus eigener Initiative Wirkungen zu bedenken, zu wahlen und auszuüben."⁵⁷⁷⁾

Nun aber gilt es aus dieser Wesensbestimmung die realen Schlußfolgerungen zu ziehen, denn unsere Zeit ist wie keine in der Geschichte durch den Zuwachs an Macht geprägt und charakterisiert, die der Mensch, mit der Technik vor allem, bewirkt hat. Da ist zuerst zu sagen, daß die Macht an sich weder gut noch böse ist, sondern beides erst durch die

576) Das Phänomen der Macht, Sorge II, S. 53

577) Ebenda, S. 54

Zielsetzung des Menschen werden kann. Macht ist nicht das in sich Bose, wie Jakob Burkhard behauptet hat. Sie ist in Sein und Wesen des Menschen angelegt, so daß Menschsein heißt, Macht ausüben. Die ganze Geschichte ist ein einziger Beweis für diese Tatsache. "Die Geschichte ist durch diese Tatsache charakterisiert. Sie ist der Zusammenhang der Geschehnisse, welche der Mensch mit den in ihm freigewordenen Weltenergien vollzieht."⁵⁷⁸⁾

Der Mensch hat sogar laut Schöpfungsbericht den Auftrag zu herrschen, und darf sich diesem Auftrage nicht entziehen. Wurde er es tun, entstande im Weltgefüge eine Lucke, in der das Chaos heranwuchs. Sein Herrscheramt dient sogar der Hominisierung der Welt. Aber diese ist andererseits nicht dem Belieben und der Willkür des Menschen ausgeliefert. Mit der eigenen Initiative der Machtausübung ist zugleich die Unausweichlichkeit des Einstehens für das Bewirkte gegeben. Mit anderen Worten. Macht muß verantwortet werden. "Es gibt keine unverantwortete Macht". Sie muß letztlich vor Gott verantwortet werden, der dem Menschen die Macht zu Lehen gegeben hat. Es leuchtet ein, welche gefährlichen Auswirkungen es haben muß, wenn der moderne Autonomismus auch in seinem Machtgebrauch seine Selbstherrlichkeit wahren mochte. Man hat den Eindruck, als wolle sich der moderne Mensch durch die Flucht in allerlei Anonymitäten, z. B. Naturgewalt, Staat, Organisation der Verantwortung des Machtgebrauchs entziehen. "Die Machtübung wird immer anonym".⁵⁷⁹⁾ Das ist um so erschreckender, als die Macht ständig wächst. Hier liegt die große Gefahr der Macht. Die Neuzeit, die die Macht so ins Ungeheure heranwachsen ließ, hat es verabsäumt, gleichzeitig ein neues Ethos der Macht zu entwickeln. Nun hat der Mensch nicht gelernt mit der Macht umzugehen, sie richtig zu gebrauchen und es besteht die Gefahr, daß ihm die Herrschaft über die Macht

578) Das Phänomen der Macht, Sorge II, S. 57

579) Wesen der Macht, Macht, S. 19

2. Entstehung der Technik und die Entfaltung der Macht.

Unter dem Titel "Entfaltung der Macht"⁵⁸⁰⁾ schildert Guardini die Entstehung der modernen Technik, ihre Wesensart und ihre Auswirkungen auf den Menschen. - "Die Technik ist so alt wie der Mensch" beginnt A. Gehlen seinen bekannten Aufsatz: "Die Technik in der Sichtweise der philosophischen Anthropologie" und fährt dann fort: "Der Beweis läßt sich daraus führen, daß wir erst aus den Spuren der Werkzeugnutzung mit Sicherheit schließen können, daß wir es mit Menschen zu tun haben."⁵⁸¹⁾

Schon zwei Jahre zuvor hatte Guardini in "Die Macht" dasselbe so ausgedrückt, "daß nämlich der Mensch in das Funktionsgefüge seines Körpers Dinge hineinzieht, die diese Funktion steigern."⁵⁸²⁾ "Der Mensch hebt sich aus dem unmittelbaren Naturzusammenhang heraus, überblickt, entscheidet, handelt. Der Geist ist wirksam."⁵⁸³⁾

Ob man nun die ersten Bekundungen handwerklicher Betätigung schon als Technik bezeichnet (wie A. Gehlen) oder es nicht tut (wie Guardini) macht im Grunde keinen großen Unterschied aus. Adolf Portmann, der sich in einem seiner jüngsten Aufsätze, den wir oben schon heranzogen, "Der Mensch, ein Mangelwesen?"⁵⁸⁴⁾ gegen die These Gehlens wendet, spricht davon, daß der Mensch "eine Weltbeziehung geschaffen habe, die durch eine Beliebigkeit der Interessen

580) Guardini: "Die Entfaltung der Macht", in "Die Macht", S. 51-72

581) Ebenda S.

582) Die Macht, S. 52

583) Ebenda, S. 52

584) Adolf Portmann: "Der Mensch, ein Mangelwesen?" "Heutiges Menschenbild, Forschung und technisches Zeitalter", Universitas, 25. Jg. 1968, Heft 9, S. 897-964

ausgezeichnet ist, durch Offenheit der Weltzuwendung, welche an die Stelle einer engen sichernden Umweltbindung getreten ist."⁵⁸⁵⁾

Guardini vermeidet es, vielleicht unter Einwirkung Heideggers, bei der Entstehung der ersten Werkzeuge von Zweck zu reden, da dieser Begriff doch sehr spät sei.⁵⁸⁶⁾ Aber er bemerkt, daß jedenfalls "die Kraft des frühen Menschen, Geschehenes und Getanes festzuhalten und fortzuführen, im Einzelnen wie in der Gemeinschaft außerordentlich stark" gewesen sein müsse.⁵⁸⁷⁾ Die Kulturdinge seien zudem "Offenbarungen gottlicher Mächtigkeit" gewesen, was "die Kraft der Bewahrung wesentlich verstärkt habe."⁵⁸⁸⁾ Dann heißt es: "Alle diese Formen des Kannens sind Macht, und ihre Ausübung ist Herrschaft. Es entsteht der Zusammenhang des kulturellen Schaffens."⁵⁸⁹⁾

Bis zum Beginn der Neuzeit tragen alle Erzeugnisse den Charakter des Menschenmäßigen, weil sie als handwerkliche Leistungen vom Menschen her durchführt, gleichsam Fortsetzungen seines eigenen Seins sind. All diese Kulturepochen sind dann also "organisch" zu charakterisieren. Das Naturhaft-Gegebene wird geformt, gesteigert, aber nicht in seinem natürlichen Gefüge "aufgebrochen".

Das aber geschieht zu Beginn der Neuzeit, als der Mensch beginnt, in das Innere der Dinge zu schauen, um zu sehen, "was die Natur im Innersten zusammenhält." Es entsteht die rational-experimentelle, d. h. die in exakter Methode vorgehende Naturwissenschaft. Sie ist auf die in der Natur liegenden Gesetze gerichtet, die sie im gestellten Experiment beliebig zur Wirkung bringt. Die abgespaltene oder

585) Adolf Portmann: "Der Mensch ein Mangelwesen?"... S. 904

586) Macht, S. 52

587) Ebenda, S. 54

588) Ebenda, S. 54

589) Ebenda, S. 55

freigesetzte Naturenergie wird dann zu beliebigen Effekten eingesetzt. Das ist die Geburtsstunde der modernen Technik. Von jetzt ab wird die Natur immer tiefer "aufgebrochen" - dies von Guardini gebrauchte Wort bezeichnet unvergleichlich anschaulich und zutreffend den Vorgang, - Energien werden immer reiner isoliert und in Verfügung genommen. So entsteht die Maschine: ein wissenschaftlich berechnetes und genau konstruiertes Funktionssystem, das sich vom Wirkzusammenhang des lebendigen Menschen abgelöst hat. Das Ideal der Maschine ist der Automat, der nur angestellt zu werden braucht und im Idealfall sich selbst bedient, selbst reguliert, entstehende Schaden selbsttätig abstellt, Vorgänge, für die wir heute den Begriff der "Automation" haben. Gekoppelt ergibt eine Mehrzahl von Maschinen die Fabrik, das Kombinat von Fabriken einen Produktionsbereich.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die Maschinenprodukte sich nach Bau und Wirkung von dem weit entfernen, was menschlicher Organisation sein Entstehen verdankt. Sie entstehen unter dem Gesetz technischer Perfektion. Von weittragender Bedeutung ist die Auswirkung des Maschinenwesens auf den Menschen selbst.

Die von Auge und Hand, Materialgefühl, Phantasie und Gestaltungskraft geformte Werkleistung hört auf. Der maschinelle Produktionsprozeß läuft ja ohne Zutun des Menschen mechanisch ab. So wird der Mensch selbst durftiger, weil er seine körperlich-seelischen und geistigen Fähigkeiten nicht mehr ins Spiel bringen kann. Er läßt die Maschine arbeiten, seine "Arbeit" besteht im Bedienen der Maschine. Das bedeutet, daß das Wirk- und Erlebnisfeld des Arbeiters sich nicht mehr decken, wie früher beim Handwerker. "Es entsteht eine nicht mehr unmittelbar zu durchfühlende Denk-, Werk- und Handlungswelt," die der Arbeiter als objektiv in sich selbst laufend empfindet. Das aber charakterisiert den "nicht-humanen" Menschen. Er ist "sachlich", er tut ohne persönliche Empfindung seine Arbeit. Gefühl ist Unsachlichkeit. So nimmt die Kälte des Herzens,

Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit zu allem und jedem zu. An deren Stelle tritt die aufregende, künstliche, schnell verfliegende Sensation, die zu vermitteln es die Kommunikationsmittel Illustrierte, Kino, Fernsehen nicht fehlen lassen. Aber auch der Verbraucher der Industrieprodukte verändert sich in seinem Verhalten. Er wird der Konsument, einerseits den Industrieerzeugnissen auf dem Markt genau angepaßt, andererseits aber immer anspruchsvoller, willkürlicher in seinen Wünschen. Für solide Handwerksarbeit ist kein Verstandnis mehr vorhanden.

Guardini wehrt sich entschieden gegen die Auffassung, daß die mit der Technik einsetzende Entwicklung objektiv einem Abstieg des Menschentums überhaupt gleichzusetzen sei: Zunächst führt er ein theologisches Argument an: die durch den Sündenfall verursachte "innere Verstorung" beziehe sich auf den Menschen als solchen. Sodann aber könne nicht ausgemacht werden, worin der Maßstab des Menschlichen zu sehen sei. Vielleicht habe der Mensch Möglichkeiten des Seins, die in der Vergangenheit nicht einmal geahnt seien.

Möglich, daß der Mensch durch sein Hinwegschreiten über die Grenzen des Organisch-Harmonischen in die eigentliche und offenbare Krise seines Menschentums trete, was an sich noch kein Negativum sei. (Es muß hier daran erinnert werden, daß nach Guardinis Überzeugung der Mensch nicht nur aufzufassen ist nach dem, was er seiner Begegnung mit der Geschichte jeweils wird.⁵⁹⁰) Krise bedeute aber Entscheidung zwischen

590) Was Guardini z. Zt. nur umrißhaft anzudeuten wagte, wird heute von der kath. Theologie in klarer Entschiedenheit vertreten. Wir beziehen uns dabei auf den Vortrag Karl Rahners zur Selbstmanipulation des Menschen, unter dem Titel "Experiment Mensch" 1966 in der Festschrift für Max Müller: "Die Frage nach dem Menschen", Freiburg 1966 erschienen. Aus der Fülle dessen, was anzuführen wäre nur ein paar herausgerissene Sätze. S. 55: "Der Mensch schafft sich nicht mehr bloß als sittliches u. theoretisches Wesen vor Gott, sondern als irdisch leibhaftes, geschichtliches Wesen." S. 56: "Der Mensch ist nicht mehr bloß auf Ewigkeit, sondern

negativen und positiven Möglichkeiten und die richtige Stellungnahme kann nur sein, die gegebene Situation anzunehmen und sie, gestützt auf die reinsten Kräfte des Geistes und der Gnade, von innen heraus zu bewältigen. Abschließend erhebt er noch einmal "Einspruch dagegen, daß das Menschtum einer zu Ende gehenden Zeit mit dem Menschlichen überhaupt gleichgesetzt, und jene Möglichkeiten der Zerstörung, die sich heute zeigen, der neuen Epoche allein zu Lasten geschrieben werden." ⁵⁹¹⁾

Weil der Theologe Guardini an einen Sinn der Geschichte glaubt, ist die nicht zuleugnende Tatsache, daß der Mensch im Zeitalter der Technik in die "eigentliche und offenbare Krise seines Menschtums" gelangt ist, noch nicht Grund zu pessimistischer Verzweiflung. Wenn das dunkle Tal menschlicher Erniedrigung durchschritten ist, wird der Aufstieg in lichtere Gefilde gesteigerten Menschseins folgen, ⁵⁹²⁾ eine

590) Fortsetzung:

auf Geschichte als solche selbst hin der sich selbst Tuende. Es sei nicht zu vergessen, "daß der Mensch zwar ein Wesen hat, das er in seinem Handeln respektieren muß, aber gerade so ein Wesen ist, das in Kultur, d. h. hier in Selbstmanipulation seine Natur aktiv bildet und gestaltet und sie nicht einfach als schlechthin kategoriale Größe vorauszusetzen hat." S. 58

591) Macht, S. 64 f

592) Mit dieser Möglichkeit rechnete z. Zt. auch schon Manfred Schröter im Schlußwort der Tagung der Bayrischen Akademie der Schönen Künste, auf der Guardini, Heidegger und Heisenberg ihre berühmt gewordenen Vorträge hielten. (Vgl. "Die Künste im technischen Zeitalter", 1954, S. 206) "Gelange es, diese, die Völker äußerlich verbindende Welttechnik, nach Überwindung aller 'Kinderkrankheiten' ihrer ersten Jahrhunderte, einer beruhigten Reife, einer höheren, inneren, 'erlebbaren' Ordnung zuzuführen, so wurde sie gleichsam eine umgreifende und unterfangende, tragende Schale bilden, aus der, aus dem Fruchtboden des vieltausendjährigen Erbes, eine planetarische geistige Vollkultur organisch

Ansicht, für die heute schon vieles zu sprechen scheint. Vorerst aber fährt Guardini mit der Zeichnung unseres verodeten Daseins in der technischen Gesellschaft fort, das zur Voraussetzung einer unheimlichen, anonymen, sinnwidrigen Macht geworden ist.

Da ist zuerst im Gefolge der Technik die Auflösung der gewachsenen menschlichen Lebensgefuge: Familie, Gemeinde, Stadt, Staat. Die gestaltlose Vielheit isolierter Einzelner wird zweckhaft organisiert. Die den Errungenschaften der Wissenschaft und Technik zu dankende Bevölkerungsexplosion hat eine Nivellierung der Bevölkerungsmassen zur Folge. Originalität und starke Individualität ist selten geworden. "Ein Typus Mensch bildet sich, der aus dem Augenblick lebt, einen beangstigenden Charakter beliebiger Vertretbarkeit bekommt und dem Zugriff der Macht bereitsteht."⁵⁹²⁾

Im Staat tritt ebenfalls der lebendige Mensch, die Persönlichkeit zurück und die Apparatur, der Bürokratismus, "eine immer scharfer ausgebildete Menschenbewirtschaftung" (S. 66) beherrscht das Gelände. Im Volkerleben ist dieselbe Einebnung festzustellen. "Überschauen wir dieses Ganze, so gewinnen wir den Eindruck, daß sowohl die Natur wie der Mensch selbst dem beherrschenden Zugriff der Macht - der wirtschaftlichen, technischen, organisatorischen, staatlichen - immer mehr zur Verfügung kommen. Immer deutlicher

592) Fortsetzung:

eins vielleicht erwachsen konnte. Entscheiden wird darüber einzig und allein die Kraft und Gultigkeit, oder die Schwache und Erbarmlichkeit der Menschen selbst.

Das ist ganz im Geiste Guardinis gesprochen. Aber beide Denker konnten die Technik nur äußerlich fassen. (Vgl. das Bild der tragenden Schale). Es war ihnen unmöglich, aus dem Wesen des Technischen selbst heraus die Grundzüge einer humanen technischen Kultur zu entwickeln. Daß dies dennoch möglich ist, hat Andreas G. M. van Melser in seinem Werk: "Naturwissenschaft und Technik" gezeigt.

593) Macht, S. 65

zeichnet sich ein Zustand ab, in welchem der Mensch die Natur, aber zugleich der Mensch den Menschen, der Staat das Volk, das in sich laufende technisch-wirtschaftlich-staatliche System das Leben in der Gewalt halt."⁵⁹⁴⁾ Verständlich wird das im Grunde nur aus dem Umstand, daß die ethischen Normen an unmittelbarer Einsichtigkeit und Einfluß verloren haben. Die ethischen Vorstellungen eines Kulturkreises haben sich in mannigfaltigen Institutionen, Gestaltungen, Denkhaltungen niedergeschlagen. Werden diese zerstört, schwindet auch ihr Geist. An die Stelle der alten Einrichtungen und Ordnungen aber ist die "Organisation" getreten, die nur äußerliche, mechanisch-formale Ordnung. Aber sie kann kein Ethos schaffen. Die Folge ist, daß die ethischen Normen an Bedeutung verlieren, leider auch im zwischenmenschlichen Verkehr. Respektlosigkeit, ja sogar Brutalität ist an der Tagesordnung. Es ist leicht einzusehen, daß gerade dieses Verschwinden der unmittelbar wirksamen ethischen Bindungen den Menschen endgültig der Macht ausliefert. Anstatt sich gegen diese Erniedrigung aufzubauen, reagiert der Mensch auf die Dauer mit passivem Geschehenlassen, einem Sichfugen ins Unvermeidbare. Damit fallen auch in seinem eigenen Innern die Schranken der Selbstachtung und Selbstbewahrung, wenn die Macht ihm Gewalt antut. - Daß in einem rational-kritischen Zeitalter die religiöse Wertigkeit des Daseins abnimmt, leuchtet ein. Man wird skeptisch gegen alles Religiöse überhaupt. Die Welt wird profan. Die Dinge verlieren ihren Geheimnischarakter, werden berechenbar, wirtschaftlich, technisch, politisch. So wird alles verplant. Planung ist ein Grundbegriff der Technik, ohne den sie gar nicht bestehen konnte. "Aber dahinter stehen letztlich nicht praktische, sondern geistige Antriebe: eine Gesinnung, welche sich berechtigt und verpflichtet fühlt, das Ziel des Menschenwerkes zu setzen und dafür alles Gegebene als Material zu nehmen."⁵⁹⁵⁾

594) Macht, S. 66

595) Macht, S. 72

3. Das neue Welt- und Menschenbild der Technik.

a) Die verheerenden Wirkungen der Gewaltanwendung

Vor nunmehr 17 Jahren, einer in unserer schnellebigen Welt langen Zeit, schrieb R. Guardini sein Buch über die Macht mit dem zentralen Kapitel: "Das neue Welt- und Menschenbild". Es kann nicht anders sein, als daß diese Darstellung heute den Eindruck des Antiquierten hervorruft, zumal wenn man sie mit unserer Weltlage vergleicht, wie sie etwa Adolf Portmann im Jahre 1968 charakterisiert hat. Dort heißt es: "Die extreme technische Entfaltung nach dem Zweiten Weltkrieg hat in allen höchst technisierten Ländern die pessimistischen Ansichten vielfach verdrängt zu Gunsten positiver Zukunftsvisionen von einem Menschentypus, der sich radikal in die Hand nimmt, bereit, sich auf wissenschaftlichen Grund selber umzubauen bis ins Erbgut hinein, bereit, nicht nur die Technik sich dienstbar zu machen, sondern sich selbst den neuesten technischen Forderungen gemäß umzumodeln."⁵⁹⁶⁾

Aber einer in immer schnellere Entwicklung fortgerissenen Welt drohen die menschlichen Maßstäbe der Kontrolle unsicher zu werden. Symptom dafür kann das Buch des Kybernetikers Karl Steinbuch "Falsch programmiert"⁵⁹⁷⁾ sein, das kein Verständnis mehr für eine geistige Welt zeigt und nur noch von falschem Denken und Trachten nach einer Hinterwelt, irrealen Wertsystemen, abstrakter Moral, wirklichkeitsfremder Ideologie und antitechnischem Kulturbewußtsein spricht.

Guardini stand am Anfang dieser brisanten Entwicklung und sah ein Zeitalter heraufsteigen, das technisch uberaus leistungsfähig, menschlich aber dürftig und gefährdet sein

596) Adolf Portmann: "Der Mensch ein Mangelwesen?", S. 903

597) Karl Steinbuch: "Falsch programmiert." Stuttgart 1968

wurde. So wurde er aus Sorge um den Menschen der große Mahner, der uns auch heute trotz der veränderten Lage noch etwas zu sagen hat.

Der Autor leitet im ersten Kapitel systematisch ab, was einzig der Sinnkern der kommenden Weltzeit sein muß. Er argumentiert so: Daß die steigende Verfügungsgewalt des Menschen über das Gegebene durch die Technik Nutzen, Wohlfahrt, Fortschritt bringt, liegt auf der Hand. Das moderne Gesundheitswesen, das Versicherungswesen und der Verkehr werden vom Verfasser als Beispiele angeführt. Aber dann wird gezeigt, wie im Nutzen, welcher Art es auch sein mag, niemals die eigentliche Rechtfertigung des kulturellen Strebens liegen kann, weil dieses ganze Erkennen, Arbeiten und Gestalten für den Menschen auch eine stets tiefer greifende Gefährdung mit sich bringt. So wird auch einer totalen Vorsorge ein System menschlicher Entmundigung, in dem der Zusammenhang mit dem, was Führung, Schicksal, Vorsehung, aber auch menschliche Bewahrung, Tapferkeit, Gewissenhaftigkeit u. s. w. bedeutet, schwinden. Ähnlich ist es mit dem Verkehr, der immer rascher, immer perfekter wird. Aber der Mensch wird nicht ruhiger sondern immer gehetzter. Die entleerende Hetze auf allen Gebieten, auch der Freizeit, straft die Theorie vom reicheren Leben durch Zeitersparnis Lügen.

"Kulturell leben heißt aber letztlich, aus der Entscheidung des Geistes leben."⁵⁹⁸⁾ Darum muß das Leben in steigendem Wohlstand und Komfort steigende Gefahr für das eigentliche Menschsein bedeuten. So erhebt sich die Frage nach dem, was den Menschen denn eigentlich umtreibt, was ist Motiv seines Handelns? Überall ist es das Herrschenvollen, denn der Mensch ist daraufhin erschaffen. Ziel all seines Schaffens ist, aufs Ganze gesehen, die Welt zu erkennen und neu zu gestalten. "Worum es im Herrschaftsstreben jeweils geht, ist die Verwirklichung eines neuen

598) Die Macht, S. 77

Weltbildes.⁵⁹⁹⁾ So war es immer, so ist es auch heute. Nun aber gibt es die Technik mit ihrer unabsehbaren Macht, in deren Schoß eine unheimliche Gefahr, sagen wir es ganz offen, die Gefahr der Selbstzerstörung der Menschheit liegt. Somit erscheint als Sinnkern unseres und des kommenden Weltbildes eben die Bandigung der Macht selbst.

Macht zu besitzen und auszuüben, so horten wir, ist Aufgabe und Auftrag des Menschen. Aber es verlockt auch nichts so sehr zum Mißbrauch wie gerade die Macht, zumal wenn sie in solchem Ausmaß zur Verfügung steht, wie in einer Zeit, die durch den Zuwachs an Macht charakterisiert ist. Darin liegt aber auch die Gefahr. "Weithin hat man den Eindruck, daß die Allgemeinheit nicht weiß, worum es geht und die Dinge gehen laßt, wie sie wollen."⁶⁰⁰⁾

Zuerst erinnert der Verfasser natürlich an die furchtbare Gefahr eines atomaren Krieges, die heute zwar durch eine Anzahl von Umständen verringert aber noch keineswegs gebannt ist. Dabei muß erwähnt werden, daß ein chemisch-bakterieller Krieg entsetzlicher wäre als die Auswirkungen von Atombomben. Trotzdem, so behauptet Guardini, wären die inneren Zerstörungen eines neuen Krieges furchtbarer. "Was es noch an geistig-sittlicher Ordnung, an Ehrfurcht vor dem Menschen, an Charakterkraft und Sicherheit des Herzens gibt, wurde zerfallen. Das Ergebnis wurde auf eine lange Zeit hinaus eine Haltung sein, die nur noch an List und Gewalt glaubt: die Vollendung dessen, was Nihilismus heißt."⁶⁰¹⁾

Der Mensch ist sodann aber auch immer mehr durch den Menschen selbst gefährdet, da die körperliche wie seelische und geistige Beeinflussung immer starker wird, denn der

599) Die Macht, S. 78

600) Ebenda, S. 80

601) Ebenda, S. 81

Geist ist im konkreten Dasein viel schwächer als man vermutet. Die zwolfjährige Herrschaft des Unmenschen in Deutschland hat gezeigt, wie weit die Macht des Staates reicht und "bis zu welch erschreckendem Maß es möglich ist, den Geist zu lahmen, die Person zu entmutigen, die Maßstäbe des Gultigen und Richtigen zu verwirren."⁶⁰²⁾

Und der Sturz des Systems ist nicht von innen, sondern von außen gekommen! Allein die Tatsache, daß heute in Rußland und mehr noch in China dasselbe System geistiger Vergewaltigung - man konnte noch andere Lander nennen - mit einer auf die Spitze getriebenen Perfektion praktiziert wird, bedeutet eine Gefahr der Ansteckung⁶⁰³⁾ für das ganze Menschengeschlecht. "Wenn die Wahrheit ihre Bedeutung verliert, der Erfolg an die Stelle des Rechten und Guten tritt, das Heilige nicht mehr empfunden, noch auch nur vermißt wird, wird der Geist krank."⁶⁰⁴⁾ Die Methoden der Machthaber sind stärker als Ideen.

Innerlich verwandt mit der eben angedeuteten Gefahr für das menschliche Dasein ist die der Gewaltanwendung im personalen Bereich. "Je größer die Macht, desto stärker die Versuchung, den leichten Weg, nämlich den der Gewalt zu gehen. Die Person und ihre Freiheit, die Existentialität der Wahrheit, die Ursprunglichkeit des Schaffens "auszuschalten" und das Gewollte zu erzwingen ... Also eine Kultur aufzubauen, welche nur rational und technisch begründet ist. Wenn Menschen nur "erfaßt", "bewirtschaftet",

602) Macht, S. 82

603) Wie sehr die Gewaltherrschaft, welcher Art immer, die Gefahr der Ansteckung für das ganze Menschengeschlecht in sich birgt, zeigen heute die Entführungen in aller Welt, die als Machtinstrument kleiner Gruppen an der Tagesordnung sind.

604) Die Macht, S. 82

"eingesetzt", "manipuliert" werden, ist das ganze Dasein auf Zwecke hin "ausgerichtet".⁶⁰⁵⁾

Hans Freyer hat "Das Dominantwerden technischer Kategorien in der Lebenswelt der industriellen Gesellschaft"⁶⁰⁶⁾ beschrieben.

Schließlich, wir deuteten es schon an, "gibt es nichts, was die Reinheit des Charakters und die höheren Qualitäten der Seele derart in Frage stellt wie die Macht."⁶⁰⁷⁾ Macht ohne sittliche Verantwortung und Ehrfurcht vor der anderen Person "bedeutet Zerstörung des Menschlichen schlechthin." Guardini schildert, wie im griechischen Altertum, zumal für Plato, der Tyrann "eine Gestalt der Verlorenheit" war. Nicht so in der Neuzeit! "Was in ihr vor sich geht: daß jede über den Menschen stehende Norm gelehnet, die Macht als autonom betrachtet, ihr Gebrauch nur durch politischen Vorteil oder den wirtschaftlich-technischen Nutzen bestimmt wird, hat in der Geschichte kein Vorbild."⁶⁰⁸⁾

Leider trifft diese Charakterisierung auch auf die Gegenwart in einem erschreckenden Maße zu. "Die Gefahr, daß Kraft und Gewalt, Initiative mit Selbstherrlichkeit, Befehl mit Knechtung, Sachgerechtigkeit mit Vorteil, echte, ins Ganze und Dauernde gehende Wirkung mit Erfolg verwechselt wird, ist groß und wächst in dem Maße, als Bindungen an sittliche Norm und religiöse Hoheit verschwinden."⁶⁰⁹⁾ Aber nicht nur das! Das Schlimmste ist die Pervertierung des Menschen selbst, die auf diese Weise geschieht. Denn eine Handlung bleibt nie nur "draußen". In Wahrheit "wird" der Mensch immerfort das, was er "tut". So ist nicht abzusehen, was noch geschehen wird, wenn der Gebrauch der Macht sich weiter in der gezeichneten Richtung entwickelt.

605) Die Macht, S. 85

606) Hans Freyer: "Das Dominantwerden technischer Kategorien in der Lebenswelt der industriellen Gesellschaft", Wiesbaden 1960.

607) Die Macht, S. 85

608) Ebenda, S. 86

609) Ebenda, S. 86

b) Wie das Herrschaftswerk im technischen Zeitalter gelingen konnte.

Angesichts dieser die Existenz des Menschen bedrohenden Gefahren erhebt sich nun die Frage, gibt es heute schon Andeutungen dafür, daß das Herrschaftswerk des Menschen in dem herausziehenden Weltalter der Macht gelingen wird? Denn der Autor geht der Zukunft doch mit Zuversicht entgegen. Also: "Kann man sagen, daß die kommende Struktur des geschichtlichen Daseins sich vorbereitet, den Gefahren, die in der Macht liegen, zu begegnen?"⁶¹⁰⁾ Zuerst argumentiert unser Autor von der Endlichkeit der Welt her. Das hatte er in ähnlicher Weise schon vor 20 Jahren in dem Aufsatz "Die Entfernung des Andromeda-Nebels" getan. Damals ging es um "den Ort" Gottes. Eine unendliche Welt läßt kein "Außerhalb der Welt" für Gott, wie es die Kosmosvorstellung verlangte, mehr zu. Damals hatte er gesagt: Überall, wo endliches Sein ist, ist Grenze. Die andere Seite der Grenze wird so gleichsam zum "Ort" Gottes. Am Schluß des schonen Aufsatzes hatte er die Welt so angesprochen: "Du bist in all deiner Endlosigkeit grenzenhaft in deinem Wesen", und dann so geschlossen: "Damit ist sie aber in ihre Grenzen gewiesen, der Geist hat Stand gewonnen, von dem er die Welt überwinden und Raum für Gott und Raum für die Freiheit der Person gewinnen kann."⁶¹¹⁾

Ähnlich ist der Gedankengang nun. Das Unendlichkeitsgefühl der Neuzeit, das Verehrung und dionysische Hingabe an das Grenzenlose verlangte, ist gewichen. Die Welt ist endlich. Dieses Grundgefühl erzeugt eine andere Haltung zur Welt. Der Mensch steht in der Welt und zugleich außerhalb ihrer. Diese Haltung hält in eigentümlicher Weise Kopf und Hände frei. "Die Welt überwaltigt nicht, sondern fordert heraus und eben damit ruft sie zu geistiger Verantwortung."⁶¹²⁾

610) Die Macht, S. 87

611) R. Guardini, "Spiegel und Gleichnis", S. 283

612) Die Macht, S. 89

Ähnlich ist es in der Weltpolitik. Eine globale, zusammengeschlossene Welt, die kein Ausweichen mehr zuläßt, verlangt einheitliche, das Ganze überschauende Regierung und fordert also Verantwortung heraus.⁶¹³⁾

Ein starkes Moment der Hoffnung liegt ferner in dem überall durchdringenden Bewußtsein der Ganzheitlichkeit. "Es ist fast zur selbstverständlichen Überzeugung aller geworden, daß es das isolierte Einzelding, den in sich verlaufenden Einzelvorgang nicht gibt, sondern das Einzelne von vornherein in einem Ganzen steht und umgekehrt das Ganze von jedem Einzelnen bestimmt ist."⁶¹⁴⁾ Damit sind wir vor einer ins Unsinnige geratenden Hypertrophie der einzelnen technischen Erfindung und der Technik im Ganzen geschützt.

Carl Friedrich von Weizsäcker hat das 1963 in seiner Rede "Bedingungen des Friedens" überzeugend ausgeführt. "Was bedeutet Ethik in der technischen Welt? Es gibt eine eigentümliche Faszination der Technik, eine Verzauberung der Gemüter, die uns dazu bringt zu meinen, es sei ein fortschrittliches und ein technisches Verhalten, daß man alles, was technisch möglich ist, auch ausführt. Mir scheint das nicht fortschrittlich, sondern kindisch ... Reifes technisches Handeln aber ist anders. Es benutzt technische Geräte als Mittel zum Zweck. Den Raum der Freiheit planen kann nur der Mensch, der Herr der Technik bleibt ... Eine Technik, die sich als Selbstzweck gebärdet, ist als ganze auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe als ihre einzelnen Apparate ... Kein Mensch ist ein

613) Vgl. dazu auch die ausgezeichnete Schrift von Nicolaus Sombart: "Krise und Planung", Frankfurt, Wien 1965

614) Die Macht, S. 90

Gerät, und Geräte dürfen nur zum Nutzen, nicht zum Schaden der Menschen gebraucht werden. Die Medizin, die seit Jahrtausenden eine auf Wissen beruhende Technik und die aus ihr fließende Macht kennt, kennt auch diese bindende Regel seit Jahrtausenden; sie kennt den Hippokratischen Eid." ⁶¹⁵⁾

Guardini schließt diesen Gedankengang von dem Wissen um Ganzheiten ab mit dem Hinweis darauf, daß mit dem Phänomen der Überschau und der Umfassung auch die Forderung eines echten "Regierens" gegeben sei, "ruhend auf dem Wissen, wie die Energien des Daseins ineinander wirken und auf dem Gefühl der Verantwortung für dieses in so vielfachen Wechselwirkungen bestehende Dasein." ⁶¹⁶⁾

Den modernen Menschen ist das Bewußtsein, über die Natur verantwortlich herrschen zu müssen, selbstverständlich geworden, während er sich in der Neuzeit noch als Glied dieser Natur in sie eingeordnet betrachtete. Naturwissenschaft wie Technik haben die Naturgestalten aufgebrochen und ihre Elemente stehen dem menschlichen Zugriff zur Verfügung. "Die Natur ist zu einem Inbegriff von Energien und Stoffen geworden, über die der Mensch verfügt." ⁶¹⁷⁾ Sie ist zur Energiequelle und Arbeitsstätte geworden. Nun muß er damit fertig werden. Auch die traditionellen Ordnungen des Daseins lösen sich auf. Man hat das Gefühl, daß die Richtigkeit des Verfügens weder in der Natur noch in der Tradition gewährleistet ist. Damit hängt zusammen, daß man dauernd mit der Gefahr leben muß. Das Bewußtsein äußerster Gefährdung wird ein Symptom der kommenden Kultur sein. "In alle Zukunft wird es kein menschliches Dasein mehr geben, das nicht mit seinem Letzten in der Gefahr stünde. Die Gefahr ist dem kommenden Weltbild wesentlich und gibt ihm einen neuen Ernst." ⁶¹⁸⁾

615) C.-Fr. von Weizsäcker: "Bedingungen des Friedens". Rede anlaßlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1963. Göttingen 1964. 4. Auflage S. 19

616) Die Macht, S. 93

617) Ebenda, S. 93

618) Ebenda, S. 94

So löst sich der Mensch der Zukunft von vielen unwesentlichen Festlegungen und gewinnt wieder eine größere Beweglichkeit im Menschlichen. Daß die lebendige Substanz des Menschen selbst zur Aufgabe gestellt ist, wenn man will manipulierbar geworden ist, ist für ernste Gelehrte heute schon kein "Skandalon" mehr.⁶¹⁹⁾

Einer künftigen Kultur wird das Bewußtsein von der Verantwortung des Menschen als wesentlichstes Konstituens eingefügt sein. Blicken wir auf die Neuzeit zurück, so muß gesagt werden, daß eine dem autonomen Selbstbewußtsein entsprechende autonome Selbstverantwortung ein Nonsens wäre. Ein endliches Wesen kann keine autonome Verantwortung beanspruchen. Wollte man andererseits den Menschen in eine Allnatur einfügen, so wäre alle Eigenständigkeit des Geistes, alle Freiheit und Verantwortung ausgelöscht. Es enthüllt sich aber auch rein faktisch immer mehr, daß nicht die Natur, sondern der Mensch die Dinge bestimmt und zwar aus Freiheit. "Der Mensch kann sich in keine Gesetzmäßigkeiten zurückziehen, weder der Natur noch der Geschichte, sondern muß selbst eintreten, und darin liegt die Chance der Zukunft."⁶²⁰⁾ "Der Mensch selbst ist verantwortlich dafür, wie die Geschichte geht, und was aus Welt- und Menschendasein wird." Die kommende Welt läuft nicht aus sich selbst, sondern muß geführt werden. Es kommt alles auf ein rechtes Regieren an. "Was hier mit 'Regieren' gemeint wird, ist eine menschliche, sittlich-geistige Haltung."⁶²¹⁾ "Keine Behörde, kein Vertrag hilft, wenn nicht der durchschnittliche Mensch fühlt, daß die res publica, die gemeinsame Sache der menschlichen Existenz, in Freiheit und Würde in seine Hand gegeben ist."⁶²²⁾ "Regieren zu können, heißt also überlegen sein; die Vielfältigkeit und wechselseitige Abhängigkeit der wirksamen Momente sehen; immer aufs neue jenes so

619) Vgl. Karl Rahner: "Christlicher Humanismus" in: "Menschliche Existenz und moderne Welt", Hrsg. von Richard Schwarz, Berlin 1967, 1. Teil, S. 130 ff.

620) Die Macht, S. 98

621) Ebenda, S. 99

622) Ebenda, S. 100

bedrohte Maß zu finden, auf welchem nicht nur die Wohlfahrt, sondern der Bestand aller ruhen wird."⁶²³⁾ Nur in dieser Haltung, so fugt der Autor hinzu, liege auch das, was sinnvoll Demokratie genannt werden könne.

c) Der neue Menschentyp des technischen Zeitalters

Nachdem so in einigen wenigen Grundzügen das Bild der kommenden Weltgestalt umrißhaft gezeichnet ist, erhebt sich natürlich die Frage nach dem Menschen als dem Pendant dieser Welt. "Wie ist der Mensch geartet, der die kommende Epoche bestimmen wird?" Ist er seinem eigenen Werk noch gewachsen, zumal die Macht sich weithin objektiviert hat, vor allem in technischen Gestaltungen, die wie aus eigener Dynamik weiterdrängen? Ist er fähig, das alles zu bewältigen, so daß er in Ehren bestehen, fruchtbar sein und Freude haben kann?⁶²⁴⁾

Als Guardini in den 50-iger Jahren das schrieb, war das angstliche Gefühl, der Mensch habe aufgehört als Subjekt in der Geschichte zu stehen und sei nur noch Durchgangsstelle von Vorgängen, welche sich seiner Reichweite entziehen, weit verbreitet. Mit anderen Worten, daß nicht mehr er die Macht, sondern die Macht ihn regiere. Auf's Ganze gesehen kann man sagen, daß unsere Generation diese Ängste nicht mehr hat. Um so interessanter ist es für uns, zu beobachten, wie die Menschen, die ihre Bildungswurzeln noch vor dem Ersten Weltkrieg hatten, wie Romano Guardini, also aus der "alten" Zeit und Kultur kamen, mit ihren Ängsten fertig geworden sind.

Die nächste Antwort stammt natürlich aus dem schlichten religiösen Glauben: "Gott ist größer als alle Weltprozesse, er behält die Welt in seiner Hand".⁶²⁵⁾ Aber dann folgt eine historische Besinnung.

623) Die Macht, S. 100

624) Ebenda, S. 102

625) Ebenda, S. 103

"Eine andere Hoffnung richtet sich auf die Schoßtiefe der Geschichte. Denn nichts ist wirklichkeitsferner als der Begriff eines mit Notwendigkeit verlaufenden Geschichtsprozesses. Die Geschichte fängt in jedem Augenblick neu an, sofern sie in der Freiheit jedes Menschen immerfort neu entschieden wird."⁶²⁶⁾ So hofft der Autor auf einen Menschentyp, der "die Ungeheuerlichkeit der vom bisherigen Menschen hervorgebrachten, aber nicht mehr gemeisterten Macht"⁶²⁷⁾ unter Kontrolle bringen wird. An keiner Stelle seines Buches hat sich Guardini so entschieden über das Unterliegen der Zeit unter eine sinnlos gewordene Macht ausgesprochen. Auch nach der Volkerwanderung habe ein neuer Menschentyp das Chaos gebändigt und so werde wiederum ein neuer Menschentypus das unbewaltigte Erbe der Neuzeit einer neuen Kulturgestalt entgegenführen. Die sonst so ruhige, ebenmäßige Sprache Guardinis bekommt fast einen pathetisch gehobenen Klang, wenn er von seiner Zukunftsvision spricht. "Ein neuer Menschentypus ist im Werden, der den freigesetzten Mächten nicht verfallt, sondern sie zu ordnen vermag. Der fähig ist, nicht nur Macht auszuüben über die Natur, sondern auch Macht über seine eigene Macht; das heißt, sie dem Sinn des Menschenlebens und Menschenwerkes unterzuordnen." "Regent zu sein in einer Weise, wie sie gelernt werden muß, soll nicht alles in Gewalt und Chaos zu Grunde gehen."⁶²⁸⁾

Dann entwirft der Autor ein Bild vom kommenden Menschen, nicht als leeres Phantasiegebilde, sondern als Vorwegnahme eines Bildes, das im Heraufdrängen der geschichtlichen Wirklichkeit wirksam gesucht werden kann. Der Mensch der kommenden Zeit wurde folgende Züge tragen:

Er hat ein ursprüngliches Verhältnis zur Macht. Es geht ihm nicht in erster Linie um Wohlfahrt, sondern um eine neue Weltgestalt, in der sich sein Herrschaftssinn aus-

626) Die Macht, S. 104

627) Ebenda, S. 104

628) Ebenda, S. 105

druckt, mit echtem Herrschaftsethos und echtem Herrschaftsstil. Der kommende Mensch, so meint Guardini, werde Nutzen, Sicherheit und Wohlfahrt entschieden an die zweite Stelle setzen.

Er hat sodann ein ursprüngliches Verhältnis zur Technik. Sie ist ihm selbstverständlich und er ist unbefangen in ihrem Gebrauch. Das ist bereits eine Form der Überwindung. (Es ist die Haltung der Gelassenheit, die Heidegger im Umgang mit der Technik forderte.)

Dabei hat der gemeinte Mensch aber ein tiefes Gefühl für die aus dem gesamten Zustand sich erhebende Gefahr. Er weiß, daß wir immer am Rande des Untergangs leben. Aber das gehört zu seiner Lebensatmosphäre. Die Möglichkeit etwaiger Katastrophen ist einkalkuliert, erregt aber keine Angst mehr.

Das Bewußtsein, für die ganze Welt mitverantwortlich zu sein, steigt an. Guardini vermutet, daß sich sogar eine Güte, ja Zärtlichkeit für das endliche, so sehr ausgesetzte Dasein einstelle.

Der neue Mensch ist auch nicht mehr liberal in dem Sinne, daß man jeden gewahren lassen müsse, damit alles schon von selbst recht werde. Er hat vielmehr das Gefühl für absolute Forderungen.

Er versteht sowohl zu befehlen wie zu gehorchen. Er weiß, was Disziplin heißt, Verantwortung des Gewissens, Ehre der Person. Das Größte, das er zu leisten hat, ist Autorität aufzurichten, welche die menschliche Würde achtet. Was Befehlen und Gehorchen heißt, muß neu entdeckt werden.

Der Sinn für Askese wächst. Es gibt keine Große, die nicht auf Überwindung und Entsagung ruht. Das frei gebrachte Opfer wird wieder in seiner Wesenhaftigkeit verstanden.

Die Kameradschaft von Mensch zu Mensch wächst. Die ohne weiteres empfundene Solidarität jener, die im gleichen Werk und in der gleichen Gefahr stehen. Die selbstverständliche Bereitschaft zu wechselseitiger Hilfe.

Schließlich glaubt Guardini, daß religiöse Haltung zum neuen Menschenbild gehöre. Zwar weiß er sehr gut, daß, "wenn die Möglichkeit der Weltbeherrschung so gefühlt wird, wie es hier angedeutet wurde, daraus ein Werk- und Herrschaftswille durchaus sachlich-diesseitiger Art entstehen konnte, der alles Metaphysische als behindernd ablehnte."⁶²⁹⁾ Auch dann wurde die Wirklichkeit sehr ernst genommen, womit noch immer eine Chance echter Frommigkeit gegeben wäre. Denn dem Menschen, der nicht aus subjektiven Voraussetzungen denkt, gehen leicht die Augen dafür auf, daß Endlichkeit gleich Geschaffenheit ist, und es konnte so eine im reinsten Sinne realistische Frommigkeit entstehen, weil alle Wirklichkeit eine von Gott geschaffene und gehaltene, von ihm durchwirkte Wirklichkeit ist. Eine große Hoffnung darf man auf die Kraft des geraden Erkennens und Durchblickens setzen, welche dem neuen Realismus eignet! Ja, es gabe sogar eine lebendige Chance, das christliche Kernegeheimnis der Demut zu verstehen.⁶³⁰⁾

Die Utopie Guardinis vom neuen Menschen in der technisierten Welt ließe sich leicht ausweiten und man wurde dann zu seiner eigenen Verwunderung gewahr, daß es sich gar nicht um billige Romantik sondern um konkrete Gegenwart und Wirklichkeit handelt. Die schlichte Annahme der Technik im taglichen Leben hat heute schon zu einer veränderten Existenz-erfahrung geführt. So ist z. B. durch die Übermittlung mannigfaltigen Kulturgutes und ein umfassendes Informationswesen in Fernsehen und Rundfunk eine Ausweitung und Vertiefung des menschlichen Selbstseins eingetreten, die nicht zu bestreiten sind. Und wenn auch der technische Realismus weiterhin zu einer Verweltlichung des Denkens und zu beklagenswerter Gefühlsverarmung geführt hat, so hat er andererseits zu einer Wahrhaftigkeit geführt, die das Religiöse nicht a limine ausschließt.

629) Die Macht, S. 111

630) Ebenda, S. 112

d) Was sollen wir tun?

In seiner Entgegnung auf Gerhard Krugers Kritik begreift sich R. Guardini selbst nicht so sehr als Kulturphilosoph sondern als Pädagoge, der nach Möglichkeiten rechten Tuns Ausschau halt. Seiner Schrift "Die Macht" gab er den Untertitel: "Versuch einer Wegweisung". Darum ist auch das Schlußkapitel der Ausschau nach den "Möglichkeiten des Tuns" gewidmet.

"Der Grundirrtum der Neuzeit war, die Natur als das einfachhin Gegebene zu betrachten und das in ihr Geschehende demzufolge als natürlich und richtig zu beurteilen. Dem ist aber nicht so. Vielmehr ist eine immer verfügbarer werdende Weltwirklichkeit dem Menschen zur Entscheidung in die Hand gegeben. Darum muß dieser das volle Maß seiner Verantwortung erkennen und auf sich nehmen. Um das zu können, muß er wiederum das richtige Verhältnis zur Wahrheit der Dinge, zu den Forderungen seines tiefsten Inneren und letztlich zu Gott gewinnen. Sonst verfallt er seiner eigenen Macht und die globale Katastrophe ist unausweichlich."⁶³¹⁾

Eine der Grundentscheidungen über die Zukunft besteht darin, einzusehen, daß die Geschichte nicht von selbst abläuft, sondern getan wird. Die Freiheit des Menschen bezieht sich jedoch nicht auf die Sinngebung, sonst wäre der extreme Existentialismus wie der totalitäre Staat im Recht. Macht, im Sinne beliebiger Verfung, das heißt Gewaltanwendung. Wir sahen schon oben, daß das Recht konstitutiv für die Macht ist und daß es darauf ankommt, das vom Wesen des Seienden her Geforderte zu tun. Es ist die von Guardini immer wieder - in Übereinstimmung mit Plato - geforderte Seinsgerechtigkeit, die der Macht das Maß vorschreibt. In unserer Zeit tiefsten Umbruchs muß aber die Erkenntnis dessen, was den Veränderungen zu Grunde liegt, vorrangig sein.

⁶³¹⁾ Die Macht, S. 118 f

Eine Aufgabe der Hochschulen, Akademien, Arbeitsgemeinschaften u. s. f. Und nun kommt ein Satz, den man hochmodern nennen muß und eigentlich bei einem Autor, der so in der Tradition verwurzelt ist wie Guardini, überrascht. "Wenn die Wissenschaft begonnen hat, die Elemente der Natur aufzubrechen, dann muß etwas Analoges im Menschlichen geschehen: der Mensch muß die Elementar-Tatsachen seiner Existenz prüfen. Tut er das nicht, dann gehen die Dinge immer fremder über ihn weg."⁶³²⁾

Wenn der Autor auch gleich besorgt die Warnung anfügt, dabei dürfe man aber nicht "das personale Schicksal des Menschen und den Anspruch Gottes außer acht lassen", so kann doch nicht bestritten werden, wie sehr er hier in Neuland vorgestoßen ist. Beide Aufgaben werden in der Gegenwart auch von Christen mit Elan und Freimut wahrgenommen. Karl Rahner schreibt dazu "Die Pflicht des Christen als solcher gegenüber einer konkreten Zukunft konnte dem Christentum natürlich erst deutlich werden, als - eben erst in der neuesten Neuzeit - die Erfahrung gemacht wurde, daß dem Menschen, der Menschheit, die aktive, planende, gesteuerte, kollektive und nicht bloß individuelle Gestaltung der Zukunft in Selbstmanipulation und aktiver Gestaltung der Umwelt wirklich als reale Möglichkeit vorgegeben ist."⁶³³⁾

Außer dieser grundsätzlichen Wegweisung empfiehlt uns Guardini aber auch ganz konkrete Verhaltensweisen für eine Zukunft, die von der Macht geprägt sein wird. Das erste ist eine kontemplative Haltung. Wir können seiner Feststellung nur beipflichten, daß all unsere Aktion, unser ganzer Betrieb und organisatorische Geschäftigkeit meist von einem Inneren gelenkt wird, das bei sich selbst nicht zu Hause ist, sondern aus seinen Oberflächenbereichen, wie bloßem Verstand, Macht- und Genußimpulsen heraus denkt, urteilt, handelt. Unser Inneres hat keinen Kontakt mehr

632) Die Macht, S. 120

633) Karl Rahner in dem schon oben zitierten Aufsatz: "Christlicher Humanismus".

mit der Mitte des Lebens, dem Wesentlichen und Bleibenden. Wir sind veraußerlicht. "So muß die Tiefe des Menschen wieder erwachen."⁶³⁴⁾ Es muß in unserem Herzen wieder Raum geschaffen werden für Dinge wie Stille und Sammlung, und das heißt nichts anderes als Meditation und Gebet. Auf jeden Fall muß sich der Mensch aus der Hetze heraus-holen, still und anwesend werden, sich einem Wort der Weisheit öffnen und von daher beurteilen, was der Tag an Problemen heranbringt. Sodann, wir müssen uns wieder dem Wesen der Dinge öffnen.⁶³⁵⁾ Tun wir es nicht, so

634) Die Macht, S. 123

635) Dazu hat Georg Scherer in: "Absurdes Dasein und Sinn-erfahrung. Über die Situation des Menschen in der technischen Welt," Essen 1963, tiefgrundige und erhellende Ausführungen gemacht. In dem Kapitel: "Die Seinsoffenheit des Menschen als Grundlage der Sinn-erfahrung", heißt es S. 9: Der Mensch lebt in sei-ner Welt Auge in Auge mit den Dingen. Ob er sie nun auf ihr Wesen hin befragt, Einsicht in ihre Strukturen und Gesetze gewinnt, ihr Geheimnis verehrt, von ihrem Licht trunken oder von ihrer Undurchdringlichkeit befremdet wird, seine Ursituation in der Welt bleibt doch die gleiche. Er steht den Dingen als solchen gegenüber, läßt sie sich in ihrem offenen oder verborgenen Sein entgegentreten. Er führt ein Gespräch mit ihnen und befragt sie, wer und was sie sind.

S. 17: Er vermag sich ihnen nämlich um ihrer selbst willen zuzuwenden, sie zu erkennen, weil sie so sind, wie sie sind, in ihrer Nahe zu atmen, weil ihm in ihnen etwas entgegenkommt, das nicht mehr Mittel zum Zweck der Daseinserhaltung, sondern in sich selbst kostbar ist. Der Mensch ruht dann an das selige "Mehr" (Max Picard), das mehr als bloß benutzbar ist und in keiner Funktion mehr aufgeht. Es ist der über-schwengliche Lichtglanz auf dem Grund eines jeden Seienden, seine "Kostbarkeitsschwingung" (Guardini), das Schöne, das "selig in ihm selbst" ist. Es ist das Preiswürdige, aller Verwirrung als unberührbar heil Entzogene.

S. 20: Nun aber ist der Mensch mit Notwendigkeit auf den Dialog mit dem, was nicht er selbst ist, verwie-sen, weil er endliches Geistwesen ist. Als solches muß er, um sich selbst zu finden, über sich hinaus-gehen, das Gegenüber erfahren, gerade im Herausgehen aus sich selbst, bei sich selbst sein.

In dem 2. Kapitel: "Die Einsamkeit des Menschen in der technischen Welt" erläutert dann der Verfasser

635) Fortsetzung:

"die Verlorenheit des Menschen an sich selbst".

S. 32 erinnert er an die "Verschiebungen in den Fundamenten unseres Daseins", die darauf beruhen, "daß zum ersten Male im Lauf der Geschichte der Mensch auf dieser Erde nur noch sich selbst gegenübersteht, daß er keine anderen Partner oder Gegner mehr findet."

(So Werner Heisenberg in seinem berühmten Vortrag: "Das Naturbild der heutigen Physik"). Dazu führt Scherer erläuternd aus: "S. 34: Die Existenz ohne Partner, das Verschlössensein in sich selbst, wurzelt vielmehr in unserem Verständnis der Wirklichkeit, der Weise, auf die wir uns die Dinge begegnen lassen. ... Denn die im Sein der Dinge uns angebotene Wertgestalt, das Wort in ihnen, das auf unser Vernehmen wartet, ist aus dem "Blick der Welt", welcher den modernen Menschen leitet, zumeist von vornherein ausgeklammert. Dieser Blick entwirkt die Dinge, sofern wir unter einem "wirklich Seienden" ein solches verstehen, welches einen ihm zu eigenen Seinsvollzug besitzt und in ihm seine Wesenheit realisiert. Der Mensch läßt ein solches "An-und-für-sich-sein der Dinge nicht mehr zu, weil er sie von vornherein in das Netz seines Verfügens eingespannt und auf die Verwendung im Dienste seiner Bedürfnisse festgelegt hat. Die Dinge stehen ihm nicht eigentlich mehr gegenüber, sondern sind ... als Gelegenheit zur Machtsteigerung in sein Ich verspannt.

S. 38: Die Frage ist nur, ob der Mensch die Möglichkeit, ja Notwendigkeit der technischen Bewältigung der Welt so sehr zum leitenden Prinzip seines In-der-Welt-seins machen darf, daß dabei der Dialog, von dem oben soviel die Rede gewesen ist, nicht mehr aufkommen kann.

Und es wird noch eine Schlußfolgerung angehängen S. 39:

"Je mehr aber der Dialog mit der geschaffenen Wirklichkeit versiegt, um so tauber werden wir für Gott. Denn er spricht in den und durch die Gestalten der Welt."

Es folgen dann Ausführungen über die Vernutzung und Entleerung der Dinge in der durch die Technik geforderten Konsumhaltung, "in der sich die 'Nichtung' der Welt vollzieht."

S. 44: Auch was der Verfasser über Verantwortung und Kontemplation schreibt, liegt ganz in der Blickrichtung Guardinis.

sperret sich die Wirklichkeit gegen den menschlichen Griff. Die Ordnungen gehen aus den Fugen. Wir müssen also wieder an das Wesen des Seienden herankommen und erkunden: Was ist Arbeit, Recht, Gesetz, Besitz, Befehl und Gehorsam, Freiheit. Was Leben und Tod, was Freundschaft, Kameradschaft, Liebe. Und was ist die Rangordnung der Werte. Wir müssen wieder vor das Wesen dieser Grundwirklichkeiten gelangen, aus denen wir leben.⁶³⁶⁾

Vom modernen Menschen verlangt Guardini an dritter Stelle die Askese. Jenseits aller Vorurteile bedeutet die Askese schlicht, "daß der Mensch sich in die Hand bekomme".⁶³⁷⁾ Gegenüber allem, was auf ihn einstürmt an Reklame, Sensationen, Lärm u. s. f., "muß er sich zur Distanz erziehen; zur Unabhängigkeit des Urteils, zum Widerstand gegen das, was "man" sagt. ... Straße, Verkehr, Zeitung, Rundfunk, Kino stellen Aufgaben der Selbsterziehung, ja der elementarsten Selbstverteidigung, die weithin nicht einmal geahnt, geschweige denn klar gestellt und in Angriff genommen sind. ... Überall kapituliert der Mensch vor den Mächten der Barbarei - Askese bedeutet, daß er nicht kapituliere, sondern kämpfe, und zwar an der entscheidenden Stelle, nämlich gegen sich selbst."⁶³⁸⁾

"Wir müssen auch wieder im Ernst die Frage nach dem letzten Beziehungspunkt unserer Existenz, nach Gott stellen, denn unser Wesen besteht entscheidenderweise in seiner Beziehung zu Gott. Den Menschen gibt es nur als auf Gott bezogen. Wenn Ihm sein Recht nicht geschieht, wird das Dasein krank." ⁶³⁹⁾

Naturwissenschaft und Technik müssen nicht notwendig dem Religiösen widerstreiten. Professor Dipl.-Ing. Otto Kraemer, Inhaber des Lehrstuhls für Maschinenwesen an der

636) Macht, S. 125

637) Ebenda, S. 126

638) Ebenda, S. 127

639) Ebenda, S. 128

Technischen Universität Karlsruhe, spricht schlicht von den "zwei Landschaften menschlicher Begabung" in unserem Innern, dem Rationalen und dem Irrationalen. "Naturwissenschaft und Technik liegen ganz und gar auf dem einen Gebiet, dem beweisbaren, während ein Großteil der anderen Wissenschaften in dem von der Mathematik nicht erreichbaren angesiedelt ist, also etwa Religion, Kunst."⁶⁴⁰⁾

"Dem technischen, dem naturwissenschaftlichen, dem "endlichen" Bereich bleiben die Fragen kategorisch verschlossen, die in jenem "irrationalen" Teil als die Hauptfragen stehen, die jede Menschenseele angehen, wichtiger eigentlich als alles, was wir sonst fragen und ergründen können: die Fragen nach unserem eigenen Sinn, unserem Woher und Wohin, nach dem ganzen unbegriffenen Rätsel der Welt, zu dem uns aus dem "endlichen" Bereich höchstens Analogien und Gleichnisse zur Verfügung gestellt werden können."⁶⁴¹⁾

Wenn Otto Kraemer auch sachlich Recht hat mit seiner Unterteilung unseres Inneren in "zwei Landschaften menschlicher Begabung", so kann doch die Bezeichnung "irrational" für die Welt außerhalb des mathematisch Erreichbaren nicht befriedigen. In seinem Bemühen, die Dinge deutlich zu unterscheiden, greift Kraemer hier zu einer nicht sehr glücklichen Terminologie. Diese saubere Grenzziehung eines Technikers ist für uns ermutigender als alles Diskutieren über Gott aus Mangel an religiöser Kraft. Wie anders klang, was Guardini z. Zt. über Gott und die letzten Dinge zu sagen hatte. In seinen letzten Lebensjahren war es ruhig um ihn geworden. Für die laute Zeit war er nicht mehr zeitgemäß. Aber wir hoffen, daß er später einmal eine Renaissance erlebt, in der dann auch seine starken religiösen Impulse noch einmal wirksam werden. Es ist gewiß in seinem Sinn, wenn wir diesen Abschnitt mit den Versen Werner Bergengruens

640) Otto Kraemer in dem Beitrag "Ursprung, Weg und Grenze der Technik", S. 42/43 des Sammelbandes: "Perspektiven für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts", Stuttgart/Berlin 1968

641) Ebenda, S. 56

schließen:

"Das Unendliche mindert sich nicht,
Wenn das Endliche wächst,
Und das Geheimnis verbleibt."

Und endlich müssen wir die jeweilige Sache so tun, wie sie ihrer Wahrheit nach getan sein will. Aus der Freiheit des Geistes, über die Hemmungen drinnen und draußen. Gemeint ist, das zu tun, was jeweils jetzt und hier richtig ist. So zu tun, bildet einen Weg, der in Redlichkeit und Mut gegangen, sehr weit führt.⁶⁴²⁾

642) Die Macht, S. 129

Präzisierungen der Grundbegriffe: Natur, Kultur, Technik
in den letzten Vorträgen.

Romano Guardini ist auch nach seinen beiden Büchern "Das Ende der Neuzeit" und "Die Macht" noch verschiedentlich auf das dort behandelte Grundproblem: Der Mensch im Zeitalter der Technik, zurückgekommen. 1953 im Rahmen der von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München veranstalteten Vortragsreihe: "Die Künste im technischen Zeitalter".

Erlauchte Denker des deutschen Geisteslebens wie Werner Heisenberg, Martin Heidegger, Friedrich Georg Junger, Emil Preetorius, Manfred Schroter und Walter Riezler ergriffen damals außer Romano Guardini das Wort. Er selbst sprach über "Die Situation des Menschen". Im Jahre 1955 trug er seine Gedanken vor einem auserlesenen Gremium von Fachleuten auf dem Jahrestag des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf unter dem Titel: "Der unvollständige Mensch und die Macht" vor. Wiederum zwei Jahre später, 1957, sprach er bei der Gründung der Katholischen Akademie in Bayern und auf der Hochschulwoche der Kölner Universität über: "Die Kultur als Werk und Gefährdung".

So ergibt eine zusammenfassende Überschau, daß vor allem die Begriffe Natur, Kultur und Technik scharfer gefaßt werden.

1. Natur und Technik

Natur. "Das Wort für alles das genommen, was der Mensch antrifft, bevor er beginnt, selbst zu verändern und hervorzubringen. ... Die Natur trat dem Menschen mit einer ihrem Wesen entspringenden Initiative entgegen. Man konnte

fast sagen, sie habe eine Art Subjektivität gehabt."⁶⁴³⁾
"Die Natur des mythischen Bewußtseins ist das All". ...
Aus seiner schöpferischen Tiefe bringt es die Gestalten
der Wirklichkeit hervor und nimmt sie wieder in sich zu-
rück." ... Aber: "Was sich der Empirie darbietet, über-
steigt zugleich beständig deren Reichweite. Es kommt aus
dem Geheimnis und geht dahin zurück. ... Daß das All das
Erste und Letzte, das Eigentliche und Unangreifbare ist,
bezweifelt der Mensch im mythischen Zeitalter nicht. ...
Die mythischen Numina sind einfachhin die Natur, deren
Geheimniselement."⁶⁴⁴⁾

"Die christliche Offenbarung bringt eine bis ins Letzte
gehende Ernüchterung." "Die Natur ist von ihm geschaffen,
..., ist nicht das Erste, sondern ein Zweites." "Aber
Offenbarung Seines Gedankens, Verwirklichung seines Wil-
lens, Reich seines Herrentums." "... Sie tritt dem Menschen
entgegen und ruft ihn an. ... Die in ihr liegenden Sinnge-
stalten treffen und verpflichten ihn. ... Wohl schafft er
sein Werk in ihr, aber er steht im Auftrag und schuldet
Rechenschaft". "So ist mit dieser Welt echte Begegnung
möglich. ... Der Mensch ist frei, hat Anfangskraft, ist
aber verpflichtet durch die Sinnlosigkeit der Dinge."⁶⁴⁵⁾

In der Neuzeit verblaßt der Schöpfungsglaube und "so
bildet sich der neuzeitliche Begriff der Natur als des
Einfachhin-Seienden."⁶⁴⁶⁾ Wie sie nun auch (in den neu-
zeitlichen Epochen) näherhin aufgefaßt werden mag, - immer
ist Natur das in sich begründete, sinnerfüllte Ganze, dem
der Mensch immerfort begegnet", aus welcher Begegnung her-
aus er sein Schicksal lebt und sein Werk aufbaut.⁶⁴⁷⁾
"Jetzt aber, (in der Gegenwart) scheint die Natur zum
bloßen Objekt zu werden."⁶⁴⁸⁾

643) Romano Guardini in: "Die Situation des Menschen", in:
"Die Kunst im technischen Zeitalter" 1954. Ferner-
hin als "Situation" gekennzeichnet S. 17.

644) Ebenda, S. 18

645) Die Situation, S. 19

646) Ebenda, S. 19

647) Ebenda, S. 20

648) Ebenda, S. 20

Verschiedene Momente wirken dahin: Naturwissenschaftliche Forschung mit Empirie und rationaler Theoretisierung arbeitet die Natur durch. "Die Natur, mit der unsere Wissenschaft es zu tun hat, kennt kein "Geheimnis" sondern nur noch Probleme."⁶⁴⁹⁾

"Unser Verhältnis zur Natur ist durch das - mehr oder weniger klare - Bewußtsein bestimmt, ihr gegenüber gesiegt zu haben. Nicht sie fragen, ob sie "offenbaren" wollen, sondern sie zu durchblicken." ... "Die Natur ist kontrolliert und reguliert."⁶⁵⁰⁾

Dadurch, daß die Forschung zuden letzten Elementen der Natur vordringt, wird "die Beherrschung der Natur in einer vorher nicht zu erdenkenden Vollständigkeit und Genauigkeit möglich". Die Natur bekommt einen Charakter der Disponibilität. Sie wird nicht mehr als die Urgroße empfunden, die dem Menschen entgegentritt und ihn durch ihre Gestalten zuruft, sondern als Material für seinen Willen und Raum für sein Verfügen."⁶⁵¹⁾

"Ja, man kann die Frage stellen, ob nicht die Natur als Element des menschlichen Daseins überhaupt im Schwinden sei?" "Natur ist das Erstgegebene; der Gegenbereich zur Geschichte als dem Gesamtzusammenhang von Menschenschicksal und Menschenwerk. Ihr begegnet der Mensch, schafft aus ihr und in ihr die Kultur, bezieht sich aber immer wieder auf das Ursprüngliche, eben das "Natürliche" zurück. Dieses schmilzt aber immer mehr zusammen. ... Aus Natur wird Naturschutzbereich oder Reserve für technische Verwendung; noch "unerschlossener" aber gekannter und für künftige Erschließung vorgesehener Bestand."⁶⁵²⁾

649) Die Situation, S. 21

650) Ebenda, S. 21

651) Ebenda, S. 22

652) Es fällt auf, daß hier Guardini nicht nur in der Darstellung des Sachverhaltes sondern sogar im Ausdruck mit Martin Heidegger übereinstimmt. Denn auch er nennt die Art von Unverborgenheit, durch welche die Dinge, seien es Stoffe, sei es Energie, in den Zusammenhang von Bereitstellung zu technischen Zwecken

652) Fortsetzung:

gerückt werden: "Bestand". Kein Zufall, daß beide sprachmächtigen Denker deutscher Zunge beim Bedenken derselben Sache zum selben Ausdruck gelangen! Bei Heidegger rückt das Wort sogar an die Stelle eines philosophischen Fachausdruckes. Denn in der Abhandlung: "Die Technik und die Kehre", Opuscula 1, S. 16 heißt es: "Das Wort "Bestand" rückt jetzt in den Rang eines Titels. Er kennzeichnet nichts Geringeres als die Weise, wie alles anwest, was vom herausfordernden Entbergen betroffen wird. Was im Sinne des Bestandes steht, steht uns nicht mehr als Gegenstand gegenüber." S. 25: Weil nun das Geschick den Menschen auf diesen Weg des Entbergens bringt, "geht der Mensch immerfort am Rande der Möglichkeit, nur das im Bestellen Entborgene zu verfolgen und zu betreiben und von da her alle Maße zu nehmen." Es ist dasselbe gemeint, was Guardini mit den Worten ausdrückt: es fragt sich, "ob nicht die Natur als Element des menschlichen Daseins überhaupt im Schwinden sei?" Natur als das dem Menschen ursprünglich und mit eigenen Sinngehalten Entgegenstehende. Und wieder spricht Heidegger die Gefahr, die darin für den Menschen liegt, klar aus. S. 26: "Sobald das Unverborgene nicht einmal mehr als Gegenstand, sondern ausschließlich als Bestand den Menschen angeht und der Mensch innerhalb des Gegenstandlosen nur noch der Besteller des Bestandes ist, - geht der Mensch am äußersten Rande des Absturzes, dort hin nämlich, wo er selber nur noch als Bestand genommen werden soll."

In der Sprache Guardinis: Der Mensch ist seinem eigenen Werk verfallen. (Der unvollständige Mensch, S. 62) Seine Leistung hat ihn in sich eingezogen (ebenda, S. 59), er hat eine Maschine gebaut, deren Sklave er wird, damit sie laufen könne. (S. 55) Wir hatten oben darauf hingewiesen, daß der Mensch nur im Gespräch, mit dem, was er nicht ist, als Mensch existieren könne. Wenn aber alles, dem der Mensch begegnet, Gemachte des Menschen ist, dann ist der Zustand eingetreten, den Werner Heisenberg eindrucksvoll so charakterisiert hat, "daß sich dem heutigen Menschen das Wirkliche so darstellt, als begegne der Mensch überall nur noch sich selbst," (In: "Das Naturbild der heutigen Physik" in "Die Kunst im technischen Zeitalter", München 1954, S. 62).

Das aber besagt metaphysisch gesehen: der Mensch ist von seinem eigentlichen Menschsein abgestürzt und hat aufgehört, Mensch zu sein.

Georg Scherer schreibt in diesem Zusammenhang sehr einleuchtend: "Im gleichen Augenblick, in dem er (der Mensch) mit sich allein auf der Welt ist, weil er sich zum Urgrund aller Wirklichkeiten erklärt hat, ist er sich selbst auch schon entglitten," in seinem Buch: "Absurdes Dasein und Sinnersfahrung" S. 37. Guardini schloß seinen Vortrag über die Kultur mit der pessimistischen Bemerkung: "Was hilft alle Technik, wenn der Mensch immer armer an menschlicher Substanz und immer schwächer in seiner Freiheit wird?" (Kultur als Werk und Gefährdung, S. 28)

Daß sich die Hauptthemen in Guardinis Kulturphilosophie (vgl. oben) wie die Wirklichkeiten, für die sie stehen, mannigfach überschneiden und daß sie in den Vorträgen letzter Besinnung mit verschiedenem Dringlichkeitsgewicht und unter verschiedenen Aspekten behandelt werden, ist natürlich. In dem Münchner Vortrag von 1953 stand das künstlerische Schaffen und sein Verhältnis zur technisierten Zeit im Mittelpunkt des Interesses und so war es vor allem die Natur als grundlegendes Daseinselement, dem die Überlegungen des Redners galten, da doch alle Kultur "aus einem besonders nahen und vollen Kontakt mit der Natur hervorgeht."⁶⁵³⁾ Nun gehört aber der Mensch selbst auch zur Natur, ist ein Stück Natur. Mit dem Thema "Mensch" wird also die Frage nach der Natur im technischen Zeitalter vertieft fortgeführt. Da heißt es nun: "auch der sich aus sich selbst aufbauende Mensch verschwindet immer mehr." Auch bei ihm das Ziel die Beherrschung; geplante und gelenkte, statt der frei aus sich selbst entfaltenden Menschlichkeit."⁶⁵⁴⁾ "Aber was geschieht, wenn der Mensch aus seiner Ursprünglichkeit, aus seiner innerlich bindenden Gestalt herausgenommen wird?"⁶⁵⁵⁾ "Wenn das Element "Natur" im Dasein verschwindet?" "Es setzt ein akutes Gefährdetsein des Menschen durch das eigene Werk ein: Er wird immer mehr aus seiner Innerlichkeit herausgenommen, ins Licht gestellt, analysiert und kontrolliert. Er wird als Objekt genommen."⁶⁵⁶⁾ Immer geringer wird, was aus seiner eigenen Initiative ... seiner formenden Tätigkeit entspringt. Dafür wird eingetauscht: wachsende Anspannung und Anstrengung, "Im Verhältnis zur Natur liegt Ruhe, ein Sich-Verlassen-Können, ein Zeit-haben; der neue Zu-

653) Situation, S. 23

654) Ebenda, S. 25

655) Ebenda, S. 25

656) Ebenda, S. 25

stand hingegen bringt wachsende Unruhe, Gehetztheit, Sorge mit sich."⁶⁵⁷⁾ Mit all dem hängt zusammen, daß das religiöse Element im Verhältnis zur Natur schwindet. "Im Maß die Natur als Gegenstand rationaler Durchforschung und technischer Verwertung gesehen wird, verliert sie die Dimension der Transzendenz, gehe diese nun nach innen oder nach oben."⁶⁵⁸⁾

"Wissenschaft und Technik kennen das Problem, nicht das Geheimnis." So kommt es auch dazu, daß die Bilder, als Weisen, wie sich der Mensch im Dasein zurechtfindet, verblasen. Z. B. das Bild der Quelle, des Weges, der Flamme, des Baumes, die alle aus den unmittelbaren Gestalten der Welt stammen, die es aber im Bereich der Technik nicht mehr gibt.

Zusammenfassend sagt der Verfasser, worum es im technischen Gesamtwerk geht. Nicht um subalterne Nützlichkeiten, sondern um den Aufbau einer neuen Daseinsgestalt.⁶⁵⁹⁾ Aber die Frage ist, "ob der lebendige Mensch sein eigenes Erkennen und Handeln aushält."⁶⁶⁰⁾

In dem Dusseldorfer Vortrag vor dem Verein Deutscher Eisenhüttenleute ist nur eingangs kurz die Rede von der Unterwerfung der Natur. In unvorstellbaren Ängsten vor den Mächten der Natur griff der Mensch zu der Waffe, die ihm als geistigem Wesen von Anfang an zu eigen war, zur Erfahrung. Er "lernte" vom Geiste her, sich vor der Natur zu schützen, später auch Naturenergien zu seinem Nutzen einzufangen und zu lenken. So wurde er mit der Zeit immer entschiedener zum Herrn der Natur. Dabei aber stand er unter dem Gesetz der Zweiseitigkeit, denn "in allem, was er tut, wird etwas an ihm getan; so oft er etwas ergreift, wird er selbst ergriffen."⁶⁶¹⁾

657) Situation, S. 26

658) Ebenda, S. 31

659) Ebenda, S. 42

660) Ebenda, S. 42

661) Guardini, "Der unvollständige Mensch und die Macht", in Sorge I, S. 44. (Fernerhin als "Mensch" zitiert.)

Aus diesem Prinzip der Zweiseitigkeit erwuchs "ein höchst vielfältiges Wirkungsgefüge" durch das die seelischen Anlagen des Menschen sich entfalten konnten, der Wertgehalt des Daseins sichtbar wurde. Je mehr Macht über die Natur, desto reicher das Dasein. Aber dieser Satz gilt nur solange der Mensch den Weltstoff, den er in Besitz nimmt, auch persönlich verarbeiten kann. Im Übermaß des Besitzes erkennt er keine Ordnung der Werte mehr an, wird Herrschaft über die Natur zur Gefahr. -

Guardini erwähnt in seinen Schriften und Reden öfter die griechische Sage von Antaios, dem Sohn der Erde, gegen den Herakles ankämpfte. Solange Antaios Zusammenhang mit seinem Urgrund, der Erde hatte, war er unbezwinglich. Da riß ihn Herakles vom Boden und erwürgte ihn in der Luft, dem Ortlosen. Die tiefsinnige Sage läßt sich auf das Verhältnis des Menschen zur Natur anwenden. Ohne sie, total technisiert, kann er nicht existieren. Auch das liegt in dem folgeschweren Gesetz der Zweiseitigkeit, das Guardini wie im Vorübergehen aufgestellt hat, in dem aber das ganze Schicksal der Technik enthalten ist.

Prononcierter ist von der Natur wieder die Rede in Guardinis Kölner Vortrag über die Kultur als Werk und Gefährdung. Die Verflochtenheit von Natur und Kultur, ihre Dialektik, wird im Sinne des Aufsatzes von 1931: "Reflexionen über das Verhältnis von Natur und Kultur" wieder stark hervorgehoben. "Wir haben es mit Annäherungsbegriffen zu tun, die, je nach dem Zusammenhang, in dem sie gebraucht werden, von verschieden proportionierter Bedeutung sind."⁶⁶²⁾ "Die Welt ist zweimal da. Zuerst als einfach gegebene, als Natur, dann aber als aufgegebene, nämlich als Inbegriff dessen, was aus der Begegnung des Menschen mit der Natur hervorgeht."⁶⁶³⁾ Also als Kultur.

662) Kultur, S. 6

663) Ebenda, S. 18

Aber es ist interessant, wie energisch der Autor sie sofort von der Natur absetzt. "Die Kultur ist kein objektivistisches Gebilde, das sachhaft in sich stünde" (wie die Natur), "sondern zugleich und an jeder Stelle ein existentielles, nämlich Daseinswelt des Menschen, der sie hervorbringt und in ihr lebt."⁶⁶⁴⁾

Von hier her wird deutlicher, was der Verfasser in der ersten Hälfte des Vortrages über die Natur sagt. Sie ist zwar "Jenes, das ist, ohne daß der Mensch etwas daran getan hat, aber es ist klar, daß diese Natur bereits ein Element des Kulturellen enthält." "Denn sie ist Jenes, dem der Mensch begegnet und wahrnimmt; in dessen Bild er die Voraussetzungen seines Sehens und Verstehens hineinträgt." Was offenbar besagt: "eine, objektive Natur, ohne Bezug zum Menschen, gibt es überhaupt nicht." "Sie ist immer sofort Menschenwerk."⁶⁶⁵⁾

Guardini vertritt hier einen gewissen erkenntnistheoretischen Idealismus, der es ihm erlaubt, später von einer "neuen Daseinswelt" des Menschen zu sprechen. "Umgekehrt enthält aber auch jedes Kulturphänomen ein Element der Natur, sofern in ihm der Mensch das, was ohne ihn ist, ergreift und gestaltet."⁶⁶⁶⁾

Dann heißt es: "Durch das ganze menschliche Dasein geht eine Bewegung von der Natur zur Kultur." Der Mensch ist also, und wir können ergänzend gleich hinzufügen, kraft seines Geistes, auf Kultur angelegt.

Aber je größer diese wird, um so starker empfindet er ihr gegenüber eine Beruhigung, die sogar, auf dem Gipfel der Kultur, zu einem "Zurück zur Natur!" umschlägt, "eine Forderung, die freilich nicht erfüllt werden kann, da es in der Geschichte kein Zurück gibt."⁶⁶⁷⁾

664) Kultur, S. 19

665) Gedanken. S. 178

666) Kultur, S. 5

667) Ebenda, S. 6

Aufschlußreich ist auch, was Guardini über das Stehen des Menschen in der Natur ausführt.

Er geht nicht in ihr auf, wie das Tier, das über sein naturhaftes Verhalten nicht hinauskommt, sondern er steht in ihr und außerhalb ihrer zugleich. "Sein ontologischer Ort ist die Grenze der Natur." "Dieses Auf-der-Grenze-stehen realisiert er im Kulturakt und wird darin frei zu einem Verhalten, das dem Tier nicht möglich ist. Die Voraussetzung dafür heißt "Geist". Dieser ist es, der auf der Grenze steht, den Standort gibt, das Gegenüber ermöglicht."⁶⁶⁸⁾

Während nun das Tier - immer wieder zieht Guardini den Vergleich zwischen Tier und Mensch - durch die Naturnotwendigkeit, die es bindet, zugleich gesichert ist, bringt den Menschen die Freiheit, in welcher er aus dem Naturzusammenhang heraustritt, in Gefahr, nämlich zu irren. Irren kann nur ein Wesen, das frei ist. So stammt alle Kulturgefahr aus dem gleichen Zentrum, aus dem die Kulturmöglichkeit hervorgeht.

Es ist nun sehr instruktiv für die Entwicklung des eigentlichen Problems: "Der Mensch und die Technik", wie der Verfasser einerseits drei Epochen verschiedener Naturverbundenheit und ebenfalls drei Epochen der Loslösung des Menschen von seiner Naturbasis darstellt. Im frühgeschichtlichen Zeitalter bleibt der Zusammenhang mit der Natur sehr eng und wirksam und gibt dem Menschen den fast romantischen Charakter der Natürlichkeit und Geborgenheit.

In der "humanen" Epoche entfernt sich der Mensch von der Natur nur soweit, daß er deren Ordnungen noch überall fühlt. In der dritten, neuzeitlichen Epoche, erlangt er kraft Wissenschaft und Technik eine schier unbegrenzte Verfügungsmacht über die Natur. Ähnlich die drei Epochen der Ablösung von der Naturbasis: Zuerst die Freiheit gegenüber den unmittelbaren Gegebenheiten der Natur, ihren Stoffen, Gestalten, Geschehnissen. Dann dringt die exakte Natur-

⁶⁶⁸⁾ Kultur, S. 7

wissenschaft durch das Unmittelbar-Gegebene zum Elementaren vor: Entstehung der Technik. Heute dagegen tritt der Mensch mit dem Elementaren der Natur unmittelbar in Beziehung. Die Welt wird künstlich in wachsender Belieblichkeit vom Menschen hervorgebracht. Damit sind wir bei dem Problem der Gegenwart: "Was wird dabei aus ihm selbst? Halt er sein eigenes Tun aus? Zwingt die Welt der Apparaturen ihm nicht eine Existenz auf, die er auf die Dauer nicht leisten kann? Wird er seinem immer rascher sich entfaltenden Werk seinsmäßig nachwachsen, oder unter ihm zu Grunde gehen?"⁶⁶⁹⁾

Ist dem Menschen das Schicksal des Antaios beschieden?

2. Kultur und Technik

Wenn Guardini das Verhältnis des Menschen zur Natur behandelt, tut er es in Hinsicht auf die moderne Technik, um sich die Voraussetzung zu schaffen für eine vertiefte Wesenserkenntnis der Technik und ihre Ortsbestimmung im Ganzen menschlichen Dasein. Nicht anders verhält es sich im Grunde mit seiner Wesensbestimmung menschlicher Kultur, nur daß hier die Beziehung zur Technik näher liegt und von unmittelbarer Bedeutung für das Leben des Menschen ist. Es geht darum, zu erkennen, "in welche Situation die immer weiter greifende Technisierung des Daseins den Menschen bringt." So das Thema der Münchner Rede vom Jahre 1953. Wie in dem letzten Vortrag in Köln von 1957 in der Auffassung dessen, was Natur ist, die Position der frühen "Reflexionen über das Verhältnis von Natur und Kultur" vom Jahre 1931 wieder auftauchen, so in der Münchner Rede die Auffassung von Kultur, wie sie in den "Briefen vom Comer See" (1927) vertreten wurde. "In diesem Vortrag handelt es sich darum, einen gegenwärtigen Zustand von

⁶⁶⁹⁾ Kultur, S. 14

einem fruheren abzuheben ... d. h. von einem solchen, der sich in langer Entwicklung ausgebildet und in bestimmten Weisen des Fühlens und Urteilens verdichtet hat."⁶⁷⁰⁾ Nicht, um einer Romantik des Vergangenen zu verfallen, sondern um zu zeigen, "worin sich die Situation des Menschen verändert hat." Daß dabei "die negativen Momente des Neuen besonders stark hervortreten und die Verluste deutlicher zum Bewußtsein kommen", ist natürlich. Ausdrücklich wird aber in der Vorbemerkung darauf hingewiesen, daß die Frage, "was aus der neuen Situation gemacht werden, was an Leben und Leistung aus ihr hervorgehen kann"⁶⁷¹⁾, mit Ausnahme einzelner Hinweise, nicht beantwortet werden soll.

Das wird das Thema der Kolner Rede über die Kultur sein. Somit ist der Unterschied der Kulturauffassung in beiden Vortragen sehr groß. In der Munchner Rede hat die "vergangene" Kultur eher die Funktion, die Technik ins rechte Licht zu setzen, während in dem Kolner Vortrag über Kultur schlechthin, auch, und gerade, im technischen Zeitalter geurteilt wird. Der Dusseldorfer Vortrag befaßt sich fast ausschließlich mit der Technik. Ohne *expressis verbis* von Kultur zu handeln, ruft der Autor dadurch eine Vorstellung von ihr wach, daß er Grundzüge technischen Verhaltens schildert und sie mit dem, was wir unter kulturellem, in Sonderheit künstlerischem Schaffen verstehen, konfrontiert. Er stellt also - mit seinen eigenen Worten - "die Frage, was die Technisierung für das künstlerische Schaffen überhaupt bedeutet"⁶⁷²⁾. (Die Veranstaltung der Bayrischen Akademie der Schönen Künste stand unter der Devise: "Die Künste im technischen Zeitalter".) Eine indirekte, aber wirkungsvolle Weise, dem Thema gerecht zu werden. Hier können, aufs Notwendigste zusammengedrängt, nur die zentralen Gegenüberstellungen notiert werden:

670) Situation, S. 16

671) Ebenda, S. 16

672) Ebenda, S. 15

- 1) Künstlerisches Schaffen ist immer aus einem besonders nahen und vollen Kontakt mit der Natur hervorgegangen. Unsere technisierte Existenz ist aber durch den Verlust der Natur im herkömmlichen Sinne gekennzeichnet. Wie soll da Kunst, die doch reinste Kultur ist, noch möglich sein.
- 2) In einer technisierten Welt wird das menschliche Einzelwesen immer mehr aus seiner Innerlichkeit herausgenommen. "Was bedeutet das für jene schöpferische Tätigkeit, die so absolut aus der Einheit und inneren Tiefe des Menschenwesens kommt, wie die Kunst."
- 3) Die wachsende Anspannung, Wachheit und Anstrengung bringt das hervor, was man das "Unbehagen in der Kultur" genannt hat (Sigmund Freud, in Ges. Werke XIV, 1948, Kap. 3), Ursache der vielberedeten "Managerkrankheit".
- 4) Zur technischen Weltherrschaft gehört ein Gewissensernst, eine Schwere der Verantwortung, die für die Heiterkeit der Kunst keinen Raum mehr läßt.
- 5) Das "Numinose" im Sinne Rudolf Ottos, in Natur und Menschenleben, schwindet vor der rationalen und technischen Durchdringung der Welt und des Lebens. Was bedeutet der Ausfall dieses religiösen Elementes für die menschliche Existenz? "Ruht Kunst nicht auf Inspiration, einem Sich-erschließen der Wesenheiten im Begegnen und Geschaffenwerden? einem Schauen und Lauschen? Wie soll das möglich sein, in einer Welt ohne Geheimnis?
- 6) Alle Kultur, erst recht alle Kunst, lebt vom "Bild". Aber die Technik läßt die Bilder verblassen, wenn nicht gar sterben. Rilkes scharfste Kritik an der heutigen Zeit war, daß ihr Arbeiten ein "Tun ohne Bild" sei und auch Guardinis Rede vor der Akademie der Schönen Künste in München gipfelt in dem Abschnitt, der das Verblassen der Bilder konstatierte.

Was sind eigentlich Bilder? Aus der ans Dichterische grenzenden Darstellung Guardinis nur einige kurze Zitate. "Bilder sind Vorstellungen, welche aus der Begegnung mit einem bestimmten Ding oder Vorgang hervorgehen, deren Bedeutung aber durch das ganze Dasein reicht. Sie erhellen das Dasein. Sie drücken Weisen aus, wie der Mensch sich darin zurechtfindet. Sie gehören zum Grundbestand des Bewußtseins."⁶⁷³⁾

"Sie alle sind mit religiösem Gehalt gefüllt; erscheinen in Mythos und Märchen; in Kultur und Brauch, im kulturellen Schaffen und im Traum. Sie bewahren vor dem Chaos. Sie sind Leuchtstellen des Heiligen; Vorwürfe des Tuns."⁶⁷⁴⁾ "Sie verblassen, "weil die Begegnung, aus welcher sie entstehen, immer seltener stattfindet, immer undeutlicher wird - und das, weil die Technik sie verdrängt."⁶⁷⁵⁾ "Sie stammen ... aus den unmittelbaren Gestalten der Welt; diese aber verlieren an Bedeutung, in Maße der Mensch in Stand kommt, aus den Elementargegebenheiten zu arbeiten."⁶⁷⁶⁾ Eine Anzahl dieser "das Dasein deutender Grundfiguren" wurden oben genannt. Auf die herrlichen Deskriptionen im Einzelnen kann hier nur verwiesen werden.

- 7) Zuletzt behandelt Guardini die kulturelle Relevanz der Maschine, "die Bedeutung, welche die Maschine für das schaffende Ganze des Menschen hat."⁶⁷⁷⁾ "Die Maschinen werden nicht, wie die Werkzeuge in das Funktionssystem des Körpers aufgenommen, sondern stehen außerhalb seiner und laufen in sich."⁶⁷⁸⁾ So "verliert der Mensch durch sie an lebendiger Unmittelbarkeit; gibt seine eigene Schaffensmöglichkeit ab und entfernt die Natur von sich",⁶⁷⁹⁾

673) Situation, S. 34

674) Ebenda, S. 36

675) Ebenda, S. 36

676) Ebenda, S. 38

677) Ebenda, S. 38

678) Ebenda, S. 40

679) Ebenda, S. 40

denn aus diesen Zwischengebilden baut sich nun eine künstliche Welt um den Menschen auf, die zwischen ihn und die Natur tritt. Der Raum für das "Unmittelbar-Schöpferische" nimmt ab.

Die letzte Äußerung Guardinis zu dem Problemkreis: Kultur-Technik, sein Vortrag über "die Kultur als Werk und Gefährdung" ist von apodiktischer Entschiedenheit und Klarheit. Man hat den Eindruck, daß hier Abschließendes und Endgültiges gesagt werden sollte. -

Zuletzt wird Kultur allgemein als das bezeichnet, was der Mensch tut, gestaltet, schafft. Über ihre Abgrenzung gegen die Natur wurde oben schon referiert. Sie ist das Menschenwerk. Anders als Natur wird Kultur, zumal auf ihren anerkannten Höhepunkten, in widerspruchsvoller Weise erlebt, als Leistung aber auch als Schuld. Schon im Mythos ist es so: Prometheus ist Kulturtrager aber zugleich als Räuber des Feuers ein Ruchloser. Guardini steht nicht an, zu behaupten: "Das Bewußtsein von der Zweideutigkeit der Kultur gehört zu ihrem Wesen."⁶⁸⁰⁾ "So ist es auch, und erst recht heute, wo der Mensch Naturkräfte von ungeheurer Größe in die Hand bekommen hat. Der Mensch unserer Zeit fühlt eine Besorgnis und eine Gewissensbedrängnis wie noch kaum zuvor."⁶⁸¹⁾

Der kulturschaffende Vorgang wird durch zwei Tatsachen bestimmt. Erstens dadurch, daß der Mensch als geistbegabtes Wesen sich die Natur gegenüberzustellen vermag und zweitens dadurch, daß er die Natur ergreifend sie als seinen Gegenstand verstehend, bewerten, gestalten kann. Dieses Ergreifen beruht auf persönlicher Initiative, die ermöglicht wird eben durch den Abstand schaffenden Geist. Mit dem Distanz setzenden Geist ist die Freiheit des Ergreifens der Naturgegenstände gegeben. Diese Doppelung bildet den Kern allen menschlichen Verhaltens. Sie fehlt dem Tier. Damit ist "der existentielle Charakter von Kulturakt und Kulturwerk

680) Kultur, S. 6

681) Ebenda, S. 6

bestimmt." "Diese ruhen auf der Freiheit, in welcher der Mensch betrachtet, versteht und beurteilt, seine Zwecke setzt und die Mittel zu deren Verwirklichung wählt."⁶⁸²⁾ Die Freiheit ist es auch, die ihn in Gefahr bringt. Während das Tier durch den Instinkt auch in Hinsicht auf seine Triebimpulse gebunden und gesichert ist, kann im Menschen durchaus ein zerstörender Widerstreit seiner Triebe auftreten. "Das ist nur daher zu verstehen, daß das Leben des Menschen sich aus dem Freiheitszentrum heraus vollzieht, so daß er eine Unordnung auszuhalten vermag, die das Tier zu Grunde richten würde."⁶⁸³⁾ "Die Möglichkeit zu irren ist also dem Menschen wesentlich." Sie ist in allem kulturellen Geschehen vorhanden und leidet im Verlauf der Geschichte auch oft Wirklichkeit geworden. "Zum Wesen der Kultur gehört die Möglichkeit, den Zusammenhang von Ursache und Wirkung mißzuverstehen; Material falsch zu formen, in Ordnungen fehlzugreifen." So entsteht unwichtiges Kulturwerk, das nun auch seinerseits wieder auf das Dasein des Menschen zurückwirkt und ihn somit doppelt in Gefahr bringt. "Die Kulturgefahr kommt also aus dem gleichen Zentrum, aus dem die Kulturmöglichkeit hervorgeht."⁶⁸⁴⁾

Mit diesen Ableitungen hat sich Guardini eine unerschütterliche Basis für seine Kulturkritik geschaffen. Von hier aus fühlt man sofort das Gewicht einer Aussage, die von der modernen Technik gemacht wird, nämlich, daß in ihr Freiheit in Beliebigkeit übergeht. Und zwar ist das so, erstens, weil Technik eine Verfügungsgewalt über die Natur erlangt hat, die grundsätzlich keine Grenzen hat, und zweitens, weil auf Seiten des Menschen Weisungen und Warnungen des unmittelbaren Gefühls schwach werden⁶⁸⁵⁾, eine Auswirkung wiederum der Technik.

683) Kultur, S. 10

684) Ebenda, S. 10

685) Ebenda, S. 12

Damit ist das, was Kultur heißt, in eine kritische Phase eingetreten. Die Beurteilung ist so negativ wie bei Heidegger. "Man kann nicht sagen, ob und wie diese Epoche durch eine andere abgelöst werden könne."⁶⁸⁶⁾ Die Möglichkeit eines degenerativen oder katastrophischen Endes wird in vollem Ernst in Betracht gezogen. Dann wäre der Gang der Weltgeschichte im tiefsten sinnlos gewesen, wie A. Toynbee⁶⁸⁷⁾ unumwunden zugibt. Aber während der große Historiker glaubt, keinen Sinn im Weltgeschehen erblicken zu können, ist der Theologe R. Guardini davon überzeugt, daß die Geschichte noch einen Ausweg bereit halten muß. Ausgehend von der Tatsache, daß der Mensch "auf das Ganze der Welt bezogen" ist, stellt er nüchtern fest: "In der Epoche, die vor uns liegt, und von der wir nicht wissen, in welches Schicksal sie ausmünden wird, realisiert der Mensch eine neue Form seines Menschentums."⁶⁸⁸⁾ Aber "er muß dafür auch ein tragendes Ethos entwickeln".⁶⁸⁹⁾ Mit anderen Worten: "Das Ganze des Daseins, Leben und Werk des Menschen muß neu gesehen, unter richtige Maßstäbe gebracht und wesensgerecht

686) Kultur, S. 12

687) "An sich ist es natürlich nicht das Ziel, das Leben der Menschheit auszulöschen; und doch liegt darin bisher der Hauptzweck, für den wir unsere neue Herrschaft über die Atomenergie fruchtbar gemacht haben. Wenn in diesem Unsinn der Höhepunkt in der geschichtlichen Entwicklung bis zum heutigen Tage zu sehen sein sollte, dann deutet dies darauf hin, daß die Geschichte in der Tat sinnlos ist." (S. 2) Und weiter: "Der Massenselbstmord der menschlichen Rasse im Atomzeitalter wäre ein größerer Unsinn als irgendeine Katastrophe, die uns bisher aus der Geschichte des Universums bekannt ist. (S. 2) Daß in unserer Zeit Atomenergie zur Herstellung von Waffen mißbraucht werde, die die ganze Menschheit ausmerzen können, "ist ein Unsinn, der für den menschlichen Geist ethisch empörend ist." (S. 7) In: Universitas, 24. Jg., 1969, Heft 1; in dem Aufsatz: "Die Menschheit im Atomzeitalter", S. 1-8.

688) Kultur, S. 17

689) Ebenda, S. 18

geordnet werden."⁶⁹⁰⁾ Denn der Sinn einer Kulturepoche liegt letztlich darin, daß ... er die Gestalt des Daseins und die menschlich-sittliche Haltung hervorbringe, welche die Geschichte jeweils erfordert."⁶⁹¹⁾ Denn die Welt ist dem Menschen aufgegeben, daß er sie ... zu einem Ganzen gestaltet, worin eine (das ist geschichtlich gemeint) bestimmt menschliche Möglichkeit sich charakteristisch offenbart. Und nun erfährt der Begriff der Kultur seine weiteste Ausdehnung, die auch noch die fernste Kultur umfaßt: "Die Kultur ist kein objektivistisches Gebilde, das sachhaft in sich stünde, sondern zugleich und an jeder Stelle ein existentielles, nämlich die Daseinswelt des Menschen, der sie hervorbringt und in ihr lebt."⁶⁹²⁾ "Der Maßstab, an welchem Kultur gemessen wird, ist nicht nur die Leistung, sondern auch, was in ihr aus dem Menschen wird. Das gilt für alle Kulturbereiche, sogar für die Wissenschaft. Eine reine, vom Menschenschicksal völlig geloste Wissenschaft, war ein Grundirrtum der Neuzeit. "Die Wissenschaft habe sich überhaupt nicht um Werte zu kümmern, sondern nur zu forschen, gleichgültig, was daraus werde."⁶⁹³⁾ Wie dieser Wissenschaftsbegriff in der griechischen Philosophie angelegt ist, darüber vergleiche man A. G. van Melsen in: "Naturwissenschaft und Technik".

3. Technik als anthropologisches Problem.

Das eigentliche Problem der Technik ist ein kulturphilosophisches, wie schon Manfred Schroter 1934 in seiner "Philosophie der Technik" klar ausgesprochen hat (Einleitung S. 5), man konnte auch sagen, ein anthropologisches.

690) Kultur, S. 22

691) Ebenda, S. 18

692) Ebenda, S. 19

693) Ebenda, S. 21

Der Mensch ist es letzten Endes, um den es in der Technik geht. Mit den Worten Guardinis: "Im Letzten können technische und wirtschaftliche Fragen eben doch nicht nur aus konstruktiven und ökonomischen Gesichtspunkten gelöst werden, denn sie laufen im Ganzen des Daseins, und da geht es um den Menschen. Steht aber der Mensch und sein Schicksal im Bewußtsein derer, die den Gang der wissenschaftlich-technischen Entwicklung bestimmen?"⁶⁹⁴⁾

Was Guardini von der wissenschaftlichen Erkenntnis gesagt hatte⁶⁹⁵⁾, daß sie sich durchaus nicht mit dem menschlichen Gedeihen decken müsse, das gilt auch von der Technik. "Die Technik ist nicht von selber menschlich, so unbezweifelbar sie auch ein Werk des Menschen ist, ihre Menschlichkeit hängt von geistigen Entscheidungen des Menschen ab ..."⁶⁹⁶⁾ In diesem kulturphilosophischen Sinn ist die Technik das Thema Guardinis, mit anderen Worten, es handelt sich für ihn darum, zu erkennen, wie der Mensch in und durch die Technik gefährdet ist und welche Chancen er hat, darin zu überstehen. Das ist aber nicht möglich, ohne Klarheit über das Wesen der Technik selbst zu erlangen. "Weil das Wesen der Technik nichts Technisches ist, darum muß die wesentliche Besinnung auf die Technik und die entscheidende Auseinandersetzung mit ihr in einem Bereich geschehen, der einerseits mit dem Wesen der Technik verwandt und andererseits von ihm doch grundverschieden ist." Ein Satz, den Heidegger geschrieben hat⁶⁹⁷⁾, aber ebenso gut von Guardini stammen konnte.

694) Der unvollständige Mensch und die Macht, in: Sorge I, S. 56

695) Kultur, S. 26

696) Herm. J. Meyer, "Die Technik im Selbstverständnis des heutigen Menschen", in: "Menschl. Existenz und moderne Welt", hrsg. von Richard Schwarz, Berlin 1967, 1. Bd. S. 782

697) Heidegger, "Die Technik und die Kehre", Opuscula 1. S. 35

In "Welt und Person"⁶⁹⁸⁾ hatte der Verfasser eine Begriffsbestimmung der Technik gegeben (vgl. oben). Nun hat Arnold Gehlen in seinem Aufsatz: "Anthropologische Ansicht der Technik"⁶⁹⁹⁾ wohl zu Recht behauptet, daß es kaum möglich ist, den Begriff "Technik" trennscharf zu definieren. "Man muß also bei einem sozusagen schwebenden Wortgebrauch bleiben, und vor allem festhalten, daß dieser Begriff noch auf andere hinweist."⁷⁰⁰⁾ Das scheint wohl auch Guardinis Auffassung gewesen zu sein, denn in seinen drei letzten Äußerungen zur Technik begegnen wir nicht mehr einer strengen Definition von Technik, wohl dagegen zutreffende Charakterisierungen des Phänomens.⁷⁰¹⁾

698) "Welt und Person", Würzburg 1935, S. 11

699) "Technik im technischen Zeitalter", Dusseldorf 1965, S. 104

700) Ähnlich urteilt Klaus Tüchel in seiner Schrift: "Sinn und Deutung der Technik", Stuttgart 1966, S. 1: "Mit der Entwicklung der Technik wandelten sich auch ihr Begriff und ihre Ziele. Mit ihrer zunehmenden Vielfalt wurde es schwierig, alle Erzeugnisse und Verfahren aus einem einheitlichen Grund zu verstehen oder das Wesen der Technik zu definieren." Gleichwohl gibt er eine "Begriffsbestimmung", die aber trotz, oder vielleicht gerade wegen ihrer vielen Momente doch eher das ist, was A. Gehlen einen "Schwebenden Wortgebrauch" genannt hat. Heute nennen wir Technik den Inbegriff aller Gegenstände und Verfahren, die zumeist auf Grund individueller oder gesellschaftlicher Bedürfnisse mit Hilfe des menschlichen Erkenntnisstrebens unter Ausnutzung naturgegebener Stoffe und Gesetze durch schöpferische Konstruktion geschaffen werden, durch definierbare Funktionen bestimmten Zwecken dienen und insgesamt eine weltgestaltende Wirkung ausüben."

701) So etwa in der Abhandlung: "Askese als Element der menschlichen Existenz", 1956, wo es Seite 41 heißt: "Der Mensch hat die Technik geschaffen, um sich gegen die Gefahren der Natur und die Unsicherheiten des Lebens zu schützen; die Natur zu beherrschen und in ihr jene Werke aufzubauen, die ihm wichtig und würdig erscheinen."

In der Munchner Rede, die die negativen Auswirkungen der Technik so stark hervorhebt, heißt es aber trotzdem: "Worum es im technischen Gesamtwerk geht, ist etwas Ungeheures. Nicht nur eine Nutzlichkeit; es vom Nutzen her zu rechtefertigen, ist subaltern. In der Technik geht es um die Herrschaft uber die Welt und um den Aufbau einer neuen Daseinsgestalt." Schon in "Welt und Person" hatte Guardini gesagt: "Bloße Lebenszweckmaigkeit wurde den Menschen nie in das Wagnis der Technik treiben." "Zutiefst geht sie aus echtem Schopferwillen hervor."⁷⁰²⁾ "Im Ganzen und endgultigerweise handelt es sich bei der Technik nicht um Nutzen, sondern um Werk."⁷⁰³⁾

Welches Bild bietet aber die Technik dem, der sie wachen Geistes betrachtet? "In Wahrheit ist da eine bestandig wachsende Masse von Apparaturen, Stoffen, Vorgangen, Produkten, die durchaus nicht in wechselseitiger Abstimmung stehen. ... Uberall trifft man auf Uberflussiges, Sich-Widersprechendes, Sinnloses, Schadliches; ganze Bereiche von Technik und Wirtschaft waren besser uberhaupt nicht da, oder sind doch aus aller Proportion geraten. ... Tatsache ist, daß in dem erstaunlichen Gefuge exakterster Forschung und prazisester Technik ein Element Chaos, um nicht zu sagen, der Anarchie waltet, das aus dem Menschlichen stammt. Besser gesagt: daraus stammt, daß die Beziehung auf den Menschen fehlt."⁷⁰⁴⁾

In diesem Zusammenhang zitiert Guardini einen Satz von Arnold Gehlen, der also seine eigene Meinung ausdruckt: "Der Zusammenhang von Wissenschaft, technischer Anwendung und industrieller Auswertung ist langst selbst eine Superstruktur, selbst automatisiert und ethisch vollig indifferent."⁷⁰⁵⁾

702) Welt und Person, S. 131

703) Ebenda, S. 133

704) "Mensch" in Sorge I, S. 57

705) aus: A. Gehlen, "Sozialpsychologische Probleme der industriellen Gesellschaft", Tubingen 1949

Es gibt aber auch Stellen in den letzten Reden Guardinis, die genau denselben Sachverhalt angeben, wenn auch in anderer Diktion. Z. B. "Die Leistungen, die unsere Zeit erfüllen, sind so groß, daß der Betrachter leicht das Gefühl bekommt, sie liefen als geschlossene, von überlegener Rationalität gelenkte Welt in sich selbst."⁷⁰⁶⁾

Am Schluß der Kölner Rede spricht Guardini von dem immer größeren Machtgewinn durch die Technik. Dann heißt es: "Doch ist Macht kein Wert in sich. Was sie gilt, wird erst durch die Frage definiert: Macht wozu?" Im Anschluß daran entwirft er ein Bild der Technik, das sehr an die Feststellungen Martin Heideggers erinnert und eben so duster ist: "Der tiefer blickende Betrachter hat aber den Eindruck, die Frage werde nicht klar beantwortet - ja nicht einmal wirklich gestellt. So bekommt er das unheimliche Gefühl, diese Macht werde im Grunde gar nicht mehr vom Menschen regiert, sondern dieser komme immer deutlicher in die Rolle eines bloßen Erzeugers oder Umformers von Energie. Er sei gar nicht mehr ihr wirkliches Subjekt, sondern Durchgang für anonymen Strom von Einsichten, Erfindungen, Konstruktionen. Ja, er kann nicht umhin zu denken, der heutige Mensch sei im Grunde mit dieser Rolle einverstanden; er fühle sich darin sogar wohl, da sie ihn von der Verantwortung entlaste. ..."⁷⁰⁷⁾

In der Sicht und Beurteilung der tatsächlichen Verhältnisse in unserem technischen Zeitalter stimmen Martin Heidegger und Romano Guardini weithin überein. Aber während für Heidegger die Technik im tiefsten unverständlich bleibt: "Der Sinn der technischen Welt verbirgt sich", und darum zum geheimnisvollen "Seinsgeschick" selbst wird, in dem wir zwar eine systemgerechte aber unhaltbare meta-

706) "Der unvollständige Mensch und die Macht", in Sorge I, S. 69

707) Kultur, S. 20

physische Hypostasierung erblicken,⁷⁰⁸⁾ bleibt Guardini nüchtern Realist und sucht eine Erklärung in der Geistesgeschichte des modernen Menschen: "Als der Mensch der Neuzeit jenes Ungeheure leistete⁷⁰⁹⁾, das in den letzten fünf Jahrhunderten geleistet worden ist, hat er eine Veränderung erfahren. Bestimmte Begabungen in ihm sind immer stärker, feiner, genauer, - andere aber schwächer, stumpfer und unsicherer geworden. Kräfte und Haltungen, die gegeben sein mußten, wenn von einem vollen Menschen die Rede sein soll, sind verloren gegangen. Er ist "unvollständig" geworden."⁷¹⁰⁾ "Damit stehen wir vor dem, was uns hier eigentlichst angeht: Während die wissenschaftliche und technische Leistung des neuzeitlichen Menschen ins Riesenhafte wuchs, verkümmerte ein Teil seines Wesens. Er wurde zum unvollständigen Menschen."⁷¹¹⁾

Mit einer Bestandsaufnahme der Unvollständigkeit des heutigen Menschen sucht Guardini zuerst eine Erklärung für den Wandel zu geben, der mit dem Menschen selbst und sekundär darum auch mit seinem Werk, der Technik, vor sich gegangen ist. Auf dieser Grundlage läßt sich dann auch folgerichtig und sachgerecht die Aufgabe formulieren, die dem modernen Menschen angesichts der Technik erwächst. Der "Pädagoge" Guardini bewegt sich hier wieder auf seinem eigenen Gebiet und so sind diese Aussagen von besonderem Gewicht:

708) "Die große Gefahr unserer heutigen Situation besteht darin, daß wir mit unseren gegenwärtigen Denkmitteln der technischen Welt nicht gewachsen sind. Mit der bisherigen Metaphysik, sei sie materialistisch oder idealistisch oder christlich, können wir das Geschick, das mit der Technik über uns verhängt ist, nicht einholen." Diesen Ausspruch Heideggers zitiert H. J. Schulz in seinem Buch: "Konversion zur Welt", Hamburg 1964, S. 7

709) A. J. Toynbee: "In der Technik hat der Mensch seinen strahlendsten Erfolg erzielt." Universitas 1969, 1. Heft, S. 7

710) Mensch, S. 50

711) Ebenda, S. 55

1. Dem modernen Menschen ist das Schweigen, im Sinne innerer Stille, geloster Lebendigkeit und Tiefe verloren gegangen. Das Gerede nimmt überhand, der Lärm wächst. Und obendrein schafft der Mensch unserer Tage sich noch das Heer der Sprechmaschinen. So wird das Wort immer dünner, und wohlfeiler, verliert an Ernst, Tiefe und menschlicher Fülle, die Sprache verwildert.⁷¹²⁾

In vielen seiner Schriften kommt Guardini immer wieder auf das Phänomen menschlicher Verflachung zu sprechen. Aber auch andere namhafte Autoren haben davon gehandelt, so z. B. Max Picard: "Die Welt des Schweigens" und "Wort und Wortgerausch" sowie "Der Mensch und das Wort".⁷¹³⁾

Desgleichen Eduard Spranger in der mit Guardini zusammen herausgegebenen Schrift "Vom stilleren Leben"⁷¹⁴⁾, um nur dies zu nennen. Hier kann nur kurz erwähnt werden, was Guardini an menschlichen Verfallserscheinungen in seiner Dusseldorfer Rede angedeutet hat. -

2. Gewiß ist der Mensch ein tätiges Wesen und wird so Herr der Dinge, Baumeister, Regent, Gesetzgeber der Welt. Aber es gehört zu ihm auch der Gegenpol zum Tun, die Ruhe. Sie ist auch eine Art von Leben, in sich schwingend, ebenso intensiv wie das Tun, nur von anderer Art. Aus ihm bekommt der Akt erst seine Frische, seine Sicherheit und schöpferische Kraft. Aber wiederum, die Ruhe schwindet immer mehr. Aus dem Menschen ist - ein Ausdruck Guardinis⁷¹⁵⁾ - "das

712) Mensch, S. 50/51

713) Max Picard, "Die Welt des Schweigens", Stuttgart 1949
" " "Wort und Wortgerausch", Hamburg 1954
" " "Der Mensch und das Wort", Stuttgart 1949

714) Eduard Spranger, "Vom stilleren Leben", Würzburg 1956

715) Der Mensch, S. 55

aufgeregte, durch das Leben tobende Wesen" geworden.

3. Zum Menschen gehört die Bewegung ins Andere, das Streben zur Begegnung mit Mensch und Ding. Darüber hat Guardini selbst sogar einen Essay verfaßt, der für sein Menschenverständnis sehr aufschlußreich ist: in "Begegnung und Bildung", zusammen mit Otto Fr. Bollnow.⁷¹⁶⁾

Aber es gibt auch das Einsam-Sein; Eins-mit-sich als dem lebendigen Gegenpol zum All. Dort eignet er sich ein, was er draußen ergriffen hat. So entsteht der Weltreichtum der Persönlichkeit.

Abermals: diese Fähigkeit zur Rückkehr ins Innere nimmt ständig ab. In erschreckendem Maße ist der moderne Mensch draußen und veröffentlicht sich, in Zeitungen, Fernsehen u. s. f. Die Privatsphäre wird immer schwächer, die Wohnung verliert zusehends an Bedeutung. Stets greller tritt im Charakterbild unserer Zeit ein Zug hervor, den man nur als Verlust der Scham bezeichnen kann. Folge dieser stets weiter vordringenden Verfluchtigung des Innenbereichs ist die Ergreifung des Menschen durch Propaganda und Organisation.

4. Der Mensch hat die ebenso gewaltige wie geheimnisvolle Fähigkeit des Erkennens. So kommt "Wissen" zustande. Aber es gibt darüber hinaus noch das Wichtigere, Tiefere, nämlich das "Verstehen", worin das Wesen der Dinge geklärt wird, ihr Sinn sich erschließt, der Geist die Bedeutungsmacht des Seienden erfährt. Aber wer wußte nicht, daß das intellektuelle Wissen beängstigend zunimmt, aber das Verstehen des Wesens, das Begreifen aus dem Ganzen heraus, das Erfahren des Sinnes schwächer wird. Die dazu erforderliche Kontemplation ist uns abhanden gekommen, und so nimmt die Wahrheit im selben Maße ab, wie das Wissen wächst.

716) In der Sammlung "Weltbild und Erziehung", Würzburg 1955

5. Den Schluß des Verlust-Katalogs - vom Verfasser nur eine rasche Skizze genannt - bildet die Abnahme des Urteilsvermögens, des Bewußtseins davon, daß es eine Rangordnung der Werte gibt. Die Masse der Erscheinungen überflutet die Fähigkeit des Unterscheidens. Das Getöse der Reklame, das Gerede in Zeitung und Rundfunk verwirren den inneren Sinn. Haupt- und Nebensache, Mittel und Zweck werden nicht mehr unterschieden.

All das wird vom Verfasser als Beleg für seine Behauptung angeführt, daß der moderne Mensch "unvollständig" geworden sei. Nun aber besitzt dieser moderne Mensch in der Technik eine ungeheure Macht. "Der unvollständige Mensch und die Macht" heißt das Thema der Dusseldorfer Rede. Die Frage liegt auf der Hand: hat dieser verkürzte, bruchstückhafte Mensch noch die Möglichkeit, d. h. die "menschlichen Voraussetzungen, die erforderlich sind, um das alles so zu bewältigen, daß wirklich Kultur entsteht? Eine Ordnung, in welcher der Mensch in Freiheit und Ehre leben kann?"⁷¹⁷⁾

Guardini begnügt sich aber nicht mit der Beschreibung des unvollständigen Menschen in Einzelzügen, sondern dringt weiter vor zu dem Kern dieses Zustandes: Es gibt zwei Grundformen menschlicher Lebendigkeit, zwei Weisen menschlichen Verhaltens, der Welt, wie sich selbst gegenüber: die aktive und die kontemplative.

In der ersten strebt der Mensch von sich selbst weg zu den Dingen und gerät dabei unter das Gesetz der Zweiseitigkeit, wird von dem ergriffenen Objekt selbst mitbestimmt (vgl. oben). Im kontemplativen Verhalten sucht er die eigene Mitte und gewinnt so Distanz zu den Dingen, bleibt ihnen gegenüber frei. Tatsache ist nun, daß das erste Verhalten seit einem halben Jahrtausend wächst, das andere, man möchte sagen im selben Maße an Kraft und Geltung verliert. Das bedeutet: die Fähigkeit, in sich

717) Mensch, S. 50

selbst zu stehen, Stellung zu nehmen und zu urteilen, zum Sinn vorzudringen und von daher Ordnung zu schaffen, wird immer geringer. So tritt das Bedrohliche und Verhängnisvolle ein, daß der Mensch sich von Tag zu Tag ruckhaltloser an das ausliefert, was um ihn her vor sich geht. Auf diesem Wege ist die Technik zur Gefahr geworden, ist die Fähigkeit und Kraft, sie ins Gesamt des menschlichen Daseins einzuordnen, geschwunden, ja , taucht die Möglichkeit auf, daß der Mensch von seinem eigenen Werk verschlungen wird.

In seiner Rede in Dusseldorf begnügt sich Guardini nicht damit, nur die Dringlichkeit des Problems seinen Hörern zu Gefühl zu bringen, sondern bestimmt auch klar und unmißverständlich die Aufgabe, die gelöst werden muß: die Technik wieder in den richtigen menschlichen Zusammenhang zu bringen. Er scheut sich nicht, seinen Hörern vorzuhalten, daß der Mensch und sein Schicksal nicht im Bewußtsein derer stehe, die den Gang der wissenschaftlich-technischen Entwicklung bestimmen und daß sie vor lauter Leistung den aus dem Auge verloren hatten, der die Leistung vollbringt. "An diesem ist seit langem ein gefährlicher Raubbau getrieben worden."⁷¹⁸⁾ Eine Tatsache, die auch auf die Werkleistung selbst einwirken muß. Jeder, der ein waches Empfinden hat, weiß, daß es mit dem Ganzen, in welchem der Mensch existiert, der Kultur, nicht mehr stimmt, daß zumal in der Technik, weil sie das Wichtigste, den Menschen, ausgelassen hat, Elemente des Chaos und der Anarchie spürbar sind. Darum ist es Zeit, daß sie ihre menschlichen Grundlagen erkenne und die Verantwortung für sie übernehme.

Guardini spart nicht mit harten Urteilen. Vom modernen Menschen heißt es: "Er hat sich ein Ethos zurechtgedacht, in welchem die Arbeit zum Ein-und-Alles wurde", ja sogar zur Religion. Er "hat etwas in Gang gebracht, über das er nicht mehr Herr ist. Eine Maschine gebaut,

718) Mensch, S. 56

deren Sklave er wird, damit sie laufen kann. Er vermag die freigesetzten Mächte nicht mehr zu binden, so daß seine Leistung Werk des freien Menschen bleibt und nicht eines Termitengeschoßes, daß sie Zukunft schaffen kann und nicht auf eine Katastrophe zutreibt. Und das alles, weil er kein voller, sondern ein unvollständiger Mensch ist. Er hat nicht mehr die Maßstäbe, nach denen Dinge beurteilt werden müssen, von welchen morgen einfachhin die Existenz aller abhängen wird." (Der unvollständige Mensch. Sorge II, S. 55)

Aber weil Guardini nicht nur als Richter sprechen will sondern als "Pädagoge", kreist er immer wieder um die Aufgabe, die der heutige Mensch hat. Sie besteht darin, daß er die eigene Macht meistern lernt. Den Irrsinn überwindet, den Prozeß des Erfindens, Hervorbringens, Organisierens weiterlaufen zu lassen, ohne sich zu fragen, was dabei aus dem Menschen wird. Daß er dem Reiz widerstehen lernt, alles zu machen, was er kann, was Geld einbringt oder Macht. Es bleibt dem modernen Menschen nichts anderes übrig, als Askese zu üben.⁷¹⁹⁾ "Die Zukunft des Menschen ruht wirklich darauf, ob er die Fähigkeit gewinnt, den Trieb nach Macht und Gewinn durch Entsagung und Selbstüberwindung zu bändigen."⁷²⁰⁾ Aber ist die aktivistische Haltung des heutigen Menschen der Askese nicht diametral entgegengesetzt? Setzt man sich nicht der Lächerlichkeit aus, wenn man nur das Wort erwähnt? Guardini hat ein feines Gespür für seine Situation und beeilt sich gleich, sich mit dem Namen und Ausspruch eines anerkannten Gegenwartsphilosophen, der auch von Askese spricht, Arnold Gehlen, zu decken, um dann eine innere Sinndeutung des unzeitgemäßen Begriffs zu entwickeln.

719) Im Jahre 1956, also ein Jahr nach seinem Dusseldorfer Vortrag, hat Guardini eine Abhandlung "Askese als Element der menschlichen Existenz" geschrieben, in: "Vom stilleren Leben" vgl. oben.

720) Mensch, S. 58

Jedem wertschaffenden Verhalten zur Welt liegt ein Akt zugrunde, in welchem der Mensch Abstand vom unmittelbar Gegebenen nimmt. Mit dem Zurucktreten von den Dingen beginnt Kultur. Ihre Voraussetzung ist die Distanz, welche die Freiheit geistiger Bewegung ermöglicht. Diese Distanz, welche die Freiheit geistiger Bewegung ermöglicht, hat der heutige Mensch nicht mehr. Guardini steht nicht an, zu behaupten - eine der vielen harten Urteile dieser Rede - "Die gewaltige Leistung der Neuzeit hat ihn in sich eingezogen. Er hat sich den Konsequenzen der wissenschaftlichen Probleme, der technischen Aufgaben ausgeliefert, weil die zum Widerstand befahigenden Haltungen innerer Freiheit zerfallen sind."⁷²¹⁾ Was nottut, ist darum eine neue Basis und eine neue Freiheit, auf das blicken zu konnen, was ist, um von da aus unterscheiden zu konnen, was wertvoll und was wertlos ist, um uber die Sinnlosigkeit erschrecken zu konnen, die den Menschen der Apparatur ausliefert.

Mit der Askese hangt die andere wesentlich menschliche Haltung zusammen, die im neuzeitlichen Aktivismus verloren gegangen ist, die der Kontemplation. Nur wenn der moderne Mensch wieder lernt zu schweigen, sich zu sammeln, seiner selbst machtig zu werden, nicht nach Parolen, sondern aus dem Wesen der Dinge heraus zu entscheiden, kann er die Revolution vollziehen, die ihm aufgegeben ist, das Verfallensein an Macht und Apparatur zu uberwinden. Eine Chance fur die neue Entwicklung sieht Guardini darin, daB die Volker der dritten Welt, die noch "vollstandig" sind, in das technische Zeitalter eintreten und dabei wohl nicht ihre uralte seelische Kultur der Sammlung, Meditation und inneren Vertiefung verlieren werden.

721) Mensch, S. 59

Am Schluß der Rede stehen schließlich noch ein paar ganz konkrete Anregungen für den Einzelnen. So z. B. von Zeit zu Zeit an Tagungen geistiger Besinnung in der Stille, ohne Diskussionsbetrieb etc. teilzunehmen; den Sonntag wieder zum wirklichen Ruhetag zu machen,⁷²²⁾ täglich sich eine Viertelstunde der Stille, der Besinnung, herauszusparen u. s. f.

4. Askese und Meditation als notwendige Grundhaltungen

In der Abhandlung "Askese als Element der menschlichen Existenz" verweist der Autor auf seine Dusseldorfer Rede. Aber auch ohne diesen ausdrücklichen Hinweis wird der Zusammenhang beider Arbeiten und zwar als ein solcher der Ergänzung und Vertiefung des in der Rede nur Angedeuteten sofort erkennbar, denn die beiden langen Abschnitte "Askese und Umwelt" und "das Problem der Macht und die Askese" behandeln eben unser Thema: Technik und Askese. Das Wichtigste muß darum hier kurz wiedergegeben werden. "Unsere Umwelt ist seit einiger Zeit die der Technik und wird es immer entschiedener."⁷²³⁾ Der Autor greift zwei besonders auffällige und charakteristische Phänomene der uns umgebenden Technik heraus: die Schnelligkeit der Bewegung und den Lärm.

Sie sind jedem zu bekannt, als daß auf sie selbst eingegangen werden mußte. Aber was sind die Folgen? Zunächst was das erste angeht: die Dauer, das Wahre nimmt ständig ab, Intensität und Tiefgang des Erlebens desgleichen. So schwinden Ruhe und Tiefe. Diese sind aber etwas Wesentliches: der andere Pol des Zeit-Elementes. "Erst beide zusammen: Bewegung und Ruhe sind das Ganze: Form der Lebensverwirklichung eines Bildes, keine echte Erkenntnis, keine wirkliche Beziehung zum anderen Menschen; kein aus dem

722) Guardini hat eine kleine Schrift über dieses Thema verfaßt: "Der Sonntag - gestern, heute und immer," Würzburg 1957.

723) in "Vom stilleren Leben", S. 35

Gutigen heraus gestaltetes Werk verwirklicht sich ohne sie."⁷²⁴⁾ So wird die Zunahme der Schnelligkeit, aufs Ganze gesehen sinnlos, ja zerstörend. Im Grunde will sich der Mensch selbst davonlaufen. Askese gehört dazu, diesen Bann zu brechen, sich Ruhe zu schaffen. Dann erst kann man vor seine echten Aufgaben treten.

Sodann der Lärm! Der spektakelnde Motorradfahrer und der radio-besessene Nachbar sind ja nur Prototypen. Wiederum die Folgen: "Die Stille geht verloren, das Schweigen und damit das, was nur darin verwirklicht werden kann"; daß der Mensch ins Wesentliche gelange und aus ihm heraus sein Werk tue.⁷²⁵⁾

Beim Lärmen ist es nicht möglich, Fühlung mit dem eigenen Innern zu halten, wird der Mensch aus sich selbst hinausgedrängt, und sein inneres Zentrum zerfällt. So müssen wir also lernen, wieder in der Stille heimisch zu werden.

"Eine weitere Gefahr, die aus der Technik kommt, sind die beständig auf uns eindringenden Reize."⁷²⁶⁾ Alles Optische ist auf Sensation abgestellt, von der Illustrierten bis zum Fernsehen. So werden die Sinne, mit denen der Mensch "Welt" aufnimmt, verschlissen. "Der Mensch gewinnt nicht mehr Weltgehalt, sondern verliert ihn." Das Innenwerden des Wirklichen in seiner Größe, Tiefe, Machtigkeit nimmt ab. Alles wird flüchtig, dünn, zusammenhanglos.⁷²⁷⁾

Die Folge: Eintönigkeit und Wesenlosigkeit. Also wiederum eine Aufgabe der Askese, sich der ständigen Beeinflussung durch äußere Eindrücke zu entziehen.

Eine andere Überlegung Guardinis in unserem Zusammenhang ist diese: "Zur Technik gehört der Automatismus", verifiziert in der Maschine, die von selbst läuft. Das

724) Vom stilleren Leben, S. 36

725) Ebenda, S. 38

726) Ebenda, S. 39

727) Ebenda, S. 40

greift auf den Menschen über: "gelebt zu werden statt selbst zu leben; zu hören, was gehört werden soll, statt selbst zu denken; Urteile und Handlungen suggeriert zu bekommen, statt selbst Initiative zu haben. Gewohnheiten, Gedanken, Urteile, Gefühle werden auf Normen gebracht. Alles geht wie vorgesehen, und der Mensch der Masse ist da." 728)

Wieder ist Askese nötig als Gegenwehr gegen die Angleichung. Askese bedeutet hier: sich zu üben im Willen, selbst zu sein, mit seinem eigenen Zentrum an die Welt heranzutreten.

Aber Guardini begnügt sich auch hier nicht mit der Analyse von Einzelheiten, sondern sucht zu einem tiefer liegenden Prinzipiellen vorzudringen, zu einem Punkt außerhalb des Phänomens Technik, in dem beide, Meditation und Askese, zusammentreffen. Im Formalen stimmt er damit, wie wir oben schon zeigen konnten, wiederum mit Martin Heidegger überein, der die entscheidende Auseinandersetzung mit der Technik in einen Bereich verweist, der zwar mit der Technik verwandt aber andererseits doch grundverschieden von ihr ist. 729)

Im Grunde kulminiert ja die ganze Bemühung Guardinis um die Technik in dem Bestreben, ihr wiederum einen "vollständigen" Menschen gegenüberzustellen. Mit den Worten Martin Heideggers - welch frappierende Übereinstimmung! - "Damit zwischen Mensch und Technik hinsichtlich ihres Wesens sich ein Wesensverhältnis stifte, muß der neuzeitliche Mensch zuvor allererst in die Weite seines Wesensraumes zurückfinden". 730)

Nur daß Heidegger den Wesensraum des Menschen anders bestimmt als Guardini, nämlich so, daß er den Menschen entpersonalisiert und lediglich zu einer Funktion eines nebulösen Seinsgeschicks degradiert.

728) Vom stilleren Leben, S. 40/41

729) Die Technik und die Kehre, Opuscula I, S. 35

730) Ebenda, S. 39

funden werden, von dem aus die einzelnen Momente ins rechte Verhältnis kommen? Kann eine Ernüchterung des technischen Rausches erreicht werden? Die rechten Maßstäbe liegen vor allem in der Person des Menschen, seinem würdigen und freien Leben."⁷³⁴⁾

Von diesem Standpunkt kann etwas einfachhin Entscheidendes gelingen: die Technik nicht zurückzudrängen, sondern zur Reife zu führen, so daß sie aus ihrem rauschhaften Zustand befreit, endlich die Verantwortung übernimmt, die sie immer von sich weggeschoben hat. "Denn sie hat darauflos erfunden und konstruiert und erobert, sich aber um die Frage, was dabei aus dem Menschen werde, wenig gekümmert..."⁷³⁵⁾ "Das ist aber nur möglich, wenn der Mensch wieder ein Element der Stille, der Sammlung,⁷³⁶⁾ der Meditation in sein Dasein einführt, von dem aus ihm der Blick klar und das Urteil frei werden."⁷³⁷⁾

Was so von der kontemplativen Vertiefung gesagt wird: sie allein könne Distanz schaffen, das Auge frei machen, den Geist zum Urteilen befähigen, dasselbe gilt von der Askese als dem Standort, von dem aus der Wille Distanz gewinnt zu handeln, wie es die bessere Erkenntnis verlangt; Askese verleiht die Kraft zu richtigem Handeln entgegen dem Bann überkommener Vorurteile und Fehlurteile. Guardini formuliert prägnant und zwingend: "Die neuen Durchbrüche der Geschichte geschehen immer gegen die Logik des Bisherigen. Sie kommen aus dem Ursprung; den Ursprung aber faßt keine durchgehende Logik ein, denn er ist Freiheit."⁷³⁸⁾

Das ist die geschichtliche, im Hinblick auf die Größe des Phänomens geurteilt, die weltgeschichtliche Bedeutung der Askese.

734) Vom stilleren Leben, S. 44

735) Ebenda, S. 45

736) Schon 1929 verfaßte Guardini eine Schrift: "Das Gute, das Gewissen und die Sammlung", Mainz.

737) Vom stilleren Leben, S. 45

738) Leben, S. 46

Ein Jahr nach dieser Abhandlung über die Askese als Element der menschlichen Existenz (1956), ganz im Blick auf das Problem der Technik geschrieben, folgt als letzte, abschließende Äußerung zur Technik jene Kölner Rede über "Die Kultur als Werk und Gefährdung". In ihrem letzten Abschnitt: "Was geschehen muß" geht es wiederum um Meditation und Askese.

Es ist wie bei einem Musiker, der in seiner Komposition ein Motiv mannigfach abwandelt. Ja, man könnte so das ganze literarische Werk Guardinis auffassen, als eine standige Variation einer überschaubaren Anzahl von Themen, nur daß gegen Ende seiner Schaffenszeit der Ton immer dringlicher und inständiger wird. Das mag daher rühren, daß der Autor spürt, daß seinem Wirken eine Grenze gesetzt ist, vielleicht aber auch weil in den 50-iger Jahren das Bewußtsein einer weltweiten Bedrohung der menschlichen Existenz durch die Technik herangewachsen war.

Der Schlußteil der Kölner Rede beginnt mit der Forderung: "Das Ganze des Daseins, Leben und Werk des Menschen, muß neu gesehen, unter richtige Maßstäbe gebracht und wesensgerecht geordnet werden."⁷³⁹⁾

Dazu müsse das Zentrum des kulturellen Verhaltens in neuer Weise vollzogen werden können. Die schnelle Entwicklung zum Rationalismus und Aktivismus der westlichen Völker im Laufe der letzten Jahrhunderte haben das kontemplative oder meditative Element im kulturellen Leben verkummern lassen. Meditation heißt echte Innerlichkeit. "Der personale Kern muß eine Fertigung erfahren, um den überall festgefrorenen Scheinselbstverständlichkeiten widerstehen zu können."⁷⁴⁰⁾

Das Handeln in den getrennten Sachgebieten Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, Politik ist vom Prinzip der Kraftersparnis bestimmt, ebenso wie nur die sachlich bestimmten

739) Kultur, S. 22

740) Ebenda, S. 23

Kräfte des seelischen Ganzen in Aktion treten: Intellekt und Zweckdenken, technische Konstruktion und wirtschaftliche Organisation, während die tieferen Bereiche, das menschliche Mitleben der Probleme und der Ernst der Person ausgeklammert werden.

Bei einem echten inneren Zu-sich-kommen wurde sich herausstellen, daß die technischen Vorgänge gar nicht einen notwendig verlaufenden Prozeß bilden. Es wäre eine ernsthafte Aufgabe der Erwachsenenbildung zu zeigen, wie Einsicht zu Stande kommt. Eine Einsicht, die ins Wesen geht und einen Ernst erzeugt, der mehr ist als bloße Sachlichkeit.

Ähnlich verhält es sich mit der Askese, die für den neuzeitlichen Kulturmenschen ein wahrer Greuel ist. Wie ist es denn in Wirklichkeit? "Der heutige und künftige Mensch hat es mit Energien von ungeheuerlichen Dimensionen zu tun. Er ist Gefährdungen ausgesetzt, die bis auf den Grund gehen. Seine Situation ist aber aus einer relativistischen Geisteshaltung nicht zu bewältigen. Diese schafft eine Menschenart, die auf ihrem Gebiet hart, in ihrer personalen Haltung aber sehr weich ist. ..." ⁷⁴¹⁾ Und dann versteckt man seine Schwäche hinter dem Satz von der Unausweichlichkeit der Prozesse. - "Der Mensch muß wieder absolute Positionen beziehen, ... Stellung nehmen und sie durchkämpfen. Das geht nicht von selbst; was aber das leistet ist eben Askese, Selbstzucht. Auch muß man dem Trieb widerstehen, jede gewonnene Erkenntnis gleich allgemein zugänglich zu machen. Es ist etwas anderes, ob ein neuer folgenschwerer Gedanke von einem wissenschaftlich trainierten Geist gedacht ist, und etwas anderes, ihn gleich in die Öffentlichkeit zu werfen. Das setzt aber die Fähigkeit voraus, zu schweigen; gegebenenfalls auf Priorität, Ansehen, Gewinn verzichten". ⁷⁴²⁾

741) Kultur, S. 26

742) Kultur, S. 27

Es gibt auch eine 'Versuchung des Technischen'⁷⁴³⁾.
"Haben wir nicht einfach vor den technischen Problemzwängen kapituliert, und lassen das Erfinden und Konstruieren wild laufen?"⁷⁴⁴⁾ An dieser Stelle weist der Redner auf das Buch von Robert Jungk hin: "Heller als tausend Sonnen", Stuttgart 1956, weil es in beruhigender Weise davon spricht, wie bei den Atomforschern das Gewissen vor dieser Versuchung versagt hat. Weisheit der Maßhaltung kann nur durch innere Zucht, eben Askese gewonnen werden. Worum es im letzten geht, ist der Mensch und seine personale Integrität. Hier fallen auch die letzten geschichtlichen Entscheidungen. Mit einem schwachen Aufflackern von Hoffnung, daß von den alten Kulturvölkern Asiens, besonders Indiens, eine Wendung zum Besseren eintreten konnte, schließt der Vortrag.

743) Vgl. dazu: H. R. Müller-Schwefe: "Technik als Bestimmung und Versuchung", Göttingen 1965

744) Kultur, S. 27

Kritische Stellungnahme zu Guardinis

Auffassung von Mensch und Technik.

Bei Guardini fällt es dem ernsthaften Beurteiler schwer, einen Ansatzpunkt für Kritik zu finden, es sei denn, von dem inzwischen erreichten neuen Stand, der sich rasend weiterentwickelnden Technik her.

Es ist alles so positiv bei ihm! Das erkennen auch kompetente Sachkenner an, die nicht seinen weltanschaulichen Standpunkt teilen. So schreibt z. B. Hans-Rudolf Müller-Schwefe: "Romano Guardini besticht ... dadurch, daß er eine erstaunliche Offenheit für die durch Naturwissenschaft und Technik bestimmte Welt mit einem intensiv theologischen Aspekt verbindet."⁷⁴⁵⁾

Er spricht weiter "von großer Unbefangenheit des Blicks." "Die Welt wird sozusagen phänomenologisch beschrieben."⁷⁴⁶⁾ Seine Gestaltungskraft wird gerühmt, die es verstehe, die Wandlung der Welt ins technische Wesen künstlerisch und also lebendig darzustellen. "Sodann versteht er, alle neue Gestaltung der Welt streng personal, das heißt, er zeigt, wie in der neuen Art der Weltbetrachtung der Mensch als Person tätig ist und sich verwirklicht." Und "der Mensch verwirklicht sich selbst, das kann Guardini unvoreingenommen sehen." Müller-Schwefe, der durch philosophische wie (evangelisch-)theologische Arbeiten hervorgetreten ist, urteilt so über Guardini! "Mit diesen Einsichten hat Guardini Wesentliches geleistet. Er hat die Versuchung, diese neue Welt zu dämonisieren, ebenso abgewehrt, wie die komplementär entgegengesetzte, sie zu verharmlosen, indem er die Wirklichkeit als Gestaltung von der Person her versteht. Dann ist es möglich, die

745) H. R. Müller-Schwefe, "Technik als Bestimmung und Versuchung", Göttingen 1965, S. 35

746) Ebenda, S. 36

Gestaltung der Welt als Verantwortung des Menschen zu beschreiben. Dann kann auch gezeigt werden, daß die Würde der Person und der Sinn des Lebens an die Offenbarung gebunden sind." "So hat Romano Guardini die Weichen neu gestellt."⁷⁴⁷⁾ Wir sind auf diese Beurteilung vorbereitet. Guardinis Freund und Biograph hatte schon 1961 ähnlich geschrieben: "Er läßt sich die Probleme in konkreter Form von dem praktischen Lebenszusammenhang geben, um sie dann zu ergreifen, zu durchleuchten und auf letzte Fragen hin transparent zu machen."⁷⁴⁸⁾ Kuhn fugt gleich den Erfolg solcher Methode an: "Eine solche Weise des Philosophierens ist geschützt gegen die Gefahr begrifflichen Leerlaufs. Die Selbstbewegung des Begriffsapparates kann nicht Herr über sie werden."⁷⁴⁹⁾

Die von Clemens Munster gegen Guardini erhobenen Vorwürfe⁷⁵⁰⁾, die Begriffe Natur, Persönlichkeit, Kultur genugten nicht zur Kennzeichnung eines Zeitalters, erst recht nicht der vielgestaltigen Neuzeit; die Abwertung der Persönlichkeit zu Gunsten der Person sei nicht gerechtfertigt; die positive Bewertung der begrifflich falsch gefaßten, jedenfalls aber persönlichkeitsfeindlichen Masse widerspreche der Wirklichkeit, und schließlich habe der Verfasser vom "Ende der Neuzeit" eine falsche Vorstellung von Geschichte. "Der Mensch ist frei, die Geschichte ist es nicht", behauptet Munster - all diese Einwände hat Guardini selbst mit überlegener Gelassenheit und Gründlichkeit zurückgewiesen und widerlegt und Walter Dirks hat diese Widerlegung unter anderen Aspekten noch bestätigt.⁷⁵¹⁾

747) Muller-Schwefe, S. 36

748) Helmut Kuhn: "Romano Guardini: Der Mensch und das Werk", Munchen 1961, S. 57

749) Ebenda, S. 58

750) Vgl. "Unsere geschichtliche Zukunft", darin Cl. Munster: "Ende der Neuzeit? Eine Kritik." S. 1 ff

751) In: "Unsere geschichtliche Zukunft" W. Dirks: "Das Ende der Neuzeit ist nicht das Ende des Menschen", S. 29 ff

Munsters Kritik ist zu flach, um ernst genommen zu werden. Außerdem verkennt sie die eigentliche Intention Guardinis. Helmut Kuhn schreibt in seiner ausgezeichneten Guardini-Biographie: "Die Schrift vom Ende der Neuzeit sollte nicht so sehr als eine neue Diagnose der Gegenwart gelesen werden, deren gibt es schon genug". "Dem eisigen Klima der herausziehenden Über-Neuzeit mit ihrer kollektivistischen Organisation des Lebens will der christliche Humanist, sich selbst überwindend, durch ahnende Konstruktion die Möglichkeit christlicher Existenz abringen."⁷⁵²⁾ An anderer Stelle: "Es geht darum, der Freiheit christlicher Existenz in den Bedrangnissen der Zeit einen Raum zu erobern."⁷⁵³⁾ Aber "dazu muß er zunächst die heute waltenden Mächte besonnen ins Auge fassen."⁷⁵⁴⁾ "Dies ist der Sinn der geschichtlichen Vorbesinnung."⁷⁵⁵⁾ "Dem historisch Denkenden ist verwehrt, seine Zeitlege fraglos hinzunehmen."⁷⁵⁶⁾ "Die Wahrheiten der Neuzeit müssen erkannt, aber ihrer entstellenden Deutung entrissen werden."⁷⁵⁷⁾ "Der Motor soll nicht umgebaut werden, aber mit andersartigem Treibstoff laufen."⁷⁵⁸⁾ So ließe sich noch manches an positiver Interpretation Guardinis bei H. Kuhn anführen.

Auf Grund seiner Auffassung von der wesentlichen Geschichtlichkeit des Menschen - ohne deshalb wie Heidegger den Menschen restlos in Geschichtlichkeit aufgehen zu lassen - hält Guardini eine Wesenswandlung des Menschen für möglich und erweist sich damit überraschend modern. Aber er sieht klar die Grenzen: An der Würde der menschlichen Person, als der Mitte und dem Kern menschlicher

752) H. Kuhn, "Romano Guardini", S. 71

753) Ebenda, S. 99

754) Ebenda, S. 77

755) Ebenda, S. 77

756) Ebenda, S. 81

757) Ebenda, S. 87

758) Ebenda, S. 87

Existenz überhaupt, läßt er nicht rütteln. Gerade darauf zielt sein sorgenvolles Denken, wie er die menschliche Person wieder stärker ins Spiel bringen und gegenüber den ins Ungeheure anwachsenden Es-Mächten festigen könne. Denn kraft seiner Persönlichkeit hat der Mensch überhaupt Welt, kann er sich über sie herrschend und verwandelnd erheben. "In jeder Person fällt die Entscheidung über den Sinn der Welt", heißt es einmal prononciert in "Ende der Neuzeit".⁷⁵⁹⁾

In seinem philosophischen Hauptwerk "Welt und Person" ist Guardini diesen Sachverhalten im einzelnen nachgegangen, aber die personale Würde des Menschen, sowohl als Anlage wie Aufgabe, zugleich Ziel und Grenze allen technischen Tuns, ist der Tenor aller Schriften Guardinis, in denen er sich mit der Technik befaßt.

Kein Zweifel, die Verteidigung der menschlichen Person ist die größte Leistung Guardinis. "Guardinis eigenes Wirken besteht wesentlich darin, daß er sich an die moderne Persönlichkeit wendet, um sie, solange es noch Zeit ist, an den unzerstörbaren Kern ihres Wesens und an die ursprünglichen Quellen der Humanität zu erinnern."⁷⁶⁰⁾

759) Ende der Neuzeit, S. 73

760) So Gerhard Krüger in seiner tiefschürfenden Auseinandersetzung mit Guardini in "Unsere geschichtliche Zukunft," S. 91

Was uns - um nur ein Beispiel aus der unmittelbaren Gegenwart anzuführen - Karl Schlechta, Professor für Philosophie an der Technischen Hochschule Darmstadt als "Menschenbild des technischen Zeitalters in philosophischer Sicht" (in "Universitas", 24. Jg. 1969, Januarheft, Nr. 1, S. 87) vorführt, ist erschütternd. Der Verfasser wirft die Frage auf, ob wir nicht schon seit langem mehr wissen als wir eigentlich vertragen und fährt fort: "Wir haben uns nur daran gewöhnt, neben den ungeheuerlichsten Wissensdingen zu leben; wir haben uns wie selbstverständlich zwischen kosmischen Abgründen eingerichtet". Es wird uns nicht schwindlig angesichts der unmenschlichen Weiten des Raumes und nicht beklemmend zurute vor der unmenschlichen Enge der Atomwelt. Ist das nicht merkwürdig? Setzt diese Empfindungslosigkeit, die kein antiker und kein mittelalterlicher

Eine eigenartige, sehr wirkungsvolle Bestätigung hat der Personalismus Guardinis erfahren durch die These Joh. Michael Hollenbachs: Nicht die "Seinsvergessenheit" wie Heidegger behauptet, habe das abendländische Denken bestimmt, sondern die "Personvergessenheit". In dem umfangreichen Werk "Der Mensch der Zukunft" Frankfurt 1959 wird das ausgeführt. "Die Personvergessenheit führte frühzeitig zum rationalen Sichthorizont, zur Versachlichung selbst der theologischen Aussagen, zeitigte die Naturwissenschaft und schließlich die entpersonlichende Macht der Technik - nicht nur in der äußeren Lebensweise, sondern auch in der Entpersonlichung und Funktionalisierung der Psychologie, vor allem in der Psychoanalyse Freuds." (Einleitung des Werkes). Selbst der protestantische Theologe Hans-Rudolf Müller-Schwefe ist von dieser These beeindruckt, wenn er auch sagt, sie müsse noch abgeklärt werden.

Einen traurigen Anblick bietet, das sei zum Schluß dieses Gedankenkreises noch angeführt, die deutsche anthropologische Forschung.

760) Fortsetzung:

Mensch ertragen hatte, nicht voraus, daß wir das gute Gewissen verloren haben, "Person" zu sein? In einem jahrhundertelangen Prozeß haben wir es Schritt für Schritt verlernt, verlernen müssen, uns als Mittelpunkt der Welt, ja zuletzt überhaupt als einen Mittelpunkt zu sehen. Anders formuliert: die Person selbst ist Wissensgegenstand geworden. Das Haus, das uns bisher umhegt und erwärmt hat, ist baufällig und locherig. Durch das überall schadhafte Dach dringt das Licht kalter Gestirne; eisige Winde wehen durch ausgehangte Türen und Fenster. Aber selbst in dieser Ruine - wenn ich so sagen darf - sind wir nicht "Herr im Hause". Wir selbst sind nicht mehr gebietender Souverän, sondern Objekt der wissenschaftlichen Fragelust. Der Gedanke von einem gesetzmäßigen Werden auch der Person, die Erfahrung vom Gewicht ihres jeweiligen Milieus, die Feststellung von Typen hat auch aufgelöst, was wie ein "natürliches" Organisationszentrum aussah."

Michael Theunissen hat in der Festschrift für Max Müller "Die Frage nach dem Menschen"⁷⁶¹⁾ davon einen Überblick gegeben, der stark an das Zitat des Darmstädter Philosophen Karl Schlechta erinnert. Theunissen schreibt: "Schauen wir uns jedoch in der gegenwärtigen Philosophie um, so sehen wir, daß der christliche Personbegriff nur einer unter mehreren ist, die mit demselben Anspruch auf Geltung auftreten. Die Mannigfaltigkeit der Bedeutungen des Personbegriffs ist so verwirrend, daß man von der personalen Anthropologie genau genommen, gar nicht sprechen kann. Zwar gilt von jeder Anthropologie, die mit dem Personbegriff operiert, daß sie vom Einzelnen und damit auch vom Verhältnis der Einzelnen untereinander handelt; aber darüber, worin denn nun die Personalität des einzelnen Menschen liege, vermag keine von ihnen eine für alle verbindliche Auskunft zu geben. Nicht einmal dies ist ja allgemein anerkannt, daß der Personbegriff den spezifischen Unterschied des Menschseins gegenüber allem nichtmenschlichen Sein artikuliert."⁷⁶²⁾ Es bleibt also wohl dabei, daß der Personbegriff letztlich religiös fundiert ist, wie ja auch Guardini in der menschlichen Person das Abbild der urbildlichen Person Gottes erblickt.⁷⁶³⁾

761) Michael Theunissen, "Skeptische Betrachtungen über den anthropologischen Personbegriff", in: Festschrift für Max Müller "Die Frage nach dem Menschen", Freiburg/München 1966, S. 461-490

762) Ebenda, S. 461 f

763) "Welt und Person". 3. Aufl. 1950, S. 125

Die Diskussion des Personbegriffs kann nicht abgeschlossen werden ohne einen auf dem Gebiet der Naturwissenschaft wie der Technik kompetenten Vertreter des philosophischen Personalismus zu Worte kommen zu lassen: van Melsen. Am Ende seines großen Werkes "Naturwissenschaft und Technik" (S. 345-346), spricht er seine "tiefe Überzeugung" aus, "daß die wirkliche Natur des Menschen zur experimentellen Lebenshaltung zwingt"; "daß die experimentelle Haltung des Menschen sich nicht auf die Gebiete beschränkt hat, die mehr oder weniger unmittelbar durch

In einem wesentlichen Punkt dagegen können wir dem Autor nicht folgen. Er vertritt nach wie vor eine auf christlichem Platonismus basierende Ethik, was in unserer technischen Welt nicht mehr sinnvoll sein kann. Wohl spürt er die Unstimmigkeit von alter Ethik und der durch die Technik verwandelten Welt, sonst könnte er nicht Sätze wie diese schreiben: "Wenn die Wissenschaft begonnen hat, die Elemente der Natur aufzubrechen, dann muß etwas Analoges im Menschlichen geschehen: der Mensch muß die Elementar-Tatsachen seiner Existenz prüfen."⁷⁶⁴⁾ Aber faktisch weiß er nicht, nach welchen sittlichen Normen sich der Mensch entscheiden soll angesichts der Tatsache, daß "eine immer verfügbarer werdende Weltwirklichkeit der Entscheidung dem Menschen in die Hand gegeben worden ist." (Macht, S. 118)

763) Fortsetzung:

die Entwicklung von Naturwissenschaft und Technik beeinflusst werden, sondern vielmehr auf allen Lebensgebieten ausgebreitet hat." (Darin übrigens mit Hans Freyer: "Über das Dominantwerden technischer Kategorien in der Lebenswelt der industriellen Gesellschaft" übereinstimmend. Freyer läßt allerdings offen, wie weit dieses Dominant-werden rechtens ist.) "Die experimentelle Geisteshaltung will die Eigenart des Menschlich-Personlichen sicherstellen. Sie zeigt aber in einigen ihrer Äußerungen die Tendenz, derart mit dem menschlichen Dasein zu experimentieren, daß die Menschlichkeit selbst in Gefahr gerät, und dann tut sie genau das, wogegen ihr Protest gerichtet ist. Die Eigenart des Menschen als Person fordert eine Ehrfurcht, die es nicht zulaßt, daß man mit ihm experimentiert, um zu sehen, was diese Eigenart enthält, wenigstens nicht auf solche Weise, daß die Person von der Vernichtung bedroht wird." (van Melsen, S. 346) Das Gewicht dieser Aussage van Melsens - und es finden sich viele andere gleichen Inhalts in "Naturwissenschaft und Technik" - beruht darin, daß der Autor, der die Eigengesetzlichkeit von Naturwissenschaft und Technik ohne Einschränkung auf ihrem eigenen Gebiet anerkennt und ihre Bedeutung für die Besinnung des Menschen auf sich selbst hervorhebt, ein unzulässiges, weil systemfremdes Übergreifen des naturwissenschaftlich-technischen Denkens auf die Person des Menschen strikt ablehnt. So wird hier also die Unantastbarkeit der Person nicht etwa von philosophischen oder religiösen Voraussetzungen, sondern von Naturwissenschaft und Technik selbst her, erwiesen.

764) Vgl. Macht, S. 118

Der extreme Existentialismus, wobei offenbar an Sartre gedacht ist, und der totalitäre Staat, mißbrauche in seinen Augen die menschliche Freiheit, indem sie Macht im Sinne beliebiger Verfügung, das heißt aber als Gewalt ausüben. Davor schreckt er zurück. Daß es für den Menschen angesichts der bis in ihre letzten Elemente aufgebrochenen, also "unnatürlichen" Natur und ihrer Bandigung eine neue Ethik gefunden werden muß, kann der noch so stark der Tradition Verbundene, nicht einsehen. "Der Mensch steht - in der modernen Technik - in der baren Willkur", und die Folge ist für Guardini: "alles wird sinnlos."⁷⁶⁵⁾ Um es aber richtig machen zu können, muß er wieder zu jener Haltung bereit sein, die schon Plato als den Inbegriff menschlicher Verpflichtung erkannt hat, nämlich der "Gerechtigkeit", das heißt dem Willen, das Wesen der Dinge zu sehen und zu tun, was von dort her das Richtige ist."⁷⁶⁶⁾

An anderer Stelle sagt er dasselbe: "In Wahrheit ist jedes Seiende nach einer Sinngestaltung geformt; so entsteht von dorthin für den handelnden Menschen eine Norm des Möglichen und Richtigen. Und die Freiheit besteht nicht darin, das persönlich oder politisch Beliebige, sondern das vom Wesen des Seienden her Geforderte zu tun."⁷⁶⁷⁾ Zur Vermeidung von Mißverständnissen in den Gedankengängen Guardinis sei darauf verwiesen, daß Guardini nur von der sittlichen Norm spricht, nicht von der naturwissenschaftlichen.

Nun ist es aber das Verdienst Martin Heideggers, gezeigt zu haben, daß das "Wesen der Dinge" etwas anderes ist als die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung, daß letztere sogar im Gegensatz zum Wesen der Dinge stehen können.⁷⁶⁸⁾

765) Macht, S. 98

766) Ebenda, S. 99

767) Ebenda, S. 119

768) Heidegger, in: "Wissenschaft und Besinnung" und: "Das Ding" beide in: "Vorträge und Aufsätze".

Technik hat es aber mit Naturwissenschaft und nicht mit platonischer Wesenserkenntnis zu tun. Diesen Hiatus sieht Guardini nicht und kann darum im Tiefsten der Technik nicht gerecht werden, trotz aller Aufgeschlossenheit. Gerhard Krüger formuliert diese Diskrepanz bei Guardini so: "Letzten Endes ist also nicht das geschichtlich Kommende maßgebend sondern das beliebende Wesen des Seienden, das sich in Wahrheit und Gerechtigkeit darstellt."⁷⁶⁹⁾

Hans-Rudolf Müller-Schwefe erkennt dagegen klar, daß heute noch alle Ethiken eingeordnet sind der großen Schöpfungsordnung, mit anderen Worten, daß sie ihre Normen noch aus dem Wesen der Dinge ableiten. Mit seinen eigenen Worten: "In früheren Zeiten konnte der Mensch die Verantwortlichkeit seines Handelns nur als ein Einfügen in die Ordnungen der Schöpfung verstehen, die gegeben waren. Noch bis zur Stunde sind die meisten christlichen Ethiken auf diesen Sachverhalt begründet: die Welt mit ihrer Ordnung ist gegeben; der Mensch hat die Möglichkeit und Aufgabe, diese zu erkennen, sich in sie einzuordnen und der Ordnung gemäß zu handeln. Dann ist die Natur das Größere und der Mensch das Wesen, das sie bearbeitet und damit sich selbst das Leben fristet; denn er ist selbst auch ein Glied der Natur."⁷⁷⁰⁾

Das ist auch noch die Überzeugung Guardinis. Darum gibt es für ihn nur ein Heilmittel: zurück zu dieser alten Ordnung, Metanoia, Umkehr. Der Mensch in der Technik ist aber ein anderer geworden. Technische Existenz bedeutet ein neues Verhalten des Menschen zur Umwelt, nämlich die Wirklichkeit zu verwandeln; aber auch in eins damit: ein neues Verhalten zu sich selbst und zur Gemeinschaft. "Inzwischen aber ist herausgekommen, daß der Mensch sich eben kraft seiner Vernunft von der Natur und ihrer Ordnung unterscheidet und daß die Rolle des Menschen nicht Einordnen, sondern

769) Zukunft, S. 66

770) H. R. Müller-Schwefe, "Technik als Bestimmung und Versuchung", S. 47/48

Produzieren lautet. Das verändert nun natürlich das Verhältnis des Menschen zur Natur."⁷⁷¹⁾ Der Mensch soll sie verwandeln, in sein Schicksal hineinziehen. Aber dabei wird er auch selbst in den Ablauf der technischen Prozesse hineingebunden.

So wird deutlich, daß in Hinsicht einer Ethik der Technik erst recht einer christlichen Ethik der Technik noch alles zu tun bleibt. Das Problem "Mensch und Technik" ist in eine Dimension hineingewachsen, die Guardini noch nicht zu sehen vermochte. Das heißt nicht, daß all das, was Guardini über das personale Verhalten des Menschen geschrieben hat, seine Gültigkeit verlore. In seinem Einsatz für die Personalität des Menschen gerade im technischen Zeitalter sehen wir ja gerade seine überragende Leistung. Auf die Personalität des Menschen kann nicht verzichtet werden und doch ist mit dem Menschen - wenn das kühne Wort erlaubt ist - etwas wie eine Mutation vor sich gegangen.

Und ebenso ist unsere Welt etwas anderes als die vor-technische Welt. Deshalb genügt es nicht, die Wurzel der "tausendfach erörterten Mißstände einzig in der Unzulänglichkeit des Menschen, der der Aufgabe, die ständig neuen und überraschend wachsenden technischen Möglichkeiten überall im höchsten Sinn zu leiten, nicht oder noch nicht gewachsen ist", zu sehen; es genügt nicht, zu behaupten, alle Verheerungen "konnten zum Verschwinden kommen, wenn der Mensch es wirklich ernstlich wollte und dafür zu Opfer und Entsagung bereit wäre, wenn er seine eigenen Fehler, die Gewinnsucht, Machtgier, Neid und Egoismus selber überwinden konnte." So Manfred Schroter in "Bilanz der Technik".⁷⁷²⁾

771) H. R. Müller-Schwefe, "Technik als Bestimmung und Versuchung", S. 48

772) Zitate von Manfred Schroter, "Bilanz der Technik" in: "Die Künste im technischen Zeitalter", S. 204 f

Derselben Meinung ist auch vielfach R. Guardini. Aber das heißt auf eine Utopie seine Hoffnung setzen. Die Lösung kann nur aus der Erkenntnis der durch die Technik verwandelten Welt und der verwandelten Menschen gefunden werden. Wenn es uns erlaubt ist, ein Bild zu gebrauchen, so mochten wir sagen, Guardinis Arbeiten zur Technik gleichen einem großen Steinbruch mit viel kostbarem Material, aber er konnte noch nicht der Architekt sein, der den Plan zu dem neuen Haus hatte entwerfen können.

Anmerkung:

Zu der "immer verfügbarer werdenden Weltwirklichkeit" - bis hin zu ihrer absoluten Zerstorbarkeit durch den Menschen - kommt das Faktum, daß der Mensch in der Technik sich selbst so in den Griff bekommen hat, daß er nun seine eigene Evolution selbst steuern kann. Wie der Mensch seine Experimente am biologischen Gefüge seiner Natur bereits in Angriff genommen hat, ist schon in die Kommunikationsmittel Fernsehen und Rundfunk gedrungen. Es scheint, daß Martin Heidegger der einzige von den drei Autoren ist, der diese Tatsache schaudernd zur Kenntnis genommen hat⁷⁷³⁾. Der Mensch ist in Gefahr, die Identität mit sich selbst zu verlieren. Daraus ergibt sich als dringendstes Desiderat unseres technischen Zeitalters, eine neue, der Situation des Menschen angemessene Grundlegung der Ethik zu schaffen, zumal die Religion, zumal auch die christliche, als die Weltoffenlichkeit bestimmende Macht, dauernd abnimmt. Maßstab einer künftigen Ethik muß ihre technische Relevanz sein.

773) Gelassenheit S. 20. H. nennt das einen "Angriff auf das Leben und das Wesen des Menschen, mit dem verglichen die Explosion der Wasserstoffbombe wenig bedeutet".

Schlußbetrachtungen.

Die vorliegende Untersuchung wäre unvollständig, wenn sie es bei der Darstellung der leidenschaftlichen Bemühungen der drei Denker, dem Wesen der Technik und ihrer Auswirkungen im menschlichen Bereich auf die Spur zu kommen, bewenden ließe.

In einer Schlußbetrachtung soll versucht werden, die Leistung eines jeden scharf zu umreißen und kritisch zu werten. Die ins Auge fallende Verschiedenheit der markanten Persönlichkeiten, des Erfinders und Technikers, des systematisierenden Philosophen und des sensiblen Kulturphilosophen und Theologen, der sich als Erzieher der kommenden Generation verstand, fordert geradezu dazu auf. Wie eklatant der Unterschied im Denkansatz, der Denkmethode und den Ergebnissen! Das wird im einzelnen zu zeigen sein. Gleichwohl gibt es auch Annäherungen und Gemeinsamkeiten, wie z. B. das gemeinsame Bewußtsein von der unabdingbaren Priorität des Humanen, das alle technische Wirklichkeit umgreifen muß. Hinzu kommt das gleiche zeitgeschichtliche Colorit, wie immer deutlicher wird, je mehr wir uns von den entscheidenden Jahrzehnten ihres Schaffens entfernen. Denn das dürfte unbestritten sein, daß heute das damals verkündete "Ende der Neuzeit" auf allen Ebenen der Kultur vollzogen ist. Und so stellt sich auch im letzten Drittel unseres Jahrhunderts die Frage nach der Technik anders als um die Mitte oder gar zu Beginn des Jahrhunderts. Wir haben die erste industrielle Revolution längst hinter uns und befinden uns bereits in den Anfängen der zweiten technisch-industriellen Revolution, deren theoretische Voraussetzung die Kybernetik und deren Kennzeichen die Automation ist.

Selbstverständlich muß das Grundgesetz aller Geschichtswissenschaft, historische Gestalten aus ihrer Zeit heraus zu verstehen und zu werten gewahrt bleiben. "Die, deren Beruf es ist, Kritik zu üben, dürfen sich mit nichts anderem befassen, als den buchstäblichen Sinn ihrer Autoren darzulegen und müssen alles vermeiden, was nicht ihrem Zwecke dient."⁷⁷⁴⁾ Dieser Grundsatz, der in dieser Untersuchung streng eingehalten wurde, erfordert aber auch, daß unsere Kritik vornehmlich immanente Kritik sein muß.

Indes ist in der Gesamtbeurteilung auch der Tatsache Rechnung zu tragen, daß heute Technik nicht mehr das auf Erfindung beruhende Einzelereignis, sondern ein sehr komplexes Phänomen ist, wie es schon Klaus Tüchel 1963 festgestellt hat, als er in seinem Aufsatz: "Technik als gestaltende Macht in unserer Zeit" schrieb: "Nehmen wir ... die Technik als das große und komplexe Phänomen, das heute unser Leben weithin prägt, nehmen wir sie als Inbegriff der zivilisatorischen Welt, in der wir zu leben gewohnt sind, ..." ⁷⁷⁵⁾ In dieser Richtung hat sich die moderne Auffassung von Technik weiterentwickelt. "Maschinenteknik und Einzelerfindung werden mehr und mehr überformt von übergreifender Systemtechnik, Organisations-technik, Großprojektforschung (big science) und -Planung, komplexer Automation, Informations-, Steuer- und Regeltechnik, makroökonomischer Plansteuerung und Interventions-, Subventionspolitik u. s. w. Nicht nur technische Verfahren und Produkte zu gegebenen Zielen, Märkten, Bedürfnissen werden geplant und erstellt, sondern zu technischen, durch systematische Variation erzeugten Mitteln werden u. U.

774) R. Simon: "Histoire critique du Vieux Testament", III, Paris 1678. Zitiert nach Joh.Christoph Hampe: "Ehre und Elend der Aufklärung, gestern und heute. Ein engagierter Vergleich", Kaiser Traktate, Nr. 4, München 1971

775) Kl. Tüchel in: "Mensch und Technik in aller Welt", Berlin 1963, S. 146

Zwecksetzungen und Nachfragestrukturen erst nachtraglich planmäßig manipulativ erzeugt."⁷⁷⁶⁾

So ist also Technik ein nach Notwendigkeit im Zusammenhang mit vielen anderen Komponenten Geplantes und zwar genau nach positiver respektive negativer Wirkung, ja nach Wirkung der Wirkung, wenn man will nach Wirkungen zweiten Grades, Geplantes und am Computer nach seinen Möglichkeiten rational Durchgespieltes zu betrachten. Daß dem technologischen Fortschritt klar erkennbare Grenzen gesetzt sind, wenn der Mensch auf dieser Erde nicht in Existenzformen zuruckfallen will, die nicht lebenswert erscheinen, hat in allgemeinverständlicher Weise eine Untersuchung des Institute of Technology von Massachusett erbracht, die nun auch in deutscher Übersetzung vorliegt.⁷⁷⁷⁾

Wie immer man diesen Versuch, der Technik im heutigen Weltsystem ihre Stelle anzuweisen, beurteilen mag - er untersucht nur die physikalischen Grenzen des Wachstums ohne Berücksichtigung der sozialen Faktoren und anderer Wertvorstellungen - jedenfalls gibt er eine klare Vorstellung von Technik im "technetronischen Zeitalter" (Z. Brzezinski) von der Hans Lenk behauptet, daß ihre philosophischen und wissenschaftstheoretischen Probleme bisher kaum behandelt worden seien. (vgl. o.S. 135)

776) Hans Lenk in: "Philosophie im technologischen Zeitalter", Stuttgart 1971, S. 7.

777) Dennis Meadows: "Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart 1972

Friedrich Dessauer

Friedrich Dessauer war ein begeisterter Apologet der Technik, der in hunderten von Zeitungsartikeln und vielen volkstümlichen Büchern und Schriften für das Verständnis der Technik und der Techniker in breiten Kreisen der Öffentlichkeit geworben hat. Wenn man bedenkt, daß noch um die Jahrhundertwende für viele Bürger Technik nicht mehr als eine in unverständliche wissenschaftliche Formeln gekleidete Variation des Handwerks war; daß man den Ursprung der Technik aus dem Handwerk herleitete und Handwerkern und Technikern den gleichen sozialen Status zubilligen wollte; daß man den Techniker als Eindringling in die Gesellschaft betrachtete, dann versteht man erst die Leistung, die Dessauer mit seiner Aufklärungsarbeit vollbrachte. Es scheint, als gingen die Kritiker Dessauers an dieser eminenten Leistung, allzu leichtfertig vorüber, weil heute nicht mehr genau festgestellt werden kann, was von seiner Aufklärung in das Allgemeinbewußtsein über Technik eingegangen ist.

Eine allgemeine Charakterisierung scheint angebracht, bevor die Dessauersche Technik-Theorie selbst behandelt wird. Sie bezieht sich auf die charakterologischen Wurzeln, aus denen diese erwachsen ist. Wir meinen Dessauers optimistische Grundgestimmtheit, seine echte und tiefe Religiosität und seine ausgeprägte spekulative Begabung. Zweifellos eine glückliche personale Veranlagung, die das Ergebnis seiner Reflexionen über Technik in positivem Sinn beeinträchtigt hat.

Dessauer ist des öfteren eines ungerechtfertigten Optimismus beschuldigt worden. Sein Freund Karl Schaezler

schreibt dazu in seinem Gedenkartikel auf ihn⁷⁷⁸⁾ den schonen Satz: "Ganz allgemein gesagt, ist der Optimismus oft eine liebenswürdige Schwache gutiger Herzen." Das war bei Dessauer der Fall, ihm genügte nicht die abstrakte naturwissenschaftliche Forschung und deren Anwendung auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet. Sein Herz schlug für die Armen, Bedrückten, von der Last des Lebens Gebeugten. Darum setzte er auf die Technik als die große Helferin der Menschen. "Es gab und es gibt kein anderes Mittel, den Menschen aus der animalen Sphäre emporzuheben als die Technik als Ganzes."⁷⁷⁹⁾ Hinzu kam aber, daß Dessauer aus einer Zeit kam, die sehr kultur-optimistisch war, in der der Fortschrittsgedanke noch ungebrochen lebte. Kein Zufall, daß seine Erstlingsarbeit von "technischer Kultur" handelte. Der Fortschritt auf technischem Gebiet würde eine große Weltverbesserung bringen. "Es ist Menschwerdung, die sich da vollzieht".⁷⁸⁰⁾

So finden sich in seinem Werk ganze Seiten, die angefüllt sind mit Lobeserhebungen der Technik, als der großen Wohltäterin der Menschen. Gegen die Technik erhobene Vorwürfe nahm er nicht recht ernst. Die Schattenseiten und Nachteile der Technik erklärte er aus dem noch nicht perfekten Zustand der Technik, oder aus ihrer falschen, gewinnsuchtigen Anwendung in der Wirtschaft. - Nun, wir wissen es heute besser, nachdem sich die Auswirkungen der Technik in der allgemeinen Umweltverseuchung zur Weltgefahr Nr. 1 entwickelt haben. Hatte Dessauer unser heutiges Verhältnis zur Technik gehabt, würde er auch in seiner

778) Karl Schaezler: "Friedrich Dessauer", Hochland 1963, 55. Jg., S. 384, Heft 4.

779) Fr. Dessauer in: "Erbe und Zukunft des Abendlandes", Hamburg 1956, S. 12.

780) Ebenda.

Techniktheorie nicht bis zum Himmel gestiegen sein, um eine Erklärung für sie zu holen. Seine Theorie wäre nüchterner, verbindlicher ausgefallen.

Bei seinen technischen Reflexionen spielte die Religion nicht etwa die Rolle des Luckenbüßers oder des schmuckenden Beiwerks. Dem tieffrommen Christen ging es letzten Endes um Versöhnung von Christentum und moderner Welt, speziell moderner Naturwissenschaft und Technik. In seiner Schrift "Der Fall Galilei und wir" kommt seine tiefe Betroffenheit darüber zum Ausdruck, daß Glaube und Wissen, Kirche und moderne Naturwissenschaft sich im 17. Jahrhundert entzweiten. In der Rede auf dem Fuldaer Katholikentag von 1954 betonte er seine Überzeugung, daß modernes Wissen von der Natur und technisches Können für den Christen geradezu einen heilsgeschichtlichen Sinn haben. An anderer Stelle sagt er geradeheraus: "Technik ist Begegnung mit Gott. Durch sie zieht sein Schöpfergeist ein in unsere Zeit, den Morgen der Menschheit."⁷⁸¹⁾ Technik war für ihn also verlangerte Schöpfungswirklichkeit. Die weltverwandelnde Macht der Technik konnte sich Dessauer nur deuten als Anteilnahme des Menschen an der creatio continua Gottes. Durch ihn, den Menschen, so dachte Dessauer, erschafft Gott weiter die unfertige Welt. Darum konnte Erfindung auch nichts anderes sein als Finden der göttlich geschaffenen, schon vorhandenen Lösungsmöglichkeiten. Pointiert formuliert: die "Idee" Auto, - dann aber auch die Idee Atombombe! - stammt von Gott.

Dazu ist anzumerken - wenn man schon auf die Theologisierung der Technik eingehen will - daß Dessauers Mitwirken an der Schöpfung nicht eine Schöpfung im streng theologischen Sinne ist.

781) Fr. Dessauer: "Philosophie der Technik", S. 31

Schöpfung im theologischen Sinne heißt, ein Erschaffen aus dem Nichts, *creatio ex nihilo*. Der technische Erfinder dagegen schafft aus vorgegebenem Stoff, nach eigener Vorstellung ein bestimmtes beabsichtigtes Werk z. B. eine Klaranlage für Abwasser, um für die Menschheit bessere Umweltbedingungen zu schaffen. Religiöser scheint es zu sein, den *Deus absconditus* ernster zu nehmen. Je umfassender und tiefer unser Wissen, um so weniger läßt sich ein Bild Gottes in und außerhalb der Welt aufbauen.

Kein geringerer als der Theologe Romano Guardini hat vor der religiösen Haltung, die die Eigenbedeutung des Endlichen außer acht läßt, gewarnt. "Religiöse Gesinnung neigt dazu, in allen Dingen sofort ins Letzte zu gehen und mit der Aufzeigung des Letzten das Problem als gelöst, mit dem Wollen des Letzten die Aufgabe als erfüllt anzusehen. Hier liegt die spezifische Gefahr der religiösen Haltung. Sie wurde Kultur zerstören; wurde dem natürlichen Schaffen seine Verantwortung und Freudigkeit nehmen."⁷⁸²⁾

Aber schließlich kannte auch Dessauer die Lehre von den *causae secundae*, d. h. die Lehre, die besagt, daß Gott in dieser Welt den Zweitursachen das Spiel überläßt, ohne selbst das Weltregiment aus der Hand zu geben.

So ist Dessauers Einsatz Gottes in seine Theorie als Beweis einer tiefen Religiosität zu werten. Von einer breiten fachlichen Erfahrungsbasis suchte er, der nach dem Urteil maßgebender Philosophen auch über die Gabe der philosophischen Reflexionen verfügte, die Phänomene der Technik nach ihren Grundbegriffen zu zergliedern und zu einer philosophischen Wesensdeutung der Technik zu gelangen. Sein vorgegebenes Ziel war der Erweis der Konformität technischen Handelns mit sittlichem Handeln schlechthin, also ethischem, auf der Natur des

782) Guardini: "Unterscheidung des Christlichen", S. 134

Menschen begründetem Handeln. Sein Versuch einer geistigen Bewältigung der technischen Welt wurde ein gigantisches Ringen, dessen Ergebnis auch heute noch ein gültiger Bestandteil unseres Technikverständnisses darstellt.

Nach diesen mehr allgemeinen Vorbemerkungen und Vorbehalten nun zur Wesensanalyse der Technik bei Dessauer.

Dessauer war durch die Unkenntnis und die Geringschätzung der Technik und der Techniker seitens seiner Zeitgenossen herausgefordert. Es galt, technisches Handeln verständlich zu machen. Von hier aus wurde dann auch Technik selbst in ihrem Wesen erhellt und darüber hinaus die Denkweise des naturwissenschaftlich-technischen Menschen der Gegenwart besser begriffen werden können. Denn der Bruckenschlag von äußerer Kultur oder Zivilisation zur wahren, d. h. Innenkultur war sein geheimes Anliegen. Schon in seiner Erstlingsarbeit findet sich ein Kapitel: "Zur Psychologie der technischen Arbeit", worin diese als durch die großen Werte Unpersönlichkeit, Objektivität und Wahrhaftigkeit charakterisiert wird. Der Ansatz seines Denkens wurde für Dessauer entscheidend für seine gesamte Theorie der Technik. Denn als Naturwissenschaftler und tatiger Ingenieur, ja Erfinder, war ihm Technik von innen her, man möchte sagen in Introspektion, bekannt. So gab es für ihn natürlicher Weise auch nur einen Zugang zur Technik, die Erfindung. Dessauer fragte sich, was geht vor sich, wenn ein Erfinder eine Maschine, ein technisches Verfahren erstmals zustande bringt? So bestechend dieser Zugang zur Technik ist, wegen seiner Ursprünglichkeit und Echtheit, so sehr trägt er die Gefahr der Einseitigkeit in sich. Denn Technik ist nicht mit technischer Erfindung gleichzusetzen. Vom fertigen technischen Gebilde, dem Produkt der Erfindung, ist ebenso Technik zu erkennen, denn zu diesem gehören auch die Auswirkungen des technischen Gebildes, das, einmal vorhanden, in der Welt seine eigenen Gesetzmäßigkeiten offenbart. Ja, man kann sagen, daß aus der zweiten Sicht die ontologische Struktur der Technik richtiger und umfassender erkannt werden kann als aus der Sicht der "bloßen" Erfindung, deren Stellung überdies in der technischen Gesamtentwicklung noch zu bedenken ist. Kein Zweifel,

daß sie in unserer heutigen, hochentwickelten, komputergesteuerten Technik bei weitem nicht mehr die Bedeutung hat, die ihr zu Beginn der technischen Entwicklung, also zu Dessauers Zeiten, zukam.

Für ihn war aber die Erfindung der Zugang zum Wesen der Technik, wie er es am deutlichsten an dieser Stelle ausgedrückt hat: "Einen reineren Anblick gewährt die Technik, und enthüllt dabei besser ihr Wesen, am Ort ihrer Herkunft, Entstehung, historischen Ankunft im Stadium der Erfindung. .. Hier ist sie mehr allein, bei sich selbst, hier können wir ihr Wesen studieren und werden es tun, um von da aus zu den verflochtenen Erscheinungen und den Folgen überzugehen."⁷⁸³⁾ Dessauers Philosophie der Technik ist Philosophie der Erfindung.

Nun ist "Erfindung" sozusagen auf den ersten Blick ein ausgezeichneter Gegenstand für eine phänomenologische Deskription. Das hat auch Dessauer gleich erkannt. In seiner "Philosophie der Technik"⁷⁸⁴⁾ bezeichnet er die Phänomenologie "wie sie von Husserl, Scheler und anderen gezeigt wurde "als eine erfolgreiche Ausgangshaltung für den Aufbau einer Philosophie der Technik. "Diese Haltung läßt die Objekte selbst sprechen, ihre Eigenart, ihr Wesen wird vorurteilslos erschaut. Das Ich des Beschauers wird "eingeklammert". Das versucht das vorliegende Buch in folgenden Kapiteln zu tun."⁷⁸⁵⁾

Die phänomenologische Deskription im Sinne Husserls ist eine differenzierte, nicht leicht zu handhabende Methode, die gelernt und gekonnt sein will. Dessauer wandte diese Methode, die bei seiner Fachkenntnis zu einem durch-

783) Dessauer, "Philosophie der Technik", S. 14

784) Ebenda, S. 96

785) Ebenda, S. 96

schlagenden Erfolg fuhren mußte, in einem ganz allgemeinen Sinn von Phänomenbeschreibung an. Es kann also bei ihm von phänomenologischer Wesensschau der Technik im strengen Sinne gesprochen werden, jedenfalls als streng gehandhabte philosophische Methode. Dessauer war, das sehen wir an diesem Punkt ganz deutlich, ein originär philosophischer Mensch, wie wir in dieser Arbeit schon öfter betonten. So hatte er sich an Husserl, der der Lehrmeister der Philosophie für eine ganze Generation geworden ist, entzündet.

Besonders in seiner mit v. Hornstein herausgegebenen Schrift: "Seele im Bannkreis der Technik" hat sich Dessauer mit der Eigenart des genuin technischen Denkens beschäftigt. Er wollte die "Lebensformen" Eduard Sprangers um den Idealtypus des Technikers ergänzen. So handelte er von den spezifischen Grunderfahrungen des Technikers. Diese, man möchte sagen, gefilterten Gedanken eines Naturwissenschaftlers und Ingenieurs gehören wohl zum Aufschlußreichsten, was zu diesem Thema der Innenschau und Selbstausslegung des Technikers geschrieben worden ist.

In dieser Schrift findet sich auch die Beschreibung der drei Formkräfte menschlicher Technik als dem psychologisch-anthropologischen Ermöglichungsgrund technischen Schaffens überhaupt.⁷⁸⁶⁾ Der Techniker ist zunächst homo investigator, als Erforscher der Naturgesetzmäßigkeiten; er ist sodann homo inventor, sofern er unter Verwendung dieser, schöpferische Ideen für technische Werke entwickelt, die er dann als homo faber durch Bearbeitung vorgefundener Materialien oder Naturbestände in das reale Werk, das technische Gebilde, sei es nun ein räumliches Produkt oder ein chemisches Verfahren, umsetzt. Mit anderen Worten: Technik beruht auf den drei menschlichen Fähigkeiten

786) F. Dessauer, v. Hornstein: "Seele im Bannkreis der Technik", Olten und Freiburg, 2. Aufl. 1945, S. 39/40

ten zum Forschen, Erfinden, Gestalten. Das ist der Sachverhalt, den Dessauer später in seinem Hauptwerk: "Streit um die Technik" zu einer Definition oder Wesensbestimmung der Technik verdichtet:

"Technik ist reales Sein aus Ideen
Durch finale Gestaltung und Bearbeitung
Aus naturgegebenen Beständen."⁷⁸⁷⁾

Wir sagten schon an anderer Stelle dieser Arbeit, im Anschluß an Arnold Gehlen, daß es nicht möglich ist, den Begriff "Technik" trennscharf zu definieren. Das Phänomen "Technik" ist zu umfassend, um alle notwendig zu machenden Artunterschiede aufzuführen. Die Definition Dessauers leidet an diesem Umstand. Denn so wie sie da steht, ist sie ebensogut auf ein Kunstwerk anzuwenden. Es fehlen darin z. B. die Momente der menschlichen Schöpferkraft, die Zwecksetzung menschlicher Daseinsbewältigung, der Schaffung neuer Wirklichkeiten in und neben der Naturwirklichkeit u. s. f.

Verständlicher Weise läßt deshalb Dessauer auch gleich nach seiner Definition erklärende Bestimmungen folgen: "Reales Sein geht hervor aus "Ideen" im Sinne schöpferischer Vorstellungsbilder des Menschen, die eine Raum- und Zeitgestalt (Gerat oder Verfahren) in ihrer Beschaffenheit (ihrem Sosein) in der Vorstellungskraft antizipieren (vorwegnehmen, so daß gilt: *essentia praecedat existentiam*)."⁷⁸⁸⁾ Zur zweiten Zeile: Sie gibt die Art der Verwirklichung an: "Zielendes menschliches Bewußtsein formt geistig und mit Hand und Werkzeug die Bauelemente so, daß sie in ihrer Verbundenheit (Ganzheit) als ihren Zweck das erfüllen, was bewußt bezielt wurde."⁷⁸⁹⁾

787) Dessauer, "Streit um die Technik", S. 234

788) Ebenda, S. 234

789) Dessauer, "Streit um die Technik", S. 234 f

Die dritte Zeile gibt den Möglichkeitsgrund der Technik an: "Stoffe, Energien, Gesetze der Natur sind Vorratskammer und Begrenzung technischen Gestaltens."⁷⁹⁰⁾

Der Akzent liegt für Dessauer zweifellos auf dem homo inventor. Aber das Erfinden ist für ihn im Grunde gar keine schöpferische Tätigkeit des Menschen, sondern ein Finden und Auffinden von sich vorgeformten sinnvollen Möglichkeiten, die in überzeitlicher Weise, als geistige Realitäten, schon vorausbestehen und durch den Erfinder lediglich entdeckt werden. "Erfinden" besteht also in der Angleichung des erkennenden Geistes an ideelles Sein, das "prastabiliert", d. h. von Gott geschaffen, als Möglichkeit dem Menschen vorausliegt. Es liegt also dabei ganz klar das scholastische Erkenntnischema der Konzeption, d. h. des geistigen Empfangens vor, dergestalt, daß der menschliche Geist infolge seiner Affinität zur geistigen Wirklichkeit, sich dieser angleicht. Oder umgekehrt gesagt: die reale außermentale Wirklichkeit leuchtet dem empfangenden menschlichen Geist ein. Als Beleg dafür, daß Dessauer es so tatsächlich gemeint hat, das folgende Zitat: "Die formenden Uranlagen des Menschen sind der Grund des technischen geschichtlichen Geschehens; der latente Bestand des "Vierten Reiches" an prastabilierten erfüllenden Formen ist der Möglichkeitsgrund der Technik... Das Denken des Menschen, sein Erkenntnisbemuhen hat in dem Gegenstand der Erkenntnis ... ein verwandtes Objekt. Bestünde nicht eine solche Ähnlichkeitsbeziehung, dann gäbe es kein Erkennen - oder wie die Alten sagten - Abbilden im Geist."⁷⁹¹⁾

790) Dessauer, "Streit um die Technik", S. 234 f

791) Dessauer, "Streit um die Technik", S. 161

Unter der Voraussetzung, daß der Mensch die technischen Lösungsgestalten nicht selbst schöpferisch erfindet, sondern nur findet, ist die reale Verwirklichungsmöglichkeit technischer "Ideen" sogar ein Beweis für deren praexistente Realität. Seite 214 heißt es: "Das Schöpferische besteht nicht darin, daß der gestaltende Techniker die Formen frei, d. h. gesetzlos herausstellt, so daß sie nach seiner Willkur vollbringen, was er wollte. Das Schöpferische erweist sich darin, daß die technischen Formen vorher nicht in der Erscheinungswelt waren, daß die Erscheinungswelt sie nicht enthielt." Das bedeutet: technische Erfindung ist nicht Schöpfung des Menschen, sondern Schöpfung Gottes, wenn auch nur durch den Menschen ermöglicht. Im Grunde ist es dasselbe Verhältnis, in dem bei Heidegger der Mensch zum Sein steht. Auf dem Boden der christlich-platonischen Ideenlehre bietet Dessauer eine konsequente Erklärung der Technik. Aber mit dem Wahrheitsgehalt dieses philosophischen Systems steht und fällt auch diese Theorie der Technik.

Die bleibende Bedeutung Dessauers besteht darin, die anthropologische Dimension der Technik wieder ins Bewußtsein gehoben zu haben. "Wieder", weil schon die griechische Antike darum wußte. Der Mythos unterschied den Menschen vom Tier mit der Tatsache, daß er im Besitz technischer Weisheit sei und die Fähigkeit habe das Feuer zu benutzen, und auch Aristoteles hat die Technik in die natürliche Ausstattung des Menschen einbezogen. Homo faber zu sein, seine Umwelt auf Grund der Naturbandigung und -veränderung erst zu produzieren und künstlich hervorzubringen, charakterisiert ihn.

Dessauer aber hat nicht nur den ursprünglichen menschlichen Ort der Technik neu erarbeitet, er hat die menschliche Möglichkeit der Technik so sichtbar gemacht, daß

daraus ein neues Welt- und Selbstverständnis des Menschen erwachsen konnte. Wenn es heute nicht mehr eigens begründet zu werden braucht, daß die Technik zu den zentralen Momenten des menschlichen Daseins gehört, so hat Dessauer dazu gewiß seinen Teil beigetragen. Und wenn man heute den Menschen schlechthin daher zu verstehen sucht, was er tut, so wäre das nicht möglich ohne die breite, umfassende Vorarbeit Dessauers.

Martin Heidegger.

Anlaßlich einer Besprechung der "Philosophie der Technik" von Lberhard Zschimmer trifft Dessauer in seinem "Streit um die Technik" die allgemeine Feststellung: "Von einem vorher gebauten System auszugehen und das Thema ihm anzupassen, das Thema einzubauen in eine vorgegebene Gedankenordnung, führt zu Vergewaltigungen."⁷⁹³⁾ Damit hat er sich selbst das Urteil gesprochen, denn so wie E. Zschimmer das Hegelsche System zum Ausgang seiner Philosophie der Technik nahm, griff Dessauer auf einen christlichen Platonismus zurück. Dasselbe trifft aber auch auf Martin Heidegger zu, der seine existentielle Ontologie zum Fundament seines Denkens über die Technik machte.

Es ist still geworden um Martin Heidegger, aber die unterschwellige Auswirkung seines Denkens halt an. Kommt das vielleicht daher, daß seine Seinsphilosophie einer nicht auszulotenden Tiefendimension der Situation und Not unserer Zeit entspricht? So daß seine Wesensdeutung der Technik eine sie überwindende Lebensform des Menschen freilegt? Seinsverhaftung als Ende und Wende der technokratischen Welt? Das ist allerdings Heideggers eigene Meinung in seiner Schrift von der "Identität und Differenz".

Aber folgen wir zunächst den verschiedenen Einstellungen Heideggers zur Technik gemäß seiner philosophischen Entwicklung. Wir können drei Stufen bei Heidegger unterscheiden: die erste, vor der "Kehre", gekennzeichnet durch die Denkmotive von "Sein und Zeit" im weitesten

793) Dessauer, "Streit um die Technik", S. 95

Sinne, die Aufsätze in der Sammlung "Holzwege" einbegriffen. Sodann der Vortragszyklus "Die Technik und die Kehre", dem einführend der Vortrag "Wissenschaft und Besinnung" vorausging, und als letzte Deutung, diejenige in der kleinen Schrift "Identität und Differenz".

In diesem Dreischritt wurde auch die Darstellung des Denkens Heideggers über die Technik in dieser Arbeit dargestellt. Die schöne Rede "Gelassenheit" gehört wohl schon der letzten Entwicklungsstufe an.

1. Das Technikbild des frühen Heidegger.

Es ist das Ergebnis oder die Konsequenz seiner damaligen Philosophie. Dazu einige kurze Erläuterungen.

Unter den verschiedenen und vielfach verschlungenen Antrieben und Motiven seines Hauptwerks "Sein und Zeit" muß als Hauptmotiv seine Absicht angesehen werden, die alte Metaphysik zu überwinden, weil sie reine Wesens- und Substanzphilosophie gewesen sei und das Sein in ihrem Denken unterschlagen habe. Das Sein des Menschen und der Dinge sei aber dort zu erfassen, wo es dem Menschen, dem "Dasein", am ursprünglichsten und nächsten sei, eben dem unmittelbar selbstgegebenen Sein des Menschen. Also nicht von den traditionellen Begriffen Substanz und Subjekt sei das Sein des Menschen und der Dinge recht zu verstehen. Gerade diese Kategorien hatten "verhindert, Verhaltungen des Daseins ontologisch angemessen in den Blick zu bringen."⁷⁹³⁾ Um die Vorstellung des Substantialen abzuwehren, nannte Heidegger alle Bestimmungen, die Existentialität der Existenz zu erfassen, "Existenzialien". Nur für nichtmenschliches Seiendes wird die traditionelle Bezeichnung "Kategorie" beibehalten.

793) Sein und Zeit, S. 98

Nun sah aber Heidegger irrtümlich die Kulmination der abendländischen Metaphysik in der Metaphysik René Descartes. "Mit Descartes beginnt die Vollendung der abendländischen Metaphysik."⁷⁹⁴⁾ Dessen Grundirrtum liegt nach Heidegger in der Unterscheidung von *res cogitans* und *res extensa*, Schlußfolgerungen seiner erkenntnistheoretischen Grundformel: *cogito ergo sum*.

Ihre Analyse in Hinsicht auf die Technik liegt bei Heidegger am klarsten vor in seiner Abhandlung: "Die Zeit des Weltbildes" in "Holzwege", S. 69 - 101, wie wir in dieser Arbeit im zweiten Abschnitt gezeigt haben. Hier nur eine kurze Exposition des Problems und seiner Konsequenzen für Heideggers Technikbild. Heidegger schreibt dort: *res cogitans* bedeute: das Bewußtseins- Ich werde damit zur Bezugsmittel aller Seienden.⁷⁹⁵⁾ Das Seiende wird damit als Gegenständlichkeit des menschlichen Vorstellens bestimmt. Damit ist der Mensch das ausgezeichnete Seiende, das unter allem Seienden den Vorrang hat. "Daraus ergibt sich als Folgerung, daß er, der Mensch, als Subjekt, Maß und Mitte aller Seienden der Objekte und Gegenstände sein will und muß".⁷⁹⁶⁾ Das ist die Wurzel des modernen Automatismus: der Mensch als Maß und Richtschnur aller Seienden.⁷⁹⁷⁾ Und nun die Anwendung auf die Technik: "Im planetarischen Imperialismus des technisch organisierten Menschen erreicht der Subjektivismus des Menschen seine höchste Spitze..."⁷⁹⁸⁾ "Nicht das Anwesende waltet, sondern der Angriff herrscht."⁷⁹⁹⁾ "Das Wesen der neuzeitlichen Technik ist mit dem Wesen

794) Holzwege, S. 91

795) Ebenda, S. 81

796) Ebenda, S. 100

797) Ebenda, S. 87

798) Ebenda, S. 102

799) Ebenda, S. 100

der neuzeitlichen Metaphysik identisch."⁸⁰⁰⁾ Technik der konsequente Abschluß der abendländischen Metaphysik.

In dem Vortrag: "Wozu Dichter?" folgt dann die Konkretisierung dieses Sachverhalts, der im Menschen ein Herrschaftsverhältnis zur Welt ohne Grenzen veranlaßt. "Alles wird zum Material des sich durchsetzenden Herstellens, die Erde und ihre Atmosphäre wird zum Rohstoff, der Mensch zum Menschenmaterial."⁸⁰¹⁾ U. s. w.

Wir mußten das zusammenfassende Referat dieser Arbeit wiederholen, um das Technikbild zu zeichnen, das sich für Heidegger aus seiner Descartes - Kritik ergibt: "Das Heile entzieht sich, die Welt wird heillos. Es droht die Gefahr des Nihilismus."⁸⁰²⁾

Im Vergleich mit Dessauer ließe sich sagen: das Technikbild Heideggers ist das Pendant zu demjenigen Dessauers. So wie sein Technikbild durch den Rückgriff auf einen christlichen Platonismus optimistisch verzeichnet ist, so Heideggers infolge seiner existentialistischen Ontologie pessimistisch. Es will aber auch bedacht sein, daß Heidegger, der unter starkem Einfluß Max Schellers stand, dessen Dreiteilung der Soziologie und des Wissens: Bildungswissen, Machtwissen, Heilswissen gekannt hat. Seine Darstellung der Technik als Dokumentation des Machtwissens ist nicht von der Hand zu weisen, mußte natürlich erwiesen werden.

Hinzuzufügen wäre die Feststellung, daß es nicht Heidegger allein ist, dem sich um die Mitte unseres Jahrhunderts der Gedanke an die Technik wie ein Alptraum auf die Seele legt. Auch Guardini gehört neben vielen anderen in diese Nachbarschaft.

800) Holzwege, S. 69

801) Ebenda, S. 267

802) Ebenda, S. 281

2. Das Technikbild Heideggers in seinem Vortragszyklus:
"Die Technik und die Kehre".

Nach seiner Wende zur Ontologie geht Heidegger von neuem das Problem "Technik" an, aber diesmal nicht als defizienten Modus des Menschen, sondern positiv als Seinsgeschick. Er will das nihilistische Gefalle überwinden, sowohl insofern es ein Verfallen an die Technik wie radikale Ablehnung der Technik bedeutet.

Heidegger verwirft zunächst die instrumentale Auffassung der Technik als ein bloßes Bereitstellen von Mitteln für bestimmte Zwecke, darin mit Fr. Dessauer übereinstimmend. Aber nun kommt eine Wesensbestimmung der Technik, die diese in sein philosophisches System einbaut: Technik bringt zur Erscheinung, holt aus dem Verborgenen hervor und macht anwesend. Technik entbirgt das Wesen des Seienden. Heidegger kann sich fast wortlich auf Plato berufen: "Jede Veranlassung für das, was immer aus dem Nicht-Anwesenden über- und vorgeht in das Anwesen, ist Hervorbringen"⁸⁰³⁾, er konnte hinzufügen: sei es in der Natur oder im handwerklichen Tun des Menschen. In der modernen Technik liegt etwas Ähnliches vor: hier kommt nicht das in der Natur Waltende zur Erscheinung, sondern hier wird die Natur herausgefordert, Energie zu liefern, die gefordert und gespeichert und vielfältig angewandt und verwandelt werden kann. So entsteht das "Gestell". Das "Gestell" ist also ein spezifisches Entbergen (sc. der Energie) aber höherer Ordnung. Aber dieses "Entbergen" kann der Mensch weder erfinden noch selbst machen. Das Sein bestellt den Menschen, das Gestell zu bestellen. Technik ist mithin: Seinsgeschick. Der Mensch soll ihm entsprechen. Das Sein verschenkt sich also an den Menschen, der dieser Herausforderung des Seins frei entsprechen soll. So kann Heidegger sagen: "Das Sein selber west als das Wesen der Technik" und "Die Konstellation des Seins sagt sich uns zu." (sc. in der Technik).

803) Symposium 205 b

Aus dieser kurzen Zusammenfassung geht klar hervor: Technik ist kein Gemachte des Menschen, sondern eben Seinsgeschick, dem Menschen entzogen. Alle Problematik der Technik ist in einem dem menschlichen Bereich übergeordneten, dem Sein, aufgehoben, aber, so mochten wir sagen, auf Kosten der Menschlichkeit des Menschen.

Zur Kritik, sozusagen, nur punkthaft, einige Erwägungen.

1.) Heidegger begrenzt das Technische nur auf das Energetische. Es gehört hinzu aber auch der Bereich der chemischen Vorgänge und derjenige, der die Schaffung neuer, außer-natürlicher Kunststoffe umfaßt.

2.) Für Verantwortung gegenüber der Technik läßt diese Auffassung keinen Spielraum, wie überhaupt nicht für Freiheit. Die Notwendigkeit dem Sein zu entsprechen, kann nicht als Freiheit bezeichnet werden.

3.) Die handwerkliche Technik der Griechen kann nicht als Entbergung von Wahrheit aufgefaßt werden. Wir zitieren das prägnante Urteil Simon Mosers: "Hervorbringen heißt immer aus dem Nichtsein in das Sein hervorbringen, aber nicht aus der Verborgenheit in die Unverborgenheit vorbringen. Nichtsein ist nicht dasselbe wie Verborgenheit und Sein nicht dasselbe wie Unverborgenheit. Das Verborgene "ist" eben auch."... "Die These Heideggers über das Hervorbringen ist idealistisch."⁸⁰⁴⁾

4.) Die Auffassung der vier Verursachungen als Verschuldungen entstammt einer frühen, mythologischen Stufe griechischen Denkens. Zudem sind die vier Verschuldungen überinterpretiert. Es geht auch nicht an, die Wirkursache, in deren Bereich das eigentliche technische Schaffen liegt, den anderen Verursachungen gleichzusetzen. Heidegger hatte angekündigt, seine Darstellung und Interpretation der griechischen Philosophie im zweiten Teil von Sein und Zeit erscheinen zu lassen. Sie ist nie erschienen und damit ein möglicher Ansatzpunkt strengwissenschaftlicher Kritik entfallen.

804) Simon Moser, "Metaphysik, einst und jetzt", Berlin 1958, S. 280 f

Simon Moser geht in seiner Auseinandersetzung mit Heidegger den Fragwürdigkeiten und Doppeldeutigkeiten seiner Begriffsbildung nach. Ein Beispiel nannten wir schon. Wir fügen dieses noch hinzu: "Kann die Technik überhaupt als Entbergen, als erkennendes Entdecken, ein Herausfordern sein?"⁸⁰⁵⁾ Aber es ist müßig alle scharfsinnigen Unterscheidungen Mosers zu wiederholen. So waren noch viele kritische Einzelheiten anzumerken. Abschließend scheint es aber notwendig noch kurz auf die "Gefahr" und "das Rettende" im Wesen der Technik einzugehen.

Die Gefahr liegt darin, daß der Mensch rastlos, der Herausforderung des Gestells folgt, so daß er seine schöpferischen Leistungsweisen völlig verkummern läßt. "Das Geschick der Entbergung ist in sich nicht irgend eine Gefahr, sondern die Gefahr. Waltet jedoch das Geschick in der Weise des Gestells, dann ist es die höchste Gefahr,"⁸⁰⁶⁾ weil der Mensch dann "nur noch der Besteller des Bestandes" ist und sich "die Möglichkeit... anfänglicher auf das Wesen des Unverborgenen einzugehen."⁸⁰⁷⁾ nimmt. Das Rettende aber liegt darin, daß sich der Mensch seiner Rolle im Anwesungs-geschehen bewußt wird, d. h. genauer, sich der Wechselseitigkeit von Seins-geschick und Mensch bewußt wird, und den Anteil, den er am Entbergen hat, erkennt und beherzigt. Darin besteht die "Kehre". Damit ist das Thema angeschlagen, das Heidegger in seinen letzten Schriften "Differenz und Identität" und "Gelassenheit" behandelt, worin, wie wir meinen, ein neues Technikbild Heideggers zum Vorschein kommt.

Aber blicken wir zurück. Auch in seinem zweiten Technikbild tut sich Heidegger schwer, zu einem positiven Verhältnis zur Technik zu kommen. Es hat den Anschein, als

805) Simon Moser, *Metaphysik, einst und jetzt*, Berlin 1958, S. 282

806) Heidegger, in *Opuscula*, S. 26

807) *Ebenda*, S. 25

habe nach ihm der Mensch in der neuzeitlichen Entwicklung zur modernen Technik an der wesentlichen Ursprünglichkeit der Frühe verloren. Kann das aber der Sinn der Menschheitsentwicklung sein, dorthin zurückzukehren, woher sie gekommen, zum unverfälschten Ursprung? Ein solches Menschen- und Weltbild wäre zutiefst tragisch. Will man das nicht zugestehen, so bleibt, weil bei Heidegger alles logisch entwickelt und verzahnt ist, den Ansatz seines existential-ontologischen Systems als Irrtum zu erklären. Dann würde sich auch der unmittelbare Eindruck, den man beim Lesen von "Technik und die Kehre" gewinnt, den des Gewaltigen, erklären und rechtfertigen.

3. Das Technikbild des späten Heidegger in "Gelassenheit" und "Identität und Differenz".

Es ist tatsächlich berechtigt von einem dritten Technikbild des Philosophen in diesen Schriften zu sprechen. Es unterscheidet sich von den früheren Stellungnahmen dadurch, daß jetzt die Technik nicht mehr radikal verteuert wird (1. Technikbild) und nicht mehr ihre Gefahr (2. Technikbild) in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt wird, sondern Technik eben "gelassen" als das hingenommen wird, was sie ist. Sie ist im Tiefsten: Geheimnis. Sie hat einen Sinn, aber er verbirgt sich vor uns, denn er stammt nicht aus menschlicher Sinnggebung. Heidegger fordert: Offenheit für das Geheimnis, das in der Seinskonstellation uns die Technik als Seinsgeschick zu "gedacht" hat. Offen zum Geheimnis - Geheimnis schon deshalb, weil dieses Seinsgeschick aus uns nicht erreichbaren Gründen in ein anderes als das der Technik übergehen kann. Gelassenheit vor allem aber dem Technischen selbst gegenüber, weil es uns im Innersten und Eigentlichen nicht angeht. Wir sollen uns der ausschließlichen Beanspruchung durch das

Technische widersetzen, weil es unser Wesen verbiegen, verwirren und veroden wurde. Es wird an den Menschen als das nachdenkende Wesen appelliert. Besinnliches Denken verhindert, daß uns die Technik in ihre Knechtschaft bringt. "Wir können die technischen Gegenstände benutzen und uns doch zugleich... von ihnen so freihalten, daß wir sie jederzeit loslassen." "So wird unser Verhältnis zur technischen Welt auf eine wundersame Weise einfach und ruhig."⁸⁰⁸⁾ Das ist aber nur möglich bei unabhängigem herzhaftem Denken, das das Gegenteil von bloß rechnendem, berechnendem zweckhaftem Denken ist.

Heideggers Befurchtung, daß technische Manipulation in das Gefüge der menschlichen Natur selbst eingreifen werde, hat sich als grundlose Befurchtung erwiesen.⁸⁰⁹⁾ Dieses Zuversichtliche spricht auch aus Heideggers theoretischer Erörterung der Identität. Mensch und Sein sind ja einander ubereignet. Wir gehören zum Sein, das Sein selbst aber gehört zu uns, ist sogar in gewisser Weise auf uns angewiesen. Wir müssen nur den Anspruch des Seins, der im Wesen der Technik spricht, nicht überhören, so als ob wir das Technische verursacht hatten. "Wir dürfen die heutige technische Welt weder als Teufelswerk verwerfen, noch dürfen wir sie vernichten (!)" aber auch nicht meinen, "ein Absprung von ihr sei schlechthin unmöglich".⁸¹⁰⁾ Dabei soll sich unser besinnliches Denken demjenigen der Überlieferung - sofern es kein berechnendes ist - anschließen. "So werden wir verwendet für das noch zu Denkende".⁸¹¹⁾

Wer wollte dem widersprechen? Nur: liegt nicht das ganze Nachdenken Guardinis z. B. - freilich ohne die frag-

808) Heidegger, Gelassenheit, S. 22 f

809) Vgl. Pasqual Jordan, "Wie frei sind wir? Naturgesetz und Zufall", Osnabrück 1971

810) Heidegger, Identität, S. 29

811) Ibenda, S. 30

würdige Seinsphilosophie Heideggers - auf derselben Linie, bis hin zu der Feststellung des Geheimnisses, das in der Technik verwahrt ist, insofern sie - als Konkretion wallender geschichtlicher Entfaltung - uns erst deutlich macht, was der Mensch "ist", welches Wissen uns vor dieser geschichtlichen Stufe in keiner Weise ahnbar, noch viel weniger faßbar gewesen wäre. Wie erstaunlich ist diese tiefe Verwandschaft Guardinis mit Heidegger in der Beurteilung der Technik, zu der es also der Gemeinsamkeit im Philosophischen gar nicht bedurfte, zu der nur der vorurteilsfreie Blick auf das Tatsächliche der Technikerforderlich war!

Guardini.

Es durfte schwer sein, die tiefgrundigen und doch so einleuchtenden Reflexionen R. Guardinis einer ernsthaften Kritik zu unterziehen, und wenn, so ist es nur möglich, auf Grund des Abstandes unserer heutigen technischen Situation von derjenigen, die Romano Guardini antraf und zu sehen vermochte.

In seiner kulturkritischen Schrift "Briefe vom Comer See" laßt er die alte, gewachsene, organische europäische Kultur und die neue, abstrakt-mechanische, "unmenschliche" Welt der Technik hart auf einander stoßen. Aber hatte Guardini es nur bei der Kulturkritik belassen, so wäre seine Arbeit für die Erkenntnis der Technik so irrelevant wie die vielen Kulturkritiken, die seiner Zeit wie Pilze aus dem Boden schossen. Das Entscheidende und wirklich Fortführende der Briefe ist die aus des Verfassers religiöser Überzeugung stammende These, daß alle Zukunft Gottes ist, und daß also auch die erst (in den zwanziger Jahren!) in vagen Umrissen sichtbar werdende neue Welt der Technik sui generis ist, eigene Seinsberechtigung hat, nicht an der Vergangenheit gemessen werden darf, vielmehr aus ihrem eigenen Wesen verstanden werden muß. Er schreibt: "Es muß möglich sein, den Weg des Technischen zum sinnvollen Ziel zu gehen, die technischen Mächte in ihrer ganzen Dynamik sich entfalten zu lassen, auch wenn dabei die alte organische Ordnung zuerfällt".⁸¹²⁾

Freilich, Guardini war Geisteswissenschaftler und hatte zu wenig Kenntnis von Naturwissenschaft und Technik, um dieses Postulat gültig und wirksam verwirklichen zu können. Aber er ist immer dieser einzig richtigen Einstellung zur Technik treu geblieben. Eine Einsicht, die heutzutage selbstverständlich erscheinen mag, zu seiner Zeit aber eine mutige geistige Tat darstellte.

⁸¹²⁾ Guardini, Briefe, S. 99

In der epochemachenden Schrift "Das Ende der Neuzeit" ist Guardini dann als Kulturphilosoph der Entstehung der neuen Welt nachgegangen und fand ihre Verursachung in der sich von allem religiösen Geist emanzipierenden modernen Naturwissenschaft und ihrem unkritischen optimistischen Fortschrittsglauben. Indes - wiederum für uns Heutige fast ein Gemeinplatz - von menschlichen Wertsetzungen freie Naturwissenschaft führt keineswegs von selbst und notwendig zu mehr und besserer Humanität. Ja es läßt sich, worauf Guardini später einmal hingewiesen hat, sogar nachweisen, daß naturgesetzliche Ordnung an sich nichts mit menschlicher Sinngebung zu tun hat. "Ein Physiker unserer Zeit hat gesagt, wir begännen zu ahnen, daß die Sinne der wissenschaftlichen Erkenntnis sich nicht mit der des menschlichen Geistes decken müsse".⁸¹³⁾

Carl Friedrich von Weizsäcker hat den eindrucksvollen Vergleich gebraucht, daß ein Techniker, der alles glaubt ausführen zu dürfen, was technisch möglich ist, einem unnünftigen Kinde gleicht, das mit Dingen, deren Wesen und Auswirkungen es nicht kennt, ahnungslos spielt. Heute sagt ein Kenner der Technik, Karl Steinbuch, in prägnanter Kürze: "Technisches Handeln setzt außertechnische Bewertung voraus".⁸¹⁴⁾ Und: "Die in unserem Land gängige Vorstellung, der Ingenieur sei ein von Werten unabhängig funktionierendes Monstrum war schon immer falsch, sie ist aber heutzutage total irreführend und maskiert die wichtigsten Probleme unserer Zeit".⁸¹⁵⁾

Schon am Ende dieser Schrift ruft Guardini menschliche, ethische Verhaltensweisen in die Erinnerung, die im Umgang mit Technik unerläßlich sind. Denn so wahr es ist,

813) Guardini, Kultur als Werk und Gefährdung, S. 26

814) Karl Steinbuch, "Mensch, Technik, Zukunft", Stuttgart 1971, S. 330

815) Ebenda, S. 330

daß es ihrem Ursprung nach keine Technik ohne den Menschen gibt, so wahr ist es, daß sie nicht ohne Zielsetzung des Menschen sein kann, wenn dieser nicht selbst zum Sklaven seines Gemachtes oder zum Robbiter werden soll.

Es war dem ganzen Duktus des Guardinischen Denkens gemäß, daß er dem zentralen Problem von "Welt und Person" eine systematische Unternehmung widmete. Die "Welt" ist Gottes Schopfung und Ansprache Gottes an den Menschen von ihm Antwort heischend. In diesem Gespräch zwischen Gott und Mensch, veranlaßt durch das medium Welt entsteht überhaupt erst, was wir "Person" nennen. Guardini, im Begriff zu zeigen, wie Technik wieder in die Botmäßigkeit des Menschen zu bringen ist, macht zuerst das Wesen der Person deutlich. So schafft er sich die Grundlage für seine ethischen Imperative an den Menschen um richtig mit der Technik umgehen zu können. Der Mensch erfährt sich als Person, d. h. als das Wesen, das in sich selbst steht und über sich in Freiheit verfügt. Was Guardini für unabdingbar halt, ist Personalität nicht "Persönlichkeit" im Sinne einer Entfaltung aller im Individuum angelegten Möglichkeiten, als "höchstes Glück der Erdenkinder". Einzigartigkeit ist höchster Wert der Persönlichkeit; Person dagegen kommt erst in der Hinwendung zu einem "Du", einem Anderen, Gottes oder eines Mitmenschen zustande. Dagegen erscheinen uns heute Guardinis Bemühungen, die "Masse" zu rehabilitieren zu sehr zeitbedingt und im Grunde verfehlt. Masse bleibt, was sie ist: Masse! Auch die Umrißzeichnung des Menschen "danach", trifft, wie wir, die wir doch inzwischen diese Menschen danach geworden sind, konstatieren können, nicht in allem zu, was zu erharten in dieser kurzen Zusammenfassung nicht möglich ist.

In Fortführung und Ergänzung zu seinen Darlegungen vom Ende der Neuzeit schreibt Guardini sein Buch "Die Macht", das sich, als einziges seiner Bücher, thematisch

mit der Welt der Technik beschäftigt. Aber wenn die Macht das Charakteristikum der Technik sein soll, so irrt sich Guardini. Es gibt vielerlei Macht, staatliche, wirtschaftliche u. s. w. Macht zu gewinnen und auszuüben ist im Wesen des Menschen angelegt. Überall steht der Mensch vor Herrschafts- und Machtaufgaben. Schon daraus resultiert der Irrtum, wenngleich natürlich nicht bestritten werden kann, daß Technik eine Steigerung der Macht bedeutet. "Technokratie" ist ein mißverständliches Wort. Nicht durch Technokratie, sondern durch Technostruktur ist unsere Welt charakterisiert.⁸¹⁶⁾ "Das Machtstreben der Techniker" ist reine Erfindung, von Oswald Spengler über F.G. Junger bis hin zu H. Marcuse. Macht dagegen ist zur Kontrolle der Technik notwendig, wenn z. B. eine Produktion oder Forschungsrichtung eingestellt werden soll. Das war z. B. in den U.S.A. der Fall, als die Produktion des Überschallverkehrsflugzeuges eingestellt werden mußte, oder als die chemische Giftgaserzeugung verboten wurde.

Und wieder endet das Buch, wie schon das vom Ende der Neuzeit, mit dem Aufweis der "Möglichkeiten des Tuns", vor allem der Askese und der kontemplativen Haltung und der Verantwortung. Des Menschen Wesen ist zweifellos nach außen gerichtet und das Wunderbare ist, daß er nur über den Linstieg in die Welt zu sich selbst kommt. Aber dazu bedarf es der Herrschaft über sich selbst.

So ist es kein Wunder, daß Guardini in seinen letzten Reden immer wieder die zu Natur und Wesen des Menschen gehorenden persönlichen Haltungen in den Mittelpunkt

816) Technokratie kann auch bedeuten, daß wir uns von einer Technostruktur beherrschen lassen.

seiner Betrachtungen stellt. Offenbar sah Guardini in einer großen und allgemeinen Metanoia aller Menschen, in ihrem moralischen Umdenken, den einzigen Weg in eine Zukunft, in der der Mensch trotz steigender Technisierung Herr des Geschehens wurde bleiben können. Heute ist es auch für diejenigen, die aller herkömmlichen Moral den Abschied gegeben haben, eine ausgemachte und nicht zu diskutierende Forderung, daß: "...technischer Fortschritt und alle anderen Instrumente gesellschaftlichen Verhaltens ihrem eigentlichen Zweck, nämlich menschliches Leben zu ermöglichen, untergeordnet werden."⁸¹⁷⁾ In einer sakularisierten Gesellschaft fallen auch die Entscheidungen über die Technik nicht im Gewissen Einzelner, sondern im Computer. Karl Steinbuch schreibt: "Zur Lösung unserer zukünftigen Probleme brauchen wir eine ganz andere Moral: Eine unglorifizierte Alltagsmoral, operational definiert und operational benutzt, so konstruiert, daß sie sogar dort verwendet werden kann, wo in Zukunft die meisten Entscheidungen fallen werden: im Computer. Der Computer hat kein Gewissen: Wir müssen ihn durch die perational definierte Moral zu moralischem Verhalten bringen".⁸¹⁸⁾

Der Abstand Karl Steinbuchs von Romano Guardini ist beträchtlich, doch stimmen beide in der Hauptsache überein: in der Suprematie des Menschen über die Technik. Das niemals zu erreichende Ideal Guardinis ist durch eine programmierte indirekte Moral ersetzt, die aber den Vorzug sachlicher Einkalkulierbarkeit und Wirkmächtigkeit hat.⁸¹⁹⁾

817) Karl Steinbuch, "Mensch, Technik, Zukunft", S. 17

818) Ebenda, S. 18

819) Die anstoßigen Formulierungen Steinbuchs bedürfen einer sachlichen Erläuterung, die ihnen ihre Schärfe nimmt. In unserer sakularisierten Gesellschaft ist eine christliche Moral, die auf einer durch die Offen-

Zu den zwei Verdiensten Romano Guardinis, immer wieder darauf hingewiesen zu haben, daß die Welt der Technik aus sich selbst verstanden werden müsse, und seiner standigen Mobilisierung der Persönlichkeitswerte zur Bewältigung der technischen Probleme, tritt ein drittes.

In der Auseinandersetzung mit der Technik gelang Guardini ein Durchbruch in der philosophischen Anthropologie mit der Erkenntnis, daß das Menschenwesen nicht statisch, sondern dynamisch, d. h. geschichtlich zu bestimmen ist, was wiederum für unser Verhältnis zur Technik von grundlegender Bedeutung ist. "Er wird nicht

819) Fortsetzung:

barung, also auf einer außerwissenschaftlichen Anthropologie begründet ist, nicht mehr für alle verpflichtend. Hinzu kommt, daß oft genug die Motivkraft der christlichen Moral versagt, so daß sie nur noch auf ein theoretisches Dasein reduziert ist. Darum attackiert Steinbuch die konservative christliche Moral. Sie sei eine Moral für feierliche Anlässe, ohne Wirkung auf die Praxis und verkrieche sich vor jedem angeblichen Sachzwang. (Mensch, Technik, Zukunft, S. 18) "Um die moderne Technik entstand so ein moralisches Vakuum." (Ebenda, S. 18)

Der wirkliche Sachverhalt aber ist der, daß sich eine Evolution des allgemeinen sittlichen Bewußtseins ereignet hat. Nach wie vor kann für eine natürliche Sittenlehre nur die Natur des Menschen Ausgangs- und Zielpunkt sein. Oberster Wert einer solchen Sittenlehre ist die Würde des Menschen. Das besagt, daß der Mensch für seine Selbstverwirklichung in wahrhaftem Menschsein - und das umschließt auch seine Mitmenschlichkeit - an erster Stelle verantwortlich ist. (Das schließt natürlich für den religiösen Menschen eine zusätzliche religiöse Motivierung nicht aus.)

Die Idee der Menschenwürde sieht sich heute herausgefordert durch die Auswirkungen der Technik, der Bevölkerungsvermehrung, den Notstand in den Entwicklungsländern, die Umweltverseuchung, die sinnlosen Konsumsteigerungen u.s.w. Die Verpflichtung auf diese Situation der modernen Welt im Sinne der Verwirklichung wahrhaften Menschseins zu reagieren, ist oberstes Gebot einer Nichtchristen wie Christen bindenden "Moral"! Nichts anderes meint Karl Steinbuch.

nur von einem apriorischen Wesen her, sondern auch immer aufs neue aus der Begegnung mit der Wirklichkeit bestimmt. Und das ist nicht nur eine bloße Akkomodation des Wesens an die Faktizität; ein Akzidentelles, das sich vom historischen her um das Substantielle legte, sondern es gehört in das Eigentliche des Menschen hinein. ...Die Geschichtlichkeit gehört ins Wesen des Menschen hinein. In der Geschichte offenbart der Mensch nicht nur, was er von seiner Idee her ist, sondern seine Idee besteht zur Hälfte eben darin, daß er in der Geschichte entdeckt, was er ist, indem er vorher begegnend, handelnd, leidend dazu wird."⁸²⁰⁾ "Er realisiert in der Geschichte Möglichkeiten des Seins, die apriorisch nicht gewußt werden konnten."⁸²¹⁾

Der Mensch findet also in seiner Kulturentwicklung neue Formen des Seins und damit seiner Selbstverwirklichung. Er wird also mit anderen Worten erst im Laufe der Zeit, was sein Wesen ausmacht. Daraus folgt: "Das Menschliche" deckt sich mit dem herkömmlich "Humanen" durchaus nicht."⁸²²⁾ Der sogenannte "Humanismus" ist kein letztgültiger Maßstab, erst recht nicht für die heraufziehende neue technische Welt, die Welt "danach", nämlich nach der "Neuzeit". Der Mensch unserer Zeit, der durchtechnisierten Welt, ist anders, also "nicht - human". Ohne Wertsetzung kann Technik aber nicht sein, wie wir von Karl Steinbuch vernahmen. Was wird sich also ändern müssen? Was wird gerade für die Zeit danach maßgeblich sein? Darum kreisen Guardinis sorgenvolle Gedanken.

820) Guardini, "Unsere geschichtliche Zukunft", S. 101

821) Ibenda, S. 102

822) Guardini, Sorge, S. 26

Hier öffnen sich weitere Horizonte. So kann es z. B. möglich sein, daß technische Veränderungen zur Korrektur überkommener Wertvorstellungen führen, wobei natürlich immer der Mensch die neuen Wertmaßstäbe setzt und nicht etwa materielle Gesetzmäßigkeiten. Der Computer erzeugt keine Moral.

Vor allem aber ist mit der Geschichtlichkeit des Menschen seine prinzipielle Weltoffenheit und damit auch seine Offenheit für die Welt der Technik gesichert. Guardini schreibt einmal: "Die neuen Durchbrüche der Geschichte geschehen immer gegen die Logik des Bisherigen. Sie kommen aus dem Ursprung; den Ursprung aber fängt keine durchgehende Logik ein, denn er ist Freiheit."⁸²³⁾

823) in: "Askese als Element der menschlichen Existenz" in dem von Ed. Spranger und Romano Guardini edierten Büchlein: "Vom stilleren Leben", S. 46

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

- Anders, G.: Die Antiquiertheit des Menschen.
Munchen 1956
- Adorno, Th.: Negative Dialektik. Frankfurt 1966
- - - Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen
Ideologie, Frankfurt 1969. 4. Aufl.
- Bamm, P.: Adam und der Affe. Essays. Stuttgart
1969
- Bauer, G.: Geschichtlichkeit. Wege und Irrwege
eines Begriffs. Berlin 1963
- Beck, H.: Philosophie der Technik. Trier 1969
Perspektiven zu Technik, Menschheit
und Zukunft.
- Bense, M.: Technische Existenz. Essays.
Stuttgart 1949
- Berdjajeff, N.: Der Mensch und die Technik. Berlin 1948
- Berlinger, R.: Das Werk der Freiheit. Zur Philosophie
von Geschichte, Kunst und Technik.
Frankfurt 1959
- Bitter, W.: Der Verlust der Seele. Ein Psycho-
therapeut analysiert die moderne
Gesellschaft. Freiburg 1969
- Bock, I.: Heideggers Sprachdenken
Meisenheim am Glan 1966
- Bodamer, J.: Der Mensch ohne Ich. Freiburg 1958
- - - Der Mann von Heute. " 1964
- - - Wege zu einem neuen Ich. " 1964
Sind wir überhaupt noch Menschen?
Freiburg 1966

- Bodamer, J.: Der gefährdete Mensch. Freiburg 1968
- de Boer, W.: Heideggers Mißverständnis der Metaphysik. in: Zeitschrift für philosophische Forschung Bd. 9 (1955) S. 519 ff.
- Born, M.: Von der Verantwortung des Naturwissenschaftlers. München 1965
- Brinkmann, D.: Mensch und Technik. - Grundzüge einer Philosophie der Technik. Frankfurt 1953
- Brunner, A.: Die Rückkehr ins Sein. in: Stimmen der Zeit 154. Bd. Jg. 1953/4 Heft 12
- Brzezinski, Zbigniew: "Amerika im technetronischen Zeitalter." in: "Aus Politik und Zeitgeschichte. Bd. 22, 1968 (Mai 1968)
- Denoll, R.: Im Schatten der Technik. München/Eßlingen 1960
- Dessauer, F.: Technische Kultur? Sechs Essays. Kempten und München 1908
- - - Leben, Natur, Religion. Das Problem der transzendenten Wirklichkeit. Bonn 1924.
- - - Philosophie der Technik. Das Problem der Realisierung. Bonn 1927
- - - Der Fall Galilei und wir. Frankfurt 1943
- - - u. von Hornstein, H.: Seele im Bannkreis der Technik. Olten und Freiburg. 2. Aufl. 1945
- - - Erbe und Zukunft des Abendlandes. Hamburg 1956
- - - Streit um die Technik. Frankfurt 1958 2. Aufl.

- Dessauer, F.: Kontrapunkte eines Forscherlebens. Erinnerungen - Amerikanische Reisebriefe. Frankfurt 1962
- Dirks, W.: Das Ende der Neuzeit ist nicht das Ende des Menschen. in: Guardini: "Unsere geschichtliche Zukunft." Würzburg. o. J.
- Dincrocu, A.: Roman der Materie. Frankfurt/Berlin 1965
- Dvorak, R.: Technik, Macht und Tod, Hamburg 1948
- Gorsen, P.: "Zur Phänomenologie des Bewußtseinsstroms. Bergson, Dilthey, Husserl, Simmel und die lebensphilosophischen Antinomien. Bonn 1966.
- Guardini, R.: Briefe vom Comer See. Mainz 1927
- - - In Spiegel und Gleichnis. Bilder und Gedanken. Mainz 1932
Darin: "Die Entfernung des Andromeda-Nebels." S. 271-285
- - - Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten. Mainz 1925
- - - Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien. Mainz 1935
Darin: Reflexionen über das Verhältnis von Natur und Kultur. 1931, S. 222-240 und: Über Sozialwissenschaft und Ordnung unter Personen 1926 (S. 23 bis 56)
- - - Welt und Person. Versuche zur christl. Lehre vom Menschen, Würzburg 1939
- - - Das Ende der Neuzeit. Ein Versuch zur Orientierung, Würzburg 1965. 9. Aufl.

- Guardini, R.: Die Macht. Versuch einer Wegweisung.
Würzburg 1955. 3. Aufl.
- - - u. Munster, Cl.; Dirks, W.; Kruger, G.:
Unsere geschichtliche Zukunft. Ein Gespräch über das Ende der Neuzeit. Würzburg 1953
- - - Sorge um den Menschen. Bd. 1 u. 2.
Würzburg 1962
Darin die Vorträge 1) Kultur als Werk und Gefährdung 1957; 2) Der unvollständige Mensch und die Macht 1955
- - - u. Bollnow, Fr.: Begegnung und Bildung.
Würzburg 1956
- - - u. Spranger, E.: Vom stilleren Leben.
Würzburg 1956. Darin: Askese als Element der menschl. Existenz
- - - Der Neue Mensch in der Sicht der Theologen
in: Gunther Lehner (Hrsg.): "Im Brennpunkt der Mensch" München 1961
- - - "Das Gute, das Gewissen und die Sammlung". Mainz 1929
- - - "Der Sonntag - gestern, heute und immer". Würzburg 1957
- Hacker, Th.: Vergil, Vater des Abendlandes.
Leipzig 1931.
- Heer, Fr.: Eine Epoche des deutschen Katholizismus.
R. Guardini zum 80. Geburtstag.
in: Frankfurter Allgem. Zeitung, Febr. 1965. Nr. 40
- Heidegger, M.: Sein und Zeit. Halle 1927
- - - Aus der Erfahrung des Denkens. Pfullingen 1947

- Heidegger, M.: Holzwege, Frankfurt 1950
- - - Vorträge und Aufsätze. Pfullingen 1954
- - - Was heißt Denken? Tübingen 1954
- - - Identität und Differenz. Pfullingen 1957
- - - Gelassenheit. Pfullingen 1959
- - - Unterwegs zur Sprache. Pfullingen 1959
- - - Nietzsche. 1. Bd. Pfullingen 1961
- - - Die Technik und die Kehre. Pfullingen 1962
- - - Vom Wesen und Begriff der Physis
in: Wegmarken. Frankfurt 1967
- - - Wegmarken. Frankfurt 1967
(Darin die 12 entscheidenden kürzeren
Arbeiten des Verfassers)
- Heinemann, Fr.-H.: Die Menschheit im Stadium der Absur-
dität in: Menschliche Existenz und
moderne Welt. Herausgegeben von R.
Schwarz 1967
- Heisenberg, W.: Das Naturbild der heutigen Physik.
Hamburg 1965
- Hollenbach, M.: Der Mensch der Zukunft. Frankfurt 1959
- Horneffer, E.: Der Ingenieur als Erzieher. Essen 1926
- Hollwich, F.: Im Umkreis der Kunst. Wiesbaden 1954
(Herausgeber)
- Hübscher, A.: Denker unserer Zeit. München 1956.
- Hühnerfeld, P.: In Sachen Heideggers. Hamburg 1959
- Jordan, P.: "Wie frei sind wir? - Naturgesetz und
Zufall" Osnabrück 1971

- Koßler, P.: Das Gespräch über die Technik. Entstehung und Arbeit der VDI = Hauptgruppe Mensch und Technik des Vereins Deutscher Ingenieure. In: "Humanismus und Technik" 9 (1964) H. 2. S. 66-70.
- Kraemer, O.: "Ursprung, Weg und Grenze der Technik" in: Werner Boeck (Herausgeber): Perspektiven für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1968
- Kruger, G.: Zur Zeitdeutung R. Guardinis. in: Zukunft
- Kuhn, H. u. Kahlefeld, H. u. Forster, K. (als Herausgeber): Interpretation der Welt. Festschrift für R. Guardini. Würzburg 1965
- Kuhn, H.: Romano Guardini, der Mensch und sein Werk. München 1961.
Akademische Feier zum 80. Geburtstag von R. Guardini. Würzburg 1965
- Leist, F.: Um die Überwindung der Neuzeit. Zur geschichtsphilosophischen Konzeption im Werk R. Guardinis. in: Philosophisches Jahrbuch der Goerresgesellschaft. 62. Jg. (1953) S. 60 f.
- Lenk, H.: "Philosophie im technischen Zeitalter", Stuttgart 1971
- Linke, P.-F.: Die Unhaltbarkeit des aristotelischen Wahrheitsbegriffs und die Folgen. in: Zeitschrift für philosophische Forschung. Meisenheim 1965. S. 306 ff.
- Lowith, R.: Denker in dürftiger Zeit. Frankfurt/Stuttgart 1953
- - - Gesammelte Abhandlungen. Zur Kritik der geschichtlichen Existenz. Stuttgart 1960

- de Man, H.: Vermassung und Kulturverfall. 1952
- Marcuse, H.: Der eindimensionale Mensch. Neuwied 1967
- Marx, W.: Heidegger und die Tradition. Eine problemgeschichtliche Einführung in die Grundbestimmungen des Seins. Stuttgart 1961
- Meadows, D.: "Die Grenzen des Wachstums". Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart 1972
- Mennicken, P.: Die Technik im Werden der Kultur Wolfenbüttel-Hannover 1947
- Meyer, H. J.: Die Technik im Selbstverständnis des heutigen Menschen. in: Schwarz, R.: Menschliche Existenz und moderne Welt. Ein internationales Symposium zum Selbstverständnis des heutigen Menschen. Bd. 1 S. 750-782.
- Möller, J.: Existentialontologie und katholische Theologie. Baden-Baden, 1952
- Moser, S.: Metaphysik einst und jetzt. Kritische Untersuchungen zum Begriff und Ansatz der Ontologie. Berlin 1958
- - - Der Begriff der Natur in aristotelischer und moderner Sicht. in: Philosophia naturalis. Jg. 6 (1961) S. 261-287
- Müller, M.: Existenzphilosophie im geistigen Leben der Gegenwart. Heidelberg 1964
- - - Romano Guardini. in: Denker und Deuter im heutigen Europa. Hrsg.: H. Schwerte u. W. Spengler. Homburg 1955
- Müller-Schwefe, H. R.: Technik als Bestimmung und Ver-suchung. Göttingen 1965

- Munster, Cl.: Ende der Neuzeit? in: Unsere geschichtliche Zukunft
- Netzer, H.-J.: Sunden an der Natur. Eine Vortragsreihe im Bayrischen Rundfunk. Munchen 1963
- Pieper, J.: Über die Schlichtheit der Sprache in der Philosophie in: "Tradition als Herausforderung" Munchen 1963
- - - Hinführung zu Thomas von Aquin. Freiburg 1967
- Poggeler, O.: Der Denkweg Martin Heideggers. Pfullingen 1963
- - - Sein als Ereignis. in: Zeitschrift für philosophische Forschung Bd 13 (1959) S. 599 ff.
- - - Martin Heidegger; Perspektiven zur Deutung seines Werkes. Berlin-Koln 1969
- Portmann, A.: Der Mensch ein Mangelwesen? Heutiges Menschenbild, Forschung und technisches Zeitalter.
in: Universitas. 25. Jg. 1968. H. 9 S. 897-964
- Rahner, K.: in: Die Frage nach dem Menschen. Festschrift für Max Müller. Freiburg 1966. Darin: Experiment Mensch. Theologisches über die Selbstmanipulation des Menschen. S. 45-69
- Rahner, K.: "Christlicher Humanismus" in: Richard Schwarz (Herausgeber) "Menschliche Existenz und moderne Welt" Berlin 1967. (S. 131-149)
- Rombach, H.: (Herausgeber) Die Frage nach dem Menschen. Aufriß einer philosophischen Anthropologie. Freiburg 1966

- Rot, H.: (Herausgeber): Technik als Bildungsaufgabe der Schulen. Hannover 1965
- Rucker, A.: (Herausgeber) Die Künste im technischen Zeitalter. München 1954
- Rustow, A.: Kritik des technischen Fortschritts. in: "Ordo", Jahrbuch V (1951) S. 384 ff.
- Schadewaldt, W.: Natur, Technik, Kunst. Drei Beiträge zum Selbstverständnis der Technik in unserer Zeit. Göttingen 1960
- - - Die Anforderungen der Technik an die Geisteswissenschaften. Göttingen 1957
- - - Humanität und Technik. VDI-Z 104, 1962 H. 26, 1327-1331
- Schaeffler, R.: Martin Heidegger und die Technik. in: Zeitschrift für philosophische Forschung. Bd. 9. 1955 (S. 116-127)
- Schaezler, K.: Friedrich Dessauer. In Hochland 55. Jg. April 1963. 4. Heft S. 384 ff.
- Schelsky, H.: Der Mensch in der wissenschaftl. Zivilisation. Köln 1961
- - - Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft. Würzburg 1957
- - - Einsamkeit und Freiheit. Hamburg 1963
- Scherer, G.: Der Mensch in der Schöpfung. Ratingen 1958
- - - Absurdes Dasein und Sinnerfahrung. Über die Situation des Menschen in der technischen Welt. Essen 1963
- Schlechta, K.: Das Menschenbild des technischen Zeitalters in philosophischer Sicht. Universitas 1969. 24. Jg. Heft Nr. 1 S. 87 f.

- Schlüter-Hermkes, M.: Die Gegensatzlehre R. Guardinis in
Hochland 26. Jg. 1929, 1. Bd.,
S. 529-539
- Schofer, E.: Die Sprache Heideggers, Pfullingen 1954
- Schölgen, W.: Idolisierung der Arbeit und der Techni-
zismus in: Haresien der Zeit. Freiburg
1961. Herausgegeben von Anton Bohm.
- Schomerus, H.: Schopfung und Nichtung in Technik im
technischen Zeitalter. Herausgegeben
von H. Freyer. Dusseldorf 1965.
S. 151-167
- Schrey, H.-K.: Die Bedeutung Martin Heideggers für die
Theologie. in: Martin Heideggers Ein-
fluß auf die Wissenschaften
- Schroter, M.: Philosophie der Technik. Munchen/Berlin
1934
- Schulz, H. J.: Konversion zur Welt. Hamburg 1964
- Sedlmayr, H.: Gefahr und Hoffnung des Technischen
Zeitalters. Munchen 1970
- - - Verlust der Mitte. Salzburg 1946
- Sedlmayer, M.: Das Mittelalter. Göttingen 1967. 2. Aufl.
- Sieverth, G.: Martin Heidegger und die Frage nach
Gott. in Hochland 53. (1961) 6. H. S.
516-526
- Simon, R.: "Histoire critique du Vieux Testament",
III, Paris 1678. Zitiert nach Joh.
Christoph Hampe: "Ehre und Elend der
Aufklärung, gestern und heute. Ein
engagierter Vergleich", Kaiser Traktate,
Nr. 4, Munster 1971
- Sladeczek, Fr.-M.: Ist das Dasein Gottes beweisbar? Wie
steht die Existenzphilosophie M. Hei-
deggers zu dieser Frage? Würzburg 1967

- Sombart, N.: Krise und Planung. Wien/Frankfurt/
Zurich 1965
- Spengler, O.: Der Mensch und die Technik. Munchen 1931
- Spitaler, A. u. Schieb, A.: (Hrsg.) Wissen und Gewissen in
der Technik. Graz/Wien/Koln 1964
- Stallmach, J.: Seinsdenken bei Thomas von Aquin und
Heidegger. in: Hochland Jg. 59 (1967)
1. H. S. 1-13
- Staudinger, H.: Das Zeitalter der Technik. in: Universi-
tas 1. 1946
- Steinbuch, K.: "Mensch, Technik, Zukunft", Stuttgart
1971
- Steinbuch, K.: Falsch programmiert. Über das Versagen
unserer Gesellschaft in der Gegenwart
und vor der Zukunft und was eigentlich
geschehen mußte. Stuttgart 1968. 5. Aufl.
- Theunissen, M.: Skeptische Betrachtungen über den
anthropologischen Personbegriff. in:
Festschrift für Max Müller: "Die Frage
nach dem Menschen" Freiburg/München 1966.
S. 461-490
- Thielicke, H.: Theologische Probleme des technischen
Zeitalters. in: Universitas 1946
- - - Der Einzelne und der Apparat. Hamburg
1964
- Toynbee, A.: "In der Technik hat der Mensch seinen
strahlendsten Erfolg erzielt" in Uni-
versitas 1969. 1. Heft. S. 1-9
- - - Die Menschheit im Jahre der Mondlandung.
Die Technologie und die weltpolitische
Entwicklung. in: Universitas. Jg. 24
(1969) 2. Heft

- Tuchel, K.: Die Philosophie der Technik bei Friedrich Dessauer, ihre Entwicklung, Motive und Grenzen. Frankfurt 1964
- - - Sinn und Deutung der Technik. Stuttgart 1966
- - - Herausforderung der Technik. Gesellschaftliche Voraussetzungen und Wirkungen der technischen Entwicklung. Bremen 1967
- - - (Hrsg.) Mensch und Technik in aller Welt. darin: Technik als gestaltende Macht in unserer Zeit. Berlin 1963
- Tugendhat, E.: Der Wahrheitsbegriff bei Husserl und Heidegger. Berlin, 1967.
- Ulmer, K.: Wahrheit, Kunst und Natur bei Aristoteles. Ein Beitrag zur Aufklärung der metaphysischen Herkunft der modernen Technik. Tübingen 1953.
- Vieta, E.: Die Seinsfrage bei Martin Heidegger. Stuttgart 1950
- Volk, H.: Schöpfungsglaube und Entwicklung. in Universitas, 11. Jg. 2. H. 1956
- von Weizsäcker, C. F.: Gedanken über unsere Zukunft. Göttingen 1967
- - - Bedingungen des Friedens. Göttingen 1963
- - - Bedingungen des Friedens. Göttingen 1964
4. Aufl.
- Welte, B.: Über das Wesen und den rechten Gebrauch der Macht. Eine philosophische Untersuchung und eine theologische These dazu. Freiburg 1965. 2. Aufl.

- Wenzel, A.: Die Technik als philosophisches Problem. München 1946
- Wilpinger, F.: Wahrheit und Geschichtlichkeit. Eine Untersuchung über die Frage nach dem Wesen der Wahrheit im Denken Martin Heideggers. Freiburg 1961
- Wisser, R.: Verantwortung im Wandel der Zeit. Mainz 1967
- - - Humanismus und Wissenschaft in der Sicht Martin Heideggers. in: Stolte, D. u. Wisser, R.: Integritas, geistige Wandlung und menschliche Wirklichkeit. Karl Holzamer gewidmet. Tübingen 1966
- - - Martin Heidegger im Gespräch. Freiburg/München 1970

Curriculum vitae

Am 12. März 1937 wurde ich als Sohn des Apothekers Peter Becher und seiner Ehefrau Sophia in Essen geboren.

Nach dem Abitur im Jahre 1957 studierte ich Pharmazie, Wirtschaftswissenschaften und Philosophie an den Universitäten in Bamberg, Mainz, Saarbrücken und Freiburg / Schweiz.

1963 bestand ich das Staatsexamen in Pharmazie an der Universität in Mainz.

In Freiburg / Schweiz erwarb ich im Jahre 1967 das Lizentiat der Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften.

Im Jahre 1973 erwarb ich das Doctoraal - Diplom in Philosophie an der Katholischen Universität in Nijmegen / Holland.

Nach meiner Ausbildung zum Privatpiloten auf der Motorsportfliegerschule des Landes Nordrhein - Westfalen leistete ich freiwillig meinen Militärdienst und wurde im Jahre 1967 zum Stabsapotheker der Luftwaffe befördert.

Im Jahre 1968 heiratete ich die Studienrätin Liselotte Kohler. Wir haben eine Tochter im Alter von 3 Jahren.

Zur Zeit leite ich die St. Martin Apotheke in Kaiserslautern.

1. These: Heutzutage wird, sogar von Vertretern der Philosophie, behauptet, die Philosophie sei am Ende und unproduktiv z.B. von Karl Löwith. Philosophie soll von der Naturwissenschaft oder gar vom Computer abgelöst werden (Karl Steinbuch).

Dem tritt unsere These entgegen: "Philosophie ist im Wesen der menschlichen Existenz begründet und wird erst mit dem letzten Menschen zu Ende sein."

Literatur: Interview mit Karl Löwith: "Wozu heute noch Philosophie?" in: Der Spiegel, Nr. 43, 1969

van Melsen, A.G.M.: Evolution und Philosophie, Köln 1966, S. 35ff, S. 225ff

Kuhn, Helmut: Traktat über die Methode der Philosophie, Kosel Verlag München 1966, S. 76

Bochenski, J.M.: Wege zum philosophischen Denken, Herder Freiburg 1972, S. 68

Lenk, Hans: Philosophie im technologischen Zeitalter, Kohlhammer Stuttgart 1971, S. 9, S. 21

Wasmuth, Ewald: Von der Wahrheit der Philosophie, Hegner-Verlag Köln 1952, S. 17, S. 39

Pieper, Josef: Verteidigungsrede für die Philosophie, Kosel München 1966, S. 28

2. These: Es ist heute verpont noch von Fortschritt zu sprechen. Die Fortschrittsbegeisterung des 19. Jahrhunderts ist in ihr Gegenteil umgeschlagen. Der Club of Rome hat seine in aller Welt beachtete Schrift "Das Ende des Wachstums" betitelt. Zum Teil mit gutem Grund. Jedoch gibt es kein allgemeines und notwendiges Interdikt des Fortschritts.

Daher lautet unsere These: "Der Fortschritt hat nur eine Grenze: die Wohlfahrt und Überlebenschance des Menschengeschlechts."

Literatur: Meadows, Dennis: Die Grenzen des Wachstums, DVA Stuttgart 1972, S. 111, S. 154, S. 172, S. 174

Freeman/Jahoda: Zukunft aus dem Computer? Luchterhand Neuwied 1973, S. 8, S. 30

Die Idee des Fortschritts. Neun Vorträge über Wege und Grenzen des Fortschrittsglaubens. C.H. Beck München 1963, herausgegeben von Erich Burck, darin: Boris Meißner: Der Fortschritts-gedanke im Marxismus, S. 105, S. 125

Bloch, Ernst: Differenzierungen im Begriff Fortschritt, Arche Zürich 1970, S. 10, S. 11, S. 19, S. 35, S. 46

Schickling, Willi: Das Wachstum stoppen? in: Rheinischer Merkur Nr. 47, 1973

3. These: Nach seinem Tod hat sich über Werk und Person Guradinis ein tiefes Schweigen gelegt. Es hat den Anschein, als sei er in seinem eigentlichen und tiefsten Anliegen nicht verstanden worden. Was ihn so einmalig charakterisiert, ist sein Denken aus dem Ursprung: der unverkurzten Schöpfungswelt und dem christlichen Glauben. Daraus ergibt sich, um mit Urs von Balthasar zu sprechen, unsere These: "Guradini hat "Bollwerke gegen die wachsende Wüste gebaut, die zeitüberdauernd sind."

Literatur: Schmidt, Paul: Reform aus dem Ursprung. Was wissen wir noch von Romano Guradini? in: Rheinischer Merkur Nr. 43, 1973

Guradini, R.: "Der unvollständige Mensch und die Macht", "Sorge um den Menschen", in: Sorge um den Menschen, Würzburg 1962, S. 11, S. 58

Spranger, Eduard und Guardini, Romano: Vom Stilleren Leben, Werkbund Verlag Würzburg 1956, S. 29, S. 31, S. 46, S. 54

Balthasar, Hans Urs von: Romano Guradini. Reform aus dem Ursprung, Kosel Verlag München 1970, S. 8, S. 22

4. These: Mit großer Sorge beobachten die Angehörigen der Heilberufe die zunehmende Verbreitung des Alkoholismus in Deutschland. Die hohe Dunkelziffer von Alkoholikern und die oft zu späte Behandlung dieser Kranken führt zu der These: "Die vorbeugende Aufklärung und die Rehabilitation der Alkoholiker konnte in Deutschland noch wesentlich verbessert werden."

Literatur: Psychiatrie der Gegenwart, Bd. II, Springer Berlin 1972, darin:

Lundquist, G.A.R.: Klinische und sozio-kulturelle Aspekte des Alkoholismus, S. 363ff

Schrappe, O.: Rehabilitation der Suchtkranken. in: Rehabilitation. Schriftreihe der medizinisch pharmazeutischen Studiengesellschaft, Umschau Verlag Frankfurt/M. 1965, S. 143ff

Schulte, W.: Die Sucht als psychotherapeutisches Problem, J.C.B. Mohr, Tübingen 1963, S. 20ff

Ledermann, S.: Die Alkoholisierung der Bevölkerung, in: Alkohol und Alkoholismus, 27. internationaler Kongreß 1964, hrsg. von der deutschen

Hauptstelle gegen Suchtgefahren, Hamm/Westf.
Neuland Verlagsges. 1965

5. These: Die freie soziale Marktwirtschaft (theoretisch begründet von Eucken, Ropke, Ludwig Erhard und Müller-Armack), die die Bundesrepublik und Westeuropa vom Absturz ins wirtschaftliche Chaos bewahrt hat, steht immer mehr im Schußfeld neomarxistischer, sprich: jungsozialistischer Angriffe. Gegen die Diffamierungskampagne muß in aller sachlichen Schärfe und Entschiedenheit dadurch angegangen werden, daß gezeigt wird, was "Freie Marktwirtschaft" wirklich ist.

Die These lautet: "Die freie soziale Marktwirtschaft ist die beste mögliche Wirtschaftsverfassung."

Literatur: Erhard, Ludwig und Müller-Armack, A.: Soziale Marktwirtschaft. Manifest 72, Ullstein Frankfurt/M. 1972, S. 9, S. 23, S. 192ff, S. 377ff

Engels, Wolfram: Soziale Marktwirtschaft, See-
wald Verlag Stuttgart 1972, S. 14, S. 27

Dr. Gabler's Wirtschaftslexikon, Bd. I und II,
7. Auflage Wiesbaden 1956, S. 233

Ehrenberg, Herbert: Zwischen Marx und Markt,
Societas Verlag Frankfurt/M. 1973, S. 244, S.
245

Herchenroder, Karl Heinrich: Soziale Markt-
wirtschaft-Leistung und Herausforderung, darin:
Alwin Munchmeyer: Marktwirtschaft als Ordnung
für die EWG, Verlagsgruppe von Holtzbrinck
Stuttgart 1973, S. 349

6. These: In der Bundesrepublik gibt es Bestrebungen, das Gesundheitswesen zu verstaatlichen. Es läßt sich indes einwandfrei erweisen, daß der kranke Mensch beim Herkömmlichen Krankenversicherungswesen besser aufgehoben ist. Dementsprechend lautet unsere These: "Die Verstaat-

lichung des Gesundheitswesens schadet den kranken Menschen und hemmt den medizinischen Fortschritt."

Literatur: Das "schwedische System": Experiment-kein Modell, Deutscher Ärzte-Verlag Köln 1972, S. 72ff, S. 85ff

Apotheken-Report, 1, Pharmazie in Schweden. Herausgeber: ABDA, Verlag: Werke- und Vertriebsgesellschaft deutscher Apotheker m.b.H. Frankfurt/M., S. 7-31

Mandt, Peter: SPD-Parteitag und Gesundheitspolitik, in: Pharmazeutische Zeitung, 118. Jg. Nr. 20, S. 751

"Auch die Staatsapothek e ist nicht billiger", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 4. 11. 72

"Nach der Verstaatlichung stiegen die Preise", in: Handelsblatt/Industriekurier v. 6. 11. 72

7. These: Die herkömmliche Zubereitung von Augenarzneilosungen mit Aqua bidestillata verursacht bei den Patienten oft ein unangenehmes Brennen im Auge. Diesem Übel konnte leicht abgeholfen werden, wenn man generell alle Augenarzneilosungen isotonisch zubereiten wurde.

Deshalb lautet die These: "Augenarzneilosungen sollten, wenn eben möglich, isotonisch, aber nicht unbedingt steril sein."

Literatur: Steuer, W. u. Lutz-Dettinger, U.: Leitfaden der Desinfektion, Sterilisation und Entwesung, Fischer Stuttgart 1973, S. 28ff

Ritschel, W.A.: Angewandte Biopharmazie, Wiss. Verlagsges. Stuttgart 1973, S. 521-531

Gstirner, F.: Einführung in die Arzneibereitung, 3. Aufl., Wiss. Verlagsges. Stuttgart 1968, S. 307ff

